This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

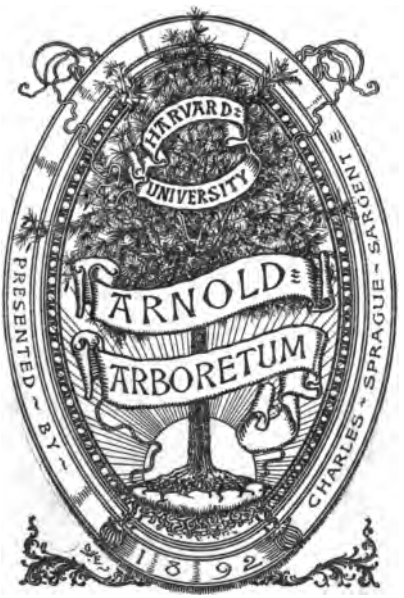
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Pew G
12


HARVARD UNIVERSITY
ARNOLD
ARBORETUM
PRESENTED BY
CHARLES SPRAGUE SARGENT
1892

Deutſches Magazin

für

Garten- und Blumenkunde.

Zeitſchrift

für

Garten- und Blumenfreunde, und Gärtner.

Herausgegeben und redigirt

von

Wilhelm Neubert,

Inhaber der großen goldenen Medaille für Wiſſenſchaft und Kunſt, ordentlichem Mitgliede des Württembergiſchen, Ehrenmitgliede des Breisgauiſchen, Mainzer und des Pfälziſchen Gartenbau-Vereins, des Cercle agricole et horticole du Grand-Duché de Luxembourg, und der Académie d'Horticulture de Gand, ordentlichem Mitgliede des Vereins für vaterländiſche Naturkunde in Württemberg, correſpondirendem Mitgliede der Centralſtelle für Landwirthſchaft in Württemberg, des Bayeriſchen Gartenbau-Vereins zu München und mehrerer anderer wiſſenſchaftlicher Vereine Mitgliede.

Jahrgang 1859.

Mit 13 colorirten, 13 ſchwarzen Abbildungen und einem Prämienblatt.

Stuttgart.

Hoffmann'ſche Verlags-Buchhandlung.

1859.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Vermischte Aufsätze.

	Seite
Vorwort	1
Das Prämienblatt für die Abonnenten des deutschen Magazins	3
Ungarischer Gartenbau-Verein 14. 67.	283
Paeonia Moutan oder arborea	19
Bemerkungen über einige vorzügliche Kartoffelsorten	25
Der Gartenbau-Verein für Neuvorpommern und Rügen	28
An Nelkenfreunde	34
Erklärung des Herausgebers, vorstehenden Aufsatz betreffend	37
Die Anzucht der Rosa canina aus Wurzeln	39
Die Subscription des deutschen Magazins betreffend	46
Für Rosenfreunde	46. 104
Schling- oder Kletter-Rosen	49
Ueber Kultur und Ertrag der Erdbeeren	51
Neue chemische Entdeckung	55
Browallia viscosa	66
An die Abonnenten des deutschen Magazins	72
Camellia, auf Prunus Laurocerasus veredelt	74
Empfehlenswerthe Pflanze Spigelia aenea	75
Anfrage, das Gynerium argenteum betreffend	76
Die Pfirsch, die Mandel und ihre gegenseitigen Uebergangsarten	77
Zur Frage über Samenbeizung und Samendüngung	86
Zur Kultur der Ananas	87
Die neuen Gladiolen von Truffaut	91
Offener Brief an die Herren Samuel und Palandt	110
Anfrage, wegen Kniphofia Uvaria	112
Zur Kultur der Calla aethiopica	114
Ueber Rosen	115
Der Gartenbau-Verein in Schleswig, Holstein und Lauenburg	119
Mistbeete betreffend	120
Die Pflanzen- und Samen-Verzeichnisse deutscher Handelsgärtner, für Amerika bestimmt	121
Datura Knightii flore pleno	123
Neue Varietät von Atropa Belladonna	124
Das Gynerium argenteum betreffend	137
Eigenthümliche Vermehrung der Zwiebelpflanzen	140
Für Handelsgärtner und Freunde tropischer Pflanzen	158
Ueber chemische Düngungsmittel	162
Linum grandiflorum	169
Das Trocknen der Blumen zu Bouquets	172
Ueber Ananastreiberei für angehende Gärtner	186. 193
Der Linden'sche Pflanzen-Catalog	206
Privatansichten über Sommergewächse	209
Die Pflanzen aus der Treibgärtnerei auf den Erdbränden zu Planitz	221
Für Freunde von Palmen, Orchideen und anderen tropischen Pflanzen	229

	Seite
Die neuen Pyramiden-Sommer-Levkoyen	235
Beobachtungen über Pflanzenläuse 236. 249.	261
Engrais Bickes dit Culture sans engrais. — Der Samendünger von Bickes in Paris	243
Aufnahme von Anzeigen betreffend	256
Vertilgung der Pflanzenläuse betr.	259
Winke über den Herbstschnitt weicher Rosen	267
Heliotropium-Baum	275
Georginen-Freunden	276
Beitrag zur Vertilgung der Pflanzenläuse	277
Amerikanische Weine	281
An die verehrlichen Abonnenten des deutschen Magazins	291
Ueber die Vermehrung der Begonien durch die Blätter	292
Ueber den Bickes'schen Samendünger	297
Das Ringeln des Weinstocks	308
Ein Urtheil über die Pflanzen der Geitner'schen Gärtnerei zu Planitz	309
Die Tomaten oder Liebesäpfel	312
Für Freunde der Pomologie 314. 328.	339
Die Sektion für Obst- und Gartenbau der schlesischen Gesellschaft zu Breslau	325
Fortune's gelbe Camellia	326
Musa Ensete	345
Frage- und Antwort-Kasten	355
Privatansichten über Blumen-Novitäten	363
Sisyrinchium anceps	368
Die gefüllt-blühenden Petunien	371
Anzucht der Petunien aus Samen	373
Serissa foetida	375
Polygonum Sieboldii	376

III. Notizen.

	Seite
Ueber Rosa thea, Isabella Grey 16. 72.	72
Für Handelsgärtner	33
Buntblätterige Ananas	42
Commissionshalle für Gartenbau	283
Ueber einige Gruppen-Pflanzen	300
Großartige Pflanzensammlung zu verkaufen	317
Nachricht für Handelsgärtner	318
Neue Pflanzen aus der asiatischen Türkei	354
Ueber Lupinus Menziesii	358

III. Blumen- und Pflanzen-Ausstellungen.

	Seite
Die Herbst-Pflanzen-, Blumen- und Früchte-Ausstellung in Erfurt	5
Ausstellung des Fränkischen Gartenbau-Vereins zu Würzburg	29
Blumen- und Pflanzen-Ausstellung in Mainz 43.	130
Frühjahrs-Ausstellung des Anhaltischen Gartenbau-Vereins	56
Blumen-Ausstellung zu München	179
Herbst-Ausstellung des Hannoverschen Gartenbau-Vereins	233
Blumen- und Pflanzen-Ausstellung in Frankfurt a. M.	278

IV. Literatur-Berichte.

	Seite
Wredow's Gartenfreud 78.	208
Der Hausgarten für Stadt und Land	109
Die Anlage von Feldwegen und die Güterzusammenlegung	109
Das Beerenobst unserer Gärten	122
Siebeck's bildende Gartenkunst	126
Anleitung zur Kultur und Pflege der Georginen	128
Der landwirthschaftliche Maschinenbauer	144
Der rationelle Pflanzenbau	144
Hortus Lindenianus	207
Lehrbuch der schönen Gartenkunst	350
Die Wunder der Vegetation	359

V. Personal-Nachrichten.

	Seite
Nachricht für Stellenbewerber	61
Stelle-Gesuch 61. 63. 80. 224. 240. 254. 272. 318	
Verkauf einer Handelsgärtnerei 62. 126	
Die wasserverunglückten Zwickauer Gärtner 95. 128. 222. 283. 288	
Medaillen-Ertheilung	143
Todes-Anzeige	192
Anfertigung von Gartenplänen	255
Wohnorts-Veränderung	287
Dr. Kotschy	354

VI. Briefkasten.

Seite 48. 58. 79. 84. 112. 124. 208. 282. 317. 336. 367.

VII. Pflanzen- und Samen-Empfehlung und Catalogs-Anzeigen.

Carl Appelius in Erfurt	5
Heddewig in St. Petersburg	16
F. C. Heinemann in Erfurt	59
Franz Anton Haage, in Erfurt 60.	64
Friedrich Adolph Haage, jun., in Erfurt	60
C. Krüger und Söhne in Lübbenau 60. 61.	287
Christian Deegen in Köstritz 61.	79
Obergärtner Dürr in Neubeesen	62
Neubert und Reitenbach in Plicken 62. 285.	320
G. Geitner in Planitz 62.	224
W. Bahlsen in Erfurt 63. 125.	176
Karl Kropp in Erfurt	63
Singer in Weißenfels	63
Gebrüder Villain in Erfurt	64
Moschkowitz und Siegling in Erfurt 64. 223. 254. 256. 282. 377.	283 / 378
Gebrüder Mardner in Mainz 65.	96
J. C. Schmidt in Erfurt	79
G. Göschke in Cöthen	80
Joseph Sonntag in Carlsruhe 95.	319
J. G. Hübner in Bunzlau	96
Jakob Dender in Coblenz	96
G. Krätzschmar in Langensalza	96
Ulrich Pitt in Jever 96. 127. 318.	379
Blaß'scher Garten in Elberfeld	96
Gräflicher Garten zu Wernigerode	126
L. Boas in Dessau 125. 176.	284
Gebrüder Barrenstein in Berlin	125
Dr. Ed. Brinkmaier'scher Garten in Braunschweig 126.	158
Gustav Heubner in Plauen 127.	319
Franz Hock in Mainz 144. 160. 176.	192
Carl Friedrich Appun in Bunzlau	159
J. P. Scheidecker in München	192
Ernst Benary in Erfurt	208
Gebrüder Meet in Bremen 223.	240
Chr. Gustav Möhring in Arnstadt	224
G. Küster in Rudolstadt 224.	255
Friedrich Carl Schumann in Wurzen 255.	319
J. Sieckmann in Köstritz	276
A. Koppe in Gr. Dratow	283
Fr. Neidigk in Dessau 284.	304
Adolph Weick in Straßburg	286
August Napoleon Baumann in Bollweiler	285
Crousse in Nancy	285
R. Moufel in Sandweiler	286
J. Linden in Brüssel	286
J. R. v. Goldegg'sche Gärtnerei bei Botzen	286
Franz Emanuel Gay in Bollweiler	286
L. L. Liebig in Dresden	286
Gebrüder Dippe in Quedlinburg	288
Betz in Mosbach-Biebrich	304
Thomas Bauer in Würzburg	304
J. F. G. Kirchner in Hildesheim	319
C. Händel in Hamburg	320
H. Schmuck in Giesenbrügge	320
E. M. Grimm in Elberfeld	320

VIII. Abbildungen.

a. Farbige. (Dazu Beschreibung.)

Dianthus chinensis Heddewigii	12
Dianthus chinensis giganteus	33
Geranium (Scarlet) Margaretha Hock	50
Neue Varietäten von Azalea indica	65
Jacquemontia violacea	97
Lupinus Menziesii	129

	Seite
Thunbergia Harrissii	161
Clianthus Dampieri	204
Begonia splendida var. Knerkii	225
Bouvardia Oriana	257
Neue Varietäten von Gloxinia	289
Chrysanthemum indicum	321
Dianthus chinensis var. laciniatus	353

b. Schwarze. (Dazu Beschreibung.)

	Seite
Phormium tenax	17
Der herzoglich Braunschweig'sche Garten zu Pietzing	81
Traubentreiberei in Nordamerika	92
Horizontale Sonnenuhr mit Kanone	103
Gewächshaus im herzogl. Braunschweig'schen Garten zu Pietzing	113
Amerikanischer Wasserofen	177
Säulen- und Trauer-Rosen	216
Urania speciosa	241
Das Palmenhaus im botanischen Garten zu Berlin	273
Versetzgestell für Kübelpflanzen	305
Pomologisches Institut in Reutlingen	314
Ouvirandra Bernieriana	237
Farfugium grande	369

IX. Frage- und Antwort-Kasten.

Seite 355.

X. Prämienblatt.

Paeonia arborea, Friederike Appelius.

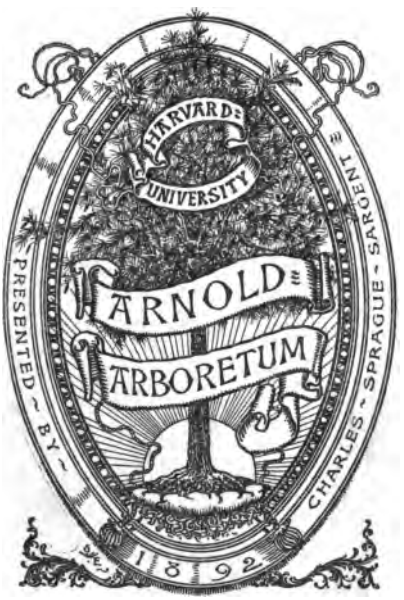
Vorwort.

Eilf Jahre sind nun vorüber, seit das deutsche Magazin zum Erstenmale das Licht der Welt erblickte, mit dem heutigen Hefte tritt es sein zwölftes Lebensjahr an. Dies ist freilich noch kein hohes Alter, nein, es ist noch sehr jugendlich, und daß es dieses ist, darf es auch niemals vergessen, sondern immer eingedenk sein der Pflicht der Jugend, rüstig zu arbeiten.

Als vor eilf Jahren der Bau zu diesem Magazin begonnen wurde, war guter Wille der Grundstein desselben. Die Säulen des Gebäudes waren Anfangs zwar schwach, aber weil der Grund nicht wankte, so trotzte es allen Stürmen der Zeit, und ist alle Jahre stärker geworden. Weit geöffnet sind die Pforten dieses Magazins, von Vielen betreten, Allen aber offenstehend, ohne daß sie vorher mit silbernem Schlüssel sich den Einlaß erkaufen. Ein eifriger Wallfahrer hat es gebaut an die große Heerstraße, damit Jeder Unterkunft finde, der den rechten Weg wandelt; ein Fremdenbuch ist darin aufgelegt, damit Jeder seinen Namen einschreiben, und ein Anderer seine Adresse finden kann. Den Trägern und Freunden der deutschen Garten-Industrie ist es gewidmet, mögen sie es nur immer fleißig benützen.

Der erste Grundsatz des deutschen Magazins war der, durch Beschreibung und Abbildung hauptsächlich deutscher Neuheiten den Gärtnern Absatzwege und den Liebhabern Bezugsquellen zu eröffnen, und zwar Allen, die sich an dasselbe wenden, denn es wird seine ursprüngliche Gemeinnützigkeit zu bewahren wissen, und sich niemals in den Sold von Einzelnen stellen. Nebenbei ist auch Gelegenheit gegeben, durch Aufnahme von Anfragen und Antworten als Correspondenzblatt zu dienen, das gesammte Gartenpublikum von den Ausstellungen, als den Hauptbeförderungs- und Beweismitteln gärtnerischer Thätigkeit in Kenntniß zu setzen, und auf hervorragende Gärten und Anlagen aufmerksam zu machen, aus deren Beschreibung oder noch besser durch persönlichen Besuch bei Gelegenheit einer Reise Manches zu lernen ist. Eingedenk des ewig wahren Sprüchworts »natura artis magistra« werden hie und da Auszüge aus Reisebeschreibungen gegeben, denn die darin enthaltenen Hin-

Pen G
12


HARVARD UNIVERSITY
ARNOLD
ARBORETUM
PRESENTED BY
CHARLES SPRAGUE SARGENT
1892

Sollte, wie es schon in den letzten Jahren der Fall war, einer oder der andere der Abonnenten dieses Blatt nicht erhalten, so hat er sich nur an die Buchhandlung oder das Postamt zu wenden, wo er seine Bestellung eingegeben hat, und diese sind verpflichtet, das Blatt zu verschaffen, da die Versendung von der Verlagshandlung ganz pünktlich geschieht.

Es ist wohl nicht zu mißkennen, daß jede neue Pflanze durch eine getreue Abbildung weit mehr rekommandirt wird, als durch die ausführlichste Beschreibung, daß also auch der Gärtner, welcher eine solche Pflanze in den Handel bringen will, keinen erfolgreicheren Weg einschlagen kann, und zu diesem Zwecke steht ihm das deutsche Magazin auf das bereitwilligste offen, nur muß die Bedingung gestellt werden, daß das Originalbild möglichst bald eingesendet wird, indem die Anfertigung der Lithographie auf vielleicht 10 Steinen, und der Druck von mehreren Tausend Exemplaren, deren jedes so oft die Presse passiren muß, als es einzelne Steine sind, wenigstens ein halbes Jahr in Anspruch nimmt, es wird deßhalb Jeder, der irgend eine Pflanze auf diese Weise veröffentlicht zu sehen wünscht, gebeten, sich mit dem Herausgeber dieses Journals in Correspondenz zu setzen. Der Einsender eines solchen Originals hat außer der Einsendung desselben keinerlei Kosten, indem die ganze Anfertigung und Verbreitung, nebst einer Anzahl Frei-Exemplare ganz auf Kosten des Journals geschieht.

Pæonia arborea, Friederike Appelius.

Von der oben bezeichneten, als Prämienblatt dem deutschen Magazin beigegebenen, sich durch Größe und Schönheit vor allen Andern auszeichnenden baumartigen Päonie ist jetzt eine hinlängliche Vermehrung vorhanden, so daß sie in diesem Frühjahr in den Handel gegeben werden kann, und zwar zu folgenden Preisen:

Eine 4 bis 6jährige Pflanze für 8 Thaler.
— 2 — 3 — — — 6 —
— im August 1857 veredelte — 4 —

Eine Beschreibung der Größe und des Baues der kolossalen Blume ist gänzlich überflüssig, indem solche viel deutlicher an der Abbildung zu sehen ist. Ueber den Habitus der Pflanze kann bemerkt werden, daß der Strauch viel aufrechter wächst, als die gewöhnliche, und sich weniger verästet.

Diese Pflanze wurde bis jetzt nur ein einziges Mal öffentlich ausgestellt, und zwar bei der im Frühjahr 1857 stattgehabten großen Ausstellung in Stettin, wo sie, trotzdem auf solche Pflanzen keine Preise ausgesetzt waren, ein besonderes Ehrencertificat erhielt.

Schließlich füge ich noch bei, daß die Bestellungen ganz in der Reihenfolge effectuirt werden, in welcher sie einlaufen, und daß es, um Irrungen zu vermeiden, noth-

wendig ist, bei der Bestellung den Preis genau anzugeben, für welchen der Liebhaber eine Pflanze zu erhalten wünscht.

Erfurt, Januar 1859.

Carl Appelius,
Kunst- und Handelsgärtner.

Die Herbst-Pflanzen-, Blumen- und Früchte-Ausstellung in Erfurt.

Bekanntlich war es im Plan, im vergangenen Herbste eine allgemeine deutsche Gemüse-Ausstellung in Erfurt zu veranstalten, allein — der Mensch denkt und Gott lenkt, der schöne Plan scheiterte an der für die Gemüse-Cultur so ungünstigen Witterung des verflossenen Sommers. Wein und Brod, namentlich das Brod der Armen, die Kartoffeln, sind ausnehmend gut gerathen, die meisten Gemüse aber litten unter der außerordentlichen Dürre, so daß man bald die Ueberzeugung gewann, es sei besser, die projektirte Ausstellung aufzugeben, indem durch die wenigen und mangelhaften Einlieferungen, auf die man hätte zählen können, der Zweck der Ausstellung gänzlich verfehlt worden wäre.

Der Vorsatz den Plan aufzugeben, wurde zwar zeitig gefaßt und auch bekannt gemacht, allein es hatten sich dennoch manche Gärtner mit verschieschiedenen Culturen schon auf die große Ausstellung so weit vorbereitet, daß es für dieselben unangenehm gewesen wäre, wenn sie die Kosten und Mühe so ganz umsonst aufgewendet hätten, es ließ sich deßhalb das Ausstellungs-Comité dazu bestimmen, eine Lokal-Ausstellung zu veranstalten. Außer Erreichung des Hauptzwecks gab diese Ausstellung noch Gelegenheit, sich Erfahrung darüber zu verschaffen, ob das vorgeschlagene neue Lokal sich zu solchen Ausstellungen eigne oder nicht? — Dieses Lokal ist das Sommertheater in Vogel's Garten, welches mit Glas überdeckt ist, und sich dem allgemeinen Urtheile nach ganz ausgezeichnet zu diesem Zwecke eignet. Unter der Gallerie, wo natürlich ein gedämpftes Licht ist, wurden diejenigen Produkte aufgestellt, welche nicht gerade die allerhellste Beleuchtung erfordern, um dennoch deutlich betrachtet werden zu können. Zwischen den Säulen, welche die Gallerie tragen, etwas in das Parterre hereinragend, standen Tische mit seltenen Topfgewächsen und mit Cerealien. Das gänzlich freigelegte Parterre war in einen Garten mit verschiedenen Pflanzengruppen verwandelt; das Proscenium aber nahm die Hauptdekoration, die sogenannte Königsgruppe auf.

Thalia, die muntere Muse, öffnete ihren Tempel der nie alternden Göttin Flora, und diese befand sich so wohl darin, daß nicht zu zweifeln ist, sie werde in Zukunft noch recht oft bei jener zu Gast kommen, so lange sie

in der deutſchen Gärtnersſtadt keinen eigenen Tempel beſitzt. Betrachten wir nun in flüchtigem Gange, welchen Segen ſie für ihren kurzen Aufenthalt in dem Raume vereinigt hat.

Die das ganze Proſcenium einnehmende Königsgruppe war gebildet aus einer Zuſammenſtellung von Palmen, Dracänen, Aroideen, Bromeliaceen, Begonien u. dgl., unter welch letzteren ſich namentlich Begonia splendida argentea, annulata, laciniata und xanthina Reichenheimii auszeichneten. Aus der Mitte dieſer Gruppe erhoben ſich die Büſten des verehrten Königs und Prinzregenten, überragt von den prächtigen Blattfächern der Livistonia chinensis.

In der Mitte des Parterre's befand ſich eine große Gruppe Coniferen aus dem Garten des Herrn Benary, worunter ein Prachtexemplar von Araucaria Cunninghamii, ſchöne Libocedrus chiloënsis, Thuja gigantea u. a. m. Hinter dieſer Coniferengruppe ſtrahlte im Halbkreis eine buntblätterige Pflanzengruppe in der munterſten Abwechslung der Formen und Farben, unter welchen Farfugium grande, Euphorbia dulcis fol. var., Yucca aloifolia, Anthopogon formosus, Bellis perennis aucubæfolia, Cœlestina cœrulea fol. var., Carex variegata, Dracæna gracilis, Amaryllis Fortunei, und die buntblätterige Georgine „Kaiser Franz Joseph“ beſonders bemerkenswerth waren. Vor der Mittelgruppe befanden ſich in ſymetriſcher Ordnung 3 Pflanzentiſche mit den jetzt ſo beliebten buntblätterigen Pflanzen beſetzt, die um ſo mehr imponirten, als von dem dunkeln Grün der ſie umgebenden Benary'ſchen Coniferengruppe und dazwiſchen ſtehenden ſtattlichen Exemplare von Araucaria imbricata des Hrn. Topf ihr buntes Gewand um ſo ſchöner gehoben wurde, beſonders da es in derſelben Zeit ſo ſehr an blühenden Topfgewächſen mangelte. Hrn. Cropp, der dieſe Pflanzen einlieferte, hatte man es zu danken, daß er durch dieſe Aufſtellung dem Pflanzen und Blumen liebenden Publikum Gelegenheit gab, ſich durch eigene Anſchauung ein Urtheil darüber zu bilden, ob ſich die Mode rechtfertigen läßt, die buntblätterigen Pflanzen zur Gartenzierde zu machen, indem es nicht Wenige gibt, die ſolche intereſſante Blattzeichnungen für eine „krankhafte“ Erſcheinung erklären, und ſie deßhalb aus den Gärten verbannt wiſſen wollen. Auf 2 dieſer Tiſche ſtanden hauptſächlich nur Bewohner warmer Zonen, z. B. Begonia rex, splendida argentea u. a. verſchiedene Maranta-Arten, die ſeltene Ananassa sativa fol. var., Fagus maculata, und die prächtige Eriocnema marmorea. Der dritte Tiſch war mit den neuen buntblätterigen Varietäten von Pelargonium zonale (Scarlet-Pelargonium) beſetzt, welche namentlich auch zu Gruppirungen im Freien ſo ſehr zu empfehlen ſind. — Rechts von dieſen Gruppen im Parterre hatte Hr. Fried. Ad. Haage jun. auf einer langen Tafel eine ſchöne Collection aufgeſtellt,

aus Kohl- und Wurzelgewächſen, grünen Bohnen, der dicken Oberndörfer Runkelrübe, einigen Cucurbitaceen, worunter die intereſſante Trichosanthes colubrina, diverſen Eierfrüchten, Zwiebeln, geziert mit einer Partie der niedlichen Liliput-Georginen in abgeſchnittenen Blumen. Unter den Kohlarten befand ſich als Novität die neue Deutler'ſche „Rieſenkohlrabi“. Es iſt dies eine in neueſter Zeit ſehr angerühmte blaue engliſche Kohlrabi, die jedoch nicht größer wird, als die frühe engliſche, wenn man ſolche von zeitiger Auspflanzung bis zum Herbſt auf dem Gemüſefeld ſtehen läßt, wie es von der Rieſenkohlrab auch verlangt wird. Culturverſuche mit aus erſter Quelle bezogenen Samen gewährten ein ſehr buntes Gemiſche, denn kaum 1/3 der Pflanzen bildeten ſich zu blauem Kohlrabi aus, die übrigen 2/3 beſtanden aus dem bunteſten Miſchmaſch von Kohlſtrünken ohne Kohlrabi-Anſatz. Die welche ſich vollkommen ausbildeten, waren gut in Form und zart im Fleiſch, ganz ähnlich der längſt bewährten engliſchen Frühkohlrabi, welche ſich bekanntlich auch für den Winterbedarf eignet. Dieſe Reſultate laſſen den Schluß ziehen, daß dieſe angeprieſene Rieſenkohlrabi entweder noch nicht conſtant feſtgeſtellt iſt, oder ſich gar nicht conſtant erhalten, alſo auch nicht mehr empfehlen läßt. Ein gleiches Urtheil läßt ſich auch über den von England aus ſo ſehr gerühmten »Cottager's Kale« fällen, denn nach den im vergangenen Sommer gemachten Erfahrungen wird dieſer ſproſſenartige, ſchichtgekräuſelte, dem Baum- oder Kuhkohl ähnliche Blätterkohl niemals ein Gemüſe für beſſere Tiſche werden, und deßhalb ſeinen Namen »Cottager's Kale«, zu deutſch Tagelöhner-Kohl, mit Recht führen. Viel vortheilhafter haben ſich die gelben und rothen Oberndorfer und die gleichfarbigen Flaſchenrunkeln bewährt; Erſtere iſt gedrungen cylinderförmig, ſehr dick, Letztere länglich oval, nach oben und unten zugeſpitzt, ebenfalls ſehr ſtark, und halb aus der Erde wachſend. — Gegenüber der Haage'ſchen Collection waren auf gleich langer Tafelreihe aufgeſtellt: eine Partie Verbenen-Sämlinge von Hrn. Thalacker, einige Gemüſeſorten von Hrn. Feibel, und eine kleine aber ſehr gewählte Sammlung von Topfgewächſen von Hrn. Schmidt, worunter ein Prachtexemplar der neuen Blattpflanze Farfugium grande, Dracæna cannæfolia, Pandanus javanicus fol. var., Aechmea discolor, und mehrere Eriken in reichſtem Blüthenſchmuck, ſowie die ſchöne Araucaria Bidwilli und excelsa, nebſt einer Anzahl abgeſchnittener Georginen. — Hoch über dieſen Gruppen ſchwebten rieſige Ampeln mit ſtarken Pflanzen von Tradescantia, welche in ellenlangen Zweigen maleriſch herunter hingen. Wenden wir uns nun wieder zurück zu der Königsgruppe, ſo fällt uns eine höchſt imponirende Menge von Zier- und Speiſekürbiſen in's Auge, wie ſie wohl noch niemals zahlreicher und mannigfal-

tiger ausgestellt worden sein mögen, vom riesigen 170 Pfund schweren gelben genetzten Melonen-Centnerkürbis bis zum winzigen Stachelbeerkürbis, von der mehrere Fuß langen Herkuleskeule bis zum niedlichen 4 Zoll langen Miniatur-Keulenkürbis, vom phantastisch geformten Kaisermützen- und Bush squash bis zum allbekannten Türkenbund, den einer Apfelsine, einer Birne, eines Apfels, einer Zwiebel in Größe, Form und Farbe täuschend ähnlichen edelgeformten Früchten bis zu den interessanten Formen der Flaschen-, Pulverhorn-, Heber- und ganz neuen Winter-Crock reck-Kürbissen, vom feurig goldorangenen, dichtgenetzten Siegling's golden club-squash bis zu dem neuen syderolitfarbigen, reichgewarzten Bush-squash aus Süd-Carolina. An diese malerisch phantastisch gruppirte Sammlung, welche mehrere Hundert Exemplare enthielt, ausgestellt von Hrn. Moschkowitz und Siegling, reiheten sich gleich zahlreiche Sorten und Formen von Capsicum, Solanum Lycopersicum und Melongena an, und machten das Ganze noch mannigfaltiger. Die beiden Enden dieser großartigen Gruppe bildeten diese Herrn noch durch ein Sortiment Gurken, worunter besonders empfehlenswerth erschienen: die Arnstädter Riesen-, und die chinesische grüne und blaßgrüne Gurke; ferner 12 Sorten Mohrrüben, 8 Sorten Salatbeeten, 3 Sorten Pastinak, 19 Sorten Zwiebeln und Poree, Cichorien-, Scorzoner-, Hafer-, Zucker-, Rapontica- und Sellerie-Wurzeln, nebst der Deutler'schen Riesen-, frühen weißen und blauen Wiener und englischen Kohlrabi. — Dieser Aufstellung gegenüber an dem andern Ende des Theaters hatte Hr. Benary eine rivalisirende Sammlung von Zier- und Nutzkürbissen, Mais, Wurzelgewächsen, schönen Cardy und Artischocken, Zwiebeln, Runkeln, Beeten, und Liebesäpfeln ausgebreitet. Ganz besonders beachtenswerth in dieser Sammlung waren: Earliest Forcing Carot (früheste sehr dicke, ganz kurzgebaute rothe Treibkarotte), die neue Salatbeete Crepandine ouceorce, deren Schale ganz rauhborkig ist, und die transparent-weiße, lange französische Mohrrübe (blanche transparente). Außer diesen Früchten und Wurzeln hatte Hr. Benary auch mehrere Kästen mit abgeschnittenen Georginen aufgestellt, worunter auch Sieckmann's »Deutsche Sonne« Parade machte. — Hinter dieser Gruppe hatte Hr. Franz Anton Haage ein Gemüse-Sortiment aufgestellt, in welchem so ziemlich alle Gattungen vertreten waren. Es zeichnete sich diese Aufstellung nicht nur durch seine Reichhaltigkeit und gutgewachsene Exemplare vor den andern aus, sondern hatte auch im Allgmeinen schon Anspruch auf Anerkennung, als es überhaupt keine kleine Aufgabe war, in diesem für die Gemüsekultur so äußerst ungünstigen Sommer etwas Rennenswerthes zusammen zu bringen. Hervorzuheben

sind: der allen andern Arten vorzuziehende Erfurter Zwerg-Treibblumenkohl, der Erfurter Sellerie, welcher sich vor andern Sorten namentlich vor dem daneben liegenden Bamberger, durch Größe, runde und glatte Form, und sehr kleine Saugwürzelchen auszeichnete. — Neben diesen Gemüsen hatte Hr. Voigt, als der Einzige von einer großen Anzahl von Marktgärtnern, wahren Riesen-Porree, starken Sellerie und Salatbeete aufgelegt. Es ist dies eine lobenswerthe Ausnahme, welche Herr Voigt gegenüber seinen Collegen als Gemüse-Marktgärtner macht, welche eine unerklärliche Gleichgültigkeit gegen die Bestrebungen des Gartenbau-Vereins an den Tag legen. — Dem zunächst zogen die rühmlichst bekannten Garten-Werkzeuge des Hrn. Dittmar aus Heilbronn in Württemberg, und die aus Porzellanmasse nachgebildeten Früchte des Hrn. Arnoldi in Gotha die Augen der Besucher auf sich. — Gehen wir nun auf der linken Seite zu dem unter der Gallerie stehenden Tische, so finden wir Nro. 1 mit einem kleineren Sortiment Zier- und Speisekürbissen und prächtigen Weintrauben aus Hrn. Gleichmann's Gärtnerei besetzt. Tisch Nr. 2 enthielt ebenfalls diverse Zierkürbise, alle Sorten brasilianischen Mangold, mehrere Sorten Mohrrüben und Bohnen aus der Gärtnerei des Hrn. König. — Diesem folgte die Aehrensammlung des Hrn. Kratz in Hochheim bei Erfurt in einer Vollständigkeit, wie sie Referent noch nie auf größeren landwirthschaftlichen Ausstellungen zu sehen Gelegenheit hatte. Außer der außerordentlichen Reichhaltigkeit zeichnete sich diese Sammlung noch ganz besonders durch gefälliges Arrangement, wie durch elegante Etiquettirung aus. Sie zählte 155 Sorten Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, Spelz, Hirse ꝛc. Hr. Kratz hat sich durch die Anzucht und Ausstellung eines so reichen Sortiments ein großes Verdienst erworben, denn es ist keine Kleinigkeit, in einem einzigen Sommer ein solches zusammen zu bringen, besonders wenn man, wie es Hrn. Kratz ging, noch zu beklagen hat, von landwirthschaftlichen Instituten nicht keimfähige und nicht sortenreine Saaten zu erhalten. Die zuverlässigsten Saaten versichert er aus den Magazinen der Hrn. Moschkowitz und Siegling in Erfurt und des landwirthschaftlichen Instituts in Zwetzw erhalten zu haben. Außer den Getreidesorten hatte er noch verschiedene Flachssorten, theils in Samen, theils in Bast ausgestellt, von welchen der weißblühende amerikanische und der blaublühende Königslein als der beste erkannt wurde. Wenn wir bei der Kratz'schen Aufstellung noch der von Siebold eingeführten Knollenklette Lappa edulis erwähnen, so geschieht es nur deßhalb, um die Liebhaber neuer Gemüsesorten von dem Anbau dieser zähen, unansehnlichen Wurzel abzurathen. — Den Schluß auf dieser Seite machte die sehr hübsch arrangirte Kürbis-

Sammlung des Hrn. Lorenz, bei welcher die vor 2 oder 3 Jahren erst eingeführte Cucurbita longissima, ein der Herkuleskeule ähnlicher, aber schlanker und längerer Zierkürbis, besonders reichlich vertreten war. — Die zweite Tischreihe dieser Seite, zwischen den Gallerieſäulen plazirt, war zunächst mit einem Sortiment Endivien und Bindſalaten des Hrn. A. Topf beſetzt, dieſem folgte eine kleine Collection Topfgewächſe und abgeſchnittene Tropæolum-Blenblinge des Hrn. F. W. Wendel. Unter Erſteren zeichnete ſich die ſchöne Datura humilis flava fl. pl., und von den Tropäolen die Varietät Geant des Batailles ganz beſonders aus. Den nächſtfolgenden Tiſch hatten die Hrn. Moſchkowitz und Siegling mit 120 der beſten Sorten Speiſe-Kartoffeln belegt, denen Knollen der chineſiſchen Bataten und der gelben caroliniſchen Tobinambour beigegeben waren. Letztere wollen ſich, trotz dem, daß ſie auch in dem geringſten Boden eine große Fruchtbarkeit entwickeln, in Mitteldeutſchland nicht recht einbürgern, während man ſie im Elſaß maſſenhaft angebaut findet. Die übrigen Tiſche füllten die HHrn. Oekonom Koch, Lehrer Meyer, Vorſteher Bein, Fabrikant Hoffmann und Kaufmann Belling mit ihrem reichen Obſtſegen. Bemerkenswerth darunter waren die großen Butternüſſe, die Hr. Koch von einem zum Erſtenmal tragenden, ſelbſt aus einem Kern gezogenen Bäumchen erndtete. Die Nüſſe ſind ſehr groß, vollkörnig und fein im Geſchmack. Für die Fruchtbarkeit dieſes Jahres in Wein und Aepfeln gaben die Reben und Zweige, welche Hr. Belling aufgelegt hatte, den augenſcheinlichſten Beweis, an Einer Rebe befand ſich reifer und blühender Wein, an Einem Zweige reife Aepfel und zweiter Nachwuchs von der Sommerblüthe, welche dieſes Jahr häufig an Obſt- und Zierbäumen zu ſehen war. — Wir ſchreiten nun jetzt nach der rechten Seite des Ausſtellungsraumes, und erfreuen uns zunächſt an Pomona's Segen, den hier mehrere eifrige Obſtliebhaber ausgeſchüttet hatten. Hr. Fabrikant Hoffmann lieferte die „Erſtlinge“ ſeiner neuen Baumpflanzungen in vorzüglichen Sorten und ſtattlichen Exemplaren. Hr. Gieſler in Witteria, und Hr. Mainz in Hochheim hatten zahlreiche Aepfel, das beſtgeordnete und richtig beſtimmte Sortiment Aepfel und Birnen aber Herr Oehme geliefert, deſſen Obſtorangerie ſchon voriges Jahr bei der allgemeinen Obſt-Ausſtellung in Gotha ſich ſo vielen Beifall erworben. Auch Hr. Peterſen, der Kaſſirer des Erfurter Gartenbau-Vereins, hatte aus ſeinem Garten eine vortreffliche Collection Obſt geliefert, an welche ſich die köſtlichſten Weintrauben aus der Gärtnerei des Hrn. Weidig anreiheten. Dieſer ſowohl als auch Hr. Bahlſen ſchmückten außerdem noch das Lokal mit den ſchönſten Bouquets, Kränzen, Guirlanden, Tafelaufſätzen, Blumenkörbchen und Haarputzen von künſtlich getrockneten

und gefärbten Blumen. Dieser in Erfurt noch ziemlich neue Industriezweig hat durch den Unternehmungsgeist der Erfurter Gärtner einen großen Aufschwung, und durch die gegenseitige Concurrenz eine Vervollkommnung erreicht, der diesen Artikeln in wirklich großartigen Massen den Weg nach Rußland, Norwegen, Schweden, Galizien, Oesterreich, England, Amerika, ja selbst nach dem in solchen Artikeln doch gewöhnlich voranstehenden Paris bahnt. — Hr. Fr. Ad. Haage jun. hatte neben der pomologischen Abtheilung zwei Gruppen von Topfgewächsen aufgestellt, unter denen sich viel Schönes und Seltenes befand, namentlich die neuesten Begonien, Maranten, Pavetta borbonica, Theophrasta Jussieui, Mandirola lanata, Gloxinia maculata u. dgl. — Den Schluß bildeten die Ungeheuer von Riesenkürbissen, worunter ein Exemplar von 192 Pfund, nebst mehreren Figurenkürbissen, 5 Sorten vollkommen häuptigen Gartensalat und Winter-Endivien des Hrn. Döppleb, sowie die Getreide-Sammlung der Herren Moschkowitz und Siegling in circa 120 Sorten Weizen, Spelz, Roggen, Hafer, Gerste, in kleinen Garben, 26 Sorten Mais in Kolben, und 20 Sorten Lein theils in Bast oder Stengeln, theils in Samen, auch lag ein Faserbüschel von Urtica nivea und einige vollständige Aehren mit ganzer Halmlänge des ächten Carolina-Reis dabei. Diese Getreide-Sammlung war insofern übersichtlicher als die obenerwähnte, da den Aehren auch die ausgedroschenen Körner beigefügt waren. Ganz besonders zeichnete sich darunter der russische Taganrock-Winterweizen in Aehren und Körnern aus. — Schließlich müssen wir noch der schönen Cassia alata erwähnen, welche Hr. Müller aus Gotha ausgestellt hatte. Da diese Pflanze über Winter sehr leicht eingeht, Hr. Müller aber im vorigen Jahre ein eben so stattliches Exemplar ausgestellt hatte, so ist deutlich zu ersehen, daß Hr. Müller die Cultur mit besonderem Geschick betreibt, und es wäre deßhalb mit Dank zu erkennen, wenn er die Freundlichkeit haben wollte, seine Culturmethode zu veröffentlichen *).

Die Ausstellung machte in dem zum Erstenmale benützten, aber sich trefflich erprobenden Lokale einen recht guten Eindruck, wurde auch bei dem geringen Entrée von 2½ Sgr. fleißig besucht, doch bei weitem nicht in dem Maaße, als es sich für eine Stadt von mehr als 30,000 Einwohnern erwarten ließ.

---

*) Anmerkung des Herausgebers.

Ich erlaube mir den Wünschen des Erfurter Berichterstatters meine Bitte um Erfüllung derselben anzureichen, und würde die geneigte Einsendung eines für die Pflanzenzüchter so wichtigen Culturberichts als eine Bereicherung dieses Journals mit besonderem Dank erkennen.

Neue Varietäten von Dianthus-chinensis.

(Mit Abbildung.)

Es ist stets eine erfreuliche Erscheinung, unter der großen Menge der jährlich erscheinenden Neuheiten, eine wirkliche Schönheit zu finden, und dies ist bei den auf beiliegender Tafel abgebildeten Nelken in höchstem Grade der Fall. Herr Carl Hebdewig, Kunst- und Handelsgärtner an der Tschernaja Retschka in St. Petersburg ist der glückliche Züchter dieser prachtvollen Nelken-Varietäten, die aus japanischen Samen entsprangen. Von 3 Pflanzen, welche Hr. Hebdewig im Jahre 1857 besaß, erndtete er circa 400 Korn Samen, welche er im Frühjahr 1858 säete und die daraus gekeimten Pflanzen kultivirte, die einen unvergleichlichen Blüthenflor entwickelten, und auch so viel Samen lieferten, daß Hr. Hebdewig dieselben jetzt in Handel geben kann.

Bei dem Anblick der Abbildung dieser prachtvollen Nelken wird vielleicht mancher Leser dieses Journals ungläubig die Achsel zucken und denken, malen läßt sich Alles! — Der Herausgeber hat allerdings die Blumen nicht in natura gesehen, allein er kann Augenzeugen nennen, deren Glaubwürdigkeit über jeden Zweifel erhaben ist. Der erste Augenzeuge ist Hr. Dr. Eduard Regel, wissenschaftlicher Direktor des Kaiserlich russischen botanischen Gartens in St. Petersburg, welcher im Januar- und Februarheft der von ihm herausgegebenen „Gartenflora“ sich folgendermaßen darüber äußert: „Varietäten von Dianthus chinensis L., die nicht nur die in unsern Gärten bekannte Form dieser Art weit hinter sich lassen, sondern in Betreff der Farbenpracht, verbunden mit der Größe der Blumen überhaupt, die erste Stelle unter den Nelken einnehmen.“ Ferner: „Die Blumen sind ausgezeichnet sowohl durch ihre Größe, die einen Durchmesser von 3 Zoll erreicht, als auch durch eine prachtvolle sammtartige Farbe, die leider durch Abbildung nicht zu erreichen ist.“

Wenn Hr. Dr. Regel so von Blumen und deren Abbildungen in seinem Journale spricht, so wird gewiß Jeder, der diesen scharfen Kritiker kennt, von der wirklichen Schönheit dieser neuen Nelken-Varietäten überzeugt sein, um so mehr, wenn dabei bemerkt werden kann, daß Hr. Dr. Regel diesen Ausspruch schon im Jahre 1857 that, als er nur die paar Erstlingspflanzen in Blüthe sah, deren Nachkommenschaft im vergangenen Sommer noch ungleich mannigfaltiger war.

Das zweite Zeugniß kann als noch viel kräftiger gelten, indem es nicht das eines Einzelnen, sondern das einer ganzen Gesellschaft, eines Preis-

gerichts ist, nämlich das der St. Petersburger Gartenbau-Gesellschaft, welche Hrn. Heddewig für seine Nelken „als der schönsten in letzterer Zeit eingeführten Novität“ die goldene Medaille verlieh.

Auf solche Autoritäten gestützt, war es mir das größte Vergnügen, den verehrten Lesern meines Journals diese empfehlenswerthe Neuheit im Bilde vorführen zu können, welches nach einem vom Züchter selbst erhaltenen Originalgemälde angefertigt wurde. Was Hr. Dr. Regel von der Unvollkommenheit einer Abbildung eines solchen sammtartigen Farbenschmelzes sagt, das bleibt ewig wahr, denn es ist dem Pinsel des größten Künstlers nicht möglich, solche Wunderschöpfungen getreu nachzuahmen, um wie viel weniger also dem Lithographen und Coloristen, welcher für ein so beispiellos wohlfeiles Journal zu arbeiten hat, wie das deutsche Magazin ist.

Aus dem japanischen Samen entsprangen zwei verschiedene Varietäten, welche die Beinamen Heddewigii und giganteus erhielten. Die auf beiliegender Tafel abgebildeten sind Farbenverschiedenheiten von der Varietät Heddewigii. Die Abbildung der Varietät giganteus wird in einem der nächsten Hefte erfolgen.

Hören wir schließlich noch, was Hr. Heddewig selbst über diese Nelken sagt. Er schreibt: „Ich erhielt von 3 Pflanzen, welche ich im vorigen Jahre besaß, circa 400 Körner reifen Samen, welche ich im Anfange April (1858) in Töpfe aussäete. Sie keimten sehr rasch. Nachdem sich die ersten Blättchen entwickelt hatten, pflanzte ich die Sämlinge in kleine Töpfchen, und senkte dieselben in ein lauwarmes Beet ein, und gab ihnen viel Luft. Mitte Mai verpflanzte ich nun die jungen kräftigen Pflänzchen in dreizöllige Töpfe, wo sie schon Ende Mai ihre herrlichen Blüthen entwickelten, und zwar in solcher Größe und Mannigfaltigkeit, daß sie die Mutterpflanzen weit übertrafen und das Auge jedes Besuchers entzückten.“

„Bei niedrigem, von ½ bis kaum 1 Fuß hohem Wuchse, fast fingerbreiten, blaugrünen Blättern, bedeckt mit diesen herrlichen großen Blüthen (eine Pflanze hatte zu gleicher Zeit 64 offene Blumen) bildet jede Pflanze für sich das herrlichste Bouquet. Die Mannigfaltigkeit der Blüthen ist dabei so groß, daß bei 400 Pflanzen kaum zwei ganz gleiche zu finden sind. Die Pflanze ist dabei sehr hart, wintert leicht durch, und blüht ohne Aufhören bis zum Eintritt des Winters.“

Dies äußert Hr. Heddewig von St. Petersburg aus, also aus einem Klima, bei dessen Nennung wir Deutsche alsbald an schreckliche Kälte und Pelzmantel denken, um wie viel freudiger müssen demnach diese Pflanzen in dem viel milderen deutschen Klima gedeihen! Drum rüstig zur Cultur dieser Neuheit, ihr deutschen Blumisten, wer weiß, wem es zuerst gelingt,

von diesen herrlichen Nelken auch gefüllte Spielarten zu gewinnen, die in Farbenpracht Alles dahinter lassen müßten, was bis jetzt von Nelken gesehen wurde? — Auch zur Hybridisation mit andern Nelken-Arten bilden sie eine reiche Quelle, die manch schönes Resultat liefern kann.

Ungarischer Gartenbau-Verein.

Im verflossenen Herbst erhielt der neugegründete Gartenbau-Verein für Ungarn die allerhöchste Sanktion, und trat sofort seine Wirksamkeit an. Es läßt sich leicht voraussehen, daß dieser Verein für das von der Natur so reich gesegnete Land von dem folgenreichsten Einfluß sein wird. Für die benachbarten Länder hat derselbe den besonderen Werth, daß er sich mit ausländischen Vereinen und Freunden des Gartenbaues in Verbindung zu setzen wünscht, und denselben die Betheiligung an den zu Pest abzuhaltenden Ausstellungen gewährt.

Wir geben in Nachfolgendem diejenigen Paragraphen der Statuten, welche sich auf die Zwecke und Wirksamkeit des Vereins beziehen, also für Ausländer mehr Interesse haben, als die Uebrigen, nur die Verwaltung ꝛc. angehenden Paragraphen.

1. §. **Vereins-Zweck**: Förderung des vaterländischen Gartenbaues. — Es fällt also in den Bereich des Vereins: sich in den Gesammtzweigen der in- und ausländischen Garten-Industrie gründliche Kenntnisse zu verschaffen, Erfindungen und Entdeckungen mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, — die neueren Resultate des Fortschrittes in der Gartenkunst zu prüfen, und die als nützlich anerkannten zu verbreiten, — im Interesse der Cultur und Veredlung empfehlenswerthen neuer, seltener, oder schöner Gartengewächse durch Ausstellungen und Preise einen Wetteifer zu erwecken, — auf Ansuchen Einzelner oder Körperschaften ein Gutachten oder eine Instruktion zu geben, — Gärtnerei bezweckende Unternehmungen zu unterstützen, — eine Sammlung von Gartengewächsen in vollständigem System zu erhalten, — und durch deren Cultur und Verbreitung für sie eine sichere Bezugsquelle zu eröffnen, — den Ideen-Austausch bei den sich für Gartenkunst Interessirenden zu befördern, — die eigengemachten Kenntnisse durch sein Organ zu verbreiten, mit einem Worte, dem Gärtnerei übenden Publikum im Interesse der Sache an die Hand zu gehen.

2. §. **Gegenstand**: Der gesammte Gartenbau und zwar:

a) Botanik;
b) das Obst;
c) die Küchengewächse;

d) die Blumen- und Zierpflanzen;
e) Zierbäume und Gesträuche;
f) die Arznei- und Handelsgewächse;
g) die Getreide- Futter- und sonstige ökonomische Pflanzen, über welche theoretische Forschungen, wie auch Versuche anzustellen sind, bevor sie der landwirthschaftlichen Produktion in größerem Maaßstabe überliefert wurden;
h) Baum- und Heckenpflanzungen;
i) Gartengeräthe und Ziervorrichtungen;
k) Garteneinrichtung, Meßkunst und bildende Gartenkunst;
l) Fachliteratur.

3. §. Mittel:

a) Versuche und Cultur;
b) Preisbewerbungen und Ausstellungen;
c) Verbreitung einschlägiger Kenntnisse.

Diese Mittel werden in den General-Versammlungen nach Maaßgabe der Zeitansprüche, Umstände und Verhältnisse bestimmt, u. z.

aa) der Vereinsgarten;
bb) die Vereinshalle, dient zu Ausstellungen, zur Sammlung jener Zeitschriften, — Bücher, Zeichnungen, Modelle und Werkzeuge, welche für das Fach der Gärtnerei instructiv sind;
cc) Fachliteratur.

Der Verein besteht aus ordentlichen und aus Ehrenmitgliedern. — Ordentliche Mitglieder sind jene, welche mit ihren geistigen und materiellen Kräften den Verein zu unterstützen und dessen Interessen zum Ziele zu führen als ihren Beruf erkennen, — und sich zum Erlage von jährlichen 3 Gulden C.-M. für je drei Jahre verpflichten; jene aber, die ein für allemale 60 Gulden C.-M. als Stiftung dem Vereine zusichern resp. zahlen, werden als gründende und lebenslängliche Mitglieder betrachtet.

Zu Ehrenmitgliedern werden Angehörige eines fremden Staates, von deren Fachkenntniß ein nützliches Gedeihen des Vereines zu erwarten ist, mit Genehmigung der hohen Regierung ernannt.

Der Verein theilt sich in folgende Fachsektionen:

a) Botanik;
b) Pomologie;
c) Küchen und Gewerbspflanzen;
d) Ziergärtnerei;
e) Treiberei;
f) Fachliteratur.

Zum Vertreter seiner Interessen wählt sich der Verein entweder ein schon bestehendes öffentliches Organ, oder wird nach Umständen selbst ein solches herausgeben.

Man sieht aus dem hier Gesagten, welch großes Feld sich dieser neue Verein zugemessen hat, es ist aber auch nicht zu zweifeln, daß bei der Intelligenz und dem Eifer der Stifter, und bei den reichen materiellen Mitteln, welche demselben zu Gebot stehen, eine segensreiche Wirkung für Ungarn daraus hervorgehen wird, zur Ehre der edlen Männer, deren Streben dahin geht, dem Vaterlande neue Blüthen zu erwecken.

Notiz von Hrn. Moschkowitz und Siegling in Erfurt.

In Beziehung auf die Anfrage in der achten Lieferung des deutschen Magazins von 1858, die **Rosa thea, Isabella Grey**, betreffend, erlauben wir uns zu bemerken, daß von 6 Exemplaren, welche sämmtlich im freien Grunde standen, ein einziges 2 Knospen ansetzte, welche aber vor der Entwickelung wieder abfielen.

Anmerkung des Herausgebers. Ehe wir genügende Erfahrung über diese von England aus so sehr angepriesene neue Rose haben, wollen wir nicht, wie es schon Einige gethan haben, ein verdammendes Urtheil darüber aussprechen, denn es ist möglich, daß es geht wie bei der Chromatella, welche Anfangs auch nicht gerne blühen wollte, bis man die Ansprüche ihrer Cultur kannte. Sehr dankbar wäre es anzuerkennen, wenn diejenigen, welche schon Erfahrungen mit der Isabella Grey gemacht haben, dieselben veröffentlichen wollten, das deutsche Magazin steht hiezu, wie zu allen gemeinnützigen Mittheilungen stets mit Vergnügen offen.

Samen des neuen Dianthus chinensis Heddewigii.

Zur Bequemlichkeit des deutschen Gartenpublikums habe ich den Samenverkauf dieser prachtvollen neuen Nelken für Deutschland dem Hr. Handelsgärtner H. Maurer in Jena, und für die Schweiz dem Herrn Obergärtner Ortgies im botanischen Garten in Zürich übertragen, welche denselben in von mir verschlossenen und mit meiner Namensunterschrift versehenen Packeten abgeben werden.

Der Preis ist für 6 Korn auf 1 Thaler festgesetzt.

Um einen, bei den obgleich sehr vollkommenen Samen dennoch möglichen einzelnen Ausfall zu decken, werden jedesmal 2 Korn Samen extra beigelegt. — Sollten Handelsgärtner zu Ueberlassung größerer Partien von Samen, zum Selbstgebrauch oder zum Wiederverkauf Lust haben, so bitte ich dieselben, sich deßfalls möglichst bald mit mir in Correspondenz zu setzen. **Carl Heddewig**, Kunst- und Handelsgärtner, an der Tschernaja Retschka in St. Petersburg.

Artistische Beilage:

Neue Varietät von Dianthus chinensis (Heddewigii).

Dianthus chinensis Heddenvigii.

Phormium tenax, die Flachslilie.

(Mit Abbildung.)

Diese schöne Dekorationspflanze, häufig auch unter dem Namen „Neuseeländischer Flachs“ bekannt, ist ein alter Bewohner unserer Gewächshäuser. Sie wurde von Kapitän Cook auf seiner Reise um die Welt in Neu-Seeland entdeckt, und erhielt, weil die Fasern ihrer Blätter in ihrer Heimath zu allerlei Gespinnsten benützt wird, der Heimath und der Verwendung nach obigen Namen.

Den botanischen Kennzeichen nach gehört sie in die große Familie der Liliaceen, und in die Abtheilung der Asphodeleen. Sie zeigt schon ohne die Blüthen eine große Verwandtschaft mit der natürlichen Familie, in welche sie gehört, denn sie hat große Aehnlichkeit mit einer riesenhaften Schwertlilie. Die Blätter umfassen sich einander von Unten herauf, sind platt zusammengedrückt, nach zwei Seiten stehend, legen sich erst von der Mitte an flach auseinander, und hängen in graziösen Bogen nach Oben zu über. Sie werden 5 bis 6 Fuß und noch mehr lang, je nachdem sie gute Nahrung und vielen Raum für die Wurzeln haben. An der Basis der einzelnen Pflanze erscheinen junge Sprossen, welche dicht neben der Mutterpflanze aufwachsen, eigene Wurzeln bilden, aber dennoch mit der Mutterpflanze verbunden bleiben, so daß nach und nach ein gedrungener Busch entsteht, welcher den größten Kübel ausfüllt. Werden die Büsche gar zu groß, so verlieren sie an ihrer Eleganz, weil man die schöne Haltung der einzelnen Pflanzen nicht mehr so gut sieht, wie bei kleineren Exemplaren, die nur einen oder wenige Triebe haben. Ganz besonders schön nehmen sie sich in großen Vasen aus, weil sie trotz der aufrechten Haltung doch weniger steif erscheinen als die Aloeen. Der leiseste Wind bewegt die langen überhängenden Blätter, und gibt der Pflanze dadurch etwas Lebendiges.

Wie die Haltung der Pflanze, so zeigt auch ihre Farbe etwas sehr Sattes. Die Blätter sind auf der Oberseite glatt und sehr schön rein dunkelgrün, auf der Unterseite heller und sehr fein gestreift. Der Rand und die sehr scharfe Mittelrippe ist lebhaft braunroth gerandet.

Als die Pflanze in Europa eingeführt wurde, glaubte man, sie werde sich auch in Deutschland acclimatisiren lassen, weil sie unter einem ähnlichen Breitegrade zu Hause ist, nämlich unter dem 46. bis 47. Grad südlicher

Breite; allein es ist ein großer Unterschied, ob ein solcher Grad auf dem großen Festlande oder auf einer Insel liegt. In England z. B., das viel nördlicher liegt, als unser Vaterland, überwintert manche exotische Pflanze vollkommen gut, die bei uns trotz aller Bedeckung durch die Winterkälte zu Grunde geht. Man hat das Phormium zwar schon oft in Deutschland unter guter Laubbedeckung im Freien überwintert, allein die Blätter gehen jedesmal zu Grunde, und aus dem bleibenden Wurzelstock sprossen alsdann im Frühjahr neue Triebe hervor. Eine solche Ueberwinterung genügt aber keineswegs, um die Pflanze zu technischer Verwendung im Großen anzubauen, was freilich von sehr großem Vortheil wäre, denn die Fasern derselben liefern zu Seilen, Schnüren und Geweben ein so dauerhaftes und starkes Gespinnst, wie nicht leicht eine andere Pflanze.

Da nun diese Pflanze nur als Dekorationspflanze bei uns zu betrachten war, so war man sehr gespannt auf ihre Blüthe, allein sie ließ allenthalben sehr lange auf dieselbe warten, und als sie endlich da und dort blühte, so war man mit der Schönheit derselben nicht besonders zufrieden. Man hatte Blumen erwartet, welche der Großartigkeit der Blätter entsprächen, statt dessen aber kamen kleine rothgelbe Blüthen auf einem nach Oben verzweigten Blüthenschaft, der sich wenig oder gar nicht über die Blätter erhob, und so die ohnedies kleinen Blumen noch zum größten Theil verbarg. Erst spätere Beispiele zeigten, daß die ganze Erscheinung der Flor doch etwas schöner ist, als die ersten Fälle glauben machten, wenn sie ihre ganze Vollkommenheit erreicht. Der letzte Sommer lieferte einen neuen Beweis für diese Erfahrung, indem in Bremen, in dem Garten des Herrn Aeltermann Lürmann zwei große Exemplare ihre Blüthen mit großer Ueppigkeit entwickelten. Die verehrte Frau Gemahlin des Herrn Lürmann, welche der Pflanzenwelt mit besonderer Liebe zugethan ist, hatte die große Güte, dem Herausgeber dieses Journals ausführliche Notizen über ihre Pflanzen und deren Cultur, sowie einige Blüthenstengel zukommen zu lassen, welche es möglich machten, beiliegende Abbildung darnach anfertigen zu können. Der Inhalt ihrer Mittheilungen ist folgender:

„Mit Vergnügen ertheile ich hiedurch die gewünschte Auskunft über das Phormium tenax, welches diesen Sommer allerdings vollkommener als je in unserem Garten geblüht hat. Es ist mir gelungen, noch zwei Blüthenstengel aufzufinden, indem sich danach der Habitus der Pflanze im Blüthenzustande besser als nach jeder Beschreibung beurtheilen läßt.

„Unser Phormium tenax ist ungefähr 20 Jahre alt, mag aber schon seit 10 oder 12 Jahren geblüht haben, was oft ganz unbemerkt vorüberging, da die unscheinbaren Blumen sehr häufig in den langen Blättern versteckt blieben. Erst während den beiden letzten Sommern ragten die üppigen

Blüthenſtengel hoch über die Blätter hervor, und zeigten die Pflanze in der ihr von Natur zukommenden Größe und Vollkommenheit. Dieſe ungewöhnliche Triebkraft iſt jedoch mehr der anhaltenden Wärme der letzten Sommer, als dem Alter der Pflanze zuzuſchreiben. Unſere beiden Kübelpflanzen, zur Dekoration vor dem Gartenhauſe benutzt, breiten ſich jetzt ſo ſehr von einander, daß ſie ſelbſt durch eiſerne Reifen, 16 Fuß im Umfange, nicht mehr in guter Form zu halten ſind, und deßhalb im nächſten Frühjahr zertheilt werden müſſen.

„Das Phormium ſetzt, wenn es älter wird, nur nach Außen neue Triebe an und macht in der Mitte keine neue Blätter mehr, dagegen kommen die Blüthenſtengel nur aus der Mitte der älteren Triebe hervor und geben der Pflanze ein merkwürdiges Anſehen.

„Hier wurden die Pflanzen nur dann verſetzt, wenn ſie die Kübel zu ſprengen drohten, welches das letztemal vor etwa fünf Jahren geſchah. Auch wurde die gegebene Erde — gutgedüngte Gartenerde mit etwas Lehm — ſehr bald durch die vielen Wurzeln ſichtbar verzehrt und verdrängt, ſo daß dieſe Pflanzen ſchon ſeit mehreren Jahren nur von dem Waſſer leben, das ihnen in reichem Maße — 2 große Eimer per Tag — gegeben wird, wobei ſie ſich ſtets wohl befanden.

„Die Blüthe gleicht in der Knospe ganz dem Bau einer Iris, theilt ihre bräunlich-gelben Blumenblätter aber nicht ſo weit und geregelt auseinander, wie dieſe. Sie ſetzt ſehr häufig Samen an in dreikantigen Kapſeln. Die Samen ſind glänzend ſchwarz, breitgedrückt und mit einem häutigen Rande verſehen.

„Die Pflanzen ſind von der Wurzel an zwiſchen 4 und 5 Fuß hoch, aber während der Blüthenzeit durch die Blüthenſtengel ziemlich überragt. — Die Ueberwinterung geſchieht im Orangeriehauſe.“

Aus dieſen Mittheilungen der Madame Lürmann iſt die ſehr einfache und leichte Cultur dieſer empfehlenswerthen Dekorationspflanze genau zu erſehen, und wir fühlen uns verpflichtet, dieſer zuvorkommenden Dame hier noch unſeren verbindlichſten Dank dafür zu ſagen, mit dem herzlichen Wunſche, ſie möchte noch recht viele derartige Freuden an ihren Lieblingen, den ſchönen Pflanzen, erleben.

Paeonia Moutan oder arborea.

Die chineſiſchen ſtrauch- oder baumartigen Päonien gehören unſtreitig zu den impoſanteſten Zierden unſerer Gärten, denn man kann nichts Prachtvolleres ſehen, als einen ſolchen 3 bis 4 Fuß hohen und breiten

Strauch, auf deſſen reichem Blattwerk ſich ein paar Dutzend rieſengroßer Blumen wiegen, deren innen mit feurigem Purpur angelaufenes Weiß ſich glänzend von dem dunkeln, ſatten Grün der Blätter abhebt. Es ſind dies Pflanzen, welche ſich eben ſo gut für das kleinſte Hausgärtchen, als für den größten Park eignen; als Einzelnpflanze in die Mitte eines Beets oder auf dem Raſen, wie auch in ganzen Gruppen vereinigt; in der Nähe geſehen in ſtrahlender Pracht ſich zeigend, und in der Entfernung durch impoſante Größe der einzelnen Blumen die großartigſte Dekoration bildend. Zudem ſind ſie ſo hart gegen unſere Winter, daß ſie in milderen Gegenden Deutſchlands gar keinen Schutz gegen den Winterfroſt bedürfen, und in den weniger milden nur eine leichte Umhüllung von Stroh oder Tannenreis, weniger um die Kälte, als um das Glatteis und die Sonnenſtrahlen abzuhalten, welche vielen Pflanzen in gefrorenem Zuſtande viel ſchädlicher ſind, als die größte Kälte.

Dieſe Vortheile ſind es, welche gleich von Anfang, als dieſe Pflanzen bei uns bekannt wurden, das Augenmerk aller Gärtner und Blumenliebhaber auf ſie gezogen haben. Anfangs waren hauptſächlich zwei Arten oder Varietäten, die zu uns kamen, die gewöhnliche **Paeonia Moutan (Sims)** oder **arborea (Donn)**, und die **Paeonia papaveracea (Anderson)**. Die letztere iſt die Stammmutter verſchiedener in Europa gezogener Varietäten, ſowie auch wahrſcheinlich einer großen Anzahl der in China gezogenen. Die **Moutan** iſt **gefüllt**, die **papaveracea** aber **einfach**, weßhalb ſie auch, der leichteren Befruchtung wegen, ſowohl in China als auch in Europa, viel häufiger zur Samenzucht mit oder ohne Hybridiſation verwendet wurde.

Die Chineſen ſind ſeit undenklichen Zeiten beſondere Liebhaber der ſchönen Blumen, deßhalb wurden auch ſtets die **Päonien** mit großer Vorliebe in ihren Gärten gezogen. Es gibt einige Diſtrikte in China, wo eine große Anzahl von Leuten ſich hauptſächlich mit der Anzucht und Vermehrung der Päonien beſchäftigen, welche ſie alsdann während der Blüthezeit zu Tauſenden in die größeren Städte zum Verkauf bringen und reißenden Abſatz finden. Die große Liebhaberei der Chineſen für dieſe ſchönen Blumen iſt der Grund, daß ſich dort die Blumengärtner von Alters her ſchon darauf legten, mannigfaltige Varietäten zu gewinnen, ſo daß man dort ganze Sammlungen antrifft; die Abgeſchloſſenheit und das Mißtrauen der Chineſen gegen alle Fremden war aber Schuld, daß dieſe Pflanzen lange nicht in Europa bekannt wurden, wir mußten uns zuerſt nur mit den zwei genannten Arten begnügen, bis endlich durch verſchiedene Reiſende, in neuerer Zeit namentlich durch den unermüdlichen Sammler **Fortune**, mehrere Varietäten eingeführt wurden. Zu gleicher Zeit aber waren die europäiſchen Gärtner auch nicht müſſig und gewannen durch Samenausſaat recht günſtige Reſultate, z. B.

die Herren Caſoretti, David, Makoy, Mathieu, Siebold und Andere. Angefeuert durch dieſe Beiſpiele gaben ſich auch deutſche Gärtner und Liebhaber viele Mühe und erzielten Varietäten, welche mit jeder chineſiſchen und europäiſchen rivaliſiren können. Ein glänzendes Zeugniß davon gibt uns die in Erfurt gezogene außerordentlich brillante Spielart, die wir in natürlicher Größe abgebildet unſern verehrten Leſern als Prämie übergeben.

Die ſtrauch- oder baumartigen Päonien unterſcheiden ſich von den ſchon länger bei uns bekannten krautartigen, welche knollenartige Wurzeln haben und alle Jahre neuerſcheinende und wieder abſterbende krautartige Stengel treiben, durch holzartige Stengel, welche wie die der wirklichen Sträucher ausdauernd ſind. Der Stengel vertheilt ſich in verſchiedene Zweige, von welchen nur die Spitzen, welche Blüthen getragen haben, von Oben bis zum nächſten Auge in dem höchſten Blattwinkel abſterben. Aus den ſtehenbleibenden Augen entwickeln ſich im nächſten Frühjahre neue Triebe, welche bei ſtarken Pflanzen durchſchnittlich Blüthenknospen hervorbringen. Läßt man den Strauch wachſen, wie er von Natur aus ſelbſt will, ſo dehnt er ſich wegen der ſtarken Verzweigung beinahe eben ſo viel in die Breite als in die Höhe aus und bildet bei ſeiner außerordentlich ſtarken Belaubung einen ganz dichten, undurchſichtigen Buſch. Die Fähigkeit, aus allen Augen raſch und kräftig auszutreiben, befähigt ihn auch, durch den Schnitt jedwede Form anzunehmen, doch iſt die gewöhnliche halbkugelförmige oder pyramidale Form die ſchönſte für dieſe Pflanze.

Man wirft den Päonien im Allgemeinen eine zu kurze Blüthendauer vor, und es iſt allerdings auch richtig, daß in dieſer Beziehung manche andere Pflanzenart im Vortheil iſt, allein die außerordentliche Pracht der Blüthen und die beſonders leichte Cultur wiegen dieſen Tadel in hohem Grade wieder auf..

Außerdem wirft man ihnen auch noch vor, daß die Büſche nach der Blüthenzeit ſehr unordentlich und verwahrloſt auf den Boden niederhängen, und deßhalb ſchnell das Bild von etwas Ausgebrauchtem gewähren, dies iſt aber nur bei den krautartigen Varietäten der Fall, die baumartigen dagegen haben auch nach der Blüthenzeit einen ſehr ſchönen, üppigen Habitus, beſonders wenn man ihnen, ſofern nicht auf Samengewinnung geſehen wird, die abgeblühten Blüthenſtengel abſchneidet, was außer dem ſchöneren Anſehen der Pflanze noch den Vortheil gibt, daß ſich die Augen in den Blattwinkeln viel vollkommener ausbilden, alſo auch im nächſten Jahre ein beſſeres Reſultat gewähren, als die ſchwächeren.

In franzöſiſchen Gärten iſt die Liebhaberei für die Päonien eine viel größere, als in Deutſchland, und man hat dort ſchon ganze Samm-

lungen davon, deren einzelne Varietäten vom schönsten Weiß durch alle Nüancen von Roth bis in's schönste Purpur gefärbt sind, und auch in Beziehung auf den Bau der Blumen, die Füllung, die Form der einzelnen Blumenblätter und deren Zeichnung eine große Mannigfaltigkeit zeigen. In neuerer Zeit zieht sich diese Liebhaberei stark über den Rhein herüber, theils in Folge der uns Deutschen anklebenden Sucht, französische Moden nachzumachen, noch mehr aber in Folge der wirklich empfehlenswerthen Vorzüge dieser großartigen Blumengattung.

Die baumartigen Päonien sind wohl jedem Blumenfreunde, wenigstens in den schon länger bekannten zwei Hauptrepräsentanten bekannt, wir können deßhalb füglich die Beschreibung der Blume, die ohnedies auf dem Prämienbilde in einem Pracht-Exemplare zu sehen ist, übergehen, und uns darauf beschränken, einige Blicke auf die nichts weniger als schwierige Cultur zu werfen.

Sie lieben einen sehr nahrhaften, tiefgründigen, lockeren, sandigen, ziemlich feuchten, jedoch nicht von Grundwasser heimgesuchten Boden und einen beschützten, sonnigen Standort. Sie gedeihen zwar auch in schattiger Lage, allein es reift in solcher das Holz nicht so gut aus, so daß sie bei sehr starker Kälte leicht Schaden leiden. In solchen Lagen, oder auch in rauheren Gegenden thut man sehr wohl, den Boden über den Wurzeln mit einer guten Decke von trockenem Laub oder einer sonstigen Streue zu überdecken, und die Pflanze mit Stroh oder Tannenreis gut zu überkleiden. In Gegenden, wo gewöhnlich gerne späte Frühlingsfröste eintreten, ist es von Nutzen, die Bodenbedeckung noch einige Zeit liegen zu lassen, wenn auch die Pflanze ihrer Umkleidung schon entblößt ist, damit die äußere Wärme nicht so schnell in den Boden dringt, die Pflanze also auch etwas an dem zu frühen Austreiben gehindert wird, dem die etwaigen nachfolgenden Fröste so leicht verderblich werden. Manche Gärtner suchen das zu frühe Austreiben derartiger Pflanzen noch mehr dadurch zu hemmen, daß sie über der Bedeckung noch Schnee anhäufen. Nach einem milden Winter fangen die baumartigen Päonien sehr bald zu treiben an, man muß deßhalb die Umkleidung zeitig lüften oder ganz abnehmen, weil sonst die erscheinenden Triebe unter derselben vergeilen würden. Bemerkt man bei schon ziemlich vorgeschrittenem Triebe, daß eine frostige Nacht kommen will, so kann man die Pflanzen durch Ueberdecken von Matten u. dergl. vollkommen gegen die schlimmen Einwirkungen schützen.

Da ihr reiches Laubwerk und ihre üppigen Blüthen viel Nahrung verlangen, und die Pflanzen, wenn sie eine gewisse Größe und Vollkommenheit erlangen sollen, auf der gegebenen Stelle stehen bleiben müssen, so saugen sie den Boden bald aus; es muß ihnen deßhalb beim Bearbeiten

des Bodens von Zeit zu Zeit durch Beimischung recht fetten Compostes oder zersetzten Düngers neue Nahrung gegeben werden. Auch hie und da eine Portion mit Wasser vermischten flüssigen Düngers bekommt ihnen zur Vegetationszeit sehr gut. In sandigem, dem Austrocknen sehr unterworfenen Boden darf bei großer Hitze und Dürre das Begießen nicht versäumt werden, sonst bilden sich die Augen in den Blattwinkeln, welche das nächste Jahr Blüthen bringen sollen, nicht vollkommen aus. Wie die Natur durch Bildung dieser Augen schon im Voraus für das nächste Jahr sorgt, so muß sie der Mensch durch seine Beihülfe auch unterstützen, wenn er ein möglichst günstiges Resultat erlangen will.

Die Vermehrung kann auf mancherlei Weise geschehen. Die natürlichste ist wie bei allen Pflanzen die mittelst Samen. Da aber namentlich die gefüllten Varietäten nicht so gerne ansetzen, und die einfachen nicht so beliebt sind, so wird die Anzucht aus Samen weniger der Vermehrung im Allgemeinen wegen, als zur Erzielung von neuen Varietäten betrieben. Der Samen reift in der Regel etwas spät, man läßt ihn deßhalb meistens in den Kapseln, welche man sammt dem Blüthenstiel abgeschnitten hat, und an diesem in einem temperirten Raume über Winter zum Nachreifen aufhängt. Kommen die Samen frühzeitig genug zur Reife, so säet man sie noch im Herbst in Töpfe in eine nahrhafte, mit Sand vermischte Lauberde und hält sie unter mäßiger Befeuchtung über Winter an einem frostfreien Orte. Im Frühjahr stellt man die Samentöpfe in ein mäßig erwärmtes Mistbeet, wo die in der Regel sehr lange Zeit brauchenden Samen manchmal schon im ersten Sommer keimen. Die im Frühling erst angesäeten und auf gleiche Weise behandelten Samen keimen regelmäßig erst im zweiten Frühjahr, zu welcher Zeit die im Herbst angesäeten, aber nicht im ersten Sommer zum Keimen gekommenen Samen auch aufgehen. Im ersten Jahre wachsen die jungen Sämlinge sehr wenig, es ist deßhalb besser, man läßt sie noch ein Jahr länger in den Samentöpfen stehen und pflanzt sie erst im zweiten Jahre ihres Alters auf ein gut zubereitetes Zuchtbeet in's Freie aus. Da die jungen Pflanzen noch kein so hartes Holz bilden und deßhalb weit mehr vom Frost leiden, als erstarkte ältere Exemplare, so ist es gut, das Beet über Winter mit einem Mistbeetkasten, oder wenigstens mit einer guten Lage trockenen Laubs und Tannenreis zu bedecken. Es ist am besten, wenn man die Samenpflanzen so lange auf dem Zuchtbeet stehen läßt, bis sie geblüht haben, um zu sehen, ob sie gefüllt oder einfach, ob sie den Aeltern gleich oder ob es neue Varietäten sind, damit man sie je nach ihrem Werthe im Garten verwenden kann.

Die Vermehrung durch Absenker wird auf verschiedene Arten bewerk-

ſtelligt, wie bei manchen andern Pflanzen, es bilden ſich jedoch ſehr langſam Wurzeln an den abgeſenkten Zweigen. Will man an einem oberen Zweige einen Abſenker machen, ſo nimmt man beim Beginn der Vegetationszeit mit möglichſter Schonung des Holzes unterhalb eines Auges einen 2 bis 3 Linien breiten Rindenring hinweg und umgibt dieſe Stelle mit einem Abſenketopf oder einer Blechkapſel, welche man mit guter Erde füllt und dieſelbe ſtets feucht hält. Zu gleichmäßigerem Feuchthalten trägt ſehr viel bei, wenn man den Topf oder die Kapſel mit einer dichten Lage Moos umbindet, welches man gleichfalls beim Begießen der Erde anfeuchtet. Solche Abſenker bilden ſelten im erſten Jahre, gewöhnlich erſt im zweiten Jahre Wurzeln, aber auch wenn ſie vollkommen Wurzeln gebildet haben, iſt es mißlich, ſie ſchnell abzunehmen, weil ſie ſonſt leicht wieder zurückgehen, man ſchneidet deßhalb unter dem Topfe in längeren Zeiträumen den Zweig nur nach und nach durch, um den Abſenker daran zu gewöhnen, ſeine ganze Nahrung durch die neugebildeten Wurzeln aufzunehmen. Iſt er auf dieſe Weiſe zur Abnahme vom Mutterſtock vorbereitet, ſo iſt ſein ſpäteres Gedeihen geſichert.

Wenn man die Abſenker an Zweigen ganz nahe am Boden machen will oder kann, ſo genügt es, die Erde nur bis über die geringelte Stelle anzuhäufen. In dieſem Falle iſt die Behandlung viel einfacher und ein ſichereres und bälderes Gelingen zu erwarten, weil hier eine gleichmäßigere Temperatur und Feuchtigkeit die Wurzelbildung weit mehr befördert, als in Töpfen oder Kapſeln. Zudem liegt es ſchon in der Natur aller Pflanzen, daß die Wurzelbildung an Zweigen um ſo lieber erfolgt, je näher dieſe dem Wurzelſtock ſtehen.

Will man nicht bloß einzelne junge Pflanzen nachziehen, ſondern größere Mutterpflanzen ganz zur Vermehrung in größerem Maßſtabe verwenden, ſo kann man dieſelben durch Ringeln aller Zweige, oder auch durch Spalten, wie bei den Nelkenablegern, und durch Einlegen in die Erde zu dieſem Zwecke verwenden. Die Bewurzlung iſt meiſtens erſt im zweiten Jahre ſo weit vorgerückt, daß man die Abſenker im darauf folgenden Herbſt abnehmen kann, es iſt aber ſtets gut, wenn man die Abnahme der Senker nicht ſchnell vornimmt, ſondern langſam durch wiederholte Einſchnitte unter der Abſenkeſtelle zum gänzlichen Abſchneiden vorbereitet.

In noch größerer Menge, als durch die eben beſprochenen Methoden, können dieſe Päonien durch Pfropfen vermehrt werden. Man verſchafft ſich zu dieſem Zwecke Anfangs Auguſt, mit den Beginn der Holzreife, Knollen von der gewöhnlichen krautartigen Päonie — Paeonia officinalis — und pfropft darauf die Reiſer von der baumartigen in den Spalt. Die Pfropfſtelle wird ordnungsmäßig mit Wolle oder Baſt verbun-

den und mit Baumwachs gestrichen, worauf die Knolle bis über die Veredlungsstelle in eine nahrhafte Erde in einen Topf gesetzt wird, den man unter Abschluß der atmosphärischen Luft in einen kalten Kasten stellt und dort mäßig feucht und beschattet hält. Im folgenden Frühjahr entwickeln sich die Edelreiser und machen schon im ersten Sommer hübsche Triebe, deren Länge im Verhältniß zu der Stärke der Unterlage (Knolle) und zur Nahrhaftigkeit der Erde steht. Das Warmstellen solcher Veredlungen ist sehr zu widerrathen, weil die Unterlagen dadurch zu ungewöhnlicher Zeit zum Treiben angeregt werden, wodurch ein Zurückgehen der Veredlungen, anstatt ein Anwachsen derselben bewirkt wird. Das Versetzen der veredelten jungen Pflanzen muß mit unverletztem Ballen geschehen auf ein Reservebeet, wo sie drei bis vier Jahre stehen bleiben, bis sie an die für sie bestimmten Plätze kommen. Beim Auspflanzen auf das Reservebeet werden die Pflanzen ein paar Zoll tiefer in die Erde gesetzt, als sie in den Töpfen standen, damit das Edelreis so tief in die Erde zu stehen kommt, daß es selbstständige Wurzeln bilden, also ein vollkommener Mutterstock werden kann. So behandelt bilden einzelne schon im dritten, die meisten aber im vierten Jahre hübsche blüthenreiche Pflanzen, die entweder einzeln auf Rasenplätze oder Rabatten, oder auch zu ganzen Gruppirungen verwendet werden können.

Bemerkungen über einige vorzügliche Kartoffelsorten.

Wie im Jahre 1857, so erlauben wir uns auch jetzt wieder, die im Jahre 1858 gemachten Beobachtungen über verschiedene Kartoffelsorten den verehrten Lesern dieses weitverbreiteten Journals mitzutheilen, was wir um so lieber thun, da dieses abgelaufene Jahr für die Kartoffelcultur eines der ausgezeichnetsten war, und uns in demselben einige vorzügliche Neuheiten zugekommen sind, die wir in Folgendem näher beschreiben.

I. Algier-Kartoffel.

Es wurde diese ausgezeichnete Art in Paris auf der großen Ausstellung 1856 mit der goldenen Medaille prämiirt, und Herr General-Direktor Lenne in Potsdam erhielt auf sein Ersuchen eine Knolle zugesandt, wodurch diese schöne Art nach Preußen kam, wo Herr Hofgärtner Nietner im Jahre 1858 bei der Ausstellung des Gartenbau-Vereins für die königlich preußischen Staaten zu Berlin für diese Kartoffel die Graf Luckner'sche Prämie von 10 Thalern erhielt, welche für das vorzüglichste

neu eingeführte Gemüse, welches dem Reichen wie dem Armen zu Gute kommt, ausgesetzt ist.

Durch hohe Freundeshand erhielten wir letztes Frühjahr einige Knollen, ohne weitere Empfehlung, so daß wir nur dadurch unser Sortiment durch eine gute Art zu bereichern dachten, allein wie freuten wir uns, als wir die vorzüglichen Eigenschaften dieser Art kennen lernten, und daraus wohl sahen, daß diese Kartoffel mit Recht überall prämiirt wird. Mit der Sechswochen-Kartoffel zugleich gelegt, ist sie eben so schnell wie diese brauchbar, hat aber die Vorzüge, daß die Knollen ungemein mehlreich und groß sind, was der Sechswochen-Kartoffel und andern frühen Arten abgeht. Der größte Theil Knollen war von der Größe einer starken Faust, im Gewicht von ½ bis ¾ Pfund, und so mehlreich, daß sie beim Kochen förmlich zerfielen. Wir ernteten einen 60fachen Ertrag, für eine Frühkartoffel gewiß ein großer Reichthum, und zwar schon Ausgangs Juni, wo das Kraut völlig abgestorben war, und konnten deßhalb das Land noch einmal mit Rüben und frühen Kohlarten bebauen, was gewiß ein großer Vortheil für jede Wirthschaft ist. Außerdem entgeht man der Gefahr, durch Krankheit etwas einzubüßen, da um diese Zeit die Krankheit noch nicht auftritt, und sie deßhalb als ein wahrer Diamant unter den Kartoffeln betrachtet werden kann, wenn sie sich in diesen Tugenden fortwährend treu bleibt.

Da der Vorrath dieser ersten Ernte noch ein sehr kleiner ist, so können wir sie noch nicht im Allgemeinen abgeben, doch werden wir sie wenigstens stückweise in unserem Catalog aufführen, allein nur denjenigen Bestellungen beigeben, welche auch Sämereien oder andere Kartoffeln entnehmen.

II. Neue Schottische.

Eine Rivalin der vorhergehenden, indem sie gleich nach dieser reift, eben so mehlreich und ergiebig, überhaupt eine eben so ausgezeichnete Art ist, nur nicht ganz so früh.

III. Gelbe Frühe aus Mombach.

Seit drei Jahren, als wir sie in Cultur haben, hat sie sich als eine ausgezeichnete Art bewährt. Die Knollen werden groß und dabei sehr mehlreich, und sehr früh. Sie hat sich im Sandboden wie im schweren Boden bewährt und können wir ihr das beste Zeugniß geben.

IV. Lammer's Sechswochen.

Obgleich es keine eigentliche Sechswochen-Kartoffel ist, so ist es doch immerhin eine ausgezeichnet schöne Frühkartoffel, welche durch reichlichen Ertrag und Güte sich auszeichnet.

V. Weißgelbe Größte aus Kleinrohrheim.

Gehört ebenfalls zu den empfehlenswerthesten Arten, welche sich durch reichlichen Ertrag und Güte auszeichnen.

VI. Friedrich's Frühkartoffel.

Eine sehr reichlich tragende, mehlreiche Art, von angenehmem Geschmack. Die runden Knollen werden nicht zu groß, sind aber sehr reichlich unter jeder Staude, und 14 Tage nach der Sechswochen-Kartoffel brauchbar.

VII. Friedrich Wilhelm's Kartoffel.

Eine aus Schlesien eingeführte Art, mit rothen Knollen, welche nicht zu groß werden, aber sich sehr zahlreich an jeder Staude vorfinden, weßhalb sie einen hohen Ertrag bringt. Dabei haben die Knollen einen angenehmen Geschmack, sind mehlreich und nicht ganz spät, so daß sie wohl allgemeiner werden wird. Sie verlangt aber einen etwas guten Boden, indem sie in leichtem Boden nicht gut gedeiht, daher für solche Gegenden nicht anzurathen, welche ihr diesen Boden nicht geben können.

Alle die besseren Sorten hier aufzuführen, würde den Raum dieses Journals zu sehr in Anspruch nehmen, wir haben dieselben aber in unserem Catalog alle zusammengestellt und dieselben auch in größeren Parthien angebaut. Bei Abnahme von 10 Pfund einer Sorte tritt eine Preisermäßigung ein.

Unser Catalog erscheint um Neujahr, und ersuchen wir die geehrten Leser, welche denselben zu erhalten wünschen, uns durch frankirtes Verlangen zur Einsendung zu veranlassen, welche gleichfalls franco geschieht. Es enthält derselbe nicht allein das sehr reiche Kartoffel-Sortiment, sondern auch eine reiche Auswahl von Gemüse- und Blumen-Sämereien, Kalt- und Warmhaus- und Freiland-Pflanzen. Im Nachtrag sind die allerneuesten Blumensamen aus Frankreich und England aufgeführt, so daß wenig darin vermißt werden wird. Zu zahlreichen Bestellungen, die wir mit der größten Pünktlichkeit ausführen werden, empfehlen sich

Carl Krüger & Söhne,

Handelsgärtner in Lübbenau, in der preußischen Provinz Niederlausitz.

Der Gartenbauverein für Neuvorpommern und Rügen.

Wir hatten schon früher Gelegenheit, einen Blick auf diesen lebensthätigen Verein zu werfen, und in neuester Zeit kann uns wiederum ein selbstredendes Zeugniß seiner Wirksamkeit zu Händen, nämlich der zehnte, eilfte, zwölfte und dreizehnte Jahresbericht und Mittheilungen desselben.

Die Bearbeitung und Herausgabe dieses Berichts ist das Werk der letzten amtlichen Thätigkeit von dem früheren Sekretär des Vereins, dem vormaligen königlichen Garten-Inspektor und Lehrer des Gartenbaues an der königlichen staats- und landwirthschaftlichen Akademie Eldena, nunmehrigen Besitzer der längstbekannten Kunst- und Handelsgärtnerei des Herrn Appelius in Erfurt, Herrn F. Jühlke, welcher nebst den Vorständen des Vereins, Herrn Graf von Grassow, Herrn Pastor Wollenburg und Herrn Rittergutsbesitzer von Wackewitz, so recht die Seele des Vereins war. Wie sehr er dem Verein und seiner erfolgreichen Wirksamkeit zugethan war, mit welcher Liebe er noch daran hängt, das leuchtet aus dem Vorwort deutlich hervor. Eben so warm werden aber gewiß auch Alle, die ihm in seiner früheren Stellung nahe standen, besonders seine zahlreichen Zöglinge, für die Zukunft noch anhängen, und es wird deßhalb an herzlichen Wünschen für sein Wohl in seiner neuen Lebenslage nicht fehlen. Mögen sie reichlich in Erfüllung gehen!

Eine Hauptaufgabe hat sich der Verein darin gemacht, daß er die Obstbaumzucht in dortigen Gegenden immer mehr einzuführen und emporzuheben sucht, und sind die Erfolge seiner Bemühungen unverkennbar. Nächst diesem richtet er sein Augenmerk auch auf denjenigen Theil des Gartenbaues, welcher gleichsam die Vorschule der Landwirthschaft bildet, und es zeugen die Gemüse-Einsendungen verschiedener Vereinsmitglieder zu den Ausstellungen recht deutlich von den Fortschritten, welche in dieser Beziehung gemacht werden. Aber auch die bildende Seite der Gartenkunst findet in dem Vereine seine eifrigen Pfleger, wie die schönen Pflanzen und dekorativen Gegenstände bei den Ausstellungen beweisen.

Von besonderem Interesse, nicht nur für die zeitweisen Theilnehmer des Vereins, sondern auch für den Obst- und Gartenbau im Allgemeinen, sind die Jahresversammlungen, weil in diesen außer den laufenden Geschäften des Vereins besonders auch allerlei Fragen aufgestellt und besprochen, und verschiedene Culturberichte vorgetragen werden. Alle diese Gegenstände bilden den Inhalt der Jahresberichte, und sind diese deßhalb für jeden sich für das Gartenwesen Interessirenden von entschiedenem Werthe.

Der Verein steht gegenwärtig mit 30 verschiedenen Vereinen und wissenschaftlichen Gesellschaften und mit einer großen Anzahl von Privatpersonen in gegenseitigem Verkehr, und zählt 20 Ehren- und 154 ordentliche Mitglieder.

Die Stifter, Leiter und Erhalter dieses schönen Vereins haben sich in demselben ein glänzendes Denkmal ihrer Vaterlands- und Nächstenliebe gesetzt, mögen sie sich des Aufblühens desselben noch recht lange erfreuen!

Programm

der

zweiten Ausstellung von Blumen, Garten-Producten u. s. w.,

veranstaltet durch den

Fränkischen Gartenbau-Verein in Würzburg

im Frühjahre 1859.

I.

Die Ausstellung wird Sonntag den 10. April 1859, früh 11 Uhr, eröffnet, und Dienstag den 12., Abends 5 Uhr, geschlossen.

II.

Jeder, ohne Unterschied, ist eingeladen, diese Ausstellung mit seinen Producten, als: Blumen, Pflanzen, Gemüse, Obst, Garteninstrumenten, Modellen, Verzierungen, Plänen zu Gartenanlagen u. s. w., zu beschicken.

III.

Zur besseren Handhabung der Ordnung und um eine möglichst vortheilhafte Aufstellung bewerkstelligen zu können, werden nachstehende Bestimmungen veröffentlicht:

a) Jeder, der sich bei der Ausstellung betheiligen will, hat dem Vereine hievon acht Tage vorher schriftliche frankirte Anzeige unter der Adresse „Fränkischer Gartenbauverein, Ablage im königl. botanischen Garten“, nebst beiläufiger Angabe der Natur und Zahl der einzusendenden Gegenstände, zu machen.

b) Die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände müssen längstens bis Samstag den 9. April, früh 10 Uhr, unter obiger Adresse mit der Bezeichnung: „zur Blumenausstellung“ franco eingegangen sein.

c) Abgeschnittene Blumen, Bouqets, Gemüse, Obst und sonstige dem Verderben leicht unterworfene, nicht viel Raum einnehmende Gegenstände werden auch Sonntag, früh 8 Uhr, als letztem Termine, entgegen genommen.

d) Ein genaues Verzeichniß, nach Umständen mit Angabe der Preise, ist jeder Einsendung beizufügen.

e) Die Behandlung der auswärtigen Einsendungen vor und während der Ausstellung übernimmt der Verein und sorgt gewissenhaft für vortheilhafte und zweckmäßige Aufstellung.

f) Am 14. April haben die HH. Aussteller ihre aufgestellten Gegenstände zurückzunehmen. Bei etwaiger Abwesenheit der auswärtigen HH. Einsender werden sie von Seite des Vereins mit Sorgfalt und Aufmerksamkeit wieder verpackt und abgesendet.

IV.

Die Mitglieder des Vereins, sowie die HH. Aussteller, haben freien Eintritt für ihre Person und engere Familie. Alle übrigen Besucher zahlen ein Eintrittsgeld von 12 kr. à Person.

V.

Für diese Ausstellung werden in freier Concurrenz folgende, von Diplomen begleitete Preise ausgesetzt:

a) Für Pflanzen und Blumen:

1. Preis 30 fl.

Der geschmackvollst aufgestellten Gruppe gut kultivirter reichblühender Pflanzen, welche die meisten Species enthält.

2. Preis 20 fl.

Der nächstbesten Gruppe, welche obengenannten Bedingungen entspricht.

3. Preis 25 fl.

Der schönsten und reichhaltigsten Rosengruppe, welche außer Hybrides-remontantes mindestens noch Bourbon-, Thee- und Moos-Rosen enthält. Accessit 10 fl.

4. Preis 20 fl.

Der schönsten und reichsten Camelien-Sammlung. Accessit 10 fl.

5. Preis 20 fl.

Der bestkultivirten reichhaltigsten Sammlung von Azalea indica. Accessit 10 fl.

6. Preis 15 fl.

Der mannigfaltigsten und schönsten Sammlung von Blatt- und Modepflanzen.

7. Preis 15 fl.

Der reichhaltigsten Gruppe der bestkultivirten krautartigen Pflanzen. Accessit 6 fl.

8. Preis 10 fl.

Der schönsten Gruppe getriebener Blumenzwiebeln, mindestens 6 Species enthaltend.

9. Preis 10 fl.

Den schönsten Levkojen, in mindestens 6 Farben, und Lack. Accessit 5 fl.

10. Preis 8 fl.

Der Cinerarien-Gruppe, welche sich durch Mannigfaltigkeit und Glanz der Farben, sowie durch vorzügliche Cultur auszeichnet.

11. Preis 5 fl.

Für die schönste Verbenen-Gruppe in mindestens 12 unter sich streng verschiedenen Sorten.

12. Preis 5 fl.

Für die schönsten und mannigfaltigsten Pensées (Viola altaica).

13. Preis 4 fl.

Den schönsten Aurikeln, sowie Primula acaulis und elatior in gefüllten und einfachen Varietäten.

14. Preis 5 fl.

Für die geschmackvollste Zusammenstellung abgeschnittener Blumen (nicht Bouquet), sei es Blumenkorb, Gewinde ꝛc. ꝛc.

15. Preis 3 fl.

Für das geschmackvollste, aus freier Hand gebundene Bouquet.

b) **Für Gemüse und Obst:**

1. Preis 20 fl.

Der schönsten Sammlung getriebener Gemüse in mindestens 8, unter sich verschiedenen Sorten.

2. Preis 10 fl.

Der schönsten Sammlung von dergleichen in 6 Sorten. Accessit 5 fl.

3. Preis 3 fl. 30 kr.

Der reichhaltigen Sammlung best conservirten frischen Obstes.

c) **Für Garten-Instrumente, Gartenmöbel, Decorations-Gegenstände, Modelle, Verzierungen &c.**

1. Preis 20 fl.

Für einen größern Gegenstand, wie Blumentisch, Ward'scher Kasten ꝛc. ꝛc., durch Geschmack, Zweckmäßigkeit und Dauerhaftigkeit sich empfehlend.

2. Preis 5 fl.

Für einen kleinen Gegenstand: Töpferwaaren, Vasen, Garten-Instrumente, Korbflechtereien ꝛc. ꝛc.

Ein Preis von 5 fl. ist den HH. Preisrichtern zur freien Verfügung gestellt.

Außerdem werden 6 Gartengehülfen und 6 Gartentaglöhnern, welche bei ein und derselben Herrschaft, erstere eine Dienstzeit von mindestens 5, letztere von 10 Jahren, bei ausgezeichnetem Fleiße, musterhaftem Betragen und steter Treue durch amtlich beglaubigte Zeugnisse nachweisen, von Seite des Vereins Diplome ertheilt.

VI.

Ein vom Verein gewähltes Preisgericht von 5 Mitgliedern, wovon 2 Kunstgärtner sind, entscheidet über die Zuerkennung der Preise; die Preisrichter dürfen selbstverständlich nicht um Preise concurriren.

VII.

Bei Zuerkennung von Preisen soll hauptsächlich auf Culturvollkommenheit, Blüthenfülle, Neuheit mit blumistischem Werth und geschmackvolle Aufstellung Rücksicht genommen, überhaupt nur wirklich Preiswürdiges, den Bedingungen des Programms vollkommen Entsprechendes gekrönt werden.

VIII.

Mehr als zwei Preise kann kein Aussteller erhalten, seine Preiswürdigkeit muß aber vorkommenden Falls anerkannt werden. Auch sind Pflanzen, welche bei dieser Ausstellung bereits einmal gekrönt wurden, von der Concurrenz um die folgenden Preise ausgeschlossen.

IX.

Preise, welche aus was immer für einem Grund nicht zuerkannt werden können, fallen in die Vereinskasse zurück.

X.

Das Preisgericht beginnt seine Function am Sonntag den 10., früh 8 Uhr, und wird Sorge tragen, seine Geschäfte bis 11 Uhr, der Eröffnungsstunde der Ausstellung, zu beenden. Die öffentliche Preisevertheilung findet am Schlusse der Ausstellung statt.

XI.

Der Ausstellung wird eine Blumenverloosung folgen, worüber seiner Zeit das Nähere bekannt gemacht wird.

Würzburg, im November 1858.

Der Ausschuß des fränkischen Gartenbau-Vereins.

Artistische Beilage:

Phormium tenax, die Flachslilie.

Phormium tenax.

Notiz für Handelsgärtner.

Das Deutsche Magazin wurde von dem Herausgeber im Interesse des deutschen Gartenwesens gegründet, und deßhalb seither allen Handelsgärtnern und Gartenfreunden vollständige Insertionsfreiheit gewährt und wird sie auch in Zukunft gewähren, allein er muß deßhalb die Bitte stellen, daß bei Einsendung von Anzeigen ein entsprechendes Maß eingehalten wird, weil die Anzeigen nicht den größeren Raum der Hefte in Anspruch nehmen dürfen, wenn nicht das Journal an Werth verlieren soll. Auszüge aus Preisverzeichnissen, welche ganze Seiten in Anspruch nehmen, können unmöglich aufgenommen werden. Für das Februarheft, welches wie alle übrigen zwei Druckbogen enthält, kam eine Anzahl solcher Auszüge ein, welche zusammengenommen drei und einen halben Druckbogen ausfüllen würden. Diese Wünsche zu erfüllen, ist eine wahre Unmöglichkeit, um so mehr, als das Magazin Allen zu dienen bestimmt ist, also keine Ausnahme zu Gunsten Einzelner machen kann. Bei Beschreibung interessanter Neuheiten ist kein Maß vorgeschrieben, wie auch bei anderweitigen, das allgemeine Interesse betreffenden Aufsätzen, sondern es bezieht sich die gegebene Bemerkung bloß auf Auszüge aus Preisverzeichnissen und zu lange Namenlisten, im Uebrigen sind die Pforten des Magazins allen dem Gartenwesen dienenden Einsendungen wie seither auf das Bereitwilligste und Uneigennützigste geöffnet.

Dianthus chinensis giganteus.

(Mit Abbildung.)

Im letzten Hefte gaben wir unsern verehrten Abonnenten die Abbildung der neuen, von den competentesten Richtern als die ausgezeichnetste Neuheit geschilderten Hebdewig'schen Chineser-Nelken, denen wir im heutigen Hefte die eben so schöne Varietät Dianthus chinensis giganteus folgen lassen.

Auf den ersten Blick könnte man diese Varietät als identisch mit der ersteren ansehen, allein sie unterscheidet sich bei genauerer Untersuchung wesentlich von derselben. Die Hauptunterscheidung besteht in einem minder

Notiz für Handelsgärtner.

Das Deutsche Magazin wurde von dem Herausgeber im Interesse des deutschen Gartenwesens gegründet, und deßhalb seither allen Handelsgärtnern und Gartenfreunden vollständige Insertionsfreiheit gewährt und wird sie auch in Zukunft gewähren, allein er muß deßhalb die Bitte stellen, daß bei Einsendung von Anzeigen ein entsprechendes Maß eingehalten wird, weil die Anzeigen nicht den größeren Raum der Hefte in Anspruch nehmen dürfen, wenn nicht das Journal an Werth verlieren soll. Auszüge aus Preisverzeichnissen, welche ganze Seiten in Anspruch nehmen, können unmöglich aufgenommen werden. Für das Februarheft, welches wie alle übrigen zwei Druckbogen enthält, kam eine Anzahl solcher Auszüge ein, welche zusammengenommen drei und einen halben Druckbogen ausfüllen würden. Diese Wünsche zu erfüllen, ist eine wahre Unmöglichkeit, um so mehr, als das Magazin Allen zu dienen bestimmt ist, also keine Ausnahme zu Gunsten Einzelner machen kann. Bei Beschreibung interessanter Neuheiten ist kein Maß vorgeschrieben, wie auch bei anderweitigen, das allgemeine Interesse betreffenden Aufsätzen, sondern es bezieht sich die gegebene Bemerkung bloß auf Auszüge aus Preisverzeichnissen und zu lange Namenlisten, im Uebrigen sind die Pforten des Magazins allen dem Gartenwesen dienenden Einsendungen wie seither auf das Bereitwilligste und Uneigennützigste geöffnet.

Dianthus chinensis giganteus.

(Mit Abbildung.)

Im letzten Hefte gaben wir unsern verehrten Abonnenten die Abbildung der neuen, von den competentesten Richtern als die ausgezeichnetste Neuheit geschilderten Heddewig'schen Chineser-Nelken, denen wir im heutigen Hefte die eben so schöne Varietät Dianthus chinensis giganteus folgen lassen.

Auf den ersten Blick könnte man diese Varietät als identisch mit der ersteren ansehen, allein sie unterscheidet sich bei genauerer Untersuchung wesentlich von derselben. Die Hauptunterscheidung besteht in einem minder

dichten, aber deſto höherem Wuchs, ſchmälern, nicht zurückgekrümmten Blättern und einfachen, einblumigen Stengeln. Die Hauptfarbe iſt Purpur, welcher in den verſchiedenſten Nüancirungen und Uebergängen in Weiß vorkommt.

Was die weitere Nachricht über Urſprung, Cultur ꝛc. anbelangt, ſo verweiſen wir auf das vorhergehende Heft, ſowie auch in Bezug auf die Orte, wo die Samen dieſer herrlichen Blumen allein ächt zu bekommen ſind.

An Nelkenfreunde.

Von F. C. Heinemann in Erfurt.

Im Herbſte vorigen Jahres erſchien in mehreren deutſchen Gartenzeitſchriften ein Aufſatz mit der Ueberſchrift „An unſere Nelkenfreunde“, worin die beiden Unterzeichner, die Herren Paſtor Samuel in Brüggen und Inſpektor Pallandt in Hildesheim, ihr ganz beſonderes Wohlwollen gegen einen allgemein anerkannten Nelkenzüchter, den Herrn Friedrich Vöchting in Blomberg, an den Tag legten. Als Beweggrund zu jener Herzensergießung erwähnen jene Herren verſchiedener Fälle, in welchen ſie bei Bezug von Nelken aus anderen Gärtnereien auf das Schmählichſte angeführt worden ſeien. Ob dieſer Beweggrund der wirklich wahre iſt, können diejenigen ſehr leicht beurtheilen, welche alle Schriftſtücke vergleichen, die über dieſen Punkt in meinen Händen verſammelt ſind. Daß eine würdigende Beurtheilung dieſer Schriftſtücke von Männern vorgenommen wird, deren Ehrenhaftigkeit über allen Zweifel erhaben iſt, dafür iſt Sorge getragen, und wird der Ausſpruch dieſer Männer an einem Orte zur Geltung gebracht werden, der befugt iſt, ein Wort in dieſer Sache vor der Welt zu ſprechen. Vorher aber glaubt ſich der Unterzeichnete jetzt ſchon befugt und verpflichtet, einige Bemerkungen, nicht über den Beweggrund, ſondern über die Art zu machen, in welcher die erwähnten zwei Herren die Sache vor der Oeffentlichkeit behandelt haben, weil über dieſe nicht nur den Nelkenfreunden, ſondern jedem rechtlich denkenden Menſchen ein Urtheil zuſteht.

Die Folie, welche den Glanz des Lobes des Herrn Vöchting erheben ſoll, iſt Verdächtigung anderer Nelkenzüchter. — Iſt die in öffentlichen Blättern ausgeſtreute Verdächtigung eines rechtlichdenkenden Mannes, eines Nachfolgers Chriſti und Predigers ſeines göttlichen Wortes, eines Paſtors würdig, iſt ſie würdig ſeines Com-

pagnons, der die Stelle eines Präsidenten des Hannöver'schen Gartenbau-Vereins vertritt? — Schlau war es, die Namen und Titel zweier solcher Männer zur Firma zu benützen, ob aber denselben zur Ehre gereichend (?), das ist eine andere Frage.

Liest man den in verschiedenen Zeitschriften theilweise umgemodelten und mit besonderen Ausdrücken („bei Ihrer miserabeln, unreellen Nelkenzüchterei“ — solche miserable, total kränkliche Senker ꝛc.“) geschmückten Aufsatz, so steht vor Allem so viel zwischen den Zeilen zu lesen: „Wer wo anders Nelken kauft, als bei Vöchting, der ist geprellt!“ — Hiedurch wären also andere Nelkenzüchter (aus besonderem Grunde werden drei Namen, Klattau, Reinstedt und Heubner als Ausnahme in jenem Aufsatze genannt) als unreell verdächtigt. Dies war jedoch nicht die Absicht der genannten Herren, sondern sie hatten es auf ganz bestimmte Personen abgesehen, welche sie mit den Anfangsbuchstaben der Namen bezeichneten, und denen sie in jenem Aufsatz die schmählichsten Vorwürfe über unreelle Handlungsweise und schlechte Pflanzen machen. In der Berliner Gartenzeitung werden die Anfangsbuchstaben H. und L., in den Frauendorfer Blättern N. und L., und in der Hamburger Gartenzeitung L. in G., E. in C., H. und L. hervorgehoben. Hiedurch sind alle Nelkenzüchter, deren Name mit einem dieser Buchstaben anfängt, als Betrüger an den Pranger gestellt. Wenn Recht und Billigkeit, wenn die von dem Herrn Pastor auf der geheiligten Stelle der Kanzel gepredigte Liebe gegen den Nächsten nur einigermaßen im eigenen Herzen Wurzel gefaßt hätte, so würde er davor geschaudert haben, als Verkündiger des Wortes Gottes gegen seine eigene Lehre zu sündigen! Oder sollte es sich mit dieser göttlichen Lehre vereinigen lassen, gegen eine ganz unbestimmte Anzahl Unschuldiger, deren Name mit einem der genannten Buchstaben anfängt, einen öffentlichen Bannfluch auszusprechen?

Daß jene Herren, wenn sie mit Herrn Vöchtings Lieferungen zufrieden waren, diese ihre Zufriedenheit zu seiner Ehre öffentlich ausdrückten, wird gewiß kein Mensch unangemessen finden, aber daß sie, wenn sie wirklich gegen einen andern Lieferanten gegründete Klage haben, bei Veröffentlichung dieser Klage nur einen Buchstaben, und nicht auch, wie bei dem vorhergehenden Lobe, den ganzen Namen nannten, das ist nicht bloß eine Inconsequenz, sondern die schreiendste Ungerechtigkeit und Sünde gegen Alle, deren Name mit einem der genannten Buchstaben anfängt.

Wenn der Herr Pastor und der Herr Präsident des Hannöverschen Gartenbau-Vereins nicht den Verdacht einer hinterlistigen, absichtlichen Verdächtigung auf sich liegen lassen wollen, so werden sie hiemit öffentlich bei ihrer Ehre aufgefordert, die Namen,

welche sie mit den Anfangsbuchstaben bezeichneten, zu nennen, und jeder Unsicherheit widerstehende Beweise beizubringen, daß sie wirklich so schmählich betrogen worden sind, wie sie in dem betreffenden Aufsatz angeben!

Daß von meiner Seite niemals ein Brodneid gegen andere Nelkenzüchter im Spiel war und auch niemals sein wird, das wird am deutlichsten dadurch bewiesen sein, daß ich 300 der vorzüglichsten von Herrn Böchting bezogene Sorten während des Flores neben meiner Sortiments-Nummer mit Böchtings Firma und Catalogs-Nummer bezeichnete, ein Verfahren, das ich bei allen von deutschen Züchtern gelieferten Sorten anwende. Wie sehr ich namentlich Herrn Böchting zugethan war, bewies ich dadurch, daß ich, als ich den Thüringischen Nelkenisten-Verein gründete, ihn als den Ersten dazu einlud, mich zu besuchen, welcher Einladung er auch entsprach. Während seines mehrtägigen Verweilens in meinem Hause habe ich ihm zugeredet, seinen Preiscourant seiner Sammlung entsprechender und in größerer Auflage herzustellen. Zu diesem Zwecke engagirte ich nicht allein eine hiesige Officin, sondern notirte demselben auch die verschiedenen Auflagen der deutschen Gartenzeitungen und deren Redakteure. Warum Herr Böchting meinem uneigennützigen Rathe nicht nachgekommen ist, weiß ich nicht. Sollten ihm vielleicht die Annoncen- und Beilagsgebühren zu theuer erschienen sein? Die Verbreitung seines Namens und Empfehlung seiner Nelken war durch den Aufsatz seiner zwei Apostel pecuniär allerdings viel billiger, ob auch ehrenhafter? — das ist eine andere Frage.

Ob und in welcher Beziehung Herr Heubner in Plauen, der von jenen Herren auch erwähnt ist, in die ganze Machination verwickelt ist, wird von den oben angedeuteten Männern leicht aus den vorhandenen schriftlichen Dokumenten ermittelt werden, weßhalb ich dieß hier füglich übergehen kann.

Was die Berechtigung anbetrifft, mit welcher ich die Lanze gegen einen solchen schnöden Gebrauch der Presse einlege, so ist es ebensowohl die Theilnahme gegen meine verleumdeten Collegen mit gewissen Anfangsbuchstaben, als auch das Bewußtsein, mehr als jeder Andere die nöthigen Dokumente in Händen zu haben, durch welche Licht in diese Sache gebracht werden kann. Ich kann auch um so unbefangener auftreten, denn es gilt mein Wirken nur zum Besten meiner Concurrenten, indem das H. meines Namens von jenen Herren als ganz rein dargestellt wird, da sie mir in einem gemeinschaftlichen Briefe vom 25. December v. J. schrieben: „daß wir in unserem Aufsatze ‚An unsere Nelkenfreunde' Ihre Nelkensammlung nicht vor Augen gehabt, und darauf um so weniger haben hindeuten wollen und können, als wir bis da-

hin mit Ihnen in keinerlei Geschäfts- oder sonstigen Verbindung gestanden haben."

Ich habe den Handschuh nicht hingeworfen, aber ich nehme ihn mit vollster Berechtigung auf und werde mit offenem Visir kämpfen, nie mit Hinterlist. Soviel einstweilen von meiner Seite, das Uebrige werden Andere mit gleicher Offenheit zu Ende führen.

Erklärung des Herausgebers, vorstehenden Aufsatz betreffend.

Wenn ich mich in eine Sache mische, in welcher seither mein Name nicht genannt wurde, so habe ich dazu verschiedene Gründe, die jedoch jetzt zu nennen vorläufig unnöthig ist. Es möge denen, welche etwa fragen könnten: was will denn Der davon? — an Folgendem genügen. Ich habe mein Journal zum Besten des deutschen Gartenwesens gegründet, und habe die Satisfaction, daß meine schwachen Bemühungen schon manchen Erfolg für dasselbe gehabt haben. Ich habe mich seit dem nun im zwölften Jahre befindlichen Bestehen des Journals noch niemals für eine Leistung bezahlen lassen, und werde es auch in Zukunft nicht thun. Diese Thatsache stellt mich über alle Parteien und gibt mir das Recht, meine Meinung zu äußern, wo es das Wohl oder Wehe der gesammten Gartenindustrie oder seiner Vertreter betrifft.

Ich muß gestehen, daß ich beim Lesen des von Herrn Pastor Samuel und Herrn Inspektor Pallandt in der Berliner Gartenzeitung veröffentlichten Aufsatzes „An unsere Nelkenfreunde" recht böse darüber war, daß zwei Nelkenzüchter diese Herren so beispiellos schlecht bedient haben, und gönnte denselben eine Zurechtweisung, doch wäre mir lieber gewesen, nicht bloß die Anfangsbuchstaben der Namen, sondern die Namen selbst kennen zu lernen, um Nelkenfreunde gelegentlich vor solchen schlechten Lieferanten warnen zu können. Da mir die Nelkenzüchter, welche diese Cultur in größerem Umfang betreiben und Cataloge herausgeben, so ziemlich bekannt sind, so suchte ich die Namen zusammen, welche mit einem H. anfangen, weil gerade dieser Buchstabe am ärgsten mitgenommen war, allein ich fand lauter bewährte Namen. Nun kamen zwei Briefe aus verschiedenen Gegenden an mich, in welchen die Sache berührt und der Verdacht auf Herrn Heinemann in Erfurt gewälzt wurde. Dieß brachte mich in Verlegenheit, weil zu gleicher Zeit von Herrn Heinemann eine Annonce zum Einrücken in das Deutsche Magazin anlangte. Was sollte

ich thun, ſollte ich die Empfehlung eines Mannes durch mein Journal weiter verbreiten, welcher der Meinung verſchiedener Leute nach öffentlich als ein ganz unreeller Mann hingeſtellt war? Offen, wie ich immer bin, ſchlug ich den ſicherſten Weg ein, und ſchrieb an Herrn Heinemann, daß der Verdacht gehegt werde, kein Anderer als er ſei unter dem öffentlich an den Pranger geſtellten H. gemeint, es ſtehe nun ihm zu, ſich vor mir zu rechtfertigen, wenn er fernerhin auf Benützung meines Journals Anſpruch machen wolle. Um ganz ſicher zu gehen, ſchrieb ich auch an Herrn Paſtor Samuel in Brüggen und bat ihn, mir offen zu ſagen, ob der von ihm und Herrn Pallandt veröffentlichte Vorwürf ſich auf Herrn Heinemann beziehe? Hierauf erhielt ich folgende Antwort: „daß wir in unſerem von Ihnen citirten Aufſatze ‚An unſere Nelkenfreunde‘ auf den Herrn Heinemann in Erfurt nicht angeſpielt haben.“ — Herr Heinemann theilte mir auch die von den beiden Herren erhaltene, oben von ihm mitgetheilte Antwort in Original mit, und ſomit iſt nun auch der leiſeſte Schein von Verdacht von Herrn Heinemann durch die beiden öffentlichen Ankläger ſelbſt auf's Reinſte abgewaſchen. — Dieſes Reſultat freut mich um ſo mehr, als ich vor zwei Jahren Gelegenheit hatte, die Nelkenſammlung des Herrn Heinemann in vollſter Blüthe zu ſehen und zu bewundern; als ich Nachricht von einem Sachverſtändigen über den heurigen vortrefflichen Zuſtand ſeiner vielen Tauſende von Senkern habe; und als ein Brief aus Moskau vor mir liegt, aus welchem ich die Nachricht erſehe, daß von 900 Exemplaren, welche am 18. Oktober von Erfurt abgingen und am 12. December in Moskau ankamen, nur 30 Stück verdorben waren. Dieſe Thatſachen ſind gewiß ſelbſtredende Zeugniſſe, und ich würde das größte Unrecht thun, wenn ich im Geringſten ſäumen würde, für einen ſo tiefgekränkten Unſchuldigen mein wohlbegründetes Zeugniß abzulegen.

Herr Heinemann ſchickte mir in den letzten Tagen eine große Anzahl von Dokumenten zu und bat mich, meine Ueberzeugung darüber ihm mitzutheilen, um dieſelbe dem Urtheil einer Anzahl von Männern anzureihen, welche ſich bereit erklärt haben, die Sache in geeigneter Weiſe zu vertreten. Ich kann nicht leugnen, daß ich bei Durchſicht und Zuſammenſtellung der einzelnen Dokumente einen ſolchen Blick in die Sache gethan habe, der mich beſtimmte, der vorſtehenden Einſendung des Herrn Heinemann die Aufnahme in mein Journal nicht zu verſagen, und das, was den Schritten anderer mit dieſer Sache Betrauten nicht vorgreift, in Vorſtehendem zu erklären.

Wenn die beiden Herren, der Herr Paſtor und der Herr Präſident, einen guten Rath von mir annehmen wollten, ſo wäre es der, ſie

möchten dem Verlangen des Herrn Heinemann nachkommen und die Namen der betreffenden unreellen Nelkenzüchter nennen, und die Beweiſe beibringen, was ihnen leicht werden dürfte, indem ſie wohl Briefe oder Rechnungen über die unglücklichen Sendungen und auch die Cataloge noch haben oder beibringen können werden, in welchen die Nummern, Namen und die Charakteriſtik der Nelken befindlich ſind, die ſie in ihrer Veröffentlichung andeuteten. Die Stellung der beiden Herren macht es zur Nothwendigkeit, dieſe Sache um ſo ſchneller zu beendigen, als außer dem H. noch andere Buchſtaben ſich an mich gewendet haben, welche ich jedoch vorläufig auf den Erfolg von Herrn Heinemann's Aufforderung verwieſen und ſo lange Ruhe anempfohlen habe.

Die Anzucht der Rosa canina aus Wurzeln.

Der Einſender dieſer Zeilen, welcher die Beſtrebungen des Deutſchen Magazins, den Gärtner in allen Nöthen zu unterſtützen, längſt kennt, wurde durch die Mittheilung im 10. Heft des vorigen Jahrgangs „über Roſenwildlinge“ um ſo mehr erfreut, als er den Mangel an brauchbaren Wildlingen ſchon ſelbſt fühlte, und deßhalb zu verſchiedenen Hülfsmitteln greifen mußte, dieſem Mangel abzuhelfen. Unſtreitig iſt die in dem erwähnten Hefte angegebene Anzucht der Wildlinge aus Samen-Ausſaaten die allergründlichſte Abhülfe, indem ſie nicht nur die geſündeſten und brauchbarſten Exemplare in allen Größen, und dazu in jeder beliebigen Anzahl liefert, allein ſie gewährt bei allen dieſen hervorragenden Vorzügen keine augenblickliche Hülfe, weil erſtens der Same ein ganzes Jahr in der Erde liegen muß, bis er keimt, und von da an noch drei und vier Jahre verſtreichen, ehe man Exemplare von gewünſchter Stärke ausheben kann; es möchte deßhalb nicht ungeeignet ſein, noch ein weiteres Mittel anzugeben, welches dazu dient, einen Erſatz zu gewähren, bis die ohne Zweifel vielfältig anzulegenden Saatſchulen den entſprechenden Ertrag liefern. Dieſes Mittel beſteht in der Anzucht der Rosea canina aus Wurzeln. Man verfährt folgendermaßen:

Man grabe im Herbſt oder Frühjahr wilde Roſenſträucher mit möglichſter Schonung aller Wurzeln aus, lege ſie in einen Korb ſogleich zwiſchen feuchtes Moos, damit auch die allergeringſte Austrocknung der Wurzeln verhütet werde, welche den guten Erfolg ſehr beeinträchtigt. Zu Hauſe angekommen, ſchlage man ſie ſogleich an einem ſchattigen Orte in feuchte Erde ein, um ſie bis zur Verwendung ganz ſaftig zu erhalten. Findet die

Einsammlung im Herbste statt, so bleiben sie an dem Orte, wo sie eingeschlagen worden, bis zum Frühjahr ruhig liegen; findet aber die Einsammlung im Frühjahr statt, so schlägt man sie nur deßhalb ein, um sie bis zur Verwendung vor dem Austrocknen zu schützen. Da man es nur auf die Wurzeln, nicht auf die Stämme abgesehen hat, so werden diese gleich beim Ausgraben über dem Wurzelstock abgeschnitten, theils um sich nicht unnöthig mit denselben zu beschleppen, noch mehr aber, um das Zehren derselben an den Säften der Wurzeln zu verhüten. Die geeignetsten Wurzeln sind die von der Dicke einer Schreibfeder bis zu der eines Fingers. Man kann in Ermanglung der nöthigen Anzahl auch noch dickere nehmen, weil manche derselben noch ausschlagen, doch geben sie im Allgemeinen nicht das gute Resultat, wie die von der angegebenen Dicke.

Soll zur Pflanzung geschritten werden, was in der Regel im Frühjahr geschieht, bei geeigneten Boden- und anderen Verhältnissen aber auch im Herbst geschehen kann, so muß das dazu bestimmte Land schon vorher zubereitet, nämlich 2 Fuß tief umgegraben und mit gut verrottetem Dünger gemischt werden. Ist das Land geebnet und die Oberfläche mit dem Rechen fein bearbeitet, so wird es in 4 Fuß breite Beete abgetheilt. Nun hebt man mit der Schaufel die Oberfläche eines Beetes 1½ bis 2 Zoll tief möglichst gleichförmig ab und legt die abgehobene Erde neben an. Jetzt werden die Wurzeln hervorgeholt und an einem schattigen Orte zugeschnitten, und zwar in etwa fingerlange Stücke. Das Messer muß sehr scharf sein, nicht nur um die Arbeit zu erleichtern, sondern noch vielmehr um eine recht scharfe Schnittfläche zu gewinnen, denn bei unreiner, zerrissener oder faseriger Schnittfläche entsteht sehr leicht Fäulniß und Absterben der Wurzeln. Aus gleicher Ursache müssen auch die Schnittflächen derjenigen Wurzeln, welche wegen zu großer Stärke nicht mit dem Messer, sondern mit einer kleinen Säge zertheilt werden, nach dem Zersägen noch mit dem Messer scharf und rein geebnet werden. Da das geringste Austrocknen der Wurzeln den günstigen Erfolg beeinträchtigt, so muß man sehr darauf bedacht sein, diese Arbeit an einem trüben Tage und an windstillem Orte auszuführen, auch nicht zu viele Wurzeln zuschneiden, ehe man an das Einlegen geht, sondern sobald eine Parthie zugeschnitten ist, dieselbe sogleich in die Erde bringen. Die zugeschnittenen Wurzelstücke legt man auf das abgedeckte Beet zwei Zoll von einander entfernt in Reihen, gießt sie mit einer Brause gut an, deckt die abgehobene Erde wieder darauf, ebnet sie gut und schlägt sie mit der flachen Schippe oder mit einem besonderen Brettchen mäßig fest. So fährt man fort, bis alle disponibeln Wurzeln eingelegt sind, und hat alsdann den ganzen Sommer über nichts zu thun, als die Beete von wucherndem Unkraut zu befreien und bei sehr trockener Witterung zu be-

gießen, denn ohne die nöthige Feuchtigkeit würden die flach unter der Erde liegenden Wurzeln nicht austreiben, sondern bei sehr lang anhaltender heißer, trockener Witterung verdorren. Um das Austrocknen der Beete zu verhüten, leistet nichts einen besseren Dienst, als eine leichte Ueberdecke von Moos, welche dem Hervortreiben der jungen Schosse nicht im Geringsten hinderlich ist, im Gegentheil, dasselbe in schweren Böden noch befördert, weil es die durch Schlagregen so leicht entstehende Krustenbildung verhindert und die Oberfläche der Erde für das Eindringen der Luft und Feuchtigkeit porös erhält.

Sobald der allgemeine Vegetationstrieb die Lebenskräfte der Wurzeln anregt, so kommen durch die verborgenen Augen junge Schosse hervor, welche im ersten Sommer eine Länge von 2 Fuß erreichen, welche man jedoch ganz sich selbst überläßt. Im nächsten Frühjahr gräbt man sie sämmtlich wieder aus, schneidet die zu langen oder beim Ausgraben beschädigten Wurzeln, sowie auch die gebildeten Triebe bis auf recht kräftige Augen zurück, und pflanzt sie auf eben so zubereitetes Land so ein, daß jede einzelne Pflanze etwa einen Quadratfuß Raum erhält. Manche der Wurzeln bilden mehrere Triebe, man untersucht deßhalb beim Wiedereinpflanzen, ob sich die einzelnen Triebe mit einem Theil der Wurzel so abtrennen lassen, daß man sie als selbstständige Exemplare einpflanzen kann, oder nimmt im entgegengesetzten Falle die schwächsten Triebe ganz ab, um dem stehenbleibenden einzelnen alle Kräfte der Wurzel zu erhalten. Wer nur niedrige Stämmchen braucht, der kann schon im Herbste dieses Jahrgangs eine große Anzahl ausheben und in Töpfe pflanzen, um sie im kommenden Winter zu veredeln; wer aber auf höhere Stämme reflektirt, der muß sie noch ein Jahr stehen lassen. Während dieses dritten Jahres hat man nur für Reinhaltung des Beetes, für die nothwendige Begießung und für zweckmäßigen Schnitt zu sorgen, wobei sich alsdann im Laufe des Sommers Triebe vom Wurzelstock aus von 5 bis 8 Fuß Höhe bilden, die in Beziehung auf das Wurzelvermögen mit manchen aus Samen erzogenen Exemplaren rivalisiren können.

Da beim Ausgraben und Verpflanzen immerhin einzelne Wurzeln zurückgeschnitten werden müssen, so kann man diese Abfälle wieder zu Anlegung neuer Zuchtbeete verwenden, so daß die Schulbeete zugleich einen Theil des Materials für die Zuchtbeete liefern. Daß es von größtem Vortheil ist, wenn man bei Anlegung der Beete nicht Dick und Dünn untereinander mischt, sondern die Wurzeln nach ihrer verschiedenen Stärke in Beete oder Reihen ordnet, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.

Seit fünf Jahren schon treibe ich die Anzucht der Rosenwildlinge aus Samen, und habe in letztem Herbst wieder eine Aussaat von 1½ Metzen

Samen gemacht, fand aber, so lange meine Saatschulen noch nicht genug Stämmchen von erforderlicher Stärke liefern, eine große Aushülfe durch Anzucht aus Wurzeln, weßhalb ich sie den Rosenzüchtern auf's Beste empfehle.

Ohne Zweifel lassen sich auch edle Rosen aus Wurzeln erziehen, was bei manchen Arten, die man gerne wurzelächt haben möchte, von größtem Vortheil wäre, weil sich nicht alle, namentlich die Remontanten, leicht aus Stecklingen ziehen lassen. Ich habe zwar den Versuch bis jetzt noch nicht selbst gemacht, werde aber nicht ermangeln, denselben anzustellen, und möchte auch Andere nicht nur dazu aufmuntern, sondern sie auch bitten, die erlangten Resultate in diesem Journale zu allgemeinem Besten mitzutheilen, was zu thun auch ich nicht versäumen werde.

Man hat längst schon die Erfahrung gemacht, daß sich viele der zartesten Gewächse aus Wurzelabschnitten erziehen lassen, und es ist mit Sicherheit anzunehmen, daß alle Pflanzen zu dieser Vermehrungsart taugen, welche von Natur aus geneigt oder fähig sind, Wurzelausschläge zu bilden; es kann also mit Recht diese Vermehrungsart besonders bei denjenigen Pflanzenarten empfohlen werden, von welchen man wurzelächte Exemplare zu erhalten wünscht.

Nieder-Thomaswaldau in Schlesien. F. Luckow,
Gräfl. von Pückler'scher Obergärtner.

Anmerkung des Herausgebers. Als vorstehender Aufsatz des Herrn Luckow schon unter der Presse war, traf ein ähnlicher aus Slaventzitz ein, welcher das Gesagte in allen Theilen bestätigt und sich auf fünfjährige Erfahrung in dieser Sache beruft, weßhalb diese Methode um so mehr der Nachahmung zu empfehlen ist.

Notizen von den Herren Moschkowitz und Siegling in Erfurt.

In der neunten Lieferung des Deutschen Magazins von 1858 ist eine Anfrage in Betreff einer buntblätterigen Ananas, auf welche wir Folgendes erwiedern können: Buntblätterige Ananasse existiren schon eine lange Reihe von Jahren, Herr von Weissenborn hier hatte vor ungefähr 16 bis 18 Jahren ein Pracht-Exemplar davon, wenn wir nicht irren, aus Belgien oder Frankreich bezogen. Es sind schöne, aber difficile Pflanzen und daher bisher immer hoch im Preis. Herr Verschaffelt in Gent notirt Ananassa sativa, foliis argenteo variegatis zu 25 Francs;

Herr Linden in Brüssel zu 50 Francs; Herr Geitner in Planitz Ananassa sativa, Cayenne à feuilles épineusses zu 2⅔ Thaler und Cayenne à feuilles lisses für 5 Thaler. Herr Cropp hier hatte ein kleines Exemplar auf der letzten Herbst-Ausstellung.

Erfurt. Moschkowitz & Siegling.

Programm

der

Blumen- und Pflanzen-Ausstellung

des Gartenbau-Vereins in Mainz,

am 24.—27. April 1859.

1.

Die Eröffnung der Ausstellung ist auf Sonntag den 24. April 1859 des Morgens 11 Uhr und der Schluß auf Mittwoch den 27. April Abends 7 Uhr festgesetzt.

2.

Der Eintrittspreis beträgt 12 Kreuzer für die Person, Vereins-Mitglieder genießen für ihre Person freien Eintritt. Gleiches Recht haben diejenigen, welche Pflanzen, Modelle, Pläne ꝛc. zur Ausstellung eingesendet.

3.

Es ist jeder ohne Ausnahme befugt, Blumen, Pflanzen, Garten-Instrumente, Garten-Verzierungen, Vasen, Modelle, Pläne zu Gartenanlagen ꝛc. zur Ausstellung einzusenden.

4.

Die Einsender sind ersucht, die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände bis längstens Freitag den 22. April einzuliefern, dieselben deutlich zu bezeichnen und jeder Sendung ein genaues Verzeichniß derselben in duplo beizufügen.

Blumenbouquette, Gartenmstrumente, Modelle, Gartenpläne ꝛc. treffen noch am 23. April des Vormittags rechtzeitig ein. Später eingesendete Gegenstände werden zwar, so viel es der Raum gestattet, noch aufgestellt, sind aber von der Concurrenz um die Preise ausgeschlossen.

5.

Am 28. April haben die Einsender sämmtliche aufgestellte Gegenstände in dem Ausstellungslokale abzuholen.

6.

Bei Zusprechung der Preise ist besonders Rücksicht auf geschmackvolle Aufstellung, Culturvollkommenheit, Blüthenfülle, Neuheit mit blumistischem Werth zu nehmen und sollen nur diejenigen Gruppen gekrönt werden, welche den Bedingungen des Programms vollständig entsprechen.

7.

Für diese Ausstellung sind folgende Preise ausgesetzt, welche von den dazu ernannten Preisrichtern zuerkannt werden.

Der Mainzer Frauenpreis,

sowie das Accessit, aus werthvollen Gegenständen bestehend.

Der schönsten Sammlung von Rosen in Töpfen in mindestens
40 Sorten Roses remontantes.
30 „ „ bourbon.
18 „ „ théa und 12 mousseusses.

I. Preis 20 fl.

Der schönst aufgestellten Gruppe in mindestens 40 diversen Species, welche die meisten schönsticultivirten, reich blühenden Pflanzen in großer Mannigfaltigkeit enthält.

Accessit: 45 fl.

II. Preis eine kleine goldene Medaille oder 25 fl.

Der reichhaltigsten Sammlung gut cultivirter Pflanzen in mindestens 20 diversen Species.

Accessit: eine vergoldete Medaille oder 15 fl.

III. Preis 60 fl.

Der reichhaltigsten Sammlung best cultivirter Pflanzen in mindestens 30 diversen Species, 30 Camellien, 30 Rhododendron arboreum und Hybriden und 30 Azalea indica.

Accessit: 40 fl.

IV. Preis 20 fl.

Der reichhaltigsten Sammlung von mindestens 30 Sorten Camellien, worin Neuheiten zu bevorzugen sind.

Accessit: 15 fl.

V. Preis 20 fl.

Der reichhaltigsten Sammlung von mindestens 50 Sorten Azalea indica, worin Neuheiten zu bevorzugen sind.

Accessit: 15 fl.

VI. **Preis 20 fl.**

Der reichhaltigſten Sammlung von mindeſtens 30 Sorten Rhododendron arboreum und Hybriden, worin Neuheiten zu bevorzugen ſind.

Acceſſit: 15 fl.

VII. **Preis 20 fl.**

Der reichhaltigſten Sammlung Blatt- und Modepflanzen in mindeſtens 25 Sorten.

Acceſſit: 15 fl.

VIII. **Preis 15 fl.**

Der reichhaltigſten Sammlung von mindeſtens 8 Sorten Fuchſien, 18 Sorten Cinerarien und 12 Sorten Calceolarien.

Acceſſit: 10 fl.

IX. **Preis 10 fl.**

Der ſchönſten Sammlung von mindeſtens 6 Sorten Primula acaulis, 12 Sorten Aurikeln und 12 Sorten Viola altaica.

X. **Preis 10 fl.**

Der reichhaltigſten Sammlung getriebener Gemüſe (Küchenkräuter ausgeſchloſſen) in mindeſtens 10 Sorten.

XI. & XII. **Preis** jeder eine große ſilberne Medaille oder **fl. 3. 30.**

Zur freien Verfügung der Herren Preisrichter.

Der Neubert'ſche Lehrlingspreis, (ein Bild) wird demjenigen Gärtner-Lehrling zuerkannt werden, welcher durch geſchmackvolles Binden eines Bouquets Proben ſeiner Fertigkeit ablegen wird.

8.

Der 2te Preis kann nur einem Liebhaber und wirklichen aktiven Vereinsmitgliede zu Theil werden.

9.

Die Pflanzen, welche zur Concurrenz für die angeſetzten Preiſe beſtimmt ſind, müſſen genau mit Namen verſehen ſein.

10.

Diejenigen Pflanzen, welche bereits gekrönt, ſind von der Concurrenz um die folgenden Preiſe ausgeſchloſſen.

11.

Keiner der Herren Preisrichter kann um irgend einen der in dieſem Programme ausgeſetzten Preiſe concurriren.

12.

Mit dieſer Ausſtellung ſoll wieder eine Blumen-Verloosung verbunden werden, worüber das Nähere ſpäter bekannt gemacht wird.

Mainz, 1859.

Der Verwaltungsrath.

Die Subſcription des Deutſchen Magazins betreffend.

Es kommt fortwährend häufig vor, daß Beſtellungen auf das Deutſche Magazin an den Redakteur deſſelben einlaufen, welcher deßhalb wiederholt die Erklärung gibt, daß er mit der Verſendung des Journals nichts zu thun hat. Die Beſtellung kann bei jeder dem Beſteller zunächſt gelegenen ſoliden Buchhandlung, ſowie bei allen Poſtämtern gemacht werden, welche das Journal zu dem Preis von 2 Thalern oder 3 Gulden 36 Kreuzern per Jahrgang à 12 Lieferungen zu beſorgen in Stand geſetzt ſind.

Für Roſenfreunde.

Der Aufſatz über „Roſenwildlinge“ in der 10. Lieferung des Deutſchen Magazins v. J. gab Veranlaſſung zu verſchiedenen erfreulichen Zuſchriften an den Herausgeber, von welchen derſelbe den Inhalt der einen den verehrten Leſern des Deutſchen Magazins nicht vorenthalten zu dürfen glaubt, da er den vielen Liebhabern des unvergleichlichen Roſengeſchlechts einen Vortheil darbietet, den gewiß Manche zu benutzen ſuchen werden. Der Inhalt der betreffenden Zuſchrift folgt hier wörtlich:

„Der Aufſatz über Roſenwildlinge in Ihrem Journal war mir ganz aus der Seele geſchrieben, und ich geſtehe Ihnen, daß ich zu jener Zeit, vielleicht gerade als Sie ſelbſt an Ihrem Aufſatz ſchrieben, mit dem Entwurf zu einem ähnlichen beſchäftigt war, um deſſen Veröffentlichung in Ihrem vielverbreiteten Magazin ich Sie im Intereſſe der Roſenkultur bitten wollte. Durch nothwendige Geſchäfte abgehalten, unterblieb damals die Ausarbeitung des angefangenen Aufſatzes, ich ſah aber beim Leſen der 10. Lieferung Ihres Magazins, daß durch Ausbleiben meines Aufſatzes keine Lücke in dieſer Sache entſtanden iſt. Nun komme ich mit einer andern Bitte, über die ich Ihr Urtheil hören möchte, da ich überzeugt bin, daß

Ihr guter Wille und scharfer Blick mir bei Richtigstellung einer Idee von Nutzen sein kann.

„Sie kennen meine Rosenculturen, welche sich, wenn auch nicht durch überflüssig zahlreiche Nummern im Catalog, desto mehr aber durch in Wirklichkeit vorhandene anerkannt werthvolle Varietäten und gesunde Exemplare auszeichnen. In neuerer Zeit suche ich dieses Fach weiter auszudehnen, und habe zu diesem Zwecke besondere Ländereien acquirirt, auf welchen namentlich die in neuester Zeit so unumgänglich nothwendige Anzucht der Wildlinge aus Samen betrieben werden soll. Da sich mit der Aussaat von wilden Samen auch sehr leicht die von edlen Sorten verbinden läßt, so möchte ich, im Falle Sie der Idee beistimmen sollten, den Rosenfreunden einen Vorschlag machen, der für dieselben keine Kosten verursachen, aber dennoch manche Freude bereiten würde. Mangel an Raum und an Zeit, lange Dauer, die erforderlich ist, um edle Rosen aus Samen zu ziehen, und die Ungewißheit, etwas Neues und Schönes aus der Aussaat zu gewinnen, hält die meisten Liebhaber ab, selb'st Aussaaten zu machen, und es gehen dadurch jährlich viele Tausende der hoffnungsvollsten Samen in den Gärten verloren, die, auf rechte Weise benützt, manch' werthvolle Neuheit liefern könnten. Dieser Umstand erweckte die Idee in mir, den Rosenfreunden, die mit Ueberlegung und Ausdauer die künstliche Befruchtung der Rosen zu ihrer Unterhaltung und Studium mit Rücksicht auf den Fortschritt machen wollen, allein durch Umstände abgehalten sind, die erzielten Samen selbst anzusäen, den Vorschlag zu machen, die vollkommensten Früchte ihrer Lieblinge mir zur Aussaat anzuvertrauen. Ich würde mich in diesem Falle verbindlich machen, jede einzelne Sorte abgesondert von den andern zu cultiviren, nicht nur im Interesse der einzelnen Einsender, sondern zugleich auch, um diejenigen Spielarten kennen zu lernen, welche vor andern geneigt sind, gute Nachkommenschaft zu liefern, was bekanntlich nicht bei allen der Fall ist. Zu diesem Zwecke würde ich ein genaues Register, sowohl der einzelnen Arten als auch deren Einsender, führen. Culturkosten würden, wie sich von selbst versteht, den Einsendern keine berechnet, sondern im Gegentheil ihnen von denjenigen ihrer Sämlinge, welche sich der Beibehaltung in ein Sortiment nach strengster Wahl würdig zeigten, das erste Exemplar der zu versendenden Vermehrung gratis eingehändigt, und sie um die Taufe mit Beisetzung ihrer Autorschaft gebeten werden.

„Um unter den verschiedenen Einsendern eine Art Gegenseitigkeit herzustellen, würde ich auch geneigt sein, bei späteren Bestellungen auf derart erhaltene Neuheiten sämmtlichen Einsendern von Samen ein Vereinsrecht einzuräumen. Es würde sich auf diese Weise eine Art von

Rosenverein bilden, welcher der deutschen Rosenproduktion zu einer würdigen Concurrenz gegenüber unsern in diesem Fache seither vorausgeeilten französischen Nachbarn verhelfen könnte.

„Um den Einsendern von Samen, welche mich nicht näher kennen, eine Garantie für die gewissenhafte Behandlung dieser Züchtungen zu geben, möchte ich die weitere Bitte an Sie richten, ob Sie nicht eine Controle der zu führenden genauen Listen, sowie der ganzen Cultur übernehmen würden, denn ich habe die feste Ueberzeugung, daß eine persönliche Mitwirkung von Ihrer Seite, bei Ihrer allbekannten Uneigennützigkeit und unermüdlichen Vorliebe für die gesammte Gartenindustrie, der Sache nur von Nutzen sein müßte. Sollten Sie meinem Plane beistimmen, so würde ich mich beeilen, Ihnen etwas Weiteres über diese Sache, namentlich meine praktischen Erfahrungen über künstliche Befruchtung der Rosen mitzutheilen, um sie denjenigen Rosenfreunden zu unterbreiten, welche sich dafür interessiren möchten.“

Wirklich erfreut von diesem Antrage eines ihm wohlbekannten kenntnißreichen Gärtners, glaubt der Herausgeber dieses Journals nicht bis zu weiteren Erörterungen in dieser Sache warten, sondern die vielen Rosenfreunde sogleich von diesem Plane in Kenntniß setzen zu sollen, um ihnen Gelegenheit zu geben, ihre Ansichten über diese wirklich höchst wichtige Sache auch geltend machen zu können, zu deren Empfangnahme und Berücksichtigung sich mit Vergnügen bereit erklärt der Herausgeber.

Briefkasten.

Herrn Sch. in Brostowo. Die von Ihnen angetragenen Samen habe ich am geeigneten Ort empfohlen. Die weiteren Mittheilungen werden mit Nächstem berücksichtigt werden. Einen mir in Aussicht gestellten Rabatt, sowie jedwede anderweitige Belohnung meiner geringen Dienstleistungen muß ich entschieden zurückweisen, indem ich mein Magazin dem Dienste des Gartenwesens stets gratis geöffnet habe.

Artistische Beilage:

Dianthus chinensis giganteus.

Dianthus chinensis giganteus!

Schling- und Kletter-Rosen.

Unter den verschiedenen, in neuerer Zeit mit allem Recht auf die erste Stufe erhobenen Rosenarten nehmen die Schling- und Kletter-Rosen eine ganz hervorragende Stelle ein, sind aber noch nicht so allgemein in den Gärten anzutreffen, wie andere Arten, obgleich sie es eben so sehr verdienen, indem sie zu Dekorationen verwendet werden können, zu welchen die andern Arten untauglich sind. Sie eignen sich eben so wohl zu Bekleidung von Mauern, Wänden und Spalieren, als zu Bildung von Bogen und Arkaden, Säulen, Pyramiden, Schirmen ꝛc., welche sie nicht nur mit einem üppigen Blätterwerk, sondern auch mit Hunderten, an älteren Exemplaren mit Tausenden von Blumen schmücken. Ihre Pflege erfordert keine besondere Mühe, da sie unsern Winter sehr gut im Freien aushalten. Werden sie in gutes Erdreich gesetzt, so verlangen sie kaum etwas weiter, als ausgeschnitten und angebunden zu werden; höchstens kann man ihnen an sehr heißen und trockenen Stellen mit Begießen und einiger Düngung zu Hülfe kommen.

Einen eigenthümlich schönen Effekt machen sie auch, wenn man sie auf recht hohe Wildstämme veredelt, als Trauer-Rosen behandelt, wo sie ihre lang herabhängenden ruthenförmigen Zweige in allen Blattwinkeln und an den Spitzen mit reichen Blüthenbüscheln schmücken.

Für die Topfkultur eignen sie sich nicht so gut, weil sie vielen Raum zu Ausbreitung ihrer Wurzeln, also zu große Töpfe verlangen, um nur einigermaßen zu einer Ueppigkeit gelangen zu können.

Besonders zu bemerken ist noch für diejenigen Blumenfreunde, welche sie noch nicht näher kennen, daß sie nicht gleich im ersten Jahre das gewünschte Resultat gewähren, sondern vorher eine gewisse Stärke erreichen müssen, aber alsdann nimmt ihre Pracht von Jahr zu Jahr zu.

Da diese Rosen in kleineren Gärten nicht in gleich großer Zahl angepflanzt werden können, wie manche andere Arten, so erlaube ich mir von einem größeren Sortimente nur 6 der empfehlenswerthesten Sorten hervorzuheben, welche gewiß jedem Liebhaber Freude machen werden.

1) Caradori Allan,. Blumen prächtig rosenroth, kelchförmig, halb gefüllt, stark wachsend und in großen Büscheln sehr reich blühend.

2) Eva Corinna, zart rosa in weiß übergehend, groß, gefüllt, reich blühend und stark wachsend.

3) Queen of the Prairies, die ſogenannte Prairie-Roſe, brillant roſa, groß und prachtvoll.

4) Rubra superba, roſa mit hellem Rande, eine der ſchönſten.

5) Seraphine, leuchtend roſa.

6) Sempervirens Felicité perpetuée, fleiſchfarb in weiß übergehend, in reizend ſchönen, durch die Maſſe der Blumen herabgeneigten Büſcheln blühend.

Von vorſtehenden ausgezeichneten ſechs Schlingroſen erlaſſe ich junge Pflanzen per Stück 12 kr.; 3 Sorten nach meiner Wahl 30 kr.; ältere ſtärkere Sorten per Stück 15 kr.; 3 Sorten nach meiner Wahl 36 kr. Rosa sempervirens, Fortune's new double yellow, die prachtvolle neue chineſiſche Roſe, für deren Aechtheit ich garantire, Bäumchen von 2½ bis 3½ Fuß Höhe (vorjährige Okulanten), per Stück 30 kr.

H. Neſtel,
Kunſt- und Handelsgärtner in Stuttgart.

Geranium (Scarlet) Margaretha Hock.

(Mit Abbildung.)

Lange Zeit hindurch kannte man nur wenige Sorten von Scharlach-Geranien, welche wegen ihrer brillant rothen Farbe und reichlicher, die ganze beſſere Jahreszeit hindurch dauernden Blüthe allgemein verbreitet waren, und erſt in den letzteren Jahren, in welchen die Geranien- oder Pelargonien-Kultur durch die ſogenannten Odier's, deren prachtvolle Blüthe nur gar zu kurz dauert, einen neuen, vorher nie gekannten Aufſchwung erhalten hat, wurden auch verſchiedene Varietäten der ſogenannten Scarlet's gewonnen, welche alle früher vorhandenen weit hinter ſich laſſen. Ich hatte das Glück, durch künſtliche Befruchtung unter einer Anzahl Sämlingen eine Varietät zu gewinnen, die wirklich einzig in ihrer Art daſteht, und die ich vom erſten März an in geſunden jungen Pflanzen zu 4 Gulden per Stück in den Handel gebe. Als Empfehlung erlaube ich mir das Zeugniß des Mainzer Gartenbau-Vereins hier beizufügen.

Franz Hock,
Kunſt- und Handelsgärtner in Mainz.

„Auf Anſtehen des Hrn. Franz Hock, Kunſt- und Handelsgärtner dahier, haben die unterzeichneten Verwaltungsräthe des Mainzer Gartenbau-Vereins den von ihm neu erzogenen,

Geranium (Scarlet) Margaretha Hock genannt, in Augenſchein genommen.

Dieſe neue Varietät wurde durch Kreuzung von Scarlet Goliath und Boule de Neige gewonnen, und iſt bis jetzt der einzige ſeiner Art. Der Strauch iſt ſehr kräftig, 1½ Fuß hoch, dunkelgrün mit ſtark hervorragender brauner Zone gezeichnet. Das Blüthenbouquet ſteht in runder, gedrängter Form als Muſter da; die Blüthendolde zählte 5 offene Blüthen und 27 Knospen; die einzelne Blüthe hat einen Durchmeſſer von 1¼ Zoll und bildet ein volles, rundes Bouquet. Die Farbe iſt blendend weiß, das Centrum hellorange, welches der Blüthe ein herrliches Anſehen gibt. Dieſer Scarlet iſt wirklich eine neue Varietät zu nennen.

Mainz, den 10. September 1858.

Chr. Lud. Heimburg, Präſident.

Carl v. Jungenfeld,
C. Weſthofen,
J. Mardner,
J. Schmelz,
} Verwaltungsräthe.“

Ueber Kultur und Ertrag der Himbeeren.

Die Himbeere, dieſe bei Jedermann beliebte Frucht, wird beinahe in allen, ſelbſt den kleinſten Gärten gefunden, meiſtens aber beſchränkt ſich der Anbau derſelben auf den eigenen Bedarf, und nur der zufällige Mehrertrag wird gelegentlich verwerthet. Man ſcheint noch zu wenig zu wiſſen, wie reichlich die Himbeere die auf ihre Kultur verwendete Mühe, ſelbſt unter minder günſtigen Umſtänden, belohnt; auch findet man gar zu ſelten Mittheilungen über dieſe wichtige Frucht in den Garten-Zeitſchriften, und alle Collegen, welche die hieſige Himbeerpflanzung geſehen, wunderten ſich nicht nur über den Umfang derſelben, ſondern noch mehr über deren Ertrag, und dieſe Umſtände veranlaſſen mich, wie ſchon in Nro. 37 v. J. der Frauendorfer Blätter, ſo auch in dem allgemein geſchätzten deutſchen Magazin meine Erfahrungen darüber mitzutheilen.

In dem meiner Leitung anvertrauten Garten iſt ein Quartier des Gemüſegartens, circa 1 Magdeburger Morgen, mit Apfelbäumen bepflanzt, welche je zwei Ruthen von einander entfernt ſind, und etwa 30—35 Jahre alt ſein mögen. Ihre ſtark ausgebreiteten Kronen bilden faſt ein geſchloſſenes Laubdach, ſo daß in dem an und für ſich ſehr guten Boden keine Unterfrucht mehr gedeihen würde. Dieſes Stück Land nun unter dieſen Apfelbäumen iſt ganz mit Himbeeren bepflanzt, und betrug die Einnahme

vor zwei Jahren 95 Thaler, im vorigen Jahre 90 Thaler. Außerdem wird jährlich eine nicht unbedeutende Quantität verſchenkt und in der Wirthſchaft verbraucht, z. B. im vergangenen Jahre 1½ Centner, dieſes macht à Centner 9 Thaler, wie im vorigen Jahr der Preis war, auch noch 13½ Thaler, ſo daß man eine runde Summe von 100 Thalern für den Ertrag annehmen kann. Dies wäre der Ertrag in dieſen beiden trockenen Jahren, bei fruchtbarer Witterung muß aber das Reſultat ein bedeutend günſtigeres ſein. Beſtimmte Angaben darüber, wie hoch der Ertrag früher geweſen, kann ich nicht machen, weil da nur erſt ungefähr ein Drittheil dieſer Pflanzung exiſtirte, und mir nicht mehr erinnerlich iſt, wie viel ich dafür eingenommen. — Ungleich höher, vielleicht doppelt und dreifach ſo hoch würde aber der Gewinn ſein, wenn man zur Himbeerkultur eine weniger ſchattige, vielleicht ganz freie Lage wählte; man kann dies auch hier ſo recht deutlich an einer Stelle ſehen, wo ein Apfelbaum ausgegangen und dadurch ein kleines freies Plätzchen entſtanden iſt; — hier liefern die Stöcke wenigſtens noch einmal ſo viel, als die andern.

Die Kultur macht verhältnißmäßig nicht viel Arbeit. Am beſten ſetzt man in 4 Fuß von einander entfernten Reihen alle 3 Fuß eine Pflanze, und gibt ihr im zweiten Jahre einen Pfahl; im erſten Jahre iſt dies nicht nöthig. Später iſt es zweckmäßiger, eine Art Spalier zu bilden, indem man in einer Entfernung von 8—12 Fuß Pfähle in die Erde ſchlägt, und an dieſe in verſchiedener Höhe über einander zwei Stangen oder Latten*) befeſtigt, an welche man die Fruchtruthen, fächerartig ausgebreitet, anheftet. Dieſes Anheften iſt bei einer ſo großen Menge eine etwas zeitraubende Arbeit, kann aber auch ſehr gut im Winter geſchehen, wo man in der Regel mehr übrige Zeit hat, als im Frühjahr, wenn ſich alle Gartenarbeiten zuſammenhäufen. Ich laſſe ſchon im Herbſt, ſowie ich Zeit dazu gewinnen kann, das alte abgetragene Holz ausſchneiden, die jungen Fruchtruthen einſtutzen, und dann die Pfähle revidiren, um die unbrauchbar gewordenen durch beſſere zu erſetzen. Wenn ich dies vor Eintritt des Froſtes fertig habe, ſo bin ich zufrieden, mag alsdann auch der Boden zufrieren, ſo finden ſich im Laufe des Winters immerhin etliche gelinde Tage, welche man zum Anheften der Ruthen verwenden kann, ſo daß beim Eintritt des Frühjahrs die nöthige Arbeit vollendet iſt.

Außer dem Anheften hat man weiter nichts zu thun, als den Boden

*) Anmerkung des Herausgebers. Zu dieſem Zwecke möchten anſtatt der Latten Eiſendrähte, wie ſie in manchen Gegenden in neuerer Zeit auch bei Rebenpflanzungen angewendet werden, ſehr zu empfehlen ſein, weil ſie wohlfeil, dauerhaft und ſehr leicht ſind, und ein viel hübſcheres Anſehen gewähren.

zwiſchen den Pflanzen, wo möglich im Herbſt und Frühjahr, zu graben, nöthigenfalls zu düngen, und im Juni oder Juli alle ſchwachen jungen Triebe wegzunehmen und nur 4—6 der kräftigſten Triebe zum Fruchttragen ſtehen zu laſſen. Das Anheften dieſer Sommertriebe halte ich nicht für nöthig, geſchieht auch hier niemals, da ſie von ſelbſt ſehr ſchön gerade in die Höhe wachſen und ſich nur an der Spitze, ſo weit ſie im Herbſte doch eingeſtutzt werden müſſen, etwas krummen.

Wenn die Anlage einmal gemacht iſt, ſo braucht man nicht, wie beim Gemüſebau, an Säen, Gießen und Hacken zu denken, letzteres höchſtens die erſten zwei Jahre nach der Anlage, ſo lange die Pflanzen ſich noch wenig beſtaudet haben; ſpäter bedecken ſie, wenn ſie im Frühjahr ausgetrieben haben, ſehr bald den Boden ſo dicht, daß beinahe kein Unkraut mehr aufkommen kann. Nur am Rande herum, in der Nähe der Wege, wird man von Zeit zu Zeit etwas ſäubern müſſen. Eine ſolche Anlage hält viele Jahre aus. Der ältere Theil meiner Plantage beſteht bereits über zwölf Jahre, und liefert, obgleich er in dieſem Zeitraum bis vor wenigen Jahren nie gedüngt worden, woran häufiger Wechſel der Gärtner Schuld war, noch immer einen guten Ertrag. Uebrigens iſt nicht zu läugnen, daß die jüngeren, von mir angelegten Pflanzungen weit kräftiger und ertragreicher ſind. Im vorigen Frühjahre zeigte ſich hier übrigens eine Erſcheinung, welche recht deutlich darthut, daß die alten Pflanzen ſich eigentlich überlebt haben. Ein großer Theil derſelben ſchien gar nicht mehr austreiben zu wollen, denn als die anderen, beſonders die jungen Pflanzen ſich bereits in friſches freudiges Grün gekleidet hatten, hielten dieſe uns immer noch ein Bild des Winters vor Augen. Keine Spur von Leben zeigte ſich, die Ruthen waren beim Anſchneiden ganz ſaftlos, und ſchon war ich Willens, ſie ſammt und ſonders über der Erde abzuſchneiden, als ſie nach einem durchdringenden Regen um Pfingſten ſich endlich aufrafften, dann aber auch ſo ſchnell trieben, daß ſie die andern bald wieder einholten. In einigen benachbarten Gärten trat die gleiche Erſcheinung auf. Viele Collegen wollten darin eine Nachwirkung der Winterkälte erblicken, allein ich glaube es richtiger auf Rechnung des furchtbar trockenen Sommers vom vorhergehenden Jahre 1857 ſetzen zu müſſen, denn ich habe ſchon ungleich kältere Winter erlebt, als der von 1857 auf 58 war, ohne ſo etwas an den Himbeeren wahrgenommen zu haben, einer ſolchen Dürre aber kann ich mich nicht entſinnen. Da übrigens dieſer Uebelſtand ſich nur an den alten Pflanzen zeigte, ſo kann man füglich den Schluß daraus ziehen, daß die jungen, weil ſie mehr Lebenskraft beſitzen, der Dürre beſſer zu widerſtehen vermögen.

Zur Ernte verwende ich faſt nur Kinder, welche faſt eben ſo viel

pflücken, als Frauen, und beinahe um die Hälfte weniger an Tagelohn kosten, als diese. Auch hält es um diese Zeit gewöhnlich sehr schwer, Frauen zu bekommen, weil sie anderweitig in der Wirthschaft zu nöthig gebraucht werden; es gibt auch ohnedies nicht leicht eine Arbeit, wozu sich die Kinder so mit Gewalt dazu drängen, als gerade diese, was übrigens leicht zu erklären ist.

Fragt vielleicht Mancher, wer denn so viele Himbeeren kaufen soll? — so erwiedere ich darauf, daß, wenn ich auch noch fünf- bis sechsmal so viel hätte, ich sie immer noch vortheilhaft verwerthen könnte. Die Destillateurs überbieten sich einander und kommen schon zur Zeit, wenn sich die ersten Himbeerblüthen öffnen, um einen Kauf abzuschließen. Um Absatz dürfte man also wohl nicht bange sein.

Stets habe ich mich gewundert, daß man die Himbeeren nicht häufiger anbaut. Wie oft findet man nicht, besonders in herrschaftlichen Gärten, solche schattige Stellen, wo Nichts recht gedeihen will; man pflanze Himbeeren daselbst, und man wird einen schönen Gewinn davon haben. — Eine Nebennutzung gewähren übrigens die Himbeeren noch dadurch, daß die Bienen sehr begierig nach Blüthen und Früchten sind.

Findet sich vielleicht der Eine oder der Andere durch diese Zeilen veranlaßt, einen Versuch mit der Himbeerkultur in größerem Maßstabe zu machen, so ist meine Absicht erreicht.

Rathstock bei Podelzig, in der preußischen Provinz Brandenburg.

H. Schmid,
Kunstgärtner bei Frau v. Tettenborn.

Palmen- und andere Samen aus Venezuela.

Herr Engel, der seine gärtnerische Bildung in der Gärtner-Lehranstalt in Sanssouci bei Potsdam und in verschiedenen Conditionen erhielt, befindet sich bereits über ein Jahr in Venezuela, und zwar in einer Gegend, die an Palmen, Farrn und Aroideen besonders reich ist, von denen er schon bedeutende Sammlungen nach Berlin gesendet hat, deren Verkauf Herr Kaufmann Fr. Classe (Splittbergergasse) in Berlin übernommen hat. Liebhaber derartiger Sämereien wollen sich also an diese Adresse wenden, welche auch besondere Aufträge von Samen oder Pflanzen aus jenem Lande an Herrn Engel vermitteln wird.

Neue chemiſche Entdeckung.

Es wurde ſchon viel darüber geſtritten, ob die Wurzeln der Pflanzen nur ſolche Stoffe aus der Erde aufnehmen können, welche in aufgelöstem Zuſtande darin enthalten ſind, oder ob ſie auch bei der Löſung der Stoffe ſelbſt betheiligt ſeien? — Ueber dieſe Frage verbreitete Herr v. Liebig, dem die neuere Wiſſenſchaft ſchon ſo Vieles verdankt, ein klares Licht, indem er in der fünften Sitzung der botaniſchen Sektion bei der Verſammlung der deutſchen Naturforſcher in Carlsruhe im September vorigen Jahres, mit Experimenten begleitete Erklärungen gab, die in der Folge von außerordentlichem Werthe für die Pflanzen-Phiſiologie und Pflanzen-Kultur werden müſſen. Die Experimente bewieſen, daß Kali, Ammoniak- und phosphorſaure Salze in der Erde ſo zerſetzt werden, daß Kali, Ammoniak und Phosphor gebunden bleiben, und daß der Pflanze die Fähigkeit zukommt, vermittelſt der Wurzelſpitzen durch Ausſcheidung einer Säure (wahrſcheinlich Kohlenſäure) die derſelben zuträglichen Menge jener Stoffe aufzulöſen.

Die in der Sitzung gemachten Experimente, welche ſehr leicht nachzumachen ſind, und den Beweis auf's Evidenteſte liefern, beſtanden in Folgendem:

Herr v. Liebig brachte ganz gewöhnliche ſandige Gartenerde (aus dem Garten des Polytechnikums in Carlsruhe) in trockenem Zuſtande in ein Glasgefäß. In einem anderen Glasgefäſſe hatte er eine Löſung von Kali in deſtillirtem Waſſer, deſſen Gehalt durch die Entfärbung eines eingetauchten Lakmuspapiers ſogleich zu ſehen war. Die Erde wurde nun in dieſe Löſung geſchüttet, umgerührt und durch ein Papierfilter die Flüſſigkeit wieder von der Erde geſchieden, worauf ſich zeigte, daß die Flüſſigkeit nicht im Geringſten mehr auf Lakmuspapier reagirte, alſo von der Erde ihres Kali-Gehalts ganz entblößt und derſelbe in ihr gebunden wurde. Da nun dieſe gebundenen Stoffe mit Waſſer nicht mehr löslich ſind, ſondern die Einwirkung einer Säure dazu gehört, ſo iſt es ohne Zweifel, daß die Wurzeln der Pflanzen dieſe Säure liefern müſſen.

Der in der Sitzung anweſende Botaniker, Herr Dr. K. Schimper aus Schwetzingen, zeigte als Beleg für dieſe Sache Kieſelſteine vor, welche augenſcheinlich von Pflanzenwurzeln angefreſſen waren, woraus klar hervorgeht, daß dieſer Vorgang ſtattfindet; über das „Wie?“ werden ohne Zweifel die Forſchungen der Pflanzenphyſiologen noch Aufklärung finden.

Dieſe werthvolle Entdeckung des weltberühmten Chemikers zeigt uns deutlich, warum diejenigen Stoffe, welche die Pflanze aus der Erde auf-

nimmt, durch Regen oder Ueberſchwemmung aus der Erde nicht entführt werden, ſondern daß im Gegentheil die Erde aus den mit ihr in Berührung kommenden Flüſſigkeiten Stoffe aufnimmt und bindet, bis ſie ihr durch die Wurzelthätigkeit der Pflanzen wieder entriſſen werden. Eben ſo deutlich zeigt ſie uns aber auch, auf welche Weiſe es den Pflanzen möglich iſt, Stoffe aus der Erde aufzunehmen, welche in feſtem Zuſtande in ihr enthalten und nicht durch Waſſer löslich ſind.

Programm

der

Frühjahrs-Ausſtellung von Blumen, Pflanzen, Früchten und Gemüſen

des

Anhaltiſchen Gartenbau-Vereins.

§. 1.

Die Ausſtellung findet am 16., 17. und 18. April 1859 im Gaſthofe „zum goldenen Hirſch“ hierſelbſt ſtatt.

§. 2.

Jeder, er ſei Mitglied des Vereins oder nicht, hat das Recht, mit Blumen, Gewächshauspflanzen, Gartengewächſen, Früchten, Gemüſen, Garten-Ornamenten, ſo wie neu erfundenen oder beſonders ſchön gearbeiteten Gartengeräthſchaften ꝛc. die Ausſtellung zu beſchicken.

§. 3.

Die zur Ausſtellung und Preisbewerbung beſtimmten, mit Etiquettes deutlich bezeichneten Pflanzen, Blumen, Früchte, Gemüſe ꝛc. müſſen bis zum 15. April, Nachmittags 3 Uhr, koſtenfrei in das Lokal der Ausſtellung gebracht werden, den 16. bis 18. April Mittags aufgeſtellt bleiben und den 18. April Nachmittags wieder abgeholt werden.

Früchte, Gemüſe und abgeſchnittene Blumen werden noch am 16. April bis früh 7 Uhr angenommen.

§. 4.

Die eingelieferten Ausſtellungsgegenſtände müſſen von einem doppelten Verzeichniſſe, mit Namen und Wohnung des Ausſtellers verſehen, begleitet ſein.

§. 5.

Die Empfangnahme der eingehenden Gegenſtände, ſo wie das Arrangement der Aufſtellung derſelben leitet einzig und allein das vom Vorſtande erwählte, im Ausſtellungslokale anweſende Comité, das auf billige Wünſche der Ausſteller gern Rückſicht nehmen wird.

§. 6.

Von den mit den Ausstellungsgegenständen gleichzeitig an das Comité zu übergebenden doppelten Verzeichnissen erhält der Aussteller ein Exemplar quittirt zurück, und nur auf Vorzeigen dieses quittirten Exemplars werden die eingelieferten Ausstellungsgegenstände zurückgegeben.

§. 7.

Die zur Preisbewerbung eingelieferten, in reinlichen Gefäßen befindlichen Pflanzen, so wie die Gemüse ꝛc. müssen vom Aussteller selbst cultivirt, mindestens die drei letzten Monate im Besitz desselben gewesen sein; ingleichen müssen die etwa eingelieferten Bouquets, Kränze ꝛc. vom Aussteller selbst gefertigt sein, und muß dies auf Verlangen nachgewiesen werden.

§. 8.

Das Preisgericht besteht aus fünf Preisrichtern und aus zwei Stellvertretern, welche vom Vorstande ernannt werden und nach der durch Vereinsbeschluß festgesetzten Instruction verfahren.

§. 9.

Die Preisrichter treten schon am 15. April zu einer Vorberathung zusammen, fassen aber erst den 16. April, früh von 7 bis 9 Uhr, den endgültigen Beschluß, welcher im Ausstellungslokale durch den Vorsitzenden der Preisrichter bekannt gemacht wird. Hierauf werden die prämiirten Gegenstände mit den zuerkannten Preisen bezeichnet.

Die Preise bestehen in einer silbernen vergoldeten, zwei silbernen und drei bronzenen Medaillen und in sechs ehrenvollen Erwähnungen durch Ertheilung besonderer Diplome, und werden diese letzteren für die den prämiirten Gegenständen zunächst besten ertheilt.

§. 11.

Prämien, welche die Preisrichter, wegen nicht gehöriger Erfüllung der gestellten Bedingungen, zu ertheilen außer Stande sind, fallen unbedingt an den Verein zurück.

§. 12.

Das preisrichterliche Urtheil ist ein für allemal entscheidend.

§. 13.

Das Ergebniß der Preisvertheilung wird öffentlich bekannt gemacht.

Ausgesetzte Preise.

A. Die silberne vergoldete Medaille.

Für die ausgezeichnetste Sammlung von 30 verschiedenen Species oder Varietäten schönblühender und bestcultivirter Gewächshauspflanzen in schön aufgestellter Gruppe, von denen wenigstens die Hälfte zu den in den Jahren 1850 bis jetzt eingeführten Neuheiten gehören müssen.

Die zunächst beste Sammlung ein Ehrendiplom.

B. Die zwei silbernen Medaillen.

1) Für die schönste Sammlung von 20 verschiedenen reichblühenden und gutcultivirten Camellien oder Azalea indica von gleicher Anzahl und Qualität, oder von 10 blühenden Rhododendron, worunter ein Sikkim befindlich sein muß.

Die zunächst beste Sammlung ein Ehrendiplom.

2) Für die im schönsten Blüthenstande befindliche Sammlung von 12 Rosen in ebensoviel verschiedenen Sorten.

Die zunächst beste Sammlung ein Ehrendiplom.

C. Die drei bronzenen Medaillen.

1) Für die schönste Sammlung von blühenden, selbstcultivirten Erzeugnissen der Dilettantengärtnerei.

Die zunächst beste Sammlung ein Ehrendiplom.

2) Für die beste Sammlung frisch getriebener Gemüse.

Die zunächst beste Sammlung ein Ehrendiplom.

3) Für die schönsten, aus lebenden Blumen, frisch abgeschnitten oder künstlich getrocknet, und Pflanzen gebildeten Bouquets, Kränze, Gewinde und andere derartige Verzierungen (Blumentische ꝛc.), nach dem Grade der hierdurch bekundeten Kunstfertigkeit.

Für den zunächst besten derartigen Gegenstand ein Ehrendiplom.

Dessau, am 20. November 1858.

Der Vorstand des Anhaltischen Gartenbau-Vereins.
Jahn. Matthiä. Senn. Hönicke.

Briefkasten.

Hrn. P. L. in Reisen. Ihr werthes Schreiben sammt Beilage habe ich freundlichst dankend empfangen und werde nächstens Gebrauch davon machen.

Hrn. V. H. in Wildhaus. Von Ihrer gütigen Zusendung werde ich bei passender Gelegenheit Gebrauch machen.

Hrn. C. Sch. in Slawentzitz. Ihre werthe Mittheilung vom 20. Januar habe ich erhalten, und sage Ihnen meinen schönsten Dank dafür. Der Stoff ist zwar schon, wie Sie sehen, von einem Andern behandelt, allein Ihre Mittheilung hat deßhalb dennoch als Bestätigung großen Werth. Den Namen des Autors konnte ich leider nicht entziffern, kann ihm also deßhalb nicht direkt meinen Dank sagen.

Hrn. J. und G. in Breslau. Die Ihrem Briefe inliegenden 10 Silbergroschen habe ich der Collekte für die wasserverunglückten Zwickauer Gärtner beigelegt, indem der von Ihnen gewünschte kleine Dienst stets gratis geleistet wird.

Hrn. H. Sch. in Ofen. Ihr Werthes vom 13. Januar habe ich erhalten und ſage meinen herzlichſten Dank dafür. In Betreff der erwähnten Erdbeeren möchte ich Sie bitten, mir gelegentlich zu wiſſen zu thun, ob es wirkliche Wald-Erdbeeren, das heißt, von Ihnen ſelbſt im Wald ausgegrabene Stöcke waren, oder ob Sie ſolche einem Gartenbeete entnommen haben? Es gibt nämlich einige Varietäten, welche im Aeußeren den Wald-Erdbeeren ganz gleich, allein die von Ihnen angegebenen Eigenſchaften haben und in den Gärten ſchon längſt bekannt ſind.

Hrn. F. L. in Nieder-Thomaswaldau. Ihre Einſendung vom 12. Januar habe ich erhalten und werde mit Nächſtem dankbaren Gebrauch davon machen.

Hrn. A. S. in Weißenfels. Ihr werthes Schreiben kam an, als die beiden von Ihnen erwähnten Hefte ſchon gedruckt waren, Ihre Wünſche konnten deßhalb nicht mehr erfüllt werden. In Beziehung auf einzuſendende Annoncen kann ich Ihnen bemerken, daß dieſelben gratis aufgenommen werden, allein ich muß bitten, daß ſolche den Raum des Journals nicht zu ſehr in Anſpruch nehmen. Auszüge von dritthalb Seiten aus Verzeichniſſen gehen nicht an, denn was wir Einem gewähren wollten, das müßten wir auch dem Andern, und dazu würde der Raum des Journals bei Weitem nicht ausreichen. Zu kürzeren Anzeigen ſteht Ihnen das Magazin mit Vergnügen offen.

Hrn. R. D. in Engers. Der Ton Ihres Briefes gefiel mir ſehr wohl, er hat mein Vertrauen zu Ihnen nur beſtärkt, es ſoll deßhalb nicht an mir fehlen, Ihren Wünſchen dienſtbar zu ſein, wie ſie im heutigen Hefte entdecken können.

Anzeigen.

Catalogs-Empfehlung.

Dem heutigen Hefte des Deutſchen Magazins iſt mein neueſter General-Catalog über die neueſten und beſten Artikel der geſammten Garten-Induſtrie beigelegt, welchen ich der geneigten Durchſicht der verehrten Blumen- und Gartenfreunde auf's Beſte empfehle. Ganz beſonders erlaube ich mir auf meine bedeutende Nelkenſammlung aufmerkſam zu machen, deren Vermehrung in erſtarkten, einzeln in Töpfchen gezogenen Senkern verſendet wird.

Diejenigen, welchen dieſen Catalog nicht mit dieſem Journal erhalten ſollten, werden erſucht, mich in frankirten Briefen zur Verſendung deſſelben zu veranlaſſen.

F. C. Heinemann, Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Dianthus hybridus variegatus corymbosus fl. pl.

Dieſe prachtvolle neue Hybride wurde vor zwei Jahren von mir aus Samen des Dianthus hybr. atropurp. befruchtet mit Dianth. barbatus gezogen und ſeit

dieſer Zeit verbeſſert. Der gedrungene Bau, das Wachsthum der Pflanze, ſo wie Form und Größe der Blumen ſind die der Mutterpflanze Dianth. atropurp. und die bouquetartigen Blumenbüſchel die des Dianth. barbatus, zwar nicht ſo dicht ſtehend als dieſe, bilden aber durch die Größe der einzelnen Blumen ſtets ein ſchönes volles Bouquet.

Die gut gefüllten Blumen ſind von der Größe derjenigen des Dianth. atropurp., und die Farbe von hellroſa bis in's purpur übergehend mit carmoiſin oder violetter unregelmäßiger Zeichnung. Die Blüthezeit währt von Frühſommer bis Spätherbſt.

Ich kann dieſe ausgezeichnete Nelke, beſonders da ſie nur noch wenig variirt, ſehr empfehlen, offerire Samen hiervon zu untenſtehenden billigen Preiſen und ſehe Beſtellungen hierauf mit Vergnügen entgegen.

Ich erlaſſe die 10,000 Korn zu 10 Thaler — Silbergroſchen
„ „ „ 1,000 „ „ 1 „ 5 „

Erfurt, 1859.

Franz Anton Haage, Kunſt- und Handelsgärtner.

Neueſtes Cactus-Verzeichniß für 1859.

Den zahlreichen Freunden dieſer in jeder Hinſicht prachtvollen Pflanzenfamilie empfehle ich dieſes Verzeichniß der in meiner Sammlung wirklich vorhandenen Arten und Unterarten zur geneigten Durchſicht. Durch Ankauf einiger großen Sammlungen im vorigen Herbſt habe ich die meinige ſowohl durch Pracht-Exemplare als auch hinſichtlich der Artenzahl bedeutend vergrößert, ſo wie es mir bei dem jetzigen guten Stand meiner Pflanzen gelungen iſt, manche ſeltene Art in Vermehrung zu bringen. Die Preiſe habe ich möglichſt billig geſtellt und gebe dafür nur geſunde, gut bewurzelte Exemplare. Das Verzeichniß, welches außerdem noch eine Anzahl anderer ſucculenter Pflanzen enthält, ſteht auf frankirtes Verlangen umgehend zu Dienſten.

Friedrich Adolph Haage, junior,
Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Anmerkung des Herausgebers. Unaufgefordert muß ich bemerken, daß ich die Cactus-Sammlung des Herrn Haage als eine der ausgezeichnetſten zu bewundern Gelegenheit hatte, und ſie jedem Liebhaber zur Anſicht und zum Kauf beſtens empfehlen kann.

Für Orchideenfreunde.

Ergebenſt Unterzeichnete erlauben ſich die Anzeige zu machen, daß ſie eine Sendung von Orchideen, circa 1000 Stück, in beſtem Geſundheitszuſtande und ſtarken Exemplaren aus Venezuela erhalten haben. Dieſelben ſind auf den hohen Gebirgen des inneren Landes geſammelt und laſſen ſich daher ſehr gut in einem jeden Warmhauſe bei 10 bis 15 Grad Reaumur cultiviren. Auch ſchrieb uns der Ueberſender, daß ſich wenigſtens 75 bis 80 verſchiedene Species, worunter die ſeltenſten und ſchönſten, dabei befinden, doch ſei er nicht im Stande, ſie namentlich aufzuführen, hebt aber beſonders die Gattungen Epidendron, Oncidium, Lycaste, Maxillaria und Stanhopea hervor, welche auch an den Bulben zu unterſcheiden ſind. Wir ſind in den Stand geſetzt, zu folgenden höchſt billigen Preiſen in ſtarken und geſunden Exemplaren 100 Stück für 50 Thaler, 50 Stück für 26 Thaler, 25 Stück für 13½ Thaler,

und einzeln das Stück für 17½ Silbergroschen zu verkaufen, wobei wir aber die Emballage besonders berechen.

C. Krüger und Söhne,
Kunst- und Handelsgärtner in Lübbenau, unweit Berlin.

Für Handelsgärtner und Samenhändler.

Eine sehr reichliche Samenernte gestattet uns, folgende Samen um beigesetzte Preise gegen Einsendung des Betrags zu erlassen:

1) Truffaut's neue päonienblüthige Astern in folgenden Farben, röthlich lila mit weiß bandirt, rosa, dunkelcarmin mit weiß, carminroth mit weiß bandirt, rarminroth, dunkelcarmin mit weißer Einfassung, hellcarmin mit weiß gestreift, hellviolett sehr große Blume, violett mit weiß, à Loth 10 Silbergroschen.

2) Bouquet-Pyramiden-Astern, rosa mit weiß, hellroth mit weiß, carmoisin mit weiß, dunkelviolett mit weiß, lasurblau, schwarzblau, weiß mit rosa und gelbem Herz, fleischfarb, à Loth 10 Silbergroschen.

3) Neue französische Zwerg-Astern, weiß mit rother Mitte, dunkelviolett mit weißer Einfassung, weiß mit carmin bandirt, à Loth 15 Sgr.

4) Neue französische, kleinblumige, päonienblüthige Pyramiden-Astern, carmoisin, weiß, rosa, à Loth 15 Sgr.

5) Aster ranunculiflorus fl. pl., alle Farben melirt, da sie noch nicht ganz constant sind, à Loth 10 Sgr.

6) Gefüllter Lack, alle Farben untereinander, à Loth 20 Sgr.

C. Krüger und Söhne,
Kunst- und Handelsgärtner in Lübbenau, unweit Berlin.

Nachricht an Stellenbewerber.

Die im 10. Heft v. J. ausgeschriebene Gärtnerstelle ist besetzt, was hiemit denjenigen Bewerbern zu wissen gethan wird, welche keine direkten Nachrichten erhielten. Sollte Nachfrage nach Gärtnern sein, so wird auf die Bewerber Rücksicht genommen und ihre Namen den Ansuchenden mitgetheilt werden.

Catalogs-Anzeige.

Die neuesten Verzeichnisse für 1859 über meine bekannte große Georginen-Sammlung, enthaltend viele ausgezeichnete Neuheiten, sowie die gewähltesten Sortimente aller beliebten Florblumen, und die neuesten und schönsten Blumen- und Gemüse-Sämereien liegen zur Abgabe bereit und werden auf geneigtes frankirtes Verlangen zugesendet von

Christian Deegen,
Kunst- und Handelsgärtner in Köstritz bei Gera.

Stelle-Gesuch.

Ein Kunstgärtner, Anfangs Dreißiger, theoretisch wie praktisch gebildet, der als Pflanzen-Cultivateur sich bereits einen Namen gemacht, und auch als Landschaftsgärtner sich mehrfach versucht hat, sucht zum Frühjahr eine seinen Kenntnissen und

Bildung angemeſſene Stellung. Derſelbe hat die belgiſchen berühmten Gärtnereien frequentirt und befindet ſich zur Zeit als Vormann in einer der renommirteſten Handelsgärtnereien Londons. Nähere Auskunft ertheilen auf frankirte Anfragen die Kunſt- und Handelsgärtner Jung und Guillemain, und Sabeck, kurze Gaſſe 14 zu Breslau.

Verkaufs-Antrag.

Aus der rühmlichſt bekannten reichhaltigen Roſenſammlung im herrſchaftlichen Parke zu Neubeeſen bei Alsleben a. d. Saale ſollen vom 1. April d. J. ab 4 bis 5 Schock veredelte Roſen, ältere und neuere, durchgängig ſchöne Sorten in Hoch- und Halbhochſtämmen, verkauft werden, und zwar aus den Abtheilungen hybrida bifera (hybride remontante), hybrida bifera indica, hyb. ind. bourbonica, indica (bengalensis), semperflorens und gallica (de Provins).

Die Preiſe ſind nach Wahl des Käufers und ſind für 1 Schock hohe und halbhohe Exemplare in 30 Prachtſorten 24 Thaler, für 12 Stück Hochſtämme in 12 Sorten 4 Thaler, und für 12 Stück Halbhohe in 12 Sorten 3 Thaler.

Briefe und Gelder ſind portofrei zu ſenden an Obergärtner Dürr in Neubeeſen bei Alsleben a. d. S. Die Verſendung geſchieht auf Koſten des Beſtellers mit der Fahrpoſt, oder wenn es paſſend, mit der Eiſenbahn, als Eilgut declarirt.

Catalogs-Anzeige.

Ergebenſt Unterzeichnete erlauben ſich, auf ihr im Herbſt 1858 und auch für Frühjahr 1859 gültiges Preisverzeichniß über Obſt- und Zierbäume und Sträucher, Roſen, Stauden und Topfpflanzen, ſowie auf ihr Verzeichniß über Küchen- und Blumen-Sämereien en gros aufmerkſam zu machen, welche auf geneigtes frankirtes Verlangen ſogleich zugeſendet werden.

Neubert und Reitenbach,
Handelsgärtner in Plicken bei Gumbinnen in Oſtpreußen.

Verkauf einer Handelsgärtnerei.

Familienverhältniſſe halber ſoll in einer Kreis-, Garniſons- und Grenzſtadt des Königreichs Preußen eine gut eingerichtete Handelsgärtnerei, verbunden mit Samenhandlung, mit vollſtändigem Inventarium und Anweſen, welches 840 Thaler Mieth-Erträge bringt, für 14,000 Thaler verkauft werden, wovon 6000 Thaler als Anzahlung zu geben ſind. Kaufsluſtige belieben deßfallſige Anfragen unter der Adreſſe L. S. N. in L. an den Herausgeber dieſes Journals franco zur Weiterbeförderung einzuſenden.

Catalogs-Anzeige.

Der Preis-Courant Nr. 19 von G. Geitner's Treibgärtnerei zu Planitz bei Zwickau in Sachſen iſt erſchienen und auf freundliches Verlangen franco und gratis zu beziehen. Es dürfte Manchen intereſſiren, im Voraus zu erfahren, daß derſelbe über 100 Folien compreſſen Druckes ſtark iſt.

Allen Zweigen der Gartencultur ist das Augenmerk zugewendet worden, ohne die bisherigen Hauptculturen von Warmhauspflanzen zu vernachlässigen. Besonders haben die Sortimente der Orchideen, Baumfarren und Palmen bedeutenden Zuwachs erhalten, und von letzteren habe ich eben so wenig verfehlt, junge Sämlinge zu ziehen, als auch schöne seltene Stämme mit den bedeutendsten Opfern zu importiren, so daß mehrere Cycas von 10—12 Zoll Durchmesser und 6—8 Fuß Stammhöhe das Palmenhaus zieren.

Möchten auch in diesem Jahre mich wieder viele meiner verehrten Gönner mit einem Besuche beehren und sich überzeugen, daß das, was der Catalog verspricht, das Etablissement auch wirklich bietet. **G. Geitner.**

Anzeige und Empfehlung.

Den mir noch unbekannten Blumen- und Gartenfreunden empfehle ich meine so eben ausgegebenen Preisverzeichnisse über meine reichhaltigen Samen- und Pflanzen-Sortimente, Rosen, Georginen, Pelargonien und die in neuerer Zeit so beliebten Bouquets von getrockneten Blumen ꝛc. ꝛc. zu geneigter Durchsicht, und verspreche meinerseits, daß ich mir das gewordene Vertrauen durch die strengste Solidität und Billigkeit bei Ausführung der Aufträge auch für die Zukunft zu sichern suchen werde, und bitte deßhalb mich zur Franco-Uebersendung meiner Verzeichnisse zu veranlassen. **W. Bahlsen,**

Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Anzeige.

Blumenfreunden und Handelsgärtnern zeige ich hiemit ergebenst an, daß mein neuestes Detail-Verzeichniß pro 1859 erschienen ist und auf gefälliges Verlangen franco zugesandt wird.

Außer den beliebtesten Gemüsen und interessantesten Neuheiten von Sommerpflanzen habe ich einen Auszug von diversen Sortiments- und Dekorationspflanzen beigefügt, welcher wohl der Beachtung verdient. **Carl Cropp,**

Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Stelle-Gesuch.

Ein mit ausgezeichneten Zeugnissen versehener, in der gesammten Gartenkunst erfahrener Gärtner sucht eine Privatstelle, die ihm Gelegenheit böte, seine Kenntnisse anzuwenden. Bildung und solider Lebenswandel desselben stehen auf gleicher Stufe mit seinen Fachkenntnissen. Seine Adresse weist auf frankirte Anfrage nach der Herausgeber dieses Journals.

Empfehlung.

Unterzeichneter erlaubt sich den verehrten Garten- und Blumenfreunden und Landwirthen seine mit größtentheils selbstgezüchteten Sämereien und Pflanzen in den schönsten und bewährtesten Arten reichlich versehene Samenhandlung und landwirthschaftliches Etablissement auf's Beste zu empfehlen, mit der

Versicherung der gewissenhaftesten Ausführung geneigter Aufträge. Mein sehr umfangreicher, die billigsten Preise gewährender Preis-Courant wird auf portofreies Verlangen gratis und franco zugesendet, und bitte ich um zahlreiches geneigtes Zutrauen.

Weißenfels a. d. Saale, in der Nähe von Erfurt.

A. Singer, Samenhandlung und landwirthschaftliches Etablissement.

Catalogs-Empfehlung.

Der die wichtigsten Artikel unseres Haupt-Catalogs enthaltende Auszug desselben ist, soweit der Vorrath reichte, dem heutigen Hefte des Deutschen Magazins beigelegt. Weitere Exemplare werden auf portofreies Verlangen franco zugesendet.

Gebrüder Villain, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Empfehlenswerthe Pflanzen.

Zur Frühjahrspflanzung erlauben wir uns nachstehende Pflanzen bestens zu empfehlen: die neuesten Syringen, vulgaris azurea fl. pl., Charlemagne, Croix de Brahy, Ekenholm, Gloire de Moulin, insignis rubra, Princesse C. de Rohan, rubra purpurea, Triomphe d'Orleans. Deßgleichen die durch ihre schönen bunten Blätter imponirende Prunus Padus aucubaefolia, die prächtige, überaus reichgefüllte, weißblühende Prunus sinensis fl. albo pl., und eine Anzahl der ausgezeichnetsten Weinreben, worunter besonders die neue Precoçe de Malingre, eine der allerfrühesten, schon Anfangs August reifende gelbe Tafeltraube von ungewöhnlicher Fruchtbarkeit, zum Frühtreiben wie zur Topfcultur geeignet.

Wir verweisen deßfalls, wie bei allen andern Garten-Artikeln, auf unser neuestes Verzeichniß, welches auf portofreies Verlangen gratis zu haben ist.

Moschkowitz und Siegling, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Für Gartenfreunde.

Das der heutigen Nummer dieses Journals beigelegte Verzeichniß meiner Gemüse- und Blumensamen und Pflanzen erlaube ich den geneigten Gartenfreunden zu geneigter Durchsicht zu empfehlen, mit dem besonderen Bemerken, daß die darin aufgeführten Artikel, mit Ausnahme der ausländischen, welche aus den ersten, langjährig erprobten Quellen bezogen sind, unter meiner persönlichen Leitung mit größter Sorgfalt selbst gebaut werden und deßhalb von vorzüglichster Qualität sind.

Die verehrten Leser dieses Journals, welche bei etwaiger ungenügender Anzahl der übergebenen Verzeichnisse keines derselben erhielten, werden ersucht, mich in frankirten Briefen zu Uebersendung eines solchen zu veranlassen, welchem Wunsche ich sogleich zu entsprechen mich beeilen werde. Bei geneigten Zuschriften bitte ich, um Verwechslungen vorzubeugen, meinen ganzen Namen auf die Adresse zu schreiben.

Franz Anton Haage, Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Artistische Beilage:

Geranium (Scarlet) Margaretha Hock.

Geranium (Scarlet)
Margaretha Hock (Hock?)

Neue Varietäten von Azalea indica.

(Mit Abbildung.)

Die mit Recht so sehr beliebten indischen Azaleen bilden eine Hauptabtheilung unserer Culturen, weßhalb wir weder Kosten noch Mühe scheuen, stets das Neueste und Schönste zu acquiriren und in Vermehrung zu nehmen, um es unsern verehrten Abnehmern um möglichst billige Preise erlassen zu können. Nebenbei aber geben wir uns auch alle Mühe, selbstständig etwas Neues zu schaffen, das mit der ausländischen Schönheit concurriren kann, zu welchem Zweck wir künstliche Befruchtungen mit den bewährtesten Varietäten vornehmen, um mit den daraus gewonnenen Samen Aussaaten zu machen. Aus einer größeren Anzahl auf solche Weise gewonnener Sämlinge wählten wir 5 sehr hervorragende Varietäten aus und ließen sie getreu nach der Natur malen, damit die Liebhaber sich auch außer der Blüthezeit von deren Schönheit überzeugen können. Das Deutsche Magazin, der bereitwillige Verbreiter deutscher Neuheiten, kam unserem Wunsche entgegen, diese 5 Varietäten auf Einem Bilde vereinigt seinem ausgedehnten Leserkreise vor Augen zu führen, dem wir sie als besonders reichlich und willig blühend empfehlen können. Letztere Eigenschaften, gepaart mit der ausgezeichneten Schönheit dieser Blumen, verschaffte ihnen auch die Ehre, bei der Blumenausstellung in Mainz im Jahre 1858 gekrönt zu werden.

Wir beabsichtigen, dieselbe auf Subscription in Handel zu geben, und zwar werden die Versendungen im kommenden August beginnen. Da es die Billigkeit erfordert, die Bestellungen in der gleichen Reihenfolge zu effektuiren, in welcher sie bei uns einlaufen, so werden die Liebhaber wohl daran thun, ihre geneigten Bestellungen möglichst bald an uns gelangen zu lassen, um sie in wünschenswerther Art ausführen zu können.

Die Vermehrung besteht in gesunden kräftigen Pflanzen auf Stämmchen, und werden alle 5 Varietäten zusammen im Subscriptionswege zu 20 Gulden berechnet, stärkere Pflanzen alle mit Blüthenknospen die 5 Stück zu 30 Gulden.

Zu zahlreichen Bestellungen empfehlen sich

Gebrüder Mardner,

Kunst- und Handelsgärtner in Mainz.

Browallia viscosa.

Wenn wir uns unter den sogenannten Sommerpflanzen, d. h. den einjährigen Gewächsen umsehen, welche auch zur Winterflor benützt werden können, so ist die Zahl derselben keineswegs eine bedeutende, namentlich derjenigen mit schön blauen Blüthen, welche Farbe für die in so großer Zahl anzufertigenden Bouquets eine unentbehrliche ist, wenn ein Bouquet auf Reichthum Anspruch machen soll. Wir glauben deßhalb, nicht nur allen Blumenfreunden, sondern namentlich auch den Handelsgärtnern welche sich mit Bouquetbinden befassen, einen Dienst zu erweisen, wenn wir sie auf eine Pflanze aufmerksam machen, welche bei leichter Cultur ein überaus günstiges Resultat gewährt, und diese ist Browallia viscosa. Diese liebliche Pflanze ist in Neu-Granada in Südamerika zu Hause und von Humboldt und Bonpland beschrieben. Sie ist nicht mehr neu, allein dessen ungeachtet nicht so sehr verbreitet, als sie es verdient, und ist besonders zur Winterflor gar selten benützt, zu welcher sie sich so vortrefflich eignet.

Die Pflanze ist, wie schon erwähnt, einjährig, hat einen Hauptstengel, der von unten auf viele Nebenzweige treibt, eiförmige Blätter, und zahlreiche theils aus den Blattwinkeln, noch mehr aber aus den Zweigspitzen entspringende cyanblaue, leicht purpur schimmernde Blüthen, deren herrliche Farbe durch ein weißliches Auge noch mehr gehoben wird. Je nach dem Culturzustande erreicht die Pflanze eine Höhe von 1½ bis 3 Fuß, und trägt mehrere Monate hindurch stets Hunderte von Blüthen.

Ein eifriger Privatliebhaber sah diese Pflanze in dem botanischen Garten in Zürich, und verschaffte sich von dort Samen, den er in Ulm im gewöhnlichen Wohnzimmer säete und daraus die üppigsten Pflanzen für den Winter zog. Dieser Herr theilte uns im vorigen Sommer von seinen selbstgeerndteten Samen mit, die in dem heurigen Winter eine reiche Quelle von Vergnügen wurden, denn die daraus erzogenen Pflanzen sind seit Weihnachten bis jetzt (Ende Februar) überäet mit Blüthen, und versprechen noch längere Zeit damit fortzufahren, indem nicht nur immer neue nachfolgen, sondern auch die einzelnen Blüthchen eine außerordentlich lange Dauer haben, selbst in abgeschnittenem Zustande, was sie für Bouquets doppelt empfehlenswerth macht. Daß sie im Frühling angesäet, als eigentliche Sommerpflanze behandelt, einen eben so großen Reichthum entwickelt, versteht sich wohl von selbst.

Die Cultur ist sehr einfach. Man säet die kleinen schwarzen Samen im Frühjahr in nahrhafte lockere Mistbeeterde entweder auf ein warmes Mistbeet oder in Töpfe, welche man an einer warmen Stelle hinter Fenster

hält, wo die Samen bei mäßiger Befeuchtung bald keimen und lustig aufwachsen. Wenn die Pflänzchen die Höhe von ein paar Zoll haben, versetzt man sie einzeln in Töpfe und hält sie fortwährend hinter Glas, bis sie, wenn keine Nachtfröste mehr zu befürchten sind, an die freie Luft gewöhnt und später auf ein warmes Beet ausgepflanzt, oder auch als Topfpflanzen im offenen Glashaus oder auf sonniger Stellage gehalten werden. Sie lieben ziemlich viel Nahrung, deßhalb ist es gut, wenn man dieselben ein- oder zweimal in größere Töpfe umpflanzt, jedoch mit unverletztem Erdballen. Geht man schonend damit um, so kann man sie sogar während der Blüthe in größere Töpfe umsetzen.

Für die Winterflor säet man die Samen im August, und behält die Pflänzchen später im temperirten Hause, wo sie sehr üppig gedeihen; sie müssen jedoch stets sehr nahe am Glas und an einer möglichst sonnigen Stelle stehen. In niedrigen Gewächshäusern, wo die Pflanzen dicht unter den schrägliegenden Fenstern stehen, werden die Pflanzen viel buschiger und gedrungener, während sie in hohen Gewächshäusern mit aufrechten Fenstern oder in Zimmern etwas hoch aufschießen, dem man jedoch Einhalt thun kann, wenn man die Spitze des Haupttriebs auskneipt, damit sich die unteren Seitenzweige mehr entwickeln. Die Exemplare, welche wir diesen Winter cultivirten, wurden in einem Gewächshause gehalten, welches den Winter über eine Heizwärme von 6 bis 10 Grad erhält; man kann sie aber, wenn man sie recht bald in Blüthe haben will, auch in einer höheren Temperatur halten, wenn das Haus recht hell ist und viel Sonne scheint, was in der ersten Zeit dieses Winters nicht der Fall war, in Folge dessen die Blüthenknospen sich lange nicht öffnen wollten; als aber nur zwei Tage die Sonne schien, bedeckten sich die Pflanzen mit dem schönsten Blau. Es ist nicht zu zweifeln, daß man durch mehrere Aussaaten zu verschiedenen Zeiten eine ununterbrochene Flor durch das ganze Jahr hindurch sich verschaffen kann. Die Samen sind in den Verzeichnissen des botanischen Gartens in Zürich und der Erfurter Gärtnereien zu billigem Preis notirt.

Der ungarische Gartenbau-Verein.

In der ersten Lieferung des Deutschen Magazins l. J. gaben wir Nachricht von der Errichtung eines Gartenbau-Vereins für Ungarn, und drückten unsere Ueberzeugung aus, daß die dortigen Verhältnisse besonders befähigt seien, die Wirkungen eines solchen Vereins zu sehr segensreichen zu machen. Diese Ansicht findet durch spätere Nachrichten kräftige Unterstützung. Die Sache fand so vielen Anklang, daß bei der am 13. Nov.

stattgehabten constituirenden Versammlung schon über tausend Mitglieder eingeschrieben waren, und eine improvisirte Obst- und Gartengewächse-Ausstellung veranstaltet wurde, welche trotz dieser späten Jahreszeit dennoch so zahlreich beschickt wurde, daß sie wenigstens im Kleinen eine topographische Uebersicht des Culturzweiges des ungarischen Vaterlandes gewährte, welche dadurch noch mehr Werth erhielt, daß zahlreiche Einsendungen des Auslandes Gelegenheit zu interessanten Vergleichen boten.

Bei dieser Versammlung wurden die Vorstands- ꝛc. Wahlen für den Verein vorgenommen, und fielen solche auf folgende Herren: durch allgemeine Acclamation wurde der zeitweilige Präsident der Versammlung, Herr Baron Gabriel von Bronay zur Annahme der Präsidentenstelle gewonnen; Hr. Joseph von Eötvös, Oberlandesgerichts-Vicepräsident, und Hr. Ignaz Perger zu Vice-Präsidenten, Hr. Alexander von Lukaczy zum Sekretär, und Hr. Emerich von Nagy zum Kassier.

Als einer der Hauptbeschlüsse in Beziehung auf die künftige Wirksamkeit des Vereins kann die Bestimmung hervorgehoben werden, eine Vereins-Halle zu gründen, welche als Vermittlerin zwischen Producenten und Consumenten dienen soll. Ueber die näheren Bestimmungen dieser Halle mag folgender Auszug aus dem Ausschuß-Protokoll Aufschluß geben.

Auszug aus dem Protokolle des dirigirenden Ausschusses des ungarischen Gartenbau-Vereins
vom 26. Jänner 1859.

Im Sinne des §. 3 der Statuten kann der Verein seine praktische Thätigkeit nur mit der Eröffnung einer mit einer Agentie in Verbindung stehenden permanenten Halle beginnen, und es wurde der leitende Ausschuß von der Generalversammlung mit der unverzüglichen Ausführung derselben beauftragt. Folgende Grundlage wurde für die Errichtung der Vereinshalle als zweckmäßig erachtet:

Die Gartenculturhalle verfolgt einen doppelten Zweck, und zwar den der permanenten Ausstellung, welche berufen ist, nebst der Verbreitung hortologischer Kenntnisse, die von Erfolg gekrönten Resultate hervorzuheben, die durch Beobachtung der ausgestellten Objekte und auf Grundlage der auf diesem Wege gesammelten Erfahrungen erworben werden; ferner den der Agentie, deren Aufgabe es ist, eine wahrhafte, glaubwürdige, billige und verläßliche Quelle für den Ein- und Verkauf der materiellen Werkzeuge der Gartencultur zu eröffnen. Demnach ist

I. Der Wirkungskreis der permanenten Expositionshalle folgender:

a) Nach §. 6 der Statuten stehen die Säle der permanenten Expositions-

halle nur vorschriftsmäßig den Vereinsmitgliedern offen; Nichtmitglieder jedoch können sie nur ausnahmsweise gegen einen Eintrittspreis von 6 kr. CM. oder 10 Nkr. besuchen; in einem Saale der Halle werden die durch den Ausschuß zu bezeichnenden, in das Fach der Gartencultur einschlagenden Bücher und periodischen Schriften angeschafft. b) Jedermann, er sei Vereinsmitglied oder nicht, kann unentgeltlich seine was immer für einen Namen tragenden Gartenprodukte, Gartenartikel, Objekte und Geräthe und alle auf dem Wege der Gartencultur erzielten Früchte in die Halle zur Ausstellung einsenden; der Einsender hat ferner das Recht, die Zeit zu bestimmen, wie lange er dieselben ausgestellt haben will; er kann seine Sendung entweder zurückbegehren oder die Agentie mit dem Verkaufe derselben beauftragen. c) Die Unkosten sowohl der Einsendung, als auch der Rückbeförderung hat stets der Einsender zu tragen. d) Die Pflege der Blumen und sonstigen, eine sorgfältige Abwartung erheischenden Pflanzen übernimmt zwar — während dieselben ausgestellt sind — die Inspektion der Halle, diese kann sich jedoch für ein etwaiges Verderben derselben durchaus nicht verantwortlich erklären. e) Es erscheint wünschenswerth: daß von dem zur Ausstellung gebrachten Obst, Grünzeug und sonstigen Nutzenpflanzengattungen ein etwas größeres Quantum, als gerade zur Ausstellung selbst erforderlich, eingesendet werde, und zwar aus dem Grunde, damit diese Sorten zu einem — vom Aussteller übrigens selbst festzusetzenden Preise — verkostet, und den auswärts wohnhaften Mitgliedern zur Verkostung zugeschickt werden können, nachdem die Vorliebe für irgend eine edle Obstsorte nur durch Verkosten derselben und deren Bekanntwerdung weitere Verbreitung zu finden vermag. f) Jedes zur Ausstellung eingesendete Objekt wird — zugleich mit der Beurtheilung der Fachsektionen — in das diesbezüglich geführte Protokoll der Halle einverzeichnet. g) Im Lesesalon der Halle wird ein, jedem Mitgliede jederzeit offenstehendes Protokoll aufliegen, in welches er die im Laufe der Conversation aufgetauchten zweckmäßigen Ideen, Vorschläge, Anerbietungen, oder Beschwerden, nach seiner jeweiligen Ueberzeugung, unter eigenhändiger Namensfertigung eintragen kann. — Diese Aufzeichnungen werden durch den Sekretär den betreffenden Fachsektionen periodisch vorgelegt, daselbst in Verhandlung genommen und auf Grund des Berathungsresultates dem leitenden Ausschusse und der Generalversammlung Anträge gemacht werden.

II. Aufgabe der Agentie der Halle: a) Indem der Zweck der Gesellschaft dahin geht, für den Ankauf aller Gattungen und aller wie immer benannter Samen, Stauden, Wurzeln, Knollen, Küchengewächse, Weinreben, Obstgattungen, Grünzeug, Gartenrequisiten, mit einem Worte: aller in die Gartencultur einschlägigen Objekte sichere Quellen zu erschließen, ist es nothwendig, daß jeder einsendende Producent seine selbst erzeugten

Sämereien und alle sonstigen zu verkaufenden Artikel registrirt, mit Beisetzung seiner Namensfertigung, und wenn es nur immer thunlich, versiegelt einschicke, damit die in die Halle eingesendeten Objekte unter der an den Namen des Eigenthümers geknüpften Verantwortlichkeit in den Verkehr gelangen. Gegen die Uebertreter der Gesellschaftsfirma werden die im §. 7 Punkt c. ausgesprochenen Vorkehrungen in Anwendung gebracht: alle ungetreuen Angaben werden nämlich durch das öffentliche Organ der Gesellschaft gerügt werden. b) Bei jedem zum Verkauf bestimmten Objekte hat der Einsender den Preis desselben zu bestimmen, beziehungsweise diese Objekte mit dem Preiscourante zu versehen, wonach dieselben in das zu diesem Zwecke dienende Protokoll eingetragen und auch im gesellschaftlichen Organe veröffentlicht werden. c) Von dem Preise aller wie immer benannten, zum Verkaufe eingesendeten Objekte wird der Verein vom Verkäufer im Allgemeinen 10 pCt. erheben; er erhält sie vom Käufer, wenn er durch die Agentie den Ankauf solcher Gegenstände vermittelt hat, welche, da sie nicht angemeldet wurden, in der Halle nicht zu haben sind. Bei dem centnerweisen Ankaufe oder Verkaufe landwirthschaftlicher Sämereien, bei Bestellungen auf Obstbäume oder Weinreben, die auf Hunderte oder Tausende gehen, werden nur 5, hingegen bei loth- oder priesweisem Detailverkauf 20 pCt. berechnet. Die Empfehlung von Individuen für den Gärtnerdienst wird der Verein unentgeltlich vermitteln. Bei Nichtmitgliedern werden die erwähnten Procentantheile doppelt erhoben. d) Für die Eintragung aller wie immer genannten Commissionen sind 50 kr. Einschreibegebühren im Vorhinein zu entrichten; für die gemeinsame Eintragung verschiedener Objekte werden jedesmal für jedes besondere Objekt 3 kr. gerechnet. e) Die Ein- und Zurücksendung der Objekte darf die Halle nicht mit Kosten belasten.

III. Alle diese Manipulationen werden unter der Aufsicht des leitenden Ausschusses resp. des durch denselben eingesetzten Halle-Comité's, durch den Sekretär und Kassier vollzogen: der Kassier besorgt die Agentie, der Sekretär die unmittelbare Aufsicht, für alles werden beide verantwortlich gemacht. Das permanente Comité der Halle wird mit möglichster Sorgfalt die Halle-Agentie begleiten und demgemäß Modalitäten in Vorschlag bringen, in welcher Weise der leitende Ausschuß von Zeit zu Zeit die nöthige Controle ausüben und im Interesse der Hebung des Unternehmens verfahren könne.

Die Wochenschrift „Kerti Gazdaság" als Organ des ungarischen Gartenbau-Vereins erscheint in 2000 Exemplaren, und die Redaktion derselben erbietet sich zur Beilage von allerlei Garten-Catalogen in einer Auflage von 2000 Exemplaren um den Preis von 20 fl. österreichischer Währung. — Ausländer, welche der ungarischen Sprache nicht mächtig sind,

erhalten alle, das Gartenwesen betreffende Berichte und Beschlüsse des Vereins in einem Auszuge in deutscher Sprache gegen vorläufiger Einsendung von 2 fl. österr. W.

Alexander von Lukáczy,
Vereins-Sekretär.

Welchen Einfluß ein solch großartiges Vorschreiten auf das dortige vaterländische Gartenwesen haben muß, liegt klar am Tage, es kann aber auch das Beispiel desselben nicht ohne Wirkung bleiben auf das Ausland, und scheint auch bereits Böhmens Hauptstadt, Prag, davon angefacht zu sein, denn wie wir hören, beabsichtigt die böhmische Gartenbau-Gesellschaft ein eigenes Organ zu gründen, welches ausschließlich dem Gartenwesen gewidmet sein soll, und auch ein eigenes Lokal bestimmt haben, wo sich sämmtliche bei der Ausstellung Anwesende versammeln, um ihre Erfahrungen auszutauschen und gemeinsame Interessen zu besprechen. Dieser Vorsatz ist sehr zeit- und zweckgemäß, denn die Wirkungen der seitherigen Blumenausstellungen *) waren keine solche, daß die Gartenkultur des böhmischen Landes besonders dadurch gehoben worden wäre, um so mehr, als die Ausstellung beinahe ausschließlich nur von den Prager Gärtnern **) veranstaltet und Fremde weder speciell noch durch öffentlichen Aufruf dazu eingeladen wurden. Die Ausstellung wurde stets nur durch die Prager Zeitung bekannt gemacht, und so erfuhr mancher Gärtner, welcher sich das Lesen einer politischen Zeitung nicht gerade zum täglichen Geschäft macht, die Sache erst, nachdem die Ausstellung vorüber war.

Freuet Euch, Ihr Gärtner und Blumenfreunde Böhmens, denn jetzt wird Euch der Weg zu einem Fortschritt geöffnet, traget durch thätige Theilnahme an den zukünftigen Ausstellungen und namentlich an den damit verbundenen Versammlungen nach besten Kräften dazu bei, mit den Fortschritten der Kunst gleichen Schritt zu halten, und den Forderungen des Zeitalters zu genügen!

---

*) Pflanzen-Ausstellungen konnte man sie bis jetzt nicht neunen, indem das ganze Arrangement mehr eine Saal-Dekoration von blühenden Pflanzen, als eine Repräsentation von Kulturpflanzen war, da die wenigsten Exemplare, frei hingestellt, der Kritik von Kennern genügt hätten.

**) Josch aus Tetschen, der früher die Ausstellung durch Prachtexemplare bereicherte, stellt schon mehrere Jahre nicht mehr aus.

An die Abonnenten des deutschen Magazins.

Verschiedene Zuschriften veranlassen uns zu der wiederholten Erklärung, daß das diesjährige Prämienblatt, sorgfältig auf Holzrollen verpackt, dem Januarhefte für alle Abonnenten beigelegt wurde, welche auf den ganzen Jahrgang Bestellung gegeben haben. Wer dasselbe entweder gar nicht, oder nicht auf einer Holzrolle verpackt erhalten haben sollte, der hat sich lediglich an diejenige Buchhandlung oder an das Postamt zu wenden, wo er die Bestellung gemacht hat, indem solche zu unversehrter Ablieferung verpflichtet sind, da sie alle Exemplare in bestem Zustande auf Holzrollen verpackt erhielten.

Nach einer Beschwerde, die uns aus Preußen zuging, hat ein dortiges Postamt dem Abonnenten die Erklärung gegeben, es habe sich nur zur Besorgung des Journals verpflichtet, nicht aber anderer Sachen. Das Prämienblatt ist keine „andere Sache", sondern ein größeres Bild, dessen Beschreibung im Journal enthalten ist, wegen seiner Größe aber, und um nicht verletzt zu werden, besonders auf eine Holzrolle verpackt wird, es ist also ein bestimmter Theil des Journals, und muß von der Post abgeliefert werden, im andern Falle kann gegen ein solches Postamt wegen Unterschlagung geklagt werden, wenn es sich nicht ausweißen kann, daß es das Exemplar an die Verlagshandlung zurückgeschickt hat, welch' Letzteres jedoch bis jetzt noch nicht vorkam. Ebenso kann der Abonnent das Postamt dazu anhalten, solche Bilder in der Original-Verpackung auf Holzrollen abzuliefern, und nicht, wie es schon beklagt wurde, kreuzweise zusammengelegt und also verdorben.

Die verehrlichen Abonnenten werden gewiß zugeben, daß es weder dem Redakteur noch der Verlagshandlung möglich ist, für Fehler einzustehen, welche außer ihrem Wirkungskreise durch Unachtsamkeit oder Muthwillen begangen werden, und werden, bevollmächtigt durch diese unsere Erklärung, dergleichen Beschwerden direkt mit ihrer Bezugsquelle verhandeln, wozu ihnen in besonders schroffen Fällen das Klagrecht bei einem betreffenden Gerichte oder bei der Direktion einer Postanstalt zusteht.

Notiz über die Rosa thea, Isabella Grey.

Unterzeichneter erlaubt sich, der Aufforderung in Nr. 1 des deutschen Magazins zu Folge, seine Erfahrung über diese von Vielen mit Mißtrauen aufgenommene neue Rose hier mitzutheilen, in der Ueberzeugung,

daß die richtige Kulturmethode um so schneller aufgefunden werde, je mehr Notizen über dieselbe zusammengetragen werden.

Im Frühjahre 1858 bezog ich 3 Exemplare derselben (Winterveredlung), welche ich, um sogleich möglichst viel davon zu veredeln, fortwährend angetrieben habe, wobei eines dieser Exemplare eine Länge von gegen 3 Fuß erreichte, und ganz das Bild einer Noisette-Rose gewährte. Ich veredelte von Anfang Juni bis Ende Juli ungefähr 50 Stück, indem ich von den zuerst veredelten die Augen in der Mitte Juli zu neuen Veredlungen verwendete, und zwar auf kräftige Wildlinge im freien Grunde. Sie bildeten sämmtlich kräftige Triebe, allein leider keine Blüthenknospen, weshalb ich die Stärksten bis zur Hälfte zurückschnitt, um neue Triebe hervorzulocken, allein abermals umsonst, obgleich die Kronen jetzt bis zu einem Fuß Durchmesser hatten. Endlich bemerkte ich an einem sehr schwachen Seitentriebe Ende September eine Knospe, welche langsame Fortschritte machte, und als sie aufbrechen sollte, von dem unvermuthet eintretenden Froste zerstört wurde, ohne ein Urtheil über ihren Werth gestattet zu haben. Als das die zarteren Rosen bedrohende Frostwetter immer gefährlicher wurde, beeilte ich mich dieselben auszugraben und in Töpfe einzusetzen, um sie vor dem Untergang zu bewahren, und machte mit der Isabella Grey den Anfang. Da fand ich in meiner Rosenschule unter den zuletzt (Ende Juli) veredelten Exemplaren Eines, welches beinahe 2 Fuß lange Haupttriebe und an diesen in jedem Blattwinkel ein fingerlanges Nebentriebchen mit einer Blüthenknospe gebildet hatte, so daß diese Pflanze mit 30 Blüthenknospen bedeckt war, leider aber alle vom Frost zerstört. Diese Erscheinung scheint darauf hinzuweisen, daß diese Rose wenig oder gar nicht beschnitten sein will, wenn sie die so sehnsüchtig erwarteten Blüthen hervorbringen soll.

In diesem Sommer werde ich verschiedene Kulturversuche mit dieser Rose anstellen und nicht ermangeln, weitere Mittheilung zu machen, wenn sich ein bemerkenswerthes Resultat herausstellt. Sehr erwünscht wäre es, wenn auch andere Züchter ihre Erfahrungen darüber in diesem Journale mittheilen würden, wozu der Herr Redakteur dasselbe so bereitwillig geöffnet hat.

Jakob Dender, Rosenzüchter in Coblenz.

Nochmals Isabella Grey.

In der achten Lieferung des deutschen Magazins vom vorigen Jahrgang wurde eine Anfrage an die Rosenzüchter in Beziehung auf den Werth dieser neuen Thee-Rose gestellt, und in der ersten Lieferung gegenwärtigen

Jahrgangs befindet sich eine Notiz von den Hrn. Moschkowitz und Siegling in Erfurt, welche mit einem vielseitig geäußerten Urtheil übereinstimmt. Auch ich wäre diesem Urtheile beigetreten, wenn ich nicht durch eine Erfahrung, welche ich an der vortrefflichen Rosa Chromatella machte, zu einer andern Kulturmethode veranlaßt worden wäre. Ich hatte nämlich diese auf die gewöhnliche Centifolie veredelt, auf welche sie zahlreiche Blüthenknospen ansetzte, welche sich kräftig entwickelten. Aus diesem Grunde veredelte ich auch die Isabella Grey auf Centifolien, und erzielte ein glänzendes Resultat, weshalb ich mir erlaube, den Rosenfreunden diese Unterlage als sicher und schnell zum Ziele führend, bestens zu empfehlen.

Mutterstöcke in kräftigem Grunde an einer Mauer als Spalier gezogen, erhalten bald eine bedeutende Stärke, sollten aber stets durch ein Wetterbrett gegen Schlagregen geschützt werden, weil die dem Aufbrechen nahen Blüthenknospen die Nässe nicht ertragen können. Aus gleichem Grunde dürfen auch die im Gewächshaus oder Kasten gezogenen Topf-Exemplare nicht mehr von Oben gespritzt werden, wenn die Blüthenknospen sich auszubilden anfangen.

Im April v. Js. hatte ich die Freude, ein wurzelächtes Exemplar im Glashause zur Blüthe zu bringen, welches ich im Juli 1857 erhalten und bis dahin gepflegt hatte, und welches während der Blüthe die Aufmerksamkeit aller Rosenfreunde auf sich zog.

Für die zahlreichen Rosenfreunde dürfte es nicht uninteressant sein, etwas nicht allgemein Bekanntes über die Wanderung dieser Rose zu erfahren. Es kam dieselbe nämlich zuerst aus Amerika nach Deutschland, und wurde von ihrem deutschen Eigenthümer nachher an Hrn. Henderson in London verkauft, welcher sie auf's Neue in Deutschland einführte *).

G. Göschke,
Kunst- und Handelsgärtner in Cöthen.

Camellia auf Prunus Laurocerasus veredelt.

Herr Vincenz Huber, Kunstgärtner in Wildhaus in Steyermark, theilt uns mit, daß er mit bestem Erfolg Camellien auf Prunus Lauro-

*) Anmerkung des Herausgebers. Ob wohl der deutsche Eigenthümer durch Selbstverbreitung auch ein so gutes Geschäft in Deutschland gemacht hätte, als der englische?

cerasus veredelt habe und dieſe Methode ſchon zwei Jahre betreibe. Ende Juli oder Anfangs Auguſt fand er als die paſſendſte Zeit, um entweder Reiſer oder Augen einzuſetzen, welche mit Glasglocken bedeckt ſehr bald angewachſen ſeien.

Sollte ſich dieſe Veredlung bewähren, ſo wäre bei der ſo üppigen Unterlage allerdings ein kräftiges Wachsthum zu erwarten, weshalb anderweitige Verſuche und Mittheilungen über deren Reſultat ſehr zu empfehlen ſind. Ohne Verſuch, auf eigene Weisheit bauend, die Sache zu verwerfen, wie es hie und da Leute gibt, wäre deßhalb etwas gewagt, weil es längſt erwieſen iſt, daß ſich die Syringe ſehr leicht auf die Eſche veredeln läßt, welche einander in natürlicher Verwandtſchaft viel entfernter ſtehen, als Prunus und Camellia. Der Herausgeber dieſes Journals kennt ein ſolches Exemplar, welches ein Privatliebhaber in Stuttgart in ſeinem Garten veredelte, wo es mehrere Jahre ſtand und üppig blühte, und welches ſpäter ausgegraben und in den Garten des Sohnes jenes Liebhabers nach Tübingen verſetzt, dort eben ſo kräftig weiter gedieh.

Herr Huber theilt ferner noch mit, daß er auch Verſuche gemacht habe, Rhododendron auf Prunus Laurocerasus zu veredeln, daß aber hiebei das Anwachſen viel längere Zeit gebrauchte. Fernere Verſuche und Beobachtungen allein können den Beweis liefern, ob es blos ein Anwachſen oder auch ein wirkliches Verwachſen und Gedeihen gewährt.

Sollte es möglich ſein, den Prunus Laurocerasus als Unterlage von Pflanzen zu benützen, welche in Beziehung auf die Erde ſo anſpruchsvoll ſind, ſo wäre es ein ungeheurer Vortheil, weil der Kirſchlorbeer in dieſer Beziehung ſo leicht zu befriedigen iſt.

Empfehlenswerthe Pflanze.

Spigelia ænea.

Dieſe äußerſt liebliche Pflanze wurde von einem Sammler des Hrn. Linden aus Jacobina, einem öſtlichen Diſtrikt der Provinz Bahia, in deſſen reichhaltiges Etabliſſement eingeführt, wo ſie auch zuerſt blühte und von wo aus ſie in den Handel kam.

Es iſt eine krautartige Pflanze von 4 bis 5 Zoll Höhe, verzweigt, mit cylindriſchem, manchmal etwas abgeplattetem, halbſtrauchartigem, an der Baſis röthlich gefärbtem Stengel; die Blätter ſind zahlreich, zuſammengehäuft, entgegengeſetzt, eiförmig, ſpitzig, leicht geſpitzt, am Rande wellenförmig, häutig und gelblich, auf der Oberſeite reich ſammtartig mit kupfrig olivengrü-

nem Schimmer; die Nerven sind gelblichgrün; der Blattstiel kurz, ein wenig ausgehöhlt, gerandet; die zwischenblätterigen Nebenblättchen beinahe stengelumfassend, dick, kurz, fleischig und spitzig; die Blüthen sind anſitzend, weiß mit röthlichem Rande, sehr gedrängt in einer gekrümmten achsel- oder gipfelständigen Aehre; die Blumenkrone ist röhrig, nach oben glockenförmig aufgetrieben, mit fünf regelmäßigen nicht sehr tief eingeschnittenen, spitzigen und ausgebreiteten Randlappen; der Kelch ist fleischig, sehr kurz, eckig, höckerig, in fünf vertiefte, pfriemenspitzige, häutige Theile getheilt; Staubfäden fünf, in den Schlund eingesenkt, mit kurzen, gegen die Narbe gekrümmten Fäden; die Staubbeutel kaum hervorstehend; das Ovarium sehr klein, eiförmig, zweifächerig, mit einsamigen Kämmerchen; ohne Scheibe; das Pistill sehr dünn, cylindrisch, so lang wie die Röhre; die Narbe kaum sichtbar, haarig.

Man hält sie im Warmhaus, und gibt ihr eine mit Sand und ein wenig Dammerde gemischte Heideerde, und während der heißen Jahreszeit reichlich Wasser. Sie verlangt immerwährend einen schattigen Standort, sonst erscheinen die Blätter nicht in ihrer ganzen Schönheit des kupferigen Schimmers.

Die äußerst interessante Färbung der Blätter und der beinahe unaufhörliche Reichthum der Blüthen empfehlen diese neue Pflanze ganz besonders.

Anfrage, das Gynerium argenteum betreffend.

Der Herausgeber dieses Journals erhielt einen Brief von einem Blumenfreunde, in welchem unter anderem folgende Frage enthalten ist:

„Ich las kürzlich in einer Gartenzeitung, daß die männlichen Blüthen des Gynerium argenteum nur unansehnlich, schmutzig braun, und gar nicht mit den prächtigen silberglänzenden weiblichen Blüthenbüschen zu vergleichen seien, daß man sich also in seinen Erwartungen sehr getäuscht finden müsse, wenn man das Unglück habe, statt einem weiblichen ein männliches Exemplar zu erhalten.

„Da es mir nun seither gar nicht bekannt war, daß dieses imposante Gras getrennten Geschlechts ist, so ersuche ich Sie, mir Näheres darüber mitzutheilen.“

Der Herausgeber muß eingestehen, daß ihm diese Neuigkeit seither auch gänzlich unbekannt war, und würde es dankbar anerkennen, wenn er von einem Botaniker oder Gärtner genauere Nachricht erhalten könnte, um es dem Fragesteller und zugleich allen Pflanzenfreunden, denen es ebenfalls unbekannt wäre, mittheilen zu können.

Die Pfirsich (Amygdalus Persica), die Mandel (Amygdalus communis) und ihre gegenseitigen Uebergangsarten, nämlich die Pfirsichmandel und Nectarine (Amygdalus Persica-communis, A. Nucipersica, A. lævis) und die Mandelpfirsich (Amygdalus communi-Persica).

Von der Pfirsich wissen wir, daß sie aus Persien stammt, daß sie seit kürzerer oder längerer Zeit in allen gemäßigten Gegenden der Welt ihrer köstlichen Früchte wegen kultivirt wird. — Sie ist charakterisirt durch breit-lanzettförmige, sägezähnige Blätter mit spitzen, drüsenlosen Sägezähnen; einzelnen sitzenden Blüthen; durch eine rundliche, mit einer Längsfurche bezeichnete, weichhaarige, saftigfleischige Steinfrucht mit rundlicher, etwas zusammengedrückter, dicker, beinharter, rauher Steinschale, welche mit zwei hervorstehenden Nähten versehen, durch labyrinthartig gewundene Furchen runzlich und durch kleine Löcher punktirt ist. — Für die süße Mandel wird Nordafrika, Griechenland und der Orient als Vaterland angegeben. Da jedoch auch dieser Baum einer sehr verbreiteten Kultur genießt, so bleibt es bisweilen schwierig zu unterscheiden, was wild und verwildert ist. — Die süße Mandel besitzt lanzettförmige, sägenartige Blätter mit etwas spitzen Sägezähnen, von denen die untersten, so wie die Blattstiele drüsig sind; kurz gestielte gepaarte Blumen; eiförmige, etwas zusammengedrückte, mit einer Längsfurche bezeichnete, der Furche nach aufspringende, zottige, lederartige Steinfrüchte, deren Steinschale länglich-eiförmig zusammengedrückt, mit zwei hervorstehenden Nähten begabt, durch verschiedene gekrümmte seichte Furchen zwar runzlich, sonst aber glatt und durch kleine Löcher punktirt ist. — Im Jahre 1846 nahm ich Gelegenheit, einige Pfirsichblüthen, denen ich vor Entfaltung der Blumen die Staubbeutel genommen hatte, mit dem Pollen der süßen Mandel zu kreuzen. Das Resultat der Kreuzung gab drei Früchte, die sich von denen der Pfirsichstammpflanze in nichts unterscheiden. Von diesen gewonnenen drei Samen entwickelte sich nur Einer zum Sämling, der im Jahre 1851 zur Blüthe gelangte und in seinen Staubbeuteln nur unfruchtbaren Pollen zeigte. Einige Blüthen dieses Sämlings wurden in demselben Jahre mit dem Pollen der Pfirsich gekreuzt, von denen zwar viele ansetzten, aber nur zwei zur Reife gediehen. Die Früchte waren weniger feinpubescirend als an der Pfirsich, aber keineswegs kahl wie bei der Nectarine, sonst von der Pfirsich kaum zu unterscheiden. Beide in den Steinschalen enthaltene Samen keimten, und existiren noch. Im vergangenen Jahre (1857) in welchem sie zum ersten Male blühten, wurden die Blumen durch

einen Nachtfroſt getödtet. Auch in dem gegenwärtigen Jahre wirkten die Nachtfröſte ſo nachtheilig auf die Blüthen der beiden Sämlinge, die ſich im freien Lande befinden, daß nur Eine Frucht zur völligen Reife gelangte. Dieſe Frucht war äußerlich durchaus kahl, wich von der Fruchtform der Pfirſich kaum ab und zeigte die merkwürdige phyſikaliſche Eigenſchaft, durch die direkt darauf einwirkenden Sonnenſtrahlen, nicht wie die Pfirſichfrucht davon erwärmt zu werden. — Das Fleiſch der Frucht war ſchmelzend, ſaftreich, höchſt erfriſchend und gewürzhaft. Die Steinſchale, die ich durchſchnitten habe, zeigte eine der Pfirſichſteinſchale ähnliche Form und Außenfläche, enthielt einen Samen mit normal ausgebildetem Embryo. In den beiden Sämlingen der zweiten Kreuzung waren die Kennzeichen der Pfirſich und Mandel bezüglich der Blätter und Blüthen ſo innig mit einander verſchmolzen, daß kein vorwaltender Unterſchied für die eine oder die andere Stammart bemerkbar war. — Von dem Hrn. General von Gansauge, Commandant von Cöln a. R., erhielt ich in dieſem Jahre Blüthen und Blüthenzweige, halbreife und reife Früchte eines Baumes, der ſich im Garten der dortigen Commandantur befindet. Blüthen und Blätter trugen annähernd die Kennzeichen der ſüßen Mandel. Die Blüthen waren halbgefüllt, kurz geſtielt und paarweiſe geſtellt, deren Staubbeutel zum Theil mit fruchtbarem Pollen verſehen. Die halbreifen Früchte glichen der Mandelfrucht, deren Steinſchalen in Conſiſtenz und äußerer Beſchaffenheit denen der Pfirſich, nur waren ſie länger, und die reife Frucht zeichnete ſich nur in ihrer Form durch ihre Größe von der Frucht der Mandel aus. — Der filzige Ueberzug war derſelbe, wie bei der Frucht der ſüßen Mandel, das Fleiſch war ſaftig und zart; jedoch von einem unangenehmen, ſehr adſtringirend-ſäuerlichen Geſchmack. — Ich darf aus meinen bisherigen Erfahrungen annehmen, daß auch dies ein Produkt wiederholter Kreuzung ſei, wobei die Mandel bei der erſten Kreuzung als Mutter, bei den ſpätern Kreuzungen als Vater diente, und habe mir vorgenommen, dies auf dem Wege des Experimentes näher zu erforſchen.

(Bonplandia.) Dr. J. F. Klotzſch.

Wredow's Gartenfreund.

Von dieſer im Verlage von Rudolph Gärtner (Amelang'ſche Sortimentsbuchhandlung) in Berlin in neunter Auflage erſcheinenden, ſchon einigemal erwähnten ausgezeichneten Gartenſchrift, liegt die ſechste Lieferung vor uns, welche einen Theil des Blumen-Gartens enthält und

in ihrer faßlichen Gediegenheit den früheren Lieferungen würdig zur Seite steht. Nach dem Plane soll das ganze Werk in acht Lieferungen erscheinen, es wird also in ganz kurzer Zeit vollständig in den Händen der Liebhaber sein, in deren Bücherſammlung dieſes praktiſche, zudem ſehr billige Buch (7½ Silbergroſchen die Lieferung) eine würdige Stelle einnehmen wird.

Briefkaſten.

Hrn. B. K. in Cilli. Die in Ihrem Briefe vom 21. Februar an mich gerichteten Wünſche werde ich mit Nächſtem durch einige Mittheilungen im deutſchen Magazin zu erfüllen ſuchen. Was die Loupen anbetrifft, ſo kenne ich zu dem geäußerten Zwecke keine beſonderen, ſondern können Sie ſolche bei jedem Optiker bekommen, und müſſen Sie nur ſolche auswählen, welche für Ihr Auge paſſend ſind, was Sie durch Probe ſelbſt finden müſſen.

Anzeigen und Empfehlungen.

Catalogs-Empfehlung.

Die neueſten Verzeichniſſe für 1859, enthaltend viele ausgezeichnete Neuheiten, ſowie der vollſtändigſten und gewählteſten Sortimente aller beliebten Florblumen, desgleichen auch die neueſten und ſchönſten Blumen- und der beſten Gemüſe-Sämereien, liegen zur Abgabe bereit bei

Chriſt. Deegen in Köſtritz.

Neues Pflanzen-Verzeichniß.

Mein Pflanzen-Verzeichniß für das Jahr 1859 iſt unter der Preſſe und wird in den erſten Tagen des März zur Ausgabe bereit ſein. Daſſelbe enthält eine beſonders reiche Auswahl der im vorigen Jahre in den Handel gekommenen krautartigen Pflanzen, ſo wie alle vorzüglichſten Einführungen für's Warmhaus, Kalthaus und freie Land. Die erſt in dieſem Frühjahr in den Handel kommenden neuen Petunien, Phlox, Verbenen ꝛc. ſind bereits darin aufgenommen und von Mai ab zu mäßig geſtellten Preiſen abgebbar.

Auf meine Sammlungen von Georginen und Rosen erlaube ich mir besonders hinzuweisen.

Diejenigen Herren Handelsgärtner und Liebhaber, welche die neuesten Einführungen, die von J. Linden in Brüssel im Maid. J. ausgesandt werden, sich anzuschaffen wünschen, benachrichtige ich hiermit, daß dieselben von mir zu gleicher Zeit und zu denselben Preisen in Originalpflanzen bezogen werden können. Die ausführliche Liste dieser Neuheiten folgt im Catalog und müßten mir die Aufträge darauf bis zum 1. April zugegangen sein, wenn die Absendung rechtzeitig erfolgen soll.

Meinen regelmäßigen Kunden wird der Catalog in gewohnter Weise zugehen und steht derselbe anderen Personen auf gefälliges Verlangen gratis und franko zu Diensten.

Erfurt, 15. Februar 1859.

J. C. Schmidt.

Gärtnerstellen-Gesuch.

Dem Herausgeber dieses Journals sind von competenter Seite mehrere sehr tüchtige ledige und verheirathete Kunstgärtner empfohlen, welche entsprechende Stellen suchen.

Auf frankirte Anfragen werden mit Vergnügen die Adressen derselben zugesandt.

Imperial-Zuckerrübensamen.

Diese von mir durch Kultur vervollkommnete und 1856 in Handel gebrachte ausgezeichnete Zuckerrübe hat allseitig solche Anerkennung gefunden, daß sie nicht allein in deutschen Katalogen als beste Sorte empfohlen wird, sondern auch die Franzosen stellen sie als ächt und ausgezeichnet hin, deshalb mache ich die Herren Oekonomen und Zuckerfabriken, welche mit Vortheil arbeiten wollen, wiederholt darauf aufmerksam, und verkaufe hiervon beste Qualität Samen das Pfd. zu 10 Sgr. 100 Pfd. 25 Thlr.

Cöthen (in Anhalt), den 20. Januar 1859.

G. Göschke.

Artistische Beilage:

Neue Varietät von Azalea indica.

Azalea Indica.

1. Schöne Mainzerin. 3. Thusnelde.
2. Teutonia. 4. Rhenania.
5. Lorelej.

Der früher Baron von Hügel'sche, jetzt herzoglich Braunschweig'sche Garten zu Hietzing.

(Nebst Plan.)

Nicht nur den Bewohnern der Umgegend, sondern auch einer außerordentlichen Anzahl Fernwohnender ist der ehemals v. Hügel'sche Garten zu Hietzing durch die Beschreibungen der dort abgehaltenen brillanten Blumen-Ausstellungen in verschiedenen deutschen Gartenzeitschriften in bestem Andenken, es ist deßhalb der Wunsch, über sein gegenwärtiges Schicksal etwas zu erfahren, ein gerechtfertigter, dem ich um so gerner zu entsprechen geneigt bin, als ich die Freude habe, bei seiner Reorganisation mitwirken zu können.

Die unheilvollen Zeitverhältnisse von 1848, welche so manches Schöne zerstörten, brachten auch diesen berühmten Garten in Zerfall, bis er im Jahre 1850 in den Besitz der Fürstin Wrede käuflich übergieng.

Da der Hr. Baron v. Hügel schon im obenangeführten Jahre die Mehrzahl der Topf- und Gewächshauspflanzen an den Fürsten Demidoff nach Florenz verkauft hatte, so wurden sieben der freilich leer gewordenen Pflanzenhäuser cassirt, und nur wenige beibehalten; also der Garten seinem Untergange noch näher geführt und wie man sagen kann, nur eben spärlich am Leben erhalten.

Im Jahre 1854 wurde er alsdann das Besitzthum Sr. Königl. Hoheit des jetzt regierenden Herzogs Wilhelm von Braunschweig, welcher die Villa als eine seiner Sommerwohnungen benutzt. Seit der Zeit aber fängt der Garten seine gesunkene Pracht nach und nach zu heben an und hat namentlich unter der umsichtsvollen Leitung des Hrn. Hofgärtner Lesemann wieder eine sorgfältige Pflege zu genießen, unter dessen Aufsicht auch stets zwei, zu Zeiten drei Gehülfen und vier bis sechs Arbeiter beschäftigt sind.

Von den Pflanzensammlungen des Baron v. Hügel ist hier weiter Nichts geblieben, als die Camellien; alle übrigen Topf- oder Gewächshauspflanzen sind aber erst seid den letzten Jahren hinzugekommen.

Die Anlage des Gartens ist, wie beiliegender Plan zeigt, bisher noch unverändert geblieben, da sie sehr geschmackvoll in englischem Styl ausgeführt ist und namentlich schöne, ausdauernde Bäume und Sträucher von vielen noch seltenen Gattungen aufzuzeigen hat.

Nehmen wir denn auf dem Plane in Gedanken eine kleine Wanderung vor, um die Einrichtungen und übrigen Gegenstände des Gartens im Allgemeinen etwas näher kennen zu lernen, damit auch die, die den Garten noch nicht gesehen, sich eine faßliche Vorstellung von ihm machen können.

Gleich beim Eintritt in das Hauptthor 1 sieht man, daß der Garten ein Landschaftsgarten ist. Verfolgen wir den Weg links neben dem Portierhause 2, so erblicken wir, unsere Augen links richtend, eine kleine in einem Felsen ausgearbeitete Grotte 3, welche von Gesträuch umgeben, nur von dieser Seite sichtbar ist. Noch etwas weiter hinaus kommen wir zu einem offenen, nur von hohen Bäumen beschatteten Ruheplatz 4 und von hier durch den nach Westen laufenden Weg, im Schatten hoher Gleditschien und anderer Bäume, neben der großen, stets mit blühenden Pflanzen besetzten Gruppe 5 vorüber zu der kleinen, über den, den Garten durchfließenden Bach führenden Brücke 6, deren Weg uns neben der Rosengruppe 7 vorüber, auf die Anhöhe 8 führt, welche einige sehr schöne Aussichten nach außerhalb des Gartens gelegenen Landschaften bietet. Von hier, uns der andern Brücke 8 zu wendend, kommen wir neben der Saamenschule 10 vorbei, wo die für die Blumengruppen bestimmten Sommergewächse und Stauden ausgesäet und in Vermehrung gebracht werden, welche alsdann, wenn sie versetzbar sind, in dem hierzu bestimmten Reserve-Garten 11 verpflanzt werden, wo sie bis zur Blüthezeit cultivirt und alsdann auf die bestimmten Gruppen ausgesetzt werden, da die Blumengruppen stets nur mit blühenden Pflanzen besetzt sind. Unweit dieses Reserve-Gartens gerade vor dem Sitzplatz 12 eröffnet sich unsern Augen auf den zwei Rasenstücken 13 ein sogenannter kleiner Rosengarten, in dem die schönsten der ältern, sowie neuern Sorten, parthien- und gruppenartig ausgepflanzt, nicht vermißt werden, und welcher zur Blüthezeit eine wirkliche Verschönerung des ganzen Gartens ist. Besteigen wir den einige Schritte von hier entfernt liegenden Hügel 14, von dem aus, unter dem Schatten einiger starken Sophora japonica, man eine kleine Uebersicht dieses obern Theiles des Gartens hat. Zu unsern Füßen sehen wir ein vertieft liegendes Rasenstück 15 mit einem kleinen Bassin 16, welches von einigen Felsstücken umgeben ist, die mit verschiedenen Kletterpflanzen decorirt sind. Unserm Uebersichtspunkte gegenüber, ebenfalls auf einer kleinen Anhöhe 17, erblicken wir, als Vertreter der Familie der Coniferen, verschiedene Arten aus den Gattungen Pinus, Thuja, Biota, Juniperus, Cupressus u. a., sowie auch einige der weichern in Töpfen cultivirten Gattungen, namentlich sehr schöne Exemplare der Cryptomeria japonica, was von unserem Standpunkte aus einen sehr schönen Effect macht. Unsern Weg in der Richtung nach Osten weiter fortsetzend, unter der angenehmsten Abwech-

selung des Grüns der Gehölzgruppen, des Rasens und der isolirt stehenden Bäume gelangen wir, neben der Rosa semper florens-Gruppe 18 und der hohen Juniperus virginiana 19 vorbei, alsbald links einbiegend, in den Reserve-Garten für Topfpflanzen 20. Hier fällt sogleich unser Auge auf die große, schön cultivirte Sammlung Erica, welche durch viele Arten und Varietäten, namentlich auch durch die Section ampullaceae vertreten ist, deren so beliebte breitgezogene Buschform ihnen ein volles und zugleich zierliches Ansehen gibt. Durch kreuzweise Befruchtung der schönsten Arten und Saamen-Aussaat wird diese Sammlung noch jährlich durch ansehnliche Varietäten vermehrt.

Ferner erfreut sich auch hier eine schöne Sammlung indischer Azaleen und Rhododendron ihrer gedeihlichen Cultur, welche, aus den schönsten Sorten bestehend, in der Blüthezeit das Auge eines Jeden, er mag Kenner sein oder nicht, auf sich zieht, zumal da auf den breiten Buschformen die Blumen in großer Masse erscheinen.

Ausgezeichnete Hybriden von Epacris, deren mannichfaltige Blumen, vom reinsten Weiß bis zum dunkeln Roth, die Triebe, der durch jährliches Einstutzen buschig gehaltenen Exemplare, von unten bis oben bedecken, fehlen hier nicht.

Die schönsten der neuern Fuchsien, welche theils im Grund, theils in Töpfen cultivirt werden, und von denen auch in den Anlagen einige hochstämmige Kronbäume ausgesetzt sind, bieten durch ihre Blüthen einen herrlichen Anblick.

Von den übrigen vielen blumistischen Pflanzen, welche hier cultivirt werden, als Primeln, Engl.- und Scharlach-Pelargonien, Calceolarien, Cinerarien, Hortensien, namentlich die buntblättrigen, die gefüllte und die chinesische Art, die neuesten gefüllten und großblumigen Petunien, Salpiglossis, Phlox, Levcoyen und viele andere, welche theils auf die Blumengruppen ausgesetzt, theils zum Dekoriren der Blumenvorrichtungen benutzt werden, zeichnen sich die, durch kreuzweise Befruchtung jährlich gewonnenen Pensées, durch enorme Größe und prachtvolle Farben der Blumen besonders aus, welche auf den Wiener Gartenbau-Ausstellungen schon dreimal mit der silbernen Medaille gekrönt wurden.

Von den hier cultivirten Zwiebel-Gewächsen, worunter schöne Lilien, Gladiolus, Tazetten, Tulpen und andere sich befinden, sind besonders zu erwähnen die ausgezeichneten Hyacinthen, welche durch künstliche Zurückhaltung der Blumen, dieselben erst im Juni zum Vorschein bringen, und alsdann auf Gruppen ausgesetzt werden, wo sie sich sehr reizend in dieser Jahreszeit ausnehmen.

Im Hintergrund dieses Reserve-Gartens erblicken wir noch einige kleine

Gewächshäuser, von denen 21 ein kleines Erdhaus zur Ueberwinterung der Levcoyen und Lack ist! 22 und 23 kleine Kalthäuser zum Ueberwintern der indischen und pontischen Azaleen, Rhododendrons, eines Theils der Eriken, der Epacris, Pelargonien, Fuchsien und der übrigen krautartigen Pflanzen, als Cinerarien u. a., 24 ist ein kleines Warmhaus, in dem verschiedene Blattpflanzen, eine kleine Sammlung Farrnkräuter, auch die ältern und neuesten Arten Begonien, (von denen die Begonia praestoniensis auf Gruppen ausgepflanzt, durch die scharlachrothen Blumen einen sehr schönen Effekt macht;) eine kleine Sammlung Orchideen, schöne Gloxinien und noch viele andere Gattungen cultivirt werden. Auch wird dieses Warmhaus zugleich zur Blumentreiberei benutzt.

Außerdem sind noch einige Frühbeete 25 für die erste Aussaat der Sommergewächse u. dergl.

Diesen Reserve-Garten verlassend kommen, wir auf den Hügel 26, auf dem eine in Form einer Pyramide aufgestellte Vorrichtung für blühende Topfpflanzen sich befindet, nach dessen Spitze sich Schlingpflanzen an den dieser Vorrichtung im Kreise umstellten Pfeiler, wie Guirlanden, emporwinden. Auch hat man von diesem Punkte aus einige interessante Durchsichten nach weit entfernten Landschaften; die man gleichsam Bilder des Gartens nennen kann. Von hier durch den von wilden Wein gebildeten Laubengange 27 kommen wir der Villa 28 näher. Zwischen der Gruppe pontischer Azaleen 23 und der Parthie Liriodendron tulipifera 30 hindurch, erblicken wir auf dem runden Rasenplatz 31 mehrere in Form eines Sterns zusammengestellte Gruppen von Verbenen in mannichfaltigen Farben. Die Westseite der Villa ist mit großen, theils in Kübeln stehenden Neuholländer- und Cap-Pflanzen decorirt. Bei der Gruppe 32 angelangt, eröffnet sich unsern Augen ein herrlicher Anblick durch das sich von Ost nach West hinziehende reizende Thal, welches unsern Augen über das saftigste Grün des Rasens hin eine Durchsicht gestattet durch den ganzen Garten und über zwei kleine Dörfer hinweg bis auf einen Gebirgs-Arm des Wiener-Waldes. Im Vordergrunde dieser Landschaft links liegt eine Gruppe Rhododendron arboreum 33, im freien Grunde, rechts erblicken wir eine große zehn Fuß im Umkreis des Stammes haltende Robinia Pseudacacia 34 und mehr im Hintergrunde neben der über den Bach führenden Brücke eine große ausgebreitete Trauerweide 35.

Um die Ecke der Villa biegend, kommen wir in den dem chinesischen Saale gegenüberliegenden Blumengarten 36, welcher ebenfalls in chinesischer Art angelegt ist und aus vielen kleinen verschiedenartig geformten Gruppen auf kleinen, schmalen Rasenstücken besteht, dessen Mittelpunkt eine

in Form eines Kelches, aber mit mehreren pyramidenförmig zulaufenden Aufsätzen versehene, erhabene Vorrichtung bildet, zum Einsetzen für Blatt- und Decorationspflanzen, als Canna, Phormium, Arundo Donax und andere. Die Gruppen sind stets in blühendem Zustande zu treffen und auf das Geschmackvollste, auch rücksichtlich der Farben der Blumen, bestellt. Wenige Schritte weiter, erblicken wir links eine einige Schuh hohe Terrasse 37 längs der Villa, welche einer Veranda gleich, mit von Schlingpflanzen umwundenen Säulen und mit übergespannter Leinwand versehen ist, die den heißen Sonnenstrahlen hier den freien Zutritt versagt, wodurch die stets blühenden Pflanzen, welche die zehn Schuh hohen Blumenvorrichtungen zieren, die aus kleinen Blumentischen pyramidenförmig neben und übereinander gefügt sind, in reizender Schönheit und Fülle erscheinen. Dieser Veranda gegenüber liegt eine Gruppe 38, welche im Vorsommer durch eine schöne Auswahl Calceolarien geziert ist, deren Farbenpracht etwas Reizendes ist. Neben dieser Gruppe auf den zwei kleinen Rasenstücken 39 haben die härteren Warmhauspflanzen, als Dracaena, Ficus, sehr große Exemplare von Chamaerops, Curculigo, Raphis, Chamaedorea, Triyanetia, Phoenix, eine über 20' hohe Araucaria brasiliensis, die Farrnkräuter, worunter schöne Exemplare verschiedener Blechnum, und viele andere Pflanzen ihr Sommerquartier, welche, im Halbschatten hoher Bäume vortrefflich gedeihend, und gleichsam wie aus freiem Grunde zwischen dem Grün des Lycopodium emporwachsend, einen reizenden und erhabenen Anblick gewähren.

Wenden wir unsre Blicke weiter, so gelangen wir zu dem im letzten Sommer neu erbauten Gewächshause 40. Jedoch ehe wir uns bis zu demselben hinwenden, gehen wir diesen untern Theil des Gartens durch. Auf den Rasenplätzen 41 fallen uns noch einige schöne Gehölze in die Augen, namentlich eine hohe Magnolia acuminata und Soulangeana, eine Salisburia adianthifolia, mehrere Mahonien-Arten, eine große Aucuba japonica, Forsythia viridissima, Chionanthus virginica, eine große rothblühende Kastanie und viele andere schöne Bäume und Sträucher. Gerad vor dem Glashaus liegt ein Bassin mit einer Fontaine 42. Zur rechten Seite ein kleiner Garten-Salon 43 und unweit dieses ein kleines Vermehrungshaus 44.

Ueber das neue Gewächshaus, in welchem die Camellien ꝛc. überwintert werden, erlaube ich mir in dem nächsten Hefte einige Worte zu sprechen und eine Zeichnung desselben beizulegen.

Hietzing bei Wien.

A. Hooff,
Gartengehülfe in der Villa Braunschweig.

Zur Frage über die Samenbeitzung und Samendüngung.

In Ihrer schätzbaren Zeitschrift vom vorigen Jahre hat Herr Handelsgärtner J. G. Meyer in Ulm einen Aufsatz über Samenbeitzung und Samendüngung gegeben, der mich veranlaßt, einige Unrichtigkeiten zu berichtigen.

Das Düngerwesen beschäftigt mich schon seit dem Jahre 1819, und ich bin seit jener Zeit den meisten neueren Versuchen und Erfahrungen, mit aller Aufmerksamkeit gefolgt und habe auch manche Versuche in diesem Fache selbst angestellt.

Hr. Meyer berührt dabei die Samenbeitzung des Hrn. Bickes als eine Zusammenstellung eines alten Receptes, das er auffrischte und verkaufte, was ich entschieden in Abrede stellen muß, indem sich Hr. Bickes nie mit dem Verkauf solcher Recepte befaßte. Schon die Benennung ist unrichtig, indem Hr. Bickes einen Samendünger fabricirt, der wohl zugleich als eine Beitze gegen Brand ꝛc., dienen mag. Sein Samendünger ist noch heute sein Geheimniß, das noch kein Chemiker bis jetzt analisirte.

Ich habe der Erfindung des Hrn. Bickes schon von Anfang meine besondere Aufmerksamkeit gewidmet, weil ich mich durch den Augenschein schon im Jahr 1844 selbst überzeugte, daß dessen Düngerpulver nicht zu den gewöhnlichen Samendüngungen gerechnet werden kann, und meine Wahrnehmungen stimmen mit den Resultaten der in einer kaiserlichen Ferme bei Paris im Jahr 1857 gemachten Versuchen vollkommen überein.

Hr. Bickes hat auf seine Samendüngung bereits in Frankreich, England und Belgien Patente genommen, und eine Menge Zeugnisse, welche derselbe bereits 1854 im Drucke herausgab, beweisen, daß seine Erfindung in diesen Ländern volle Anerkennung fand.

Da mir nun Hr. Bickes persönlich als ein ehrenhafter Charakter bekannt ist, so habe ich demselben angelegen, eine Niederlage seines Samendüngers im Badischen zu gründen, und erhielt dieser Tage die Anzeige von ihm, daß er meinem Wunsche entgegen gekommen, und eine Niederlage bei Hrn. Föhrenbach und Bazoche in Offenburg gegründet habe.

Das Pulver wird in Paketen nebst Beschreibung der Behandlungsweise gegeben, und sie sind je nach der Quantität der Samen im Preise verschieden, daher haben die Liebhaber anzugeben, zu welchem Zwecke Sie die Pulver wünschen. Später behalte ich mir vor, Ihnen die Behandlungsweise mitzutheilen.

Das Resultat, welches ich über die Versuche vom Jahr 1857 auf der kaiserlichen Ferme in Erfahrung bringen konnte, war Folgendes:

Bei Kartoffeln ist die Vegetation besonders rasch; Weinreben gewinnen schon im ersten Jahre bedeutend an kräftigem Ansehen, ebenso alte wie junge Obstbäume, um aber wegen dem Früchteertrag ein Urtheil fällen zu können, müssen die Versuche fortgesetzt werden; Wicken, die im Mai gesäet wurden, gaben 4 Schnitte, und zwar von 14 zu 14 Tagen, dagegen jene mit Poudrette behandelten Wicken nur 2 Schnitte gaben, deren Ertrag sich wie 2 zu 6 verhielt; Buchwaizen erschien sehr kräftig, und eine einzelne Pflanze hatte 328 Blüthenbüschel; Sommerwaizen hatte ganz das Ansehen eines kräftigen Winterwaizens; Gerste brachte 32—36 vollkommene Aehren, während die mit Poudrette gedüngte nur wenige Aehren mit 20—24 Körnern brachte; Mais trug bis zu 8 Kolben und die kleine Sorte (Quarantaine) hatte Kolben wie der gewöhnliche Mais.

Das Resultat in der Gärtnerei ist leider auch nur oberflächlich angegeben und Folgendes: Malven blühten schon im ersten Jahr; Sommerlevkoyen brachten Blumen in der Größe eines Fünffrankenthalers, Dahlien blühten in ganz schlechtem Boden außerordentlich reich; Cactus brachten größere Blumen mit lebhafterer Farbe; Contifolien waren ganz mit Blumen bedeckt; Pflanzen, welche schwer Samen bringen, brachten kräftige und reichliche Samen. Bei Topfpflanzen wirkt der Dünger auf die Größe der Blätter und Blüthen, sowie die Lebhaftigkeit der Farben. Die Menge des bei einem Topfe angewendeten Düngers ist gleich einer Prise Tabak gewesen. Ich werde im Laufe dieses Sommers in meinem Garten selbst Versuche anstellen, mögen andere Liebhaber ein Gleiches thun, und die Resultate in Ihrer schätzbaren Zeitschrift seiner Zeit bekannt machen.

Karlsruhe, d. 27. Febr. 1858.

K. J. Reydeck.

Zur Cultur der Ananas.

Die sechste und neunte Lieferung des deutschen Magazins vom vorigen Jahrgang enthielt einen Aufsatz von Herrn Alois Moser zu Ebenthal in Kärnthen, über „die Kultur der Ananas auf dem Lande“, welcher manchfache Aufmerksamkeit erregte, in Folge deren verschiedene Anfragen an den Unterzeichneten gelangten, um seine Ansicht, als die eines vieljährigen Ananas-Züchters über diesen Gegenstand zu hören. Es möge gestattet sein, eine dieser schriftlichen Anfragen der persönlichen Ansicht hier vorausgehen zu lassen. Jene Anfrage lautet wörtlich:

„C. 26. November 1858.

„Hochgeehrter Herr!

„Da ich vermuthen darf, daß sich Neuberts Magazin für Garten- und Blumenkunde in Händen Ew. Wohlgeboren befindet, und gestützt auf Ihre Bestrebungen, den Gartenbau zu heben, erlaube ich mir gehorsamst Ihren Rath zu erbitten in Bezug eines Aufsatzes in der 6. und 9. Lieferung dieses Jahrgangs, betitelt: Die Kultur der Ananas auf dem Lande, von Alois Moser, Schloßgärtner zu Ebenthal in Kärnthen. Sie selbst befassen sich so viel mit dieser Kultur, daß ich wohl schwerlich einen competenteren Richter als Sie hätte wählen können, und gebe ich mich der Hoffnung hin, daß Sie meinem Wunsch willfahren und sich der Mühe unterziehen, mir mitzutheilen, was Sie von der Zweckmäßigkeit dieser Kulturmethode halten? Ließe sich auf diesem einfachen Wege eine lohnende Fruchterndte der Ananas erzielen, so würde ich nicht abgeneigt sein, einen solchen Kasten zu bauen. Bevor ich aber zum Werk schreite, möchte ich Ihre Ansicht darüber hören, und würde mich freuen, wenn Sie mir dieselbe nicht vorenthielten.

„In dieser Hoffnung zeichne ich mit Hochachtung als

Ihr ergebener .....
Kunst- und Handelsgärtner.

Ich glaube nun diese Anfrage auf keine passendere Weise beantworten zu können, als wenn ich den Herausgeber bitte, sowohl Anfrage als Antwort in seinem vielgelesenen Journale aufzunehmen, indem hiedurch vielleicht noch manchem Andern gedient sein könnte.

Die tropische Natur der Ananas wird vielleicht bei Manchem ein Achselzucken darüber verursachen, ob es wohl möglich sei, im deutschen Klima diese Pflanze ohne Heizwärme zu überwintern. Daß es möglich ist, darüber kann ich um so mehr ein entscheidendes Urtheil abgeben, indem ich früher selbst diese Methode angewendet habe. Ueber die Dauerhaftigkeit dieser Pflanzen kann ich ferner noch folgendes merkwürdige Beispiel anführen. Es kam bei mir einstmals vor, daß der Ueberfluß an Ananas-Kindeln auf einen Erdhaufen geworfen wurde, wohin der Abgang der verschiedensten Vegetabilien zur Compostbereitung zusammen getragen wurde. Diese Kindeln wurden später so hoch mit Erde ꝛc. überschüttet, daß der Frost des Winters nicht durchdrang. Als nun im Frühjahr dieser Haufen umgearbeitet wurde, fand ich diese Ananaspflanzen noch wohlbehalten vor, und ließ sie deßhalb in ein Mistbeet einpflanzen, wo sie freudig gediehen.

Da ich kein Freund der Topfkultur der Ananas bin, und überhaupt

die Moſer'ſche Methode für meine klimatiſchen Verhältniſſe zu riskirt erachtete, ſo hielt ich mich an eine eigene Methode, um Ananas in möglichſt kurzer Zeit und mit möglichſt wenigen Koſten zu erzielen. Es iſt einfach folgende: ich pflanze die Ananaskindel im Frühjahr in's Miſtbeet in freie Erde ohne Töpfe, wo ſie den Sommer über üppig gedeihen und im Herbſt als ſtarke Fruchtpflanzen ausgehoben und in einem zum Winterquartier errichteten Kaſten eingepflanzt werden. Dieſer Kaſten iſt mit einem Heizkanal verſehen, über welchem ein Roſt angebracht iſt, auf welchem ein Beet von Erde oder Moos befindlich, in welches die Pflanzen ganz dicht aneinander eingeſetzt werden, ſo daß mehrere Tauſend Pflanzen auf einem ganz kleinen Raum beherbergt werden können. Dieſe Pflanzen werden zeitig im Frühjahr, wenn es die Witterung erlaubt ſchon im Februar, in ein vorher zubereitetes und in paſſendem Zuſtande befindliches Miſtbeet an einem ſchönen Morgen eingepflanzt, wo ſie dann in Früchte getrieben werden. Von mir auf dieſe Art an verſchiedenen Orten Europa's gezogene Ananasfrüchte ſind ſtets bewundert worden, obgleich die Pflanzen nur jährig waren.

Nach dieſer Methode habe ich den Vortheil, daß ich das Warmbeet jederzeit anlegen kann, und dazu nicht erſt das Thauwetter abwarten darf, ſondern bei dieſem, und hielte es nur Einen Tag an, die Pflanzen ſchon auf das Beet bringe, während bei der andern Methode bei ſolcher Witterung erſt die Pflanzen herausgebracht und dann erſt die zeitraubenden Arbeiten zur Anlegung des neuen Warmbeetes vorgenommen werden können. Hält das Thauwetter längere Zeit an, ſo gelingt es allerdings, die Pflanzen glücklich aus dem alten Beet heraus und auch wieder in das neue hineinzubringen, allein der Februar iſt ein ſolcher Monat, daß er wohl in den meiſten Jahren Hinderniſſe hiebei bereiten könnte, denn wie leicht ſchlägt das Wetter um, und es tritt wochenlang wieder harter Froſt ein, ſo daß es dann nicht möglich iſt, die Pflanzen in's Warmbeet zurück zu bringen, während welcher Zeit die nach meiner Methode behandelten Ananaspflanzen ſchon im Wachſen begriffen ſind.

Wenn ein ſolcher Winterquartier-Kaſten wie bei mir mit dicken Wänden, ſei es durch Erdwälle oder ſonſtige Sicherung angelegt iſt, ſo bedarf es gar wenig Heitzung, bei gelindem Wetter dann und wann, bei ſtrenger Kälte Abends ein kleines Feuer, dann iſt es zureichend warm, man iſt vor Verluſt geſichert und hat noch dazu das Vergnügen, zuweilen hineingehen zu können, und ſich ſeiner ſchönen Pflanzen zu freuen, wogegen die Moſer'ſche Methode in ſtrengen Wintern manche Angſt um ſeine Lieblinge erregt.

Wenn Sie nun geſonnen ſind, nach Moſer'ſcher Methode Ananaskaſten anzulegen, ſo rathe ich Ihnen aus Vorſicht gegen ſtrengere Winter

(es friert in unſern Gegenden nicht ſelten bis zu einer Tiefe von 2 Fuß in den Boden), die Wände um den Kaſten nicht 1½ Fuß, ſondern 2 bis 3 Fuß zu machen, und von dieſen Wänden, wie der Herausgeber des deutſchen Magazins in ſeiner damaligen Anmerkung angerathen, das Eindringen des Waſſers von oben durch Bedachung zu verhüten, indem der Zutritt von Waſſer das entzündbare Material im Sommer erhitzt, im Winter aber, beſonders bei einer ſo dünnen Maſſe reſp. Wand, erkaltet, ja zu Eis gefriert, und ſomit der Zweck der trockenen Wand verfehlt wird.

Was die Behandlung der Ananas nach Herrn Moſer betrifft, ſo iſt dieſelbe richtig und gut, und gewiß auch lohnend, wenn die Witterung nicht ſtörend einwirkt. Natürlich wird dieſe in unſern Gegenden dieſer Kulturmethode hinderlicher werden, als in Kärnthen, da wir 5 bis 6 Grad nördlicher wohnen.

Einiges mache ich bei der Behandlung der Ananas anders wie Herr Moſer. So ſpritze ich z. B. die Ananas in den Käſten nicht des Abends, weil dadurch die beſonders bei wenig warmen Tagen concentrirte, für die Nacht erforderliche Wärme zu ſehr abkühlt und durch das Aufklüpfen der Fenſter während des Spritzens verfliegt. Ich gieße des Morgens (verſteht ſich bei ſonnenhellen Tagen) gegen 9 Uhr, und halte dies für die Ananas am dienlichſten, weil nach einer halben Stunde die abgekühlten Pflanzen erwärmt ſind, und in ihrem Wachsthum nicht geſtört werden*). Die Pflanzen ſind in dieſer Beziehung dem animaliſchen Körper zu vergleichen. Ein kaltes Bad hat wohlthätige Folgen für denſelben, wenn er nach dem Bade wieder erwärmt wird; eben ſo nachtheilig wirkt es aber, wenn der Körper nach dem Bade zu langes, vielleicht 12 bis 15 Stunden dauerndes Fröſteln auszuhalten hat. Bei Pflanzen iſt dieſer Umſtand um ſo wichtiger, weil dieſe weder durch die Säftezirkulation noch durch körperliche Bewegung eine innere Wärme erregen können, wie dies bei den Menſchen und Thieren der Fall iſt.

Es iſt ferner noch etwas Anderes zu berückſichtigen, was für die Geſundheit und das Wachsthum der Pflanzen von ſo wohlthätigen Folgen iſt, nämlich die Einwirkung des Thaues. Man kann es bei uns in der freien Natur ganz genau beobachten, wie erfriſcht die Pflanzen nach einem kräftigen Thau daſtehen, und wir wiſſen, daß viele Pflanzen in Tropenländern oft längere Zeit hindurch nur durch einen des Nachts in reichlicher Menge fallenden Thau ſich ernähren. Dieſe ſehr wohlthätige Thaubildung

*) Anmerkung des Herausgebers. Um eine ſchädliche Abkühlung zu vermeiden, ſollte immer Waſſer verwendet werden, welches einen angemeſſenen Temperaturgrad hat.

wird sehr vermindert und wohl ganz unterdrükt, wenn durch ein Bespritzen des Abends das Innere des Kastens sammt den Pflanzen zu sehr abgekühlt ist. Daß eine abendliche Abkühlung des Kastens schädlich sei, ist auch Hrn. Mosers Ansicht, indem er an einer Stelle seines Aufsatzes anräth, durch zeitiges Schließen der Fenster dafür Sorge zu tragen, daß die erforderliche Wärme für die Nacht erhalten bleibe.

So richtig die Moser'sche Kulturmethode für mildere Gegenden auch ist, so möchte sie doch für rauhere und nördlicher gelegene etwas riskant sein, weshalb ich für solche die Methode mit heizbaren Kästen vorziehe, genau genommen werden die Kosten bei dieser am Ende nicht einmal höher zu stehen kommen, indem die wenigen Kosten für Kanalbau und Heitzung dadurch wieder aufgewogen werden, daß man viel früher Früchte erndten kann.

Liebhaber oder Gärtner, welche sich eine billige Ananas-Kultur einrichten wollen, müssen vor allen Dingen die klimatischen Verhältnisse ihres Wohnorts in Anschlag bringen, und darnach beurtheilen, was sie von den herrschenden Wintern zu fürchten haben, dann wird es ihnen nicht schwer werden, sich für die eine oder andere Methode zu entscheiden.

Sollte es mir gelingen, durch diese Mittheilungen die Kultur dieser herrlichsten von allen Früchten auch in unseren nördlicheren Gegenden mehr zu befördern, so würde es mir die größte Freude bereiten.

Schloß Reisen, im December 1858. P. Lottré,
fürstlicher Hofgärtner.

Die neuen Gladiolen von Truffaut.

Unter den neueren hybriden Pflanzen zeichnen sich die Gladiolen von Truffaut ganz hervorragend aus. Gleichwie die ausgezeichneten Astern des Hrn. Truffaut, (durch die sein Name in Deutschland zuerst ein Renommee erhielt) zeichnen sich auch seine Gladiolen durch Größe, Mannigfaltigkeit und Glanz der Farben vor allen andern aus. Wo sie bis jetzt gesehen wurden, sei es im Garten oder bei Ausstellungen, erregten sie allgemeine Bewunderung, und wurden deßhalb auch schon mehrfach mit Preisen gekrönt. Ihre Cultur ist die einfachste, die man sich denken kann. Die Zwiebeln werden, wenn kein Frost mehr zu befürchten, ½ Fuß tief in gutbearbeiteten fruchtbaren Gartenboden an lichter Stelle gelegt, und dann sorgt die Natur für alles Weitere, höchstens hat man das Unkraut auszuraufen und die etwa vom Wind umgebogenen Stengel aufzurichten oder an Stäbe zu befestigen. Im Herbst werden die Ziebeln herausgenommen und an frostfreiem Orte trocken aufbewahrt.

Hr. Truffaut hat dem Handelsgärtner, Hrn. Heinemann in Erfurt eine Parthie dieser Zwiebeln zum Verkauf für Deutschland überlassen, und sind bei diesem 29 der brillantesten Spielarten im Preis von 6 bis 15 Silbergroschen das Stück zu haben, worüber das neueste Preisverzeichniß des Hrn. Heinemann nähere Auskunft gibt, das auf frankirtes Verlangen gratis von ihm zugeschickt wird.

Die Trauben-Treiberei in Nord-Amerika.

Mit Abbildung.

Hr. David Gindra in Roxburg, dem der Herausgeber dieses Journals schon mehrere freundliche und werthvolle Zuschriften zu danken hatte, gab diesen Winter einen abermaligen Beweis seines Interesse für das Gartenwesen, durch Zusendung einer Beschreibung der amerikanischen Weintrauben-Treiberei, welche unten folgt, und welche für die Leser des deutschen Magazins im Allgemeinen schon interessant, für Diejenigen aber besonders werthvoll sein möchte, welche in Ländern wohnen, in denen der Weinstock nicht im Freien gepflanzt wird, die also von den praktischen und unternehmenden Amerikanern manchen Wink erhalten können.

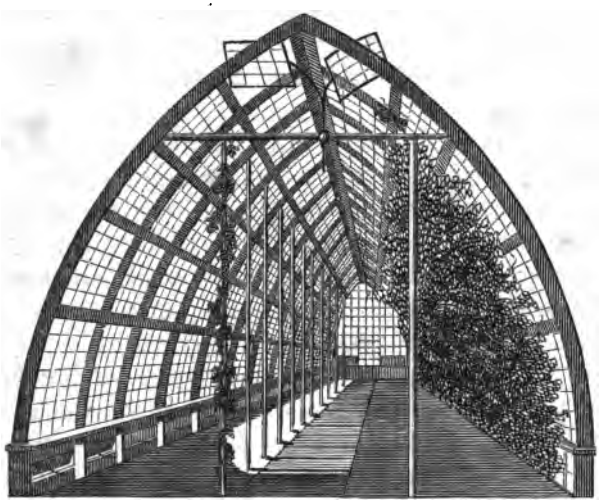
Ehe diese Cultur-Beschreibung selbst beginnt, lassen wir einige interessante Auszüge aus dem Begleitbriefe des Hrn. Gindra vorausgehen, denen die Abbildung eines amerikanischen Traubenhauses beigegeben ist. Er sagt unter Anderem:

„Einen herrlichen Anblick gewährt ein ziemlich großes Traubenhaus, sowohl während der Vegetations- als auch während der Reifzeit, besonders ein Haus mit Doppeldach, wie sie meistens bei kalten Häusern sind. Die ganze innere Fläche ist mit dem strotzenden Grün bedeckt, aus welchem bei der Reife die herrlichsten Weintrauben in allen Farben und Größen heraushängen, um sich dem Auge aufs Beste zu präsentiren. Mitunter sind in diesen Häusern noch Gitterwerke angebracht, an welchen Pfirsiche, Nektarinen, Feigen ꝛc. gezogen werden.

„Die warmen Häuser, welche im Mai und Juni schon Frucht liefern, kommen durch das Heitzungsmaterial etwas kostspieliger, besonders auch deßhalb, weil hier keine Glashäuser bedeckt werden, und nur durch Heitzung die Kälte abgehalten werden muß. Bei einem Kanal oder einer Wasserheitzung, welche in den meisten Gärtnereien ersten Ranges vorhanden ist, ist es auch gar nicht schwer, in einem 50 bis 60 Fuß langen Warmhaus in einer stürmischen Winternacht von 25 Grad (Reaumur) Kälte, 10 bis 15 Grad Wärme zu erhalten, ohne daß der Gärtner später als 10 bis

11 Uhr Nachts nach der Feuerung ſieht. Ein ſolches Haus braucht aber auch, bis die Frucht reif iſt, 120 bis 160 Centner Steinkohlen. Der gute Markt, welchen dieſe Frucht hier findet, hat ſchon bedeutende Etabliſſements hervorgerufen, und bei großen Städten ſind immer mehrere anzutreffen. So befindet ſich in Buffalo ein Weinhaus von 700 Fuß. In Salem bei Boſton ſind bedeutende Weinhäuſer. Ich beſitze zufällig eine Abbildung einer kalten Grappery (Traubenhaus), welche ich hier beilege. Dieſe geſchweifte Form iſt ſeit letzterer Zeit ſehr in Anwendung. Das gute Bauholz, welches hier zu haben iſt, ſetzt die Baumeiſter in den Stand, dieſen Häuſern eine ſchöne Form und große Dauerhaftigkeit zu geben.

„Auf der beigegebenen Abbildung ſind die Weinſtöcke auf der einen Seite weggelaſſen, um die Conſtruktion des Hauſes beſſer zu ſehen. Man hat ſich dieſe Seite eben ſo überwachſen vorzuſtellen, wie dies auf der andern Seite der Fall iſt.“



Die beſſeren, (meiſtens alle) europäiſchen Traubenſorten, gedeihen in den meiſten Staaten von Nord-Amerika nicht im freien Lande, und müſſen deßhalb unter Glas gezogen werden, wobei dieſelben von manchen Gärtnern zur großen Vollkommenheit gebracht werden, wie ſie oft in England auf Ausſtellungen zu ſehen ſind. Unter Glas wird der Weinſtock auf verſchiedene Weiſe cultivirt; 1) in kalten Weinhäuſern, (cold Grapery) ganz ohne künſtliche Erwärmung; 2) in warmen Weinhäuſern (hot Grapery); 3) als Schlingpflanze in Gewächshäuſern, und in Töpfen. In größeren Gärtnereien ſind mitunter noch ſehr ſpäte oder ſehr frühe Weinhäuſer, an ſolchen Plätzen ſind meiſtens das ganze Jahr hindurch reife Weintrauben anzutreffen.

Prächtige Glashäuser sind zu diesem Zwecke, in allen Theilen der Union, von den reicheren Grundbesitzern errichtet worden, und würden durch ihre Geräumigkeit und schöne Bauart, herrliche Wintergärten oder Schauhäuser geben. Der Amerikaner sorgt aber gern zuerst für den Gaumen, deßhalb hat der Weinstock bis jetzt auch noch den Vorzug vor den Palmen.

(Schluß folgt.)

Briefkasten.

Hrn. M. in Dembowalonka. Auf welche Weise die Prämienblätter versendet werden, finden Sie in dem heutigen Hefte näher entwickelt. Ich bitte Sie, mir den Erfolg Ihrer auf das heutige Heft zu stützenden Reklamation bei dem Postamt oder nöthigen Falls bei der Postdirektion später mitzutheilen. — Wenn es Ihnen besonders daran gelegen ist, das durch die Post ruinirte vorjährige Prämienblatt, die Camellien, zu erhalten, so mache ich mir ein Vergnügen daraus, Ihnen ein unversehrtes Exemplar auf einer Holzrolle zukommen zu lassen, wenn Sie das Porto dafür übernehmen.

Hrn. G. in Ostrowo. Ihren Bemerkungen, ein gewisses Werkchen betreffend, muß ich vollkommen beistimmen, kann zwar dieselben aus triftigen Gründen nicht öffentlich zur Sprache bringen, werde aber, da ich mit dem Herausgeber in Correspondenz stehe, mir alle Mühe geben, auf eine ganz unbefangene Art Ihren Wünschen gemäß einzuwirken. Diese Ihre, das allgemeine Interesse des Gartenpublikums betreffenden Bemerkungen stets dankbar aufnehmend, grüße ich Sie herzlichst.

Hrn. Dr. R. in Debring. Den von Ihnen so gut empfohlenen jungen Mann könnte ich zu der bewußten Stelle nicht vorschlagen, weil er einer Hauptbedingung, Kenntniß des Französischen nicht entsprechen kann. Zeigt sich sonst eine passende Gelegenheit, so werde ich nicht ermangeln, Ihnen Nachricht zu geben. Einstweilen herzlichen Gruß.

Hrn. St. in Schuschitz. Ihren werthen Brief habe ich erhalten, und werde Ihren Wünschen stets mit Vergnügen zu entsprechen suchen. Bitte um fernere Nachrichten.

Hrn. H. K. in Langensalza. Ich werde nicht ermangeln, bei vorkommender passender Gelegenheit Ihren geäußerten Wunsch zu berücksichtigen.

Hrn. W. R. in Klagenfurt. Die beiden gewünschten Saamen werden Sie schwerlich in Deutschland bekommen. E. G. Henderson und Son, Wellington Road, St. Johns Wood, London, wird die beste Quelle zu deren Bezug sein.

Anzeigen.

Weiter eingegangene Beiträge für die wasserverunglückten Zwickauer Gärtner.

Herr Georg Weber, Kunst- und Handelsgärtner in Klagenfurth in Kärnthen hatte die Güte, bei menschenfreundlichen Collegen eine Sammlung zu veranstalten und den Betrag derselben an den Herausgeber dieses Journals einzusenden, um ihn den Verunglückten zukommen zu lassen. Möge der Dank derselben den freundlichen Gebern Gottes reichsten Segen bringen!

Die Beiträge sind von folgenden Herren:	fl.	Kr.
Herr Georg Weber, Kunst- u. Handelsgärtner in Klagenfurt	5	—
— Anton Auer, Handelsgärtner ebendaselbst . . .	2	—
— Rudolph Zimmermann, Handesgärtner ebendaselbst .	1	—
— Georg Stöger, Herrschaftsgärtner ebendaselbst . .	1	—
— Wilhelm Rabitsch, ständischer Gärtner ebendaselbst .	1	—
— Thomas Dornigg, fürstbischöfl. Gärtner ebendaselbst .	1	—
— Alexander Czerwenka, Benediktiner-Gärtner ebendas.	1	—
— Gregor Raidl, Gärtner ebendaselbst	1	—
— Urban Speck, herrschaftlicher Gärtner ebendaselbst .	1	—
— Carl Benhiarutti, Gärtnergehilfe ebendaselbst . .	—	30
— Alois Moser, Herrschaftsgärter in Ebenthal. . .	1	—
— Johann Hohenegger, Herrschaftsgärtner in Meiselberg	1	—
— Joseph Dollinger, Herrschaftsgärtner in St. Georgen	1	—
— Mathias Tschemerniak, Herrschaftsgärtner in Ferlach	1	—
— Urban Kolbin, Herrschaftsgärtner in Töschdorf . .	1	—
— Alois Kropfitsch, Fürst Bozia'scher Obergärtn. in Spittal	1	—
— Jos. Gussenbauer, Gräflich Ladron'scher Obergärtner in Gmünd	1	—
— Leopold Mitschinsky, Gräflich Ferd. Eggerscher Ober-Gärtner in Lipitzbach	1	—
— Leopold Lösch, Gartengehilfe ebendaselbst . . .	—	30
— Franz Zametschnik, Gartengehilfe ebendaselbst . .	—	30
— Georg Gradischnik, Gartengehilfe ebendaselbst . .	—	30
Ein nicht genannt sein Wollender	1	—
Conv.-Münze Gulden	25	—

Empfangs-Bescheinigung.

Von Hrn. Neubert, Herausgeber des deutschen Magazins, hat Unterzeichneter den Ertrag der im deutschen Magazin ausgeschriebenen Collekte für die wasserverunglückten Zwickauer Gärtner, im Gesammtbetrage von 53 Thlr. 7 Gr. erhalten, um sie den Betreffenden einzuhändigen, worüber im nächsten Hefte genauere Rechenschaft abgelegt werden wird. Die edlen Geber mögen sich einstweilen des innigsten Dankes der hocherfreuten Empfänger versichert halten.

G. Geitner,
Kunst- und Handelsgärtner in Planitz.

Catalogs-Anzeigen.

Dem heutigen Hefte des deutschen Magazins ist, soweit der Vorrath reichte, ein Verzeichniß der beliebtesten Modepflanzen, Verbenen, Fuchsien, Petunien, Pelargonien, Phlox, Chrysanthemum, Rosen und anderer Gewächse beige-

legt, worunter die in diesem Frühjahr zum ersten Mal in den Handel kommenden Neuheiten eigener Züchtung. Wer außerdem dieses Verzeichniß zu erhalten wünscht, der wird gebeten, mich durch frankirtes Verlangen zu dessen Zusendung zu veranlassen.

Joseph Sonntag,
Kunst- und Handelsgärtner in Carlsruhe (Baden).

Die Preis-Verzeichnisse meiner in bekannter Güte vorhandenen und verkäuflichen Sämereien, Pflanzen, Bäume, Sträucher u. s. w. sind erschienen und werden von mir postfrei versendet, wie auch der Herausgeber dieses Journals auf portofreies Verlangen dieselben abzugeben bereit sein wird.

J. G. Hübner, Kunst- und Handelsgärtner,
in Bunzlau in Schlesien.

Mein neuestes Preisverzeichniß über verschiedene Kalt- und Warmhauspflanzen, Sortimentsblumen, als Fuchsien, Verbenen, Pelargonien, Rosen, Georginen, Gladiolen, Petunien 2c. ist erschienen und auf frankirtes Verlangen gratis und franko zu erhalten.

Jakob Dender,
Kunst- und Handelsgärtner in Coblenz.

Das neueste Verzeichniß für 1859 über Gemüse-, Feld- und Blumensamen, sowie über die neuesten Modepflanzen ist erschienen, und wird auf frankirtes Verlangen gratis zugesandt. Dasselbe enthält außer dem bewährten Aelteren das vorzüglichste Neue um billige Preise. Besonders erlaube ich mir auf mein vorzügliches 7/8 bis 8/9 in's Gefüllte fallende Levkoyen-Sortiment aufmerksam zu machen. Zu geneigten zahlreichen Aufträgen empfiehlt sich

G. Krätzschmar, Kunst- und Handelsgärtner
in Langensalza bei Erfurt.

Die Preis-Liste für das Frühjahr 1859 über unsere Sammlung der vorzüglichsten Dahlien oder Georginen ist erschienen und auf frankirtes Verlangen zu erhalten von

Gebrüder Mardner,
Kunst- und Handelsgärtner in Mainz.

Mein Samen- und Pflanzen-Verzeichniß für 1859 hat die Presse verlassen und steht auf frankirtes Verlangen gratis zu Diensten. Zu zahlreichen geneigten Aufträgen empfiehlt sich

Ulrich Pitt,
Kunst- und Handelsgärtner in Jever (Oldenburg).

Der Catalog für 1859 liegt zur Ausgabe bereit und wird den bisherigen geehrten Geschäftsfreunden franko zugesandt. Liebhaber tropischer Pflanzen, welche noch nicht mit dem Garten in Verbindung, werden gebeten, sich an den Unterzeichneten franko um Zusendung des Catalogs zu wenden.

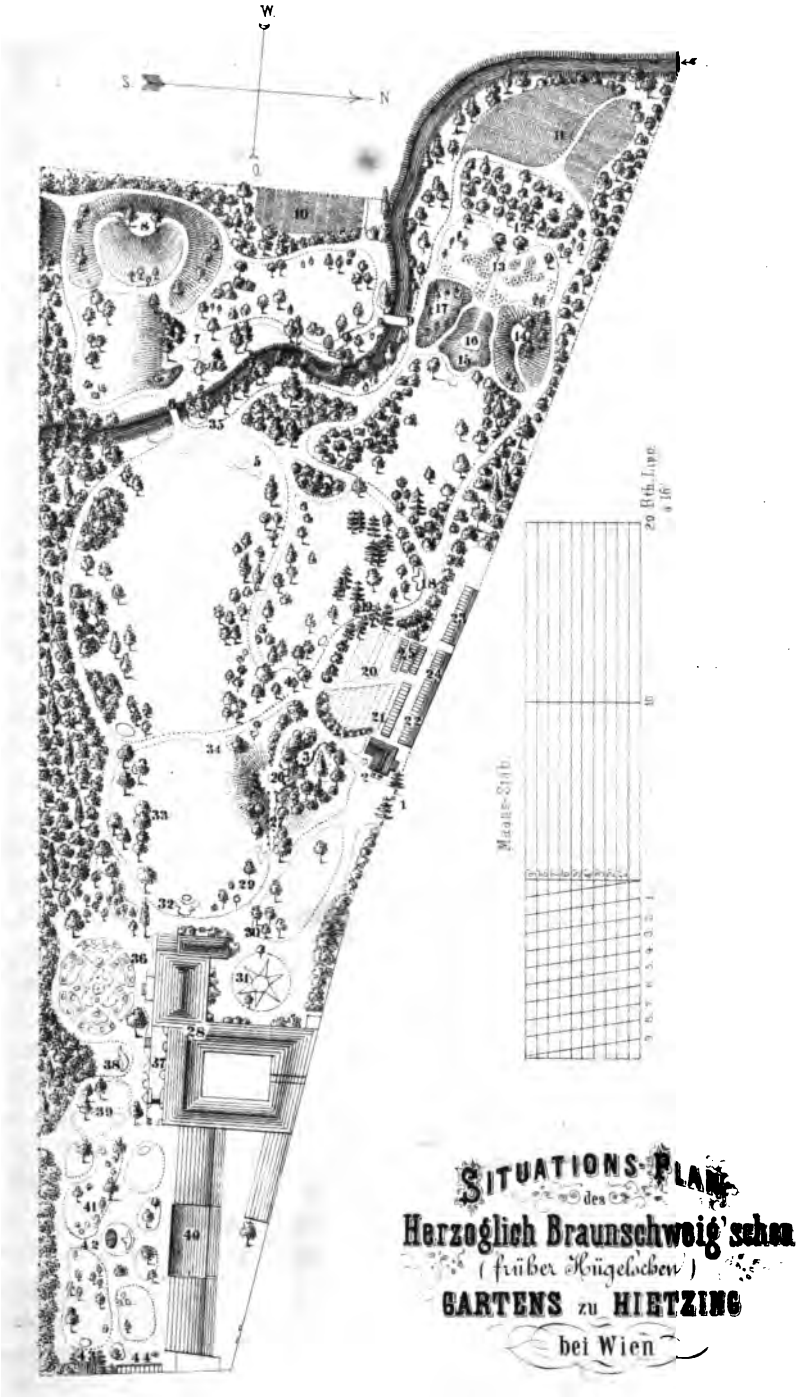
Die Sammlungen des Gartens, deren große Reichhaltigkeit bereits allgemein anerkannt ist, umfassen ungefähr 800 Arten Farrn, 200 Arten Palmen, eine Menge Aroideen und Pflanzen anderer Genera, darunter stets die neuesten Erscheinungen, welche der Garten seinen zahlreichen Einführungen verdankt. Die goldnetzadrigen Anœctochilus intermedius und Roxburghi sind jetzt zu 1 1/3 Thlr. das Stück, und 12 Thlr. das Dutzend notirt.

Elberfeld im Februar 1859.

Blaß'scher Garten,
Hofau Nr. 444.

Artistische Beilage:

Der früher Baron von Hügel'sche, jetzt herzoglich Braunschweig'sche Garten zu Hietzing.


W
S
N
O
Maass-Stab
SITUATIONS-PLAN
des
Herzoglich Braunschweig'schen
(früher Hügelschen)
GARTENS zu HIETZING
bei Wien

Jacquemontia violacea.

Mit Abbildung.

„Wir haben hier — so schreibt ein geschätzter Freund aus Portorico im Jahre 1848 — eine außergewöhnlich lange trockene Jahreszeit gehabt. So traurigöde und sonnverbrannt hatte ich das Land noch nie gesehen, die fast entlaubten Wälder, die grauen kahlen freien Flächen mit ihrer Stille boten den Gegensatz zum nordischen Winter, und der Vegetation eine Ruhezeit, die unsern heimathlichen Winter ersetzt; aber auch niemals schöner erschien es mir, als nach dem ersten Regen, ein tropischer Frühling mit all' seiner glühenden und glänzenden Pracht, frisches saftiges Grün, eine Blüthenfülle in allen Farben, und eine balsamische, von Wohlgerüchen geschwängerte Luft. Mimosen und Mangobäume, etwas niedriger die zarte Leicesteria formosa mit ihren rosa Blüthen, Orangen und Oleander, die brennend leuchtende Poinciana pulcherrima neben der vaterländischen Rose, Jasminum-Arten eingefaßt mit Amaryllis Atamasco, deren liebliche weiße Blüthen mich lebhaft an das heimathliche Leucojum erinnerte, schmücken jetzt Gruppen eines Gärtchens. Dies ist auch die Periode, wo die holzartigen Lianen blühen und ihre bunten Guirlanden von Baum zu Baum in malerischen Bogen schlingen. Die Ipomöem blühen nur in den Monaten Januar, Februar und März, und zwar die gelbe aus dem alten Holze. Dieser Umstand ist so wichtig, daß nicht genug darauf hingewiesen werden kann, wenn der Cultivateur Freude erleben will. Schwere kräftige Erde, Ruhe durch kühlere trockene Temperatur im Winter, Bodenwärme und Feuchtigkeit in Luft und Erde, und kein Schatten zur Vegetationszeit möchte die Grundbedingung der Cultur sein."

Nach diesen Andeutungen handelnd, waren wir hier so glücklich, eine Blüthenpracht der Jacquemontia violacea, die bei einer Samensendung aus Portorico hier angelangt war, zu erzielen, welche die Bewunderung aller Besucher erregte, und noch heute ihren alten Ruf um Nichts eingebüßt hat. Man muß ihn aber sehen, diesen zart himmelblauen Mantel reizender Blumen auf dem frischgrünen Laube, um eine rechte Vorstellung davon mitzunehmen, was bei richtiger Cultur aus einer so unscheinbaren Pflanze werden kann.

Mit kurzen Worten mag hier noch der praktischen Manipulation gedacht werden, die so erfreuliche Resultate gewährte. Der kräftige Wuchs

der Jacquemontia wurde durch Düngerguß, öfteres Verpflanzen und endliches Placement auf dem Beet des Ananas-Hauses unterstützt, die Triebe unter dem Fenster hingeleitet, und während der Winterruhe der Ananaspflanzen erhielt auch die inzwischen durchgewurzelte Jacquemontia wenig Feuchtigkeit. Schatten wurde ihr niemals gegeben. Sie verlor alle Blätter und stand den Herbst über völlig kahl, mit dem Januar aber, beim Anheizen des Beetes, entwickelte sie ihre Triebe mit rapider Schnelligkeit, und hatte bald den ganzen Raum mit Laubgrün und Blüthen bedeckt, von deren Pracht die beiliegende Abbildung nur einen ganz schwachen Begriff geben kann.

Möchten diese wenigen Worte auf's Neue zur Cultur einer Pflanze anregen, die bei so wenig Mühe den Züchter so reich belohnt.

Pflanzen und Samen sind in verschiedenen Gärten zu erhalten, und werden auch in dem Gräflich Stolberg'schen Garten zu Wernigerode um billigen Preis abgegeben.

Wernigerode im Februar 1859. H. Scharrer.

Die Trauben-Treiberei in Nord-Amerika.

(Schluß.)

Die meiste Anwendung finden die kalten Weinhäuser, dieselben haben keine Heitzungsapparate, werden häufig mit geschweiftem oder geradem Doppelbach, von Ost nach West, auf eine trockene, freie, von Norden etwas geschützte Lage, erbaut. Dieselben ersetzen die schönen Weinspaliere, wie sie in den meisten Gärten Mitteldeutschlands zur Cultivirung der Tafeltrauben vorkommen. Das schöne Klima Deutschlands macht diese Häuser entbehrlich, hingegen die frühen warmen Weinhäuser, sowie die Methode, den Weinstock als Schlingpflanze im Gewächshause zu benutzen, könnte vielleicht manchen Kunstgärtner in den Stand setzen, den Tisch seines Principals im Mai oder Juni, oder noch früher, demnach die Einrichtungen sind, mit frischen Weintrauben zu versehen. Die warmen Häuser (hot Grapery) werden an einer geschützten Lage nach Süden erbaut. Die Erwärmung geschieht vermittelst Kanal, oder Wasserheitzung. Die Anlage des Beetes ist eine der ersten Bedingungen, ein gutes Resultat zu erzielen; zu diesem Behufe wird ein Beet, außen der Fronte des Hauses entlang, 15 bis 20 Fuß breit und 2 bis 3 Fuß tief, ausgehoben, der Boden dieses Beetes wird mit einer guten Drainage, ½ Fuß hoch, versehen, wobei Ziegelstücke, Knochen, Hörner oder Austernschalen von großem Nutzen sind, auch ist es sehr vortheilhaft, das Beet mit einem Abzugskanal zu versehen. Dann wird das Beet

mit kräftiger Erde gefüllt, wobei kurzer alter Mist, Compost u. dergl. mit eingearbeitet wird. Zur Anpflanzung werden junge, von Augen in Töpfen erzogene, den ältern Rebstöcken vorgezogen. Dieselben werden außen angepflanzt, und durch Oeffnungen in dem Fundamente in das Haus geleitet. Werden die Reben inseite des Hauses gepflanzt, so muß sich das Beet bis unter das Haus erstrecken, und das Haus wird dann blos auf Pfeiler gestellt, damit die Wurzeln ungehindert nach außen können.

Beim Pflanzen wird die Erde vom Ballen abgeschüttelt und die Wurzeln vorsichtig ausgebreitet. Die Rebe wird auf 2 oder 3 Augen zurückgeschnitten, von welchen die schwächsten beim Beginn des Wachsens ausgebrochen werden, und läßt nur das eine stärkste wachsen. Die beste Zeit zum pflanzen ist das Frühjahr, so früh wie möglich, wenn das Haus und die übrigen Zubereitungen fertig sind. Ist man verhindert früh zu pflanzen, so können die Pflanzen durch verpflanzen in größere Töpfe im Wachsen erhalten werden bis Juni oder Juli, wo sie dann in's Haus gepflanzt, dennoch eine ziemlich starke Rebe treiben. Die Rebstöcke werden 3 Fuß in Entfernung gepflanzt, und nahe am Glas, gewöhnlich den Sparren oder Balken entlang, an Draht bis an den Giebel des Hauses geleitet, was eine Rebe von 20 bis 30 Fuß, je nachdem das Haus hoch ist, macht. Im ersten Sommer wird die Rebe diese Länge erhalten, welche für den zweiten Sommer je nach der Stärke auf 6 bis 8 Fuß lang zurückgeschnitten wird. Von den Augen, welche sich an dieser 8 Fuß langen Rebe befinden, bleiben die drei ersten stehen, das nächste zur Spitze gibt den Leitzweig für nächstes Jahr, und wird den Sommer über nicht eingekneipt, oder erst dann, nachdem der Trieb bis über den Giebel des Hauses gewachsen ist, die zwei folgenden Augen bleiben stehen und geben die Nebenzweige, die dann folgenden zwei werden ausgebrochen, die zwei nächsten bleiben wieder stehen, so wird fortgefahren bis auf den Boden. Im zweiten Jahre werden diese Augen kräftig austreiben, und schon Frucht bringen, es ist jedoch besser, die meiste Frucht noch auszubrechen. Die Nebenzweige werden, nachdem sie acht oder zehn Augen langgewachsen sind, eingekneipt, und wird den Sommer durch wiederholt, so lange das letzte Auge zu treiben beginnt. Der Leitzweig wird aber ungehindert wachsen lassen. Für das dritte Jahr erhält die Rebe ihre ganze Länge, bis in die Spitze des Hauses. Die Nebenzweige werden auf zwei Augen gekürzt, wovon das nächste zum Stamme für Tragholz für's kommende Jahr, das zweite zum Fruchttragen ist. Im dritten Jahre kann schon mehr Frucht an den Stöcken gelassen werden. Die Fruchtaugen werden kräftige Zweige austreiben, welche jede zwei Augen treiben kann. Nachdem die Frucht sich zeigt, wird der Trieb 3 bis 4 Augen über der Frucht eingekneipt, die Holzaugen, welche nicht tragen sollen, werden auf 6 bis 8

Augen eingekneipt. Im vierten Jahre steht die Rebe in der vollen Tragbarkeit, die Rebenzweige werden auf zwei Augen gekürzt, und so jedes Jahr, man muß jedoch dabei immer nahe am Stamme zu bleiben suchen.

Im vierten Jahre kann ein jeder Weinstock, bei guter Behandlung, 15 bis 20 Pfund schöner Weintrauben tragen, mehr tragen zu lassen, würde für die Stöcke nicht gut seiu. Ein Haus von 60 Fuß Länge kann 20 Weinstöcke aufnehmen, mit einseitigem Dache, und bringt nach dem dritten Jahre 300 bis 400 Pfund Trauben, welche, wenn im Juni oder Juli reif, selbst für den Markt einen schönen Gewinn bringen.

Die Behandlung solcher Häuser erfordert viele Aufmerksamkeit. Um im Juni oder Juli reife Trauben zu haben, muß mit Anfang Februar begonnen werden. Beim Beginn wird die Temperatur des Nachts von 45 bis 50° Fahrenheit gehalten, welche bei Tage durch Sonnenschein auf 60 bis 70° steigen kann; die Rebstöcke werden in einer gebogenen Lage unter das Glas gebracht, damit die untern Augen zuerst brechen. Sind die untern Augen alle gebrochen, dann werden die Rebstöcke in die richtige Lage gebracht, gespritzt wird bei hellem Wetter reichlich, um eine feuchte, das Wachsthum befördernde Atmosphäre zu erzielen. Die Temperatur wird nach und nach erhöht, bis auf 65 bis 70° Fahrenheit in der Nacht, welche in der ganzen Periode des Treibens hinreichend ist. In den Mittagsstunden kann bei starkem Sonnenschein die Temperatur bis auf 90° steigen, um dieselbe zu verringern, darf nur an den obern Fenstern gelüftet werden; sobald die Frucht sich zeigt, wird 3 bis 4 Augen über der Frucht der Trieb eingekneipt. Nach 8 bis 12 Wochen werden schon manche zu blühen anfangen, das Spritzen muß dann während der Blüthezeit eingestellt werden, und muß eine trockene, warme Atmosphäre unterhalten werden. Zur besseren Befruchtung ist es sehr gut, jeden Tag durchzugehen, um die einzelnen Trauben oder auch die ganzen Stöcke etwas leicht zu rütteln. Manche Sorten, als die **Muscat of Alexandria, Cannon Hall Muscat** ꝛc., setzen nicht gern an, und muß diesen in den meisten Fällen etwas durch künstliche Befruchtung nachgeholfen werden, welches leicht geschieht, indem man einige entbehrliche Trauben an einem andern Stocke in vollem Blüthenstaub behutsam abschneidet, und über die nicht leicht setzenden Sorten schüttelt.

Nach der Blüthe muß wieder fleißig gespritzt werden, zur Beförderung des Wachsthums und zum Zurückhalten oder Vertilgen der Insekten, wovon die weiße Milbe und die rothe Spinne die gefährlichsten Feinde der Weinhäuser sind, gegen Letztere wird noch Schwefel verdunsten lassen. Sobald die Beeren die Dicke von Erbsen erreicht haben, werden sie ausgedünnt, welche Arbeit sehr vorsichtig geschehen muß, von den dickbeerigen Sorten wird ⅓ bis ½ der Beeren entfernt, damit die Beeren Platz haben, zu

ihrer vollkommenen Dicke anzuſchwellen. Bevor man ausſchneidet, werden die Schultern der Trauben etwas auseinander gebunden, wodurch die Traube größer erſcheint, und ſich auch von allen Seiten ausbilden kann. Das Ausdünnen geſchieht mittelſt einer guten Scheere und erfordert eine geübte Hand; die Trauben dürfen dabei nicht viel berührt werden, weil die feine Haut der Beeren leicht verletzt wird, dann darf die Traube durch das Ausdünnen nicht verunſtaltet werden, indem auf der einen Seite zu viel oder zu wenig ausgeſchnitten wird. Eine ſchön ausgedünnte Weintraube gibt einen guten Contraſt zu einer nicht ausgedünnten, bei welcher die Beeren nur halb ſo dick ſind. Gegen die Reifzeit wird bei ſchönem Wetter etwas mehr gelüftet, wodurch die Farbe der Trauben ſehr gewinnt.

Sobald die Trauben anfangen ſich zu färben, muß das Spritzen ganz eingeſtellt werden, weil ſonſt das ſchöne Colorit beſchädigt wird; um eine feuchte Luft zu erhalten, wird dann blos der Boden oder die Stelle, wo es nichts ſchadet, beſpritzt. Sobald die Trauben im Reifen ſind, und ſchon reif ſind, muß auf das Reifen des Holzes geſehen werden, welches durch ſtarkes Lüften, wenn möglich bei Tag und Nacht, ſehr kräftig wird und gut reift. Nachdem die Frucht abgeſchnitten iſt, und die Blätter ſchon abgefallen ſind, werden die Weinſtöcke losgebunden, geſchnitten und gereinigt, wobei große Vorſicht auf die weiße Milbe zu verwenden iſt, welche ſich gern unter der Rinde einniſtet. Deßhalb wird die alte Rinde meiſtens jedes Jahr am alten Holze abgeſchält, und um die Eier und Bruten der Inſekten noch ganz zu vernichten, wird der ganze Stock gewaſchen mit verſchiedenen Miſchungen von Seife, Schwefel, Tabak ꝛc. Eine beſonders gute Wirkung thut die Wallfiſch-Oelſeife (Whale Oil soap).

Die Rebſtöcke werden dann zuſammengebunden, nahe dem Boden, der Fronte entlang, niedergelegt, wo ſie bleiben, bis daß man wieder mit dem Treiben beginnt, das Haus wird dabei ſo kalt als möglich gehalten. Bei dem Beſchneiden werden verſchiedene Methoden angewendet, der oben angegebene Zapfenſchnitt iſt jedoch der, welcher am meiſten in Anwendung kommt. Wenn während des Wachſens im Vorſommer durch trockene Witterung das Beet trocken wird, ſo muß daſſelbe einige Mal tüchtig begoſſen werden, wobei ein kräftiger Dungguß gute Wirkung thut. In trockenen Sommern iſt es gut, das Beet, auf welches gewöhnlich nichts gepflanzt wird, mit Gras oder ſonſtigen Stoffen zu bedecken, um die Wurzeln, welche gern nach oben ſind, vor Austrocknen zu ſchützen.

Im Herbſt wird das Beet umgeſtochen, am beſten mit einer Gabel, um die Wurzeln nicht zu verletzen, und guter kurzer Dünger mit eingearbeitet; für den Winter wird das Beet gut gedeckt, um den Froſt von den Wurzeln zu halten. Beim Beginn des Treibens wird das Beet mit war-

mem Pferdemiſt bedeckt, noch beſſer iſt's, wenn es ſo eingerichtet iſt, daß das Beet mit Fenſtern bedeckt werden kann.

Von den vielen Sorten ſind folgende wohl die beſten für warme frühe Weinhäuſer:

Black Hamburgh (Frankenthal) iſt eine der einträglichſten und beliebteſten Sorten, **Muscat of Alexandria, Black Prince, Cannon Hall Muscat, Chasselas Fontainebleau, Grizzly Frontignan, Sweetwater, weißer Frontignan** ꝛc.

Den Weinſtock als Schlingpflanze in Gewächshäuſern zu benutzen, erfordert dieſelbe Behandlung, welche auch im warmen Weinhauſe angewendet wird. Die Rebſtöcke werden nicht ſo nahe zuſammengepflanzt, um das Glas nicht ganz zu bedecken; während der Ruhezeit wird das Haus ſo kalt gehalten, als es die Gewächshaus-Pflanzen nur ertragen können. Das Wachſen beginnt hiebei Ende Februar oder März, demnach die Häuſer kalt oder warm gehalten werden. Die geeigneteſte Sorte für Gewächshäuſer iſt **Black Hamburgh**, die beſte Sorte von ſchwarzen Trauben, da dieſe am meiſten Entbehrungen ertragen kann, da man in Anbetracht der übrigen Gewächshauspflanzen, dem Weinſtock nicht immer die regelmäßige Temperatur und Behandlung geben kann. Von weißen Trauben eignen ſich der **Malvasia** und **Chasselas de Fontainebleau** am beſten hierzu. Die Reife beginnt gewöhnlich im Juli und Auguſt.

Die Topfcultur des Weinſtockes iſt etwas mehr mühſamer, belohnt dieſe Mühe aber doppelt bei guter Behandlung, ſowohl durch den Nutzen, als auch das Angenehme und Schöne. Jeder Topf liefert bei guter Behandlung 6 bis 9 Pfund ſchöner Trauben, welche in einem guten Warmhaus ſchon im April oder Mai reifen können. Die beſten Pflanzen hierzu ſind einjährige, aus Augen erzogener Rebſtöcke. Im Februar oder März werden hierzu die Augen in leichte, nahrhafte Erde in Töpfchen oder Schalen gelegt, und in ein warmes Beet des Warmhauſes oder in ein Miſtbeet gebracht, wo ſie in 5 bis 6 Wochen einige Zoll treiben werden, wo ſie dann einige Zoll größere Töpfe, mit guten Abzug verſehen, erhalten, wobei eine kräftige Compoſt- und Raſen-Erde angewendet wird. Das Umpflanzen in entſprechend größere Töpfe geſchieht nun ſo oft, als die Wurzeln den Topfrand erreichen, bis im Juli, wo ſie in diejenigen Töpfe kommen, worin ſie nächſtes Jahr tragen ſollen, welches wenigſtens 15 bis 20zöllige Töpfe ſein müſſen. Durch eine feuchte, warme Temperatur, und durch öfteres Anwenden eines guten Guſſes von Kuhdünger oder Guano, wird eine kräftige Rebe erzielt. Wenn die Rebe 7 bis 8 Fuß lang iſt, wird ſie eingekneipt, welches auch an den Nebenzweigen geſchieht, nachdem ſie ein Blatt getrieben haben, wodurch die Fruchtaugen kräftig werden.

Im Herbſt, wenn die Ruhezeit beginnt, wird die Rebe auf 2½ bis 3½ Fuß zurückgeſchnitten, und kalt gehalten bis man zu treiben anfängt. Will man im Mai reife Trauben haben, ſo muß im Dezember angefangen werden. Einige Wochen vor dem Anfang nimmt man die Ballen aus den Töpfen und unterſucht ſie vorſichtig, nimmt die äußere Erde weg und gibt friſche dazu, ohne jedoch den Ballen zu beſchädigen. Beim Treiben iſt dieſelbe Behandlung und Temperatur nöthig, wie ſie für das warme Weinhaus angegeben iſt. Das Begießen macht hier mehr Mühe und muß vorſichtig gethan werden, und öfters ein kräftiger Guß angewendet werden. Von der Zeit, wo die Frucht zeigt bis zur Reife, ſollte jedes vierte oder fünfte Begießen aus Dungwaſſer oder Guano beſtehen. Nachdem die Frucht abgenommen iſt das beſte, die Rebſtöcke wegzuwerfen, da einjährige Pflanzen den alten vorzuziehen ſind, und man deßhalb jedes Jahr die beliebige Zahl, in größter Vollkommenheit, anzuziehen hat.

Die Topfcultur macht viele Mühe und erfordert große Aufmerkſamkeit, macht dagegen aber auch große Freude, indem nicht blos die ſchöne Frucht dem Gaumen gut ſchmeckt, ſondern auch die Stöcke mit der reifen Frucht können als Zimmer- oder Tafel-Dekoration benutzt werden, und verfehlen gewiß nicht, im April oder Mai einen herrlichen Effekt zu machen.

Beſchreibung
der
horizontalen Sonnenuhr mit Kanone.

Dieſe Sonnenuhr iſt mittelſt einer Blei- oder Waſſer-Wage horizontal auf einem Poſtament von beliebiger Höhe aufzuſtellen und zwar ſo, daß die aufrechten Geſtellflächen in die Mittagslinie oder den Meridian zu ſtehen kommen und die Kanone nach Norden ſieht.

Die Eintheilung iſt von je fünf zu fünf Minuten, ſo daß Raum genug vorhanden iſt, um bei etwas geübtem Augenmaß jede einzelne Minute zu jeder Tageszeit genau ableſen zu können. Dieſe direkt von der Sonnenuhr abgeleſene Zeit iſt immer die

wahre Zeit; ſie iſt aber nicht das ganze Jahr hindurch die gleiche, ſondern muß, wie bei allen andern Sonnenuhren, in die mittlere (aſtronomiſche) Zeit umgewandelt werden. — Zu dieſem Behufe wird die Zeitgleichungstafel beigegeben, welche für jeden Tag des Jahres die Zahl der Minuten angibt, die zur Sonnenuhr hinzugezählt (+) oder von derſelben abgezogen (—) werden müſſen, um die mittlere Zeit zu erhalten. Die Zeitgleichungstafeln für die kleinen Sonnenuhren können hiezu auch gebraucht werden.

Damit nun die Kanone zur mittleren Zeit durch das Brennglas gelöſt werde, ſind die beiden krummen Linien (Curven) für je ein halbes Jahr angebracht, in deſſen Verlauf die Sonne entweder im Steigen oder im Sinken begriffen iſt. Die Curven ſind hiefür genau bezeichnet. Die eine von ihnen wird mit zerriebenem Schießpulver, das man teigartig anmacht, eingerieben, und zwar je näher der kürzeſte Tag iſt, um ſo höher hinauf, und umgekehrt je näher der längſte Tage iſt, um ſo kürzer von unten herauf. So brennt die Kanone um ſo viele Minuten als der Unterſchied zwiſchen der wahren und der mittleren Zeit gerade beträgt, bald vor, bald nach der wahren Zeit ab.

Nur muß man darauf Bedacht haben, daß die richtige Curve eingerieben wird, ſonſt geht die Kanone früher oder ſpäter, je nach der Jahreszeit los.

Derartige Sonnenuhren mit Kanone werden unter meiner Leitung angefertigt, tragen als intereſſante und zugleich nützliche Gartenverſchönerung weſentlich bei und ſind ſtets vorräthig zu haben bei

C. Schickler in Stuttgart.

Für Roſenfreunde.

Im vorletzten Hefte des deutſchen Magazins wurde die Abſicht eines tüchtigen Roſenzüchters mitgetheilt, Roſenſamen von Privatliebhabern zur Anzucht zu übernehmen. Der Name des Gärtners wurde damals nicht genannt, weil es ſich für den Augenblick nur darum handelte, die Idee zur Kenntniß der Roſenliebhaber zu bringen und ihre Anſicht darüber zu hören. Es liefen auch wirklich verſchiedene Schreiben ein, welche die Sache theils mit Freuden begrüßten, theils aber auch ein mehr oder minder unverholenes Mißtrauen gegen die reine Abſicht eines anonymen Planmachers äußerten.

Ob es gerechtfertigt iſt, denjenigen, welcher die wirklich gute Idee faßte und mittheilte, für einen eigentlichen Anonymus zu erklären, kann ſehr

in Frage gestellt werden, weil erstens jene Zuschrift nicht für das Publikum, sondern für den Herausgeber dieses Journals allein bestimmt war, welcher es aber für zweckmäßig hielt, die Sache sogleich zur Kenntniß der Liebhaber zu bringen, also auch die Nennung des Namens noch keine Nothwendigkeit war, da es sich blos um die Beurtheilung einer Idee, nicht aber von einem förmlichen Antrag handelte. Zweitens sagte der Herausgeber in den Begleitungsworten, daß der Antrag von einem ihm wohlbekannten kenntnißreichen Gärtner herkomme. Drittens ist sich der Herausgeber nicht bewußt, jemals seinen Beistand einer Schwindelei oder Betrügerei, um so weniger also unter Anonymität geliehen zu haben. Zudem bedarf es nicht einmal dieser drei widerlegenden Gründe, denn es versteht sich ja von selbst, daß gar keine Anonymität stattfinden kann, wenn es sich um Zusendungen handelt, denn da muß ja doch nothwendig der Name genannt werden.

Einzelne der eingelaufenen Zuschriften wurden von uns direkt beantwortet, für die Andern aber, sowie für alle sich für die Sache Interessirenden hielten wir diese Erklärung für nothwendig, ehe die weitere Verhandlung der Hauptsache folgt, was in Nachstehendem hiemit geschieht.

Es werde also hiemit kund und zu wissen, daß der auf die betreffende Idee Gekommene, Hr. **Heinrich Restel**, Kunst- und Handelsgärtner in Stuttgart, ist. Eine Lobhudelei über diesen Mann hier aufzutischen, wäre lächerlich, allein mit kurzen Worten möge doch gesagt werden, daß er die Kenntnisse in seinem Berufe in den ersten Geschäften Belgiens und Englands ausbildete; daß die für seinen Geschäftsbetrieb erbauten Gewächshäuser eine Glasfläche von 6632 Quadratfuß haben, und außer seinem Handelsgarten in neuerer Zeit 2 württembergische Morgen Land, = 76,800 Quadratfuß, besonders zur Rosenkultur acquirirt wurden; und endlich, daß seine Verhältnisse von der Art sind, daß er sich erlauben kann, zur Realisirung einer mit Eifer aufgenommenen Idee auch ein Uebriges zu thun.

Von Hrn. Restel lief folgendes Schreiben zur Veröffentlichung im deutschen Magazin ein:

„Daß Sie meinem Vorschlag an Rosenfreunde, die Anzucht der Rosen aus Samen betreffend, nicht abgeneigt sind, ersehe ich daraus mit Vergnügen, daß Sie denselben, als entschiedenste Antwort auf meine Anfrage, schon als Mittheilung im deutschen Magazin zur Oeffentlichkeit gebracht haben, es bleibt mir daher nur übrig, diejenigen Rosenfreunde, welche meinem Vorschlage mit Geneigtheit entgegen kommen wollen, freundlichst zu ersuchen, ihre Vorkehrungen so zu treffen, daß schon der heurige Rosenflor zu künstlicher Befruchtung benützt werde. Um den minder Geübten bei dieser wichtigen Vorrichtung an die Hand zu gehen, werde ich mir

erlauben, die wichtigsten Momente derselben im nächsten Hefte des deutschen Magazins auseinander zu setzen.

Es würde mich unendlich freuen, wenn sich recht viele Rosenfreunde die Aufgabe stellen würden, die eine oder die andere ihrer Lieblingsrosen mit dem Blüthenstaub einer zweiten, mit besonderer Rücksicht gewählten Sorte zu befruchten, um wenigstens zwei bis drei *) reife Rosenfrüchte (Hagebutten) im Interesse der deutschen Blumistik einsenden zu können, damit im Laufe der Jahre die angenehme Pflicht mir zu Theil würde, nach allen Richtungen die aus Samen gewonnenen Matadoren an die betreffenden Einsender der Samen senden zu können. Aber nicht allein Samen, sondern auch die Einsendung besonderer Erfahrungen, die bei der Cultur der Rosen gemacht werden, sind erwünscht, und könnten am besten durch das Organ des Rosen-Vereins **), das weitverbreitete deutsche Magazin veröffentlicht und dadurch für jeden Rosenfreund nutzbringend gemacht werden.

„Anbei erlaube ich mir folgende Bedingungen vorzuschlagen, unter welchen ich geneigt bin, den Anbau der Samen für den deutschen Rosen-Verein zu übernehmen:

1) Vollständige, deutlich geschriebene Adresse des Einsenders.
2) Name der Rosensorte, an welcher die Frucht gewachsen, sowie derjenigen, mit welcher sie befruchtet wurde.
3) Angabe, ob die Früchte an Topfexemplaren oder im freien Lande gewonnen wurden, und wo möglich auch des Datums der Befruchtung und der Erndte.
4) Die Samen müssen sammt der Frucht, und zwar in vollkommen ungeöffnetem Zustande, eingesendet werden, um jede Verwechslung der Samenkörner zu verhüten.
5) Die Einsendung hat franko zu geschehen, wogegen sich der Unterzeichnete verpflichtet, die Correspondenzen, welche er an Einsender zu richten hat, gleichfalls zu frankiren.

---

*) Anmerkung des Herausgebers. Hr. Nestel hat ganz recht, wenn er auf die Gewinnung von nur wenigen, aber alsdann zuverlässigen Früchten anträgt, denn durch Einsendung sehr vieler, aber nicht mit Sicherheit und nicht aus künstlicher Befruchtung hervorgegangenen Samen, würde die Mühe unendlich vermehrt, das zu erzielende Resultat aber bis zur Unbedeutenheit verringert, ja vielleicht gänzlich zerstört.

**) Hr. Nestel nennt das deutsche Magazin das „Organ des Rosen-Vereins", worüber er zwar noch keine Rücksprache mit mir genommen hat; sein blindes Vertrauen in meine Bereitwilligkeit, einen dem Interesse des deutschen Gartenwesens gewidmeten Plan ausführen zu helfen, soll jedoch nicht getäuscht werden, denn das Magazin steht mit Vergnügen zu diesem Zwecke offen.

6) Den Anbau des Samens übernimmt der Unterzeichnete unentgeltlich, und führt über sämmtliche einzelne Sendungen und Sorten ein genaues Register, so daß Verwechslungen nicht vorkommen können.

7) Die Controle über die ganze Cultur wird der Herausgeber des deutschen Magazins, Hr. W. Neubert, übernehmen, welchem zu diesem Zwecke sowohl die Listen, als auch die Pflanzschulen zu jeder Zeit offen stehen.

8) Sobald irgend ein Exemplar zur Blüthe kommt, wird es durch den Unterzeichneten und den Controleur, unter Beiziehung weiterer Sachverständiger beurtheilt, in welchen Rang die Blume nach den von den ersten Autoritäten aufgestellten Schönheitsregeln zu stellen sei. Fällt das Urtheil nach Stimmenmehrheit dahin aus, daß die Neuheit nicht rangfähig sei, so darf sie nicht in Vermehrung genommen werden, damit die an mittelmäßigen Sorten ohnedies schon viel zu reichen Sammlungen von weiteren Mittelmäßigkeiten verschont bleiben; wird sie aber als rangfähig anerkannt, so wird sie noch ein zweites Jahr der Erprobung unterworfen, und wenn sie sich bewährt, in Vermehrung genommen, von welcher dem Einsender des Samens das erste Exemplar gratis zukommt.

9) Da jede in Vermehrung zu nehmende Sorte einen Namen erhalten muß, so hat der Einsender des betreffenden Samens das Vorschlags- oder Bestätigungsrecht, und muß jedenfalls die Ehre der Autorschaft des Einsenders gewahrt bleiben.

10) Sämmtliche Ereignisse der ganzen Unternehmung, von Einsendung der Samen an durch die ganze Culturperiode hindurch bis zur Erprobung der in Blüthe kommenden Exemplare, werden im deutschen Magazine veröffentlicht werden, um die entfernter Wohnenden stets von dem ganzen Verlaufe der Sache in Kenntniß zu erhalten.

11) Da es sich darum handelt, etwas der deutschen Gartenkunst Würdiges zu liefern, so können nur solche Samen in Cultur genommen werden, deren Aechtheit in Beziehung auf künstliche Befruchtung rangfähiger Sorten von dem Einsender verbürgt wird. Unverbürgte Samen, oder gar anonyme Einsendungen werden einfach bei Seite gelegt.

„In Vorstehendem glaube ich die Sache soweit erörtert zu haben, um den ganzen Plan Jedem verständlich zu machen, und um den Beweis zu liefern, daß es sich um keine Schwindelei, sondern um die Erreichung eines

Zieles handelt, welches den Betheiligten die auf leichtestem Wege zu erringende größte Freude und der deutschen Gartenkunst zu höchster Ehre gereichen kann, weßhalb ich meine Bitte um zahlreiche Unterstützung dieses Plans nochmals wiederhole.

„Geneigte Zuschriften, welche irgend eine etwaige Undeutlichkeit aufklären oder den ganzen Plan vervollständigen können, oder überhaupt auf die Sache Bezug haben, werden sowohl von mir selbst, als auch von Hrn. Neubert mit freundlichstem Danke in Empfang genommen.

„Stuttgart im März 1859. „Heinrich Nestel,

„Kunst- und Handelsgärtner."

Literarisches.

Es ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit, daß Männer der Wissenschaft, welche mit ihrem Wissen die Gabe verbinden, durch populäre Vorträge zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse und bildender Unterhaltung beizutragen. Dieses findet in neuerer Zeit in verschiedenen größeren Städten, und in den verschiedensten Zweigen der Kunst, Industrie und Wissenschaft statt. Als einer dieser schätzbaren Männer ist in Berlin und Umgegend Hr. Professor Dr. Carl Koch bekannt, welcher es sich zur Aufgabe gemacht hat, seine hervorragenden botanischen Kenntnisse nicht blos der trockenen Wissenschaft, sondern auch der durch dieselbe auf eine besonders hohe Stufe empor gehobenen Gartenkunst und Industrie zu widmen. Was dieser Gelehrte in seinem speziellen Fache als Botaniker, was er als Lehrer an der Gartenbauschule, als Generalsekretär des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in den Preußischen Staaten leistete, ist den Betheiligten bekannt, und was er als Herausgeber der Allgemeinen Berliner Gartenzeitung und der Wochenschrift für Gärtnerei und Pflanzenkunde bietet, durch die große Verbreitung dieser beiden Zeitschriften Jedermann zugänglich, seine interessanten, in dem Gartenbauvereine und bei andern Gelegenheiten gehaltenen Vorträge aber kommen gewöhnlich nur einem kleineren Kreise zu Gute, deßhalb ist es mit großem Dank anzuerkennen, daß dieser verehrte Mann der Bitte entsprach, einen von ihm gehaltenen Vortrag über „Bildende Gartenkunst und Pflanzen-Physiognomik" dem Druck zu übergeben, wodurch es möglich wurde, daß auch Andere, welche sich für dieses Fach interessiren, ihre Kenntniß durch denselben bereichern können.

Er führt uns in möglichst gedrängter Kürze den Charakter der Pflanzennatur vom höchsten Norden bis zum heißesten Süden vor Augen, und

gibt uns zugleich die werthvollſten Winke in Beziehung auf Landſchafts-gärtnerei und die Pflanzenkultur.

Dieſer Vortrag erſchien im Druck in einem 39 Oktavſeiten haltendem Heftchen unter obigem Titel im Verlage von Carl Wiegandt in Berlin, und kann von jedem Buchhändler bezogen werden.

Wir glauben unſern verehrten Leſern einen Dienſt zu erweiſen, indem wir ſie auf dieſe intereſſante Schrift aufmerkſam machen, und ſind überzeugt, daß ſie Keiner derſelben ohne großen Genuß und Nutzen zur Hand nehmen wird.

Unter den ſich mehrenden populären Schriften über Gartenbau begrüßen wir eine Arbeit des Herrn F. B. Hoffacker, Lehrers der Landwirthſchaft an der höheren Gewerbeſchule in Darmſtadt, welche unter dem Titel erſcheint:

Der Hausgarten
für
Stadt und Land,
leichtfaßliche Anleitung zum Gartenbau
für
Beſitzer ſtädtiſcher und ländlicher Hausgärten.
Verlag von J. H. Geiger in Lahr. 1859.

Was dieſes Werkchen auszeichnet, das iſt außer wirklich populär faßlicher Haltung das Streben, nicht dem Luxus, ſondern dem eigentlich praktiſchen Nutzen zu dienen.

Es erſcheint in 4 Lieferungen à 18 Kreuzer oder 5 Silbergroſchen, und enthält 5 Theile. I. Allgemeiner Gartenbau, II. Gemüſegarten, III. Obſtgarten, IV. Ziergarten, V. Betrieb des Gartenbaues. Zu größerer Erläuterung ſind 78 Holzſchnitte beigefügt.

Von demſelben Autor und in gleichem Verlage erſchien im vorigen Jahre ein kleines Schriftchen, welches allen Landwirthen, Gemeindebehörden und landwirthſchaftlichen Vereinen auf's Beſte zu empfehlen iſt, indem es mit größter Faßlichkeit einen Gegenſtand behandelt, der von größter Wichtigkeit für die Landwirthſchaft iſt, nämlich:

Die
Anlage von Feldwegen
und die
Güterzuſammenlegung.

Unter dieſem Titel iſt dieſes wohlmeinende Büchlein um den außerordentlich billigen Preis von 9 Kreuzern zu haben.

Bei der durch Zunahme der Bevölkerung und Güterzerstücklung immer wichtiger werdenden Frage über diesen Gegenstand sind solche praktischen Winke eines wirklichen Sachverständigen von höchstem Werthe und deshalb doppelt zu empfehlen.

Offener Brief

an die Herren C. Samuel, Pastor in Brüggen, und H. W. Palandt, d. Z. Präsident des hannoverschen Gartenbau-Vereins zu Hildesheim.

Ihr Aufsatz „An unsere Nelkenfreunde", den Sie sowohl in die Berliner Gartenzeitung, als auch in die Frauendorfer Blätter haben einrücken lassen, und worin Sie zur Bestätigung Ihres Anführens zugleich auf eine schriftliche Aeußerung von meiner Seite Bezug genommen haben, mußte mich nicht nur befremden, sondern auch unangenehm berühren. Würden Sie bei Ihrer Beschwerdeführung nicht durch die Veröffentlichung von Anfangsbuchstaben persönlich geworden sein, so würde ich allerdings, jedoch nur im Allgemeinen Ihre Klagen bestätigen können; denn auch ich habe bereits früher ähnliche Erfahrungen gemacht, wie ich dieß am Schlusse meines Aufsatzes „über Nelkenkultur" in Nro. 6 der Frauendorfer Blätter 1857 angeführt habe.

Im vorliegenden Falle aber mußte mir Ihre Berufung auf meine Person, auf mein Urtheil und meine Erfahrung nur unangenehm sein, da ich persönliche Angriffe schlechterdings nicht billige, noch weniger aber mich dabei betheilige.

Ganz besonders auffallend war es mir, daß Sie sich auf ein Ihnen vorliegendes Schreiben von meiner Hand beziehen, da ich doch mit Ihnen noch niemals in irgend einem schriftlichen Verkehr gestanden bin, und mir, wie ich offen bekennen muß, sogar Ihre beiderseitigen Namen bis dahin unbekannt geblieben waren. Es bleibt mir daher nur die Annahme übrig, daß irgend einer meiner Blumenfreunde mein Vertrauen gemißbraucht und das Briefgeheimniß verletzt hat.

Als Blumenfreund, und als Feind aller öffentlichen Verdächtigungen und persönlichen Angriffe, hatte mich bereits jener Aufsatz im Extratisch der Frauendorfer Blätter Nro. 32 des vorigen Jahrgangs sehr schmerzlich berührt, in welchem Herrn Heinemanns Nelkenflor auf's Glänzendste hervorgehoben, zugleich aber auch ein anderer Nelkenist auf eine sehr gehässige Weise herabgesetzt und so handgreiflich bezeichnet wurde, daß man die Person sofort errathen konnte.

Eine schriftliche Mittheilung des alten braven Nelkenisten Halbentz in

Zerbst, der sich ebenfalls durch Ihren Aufsatz verletzt fühlte, erregte nicht nur mein inniges Bedauern, sondern veranlaßte mich zugleich zu dessen Ehrenrettung sowohl auf Ihren Aufsatz, als auch auf den in Nro. 32 der Frauendorfer Blätter enthaltenen Artikel dem Redakteur, Herrn Eugen Fürst, eine Entgegnung einzusenden und um Aufnahme derselben zu bitten. Leider ist mir diese Bitte nicht gewährt worden, ja ich habe nicht einmal auf mein wiederholtes Gesuch von Herrn Eugen Fürst irgend eine Antwort erhalten.

Nachdem nun auch in der 2. Lieferung dieser Zeitschrift meine Person von Herrn Heinemann auf eine Weise erwähnt worden ist, wodurch leicht das Publikum auf den Verdacht geführt werden könnte, als sei auch ich bei der Anfertigung Ihres Aufsatzes und bei diesen persönlichen Angriffen in irgend einer Weise betheiligt gewesen, so sehe ich mich nunmehr veranlaßt und genöthigt

Sie Herr Pastor C. Samuel, und Sie Herr H. W. Palandt hiermit öffentlich aufzufordern, mir zu bestätigen, daß ich noch nie mit Ihnen in irgend einem Briefwechsel gestanden, und durchaus nicht im Entferntesten eine Veranlassung zu Ihrem Aufsatz „An unsere Nelkenfreunde“ gegeben habe. Zugleich aber ersuche ich Sie auch, sei es öffentlich oder privatim, mir die Person zu nennen, die etwa einen Brief von mir gemißbraucht und Ihnen zu irgend einer Unterlage mitgetheilt hat.

Plauen, den 4. März 1859.

Gustav Heubner,
Maler und Zeichnenlehrer an mehreren öffentlichen Lehranstalten.

Anmerkung zu Obigem von dem Herausgeber.

Niemals noch habe ich mein Journal zum Tummelplatz von gehässigen Katzbalgereien hergegeben, und werde es auch in Zukunft nicht thun, wo es sich aber darum handelt, einer ganzen Anzahl unverschuldet in Verdächtigung Gezogener helfend zur Seite zu stehen, da werde ich nicht zurückbleiben, Alles zu thun, was nicht im Widerspruch mit dem stillschweigend zwischen mir und dem gesammten deutschen Gartenwesen geschlossenen Bunde steht. Aus diesem Grunde nahm ich Hrn. Heinemann's wohlbegründete Beschwerde in der zweiten Lieferung meines Journals auf, aus dem gleichen Grunde nehme ich auch die vorstehende Zuschrift des Hrn. Heubner auf, und aus dem gleichen Grunde werde ich auch fernere Zuschriften von Gekränkten aufnehmen, so lange die Stifter dieses unerquicklichen Krieges, die HHrn. Samuel und Palandt, nicht klare Beweise für ihre in mehreren öffentlichen Blättern verbreitete Verdächtigung einer

größeren Anzahl von Gewerbsmännern liefern, und damit den sich selbst zugezogenen Verdacht einer absichtlichen, nicht nur mit der Ehre eines Geistlichen und Beamten, sondern überhaupt eines rechtschaffenen Mannes ganz unverträglichen Handlung von sich abgewaschen haben. Bis jetzt haben diese beiden Herren weder der ganz unverblümten Aufforderung des Hrn. Heinemann, noch meinem bescheidenen Rathe, die Sache durch Beweisleistung und Nennung der Namen auf einen soliden Grund zurückzuführen, durch ein einziges Wort Genüge geleistet, was von Männern, denen ihr guter Name von Werth sein soll, mit Recht gefordert werden kann, weshalb die in der zweiten Lieferung dieses Journals gemachte Aufforderung hiemit ihrem ganzen Gewicht nach wiederholt wird.

Zu einer mit genügenden Beweisen belegten Rechtfertigung steht den beiden erwähnten Herren dieses Journal eben so bereitwillig offen, als es auch für die Aufforderung geöffnet war, möchte es den beiden Herren gelingen, dieses Resultat zu erreichen, damit der Krieg ein Ende nimmt.

Anfrage.

In der 6. Lieferung des deutschen Magazins vom vorigen Jahrgang theilten wir die Abbildung der Kniphofia Uvaria mit, die wir in dem botanischen Garten zu Leyden in Holland in großen Gruppen angepflanzt sahen, welche einen wirklich außerordentlichen Effekt machten. Ebenso sahen wir sie später in dem weltberühmten Garten zu Kew in London. In Folge dieser Mittheilung kamen verschiedene Anfragen an uns, wo diese schönen Pflanzen zu haben seien? — Handelsgärtner, welche solche abzugeben haben, werden gebeten, Anzahl und Preis der Exemplare dem Herausgeber dieses Journals, W. Neubert in Stuttgart, in portofreien Briefen mitzutheilen, welcher die Lusttragenden alsbald davon in Kenntniß setzen wird.

Briefkasten.

Hrn. W. R. in Klagenfurt. Neuerdings eingezogener Nachrichten zufolge werden Sie die beiden gewünschten Sorten Samen bei Kunst- und Handelsgärtner Low zu Clapton in London noch leichter erhalten können.

Artistische Beilage:

Jacquemontia violacea.

Jaquemontia violacea.

Das neue Gewächshaus in dem herzoglich Braunschweig'schen Garten zu Hietzing.

(Mit Abbildung.)

In meinem letzten Berichte über den wieder neuaufblühenden ehemals Baron von Hügel'schen, jetzt herzoglich Braunschweig'schen Garten zu Hietzing bei Wien erwähnte ich eines erst im vergangenen Sommer neu erbauten Gewächshauses, und versprach eine Abbildung desselben den geehrten Lesern des deutschen Magazins mitzutheilen, was zu thun ich mir anbei erlaube.

Dieses Haus ist nach neuerer Construktion aus Stein und Eisen erbaut, was nicht nur in Beziehung auf die Dauerhaftigkeit von großem Vorzug gegenüber den aus Holz gebauten Häusern ist, sondern auch noch für die Cultur der darin gepflegten Pflanzen von größtem Vortheil ist, weil die dünnen Eisenstäbe und Gerippe das Licht in viel höherem Maße zutreten lassen, als dieß bei den dicken Balken und Rahmwerk der aus Holz construirten Häuser der Fall ist.

Ueber die Form des Hauses viel zu sagen, ist überflüssig, indem solche aus der beiliegenden Abbildung deutlich zu ersehen ist. Die ganze Länge desselben beträgt 200 Fuß, und ist es in drei Abtheilungen getheilt, von denen die mittlere aus einem Blumensalon mit aufrechten Fenstern und flachgedecktem Dache, und die zu beiden Seiten befindlichen aus halbbogenförmigen Glasgewölben für Kalt- und Warmhaus-Pflanzen bestehen, welche sämmtlich rückwärts an eine starke Mauer sich anlehnen. Der innere Raum ist 2½ Fuß in den Boden vertieft. Der Haupteingang a in den Salon c führt vom Garten 3 Stufen b abwärts. Die Mitte dieses Salons nimmt ein Marmorbassin d ein, welches die herabfallenden Strahlen einer 8 Fuß hohen Fontaine aufnimmt. Die Thüre e führt von hier aus in das Camellienhaus f, und die Thüre g in das Warmhaus h, welches mit doppelter Heitzung versehen ist. Außerdem befindet sich in der Rückwand des Salons eine Thüre i, und ebenso in den Glashäusern an der Giebelseite k.

Die Glasgewölbe bestehen aus ¼ Zoll dicken Scheiben, um dem Hagel ꝛc. besser Widerstand zu leisten. Zum Lüften sind sowohl in der Vor-

derfront, als auch in der Rückwand Fenster angebracht, mittelst welchen die Temperatur in beliebigem Grade regulirt werden kann.

Die Mauer, welche die Rückwand bildet, ist so eingerichtet, um bequem darauf gehen und von dort aus die nöthigen Verrichtungen, Beschatten, Bedecken ꝛc. vornehmen zu können.

Die Heitzung besteht aus Kanälen, welche so in den Boden vertieft sind, daß ihre mit Eisenplatten bedeckte Oberfläche mit dem Fußboden eben liegt. Gefeuert wird mit Coaks, welche bei dem sehr gut ziehenden Feuerherd jedwede beliebige Temperatur gewähren.

Die Abtheilung mit den Camellien enthält die prachtvollen Varietäten und Exemplare, welche noch von den Ausstellungen her, die Baron von Hügel veranstaltete, bei den damaligen Besuchern in bestem Andenken stehen; die warme Abtheilung aber enthält die vorzüglichsten Arten, welche die ältere und neuere Zeit aufzuweisen hat.

Es ist nicht zu zweifeln, daß die neu auflebende Schönheit dieses Gartens in Kurzem die gleiche Anziehungskraft auf die Garten- und Blumenfreunde ausüben wird, wie es in frühern Jahren der Fall war, wozu die Liberalität, durch welche der Zutritt zu erhalten ist, das Ihrige beitragen wird.

Hietzing bei Wien.

A. Hooff,
Gartengehülfe in der Villa Braunschweig.

Zur Cultur der Calla aethiopica.

Diese schöne Zierpflanze ist allgemein verbreitet, und doch hört man manchmal von einzelnen Liebhabern die Klage, daß dieselbe nicht blühen wolle, was aber offenbar nur in der Culturmethode begründet ist. Die in neuerer Zeit immer allgemeiner werdende Liebhaberei für Blattpflanzen zieht auch die Calla wieder mehr in den Vordergrund, und gewiß eignet sich auch nicht leicht eine andere Pflanze besser zu derartigen Dekorationen in Zimmern, Gewächshäusern und im Garten, als gerade diese, weil sie so gar wenig Ansprüche macht und durch üppigen Blüthenschmuck, wie auch durch die angenehm duftenden großartigen Blüthen, die kleine auf sie verwendete Pflege reichlich lohnt. Für Gärtner, welche Blumentische zu besorgen und Dekorationen auszuführen haben, ist sie eine der nutzbringendsten Pflanzen, besonders da sie auch in einer Jahreszeit zur Blüthe gebracht werden kann, in welcher eben kein Ueberfluß an Blumen ist, nämlich in den Wintermonaten.

Um mit Sicherheit recht frühzeitig, etwa um Weihnachten, blühende

Calla's zu haben, ist das erste Erforderniß, daß die Pflanzen im Hochsommer durch Trockenhalten in einen Ruhestand gebracht werden, zu welchem Zwecke man sie an einem gegen Regen geschützten Ort der vollsten Einwirkung der Sonne aussetzt. Mitte oder Ende August nimmt man sie aus den Töpfen, reinigt den knolligen Wurzelstock von allen jungen Bruten und abgestorbenen Wurzeln, und setzt sie in eine recht fruchtbare, mit Sand vermischte Erde, welche mehr schwer als leicht sein soll, in angemessene Töpfe, begieß't sie, und stellt sie an einem recht sonnigen Orte im Freien auf. In kurzer Zeit werden sie neu austreiben und einen gedrungenen Wuchs annehmen, je sonniger und freier der Ort ist, wo sie stehen. Hier bleiben sie bei starker Begießung stehen, bis die Jahreszeit nöthigt, dieselben in's Gewächshaus zu nehmen. Einige werden sogleich in's warme Gewächshaus genommen und möglichst nahe unter Glas an einer sonnigen Stelle aufgestellt, damit sie gedrungen bleiben und nicht zu hoch aufschießen, was ihrer Schönheit bedeutenden Eintrag thut. Je mehr dieselben im Sommer ausgeruht und so zu sagen durch die Sonne gebraten sind, desto bälder werden im Warmhause die Blüthen erscheinen. Sobald sich die ersten Blüthenknospen zeigen, werden wieder andere Exemplare, welche seither im Kalthause zurückgehalten wurden, in's Warmhaus genommen, und so damit fortgefahren, damit eine fortwährende Reihenfolge dieser schönen Blüthen entsteht. Stellt man die abgeblühten in's Kalthaus zurück, so bringen sie beim Eintritt der allgemeinen Frühlings-Vegetationszeit zum zweitenmal und nicht selten zum drittenmal Blüthen hervor, worauf sie im Hochsommer wieder in Ruhestand versetzt werden.

Manche glauben, weil die Calla auch einen schattigen Standort gut erträgt, so müsse sie dort eben so gut blühen, als an einem sonnigen, dieß ist aber keineswegs der Fall, denn die Einwirkung der Sonne ist eine Hauptbedingung, nicht nur zu reichlicher Hervorbringung, sondern auch zum Oeffnen der Blüthen. An schattigem Standort, oder in sehr sonnenlosen Zeiten verwelken die Blüthenknospen sehr häufig, ohne sich entfaltet zu haben, es muß also bei dieser sonst nichts weniger als subtilen Pflanze hierauf stets ein besonderes Augenmerk gerichtet werden, alsdann aber ist der Erfolg ein reichlicher und durchaus gesicherter.

Prostowo.

W. Schönborn,
Kunstgärtner.

Ueber Rosen.

Bei der eingetretenen Bearbeitung der Rosengärten zeigt es sich nun, daß die im Oktober vorigen Jahres so überraschend schnell eingetretene be-

deutende Kälte die weicheren Rosen im Allgemeinen sehr beschädigt und manchen Exemplaren das Leben gänzlich geraubt hat. Nicht allein die Handelsgärtner, welche bei einem unerwartend eintretenden Naturereigniß unmöglich schnell genug mit Allem fertig werden können, sondern auch Liebhaber, welche nur einzelne Pflanzenarten pflegen, also eher zu rechter Zeit in's Reine kommen können, haben bittere Verluste zu beklagen. Im ersten Augenblick wirkt ein solches Mißgeschick allerdings sehr entmuthigend, und droht die Liebhaberei für eine so leicht gefährdete Pflanzengattung zu unterdrücken, allein sobald sich an den zurückgebliebenen Exemplaren neues Leben zeigt, so erwacht auch bei dem Pfleger neue Lust, er sucht die entstandenen Lücken auszufüllen und dadurch den Verlust vergessen zu machen. Freilich sucht er an den frisch gesetzten Exemplaren im ersten Sommer umsonst den Reichthum der Blätter, die Fülle der Blüthen und das üppige Wachsthum, welches seine zu Grunde gegangenen Exemplare zeigten, allein das Traurige dieser Lage hat dennoch auch manchmal wieder seine guten Folgen, indem es Veranlassung gibt, die Pflege der Lieblinge zu verdoppeln, die Cultur zu verbessern, und gegen die Gefahr einer so schnell eintretenden verderblichen Witterung mehr gerüstet zu sein. Auf Letzteres besonders sollte das Augenmerk mehr gerichtet, und namentlich bei Zeiten für geeignetes Deckmaterial gesorgt werden.

Die Rosenzüchter, welche das Glück haben in einer Gegend zu wohnen, wo die Rosen keiner Winterbedeckung bedürfen, sind vieler Sorgen und Mühen enthoben und haben mit viel weniger Schwierigkeiten zu kämpfen, als ihre Genossen, die in rauherem Klima bei den schroffen Uebergängen vom Herbst zum Winter und vom Frühjahr zum Anfang des Sommers häufig ihre Lieblinge verlieren, denn die feineren Rosen leiden meistens durch Kälte in zwei Fällen, nämlich Spätjahrs, wenn unerwartet schnell, ehe die Rosen mit dem nöthigen Schutz versehen sind, Witterungswechsel eintritt, oder Frühjahrs, nachdem die Rosen bei eingetretener milderer Witterung von der Winterbedeckung befreit werden mußten, und bald darauf, im März oder April, mit warmem Regen und Nachts mit Frost heimgesucht werden.

Bei einer kleinen Anzahl von Rosen hat es der Gärtner oder Liebhaber vollkommen in der Hand, die nöthigen Mittel rasch anzuwenden, um oben erwähnten Uebelständen zuvorzukommen, und hat es meist nur der eigenen Fahrlässigkeit zuzuschreiben, wenn eine oder die andere feine Sorte durch Frost Noth leidet. Bei größeren Collectionen ist es etwas Anderes, denn gerade zur Zeit dieser Witterungswechsel sind verschiedene Arbeiten dringend, mit dem besten Willen und dem Vorsatz, morgen die Rosen vor Frost zu schützen, leiden sie schon in derselben Nacht, deßhalb ist es am besten, schon

frühe daran zu denken, auf welche Art die feineren Roſenbäumchen zu ſchützen ſind, und im Falle der Noth mit allen zu Gebote ſtehenden Mitteln bereit zu ſein. Bei großen Collectionen halte ich das Niederlegen oder Beziehen der ganzen Pflanzen für das Beſte. Man vermeide bei dieſer Arbeit beſonders das Biegen des Stämmchens in einem Bogen, ſo daß nur die Krone auf die Erde zu liegen kommt und bedeckt werden kann, der Bogen des Stämmchens aber hoch in die Luft ragt. In allen Fällen, wo es die Stärke des Stämmchens erlaubt, bringe man ſolches in möglichſt wagrechte Richtung mit der Oberfläche des Bodens, befeſtige es mit zwei kreuzweis geſteckten Pfählchen, und bedecke das Ganze mit reiner Gartenerde. Nur in dem Falle, wenn das Stämmchen ſchon zu ſtark wäre, um es wagrecht auf den Boden legen zu können *), neige man die Krone in einem Bogen abwärts auf den Boden, hake ſie dort mit Pfählchen feſt und bedecke ſie mit Erde, verſäume aber nicht, auch dem Stämmchen einigen Schutz mittelſt Stroh oder Tannenreiſern zu geben, weniger um es vor der Kälte, als vor Glatteis und vor Sonnenſchein in gefrorenem Zuſtande zu ſchützen, welche beide ihm ſchädlich oder verderblich werden können.

Häufig werden die Kronen der Bäumchen anſtatt mit Erde auch mit Laub, Werg, Abgang von Flachs, Hanf und derartigen Stoffen bedeckt, welches einerſeits vollkommen dem Zwecke entſpricht, andererſeits aber deßhalb gefährlich werden kann, weil ſich über den Winter gar zu gerne Mäuſe und anderes Ungeziefer in die weiche Bedeckung einniſten und die Pflanzen aus Langeweile und Muthwillen benagen, und ſo oft der ſchönſten Zweige berauben oder die Pflanzen auch ganz zerſtören. Bei den mit reiner Erde bedeckten Roſen kommt dieß äußerſt ſelten vor, und kann deßhalb die Erde zur Bedeckung allen andern Materialien vorgezogen werden.

Ein anderes Schutzmittel bildet das Stroh. Dieſes iſt in manchen Jahrgängen und Gegenden freilich oft etwas Koſtſpieliges, iſt aber in denjenigen Fällen, wo man der beſondern Verhältniſſe wegen die Bäumchen nicht umlegen kann, oder bei kleineren Collektionen, wo der Koſtenbetrag ohnedieß nicht groß iſt, mit Vortheil angewendet worden.

Vor allen Dingen iſt darauf zu ſehen, daß das Stroh nicht verwirrt, ſondern möglichſt rein und gerade iſt, damit das Regen- und Schneewaſſer

*) Anmerkung des Herausgebers. Um die Stämmchen möglichſt flach auf dem Boden niederlegen zu können, iſt es ſehr vortheilhaft, wenn man ſchon beim Einſetzen der Bäumchen den Wurzelſtock etwas ſchief legt, ſo daß das Stämmchen beim Umlegen keinen ſo ſcharfen Winkel zu bilden hat, alſo auch weniger abbricht. Außerdem müſſen die Stämmchen alle Jahre auf die gleiche Seite niedergelegt werden, alsdann fügen ſie ſich darein, wenn ſie auch noch ſo ſtark werden, und brechen weniger ab.

deſto ſchneller und vollkommener abläuft. Zweitens iſt darauf zu ſehen, daß das Einbinden von unten auf geſchieht, damit die unteren Enden der nächſtfolgenden Lage über die oberen Enden der vorhergehenden herragen, und ſo das ablaufende Waſſer nach Außen leiten. Würde umgekehrt verfahren, ſo würde alles Waſſer in's Innere der Umhüllung geleitet, was dem Stämmchen beim Gefrieren höchſt ſchädlich ſein müßte. Aus dieſem Grunde iſt es gut, wenn man, nachdem das ganze Stämmchen und die mittelſt Weiden möglichſt nahe zuſammengebundene Krone in Stroh eingehüllt iſt, noch eine Handvoll langes Stroh an einem Ende feſt zuſammenſchnürt, und alsdann ſchirmförmig über die Krone ausgebreitet auf derſelben feſtbindet, wodurch das Eindringen des Waſſers in's Innere der Krone ganz verhindert wird. Das Einbinden ſollte immer ſo pünktlich und egal geſchehen, als es nur möglich iſt, beſonders in der Nähe von Wohnungen, damit ein Gegenſtand, der an und für ſich keine Zierde iſt, wie ein in Stroh eingebundener Roſenſtock, dem Auge wenigſtens das Bild der Pünktlichkeit gewährt, und nicht ausſieht, wie ein mit Strohwiſchen behangener Pfahl, wie es leider hie und da zu finden iſt.

Am einfachſten und beſten ſind die härteren Sorten der Bourbon-, Remontant-, Schling- und Kletterroſen zu überwintern, welche in den meiſten Gegenden Deutſchlands ohne alle Bedeckung im freien Lande den Winter aushalten, und nur zuweilen den Schutz einer Mauer oder ſonſt eines geſchützten Platzes bedürfen, um bei wohlverſtandener Cultur den Grad von Vollkommenheit zu erreichen, deſſen eine Roſe fähig und würdig iſt.

Ich war ſo glücklich, noch vor dem ſo verderblichen Oktoberfroſt die größere Anzahl meiner Zöglinge, einer circa 400 Sorten zählenden Sammlung der beſſeren Remontant-, Bourbon-, Thee- und Noiſetteroſen, aus der Pflanzſchule auszuheben und in Töpfe einzupflanzen, und ſolche in beſonders dazu beſtimmten Häuſern und Käſten in Schutz zu bringen, wo ſie ſich über den Winter herrlich gehalten haben. Sie beſtehen durchgehends in kräftigen Okulanten auf 2½ bis 5 Fuß hohen Stämmchen, und können, da ſie in den Töpfen gut bewurzelt ſind, zu jeder Zeit, ſelbſt mitten im Sommer, verſendet und in's Freie ausgepflanzt werden.

Die Preiſe derſelben habe ich möglichſt billig geſtellt, und erlaſſe ich von ſolchen die 2 Fuß hohen Exemplare 6 Stück in 6 Sorten nach meiner Wahl zu 1 Gulden 30 Kreuzer; 2½ bis 3 Fuß hohe 6 Stück in 6 Sorten n. m. W. zu 2 Gulden 24 Kreuzer; 3½ bis 5½ Fuß hohe 6 Stück in 6 Sorten zu 3 Gulden.

Im Uebrigen beziehe ich mich auf mein neueſtes Verzeichniß, von welchem eine Anzahl Exemplare dem vorigen Hefte dieſes Journals beigelegt

wurden. Wer außerdem noch ein Exemplar zu erhalten wünscht, der wird freundlichst ersucht, mir durch frankirten Brief zu dessen schnellster Zusendung Veranlassung geben zu wollen. Es enthält dieses Verzeichniß außer den Rosen die beliebtesten und schönsten Flor- und Dekorationspflanzen in auserwählten Sortimenten, und empfehle ich solches deßhalb den verehrten Blumen- und Gartenfreunden zur geneigten Durchsicht auf's Beste.

H. Nestel,
Kunst- und Handelsgärtner
in Stuttgart.

Der Gartenbau-Verein in Schleswig, Holstein und Lauenburg.

Der Verein gab seinen Jahresbericht für 1858 im Druck heraus, und ist aus demselben mit großer Freude zu entnehmen, daß dieser Verein mit seinem jugendlichen Alter von kaum zurückgelegten 3 Jahren auch eine jugendliche Kraft verbindet, welche ihn muthig auf der zum Wohl des Vaterlandes dienenden Bahn weiter treibt. Es ist ihm in der kurzen Zeit seines Bestehens gelungen, durch die von ihm veranlaßten Ausstellungen, Aufmunterungen und Prämien ein höheres Interesse für den Gartenbau anzuregen, zufolge dessen verschiedene Anlagen, Culturen und Unternehmungen in der Gärtnerei unternommen wurden, an welche vorher nicht gedacht wurde. Eine besondere Wirksamkeit äußerte er auch auf den Obstbau, indem er durch Beispiel und Vergleichungen zu zeigen bestrebt ist, in welcher Beziehung dieser hochwichtige Gegenstand in jenen Gegenden noch zurücksteht und auf welche Weise er auf würdigen und nutzbringenderen Standpunkt erhoben werden kann.

Einen sehr praktischen und möglichst schnell zum Ziele führenden Weg schlug er ein, um neue Culturpflanzen zu erproben, welchen Werth sie an und für sich haben und wie ihre Cultur sich zu den klimatischen Verhältnissen des Landes verhalten, indem er neu empfohlene Sämereien kommen ließ und an anerkannt tüchtige Züchter vertheilte, welche die rationelle Cultur derselben übernahmen und nach Beendigung derselben genauen Bericht abstatteten. Von den sich bewährenden Gewächsen werden Samen an die Mitglieder des Vereins vertheilt, um diese als nutzbringend anerkannten Sorten weiter zu verbreiten.

Außer diesem Hauptsache, dem nutzbringenden, wird aber auch die ästhetische Seite des Gartenbaues, die bildende Gartenkunst, mit Eifer gepflegt, und es ist nicht zu verkennen, welchen Einfluß gute

Vorbilder auf die allgemeine Bildung und den zu pflegenden Geſchmack ausüben.

Zur Kenntnißnahme deſſen, was in andern Ländern in allen Zweigen des Gartenbaues geſchieht, und zur Erwerbung und Erweiterung theoretiſcher Kenntniſſe wurde eine Sammlung von Zeitſchriften und Büchern angelegt, welche unter gewiſſen Beſtimmungen den Vereinsmitgliedern zur Dispoſition ſtehen.

Die Zahl der Mitglieder dieſes ſchönen Vereins iſt ſtets im Wachſen, und betrug am Schluſſe des vergangenen Jahres 435. Möge der lobenswerthe Eifer für die Sache nie erkalten, ſo werden die Stifter und Leiter des Vereins die Anerkennung und den Dank der betreffenden Länder zu erndten haben. Glückauf für die Zukunft!

Miſtbeete betreffend.

Es kommt in manchen Orten nicht ſelten vor, daß zu der Jahreszeit, in welcher die meiſten Miſtbeete angelegt werden, tauglicher Pferdemiſt ſehr ſchwer zu bekommen iſt, während man denſelben im Sommer, wo man ihn nicht bedarf, im Ueberfluß erhalten kann. Der Einſender dieſes war ſelbſt öfters ſchon in dieſer unangenehmen Lage, weshalb er auf ein Mittel ſann, dieſem Uebelſtande abzuhelfen, was ihm auch nach verſchiedenen Verſuchen in entſprechendem Maße gelungen iſt, weshalb er nicht ſäumt, ſeinen Collegen und andern Gartenliebhabern, welche in ähnlicher Lage ſind, das Verfahren, welches ihm möglich macht, zu jeder Zeit Miſtbeete anlegen zu können, in dieſem Journale mitzutheilen.

Es iſt bekannt genug, daß der Pferdedünger ſich nur erhitzt, wenn er in feuchtem Zuſtande in dicken Schichten aufgehäuft iſt, und daß er, wenn die Gährung vorüber, erkaltet und nicht wieder in warmen Zuſtand geräth. Liegt er dagegen dünn ausgebreitet und ganz trocken, ſo entſteht keine Gährung und folglich auch keine Wärmeentwickelung. Dieſe Thatſache veranlaßte mich, im Sommer den Pferdemiſt vollkommen zu trocknen und in dieſem Zuſtande aufzubewahren, bis ich ihn zu Anlegung der Frühjahrs-Treibbeete gebrauchen wollte. Ich errichtete zu dieſem Zwecke aus einigen disponiblen Balken und Miſtbeetdeckeln ein Obdach, ſo hoch, daß ich bequem darunter umhergehen konnte, und breitete hier den friſch aus dem Stall erhaltenen Pferdemiſt in dünnen Schichten aus, wo er durch Sonne und Luftzug ſchnell und vollkommen austrocknete. Den getrockneten Miſt kann man unter jedem waſſerdichten Obdache, oder auch im Freien in pyramidenförmigen Haufen aufbewahren, welche man mittelſt Brettern oder alten

Strohmatten gegen den Zutritt von Regen oder ſonſtiger Näſſe ſchützt. Daß man im Sommer den Pferdemiſt auch ohne genanntes Obdach ganz im Freien trocknen kann, verſteht ſich wohl von ſelbſt, ich errichtete aber ein ſolches nur deßhalb, um von keinerlei Witterung abhängig zu ſein.

Beim Anlegen der Miſtbeete von ſolch getrocknetem Miſt verfährt man im Allgemeinem wie bei friſchem Miſt, man breitet denſelben mit der Miſtgabel gleichförmig im Kaſten aus, zerkleinert die zuſammenhaltenden Klumpen, und tritt jede Lage gleichmäßig feſt. Ehe eine neue Lage eingebreitet wird, begießt man die feſtgetretene mit der Gießkanne ganz gleichmäßig ſo ſtark, daß die Feuchtigkeit derjenigen des auf Haufen oder in einer Grube gelegenen friſchen Miſtes gleichkommt. So wird bei jeder neuen Schichte verfahren, bis die Höhe erreicht iſt, welche für den einzelnen Zweck nothwendig iſt. Nachdem die letzte Schichte eingebreitet und feſtgetreten iſt, begießt man das Ganze mit ziemlich heißem Waſſer, um es in eine Temperatur zu verſetzen, welche die durch das frühere Trocknen unterbrochene Gährung und Erwärmung des Miſtes wieder erweckt und befördert, denn ſonſt würde es in kalter Jahreszeit gar zu lange anſtehen, bis die Gährung von ſelbſt eintritt.

Nachdem die Miſtlage mit heißem Waſſer begoſſen iſt, wird ſogleich die erforderliche Erdſchichte darüber gebreitet und die Fenſter aufgelegt, um die Einwirkung der kalten Luft zu verhindern. Nach 6 Tagen entwickelt ein auf dieſe Art angelegtes Miſtbeet gewöhnlich eine Wärme von circa 28 Grad Reaumur, und kann daſſelbe nun zur Ausſaat und zum Treiben benützt werden.

Sollte durch dieſe Mittheilung irgend einem Gärtner oder Gartenfreunde ein Dienſt geleiſtet werden, ſo wird es mich herzlich freuen.

Alois Moſer,
Hoch-Reichsgräflich von Göß'ſcher Schloßgärtner
zu Ebenthal in Kärnthen.

Die Pflanzen- und Samen-Verzeichniſſe deutſcher Handelsgärtner für Amerika beſtimmt.

In der 5. Lieferung des deutſchen Magazins vom vorigen Jahrgang wurde eine Correſpondenz aus Amerika mitgetheilt, in welcher der Wunſch ausgedrückt wurde, die deutſchen Handelsgärtner, welche Geſchäfte in Amerika zu machen wünſchen, möchten ihre Verzeichniſſe in engliſcher Sprache drucken laſſen! — In einer neueren Correſpondenz des in Ame-

Vorbilder auf die allgemeine Bildung und den zu pflegenden Geſchmack ausüben.

Zur Kenntnißnahme deſſen, was in andern Ländern in allen Zweigen des Gartenbaues geſchieht, und zur Erwerbung und Erweiterung theoretiſcher Kenntniſſe wurde eine Sammlung von Zeitſchriften und Büchern angelegt, welche unter gewiſſen Beſtimmungen den Vereinsmitgliedern zur Dispoſition ſtehen.

Die Zahl der Mitglieder dieſes ſchönen Vereins iſt ſtets im Wachſen, und betrug am Schluſſe des vergangenen Jahres 435. Möge der lobenswerthe Eifer für die Sache nie erkalten, ſo werden die Stifter und Leiter des Vereins die Anerkennung und den Dank der betreffenden Länder zu erndten haben. Glückauf für die Zukunft!

Miſtbeete betreffend.

Es kommt in manchen Orten nicht ſelten vor, daß zu der Jahreszeit, in welcher die meiſten Miſtbeete angelegt werden, tauglicher Pferdemiſt ſehr ſchwer zu bekommen iſt, während man denſelben im Sommer, wo man ihn nicht bedarf, im Ueberfluß erhalten kann. Der Einſender dieſes war ſelbſt öfters ſchon in dieſer unangenehmen Lage, weshalb er auf ein Mittel ſann, dieſem Uebelſtande abzuhelfen, was ihm auch nach verſchiedenen Verſuchen in entſprechendem Maße gelungen iſt, weshalb er nicht ſäumt, ſeinen Collegen und andern Gartenliebhabern, welche in ähnlicher Lage ſind, das Verfahren, welches ihm möglich macht, zu jeder Zeit Miſtbeete anlegen zu können, in dieſem Journale mitzutheilen.

Es iſt bekannt genug, daß der Pferdedünger ſich nur erhitzt, wenn er in feuchtem Zuſtande in dicken Schichten aufgehäuft iſt, und daß er, wenn die Gährung vorüber, erkaltet und nicht wieder in warmen Zuſtand geräth. Liegt er dagegen dünn ausgebreitet und ganz trocken, ſo entſteht keine Gährung und folglich auch keine Wärmeentwickelung. Dieſe Thatſache veranlaßte mich, im Sommer den Pferdemiſt vollkommen zu trocknen und in dieſem Zuſtande aufzubewahren, bis ich ihn zu Anlegung der Frühjahrs-Treibbeete gebrauchen wollte. Ich errichtete zu dieſem Zwecke aus einigen disponiblen Balken und Miſtbeetdeckeln ein Obdach, ſo hoch, daß ich bequem darunter umhergehen konnte, und breitete hier den friſch aus dem Stall erhaltenen Pferdemiſt in dünnen Schichten aus, wo er durch Sonne und Luftzug ſchnell und vollkommen austrocknete. Den getrockneten Miſt kann man unter jedem waſſerdichten Obdache, oder auch im Freien in pyramidenförmigen Haufen aufbewahren, welche man mittelſt Brettern oder alten

Strohmatten gegen den Zutritt von Regen oder ſonſtiger Näſſe ſchützt. Daß man im Sommer den Pferdemiſt auch ohne genanntes Obdach ganz im Freien trocknen kann, verſteht ſich wohl von ſelbſt, ich errichtete aber ein ſolches nur deßhalb, um von keinerlei Witterung abhängig zu ſein.

Beim Anlegen der Miſtbeete von ſolch getrocknetem Miſt verfährt man im Allgemeinem wie bei friſchem Miſt, man breitet denſelben mit der Miſtgabel gleichförmig im Kaſten aus, zerkleinert die zuſammenhaltenden Klumpen, und tritt jede Lage gleichmäßig feſt. Ehe eine neue Lage eingebreitet wird, begießt man die feſtgetretene mit der Gießkanne ganz gleichmäßig ſo ſtark, daß die Feuchtigkeit derjenigen des auf Haufen oder in einer Grube gelegenen friſchen Miſtes gleichkommt. So wird bei jeder neuen Schichte verfahren, bis die Höhe erreicht iſt, welche für den einzelnen Zweck nothwendig iſt. Nachdem die letzte Schichte eingebreitet und feſtgetreten iſt, begießt man das Ganze mit ziemlich heißem Waſſer, um es in eine Temperatur zu verſetzen, welche die durch das frühere Trocknen unterbrochene Gährung und Erwärmung des Miſtes wieder erweckt und befördert, denn ſonſt würde es in kalter Jahreszeit gar zu lange anſtehen, bis die Gährung von ſelbſt eintritt.

Nachdem die Miſtlage mit heißem Waſſer begoſſen iſt, wird ſogleich die erforderliche Erdſchichte darüber gebreitet und die Fenſter aufgelegt, um die Einwirkung der kalten Luft zu verhindern. Nach 6 Tagen entwickelt ein auf dieſe Art angelegtes Miſtbeet gewöhnlich eine Wärme von circa 28 Grad Reaumur, und kann daſſelbe nun zur Ausſaat und zum Treiben benützt werden.

Sollte durch dieſe Mittheilung irgend einem Gärtner oder Gartenfreunde ein Dienſt geleiſtet werden, ſo wird es mich herzlich freuen.

Alois Moſer,
Hoch-Reichsgräflich von Göß'ſcher Schloßgärtner
zu Ebenthal in Kärnthen.

Die Pflanzen- und Samen-Verzeichniſſe deutſcher Handelsgärtner für Amerika beſtimmt.

In der 5. Lieferung des deutſchen Magazins vom vorigen Jahrgang wurde eine Correſpondenz aus Amerika mitgetheilt, in welcher der Wunſch ausgedrückt wurde, die deutſchen Handelsgärtner, welche Geſchäfte in Amerika zu machen wünſchen, möchten ihre Verzeichniſſe in engliſcher Sprache drucken laſſen! — In einer neueren Correſpondenz des in Ame-

rika befindlichen, für das Wohl der Handelsgärtner im deutschen Heimathlande besorgten Landsmannes, ist auf jenen frühern Wunsch hingedeutet und dabei bemerkt, daß ihm in letzter Zeit schon Verzeichnisse in englischer Sprache gedruckt aus Deutschland vor Augen gekommen seien. Er drückt seine Freude darüber aus, seinen dermaligen Wink so schnell befolgt zu sehen, glaubt aber noch besonders darauf aufmerksam machen zu müssen, daß er, obgleich davon fest überzeugt, daß den deutschen Gärtnern ein großer Markt in Amerika offen stehe, dennoch einigen Zweifel hegen müsse, ob es genüge, Verzeichnisse in englischer Sprache nach Amerika zu senden, so lange sie nicht tüchtige Agenten dort haben, um ihre dortigen Geldangelegenheiten zu ordnen! — Wir säumen nicht, die deutschen Handelsgärtner auf diesen hochwichtigen Wink aufmerksam zu machen, und werden uns auch für die Zukunft alle Mühe geben, dieses Journal zum Verbindungsgliede zwischen Deutschland und Amerika zu machen.

Literarisches.

Wie die übrigen Zweige des Gartenbaues, so hat in neuerer Zeit sich auch das Beerenobst einer Vervollkommnung, Vermehrung der Arten und Varietäten, und ebendadurch auch einer freudigen Aufnahme und Verbreitung zu erfreuen gehabt. Es ist erstaunlich, welche große Anzahl von Neuheiten, besonders solcher, welche von der Samenaussaat an keine ganze Reihe von Jahren bedürfen, um Frucht zu tragen, wie z. B. die Erdbeeren, in den letzten Jahren entstanden sind und verbreitet wurden. Daß jeder Züchter von Neuheiten bei Bekanntmachung und Verkaufsanbot derselben die Eigenschaften von ihnen in glänzendstem Lichte darzustellen sucht, um viele Abnehmer zu gewinnen, versteht sich von selbst, ja es kann sogar nicht geleugnet werden, daß den Neuheiten manchmal ein viel höherer Werth angedichtet wird, als dieß in Wirklichkeit der Fall ist, und die Folge davon ist, daß die Getäuschten nach und nach gegen alles Neue mißtrauisch werden. Welchen schlimmen Einfluß dies auf die Industrie auch der Gewissenhafteren hat, ist wohl unschwer zu beurtheilen.

Unter solchen Umständen ist ein Werkchen, welches nicht nur die älteren, sondern auch die in neuester Zeit bekannt gewordenen Arten und Varietäten nutzbaren Beerenobstes nach ihren Namen, Charakteristik, Vorzügen und Nutzungen ꝛc. ausführlich beschreibt und die besten Culturanweisungen beifügt, gewiß mit Freuden zu begrüßen und mit Nutzen zu lesen, und ein solches erschien im vorigen Jahre unter folgendem Titel:

Das Beerenobſt unſerer Gärten
und deſſen Cultur,
von
L. H. Maurer, Kunſt- und Handelsgärtner in Jena.
Verlag von Carl Aue in Stuttgart. 1858.

Hr. Maurer iſt ſchon längſt in weiteren Kreiſen als einer der tüchtigſten und thätigſten Züchter in dieſem Fache bekannt, und iſt das von ihm herausgegebene Werkchen allen Freunden des lieblichen Beerenobſtes beſtens zu empfehlen, welches durch jede Buchhandlung um den geringen Preis von 1 fl. 24 kr. bezogen werden kann.

Datura Knightii flore pleno.

Dieſe prachtvolle Pflanze aus der Familie der Solaneen iſt für jeden Gartenbeſitzer auf's Beſte zu empfehlen, denn ſie gewährt bei nur geringen Culturanſprüchen eine ganz impoſante Zierde für den Blumengarten oder auch auf Raſenplätzen. Die großen trompetenförmigen Blumen erſcheinen ſchon an ganz jungen Exemplaren, und erreichen eine Länge von 8 Zoll und eine Oeffnung von 5 Zoll. An ſtärkeren üppigen Exemplaren werden ſie noch viel vollkommener.

Die Blume iſt intereſſant gefüllt, indem aus der äußern Blumenkrone eine eben ſo große zweite innnere hervorragt. Abends verbreiten die Blumen einen ſehr ſtarken, köſtlichen Wohlgeruch, welcher jedoch bei Tag, namentlich im Sonnenſchein, bedeutend vermindert wird. Die Farbe iſt ein leuchtendes Weiß, hie und da mit ſchwachem lichtgelben Anflug. Die Cultur iſt ganz einfach: Standort, während des Sommers im freien Lande ganz der Sonne ausgeſetzt. Boden, jeder ſtarke, mit Düngſtoffen reichlich gemiſchte Gartenboden. Behandlung, während der Sommermonate reichliches Begießen, hie und da eine Gabe flüſſigen Düngers, die Oberfläche der Erde öfters gelockert, die in den Blattwinkeln erſcheinenden Nebentriebe ausgebrochen, bis die Pflanze eine gewünſchte Höhe erreicht hat, alsdann läßt man die Oben ſich entwickelnden Triebe ſtehen, an deren Spitzen die prachtvollen, graziös überhängenden Blüthen zum Vorſchein kommen. Wenn im Herbſt Nachtfroſt zu befürchten iſt, wird die Pflanze mit einem Ballen ausgehoben und in einen entſprechenden Topf oder Kübel eingeſetzt und in einem halbwarmen Gewächshaus oder hellen Zimmer überwintert, wo ſich, wenn der Ballen beim Ausheben und Einſetzen ſehr geſchont wurde, noch längere Zeit Blüthen entwickeln werden. Auf dieſe Art behandelt, laſſen

sich dieselben Pflanzen verschiedene Jahre hintereinander zur Zierde des Gartens benutzen.

Kräftige, dieses Jahr blühbare Stecklingspflanzen erlasse ich à 30 Kr., große Pflanzen von 4 bis 5 Fuß Höhe zu 2 Gulden.

Heinrich Nestel,
Kunst- und Handelsgärtner in Stuttgart.

Neue Varietät von Atropa Belladonna.

Hr. Dr. E. Schüz in Calw (Württemberg) hatte das Glück, in dem schwäbischen Schwarzwalde eine Varietät der bekannten Atropa Belladonna (Tollkirsche) zu entdecken, welche sich von der Stammsorte durch gelbe Blüthen und Früchte auszeichnet. Da es für manche Botaniker oder sonstigen Freunde interessanter Pflanzen wünschenswerth sein könnte, diese vordem unbekannte Pflanze näher kennen zu lernen, so möchte Ihnen die Nachricht willkommen sein, daß Hr. Dr. Schüz noch eine kleine Quantität Samen davon hat, von welchem er recht gerne im Tausch gegen Farrnkräuter ꝛc. abgeben würde.

Zu bemerken ist noch, daß die Samen sehr gerne keimen und zu 8 bis 10 Fuß hohen, mit Blüthen übersäeten Büschen heranwachsen.

Briefkasten.

Hrn. L. P. in Philadelphia. Ihre mich stets so sehr erfreuenden Briefe erhalte ich pünktlich durch Güte Ihres Hrn. Vaters, welchem ich auch die Meinigen an Sie zu übergeben so frei bin. Die verschiedenen Winke und Notizen in Ihrem Letzten vom December v. Js. werde ich pflichtlich zu benützen suchen. Bitte um Fortsetzung. Herzlichen Gruß über's Weltmeer!

Hrn. G. M. in Pallanza. Herzlichen Dank für die interessanten Notizen vom 5. April. Dergleichen Einsendungen dienen stets zum Aufschwung der Gartenkunst.

Anzeigen und Empfehlungen.

Catalogs-Anzeigen.

Zu dem früher ausgegebenen Haupt-Verzeichnisse des Gräflichen Gartens zu Wernigerode erschien neuestens ein Nachtrag, ein sehr reichhaltiges Sortiment von Stauden und Alpenpflanzen enthaltend, welcher, sowie das Haupt-Verzeichniß der Obstbäume und Sträucher, Ziergehölze, Fruchtpflanzen und Topfgewächse, auf portofreies Verlangen zu erhalten ist.

Die Adresse ist zu richten:

„An die Gräfliche Garten-Verwaltung
zu Wernigerode."

Dem heutigen Hefte des deutschen Magazins ist eine Anzahl Exemplare des Auszugs aus meinem speziellen Pflanzen-Verzeichniß beigelegt, welches die beliebtesten Florblumen in Partieen zu den billigsten Preisen enthält, weshalb ich die verehrten Blumenliebhaber darauf aufmerksam zu machen mir erlaube, mit der Zusicherung schnellster und reellster Bedienung.

Wem dieser Auszug nicht durch dieses Journal zukommen sollte, den ersuche ich freundlichst, mich durch frankirtes Verlangen zu dessen Zusendung zu veranlassen.

Erfurt. **Wilhelm Bahlsen,**
Kunst- und Handelsgärtner.

Mein Preis-Verzeichniß für das Jahr 1859 über Gemüse-, Feld- und Blumensamen, Kalt- und Warmhauspflanzen ꝛc. ist erschienen und auf gütiges frankirtes Verlangen gratis zu erhalten.

Zu zahlreichen Aufträgen, reellste Bedienung zusichernd, empfiehlt sich

L. Boas,
Kunst- und Handelsgärtner
in Dessau.

Unser neuestes Preis-Verzeichniß für 1859 über Ziersträucher und Bäume, Rosen, Coniferen, Warm- und Kalthauspflanzen, neueste Fuchsien, Petunien, Verbenen, Pelargonien, Stauden, Blumenzwiebeln, Georginen oder Dahlien, Gemüse-, Feld- und Blumensämereien ist erschienen und auf portofreies Verlangen zu erhalten.

Zu recht zahlreichem Zutrauen, die reellste Ausführung zusichernd, empfehlen sich

Gebrüder Barrenstein,
Kunst- und Handelsgärtner in Berlin.

Das Doubletten-Verzeichniß meist tropischer und seltener Pflanzen (Palmen, Farrn, Melocacteen, Oroideen, officineller und technischer Pflanzen, neuer Einführungen ꝛc.), welche in jungen (großentheils auch in größeren und Pracht-) Exemplaren einzeln oder in Quantitäten und den reichhaltigsten Sortimenten für äußerst billige Preise abgegeben werden können, übersendet umgehend auf gefälliges portofreies Verlangen der

Dr. Ed. Brinkmaier'sche Garten in Braunschweig.

P. S. Die HHrn. Handelsgärtner und Freunde tropischer Pflanzen macht derselbe namentlich auf die reichhaltigen Sortimente von Farrn (Baum-, Silber-, Gold- und Strauchfarrn), Palmen und Blattpflanzen aufmerksam.

Siebeck's bildende Gartenkunst.

Von nachverzeichnetem, anerkannt vorzüglichem Prachtwerke, welches im Ladenpreise 20 Thlr. kostet, kann Unterzeichnete ganz neue Exemplare zu 7 Thlr. 15 Sgr. gegen Baarzahlung liefern:

Siebeck, die bildende Gartenkunst
in ihren modernen Formen. Auf zahlreichen colorirten Tafeln mit Erklärung.
Royal-Folio. Leipzig 1852—54.

Otto'sche Buchhandlung in Erfurt.

Verkauf einer Handelsgärtnerei.

In einer Provinzial- und Garnisonsstadt des Königreichs Preußen ist eine gut eingerichtete Handelsgärtnerei zu verkaufen. Außer den Topfpflanzen und einer großen Baumschule findet ein starker Umsatz von Sämereien statt.

Miethsertrag 188 Rthlr. jährlich.

Der feste Preis ist 9000 Rthlr., wovon 4000 Rthlr. als Anzahlung zu entrichten sind.

Auf portofreie Anfrage wird der Herausgeber dieses Journals, W. Neubert in Stuttgart, nähere Nachricht geben.

Nelken-Empfehlung.

Unterzeichneter erlaubt ſich den Nelkenfreunden ſeine ausgezeichnete Nelken-Sammlung, von welcher zahlreiche Vermehrung in erſtarkten Senkern vorhanden iſt, aufs Beſte zu empfehlen.

Dieſelben werden zu folgenden Preiſen erlaſſen:

Ein Sortiment von 100 Stück der vorzüglichſten Florblumen aus allen Klaſſen nach Wahl des Beſtellers 10 Thlr.; nach meiner Wahl 8 Thlr.

Ein Sortiment von 50 Stück dito nach Wahl des Beſtellers 5 Thlr. 15 Sgr.; nach meiner Wahl 4 Thlr.

Ein Sortiment von 25 Stück dito nach Wahl des Beſtellers 3 Thlr.; nach meiner Wahl 2 Thlr.

12 Stück nach Wahl des Beſtellers 1 Thlr. 15 Sgr.; nach meiner Wahl 1 Thlr.

Nelken-Samen, nur von meinen Florblumen geſammelt, da ich ſogenannte Landnelken nicht dulde, erlaſſe ich, ſoweit der Vorrath reicht, die 100 Korn zu 10 Sgr.

Hybride Anna Boleyn à Senker $2\frac{1}{2}$ Sgr.

Schottiſche Federnelken in mehreren ſchönen Sorten à Dutzend 10 Sgr.

Im Uebrigen beziehe ich mich auf mein neueſtes Nelken-Verzeichniß, welches 760 der ausgezeichnetſten Sorten enthält, und auf portofreies Verlangen gratis zu Dienſten ſteht.

Plauen im ſächſiſchen Voigtlande.

Guſtav Heubner, Maler.

Pflanzen-Empfehlung.

Viola tricolor maxima.

Während der Blüthezeit im Monat Mai verſende von meiner circa 5000 Stück großen Sammlung blühende Exemplare zu folgenden Preiſen:

Engliſche	à Dutzend	1	Thlr.
Aurikelfarbige	„ „	1	„
Braunrothe	„ „	1	„
Geſtreifte	„ „	$1\frac{1}{2}$	„
Violett à borde blanc . .	„ „	$1\frac{1}{2}$	„

Es wird keine Pflanze verſandt, deren Blume nicht den Durchmeſſer eines Zweithalerſtücks erreicht.

Preiſe gegen baar incl. Emballage.

Jever (Oldenburg) im März 1859.

Ulrich Pitt,
Kunſt- und Handelsgärtner.

Danksagung der wasserverunglückten Zwickauer Gärtner.

Der Herausgeber dieses Journals erhielt ein Schreiben vom 12. März von einigen der Zwickauer Gärtner, worin sie den Empfang der 53 Thlr. 8 Gr. aus den Händen des Hrn. G. Geitner in Planitz, der die Vermittlung an die Betreffenden übernahm, bescheinigen und in gerührten Worten ihren innigsten Dank gegen die edlen Geber aussprechen. Den ganzen Brief hier abzudrucken, würde zu weit führen, doch mögen einige Sätze Raum finden, um zu zeigen, auf welch fruchtbares Land die milden Gaben fielen. Sie schreiben unter Anderem: „Die uns gütigst zuerkannte Unterstützung, bestehend in 53 Thlr. 8 Gr., haben wir baar und richtig durch Hrn. Geitner ausbezahlt bekommen. Es war ein rührender Akt, und ein eigenthümliches Gefühl nahm uns bei der frohen Nachricht ein, da wir 3 Pachtgärtner gerade jetzt wieder, nach ohnedies mühsam durchbrachtem Winter wieder in die größte Verlegenheit kamen, um bevorstehenden 1. April den schuldigen Gartenpacht zu bezahlen, die Nachricht kam uns wie ein rettender Engel in der Noth, und es ist uns wieder geholfen. Hr. Geitner hatte zwar sämmtliche betroffene Gärtner hierselbst in Kenntniß gesetzt, allein sie verzichteten auf einen Antheil an der Collecte zu Gunsten von uns 3 Pachtgärtnern, damit uns Unbemittelten und am meisten von dem schrecklichen Unglück Heimgesuchten am Ersten geholfen werde."

Der Brief ist nach wiederholten innigen Dankesäußerungen unterzeichnet von den 3 Empfängern

J. Schüffny, Johann Riedl, H. Franke.

Auch der Herausgeber sagt den edlen Gebern nachmals herzlichen Dank dafür, daß sie seinem Aufruf so willig Herz und Beutel geöffnet haben, und ist überzeugt, daß ihr Bewußtsein ein um so freudigeres sein wird, indem sie erfahren, welche große Noth sie decken halfen.

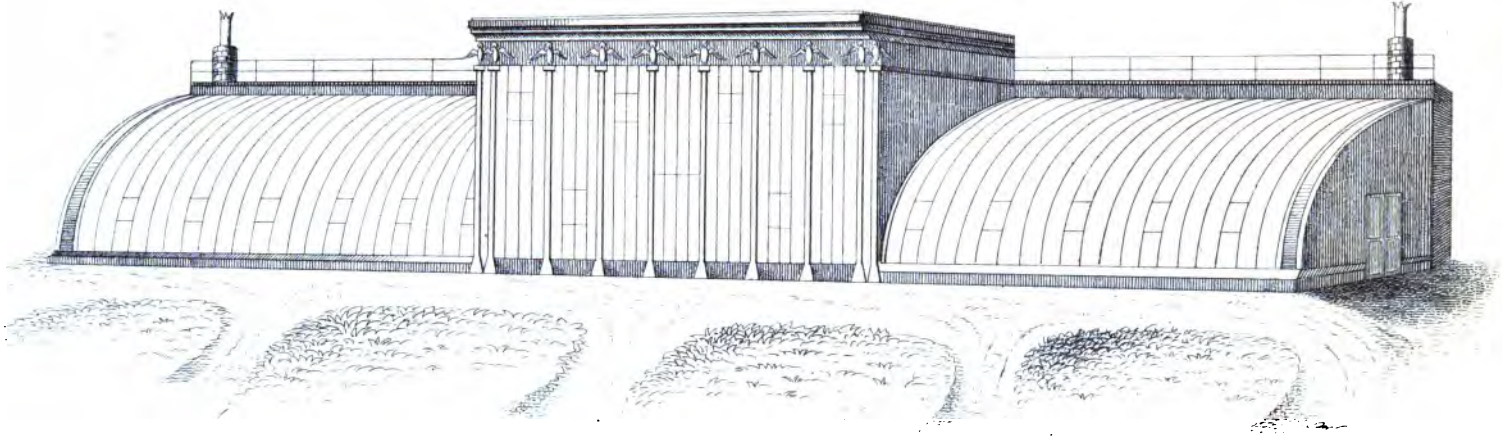
Literarisches.

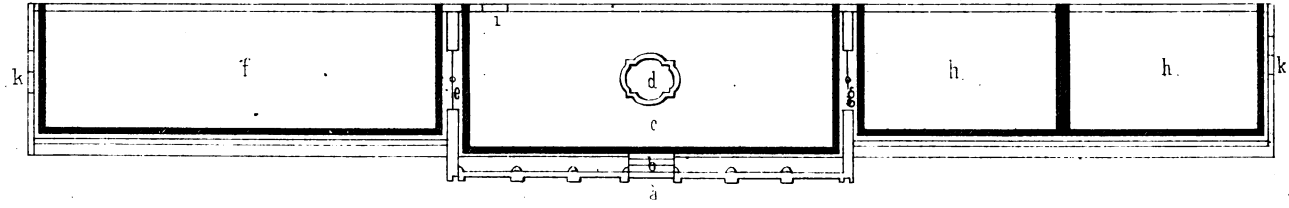
Bei L. Ehlermann in Hannover ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

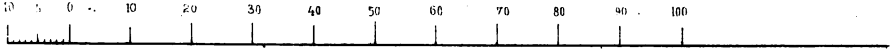
Oberdieck, A. E. C., Anleitung zur Cultur und Pflege der Georginen, sowie zur richtigen Durchwinterung der Georginenknollen. 11 Bogen. 8. Preis 11¼ Sgr.

Artistische Beilage:

Das neue Gewächshaus in dem herzoglich Braunschweig'schen Garten zu Hietzing.




k
f
l
e
d
c
b
a
h
h
k


10
5
0
10
20
30
40
50
60
70
80
90
100

Lupinus Menziesii.

(Mit Abbild.)

Die Lupinen gehören unstreitig mit zu den dankbarsten Garten-Zierpflanzen, und sind deßhalb auch allgemein verbreitet, jedoch meistens nur in einzelnen wenigen Arten, nur in größeren Gärten oder bei besonderen Liebhabern trifft man deren viele Arten an. Vor 20 bis 25 Jahren waren nur wenige Arten bei uns bekannt; seit neuerer Zeit aber, seit es nicht mehr einzelnen reisenden Botanikern überlassen ist, unsere Gärten mit dieser oder jener Pflanze zu bereichern, sondern seit das Aufsuchen von neuen Pflanzenschätzen in fremden Ländern und Welttheilen von besonderen Reisenden gewerbsmäßig betrieben wird, mehrte sich die Zahl der Arten dieser schönen Pflanzengattung auf überraschende Weise. Die meisten lieferten uns Mexiko, Californien und verschiedene Gegenden der Vereinigten Staaten von Nordamerika, lauter Landstriche, welche mit unserem deutschen Klima, wenn auch gerade nicht ganz übereinstimmen, doch nicht so weit verschieden sind, daß wir nicht die natürlichen Produkte derselben im Freien ohne künstliche Vorrichtungen anpflanzen könnten; wir können deßhalb auch die von dorther kommenden Lupinen ganz im Freien bei uns anbauen und kultiviren, selbst die ausdauernden staudigen Arten können bei uns in milderen Gegenden den Winter über ganz sich selbst überlassen werden, und verlangen bloß in rauheren Gegenden eine leichte Bedeckung von Laub, Heidekraut oder Tannenreisern. Die einjährigen Arten, welche jährlich aus Samen erzogen werden, können im Frühjahr sogleich an Ort und Stelle, wo sie blühen, gesteckt werden, weil sie das Verpflanzen nicht so gut ertragen. Sie bedürfen in der Regel keine besondere Pflege, sondern wachsen wie die gewöhnlichen Gartenbohnen freudig auf; höchstens hat man sie bei zu großer Dürre zu begießen, allein auch das ist nur selten der Fall, weil sie eine ziemliche Trockenheit aushalten, ohne zu trauern. Eben so verlangen sie gewöhnlich auch keine Stütze, sondern stehen von selbst hübsch aufrecht; nur wo ganz besondere Stürme einwirken, ist manchmal, wie bei andern sonst aufrechten Pflanzen, eine Nachhülfe nothwendig. Dieß sind gewiß lauter Eigenschaften, welche diesen Blumen Eingang in die Blumengärten verschaffen müssen, um so mehr, als sie mit der Schönheit der Blüthen auch eine lange Dauer und zum Theil einen sehr angenehmen Wohlgeruch verbinden.

Die meiſten Arten der Gattung Lupinus (Wolfsbohne, Feigbohne) haben eine blaue Grundfarbe, nur wenige eine gelbe, und zwar meiſtens keine ſehr glänzende, ſondern matte oder in andere Tonarten übergehende; deßhalb war es eine um ſo angenehmere Erſcheinung, als endlich eine Art bekannt wurde, deren Farbe vom feurigſten Goldgelb bis in helleuchtendes Orange übergeht. Dieſe Art iſt die auf unſerer Kupfertafel abgebildete, Lupinus Menziesii. Sie kam als eine unbekannte Species aus Californien durch Herrn Thomſon von Ipswich in den botaniſchen Garten von Kew, und wurde in dem Botanical Magazine von Herrn W. Hooker als Lupinus Menziesii des Herrn Agardh bekannt gemacht. Dr. Torrey trat der Beſtimmung dieſer Pflanze entgegen, indem er behauptete, daß Lupinus densiflorus von Bentham und Lupinus Menziesii von Agardh nicht von einander verſchieden ſei, daß alſo der Beiname densiflorus als der ältere beibehalten werden müſſe. Torrey glaubte, daß die Angabe Agardh's in Betreff der gelben Farbe dieſer Blume auf einem Irrthum beruhe, welcher Annahme auch Bentham beiſtimmte, indem er ſich auf eine Bemerkung in dem Werke »Plantae Hartwegianae« beruft, wo die unter dem Namen Lupinus densiflorus von Douglas beſchriebene Pflanze für Lupinus Menziesii des Agardh erklärt, oder Lupinus densiflorus von Bentham als von weißer Farbe und zart roth gefleckt angegeben wird. Nach neueren Beobachtungen ſagt jedoch Hooker, daß die Pflanze, welche er beobachtet, zwar alle Hauptcharaktere des Lupinus densiflorus an ſich trage, aber Blüthen von dem vollkommenſten Gelb, welches ſich ſtark zu Orange neige, hervorbringe, an welchen ein Weiß mit rothem Anflug, wie behauptet worden, nicht wohl zu erkennen ſei. Nach dieſen Beſtimmungen unterliegt es keinem Zweifel, daß die hier abgebildete, unter dem Namen Lupinus Menziesii (Agardh) beſchriebene Pflanze eine wirklich neue und beſtimmte Species dieſer ſchönen Pflanzengattung iſt.

Unſere unternehmenden deutſchen Handelsgärtner werden gewiß nicht ſäumen, dieſe wirklich ſchöne und intereſſante Zierpflanze bei uns einzuführen, um unſere Blumengärten im nächſten Jahre damit zu ſchmücken.

Die Frühjahrs-Blumenausſtellung des Gartenbau-Vereins zu Mainz, am 23. April 1859.

Je drohender ſich die Schickſalswolken über unſerem geſegneten Deutſchland zuſammen ziehen, um ſo wohlthuender iſt es, wenn uns dazwiſchen hinein ein Werk des Friedens geboten wird, welches uns die bange Sorge

auf einige Stunden vergessen macht. Ein solch' erfreuliches Werk wurde dem an den edlen Gebilden der Pflanzennatur sich Erfreuenden durch die Wirksamkeit des Mainzer Gartenbau-Vereins gewährt, indem er eine der gelungensten Ausstellungen veranstaltete, welche man je in dem freundlichen Mainz sah. Gewiß, nicht leicht ist eine Stadt mehr zu einem solchen Unternehmen geeignet, als Mainz, in den fruchtbarsten lieblichsten Gauen an dem mächtigen deutschen Rheinstrome gelegen, mit der Nähe und Ferne durch die ausgebildetsten Verbindungsmittel verbunden, von einem munteren, kunstsinnigen und industriellen Volke bewohnt und mit Lokalitäten versehen, welche den verschiedensten und großartigsten Zwecken dienen können. Eine der hervorragendsten dieser Lokalitäten ist die riesenhafte Fruchthalle, deren erster Zweck der Verkaufsplatz der wichtigsten der menschlichen Lebensbedürfnisse ist, welche aber vermöge ihrer Einrichtungen in schnellster Weise eben so leicht in einen Kunsttempel als in einen Palast umgeschaffen werden kann, in welchem Prinz Carneval seine munteren Scherze treibt. In dem von uns zu besprechenden Falle war dieser Raum in das feenhafte Reich der Göttin Flora umgewandelt, in welchem eine Pracht und Fülle ausgebreitet war, wie sie wohl selten von einem Privat-Verein zusammen gebracht wird, besonders wenn man bedenkt, daß die Ausstellung beinahe ausschließlich nur von Gärtnern und Liebhabern von Mainz und der nächsten Umgebung beschickt wurde.

Betreten nun die geneigten Leser mit dem Berichterstatter diesen duftenden und schimmernden Raum! — Von der Straße aus treten wir durch das Entree- und Kassenzimmer in das von Oben glänzend beleuchtete, 16,000 Quadratfuß große Oblongum, welches ganz zu einem Garten umgeschaffen ist, in dem sich zwischen grünen Flächen und üppigen Blumengruppen Sandwege hinschlängeln, die, dem Ganzen angemessen, eine solche Breite haben, daß Dutzende der riesenhaftesten Crinolinen sich ausweichen können, ohne der Gefahr ausgesetzt zu werden, es könne durch das Drängen ein Stahlreif springen und durch hinausgeschleuderte Splitter Verwundungen verursachen, die auch nur einen Tropfen des köstlichen Lebenssaftes aus den blühenden Wangen der munteren Mainzerinnen entführten. Ehe wir den Rundgang antreten, wollen wir einen Blick über das Ganze werfen. An der oberen Schmalseite ist eine geräumige Laube erbaut, zu welcher einige Stufen hinauf führen. Von dieser Erhöhung aus kann man sowohl den ganzen kolossalen Raum, als auch sämmtliche Gruppen in der Entfernung betrachten. An der entgegengesetzten Schmalseite thürmen sich, hinter den prachtvollsten Blumengruppen und Dekorationspflanzen sich anschließend, majestätische Tannenbäume verschiedener Art bis zur höchsten Höhe hinauf, und gewähren zwischen diesen hindurch einen Blick auf eine reizend gemalte

Fernſicht, welche den an und für ſich ſchon rieſenhaften Raum bis in's Unendliche ausgedehnt erſcheinen läßt. Vor dieſem Gemälde dehnt ſich eine Raſenfläche aus, welche im Vordergrunde ein mit munteren Goldfiſchen belebtes Baſſin und verſchiedene prachtvolle Einzelpflanzen enthält, gegen hinten zu aber durch verſchiedene Dekorationspflanzen, worunter namentlich ſchöne Araucarien und hohe Cryptomerien, den Uebergang zu den Tannenparthien und dem Gemälde vermittelt. Die Seitenwandungen ſind vollſtändig durch hohe Tannengruppen bedeckt, vor welchen ſich in geſchwungenen Formen die Raſenplätze mit den Blumengruppen hinziehen, wie auch der mittlere Raum in gefällig geformte Raſenparthien mit Gruppen eingetheilt iſt.

Bei der Betrachtung der einzelnen Gruppen und Pflanzenfamilien iſt es keine kleine Aufgabe, zu ſagen, welche die anziehendſte iſt, denn hier iſt Lieblichkeit der Form, dort Pracht und Farbe, da Mannigfaltigkeit, und gegenüber der Kulturfleiß zu bewundern. Streiten wir übrigens nicht darüber, ſondern ſchließen wir uns ganz einfach der Anſicht der Damen an. Allen voran ging **Ihre Königliche Hoheit, die Frau Großherzogin**, welche den von ihr beſonders ausgeſetzten Preis für keine ſpezielle Pflanzenfamilie, ſondern den kunſtfertigen Gewerbfleiß ihrer regſamen Unterthanen allein im Auge habend, für die höchſte Kulturvollkommenheit von nur wenigen Pflanzen beſtimmte. Dieſer erhabenen Fürſtin würdig ſich anſchließend, ſetzten die Mainzer Frauen einen werthvollen Preis aus für die ſchönſte Sammlung Roſen in Töpfen. Die Aufgabe war keine leichte, denn es wurden mindeſtens 40 Sorten remontantes, 30 bourbon, 18 thea und 12 mousseuses verlangt. Um ſo erfreulicher war es, auf welch' glänzende Weiſe dieſer Aufgabe von zwei Bewerbern entſprochen wurde, von denen Jeder eine ſo reichhaltige Gruppe der prachtvollſt entwickelten, jugendkräftigen Exemplare aufgeſtellt hatte, wie ſie früher noch niemals in Conkurrenz getreten waren, und wie ſie auch nicht leicht anderswo anzutreffen ſein möchten. In welcher Vollkommenheit ſich dieſe beiden Sammlungen gegenüber ſtanden, mag daraus beurtheilt werden, daß das Preisgericht über eine Stunde bedurfte, bis es ſich zu einer endgültigen Entſcheidung geneigt hatte, welcher der beiden Sammlungen der erſte Preis, und welcher das Acceſſit zuzuerkennen ſei. Die Entſcheidung wurde nur dadurch möglich, daß einer der im Programm aufgeſtellten Bedingungen, größere Anzahl von Neuheiten, Rechnung getragen wurde.

Aehnlich hohe Anforderungen wurden auch in Beziehung auf die von dem Vereine ſelbſt ausgeſetzten Preiſe geſtellt, wie aus dem in der zweiten Lieferung dieſes Journals ausgeſchriebenen Programm zu erſehen iſt; allein

auch diese wurden zum größten Theile, mitunter sogar auf ganz glänzende Weise gelöst.

Ohne der Autorität des hienach folgenden Protokolls vorzugreifen, glauben wir doch nicht umhin zu können, einen Gegenstand noch besonders hervorzuheben. Es betrifft dieser die von dem bekannten Züchter, Herrn Mardner, aus Samen erzielten indischen Azaleen, deren Abbildung wir in der dritten Lieferung dieses Jahrgangs des deutschen Magazins mittheilten. Auf die bewährte Ehrenhaftigkeit dieses Mannes bauend, ließen wir die von ihm eingesandte Abbildung dieser Neuheiten für das Magazin lithographiren, ohne die Blüthen vorher in Natur gesehen zu haben, und müssen jetzt, nachdem wir sie in der Ausstellung im üppigsten Flor sahen, zur Ehre derselben und ihres fleißigen Züchters bekennen, daß, wenn je eine Abbildung hinter der wirklichen Schönheit einer Blume zurückgeblieben ist, es bei diesen herrlichen Azaleen der Fall ist. Ein eifriger Liebhaber ließ vor Kurzem die gepriesensten belgischen Neuheiten um ziemlich theures Geld aus erster Quelle kommen und stellte sie in der gleichen Ausstellung aus, allein es bedurfte keines besonders kritischen Auges, um die weit überragenden Vorzüge der Mardner'schen Sämlinge zu unterscheiden. Die belgischen waren folgende Sorten: Papilionacea, Rubens, Pelargoniaeflora, Roi de Belgique, Alexander II., Gloire de Ledeberg, Etendard de Flandre und Géante, lauter Sorten würdig jeder Sammlung, allein von den Mardner'schen dennoch weit übertroffen. Außer der Schönheit empfehlen sich letztere auch noch durch die außerordentliche Willigkeit des Blühens, wie es bei verschiedenen der neueren Sorten auf erfreuliche Weise der Fall ist.

(Ueber die Suscriptionsbedingungen zur Erwerbung dieser Neuheiten enthält die dritte Lieferung dieses Jahrgangs des Magazins das Nähere. Kein Freund dieses herrlichen Pflanzengeschlechts wird die Anschaffung derselben bereuen.)

Der Gesammteindruck, welchen diese brillante Ausstellung machte, läßt sich kurz in die Worte zusammenfassen: Reichhaltigkeit im Ganzen und in den einzelnen Gattungen, Kulturvollkommenheit, hoher Standpunkt eigener Züchtungen, Streben, dem höchsten Ziele nahe zu kommen, und edler Wetteifer in einzelnen Branchen.

Es ist nicht zu zweifeln, daß bei solchen Fortschritten die schon rühmlichst bekannte Mainzer Garten-Industrie sich in Kurzem zu einem Standpunkte erheben wird, welcher den ersten in den betreffenden Fächern gleichkommt; darum rüstig vorwärts, ohne Eifersüchtelei, denn wo das Ganze

gedeiht, ist auch dem Einzelnen Gelegenheit zum Aufschwung gegeben! Glück auf!

Protokoll der Preisrichter
bei der
Großen Blumen-Ausstellung
des
Mainzer Gartenbau-Vereins,
am 23. April 1859.

Heute den 23. April 1859, des Nachmittags 2 Uhr, haben sich die unterzeichneten, durch den Verwaltungsrath des Mainzer Gartenbau-Vereins ernannten und besonders dazu eingeladenen Preisrichter, nämlich die Herren

Conrad Hetzelein, Gärtner zu Eichberg

Wilhelm Neubert, Redakteur in Stuttgart,

Jakob Rinz Sohn, Kunst- und Handelsgärtner in Frankfurt a. M.,

im Gasthofe zum Rheinischen Hof dahier versammelt, von wo aus sie, begleitet von dem Verwaltungsrathe, sich in das Ausstellungslokal der Fruchthalle begeben haben.

Daselbst angekommen, haben sie zuerst sämmtliche Blumen, Pflanzen und Gewächse genau in Augenschein genommen und darauf das ihnen übertragene Preisrichteramt angetreten.

Ihr Urtheil fiel dahin aus, daß der von **Ihrer Königlichen Hoheit, der Frau Großherzogin von Hessen**, ausgesetzte Preis von fünf Dukaten der schönsten Kulturgruppe von mindestens 9 Pflanzen in 6 Species, welche sich durch Kulturvollkommenheit, Farbenwechsel und geschmackvolle Aufstellung auszeichnen, der Gruppe Nr. 3 des Herrn Jak. Schmelz zuerkannt wurde für Clematis azurea grandiflora, Acacia pulchella und cordata, Eriostemon buxifolium, Correa speciosa, Azalea Prinz Albert, Loddigesia oxalidifolia, Azalea Lehmanni und Rhododendron Catawbiense.

Der Mainzer Frauenpreis: Eine goldene Cylinderuhr

der schönsten Sammlung Rosen in Töpfen in mindestens 40 Sorten remontantes, 30 bourbon, 18 théa und 12 mousseuses der Gruppe 10 des Herrn Jakob Becker, welche sich besonders durch schöne Exemplare von Theerosen und gut entwickelte Neuheiten auszeichnet. Besonders zu erwähnen sind: Thea Isabella Gray, Vicomtesse de Cazes. Rem. Arthur de Sansal, Gloire de Dijon, Evêque de Nîmes, Mme. Théodore Martel, Prince da la Moskowa. Bourb. Scipion Cochet.

Das Accessit: 6 silberne Eßlöffel der Gruppe Nr. 11 des Herrn

G. Vogler. Unter der großen Anzahl von Sorten in dieser Gruppe sind besonders hervorzuheben: Remont Alice Leroy, Victor Trouillard, Lord Raglan, Lion de combats, Paul Dupuy, Bourb. Cimabue, Souvenir de l'exposition de Londres.

Der erste Preis.

70 fl. der schönst aufgestellten Gruppe in mindestens 40 diversen Species, welche die meisten schönst kultivirten, reich blühenden Pflanzen in größter Mannigfaltigkeit enthält, der Gruppe Nr. 6 der Herren Gebrüder Mardner, welche sich sehr vortheilhaft durch eine große Anzahl wahrer Musterexemplare auszeichnet, von welchen besonders zu erwähnen: Eriostemon scabrum, Eriostemon myoporoides, Azalea Iveryana, A. exquisita, Chorizema varium, Correa speciosa, und als Novitäten: Paeonia orgueil de Hong-Kong, Ceanothus Lobbeanus, Rhododendron Prinz Eugen.

Das Acceſſit: 45 fl. der Gruppe Nr. 9 des Herrn W. Boland wegen ihrer im Allgemeinen recht lobenswerthen Kultur.

Der zweite Preis,

eine kleine goldene Medaille der reichhaltigsten Liebhabergruppe, welche die schönste Sammlung Pflanzen in mindestens 20 diversen Species enthält, der Gruppe Nr. 1 des Herrn A. Marix, worin besonders hervorzuheben: Eriostemon pulchellum in üppigstem Kulturzustande, Acacia Drummondi, Loddigesia oxalidifolia.

Das Acceſſit: eine vergoldete Medaille, konnte nicht vergeben werden wegen Mangel an Conkurrenz.

Der dritte Preis.

60 fl. der reichhaltigsten Sammlung bestkultivirter Pflanzen in mindestens 30 diversen Species, 30 Camellien, 30 Rhododendron arboreum und Hybriden, und 30 Azalea indica, so wie das Acceſſit konnte wegen mangelhafter Erfüllung der Bestimmungen des Programms nicht vergeben werden.

Der vierte Preis.

20 fl. der reichhaltigsten Sammlung von mindestens 30 Sorten Camellien der Gruppe Nr. 19 der Herren Gebr. Mardner, unter deren Novitäten sich sehr vortheilhaft auszeichnen: Alba elegantissima, Queen of Danmark, Bella Donna, Napoleon III.

Das Acceſſit: 15 fl. der Gruppe Nr. 13 des Herrn Marix wegen ihrer Blüthenfülle und vortrefflichen Kultur.

Der fünfte Preis.

20 fl. der reichhaltigsten Sammlung von mindestens 50 Sorten Azalea indica der Gruppe Nr. 12 der Herren Gebr. Mardner. Unter der reichen Anzahl vortrefflicher Novitäten sind besonders zu erwähnen:

Azalea ind. 332, 354, schöne Mainzerin, Rhenania, Thusnelde, 370, 263, Mdm. Miellez.

Das Acceſſit: 15 fl. der Gruppe Nr. 7 des Herrn Conrad Janz.

Der ſechste Preis.

20 fl. der reichhaltigſten Sammlung von mindeſtens 30 Sorten Rhododendron arboreum und Hybriden der Gruppe Nr. 2 der Herren Gebr. Mardner, worunter zu erwähnen: das goldgelbe Rhododendron Lindleyanum, Rhod. hybr. Prince Eugène, campan. Alexandr., Bylsianum, August Pracht, Corneth, Triomphe de Liège, Princesse Amélie.

Das Acceſſit: 15 fl., konnte wegen mangelhafter Erfüllung der Programmbeſtimmungen nicht vergeben werden.

Der ſiebente Preis.

20 fl. der reichhaltigſten Sammlung von Blatt- und Modepflanzen in mindeſtens 25 Sorten der Gruppe Nr. 24 des Herrn A. Marix. Von den werthvollen, ſelteneren Blattpflanzen ſind zu erwähnen: Pincenectitia glauca, Dracaena cannaefolia, Rhopala corcovadensis.

Das Acceſſit: 15 fl. der Gruppe Nr. 17 des Herrn J. B. Braun, welche an ſelteneren Blattpflanzen enthält: Dracaena indivisa und cannaefolia, Aralia jatrophaefolia.

Der achte Preis.

15 fl. der reichhaltigſten Sammlung von mindeſtens 8 Sorten Fuchſien, 18 Cinerarien und 12 Calceolarien der Gruppe Nr. 23 des Herrn W. Boland.

Das Acceſſit: 10 fl., konnte nicht vergeben werden.

Der neunte Preis.

Der ſchönſten Sammlung von mindeſtens 6 Sorten Primula acaulis, 12 Aurikeln und 12 Viola altaica der Gruppe Nr. 22 des Herrn Franz Hock.

Der zehnte Preis.

10 fl. der reichhaltigſten Sammlung getriebener Gemüſe in mindeſtens 10 Sorten der Sammlung Nr. 7 des Herrn Georg Wolf.

Der elfte und zwölfte Preis,

jeder eine große ſilberne Medaille zur freien Verfügung der Herren Preisrichter, erſterer der Gruppe Nr. 16 des Herrn Conrad Janz für die Acacia lineata und Eriostemon buxifolium, letzterer der durch die geſchmackvolle Aufſtellung und reiche Blüthenfülle ſich auszeichnenden Gruppe Nr. 4 des Herrn Jakob Schmelz.

Den Neubert'ſchen Lehrlingspreis

(ein Bild) erhielt Conrad Kroth, Lehrling bei Herrn Boland, für ein geſchmackvoll gebundenes Bouquet.

Ehrenvolle Erwähnung erhielt die Gruppe Nr. 26 des Herrn Buchner wegen des erſichtlichen Fleißes bei Kultur der Pflanzen und ſorgfältiger Etiquettirung, ſo wie die Dekorations-Commiſſion für das geſchmackvolle Arrangement.

Nachdem ſomit die Preiſe, ſo weit möglich, zuerkannt waren, wurde obiges Protokoll geſchloſſen, vorgeleſen und von den Herren Preisrichtern, ſowie dem Sekretär unterzeichnet.

Mainz, den 23. April 1859.

Conrad Hetzelein.
Dr. Noiré. Wilhelm Neubert.
Jakob Ninz Sohn.

Verzeichniß der Ausſteller.

Gruppe		
1. 13. 24.	Herr A. Marix, Rentier in Eltville.	
2. 6. 12. 19.	Herrn Gebr. Mardner, Kunſt- u. Handelsg. in Mainz.	
3. 4.	Herr Jakob Schmelz,	» » » » »
7. 18.	» Georg Wolf,	» » » » »
8. 16.	» Conr. Janz,	» » » » »
9. 23.	» Wilh. Boland,	» » » » »
10.	» Jakob Becker,	» » » » Weiſenau.
11. 14.	» Gabr. Vogler,	» » » » Mainz.
15. 21. 22.	» Franz Hock,	» » » » »
17.	» Georg Braun, Privatmann in Mainz.	
25. 27.	» Anton Humann, Kaufmann	» »
26. 28.	» Peter Buchner, Vereinsgärtner in Mannheim.	
29.	» » Braun, Handelsgärtner in Alzei.	
31.	» Moſchkowitz u. Siegling in Erfurt.	
32.	Peter Müller, Lehrling bei Herrn Mardner.	
33.	Conrad Kroth, Lehrling bei Herrn Boland.	

Das Gynerium argenteum betreffend.

In der dritten Lieferung d. J. des deutſchen Magazins wurde eine Anfrage in Betreff des Gynerium argenteum geſtellt, auf welche ſeither zwei Nachrichten einliefen, welche wir, als ſehr intereſſant, unſern Leſern mitzutheilen uns beeilen.

Die erſte Nachricht iſt von Herrn Fabrikdirektor Demuth in Bautzen, und enthält Folgendes:

„Als das Gras empfohlen und im deutschen Magazin abgebildet wurde, freute sich gewiß jeder Gartenfreund über die majestätische Pflanze. Ich ließ mir zwei Pflanzen von Gebr. Villain in Erfurt kommen und setzte sie in's Land in gute fette Erde, und hielt sie fortwährend feucht. Sie gediehen herrlich, blühten aber nicht. Ich nahm sie im Herbst heraus, setzte sie in Töpfe, überwinterte sie im Kalthaus und pflanzte sie im nächsten Frühjahr an einen besseren Ort wieder aus, wo sie zu prächtigen Büschen heranwuchsen, aber wieder nicht blühten, worauf ich sie abermals aushob und in große Töpfe einsetzte.

Ende des letzten Winters war ich in Leipzig und sah dort im Kalthause des botanischen Gartens ein Exemplar von der Größe der meinigen, welches herrlich geblüht hatte, und einen Blüthenschaft von gewiß 3 Ellen Länge mit etwa 12 Zoll langer Blüthenrispe noch trug. Diese glänzte unten noch silberweiß, die obere Hälfte war etwa 4 Zoll herab braun und verdorrt. ‚Der Gärtner erklärte mir, daß diese Pflanze früher stets ausgetopft worden, allein niemals eine Blüthe getrieben habe, seit sie aber im Topfe geblieben und sammt diesem in's Land eingegraben worden sei, habe sie schon zwei Sommer geblüht. Er war der Ansicht, man solle sie nicht fett halten, damit nicht alle Nahrung in die Blätter gehe, sondern der Stock erstarke, und dadurch zur Bildung der Blüthenschafte befähigt werde.“

Die zweite Nachricht ist von Hrn. Guillaume Müller, schweizerischem Consul in Pallanza am Lago maggiore, welcher Folgendes sagt:

„Es ist ganz richtig, daß die in Frage stehende grasartige Pflanze getrennten Geschlechts ist. Vor 3 Jahren erhielt ich wenige Samen dieses Pampas-Grases von einem Freunde, woraus ich zwei Pflanzen gewann. Das erste Jahr behielt ich solche im Topfe, nachher setzte ich sie aber in eine mit verrottetem Pferdedünger stark gedüngte, leichte Gartenerde in's Freie, wo die Pflanzen ein beinahe unglaubliches Wachsthum entwickelten und schon letzten Sommer zwei Büsche bildeten, hinter welchen ein Mann stehend sich verstecken kann. Die erschienenen Blüthenrispen waren schwach röthlichbraun, und wurden von dem Obergärtner des botanischen Gartens in Genua, welcher mich besuchte, als die einer Pflanze männlichen Geschlechts erkannt. Solche war ihm auch noch nicht vorgekommen, weßhalb er mich ersuchte, ihm eine Pflanze abzutreten. Die Blüthe breitet sich viel mehr aus, als diejenige der weiblichen Pflanze, welche ich ebenfalls besitze, und steht allerdings an Schönheit derselben nach, ist aber dennoch nicht unschön zu nennen.“

Die erste Nachricht ist zwar keine Beantwortung der in der dritten Lieferung des Magazins gestellten Frage, allein sie ist dennoch gewiß von größtem Werthe für die Züchter dieses interessanten Grases, weßhalb der

geehrte Herr Einsender unseres verbindlichsten Dankes für seine gütige Mittheilung eben so sehr versichert sein und die Bitte um fernere Mittheilungen entgegennehmen möge, wie Herr Müller, von welchem die zweite Nachricht kam.

Es ist doppelt interessant, daß die beiden Mittheilungen so bald nach einander eintrafen, um hier zu gleicher Zeit veröffentlicht werden zu können, weil die Vergleichungen derselben Veranlassung zu Schlüssen in Beziehung auf die natürlichen Neigungen dieser Pflanze, und deßhalb auch für ihre Kultur geben.

Das Erste, was uns auffallen muß, ist der Unterschied zwischen den klimatischen Verhältnissen der beiden Gegenden, aus welchen die Mittheilungen einliefen; denn in Sachsen, woher die erste Nachricht kam, erträgt das Gynerium den Winter nicht im Freien, wie verschiedene Versuche beweisen *), am Lago maggiore aber erlaubt das Klima, die Pflanze über Winter im Freien zu lassen; es ist auch ganz natürlich, daß eine Pflanze um so mehr gedeihen und um so leichter zur Blüthe gelangen kann, je weniger verschieden die klimatischen Verhältnisse von denen der natürlichen Heimath derselben sind.

Es sind einige Fälle bekannt, wo in Kübeln stehende Exemplare üppig geblüht haben; es läßt sich also der Schluß ziehen, daß eine Störung der Wurzeln, welche mit dem Ausheben und Wiedereinsetzen nothwendig verbunden ist, die Blüthenbildung verhindert, und daß wir also, wenn wir auf die Erscheinung dieser interessanten Blüthen reflektiren, unsere Kulturen so einrichten müssen, daß die Wurzeln entweder gar nicht oder doch nur so wenig als möglich gestört werden.

Wir kultiviren schon mehrere Jahre diese Pflanze und hatten auch noch nie die Freude, dieselbe in Blüthe zu bekommen, weßhalb in diesem Sommer verschiedene Versuche angestellt werden sollen, wozu theils anderweitige, theils die eben berichteten Erfahrungen den Maßstab bilden werden. Zwei Exemplare stehen in ziemlich großen Kübeln, von denen eines im vorigen Sommer im freien Grunde saß und im Herbst in den Kübel eingepflanzt wurde, das andere aber saß im vorigen Sommer im Topfe und wurde dieses Frühjahr ohne Zertheilung des Ballens in den Kübel gesetzt. Zwei

*) Wenn auch hie und da einmal eine Pflanze durch besonders gute Bedeckung nothdürftig in Deutschland im Freien über Winter gebracht wird, so kann solches nicht als Regel dienen, weil sie, so weit wenigstens bis jetzt die Erfahrung reicht, dennoch weit mehr zurückgeht, als wenn sie ausgehoben und im Topf überwintert worden wäre. Phormium tenax läßt sich auch unter guter Bedeckung im Freien überwintern, allein es bleibt auch immer bloß ein Versuch und führt zu keinem wirklichen Gedeihen. Abgesehen aber von all' diesem, sind Versuche niemals zu verwerfen.

andere Exemplare ſtanden im vorigen Sommer ebenfalls in Töpfen, von welchen eines unverſetzt ſtehen bleiben, das andere aber etwas friſche Erde erhalten ſoll, und ebenſo ſollen auch einige Exemplare in's Freie ausgepflanzt werden. Wir werden nicht ermangeln, etwaige intereſſante Reſultate dieſer Verſuche ſeiner Zeit mitzutheilen, und bitten zugleich andere Züchter, ihre Erfahrungen gleichfalls zu veröffentlichen, wozu das deutſche Magazin ſtets mit Vergnügen geöffnet iſt.

Was nun die Hauptfrage anbelangt, die zu dieſen abweichenden Erörterungen Veranlaſſung gab, ſo iſt durch die gütige Nachricht des Herrn Müller entſchieden, daß das Gynerium wirklich getrennten Geſchlechts iſt; die Herren Handelsgärtner ſollten deßhalb darauf ſehen, ſich von entſchieden weiblichen Exemplaren, als den ſchöneren, Vermehrung zu verſchaffen, um ihre Kunden mit Zuverläſſigkeit bedienen zu können.

Eigenthümliche Vermehrung von Zwiebelpflanzen.

Herr A. Hooff, der eifrige Gartengehülfe in der Villa Braunſchweig zu Hietzing bei Wien, dem wir die Beſchreibung dieſer ſchönen Beſitzung verdanken, welche in den letzten Heften des deutſchen Magazins mitgetheilt wurde, ſandte kürzlich eine Notiz über eine eigenthümliche Vermehrung von Hyazinthen ein, welche der Handelsgärtner, Herr Hooibrenk in Hiezing, früher als Obergärtner des Baron v. Hügel der Gartenwelt ſchon rühmlichſt bekannt, in der Verſammlung des Wiener Gartenbau-Vereins vorzeigte, und welche dort allgemein ſehr bewundert wurde. Dieſe Notiz betrifft folgende Thatſache:

Herr Hooibrenk zerſchnitt Hyazinthenblätter in 2 bis 3 Theile, und behandelte dieſe Blattſtücke in einer für dieſen Zweck und Pflanze dienlichen Erde. Nach Verlauf von 2 bis 3 Wochen hatten ſich an der in der Erde befindlichen Schnittfläche des Blattes 5 bis 8 kleine Zwiebelchen gebildet, welche abgenommen und wie kleine Brutzwiebeln weiter kultivirt wurden.

Herr Hooff äußert in dem Schreiben ſein Bedauern darüber, daß Herr Hooibrenk über die Zeit oder eigentlich über die Vegetationsperiode, in welcher er die Blätter zu dieſem Zwecke abgenommen hat, keine Angaben gemacht habe; daß er übrigens der Meinung ſei, der geeignetſte Zeitpunkt werde der ſein, wenn die Vegetation nach Außen aufhöre und der Saft aus den Blättern in die Zwiebel zurücktrete. — Hierin hat ſicherlich Herr Hooff ganz Recht, denn es iſt längſt nachgewieſen, daß die Bildung der

Zwiebeln nicht unmittelbar durch die von den Wurzeln aus dem Boden zugeführten Säfte geschieht, sondern durch die, allerdings dem Boden entnommenen, aber erst in den Blättern verarbeiteten und in bildungsfähigen Zustand versetzten Stoffe. Diese Thatsache gibt den deutlichsten Fingerzeig, in welcher Zeit die Blätter am sichersten zu einem solchen Experimente verwendet werden können, nämlich in der von Herrn Hooff angegebenen Zeit, wenn die Vegetation nach Außen aufhört und der Saft aus den Blättern in die Zwiebel zurücktritt. Um aber durch diesen Satz keine Veranlassung zu einem Mißverständniß, und dadurch zum Mißlingen des Experiments zu geben, mögen einige nähere Winke am Platze sein.

Die Worte: „wenn die Vegetation nach Außen aufhört," könnten leicht so verstanden werden, als ob der Zeitpunkt gemeint sei, wenn die Blätter anfangen abzusterben. Dieß darf keineswegs der Fall sein, denn alsdann ist der in ihnen enthaltene Bildungsstoff schon theils zu ihrer eigenen Ausbildung, noch mehr aber zur Ausbildung der Mutterzwiebel verwendet, welcher sie entsprossen sind; wir müssen also jenen Worten den Begriff unterlegen, wenn das Blatt seine volle Größe erreicht, also ausgebildet, allein noch in vollster Lebensthätigkeit begriffen ist, denn sonst ist es nicht im Stande, an seiner Schnittfläche so viel Bildungsstoffe aus seinem eigenen Innern auszuscheiden, als zur Bildung der jungen Zwiebelchen nothwendig ist. Anderntheils aber, wenn man das Blatt in zu jungem, zu unausgebildetem Zustande abschneidet, wird der gleiche Nachtheil entstehen; es wird wegen des wässerigen Zustandes seiner Säfte auch nicht genug bildungsfähige Stoffe enthalten, um junge Zwiebelchen daraus bilden zu können. Das Gelingen oder Fehlschlagen dieses Experimentes hängt also vor allen Dingen von dem richtigen Zeitpunkte ab, in welchem die Blätter zu einem solchen Zwecke abgeschnitten werden. Außerdem kommt es natürlich auch auf die geeignete Erde, den Feuchtigkeitsgrad derselben und der Atmosphäre und die Temperatur an, in welcher die Blattstecklinge stehen. Die Erde muß sehr porös, die Feuchtigkeit leicht durchlassend und nicht zu schwer sein. Viel Nährstoffe darf sie nicht enthalten, am wenigstens aber frische Düngertheile, weil diese von dem Blattsteckling nicht aufgezehrt werden, sondern denselben gar zu leicht zur Fäulniß bringen können. Viel leichter wird es in einem geeigneten lauteren Sande gelingen, als in fetter, düngerreicher Erde, denn die jungen Zwiebelchen werden nicht aus den in der Erde enthaltenen Nahrungsstoffen, sondern aus den in dem Blatte vorhandenen gebildet; es genügt also ein Medium, welches lediglich nur Feuchtigkeit enthält, um das Blatt vor dem Welken zu bewahren und die in ihm enthaltenen Säfte in flüssigem Zustande zu erhalten. Um diesen

Zweck vollſtändig zu erreichen, iſt es nicht bloß nöthig, daß das Medium (ſei es Erde, Sand oder ein anderer Stoff), in welches das Blatt geſteckt wird, in gehörigem feuchtem Zuſtand ſei und erhalten werde, ſondern es muß auch durch Ueberdecken mit einer Glasglocke dafür geſorgt werden, daß die in dem Blatte enthaltenen Säfte nicht mittelſt Ausdünſtung entweichen können. Hier den richtigen Grad zu treffen, erfordert ſchon einige Aufmerkſamkeit und Uebung, denn bei zu großer Trockenheit der Luft wird die Ausdünſtung des Blattes befördert, wodurch die Säfte in demſelben verdickt werden, alſo ihre Flüſſigkeit verlieren, und mithin zu Neubildungen außerhalb ihres Körpers unfähig werden. Iſt aber die Luft zu feucht, ſo entſteht gar zu leicht Fäulniß, und mit dieſer hört natürlich die Neubildung von Pflanzentheilen von ſelbſt auf. Von ebenſo großer Wichtigkeit iſt der Temperaturgrad. Jeder Pflanzenzüchter weiß, daß die verſchiedenen Pflanzenarten zu ihrem Wachsthum gewiſſe Temperaturgrade verlangen. Iſt die für eine einzelne Pflanzenart nothwendige Temperatur zu niedrig, ſo hört die Vegetation auf, ja bei einem zu großen Mißverhältniß geht wohl auch die Pflanze ganz zu Grunde; iſt ſie aber zu hoch, ſo wird der Trieb zu ſtark, die Pflanze vergeilt oder geht auch zu Grunde. Im Allgemeinen wird die Vegetation durch einige Erhöhung der ſonſt für die Pflanzenart nothwendigen Temperatur geſteigert, und dieſe Steigerung iſt nothwendig, wenn es ſich nicht bloß um die Kultur und das gewöhnliche Wachsthum einer Pflanze, ſondern um Neubildung einzelner Theile derſelben, namentlich der Wurzeln, handelt. Die Wichtigkeit dieſes Grundſatzes kennen alle Pflanzenzüchter von der Stecklingszucht im Allgemeinen her, bei welcher eine gewiſſe Bodenwärme das Gelingen, wenn nicht gerade bei allen Pflanzen bedingt, doch jedenfalls ſehr befördert. Es iſt nach dieſer Thatſache gewiß leicht zu erachten, daß bei einem ſo ungewöhnlichen Falle, wo nur ein einzelnes Blatt, oder gar nur ein Abſchnitt deſſelben als Steckling benützt werden ſoll, es um ſo mehr darauf ankommt, alle günſtigen Einwirkungen in um ſo vollkommenerem Grade herbeizuführen, wenn man auf ein Gelingen rechnen will.

Die Bildung der jungen Zwiebelchen an dem Schnittende des Blattes geſchieht auf die gleiche Weiſe, wie die Callus-Bildung an den Stecklingen der holzartigen Pflanzen; es treten nämlich aus den durch den Schnitt geöffneten Gefäßen des Blattes Säfte aus, welche ſich bei dem Austreten verdicken und ſo nach und nach zu Pflanzenkörpern ausbilden, welche zuletzt Wurzeln ſchlagen und durch dieſe ſich ſelbſt ernähren und weiter wachſen. Um das Austreten der Säfte aus den feinen Gefäßen und das Anſetzen der Stoffe an denſelben zu erleichtern, iſt ein möglichſt reiner Schnitt ſehr

nothwendig, jede Quetschung und jedes Zerreißen wirkt hinderlich, bringt auch gerne Fäulniß hervor, deßhalb ist es Grundbedingung, daß nur mit einem ganz scharfen und reinen Messer operirt wird, um jede nicht zum eigentlichen Durchschneiden nothwendige Verletzung zu verhüten.

Die Natur zeigt uns in freiem Zustande mehrere Beispiele, wie aus den Säften der Blätter junge Zwiebeln gebildet werden, z. B. bei dem Lilium bulbiferum und tigrinum. Bei diesen bilden sich in den Blattwinkeln junge Zwiebelchen in großer Anzahl. Daß diese Zwiebelchen nicht durch die Säfte des Stengels, sondern durch die der Blätter gebildet werden, kann man deutlich daran sehen, daß sich niemals an den Anheftungsstellen der Blätter solche Zwiebelchen bilden, wenn die Blätter abgeschnitten werden, ja sogar jede nur einigermaßen erhebliche Beschädigung der Blätter verhindert das Erscheinen junger Zwiebelchen an ihrer Basis.

Die Verwendung von Blättern zu Stecklingen ist bei manchen Pflanzenarten schon längere Zeit in allgemeiner Anwendung, namentlich bei Gloxinien und andern Gesneriaceen, bei Begonien und verschiedenen andern; bei Zwiebelgewächsen jedoch ist sie wohl noch nirgends in größerer Praxis gewesen, weßhalb wir Herrn Hooff sehr dankbar sein müssen, daß er uns dieses glückliche Experiment des Hrn. Hooibrenk mitgetheilt hat, welches ohne Zweifel zu weiteren Versuchen Veranlassung geben und am Ende die Wege zeigen wird, um seltenere Zwiebelarten schneller zu vermehren.

Personal-Notiz.

Es ist schon in den verschiedensten Blättern darauf hingewiesen worden, welch' schönes Verdienst sich Lehrer, namentlich auf dem Lande, erwerben, wenn sie es sich zur Aufgabe machen, ihre wissenschaftlichen Kenntnisse zur Hebung der Landwirthschaft anzuwenden, und durch strebendes Vorangehen dem Landmanne zur Aufmunterung und zum Vorbilde zu dienen. Es ist aber auch sehr erfreulich, wenn solche Verdienste von der betreffenden Regierung anerkannt und belohnt werden. Ersteres wie Letzteres traf bei Herrn Joseph Kratz, Lehrer zu Hochheim bei Erfurt, ein, denn es wurde ihm von dem Königlich Preußischen Landes-Oekonomie-Collegium in Berlin für seine landwirthschaftlichen Leistungen die große silberne Medaille verliehen. — Wir gratuliren von Herzen dem Lande und dem Lehrer!

Anzeigen und Empfehlungen.

Wichtig für Landwirthe, Maschinenbauer ꝛc.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Pränumerationen auf folgende, so eben bei Theobald Grieben in Berlin erschienene Zeitschrift an:

Der landwirthschaftliche Maschinenbauer.

Illustrirte Mittheilungen über landwirthschaftliche Maschinen und Geräthe, so wie über andere Zweige der landwirthschaftlichen Technik.

Herausgegeben von Dr. Pflug, unter Mitwirkung tüchtiger Landwirthe und Maschinenbau-Anstalten. Monatlich 2 Lieferungen.

☞ Vierteljährlich nur 10 Sgr. = 36 kr. rh.

Ein unentbehrliches Journal für jeden strebsamen Landwirth und Maschinenbauer, der mit den Anforderungen der Zeit Schritt halten will; dabei von gediegenem inneren Werthe, mit vielen künstlerischen Illustrationen geschmückt, auf das Eleganteste ausgestattet und zu beispiellos billigem Preise! Probenummern stehen gratis zu Diensten.

Berlin, 4. April 1859.

Theobald Grieben.

Bei Ferdinand Enke in Erlangen ist neu erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Meyer, J. G., der rationelle Pflanzenbau. V. Theil. Die landwirthschaftlichen Nutz- und Handelspflanzen. Ihre Kultur, Eigenschaften, Nutzen und Anwendung, mit besonderer Rücksicht auf die neuesten, ertragreichen und werthvollsten landwirthschaftlichen Produkte, nach den neuesten Entdeckungen, Verbesserungen und dem Fortschritte der gegenwärtigen Zeit zur praktischen Nutzanwendung. Für Landwirthe, Gärtner, Gutsbesitzer, Gutsverwalter ꝛc., für Gärtnerlehranstalten, landwirthschaftliche Fortbildungs- und Landschulen. 2. Abth. 1859. Lex. 8. 2 Rthlr. 8 Sgr. oder 3 fl. 48 kr.

Pflanzen-Empfehlung.

Die rühmlichst bekannten neuen Scarlet-Pelargonien werden von jetzt an zu beigesetzten Preisen abgegeben: Anna Hock (H.) 1 fl. 30 kr., Fürst Wolfgang Ernst (H.) 1 fl. 30 kr., Margaretha Hock (H.) 2 fl., Souvenir de Florestin Nievelet 1 fl., Gigantum (Deeg.) 1 fl., Scarlet Globe 48 kr., Wellington Hero 1 fl.

Franz Hock, Kunst- und Handelsgärtner in Mainz.

Artistische Beilage:

Lupinus Menziesii.

Lupinus Menziesii. (Ag.)

Ueber Hybridisiren der Rosen.

Von Herrn Reftel, Handelsgärtner in Stuttgart.

(Mit Abbildungen.)

Die verschiedenen aufmunternden Aeußerungen über meinen Plan, einen Verein von Blumenfreunden zu Hervorbringung deutscher Rosen-Neuheiten zu gründen, regen mich an, in der Sache weiter zu schreiten. Das Nothwendigste wird wohl sein, denjenigen Rosenfreunden, welche mit den Bedingungen der von den anerkanntesten Autoritäten aufgestellten Schönheitsregeln, sowie mit dem durch dieselben bedingten Verfahren bei der künstlichen Befruchtung noch nicht hinlänglich bekannt sind, einige Winke darüber zu geben.

Nicht blos einem routinirten Blumenfreunde, sondern schon einem oberflächlichen Beobachter muß es auffallen, wie jährlich in den verschiedensten Pflanzengattungen Formen und Farben zum Vorschein kommen, wie sie vordem nicht beobachtet wurden, und die Frage ist deßhalb im gewöhnlichen Leben keine selten gehörte: „Wo kommen denn die vielen schönen neuen Sorten her?“ — Der Eingeweihtere weiß, daß sie aus Samen erzogen werden; er weiß, daß viele Pflanzen die Eigenschaft haben, in geeigneten Erdarten, durch Düngung, überhaupt durch eine zweckmäßige Culturmethode sich zu vervollkommnen, sich zu verändern und in verschiedene Spielarten überzugehen; er weiß aber auch, daß die Geheimnisse der Natur erforscht sind, welche es möglich machen, mit Berücksichtigung der natürlichen Verwandtschaften der verschiedenen Pflanzenarten willkürliche Befruchtungen zweier sich verwandten Species vorzunehmen, aus welchen alsdann neue Spielarten und Bastarde hervorgehen müssen. Wenn nun schon unter den zuerst angeführten Verhältnissen zufälligerweise etwas Neues, etwas von dem schon Vorhandenen Abweichendes hervorgehen kann, warum sollte der strebende Züchter nicht um so lieber zu dem zuletzt Angeführten greifen, welches ihm die Gewißheit gibt, daß etwas Neues hervorgehen muß, weil hier nicht dem Zufall allein der Spielraum gelassen wird, dessen Resultate sehr problematisch sind, sondern weil hier mit Vorüberlegung gehandelt, weil die Mischung zweier mit einander zu befruchtenden Species oder Varietäten gleichsam berechnet werden kann. Es versteht sich übrigens von selbst, daß man das Resultat nicht vorherbestimmen kann, sondern daß, wie beim Würfeln, oft viele kleine Augen fallen, bis endlich ein Glückswurf gelingt. Allein

so wenig als der Spieler sich durch die Fehlwürfe abschrecken läßt, sondern mit um so größerem Eifer fortmacht, bis der große Wurf gelungen, so wenig darf sich auch der Pflanzenzüchter abschrecken lassen, wenn ihm die ersten Versuche nicht gelangen, denn er hat das jedenfalls vor dem Spieler, welcher lediglich nur vom Zufall abhängig ist, voraus, daß er mit weit mehr Zuversicht Wahrscheinlichkeitsberechnungen anstellen kann, und, nebenbei gesagt, sein Gewissen wird durch diese Wette nicht beunruhigt, denn er hat sich nicht den Verlust eines Andern zu Schulden kommen lassen, sondern im Gegentheil, er erlebt den hohen Genuß, daß der Gewinn, welchen er gemacht, auch allen Andern zu Gute kommt. Drum muthig darauf los, es ist ein edles Spiel!

Hier könnte vielleicht Einer die Frage dazwischen werfen: „Ist Deutschlands Klima auch dazu geeignet?“ — Ich glaube unbedingt mit Ja antworten zu müssen, selbst wenn die Thatsache auch noch nicht durch einige wirklich schöne deutsche Rosen bewiesen wäre, denn die gleiche Frage wurde auch schon oft genug bei andern Pflanzengattungen aufgeworfen, Anfangs bezweifelt, in Kurzem aber durch die glänzendsten Resultate bejahet. Denken wir nur an die Georginen! Wo kamen zuerst die größten Vollkommenheiten in Beziehung auf die Form der Blüthen her? Von England. Und wo die auffallendsten Färbungen? Von Frankreich. Wer aber waren in beiden Beziehungen die siegreichen Rivale? Wer anders als die Deutschen. — Englands Klima ist es sicher nicht, welches die Samenproduktion der Rosen befördert, sondern der große Fleiß der englischen Züchter, und vor Allem der Umstand, daß dort eine wirklich hervorragende Neuheit so bezahlt wird, daß es sich vollkommen lohnt, eine größere Anzahl von Sämlingen zu ziehen, welche wegen ihrem minderen oder gänzlich fehlenden Werthe der Vergessenheit übergeben werden, wenn nur ein Einziges Exemplar darunter ist, welches als rangfähig anerkannt wird. Wie mit den Georginen, so ging es schon mit verschiedenen andern Pflanzengattungen, was man zuerst bezweifelte, wurde später erreicht, ja sogar übertroffen.

Nun kommt Frankreich an die Reihe, wo allerdings die meisten neuen Rosen bis jetzt gezogen wurden. Ist es dort auch der hohe Geldgewinn, der zu der Rosencultur anspornt? — Zum großen Theile auch, denn es werden sehr bedeutende Geschäfte damit gemacht? Sehen wir uns aber etwas genauer um, weßhalb in Frankreich mehr neue Rosen hervorgebracht werden als in England, so finden wir zwei Hauptgründe. Erstens nehmen es manche französischen Züchter gar nicht so genau, Neuheiten mit den höchsten Lobpreisungen in den Handel zu bringen, welche vor dem Richterstuhl eines englischen Preisgerichts nicht halbwegs die Probe bestanden hätten,

wie die Sendungen der letzten Jahre zu großem Leidwesen der deutschen Besteller zur Genüge bewiesen haben, und zweitens darf nicht übersehen werden, daß das Klima Frankreichs, namentlich seiner mittäglichen Gegenden, als ein wärmeres und trockeneres zur Rosensamenzucht viel vortheilhafter ist.

Sehen wir uns in Deutschland um, so werden wir gewiß Gegenden finden, deren Klima die Erforderniſſe zu dem betreffenden Zwecke gewährt, und wo dieſe nicht in entſprechendem Maaße vorhanden ſind, kann der Zweck dennoch erreicht werden, weil die Roſe eine Pflanze iſt, die ſehr leicht im Topfe cultivirt werden kann, und auch in unendlicher Zahl im Topfe cultivirt wird. Was nächſt dieſem die Tüchtigkeit der deutſchen Gärtner anbelangt, ſo iſt dieſe gewiß auf einer Stufe, welche einen Vergleich auszuhalten im Stande iſt.

Dieſe Erörterungen werden gewiß hinlänglich ſein, um die Möglichkeit einer erfolgreichen Roſenſamenzucht in Deutſchland zu beweiſen, ob ſie auch eine Nothwendigkeit ſei, darüber mag das Selbſtgefühl jedes Deutſchen Antwort geben. Der Drang der Deutſchen, in keinem Wiſſen, in keiner Kunſt hinter andern Nationen zurück zu bleiben, iſt einer der hervorragendſten bei denſelben, allein auch abgeſehen von dieſer edlen Triebfeder iſt es gewiß ſchon der eigene Genuß, etwas zu ſchaffen, von dem man ſagen kann, es iſt mein Werk. Welchen Genuß gewährt es ſchon dem Blumenfreunde, wenn eine von auswärts erhaltene Pflanze die erſte Blüthe entfaltet, um wie viel größer muß alſo auch der Genuß ſein, wenn ſich die erſte Blüthe an einer Pflanze entwickelt, die ihr ganzes Daſein unſerer eigenen Bemühung verdankt, und vollends gar noch in dem Falle, wenn das Reſultat ein derartiges iſt, daß das Produkt mit hochgerühmten Fremdlingen auf gleicher Stufe ſtehen kann?

Nur die in den Jahren ſchon weiter vorgerückten Roſenfreunde können ſich noch erinnern, wie wenige Sorten von Roſen in den kleineren Gärten der Privatleute paradirten, da war die überall bekannte und verbreitete Centifolie, die weiße Roſe, die gelbe, die Champagner- und die Burgunder-Roſe, als Paradeſtück die große Flatterroſe, und als Kronjuwel die Moosroſe. Als Zierde im Topfe war die gewöhnliche Monatsroſe bekannt, der erſt ſpäter die damals ſo koſtbare fleiſchfarbene und gelbe Theeroſe, ſowie die Noiſetteroſe folgten. Die neue Aera fing erſt dann an, als die erſte ſogenannte immerblühende Centifolie auftrat, obgleich vordem ſchon eine bedeutende Anzahl von Roſenvarietäten in größeren Herrſchaftsgärten vorhanden waren, welche ſich bloß deßhalb nicht allgemein verbreitet hatten, weil ſie ſich nicht durch Stecklinge vermehren laſſen, ſondern mittelſt Einlegern oder Abſenkern vermehrt werden mußten, was ſtets langſam ging und auch nur wenige einzelne Exemplare lieferte. Das Auftreten von neuen Sorten, welche die allgemeine

Lüsternheit erregten, war zugleich auch eine Triebfeder, andere Vermehrungsarten zu erfinden und zu prakticiren, welche es ermöglichen, ein einziges Exemplar in kurzer Zeit zu Hunderten zu vermehren. Die Hauptrichtung der Rosenzüchter ging nun dahin, sogenannte immerblühende Landrosen, jetzt unter dem Namen „remontirende“ bekannt, hervorzubringen, was in erfreulich hohem Grade gelang, so daß jetzt die allerschönste Rose nicht mehr zu voller Geltung kommen kann, wenn sie keine remontirende ist, d. h. wenn sie ihre Blüthen im Laufe des Sommers nicht mehr als einmal hervorbringt. Ein bedeutender Gewinn war das Hinzukommen der Bourbon-Rosen, weil diese gleichsam eine Mittelstellung zwischen den indischen oder sogenannten Monatsrosen und den Landrosen bilden. Bei diesem Vorrath von natürlichen Verschiedenheiten, und der Kenntniß und Uebung der künstlichen Befruchtung machte die Hervorbringung neuer Spielarten überraschende Fortschritte. Anfangs war das Meiste recht, was zum Vorschein kam, wenn es nur anders war als das vorher schon Vorhandene, es mußte aber wegen der Menge und Verschiedenheit nothwendig alsbald ein Rangunterschied geltend gemacht, es mußten gewisse Schönheitsregeln aufgestellt werden, die wir in Kürze hier in ihren Hauptgrundzügen betrachten wollen.

Obgleich die Blume die Hauptsache bleibt, so ist es deßhalb dennoch keineswegs gleichgültig, wie die ganze Pflanze beschaffen ist, deßhalb wollen wir die Schönheitsregeln in zwei Abtheilungen bringen, erstlich die Blume an und für sich, und dann die übrigen Theile der Pflanze.

1) Die erste Bedingung ist: vollkommene Rundung und Füllung der Blume. Flatterrosen, welche einen unregelmäßigen Umkreis bilden, oder ein unausgefülltes Centrum, einen sogenannten Butzen haben, sind auszuschließen.
2) Die Blumenblätter müssen unter sich eine regelmäßige Stellung haben, verwirrte, kreuz und quer stehende Blätter können nie eine rangfähige Blume bilden.
3) Die Blätter dürfen sich nicht rückwärts gegen den Stiel legen oder rollen, am Rande darf der Saum leicht umgebogen sein, doch niemals so weit, daß das Blatt seine nach vorn gerichtete Stellung ganz einbüßt.
4) Die einzelnen Blätter müssen dick, glatt und am Rande möglichst zirkelrund sein.
5) Als die vollkommenste Form wird die kugelförmige (Fig. 1) angesehen, nach dieser kommt die schalenförmige (Fig. 2), dann die compakte offene (Fig. 3), und zuletzt die flache (Fig. 4). (Auf beiliegender Tafel sind diese Hauptformen nach ihren Grundzügen

abgebildet und können als Modelle betrachtet werden, zwischen welchen es eine Menge Mittelstellungen und Uebergänge gibt.)

6) Die Farbe, gleichviel von welcher Art sie sei, muß rein sein. Sogenannte unächte Farben, d. h. solche, welche nicht über die ganze Dauer einer Blüthe constant bleiben, gehören nicht unter die anerkannten. Die Sattheit und der Reichthum der Farbe hängt meistens mit der Dicke der Blumenblätter zusammen. Mit diesem Vortheil, den die Dicke in Beziehung auf die Schönheit der Farbe gewährt, ist auch noch der weitere verbunden, daß die Blume eine viel längere Dauer hat als eine mit sehr dünnen Blättern.

7) Ein unsichtbarer, deßhalb aber nicht weniger wichtiger Vorzug besteht in dem Geruch. Man kann sich eine Rose beinahe nicht ohne den Begriff des Wohlgeruchs denken, und es gibt auch wirklich nur einige wenige Sorten, welche denselben entbehren. Noch viel einzelner stehen die paar Sorten, welche einen üblen Geruch haben, die sogenannten Wanzenrosen, wozu leider die so werthvolle Persian yellow gehört. Dieses so sehr vereinzelte Auftreten bildet eine wirkliche Ausnahme, kann also dem so berechtigten Renommee des Wohlgeruchs bei dem Rosengeschlecht keinen Abbruch thun.

Der Wohlgeruch der Rosen ist nicht nur in Beziehung auf die Stärke, sondern auch in Beziehung auf den ganzen Charakter desselben ein sehr verschiedener, ja so verschieden, daß er es sogar einem Blinden möglich macht, einzelne Sorten und ganze Abtheilungen zu unterscheiden, in welcher Beziehung die Theerosen die auffallendste Erscheinung sind.

Was die Ansprüche an die ganze Pflanze anbelangt, so sind es folgende:

1) Der Habitus muß kräftig, aus sich heraustretend, nicht zu kurzgliederig und enggabelig, nicht schwächlich sein. Im Allgemeinen soll er aufrecht, sich selbst tragend sein. Ist er hängend, so ist die Pflanze deßhalb nicht zu verwerfen, weil dieser Habitus für besondere Zwecke oft sehr wünschenswerth ist, vorausgesetzt, daß die Bedingungen der Blüthe ꝛc. erfüllt sind.

2) Schönes Blattwerk bleibt immer auch eine Hauptbedingung, denn wenn die schönste Rose auf zu schwächlichem, gekrümmeltem, schlechtgefärbtem Blattwerk steht, so verliert sie an Schönheit des Gesammteindrucks, somit an Werth.

3) Blühbarkeit und Blüthendauer. Unter „Blühbarkeit“ wird Verschiedenes verstanden, vor allen Dingen, daß die Pflanze ihre Blumen gerne hervorbringt, sodann daß sie dieselben in geziemen-

der Anzahl, und, worauf in neuerer Zeit mit Recht sehr viel gesehen wird, wenn nicht in regelmäßiger Folge, so doch im Laufe des Sommers mehreremal hervorbringt, remontirt. Nebst diesen Eigenschaften ist die Dauer der einzelnen Blüthe von höchstem Werth; denn eine Rose, welche, kaum aufgeblüht, auch schon Form und Farbe verliert und alsbald wieder abfällt, muß nothwendig, wenn sie auch in einem einzelnen Momente noch so schön ist, im Werthe weit hinter einer andern zurückstehen, welche ihre bessere Form und Farbe mehrere Tage, ja bei günstiger Witterung eine ganze Woche lang behält.

4) Blüthenstiel. Von diesem wird Zweierlei verlangt: er darf nicht zu kurz und nicht zu schwächlich sein. Wenn der Stiel so kurz ist, daß die Blume zwischen den Blatt- und Zweigwinkeln sitzen bleibt, gleichsam wie ungestielt, so ist dieß ein großer Fehler, und ebenso, wenn er zwar lang, aber zu schwach ist, um die Blume in irgend einer angenehmen Stellung zu tragen. Sehr lange Stiele sind selten stark genug, um eine Blume ganz aufrecht zu tragen, sondern neigen sich bogenförmig über. Ist der Bogen nicht zu bedeutend, so daß die Blume ganz nach unten hängt, so kann sie sich ganz gut präsentiren, wenn die Sorte auf einen Hochstamm veredelt ist, in welchem Falle, je nach der Höhe des Stammes, die Blume noch ganz freundlich gegen den Beschauer blickt. (Bei Ausstellungen, wo die abgeschnittenen Rosen in Kistchen auf Moos liegen, kann dieser Umstand nicht beurtheilt werden, Rosenfreunde, welche einen Werth darauf legen, müssen deßhalb, wenn sie sicher gehen wollen, die Auswahl am Stocke treffen.)

Als eine weitere Bedingung für den Werth einer einzelnen Sorte möchten vielleicht Manche die Dauerhaftigkeit derselben aufstellen, allein dieß wäre nur individuelle Ansicht, denn der Eine liebt es, seine Rosen alle in Töpfen in nächster Umgebung um sich zu haben, ein Anderer aber will alle in den Garten pflanzen. Die Unterbringung muß nothwendig jedem Einzelnen überlassen bleiben, und hat die Härte oder Zartheit einer einzelnen Sorte nur für seine Person, nicht aber vor dem Urtheilsspruch der allgemeinen Schönheitsrichter einen Werth. Das kann freilich nicht bestritten werden, daß von zwei Sorten, welche sich in allen übrigen Bedingungen gleich stehen, nur nicht in der Dauerhaftigkeit, die Dauerhaftere den Sieg davon tragen muß, weil sie zu einer viel allgemeineren Verwendung taugt.

Nachdem wir nun über die Anforderungen unterrichtet sind, welche an

eine Blume gemacht werden, wenn sie auf einen gewissen Rang Anspruch machen will, so können wir in unseren Betrachtungen zu den Bedingungen der Befruchtung übergehen, welche wir zuerst im Allgemeinen und dann speziell auf die Rosen bezüglich durchgehen wollen.

Daß es in den Blumen aufnehmende und befruchtende, oder wie man analog dem Thiergeschlechte gewöhnlich sagt, weibliche und männliche Blüthenorgane gibt, setze ich als den Blumenfreunden bekannt voraus. Bei vielen Pflanzengattungen sind diese weiblichen und männlichen Blüthenorgane nur in verschiedenen einzelnen Blüthen abgesondert vorhanden, bei den Rosen aber sind beide Theile, wie bei der größeren Anzahl anderer Pflanzengattungen in einer und derselben Blume vereinigt. Die weiblichen Organe nennt man Stempel, Pistil, und die männlichen, Staubfäden. Erstere unterscheiden sich in zwei Theile, den Griffel und die Narbe, welche Letztere die äußerste Spitze des Griffels bildet. (Nicht bei allen Pflanzengattungen ist ein Griffel vorhanden, sondern es sitzt die Narbe auch bei vielen ohne Griffel unmittelbar auf dem Fruchtknoten auf, bei der Rose jedoch ist er stets ausgebildet.) Die Staubfäden bestehen gleichfalls aus zwei Theilen, dem eigentlichen Staubfaden oder Filament, und dem auf seiner Spitze stehenden Staubbeutel oder Anthere. (Auch hier kommt es vor, daß der Staubfaden fehlt und die Anthere unmittelbar angeheftet ist, was aber gleichfalls bei der Rose anders ist.) Die Anthere öffnet sich spaltenförmig und läßt den Befruchtungsstaub, Pollen heraustreten. Die Narbe steht durch feine Kanäle mit den im Fruchtknoten in kleinster Anlage vorhandenen sogenannten Eiern, d. h. mit denjenigen Organen in Verbindung, aus welchen sich später die Samenkörner entwickeln. Diese Entwicklung aber kann nur stattfinden, wenn eine Befruchtung stattgefunden hat, und diese geschieht dadurch, daß von dem Befruchtungsstaub, Pollen, auf die Narbe gebracht wird, was entweder durch die nahe Nachbarschaft beider Theile, durch Wind, Insekten oder irgend einen andern Zufall geschehen kann. (Ueber die physiologischen Erscheinungen bei dem Befruchtungsakte wollen wir hier keine ins Detail gehende Erörterungen machen, sondern uns auf die Thatsache beschränken, daß ohne die Einwirkung des Pollens keine Befruchtung stattfinden kann.) Wenn das Uebertreten des Pollens auf die Narbe von Wirksamkeit sein soll, so ist es durchaus nicht gleichgültig, wann und wie es geschieht, denn es ist weder die Narbe zu jeder Zeit empfänglich, noch der Pollen zu jeder Zeit befruchtungsfähig. Man muß sich die Narbe so vorstellen, daß sich die feinen mit den Eiern in Verbindung stehenden Kanäle in gewißen Augenblicken in den feinen Drüsen der Narbe öffnen, um dem befruchtenden Stoffe

des Pollens Zutritt ins Innere der Frucht zu gewähren. Dieser Augenblick gibt sich gewöhnlich dadurch zu erkennen, daß die Narbe eine Feuchtigkeit ausschwitzt, mittelst welcher der darauf kommende Pollen festgehalten wird. Der Pollen besteht aus ganz kleinen Bläschen, welche den eigentlichen Befruchtungsstoff enthalten. Der wirksame Akt des Befruchtens besteht nun darin, daß das Zerplatzen der Pollenbläschen und die Ergießung des darin enthaltenen Stoffes auf die Narbe gerade zu gleicher Zeit geschieht, wann die Gefäße der Narbe geöffnet, also empfänglich sind. Das Erkennen des richtigen Moments zum Zwecke einer künstlichen Befruchtung scheint anfangs etwas schwierig zu sein, allein bei einiger Aufmerksamkeit geht es dennoch leichter als man glaubt, denn der Zustand beider Organe ist, wenn auch nicht von allen Menschen mit bloßem Auge, doch wenigstens mit einer Luppe zu unterscheiden, man hat auf nichts Anderes zu sehen, als daß die Narbe ihre Feuchtigkeit absondert, schwitzt, und die Staubbeutel die Pollenkörner fallen lassen, stäuben. Wenn dieser Zustand wahrgenommen wird, so kann die Befruchtung vollzogen werden, was, wie wir sogleich sehen werden, auf verschiedene Art geschehen kann. Im Ganzen genommen ist es ganz gleichgültig, auf welche Weise der Pollen auf die Narbe gebracht wird, wenn nur die Narbe nicht hart berührt und die Pollenkörner nicht gequetscht werden. Man kann entweder eine Rose nehmen und mittelst Schütteln über der zu befruchtenden Andern den Pollen auf die Narbe fallen lassen, oder mittelst einer Pinçette einzelne Staubfäden ausziehen und den Pollen an der Narbe abstreifen, oder auch den Pollen mit einem feinen Haarpinsel auffassen und auf die Narbe übertragen. Beide letztere Maniere sind die zuverlässigsten, weil man gewöhnlich bei dem nicht sehr bedeutenden Vorrath von Pollen bei den Rosen alsdann gewiß weiß, daß eine gewisse Quantität desselben auf die rechte Stelle gekommen ist, während man bei der zuerst genannten Manier der außerordentlichen Feinheit der Pollenkörner wegen nicht mit Bestimmtheit sehen kann, ob der Zweck erreicht wurde.

Je gefüllter eine Rose ist, und das wollen wir ja haben, desto weniger sind in der Regel Staubfäden und Griffel vorhanden, oder sind wenigstens sehr zwischen den Blumenblättern versteckt, es müssen deßhalb die einzelnen mit desto größerer Sorgfalt aufgesucht und geschont werden.

Nun kommen wir auf einen Punkt zu sprechen, der nicht außer Auge gelassen werden darf, wenn wir auf ein günstiges Resultat gemischter Befruchtung rechnen wollen. Die Frage: „warum wollen wir überhaupt bei den Rosen eine Befruchtung vornehmen?“ — wird die Antwort zur Folge haben: „nicht um bloß Rosensamen zu gewinnen, sondern, um solchen Rosensamen zu gewinnen, aus welchem Pflanzen entspringen, welche von zwei bestimmten Sor-

ten die ihnen zukommenden Eigenthümlichkeiten in Einer vereinigen.“ — Dieſes kann nur gelingen, wenn die eine Roſe nicht mit ihrem eigenen Pollen, ſondern mit dem einer beſtimmten Andern befruchtet wird. Um dieſes Reſultat ſicher zu erreichen, müſſen wir dafür ſorgen, daß die zur Befruchtung beſtimmte Roſe nicht auf gewöhnlichem Wege mit dem eigenen Pollen befruchtet werden kann, was nur dadurch zu erreichen iſt, daß man die einzelnen Staubfäden mit einer Pincette ſorgfältig auszieht, ehe die Staubbeutel den Pollen ablöſen. Iſt eine Roſe auf dieſe Art zu künſtlicher Befruchtung vorbereitet, ſo wartet man den günſtigen Augenblick ab, wenn die Narbe zu ſchwitzen anfängt, und trägt alsdann auf angegebene Weiſe den Pollen der zweiten Sorte auf die Narbe über. Je wärmer und trockener die Luft iſt, deſto leichter wird die Befruchtung gelingen, deßhalb wählt man auch lieber den Mittag als den Morgen oder Abend zu dieſer Verrichtung. Feuchtes, nebliches oder gar Regenwetter vereitelt meiſtens die Bemühung.

Wenn man im Sommer eine Roſenſammlung überblickt, ſo wird man bald gewahr werden, daß manche Sorten von ſelbſt viele Früchte anſetzen, manche nur einzelne, und manche gar keine. Gewöhnlich liegt der Grund in der innern Bildung der Blume. Je vollkommener gefüllt eine Roſe iſt, deſto weniger werden Befruchtungswerkzeuge in derſelben vorhanden ſein, oder wenn ſie auch da ſind, ſo ſtehen ſie ſo zwiſchen die Blumenblätter eingezwängt, daß der Pollen nur höchſt ſelten zur Narbe gelangen kann. Manchmal ſind die Blumenblätter des Centrums ganz kronenartig zuſammengerollt, wie bei der gewöhnlichen Centifolie, und haben die Befruchtungswerkzeuge in ſich eingeklemmt, alsdann kann ganz natürlich nicht wohl eine Befruchtung von ſelbſt ſtattfinden, deßhalb aber kann eine ſolche Blume nicht für unbefruchtungsfähig erklärt werden, ſondern man kann durch künſtliche Beihülfe die eingeklemmten Theile befreien, damit ſie ihre Ausbildung erreichen und zu dem vorhabenden Zwecke dienlich werden. Im Allgemeinen ſind bei ſehr gefüllten Roſen die Staubfäden mehr verdrängt, als die Piſtille, es iſt deßhalb die künſtliche Befruchtung in den meiſten Fällen möglich, weil man doch immerhin von irgend einer wünſchenswerthen Sorte einen ausgebildeten Staubfaden auffinden kann, die Menge des aufgeſtreuten Pollens macht es überhaupt nicht aus, daß die Befruchtung gelingt, ſondern die vollkommene Ausbildung deſſelben.

Es iſt allgemein bekannt und liegt in der Natur der Sache ſelbſt, daß die einzelnen Blüthen einer Pflanze um ſo vollkommener werden, je geringer die Anzahl derſelben iſt, man bricht zu dieſem Zwecke auch häufig die kleineren und Seitenknospen aus, um ſämmtliche Kräfte zu deſto vollkommenerer Ausbildung der ſtehen bleibenden Einzelnen zu erhalten. Wenn dies bei

den Blüthen der Fall ist, so versteht es sich wohl von selbst, daß es bei den Früchten von um so höherem Belang ist, weil die Vollkommenheit dieser von größtem Einfluß auf die aus dem Samen derselben zu ziehenden Nachkommenschaft ist. Diese Thatsache wird den Rosensamen-Züchter gewiß bestimmen, bei seinen Versuchen die nöthige Vorkehrung zu treffen, daß den Früchten möglichst viel Kräfte der Pflanze zu Theil werden.

Wenn die Befruchtung vollzogen, so ist keineswegs schon Alles gethan, sondern man muß auch fernerhin darauf achten. Vor Allem muß man darauf sehen, daß beim Abfallen der Blumenblätter nicht Einzelne an der Frucht, namentlich im Centrum sitzen bleiben, weil diese bei nassem Wetter leicht in Fäulniß übergehen und die Frucht anstecken können, so daß also wegen der kleinen Versäumniß, solche Blätter zu entfernen, die ganze vorhergehende Mühe umsonst war, und der ganze Erfolg vernichtet wird. Die Früchte reifen sehr langsam, und haben noch nicht ihren vollkommenen Reifgrad erlangt, wenn sie gelb oder roth gefärbt sind, sondern wenn sie braun werden und einzutrockenen anfangen.

Es kann allerdings vorkommen, daß man wegen zu befürchtendem Herbstfrost die Früchte abnehmen muß, ehe sie diesen hohen Grad von Reife erlangt haben, man kann aber alsdann die Sache dadurch etwas verbessern, daß man die Früchte sammt einem möglichst großen Theil des Zweigs abnimmt, um an diesem noch nachreifen zu können. Sind sie noch gar zu weit zurück, so kann man den abgeschnittenen Zweig in einen Topf in feuchte Erde stecken, wo er sich noch längere Zeit lebend erhält, und die in ihm enthaltenen Nahrungsstoffe zur Ausbildung der Früchte und Samen verwenden kann. — Daß unter solchen Umständen die Frühjahrsblüthen die tauglichsten sind, versteht sich von selbst, denn die Sommer und Herbstblüthen könnten aus Mangel an guter Jahreszeit ihre Früchte nicht mehr reifen. Bei Topf-Exemplaren ist dies freilich etwas Anderes, weil man diese bei vorrückender Jahreszeit in Lokale bringen kann, wo sie ihre Früchte auch noch später zur Reife bringen, es sind jedoch diejenigen Samen immer die vollkommeneren und empfehlenswertheren, welche unter der vollen Einwirkung der bessern Jahreszeit aufwachsen und vor dem Eintritt des Frostwetters reifen.

Um genaue Beobachtungen anstellen zu können, welche bei ferneren Versuchen sichere Anhaltspunkte gewähren, ist es nothwendig, daß man jede befruchtete Sorte mit einem Zeichen versieht, welches die Sorte anzeigt, von welcher man den Pollen genommen hat, daß man also ebensowohl die *väterliche Sorte* (die eben bezeichnete), als wie die *mütterliche* (an welcher die Frucht wächst) kennt.

Es ist nicht immer der Fall, daß gerade die gefüllteste Sorte auch

wieder die gefüllteſte Nachkommenſchaft liefert, ſondern es kommt wie bei manchen andern Pflanzengattungen auch bei den Roſen vor, daß minder gefüllte mehr gute Sämlinge liefern, als Erſtere. Die Sache iſt keineswegs aufgeklärt, ſcheint aber darin ihren Grund zu haben, daß es in der Natur aller durch Kunſt vervollkommten Pflanzen liegt, bei ſpäteren Generationen wieder gegen die Urſorte ſich zurückzuneigen, während bei den noch nicht auf's Höchſte getriebenen Sorten eine Vervollkommnung möglich iſt. Diejenigen Sorten herauszufinden, welche eine möglichſt ſchöne Nachkommenſchaft liefern, iſt Sache der Praxis, und dieſes macht gerade die künſtliche Befruchtung der Pflanzen zu einer ſo intereſſanten, unterhaltenden und belohnenden. Ebendeßhalb iſt es auch von dem größten Vortheil, wenn ſich eine Anzahl von Roſenfreunden zu einem Vereine verbinden, weil hier die vergleichenden Reſultate viel ſchneller erreicht werden, als wenn jeder Einzelne ſtillſchweigend für ſich laborirt.

Man hat bei der Hybridiſation der Pflanzen ſchon hundertfältig die Erfahrung gemacht, daß es durchaus nicht gleichgültig iſt, welche von zwei beſtimmten Pflanzen man zu dem Samenträger, und welche zum befruchtenden Theile wählt. Es wird z. B. ein großer Unterſchied herauskommen, je nachdem man zwei beſtimmte Roſen mit einander befruchtet. Angenommen, man wolle eine ganz dunkle und eine ganz helle mit einander befruchten, ſo wird nicht leicht die gleiche Färbung zum Vorſchein kommen, je nachdem man die helle oder die dunkle Sorte zum Samenträger beſtimmt. Macht man die Sache gegenſeitig, d. h. befruchtet man die helle mit der dunklen, und zugleich auch die dunkle mit der hellen, ſo werden ohne Zweifel die einen Sämlinge in der Farbe mehr der einen, im Bau und anderen Eigenſchaften aber mehr der andern Sorte ähnlich ſein, und ebenſo umgekehrt die Sämlinge der zweiten Sorte.

Dieſe Andeutungen werden gewiß hinlänglich beweiſen, daß die Auswahl der mit einander zu befruchtenden Sorten von höchſter Wichtigkeit iſt, ſie werden aber auch zugleich das Geſtändniß liefern, daß man noch nicht ſo weit iſt, um ſagen zu können, dieſe Vermiſchung wird dieſes, und jene wird jenes Reſultat gewähren. Verſuche allein, namentlich gegenſeitig vergleichende Verſuche werden dem Züchter bald die allein ſicheren Fingerzeige geben, auf welchem Wege er am leichteſten zu dem vorgeſteckten Ziele gelangt, denn die Abſichten ſind ganz verſchiedene, der Eine wünſcht die Farbe der einen Sorte mit dem Bau der andern zu vereinigen, ein Anderer will eine ſehr weiche Sorte durch eine andere dauerhaft machen u. ſ. w. Wenn, wie an der Bereitwilligkeit des Herausgebers des deutſchen Magazins nicht zu zweifeln iſt, die einzelnen Proben und deren Reſultate zeitgemäß veröffentlicht werden, ſo werden die Bemühungen der ſich dem

vorgeschlagenen Vereine anschließenden Rosenliebhaber in wenigen Jahren einen Erfolg erzielen, welcher der deutschen Gartenkunst zur höchsten Ehre gereichen wird.

Um Verwechslungen vorzubeugen, ist es nothwendig, daß man nicht nur, wie schon oben angegeben, die befruchtete Sorte mit einem Zeichen versieht, sondern daß man eine Tabelle anlegt, in welche die Nummer, das Datum, die beiden Namen und der Zweck eingetragen werden. Als Beispiel, keineswegs als unabänderliche Vorschrift, möge folgende Tabelle dienen:

Nro.	Datum a) der Befruchtung, b) der Reife.	Samenträger, (weibliche Pflanze).	Befruchter, (männl. Pflanze).	Vorgesetzter Zweck.
1.	a) Den 15. Juni. b) Den 10. Okt.	La Reine.	Muscosa.	Um eine der La Reine ähnliche Moosrose zu ziehen.
2.	a) Den 20. Juni. b) Den 8. Okt.	Sulphurea, (gelbe Centifolie).	Lutea.	Um eine gelbe gefüllte Rose zu ziehen, welche weniger platzt.
3.	a) Den 12. Juni. b) Den 13. Okt.	Prairie-Rose, (welche keinen Wohlgeruch hat).	Centifolia.	Um eine wohlriechende Prairie-Rose zu ziehen.

Werden ähnliche wie die in der Tabelle angegebenen Versuche mit Gegenseitigkeit angestellt und genau registrirt, so wird man in kurzer Zeit kennen lernen, wie man es machen, und wie man es nicht machen soll, denn Beides wird oft gleich behülflich sein, zu einem gewünschten Resultate zu gelangen.

Es muß bei dieser Gelegenheit auf den Unterschied zwischen Hybridisation und Kreuzung aufmerksam gemacht werden. Manche glauben, es sei Beides gleichbedeutend, und jede aus künstlicher Befruchtung hervorgegangene Pflanze sei eine Hybride oder Bastard, allein dies ist nach botanischen Grundsätzen keineswegs der Fall, sondern eine wirkliche Hibride kann nur aus der Vermischung zweier verschiedener Arten hervorgehen, während unter Kreuzung die Vermischung zweier Sorten aus ein und derselben Art verstanden wird. Die Befruchtung zweier Sorten Theerosen z. B. ist eine Kreuzung, die Vermischung einer Theerose und einer Bourbon aber ist Hybridisation. Man findet schon manche Sorte, welche nach und nach durch die verschiedensten Hybridisationen und Kreuzungen entstanden ist, so daß man kaum mehr beurtheilen kann, wer ihre Eltern, Großeltern und Urgroßeltern gewesen sein mögen. Soll irgend eine solche Sorte, von welcher man die Abstammung nicht mit Sicherheit weiß, zu einer künstlichen Befruchtung verwendet wer-

den, so nimmt man eben die Art als muthmaßliche an, mit welcher sie in ihrem ganzen Wesen am meisten übereinstimmt.

Wer nicht blos einfach von den in seinem Garten oder in Töpfen vorhandenen Rosen Samen erziehen, sondern bestimmte Sorten extra dazu verwenden will, der wird ein um so besseres Resultat dabei erreichen, wenn er schon bei der Anpflanzung auf den Zweck Rücksicht nimmt. Die meisten Rosenfreunde haben es sehr gerne, wenn ihre Rosenstöcke so üppig als nur möglich sind, was durch einen sehr fetten Boden und gute Düngung leicht erzielt werden kann, allein zur Samensucht kann zu große Ueppigkeit eher von Nachtheil als von Nutzen sein, weil die Neigung, immer neue Triebe zu machen, der Ausbildung der Früchte hinderlich ist. Zu diesem Zwecke ist ein zwar nahrhafter, aber nicht zu fetter Boden an recht sonniger warmer Stelle der geeignetste. Ganz magerer Boden führt die entgegengesetzte Nachtheile herbei, indem er nicht hinlänglich Nahrungsstoff liefert, besonders in sehr trockenen heißen Sommern, wo jedoch durch Begießung nachgeholfen werden kann, was man aber bei den Rosen im freien Lande selten gewöhnt ist.

Wer noch niemals solche Versuche angestellt hat, der wird beim Lesen dieser Erörterungen vielleicht glauben, es sei ungeheuer schwierig, weil so gar Vielerlei, zum Theil etwas weitläufig, besprochen wurde, allein es schien mir gerade im Interesse der Anfänger nothwendig, die verschiedensten Fälle in Erwähnung zu bringen, um keine Lücken bei den mancherlei Fragen offen zu lassen. Die Sache ist keineswegs schwierig, sondern im Gegentheile leicht, besonders wenn man sich gleich von Anfang an an Pünktlichkeit und gewisse Normen hält, und gewährt im Verlaufe immer größere Unterhaltung. Fängt man die Sache nur oberflächlich an, ohne vorgesetzte Zwecke, ohne Bezeichnung und System, dann weiß man bis zur Reife der Früchte nicht mehr, was man Alles begonnen hat, und dadurch allein muß sie es nothwendig entleiden.

Und nun, meine verehrten Rosenfreunde, nehmt meinen gewiß ehrlich gemeinten Vorschlag an, mache Jeder nur einzelne Versuche, dann wird durch die Erfolge der Muth und die Freude zum Weiterschreiten von selbst kommen, und was mich anbelangt, so erneuere ich mein schon gegebenes Versprechen, die mir anzuvertrauenden Samen wie wahre Schooskinder zu behandeln, die den Eltern zur höchsten Freude erwachsen mögen.

Vorstehender Bitte des Hrn. Restel schließe ich mich von Herzen an, und füge auch von meiner Seite das Versprechen hinzu, daß ich einen solch

schönen Verein mit allen meinen Kräften zu unterstützen mit Vergnügen bereit bin. Der Herausgeber dieses Journals.

Für Handelsgärtner und Freunde tropischer Pflanzen.

Besondere direkte Verbindungen mit außereuropäischen Ländern haben mich in den Besitz einer nicht unbedeutenden Anzahl von tropischen Pflanzen und Sämereien gesetzt, welche in meinem Garten angebaut wurden, und die daraus erzogenen jungen Pflanzen in üppigstem Gedeihen sind. Die bedeutende Menge von Vielen derselben gestattet mir, davon namentlich Palmen, Farrn, Blatt-, technische, officinelle und andere seltene Pflanzen (zum Theil neue Einführungen) abgeben zu können, was mich, dem Wunsche verschiedener Gärtner und Pflanzenfreunde entsprechend, veranlaßte, ein Doubletten-Verzeichniß drucken zu lassen, welches auf portofreies Verlangen zugesendet wird.

Weit entfert, mit den ehrenwerthen und von mir hochgeachteten Herren Handelsgärtnern irgend in Concurrenz treten zu wollen, bin ich vielmehr der Ansicht, daß ich, wie schon dieses Doubletten-Verzeichniß ergibt, denselben mich werde nützlich machen können. Obgleich ich, für mich selbst, zahlreiche andere Species cultivire, habe ich doch in dieses Verzeichniß kaum eine eigentliche Handelspflanze aufgenommen, deren Vermehrung ohnehin gar nicht in meiner Absicht liegt. Es finden sich darin vielmehr nur solche Pflanzen — und dies wird auch für die Folge ausschließlich der Fall sein —, deren Vermehrung entweder besondere, nicht Jedem zu Gebot stehende Anlagen und Vorrichtungen erfordert, und deren Cultur in Masse es mir möglich macht, dieselben partienweis zu verhältnißmäßig geringen Preisen abzugeben, so daß die Handelsgärtnereien der mühsamen Anzucht derselben überhoben sind, und ihre Thätigkeit statt dessen auf andere, namentlich eine größere Anzahl Handels- und Modepflanzen ausdehnen können, oder aber — und zwar hauptsächlich — solche Pflanzen, deren Anzucht nur aus Originalsamen und bei besonderer Einrichtung der Häuser möglich ist. Ich habe zahlreiche Verbindungen, durch welche ich diese Sämereien (zumal aus den Tropenländern) regelmäßig zugesandt bekomme, und werde für die Folge im Stande sein, z. B. Palmen, Farrn und andere seltenere tropische Pflanzen in jungen Exemplaren in jeder beliebigen Quantität zu liefern. Ebenso lasse ich es mir angelegen sein, sowohl größere Palmen- und Farrn-Stämme, als auch werthvolle Neuheiten, einzuführen (in Samen oder Pflanzen), diese zu vermehren, und dadurch zum Gemeingute zu machen.

Die bei den neuen Einführungen des Verzeichnisses notirten Preise

gelten für vorjährige Pflanzen; in diesem Sommer werde ich die meisten jener Pflanzen in jungen Exemplaren zu billigerem Preise abgeben können, und bitte, sich dieserhalb an mich zu wenden.

Von sehr vielen der aufgeführten Species sind starke und sehr starke Exemplare vorhanden, deren Preise ich auf Verlangen sofort mittheile.

Ueberhaupt bin ich bereit, hinsichtlich des Bezuges jede mögliche Erleichterung eintreten zu lassen, wie ich denn namentlich die nur zu Dutzend- und Halbdutzend-Preise aufgeführten Pflanzen ebensowohl, auf Verlangen, einzeln (mit 10 Procent Aufschlag) abgebe, auch in den meisten Fällen, wenn Jemand ein Dutzend Pflanzen bestellt, die verschiedenen Arten angehören, überhaupt bei jeder größeren Bestellung, gleichviel ob die Pflanzen einer oder verschiedenen Species angehören, Partiepreise berechnen werde, indem ich z. B. bei Bestellung eines Dutzends einzelner Pflanzen 10 Procent Rabatt auf die Einzelnpreise gewähre.

Besonders erlaube ich mir, die Aufmerksamkeit auf die Palmen zu richten, da diese Pflanzen meist ohne Schwierigkeit zu cultiviren sind und mit jedem Jahre von dem Publicum mehr gesucht werden, sowie die Farrn, Musa-, Caladium-, Philodondron-Arten ꝛc.

Bei sehr beträchtlichen Bestellungen lasse ich gerne noch ganz besondere Vergünstigungen eintreten.

Bestellungen und Anfragen erbitte ich franco unter der Adresse:

An den Dr. Brinkmaier'schen Garten in Braunschweig.

Das geneigte Verlangen und die Durchsicht dieses reichhaltigen Verzeichnisses empfiehlt

Braunschweig im Mai 1859. Dr. Ed. Brinkmaier.

Anzeigen und Empfehlungen.

Bunzlau in pr. Schlesien, am 27. März 1859.

Nachdem ich längere Zeit außer Stande war, in Betreff fernerer Sendungen tropischer Sämereien und Pflanzen, vornehmlich Orchideen, von Seiten der Botaniker Appun und Horn in Venezuela Zuverlässiges anzuzeigen, gereicht es mir um so mehr zum Vergnügen, heut eine rasche Sendung in nahe Aussicht stellen zu können.

Mein Sohn Carl Ferdinand Appun, der erste der beiden Genannten, der sich nun längst wieder in Venezuela befindet, schreibt mir so eben aus Ciudad Bolivar, daß er fortwährend sich mit Aufsuchen und Sammeln beschäftige, die nächste Umgegend jedoch wider Erwarten in botanischer Hinsicht verhältnißmäßig sehr dürftig sich zeige, daß er aber dennoch bereits 4 neue Palmenarten dort gefunden, deren Samen erst im Juni reifen und dann erst versandt werden können.

schönen Verein mit allen meinen Kräften zu unterstützen mit Vergnügen bereit bin.

Der Herausgeber dieses Journals.

Für Handelsgärtner und Freunde tropischer Pflanzen.

Besondere direkte Verbindungen mit außereuropäischen Ländern haben mich in den Besitz einer nicht unbedeutenden Anzahl von tropischen Pflanzen und Sämereien gesetzt, welche in meinem Garten angebaut wurden, und die daraus erzogenen jungen Pflanzen in üppigstem Gedeihen sind. Die bedeutende Menge von Vielen derselben gestattet mir, davon namentlich Palmen, Farrn, Blatt-, technische, officinelle und andere seltene Pflanzen (zum Theil neue Einführungen) abgeben zu können, was mich, dem Wunsche verschiedener Gärtner und Pflanzenfreunde entsprechend, veranlaßte, ein Doubletten-Verzeichniß drucken zu lassen, welches auf portofreies Verlangen zugesendet wird.

Weit entfert, mit den ehrenwerthen und von mir hochgeachteten Herren Handelsgärtnern irgend in Concurrenz treten zu wollen, bin ich vielmehr der Ansicht, daß ich, wie schon dieses Doubletten-Verzeichniß ergibt, denselben mich werde nützlich machen können. Obgleich ich, für mich selbst, zahlreiche andere Species cultivire, habe ich doch in dieses Verzeichniß kaum eine eigentliche Handelspflanze aufgenommen, deren Vermehrung ohnehin gar nicht in meiner Absicht liegt. Es finden sich darin vielmehr nur solche Pflanzen — und dies wird auch für die Folge ausschließlich der Fall sein —, deren Vermehrung entweder besondere, nicht Jedem zu Gebot stehende Anlagen und Vorrichtungen erfordert, und deren Cultur in Masse es mir möglich macht, dieselben partienweis zu verhältnißmäßig geringen Preisen abzugeben, so daß die Handelsgärtnereien der mühsamen Anzucht derselben überhoben sind, und ihre Thätigkeit statt dessen auf andere, namentlich eine größere Anzahl Handels- und Modepflanzen ausdehnen können, oder aber — und zwar hauptsächlich — solche Pflanzen, deren Anzucht nur aus Originalsamen und bei besonderer Einrichtung der Häuser möglich ist. Ich habe zahlreiche Verbindungen, durch welche ich diese Sämereien (zumal aus den Tropenländern) regelmäßig zugesandt bekomme, und werde für die Folge im Stande sein, z. B. Palmen, Farrn und andere seltenere tropische Pflanzen in jungen Exemplaren in jeder beliebigen Quantität zu liefern. Ebenso lasse ich es mir angelegen sein, sowohl größere Palmen- und Farrn-Stämme, als auch werthvolle Neuheiten, einzuführen (in Samen oder Pflanzen), diese zu vermehren, und dadurch zum Gemeingute zu machen.

Die bei den neuen Einführungen des Verzeichnisses notirten Preise

gelten für vorjährige Pflanzen; in diesem Sommer werde ich die meisten jener Pflanzen in jungen Exemplaren zu billigerem Preise abgeben können, und bitte, sich dieserhalb an mich zu wenden.

Von sehr vielen der aufgeführten Species sind starke und sehr starke Exemplare vorhanden, deren Preise ich auf Verlangen sofort mittheile.

Ueberhaupt bin ich bereit, hinsichtlich des Bezuges jede mögliche Erleichterung eintreten zu lassen, wie ich denn namentlich die nur zu Dutzend- und Halbdutzend-Preise aufgeführten Pflanzen ebensowohl, auf Verlangen, einzeln (mit 10 Procent Aufschlag) abgebe, auch in den meisten Fällen, wenn Jemand ein Dutzend Pflanzen bestellt, die verschiedenen Arten angehören, überhaupt bei jeder größeren Bestellung, gleichviel ob die Pflanzen einer oder verschiedenen Species angehören, Partiepreise berechnen werde, indem ich z. B. bei Bestellung eines Dutzends einzelner Pflanzen 10 Procent Rabatt auf die Einzelnpreise gewähre.

Besonders erlaube ich mir, die Aufmerksamkeit auf die Palmen zu richten, da diese Pflanzen meist ohne Schwierigkeit zu cultiviren sind und mit jedem Jahre von dem Publicum mehr gesucht werden, sowie die Farrn, Musa-, Caladium-, Philodondron-Arten ꝛc.

Bei sehr beträchtlichen Bestellungen lasse ich gerne noch ganz besondere Vergünstigungen eintreten.

Bestellungen und Anfragen erbitte ich franco unter der Adresse:

An den Dr. Brinkmaier'schen Garten in Braunschweig.

Das geneigte Verlangen und die Durchsicht dieses reichhaltigen Verzeichnisses empfiehlt

Braunschweig im Mai 1859. Dr. Ed. Brinkmaier.

Anzeigen und Empfehlungen.

Bunzlau in pr. Schlesien, am 27. März 1859.

Nachdem ich längere Zeit außer Stande war, in Betreff fernerer Sendungen tropischer Sämereien und Pflanzen, vornehmlich **Orchideen**, von Seiten der Botaniker **Appun** und **Horn** in **Venezuela** Zuverlässiges anzuzeigen, gereicht es mir um so mehr zum Vergnügen, heut eine rasche Sendung in nahe Aussicht stellen zu können.

Mein Sohn Carl Ferdinand Appun, der erste der beiden Genannten, der sich nun längst wieder in Venezuela befindet, schreibt mir so eben aus Ciudad Bolivar, daß er fortwährend sich mit Aufsuchen und Sammeln beschäftige, die nächste Umgegend jedoch wider Erwarten in botanischer Hinsicht verhältnißmäßig sehr dürftig sich zeige, daß er aber dennoch bereits **4 neue** Palmenarten dort gefunden, deren Samen erst im Juni reifen und dann erst versandt werden können.

Vorläufig hat er durch zufällige Gelegenheit an mich abgesandt
eine große Parthie kräftiger blühbarer
Amaryllis Belladonna,
— solandräflora,
eine Quantität diverser ganz ächter, feiner
Havanna-Cigarren, als Proben, um nächstens große Sendungen davon folgen zu lassen,
Köcher mit Giftpfeilen der Marguritares-Indianer am Rio negro,
Blasröhre derselben Indianer zum Abschießen der Giftpfeile,
Tutumas, (Kürbisfrucht) mit dem Pfeilgiftcurare der Indianer von Esmeralda.

Diese Gegenstände, von denen die drei letzteren überaus selten sind, treffen in nächsten Tagen hier ein und werde ich geehrte Aufträge promptest ausführen.

Mein Sohn zeigt mir ferner an, daß er im Begriff stehe, eine größere botanische Excursion ins Innere zu verschiedenen Indianerstämmen, sowie zu den berühmten Wasserfällen des Caroni und nach brittisch Guyana anzutreten, von wo er eine reiche Ausbeute seltener Sämereien, Pflanzen, besonders Orchideen, so wie ethnographische Gegenstände mit dem, Anfang April nach Bremen abgehenden, Schiff Theresa, Capt. Staats, an mich absenden wird, welche sonach im Juni hier eintreffen können. Weitere, ähnliche Sendungen werden so rasch als thunlich folgen, so daß ich frühere und neuere schätzbare Aufträge nach Wunsch werde ausführen können. Spezielle Verzeichnisse und Preise muß ich mir heut noch vorbehalten.

Die von meinem Sohn verfaßte, durch alle Buchhandlungen zum Preise von 7½ Sgr. zu beziehende Schrift:

„Ueber die Behandlung tropischer Sämereien und Pflanzen,"

hat bereits Seitens der nahmhaftesten botanischen Notabilitäten die ausgezeichneteste Anerkennung ihres praktischen Werthes gefunden. Man hat sich überzeugt, daß, wenn darnach verfahren wird, alle tropischen Sämereien und Pflanzen überall sehr wohl gedeihen werden, so daß, wie bisher oft, die Absender kein ungerechter Tadel mehr treffen und ihre sorgenvollsten Mühen mit Bitterkeit belohnen wird.

Von erwähnten Havana- und ähnlichen feinsten Cigarren, von denen ich fernerhin unausgesetzt Lager halten werde, stehen in Kurzem Preisverzeichnisse zu Diensten: ich kann in diesem gesuchtesten Artikel wohl auf große Abnahme rechnen, da man versichert sein kann, auf diesem Wege nur ganz ächte ausgezeichnete Sorten, keine nachgeahmten, zu erhalten, in Venezuela bekanntlich auch die feinsten Tabacke (Varinas ꝛc.) erzeugt werden. Mit Probesendungen werde ich gern aufwarten.

Hochachtungsvoll

Carl Friedrich Appun,
Buchhändler.

Pflanzen-Empfehlung.

Die allerneuesten Verbenen sind von jetzt ab zu 30 kr. per Stück abzugeben, und zwar: Friedrich Hofmann, Meine Schöne, General Graf Creneville, Mad. Carl Michel, Mars, Rubens, Striata perfecta. Außerdem folgende neue Pflanzen: Melastoma coerulea 36 kr., Gesneria Egregia 30 kr., Sempervivum Donkelari 1 fl., Ageratum caracasanum 36 kr., Tydæa Eckhautii 30 kr.

Franz Hock, Kunst- und Handelsgärtner in Mainz.

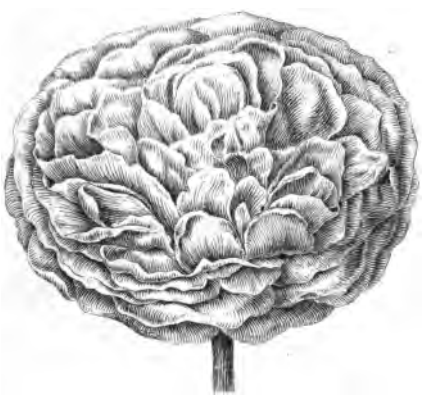
Artistische Beilage:

Hybridisirende Rosen.

1.

2.

3.



4.

Thunbergia Harrisii (Hooker).

(Mit Abbildung.)

Der große botanische Garten zu Kew bei London, der ausgezeichnete Stapelplatz botanischer Neuheiten, erhielt von Lord Harris, Gouverneur von Madras, ein Paket Samen mit der Bezeichnung: „Neue und prachtvolle Species Thunbergia.“ Aus diesem Samen ging eine Pflanze hervor, welcher Hooker, dem Einsender zu Ehren, den oben genannten Beinamen gab. Sie kam zuerst in dem Handelsgarten der Herren Veitch zur Blüthe, nach welcher die Abbildung angefertigt wurde, von welcher die Leser des deutschen Magazins hiebei eine Kopie erhalten.

Am meisten Aehnlichkeit hat diese neue Species mit der Thunbergia laurifolia, allein sie weicht von ihr ab durch die Form der Blätter und des Blattstiels, die kürzeren und wirtelförmig gestellten Stielchen, größere und anders gefärbte Blüthen, Verschiedenheiten, welche auffallend genug sind, um dieselbe von der laurifolia zu unterscheiden.

Die Thunbergia Harrisii ist ein glatter Schlingstrauch, welcher sich sehr gut zur Bekleidung von Mauern und Säulen des Warmhauses eignet. Die Zweige sind rundlich, die Blattstiele sehr kurz, dick, eckig; die Blätter ei-lanzettförmig, schmal zugespitzt, leicht krumm-gezähnt, dreinervig. Die Blüthentrauben erscheinen bald auf achselständigen, einzelnen und kurzen Blüthenstielen, bald gipfelständig, hängend und vielblumig. Die Blumen sind groß, mit ausgebreitetem Corallenrand, beinahe horizontal ausgebreitet, von schönem Violettblau, welches sich gegen den gelben Schlund in Weiß verliert.

Die Blüthezeit fällt in den Winter und Anfangs Frühlings, wodurch diese schöne Schlingpflanze zu einer der schönsten Zierden unserer Warmhäuser wird. Die leichte Kultur, das rasche Wachsthum und der Blüthenreichthum müssen ihr gewiß die beste Aufnahme bei den Blumenliebhabern sichern.

Das Format unserer Zeitschrift erlaubte nicht, eine ganze Blüthentraube abzubilden, sondern wir mußten uns begnügen, nur einen Theil von einer solchen wieder zu geben, um nur eine kleine Vorstellung von der Schönheit derselben zu gewähren. Bei üppigen Exemplaren werden die Blüthentrauben 25 bis 30 Centimeter und noch mehr lang, an welchen 10 bis 12 offene Blüthen sich befinden, denen beim Abblühen stets wieder neue nachfolgen.

Die Vermehrung geschieht durch Samen, Einleger und Stecklinge, welche in einem Warmbeete unter Glasglocken sich gut bewurzeln.

Als Nahrung verlangt sie Heide-Erde mit nahrhaftem, gut verrottetem Compost vermischt. Kann ihr in einem Warmhause eine gute Stelle in freiem Grunde angewiesen werden, wo sie ihre Wurzeln ungehindert ausbreiten kann, so erreicht sie, wie alle warmen Schlingpflanzen, eine besondere Ueppigkeit.

Ueber chemische Düngungsmittel.

Wir ergriffen schon verschiedene Male die Gelegenheit, auf die großen Fortschritte in der Fabrikation chemischer Düngungsmittel hinzuweisen, und sehen uns veranlaßt, abermals darauf zurückzukommen, um die Beobachtungen mitzutheilen, welche wir erst in neuester Zeit an einer größeren Anzahl Pflanzen, die in der Mainzer Ausstellung ausgestellt waren, zu machen Gelegenheit hatten. Herr Schück, Kunstgärtner des Herrn Rentier Marix in Eltville bei Mainz, wandte seit einem Jahre die Präparate der landwirthschaftlich-chemischen Fabrik der Herren A. und E. Albert auf der Lohmühle bei Biebrich in seinen Gewächshäusern an, und fand in der kürzesten Zeit eine solch' günstige Wirkung, daß er die Anwendung in immer größerem Maßstabe auf die verschiedensten Pflanzengattungen ausdehnte. Der gute Erfolg zeigte sich nicht nur alsbald bei krautartigen, ziemlich viel Nähr- und Reizstoff ertragenden Pflanzen, wie Calceolarien, Cinerarien, Pensee's, und bei halbstrauchartigen und strauchartigen Gewächsen, Azaleen, Camellien und Rhododendren, ja selbst bei solchen, bei welchen Viele eine Düngung für schädlich halten, nämlich bei Coniferen. Auch bei Knollen- und Zwiebelgewächsen, Achimenen, Gloxinien und Hyazinthen erzeugt dieser Düngungsstoff eine ungemeine Ueppigkeit. Die damit behandelten Pflanzen zeigen ein gesundes Wachsthum, prachtvolles Blattwerk vom dunkelsten Grün und wie lakirt, und reichliche Blüthe von höchster Vollkommenheit. Die Camellien des Herrn Schück überstrahlten im Blattwerk bei Weitem die andern der Ausstellung, und die Blattpflanzen, Palmen, Musa, Dracänen ꝛc. ließen in Färbung und fester Textur des Blattwerks nicht zu wünschen übrig; nicht ein einziges gelbgrünes Blatt war zu sehen, Alles war von dem intensivesten Dunkelgrün.

Diese Erscheinungen sprechen deutlich genug für die Güte des Stoffes, und geben gewiß vielen Blumen- und Pflanzenfreunden Veranlassung, klei-

nere oder größere Versuche damit zu machen. Wir haben uns sogleich eine kleine Parthie davon verschafft und werden vergleichende Versuche damit anstellen, deren Resultate wir mittheilen werden, so bald etwas Sicheres gesagt werden kann. Sehr wünschenswerth wäre es, wenn auch von anderer Seite die Resultate von Versuchen veröffentlicht würden, um die Anwendung solcher neuen Stoffe möglichst schnell gemeinnützig zu machen. Das deutsche Magazin steht dergleichen, wie längst bekannt, mit Vergnügen offen.

Als weitere Besprechung lassen wir hienächst die der Herren Albert in einer weiteren Auseinandersetzung dieses Gegenstandes folgen.

Die Düngemittel der landwirthschaftlich-chemischen Fabrik

von

H. & E. Albert

auf der Lohmühle bei Bieberich.

In dieser kurzen Abhandlung beabsichtigen wir, weniger damit Vertraute mit dem Zweck, der Wirkung und der außerordentlich vortheilhaften Anwendung der künstlichen Düngemittel bekannt zu machen.

Seit langer Zeit fühlte man schon die Unzulänglichkeit des Stalldüngers, die Nothwendigkeit eines Unterstützungsmittels und das Bedürfniß nach Belieben und zu jeder Zeit dem Boden das zuführen zu können, was ihn auf dem gleichen Stand der Fruchtbarkeit erhalten, schlechten Boden mit einem Schlage verbessern und zu einem fruchtbaren umwandeln und eine ständige sichere Nutzabwerfung des Bodens erzielen könnte; die Gründe lagen theils in der beschwerlichen, unvortheilhaften und häufig unzureichenden Gewinnung des Stalldüngers, theils darin, daß er oft, trotz massenhafter Anwendung, einen mangelhaften Erfolg zeigte.

Die Fortschritte in den Naturwissenschaften überhaupt führten dagegen in neuerer Zeit die Mittel herbei, die Ursachen zu erforschen, worin die Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit des Bodens und die Wirkung der Düngemittel bestehe; nachdem auch die Wachsthumsbedingungen der Pflanzen erforscht waren, lernte man um so leichter die Mittel kennen, schlechte Felder in gute umzuwandeln und gute auf ihrer Einträglichkeit fortzuerhalten.

Die Chemie hat sich dabei das Verdienst um die Landwirthschaft erworben, daß sie nicht allein Mittel an die Hand gab, wie man der Unfruchtbarkeit abhelfe, sondern auch lehrte, wie man fruchtbare Aecker durch Beimischung richtig zusammengesetzter Düngemittel auf ihren höchsten Ertrag steigern könne.

Es sind eigentlich wenige Stoffe, welche die Pflanzen in aufnehmbarer

Form im Boden bedürfen, wovon deſſen Fruchtbarkeit abhängt, und welche ſie alle ohne Unterſchied, aber in abweichender Menge, nöthig haben; nämlich: Phosphorſäure, Schwefelſäure, Chlor, Alkalien (Kali und Natron), Kalk, Bittererde, gewiſſe Pflanzengattungen außerdem noch Kieſelerde; dieſe mineraliſchen Beſtandtheile ſaugen ſie im gelösten Zuſtande durch die Wurzeln aus dem Boden auf.

Während einzelne dieſer Beſtandtheile in faſt allen Bodenarten in reichlichſter Menge enthalten ſind, fehlen andere meiſt gänzlich oder ſind in einer für die Pflanzen unaufnehmbaren Form darin vorhanden; ſo fehlt dem Boden hauptſächlich „Phosphorſaurer Kalk“, deſſen Zuführung von der größten Wichtigkeit für alle Kulturpflanzen iſt, weil ſie ihn in ihrem Wachsthum in großer Menge bedürfen und gerade am wenigſten im Boden vorfinden.

Welche Menge Phosphorſäure, Kalk und Alkalien einzelne Ernten aufnehmen, hat Herr Geheime-Hofrath Dr. Freſenius feſtgeſtellt, wie folgt:

Die Ernte eines Morgen	nimmt im mittleren Durchſchnitt auf		
	Phosphorſäure	Kalk	Alkalien (Kali und Natron.)
	Pfund.	Pfund.	Pfund.
Weizen	10	17	6½
Kartoffel	17	52	19½
Klee	18	131	19

Daraus geht zur Genüge hervor, welche Wirkung die Düngung mit löslichem phosphorſaurem Kalk auf die Ernte-Ergebniſſe ausüben muß, was um ſo einleuchtender iſt, wenn man erwägt, welche Mengen davon durch verkaufte Getreide-Ernten und Vieh in einer Reihe von Jahren dem Boden entzogen werden, ohne nach der bisherigen Düngermethode hinreichend erſetzt zu werden; denn der Stallmiſt, der im Allgemeinen aus verweſenden Pflanzen- und Thierſtoffen beſteht, und deſſen humusbildende Beſtandtheile mehr durch Auflockerung und Erwärmung des Bodens wirken, enthält in einem Centner nur ⅓—½ Pfund phosphorſauren Kalk, und von dieſem geringen Gehalte hängt ſeine durch allgemeine Erfahrungen bekannte ſchwache Wirkung, z. B. bei Getreidefrüchten, ab, bei welchen 1 Centner Stallmiſt nur 9—10 Pfund Körner hervorbringt, während in unſern Düngemitteln durchſchnittlich 50 Pfund phosphorſaurer Kalk per Centner enthalten und erfahrungsgemäß davon auf einen Mehrertrag von 400 Pfund Körner zu rechnen iſt.

Durch chemiſche Hülfsmittel iſt es möglich, die fraglichen Salze im geeignetſten Zuſtande und in ſo verdichteter Wirkung dem Boden zu reichen, daß ein Getreideſack voll davon ſo viel leiſten kann, als Fuhren des beſten Stallmiſtes; dazu kommt noch die Leichtigkeit und Gleichmäßigkeit ihrer Vertheilung, die mögliche Anwendung zu jeder Zeit und zu jeder Frucht, und neben Erreichung eines möglichſt hohen Ertrags ein bedeutend geringerer Koſtenaufwand. Außer den mineraliſchen Beſtandtheilen enthalten ſie noch eine anſehnliche Menge löslichen Stickſtoffs, welcher vorzüglich die ſchnelle und kräftige Entwicklung der jungen Pflanzen fördert.

Den Gehalt der Düngemittel unſerer Fabrik zeigt die folgende Tabelle, welcher noch zum Vergleich der Gehalt des Stallmiſtes und des ächten Guano beigeſtellt ſind:

In 1000 Pfund	Gehalt unſerer Düngmittel.			Gehalt des	
	künſtlicher Guano.	Guaniſirtes Knochenmehl.	Superphosphat (Saurer phosphorſaurer Kalk.	Stallmiſtes.	Peru-Guano.
Saurer phosphorſaurer Kalk	60	—	150	—	—
Phosphorſaurer Kalk . .	220	490	290	4	220
Kali und Natronſalze . .	45	30	60	10	45
Schwefelſäure und Kalkſalze	150	50	175	6	20
Stickſtoff	70	45	40	5	110
Organiſche Theile . . .	315	295	180	150	405
Waſſer, Kieſelerde ꝛc. . .	140	90	105	825	200
	1000	1000	1000	1000	1000

Wie langjährige Anwendung der künſtlichen Düngemittel beſonders in England und Sachſen ergeben hat, ſo wirken z. B.:

100 Pfund künſtlicher Guano bei Getreide, Reps, Kartoffeln, Tabak, Flachs, Hopfen, Reben ꝛc., wie 40—50 Centner Miſt;

100 Pfund Superphosphat (ſaurer phosphorſaurer Kalk) bei Klee, Gemüſen, Rüben, Kartoffeln ꝛc., wie 35—40 Centner Miſt;

100 Pfund guaniſirtes Knochenmehl, wie 30 Centner Miſt,

und ihre Wirkung vertheilt ſich bei dem guaniſirten Knochenmehl und dem künſtlichen Guano-Dünger auf 4 Jahre, ſo daß im erſten Jahre etwa 40 pCt., im zweiten 30 pCt., im dritten 18 pCt., im vierten noch 10 pCt. zur Wirkung gelangen.

Nimmt man nach dieſer auf Erfahrungen ſich ſtützenden Berechnung den Stallmiſt zu 15 kr. per 100 Pfund an, ſo ſind dennoch die künſtlichen Düngemittel um ein volles Drittheil billiger und übertrafen in den jüngſten trockenen Jahren durch die Wirkung des leicht löslichen Superphosphats,

welche eine zweijährige und faſt gleichſtarke iſt, bei allen Getreide- und Rübenkulturen jede andere Düngung.

Das in die künſtlichen Düngemittel geſteckte Capital rentirt ſich mit vollen Zinſen ſchon im erſten Jahre, ein Gleiches iſt nochmals im zweiten der Fall und ſelbſt für ſpätere Jahre verbleibt noch eine kräftige Nachwirkung.

Im Allgemeinen läßt ſich für die Anwendung der künſtlichen Düngemittel anrathen, ſie einfach mit der Hand auszuſtreuen oder ſie durch Ausſäen mit der Säemaſchine gleichmäßig zu vertheilen und ſie nachher einzueggen oder flach einzupflügen; zur noch beſſeren Vertheilung und zur gänzlichen Verhinderung des Verſtäubens wird mit Vortheil eine Vermiſchung mit ¼—⅓ feuchter Erde angewandt. Bei ſchwerem Boden iſt jedenfalls eine ſorgfältige Bearbeitung anzuempfehlen, damit die nützliche Lockerheit des Bodens erhalten werde; um dieſen Zweck ſicherer zu erreichen, rathen wir eine abwechſelnde oder, was noch beſſer iſt, eine vermiſchte Düngung mit Stall- und Kunſtdünger an, ſo daß z. B. auf einen Morgen 3—4 ſchwere Fuhren Miſt und 1 Centner künſtlicher Dünger zu verwenden wären. Auf Aecker, wo es leicht Lagerfrucht gibt, iſt eine volle Miſtdüngung ſchon deßhalb nicht rathſam, weil ſie faſt nur auf den Halm wirkt und das Lagern noch fördert; es haben daher praktiſche Oekonomen in unſerer Umgebung für ſolche Aecker die Anwendung des Superphosphat, welches mehr auf die Körnerbildung wirkt, weit vortheilhafter gefunden.

Zur Erzielung der höchſten Erträge verwende man auf einen Morgen:

1) Zu Wintergetreide als ganze Düngung 2 Centner Superphosphat oder 2 Centner künſtlichen Guano; als Kopfdüngung im Herbſte und Frühjahr wird 1—2 Centner Superphosphat aufgeſtreut.
2) Zu Oelfrüchten 2—3 Centner künſtlichen Guano oder gleichviel Superphosphat, als Nachdüngung 1 Centner des letzteren.
3) Zu Sommer- und Hülſenfrüchten — Gerſte, Hafer, Wicken, Bohnen ꝛc. 2 Centner künſtlichen Guano oder Superphosphat.
4) Zu Flachs, Tabak, Hopfen 3—4 Centner künſtlichen Guano.
5) Zu Wurzelgewächſen, Rüben und dergleichen 2 Centner Superphosphat geſäet und eingeegt oder um die Stecklinge eingerührt; kein anderer Dünger kann bei Dickwurz und Rüben einen ſo hohen, ſicheren Ertrag wie das Superphosphat erzielen.
6) Zu Kartoffeln 1½—2 Centner künſtlichen Guano oder guaniſirtes Knochenmehl beim Legen zugetheilt; als Nachdüngung beim Hacken einen Centner Superphosphat um die Stöcke mit eingehackt.
7) Zu Wieſen im Frühjahr 1—2 Centner Superphosphat; nach unſeren

eigenen Erfahrungen ist ein Aufstreuen von einer etwa einen Zoll hohen Lage Erde mit Superphosphat gemischt, auch wenn die Erde von magerem Boden genommen wird, von so gutem Erfolg, daß ein doppelter Ertrag erzielt wird, und lohnt sich dieß selbst bei ganz trockenen Jahrgängen auf's Reichlichste.

8) Zu der Blumengärtnerei überhaupt, auch zu Gemüsen, wird der künstliche Guano in geeigneter Menge mit dem größten Vortheil angewandt werden.

9) Zu Weinreben, Sträuchern und Bäumen im Herbst oder Frühjahr künstlichen Guano um die Stöcke, je nach ihrer Größe von 4 Loth bis 10 Pfund eingehackt, auf den Morgen Weinberg je nach der Zahl der Stöcke verwende man 4—7 Centner davon. Es ist als Thatsache bekannt, daß der künstliche Guano die Weinstöcke zu hohem Ertrag bringt, ohne sie jemals zu übertreiben und den jeder Lage eigenen Weingeschmack rein erhält und mehr hervortreten läßt, der durch Mistdüngung oft beeinträchtigt wird; er empfiehlt sich außerdem durch Wohlfeilheit und leichte Anwendung.

10) Zu Klee als Nachdüngung nach dem Getreide 1 Centner Superphosphat mit 1 Centner Gipszusatz; bei einer solchen Düngung ist auf einen Mehrertrag von 9 Centner Kleeheu zu rechnen.

Zu Versuchen, welche man zur Erprobung und Vergleichung der künstlichen Düngemittel gegen Stalldünger anstellen will, wähle man weniger Gärten als gleichmäßig bearbeitete Felder, und man wird sich auf den mit künstlichen Düngemitteln bestellten Abtheilungen leicht überzeugen können, daß bei gewiß eben so reichen Ernten die Körner und Kartoffeln schwerer und mehlreicher, Futterkräuter nahrhafter und gesunder werden, daß sich keine Krankheiten zeigen, und daß nach jeder Ernte ohne allen Nachtheil ein sofortiger neuer Anbau vorgenommen werden kann.

Die Vortheile, welche sich dem Landwirthe in der Anwendung künstlicher Düngemittel bieten, sind die Leichtigkeit und die Möglichkeit, in jeder Zeit zu düngen, bei einer unabhängigen Bewirthschaftung der Felder durch eine ständige und erschöpfende Bebauung den größtmöglichen Verkauf von Handelsprodukten liefern zu können. Indem dieselben die Erzielung reicher Futterernten erleichtern, geben sie dem Landwirth die Mittel an die Hand, den nöthigen Düngerbedarf ohne Verwendung eines großen Theils seiner Felder zu beschaffen, und wo dessen ausreichende Menge nicht mit Vortheil zu erzielen, wie es bei den jetzigen Stroh- und Futterpreisen der Fall ist, stets gleich und sicher wirkende Ersatz- und Unterstützungsmittel, wie sie unsere Fabrik liefert, benutzen zu können.

Schließlich garantiren wir den angegebenen Gehalt unserer Fabrikate,

empfehlen sie zu geneigter Abnahme und erklären uns stets gerne bereit, schriftliche und mündliche Anfragen bestmöglichst zu beantworten.

Für Landwirthe und Gartenfreunde.

Wir erlauben uns hiermit, Ihnen unsere Fabrikate von künstlichen Düngemitteln:

Künstlichen Guano (concentrirter Dünger . à 5 fl. 24 kr. pr. Centner *)
Superphosphat (saurer phosphorsaurer Kalk) à 4 fl. 45 kr. „ „
Guanisirtes Knochenmehl . . . . . à 4 fl. 30 kr. „ „

deren Gehalt und Wirkung wir oben näher beschrieben, zur gefälligen Anwendung zu empfehlen.

Die Resultate werden Sie vollkommen überzeugen, daß wir in diesen Düngemitteln einen vollen und um die Hälfte billigeren Ersatz für den Stalldünger bieten und als die wirksamsten Unterstützungsmittel desselben empfehlen können. Durch ihre alleinige Anwendung wird die Ertragsfähigkeit der Felder und Wiesen auf das Bedeutendste erhöht und ebenso reiche Ernten als durch Stalldünger erzielt, so wie ihre gleichzeitige Anwendung mit Mist die Erträge verdoppeln kann, indem sie gerade diejenigen Stoffe, welche dem Stalldünger fehlen und von besonderer Wichtigkeit für das Pflanzenwachsthum sind, in reichlichster Menge zuführen.

Unser künstlicher Guano ersetzt auf das Vollständigste bei billigerem Preise den ächten Guano, von dessen Zusammensetzung er ist und dessen ätzende Bestandtheile darin so gebunden sind, daß keine verbrennende und überreizende Einwirkung auf die Pflanzen stattfinden kann; er liefert durch seine leichte Löslichkeit selbst in trockenen Jahren die schönsten Erträge und ist für Blattgewächse, Körner und Weinkulturen das beste, sicherste und rentabelste Düngemittel. In eine passende Menge Wasser eingerührt, stellt er eine Jauche dar, die zum Blumen-, Gartenpflanzen- und Bäumebegießen mit bestem Erfolge dient.

Unser Superphosphat eignet sich vorzüglich zum Düngen von Futterkräutern, Kartoffeln, Rüben und Getreide jeder Art und wirkt selbst als Nachdüngung, im Frühjahr und Sommer aufgestreut, in mageren, schlechtgedüngten Feldern, welche taube Aehren und ärmliche Knollen befürchten lassen, in sehr lohnender Weise. Als Zusatz zu Mist und Composthaufen und Jauche führt es die denselben fehlende Phosphorsäure zu und bindet deren flüchtige Bestandtheile; aus letzterem Grunde sollte auch nie unterlassen werden, es dem ächten Guano beizumischen. Zum Aufstreuen bei

*) Verpackung, wenn sie nicht geliefert wird, billigst extra berechnet.

Mist und Composthaufen verwende man wenigstens 1 Centner auf 3 Fuhren und auf 1 Stückfaß Jauche 40 Pfund.

Das guanisirte Knochenmehl bewirkt eine kräftig nachhaltende Düngung, und ist daher in solchen Fällen besonders zweckmäßig, wo man eine anhaltende Wirkung erzielen will. Als Beidüngung zu Mist bei Weinkulturen hat es sich vorzüglich bewährt, so daß hier, insbesondere, wo an Mist gespart werden muß, auf 1 Morgen 3 bis 4 Centner beigenommen werden.

Dem Vorurtheile Mancher, daß unsere Düngemittel den Boden übereizen und aussaugen könnten, treten wir mit der festen Zusicherung entgegen, daß sie im Gegentheil dem Boden diejenigen Stoffe zuführen, die durch die Ernten ihm entzogen und zum Wachsthum der Pflanzen und Früchtebilden vorzugsweise nöthig sind, und weder durch Mist noch Jauche hinreichend zugeführt werden; deßhalb können sie, denselben zugesetzt, so reiche Ernten hervorbringen, wie sie bisher unmöglich schienen, in England aber bereits allgemein geworden sind.

Unsere Düngemittel werden in solcher Menge bereitet und vor der Abgabe analysirt, daß wir für eine stets gleiche Qualität bürgen können; wir sehen daher Ihren werthen Aufträgen gerne entgegen und zeichnen

Biebrich, Lohmühle, im Februar 1859.

H. & E. Albert.

Linum grandiflorum.

Nicht leicht hat die Aussaat eines einjährigen Gewächses so viele Zweifel erregt, als die des Linum grandiflorum (splendidissimum), und sogar jetzt noch, nachdem dieser prachtvolle Lein schon mehrere Jahre in Deutschland in Kultur und ziemlich allgemein verbreitet ist, wird über die beste Methode der Aussaat gefragt und gestritten. Herr Fabrikdirektor Demuth in Bautzen, dem wir die Mittheilung über das Gynerium argenteum verdanken, äußert sich in dem nämlichen Schreiben auch über die Aussaat des besagten Leins; er sagt: „Viel gestritten ist über Aussaat, über Entschleimung, über Keimungsfähigkeit älterer oder neuerer Samen, und zuletzt ist das Einfachste, Naturgemäßeste das Beste.

„Ich erhielt etwa vor vier Jahren den ersten keimfähigen Samen von Erfurt. Er wurde mit Sand und vieler Mühe entschleimt und von 40 Korn 12 (!) Pflanzen erhalten. Diese gaben mir reichlichen Samen. Im nächsten Jahre säete ich ohne jede Vorbereitung die selbstgeernteten Samen in's freie Land, und begründete dieß darauf, daß jede Species der Gattung

Linum mit dieſem Schleime verſehen ſei und damit keimen müſſe. Ich bekam von 120 Korn 100 Pflänzchen. Beim Verſtopfen gingen etliche davon ein. Die Saat wurde leicht mit feiner Erde bedeckt und feucht gehalten. Ohne Miſtbeet, ohne jede Vorbereitung ſäe ich jetzt jedes Jahr den vorjährig gewonnenen Samen aus und bekomme ſo viele junge Pflänzchen, daß ich lange Reihen als zweite Bordüre hinter den Buchsbaumeinfaſſungen pflanze, welches alsdann prachtvoll ausſieht.“

Herr Demuth hat ganz Recht, wenn er den Satz aufſtellt, daß die Natur ihre Geſchöpfe ſtets ſo ſchafft, wie es am zuträglichſten für dieſelben iſt; allein Eines möchte doch dabei zu bemerken ſein, nämlich daß die klimatiſchen, Boden- und andere Verhältniſſe in den verſchiedenen Ländern und Gegenden eben ſo verſchiedenartig ſind, wie die vielerlei Pflanzengattungen auch, und daß jede einzelne Gattung oder Art auch ſtets nur da freiwillig wildwachſend vorkommt, wo ſämmtliche Verhältniſſe den Anſprüchen und Neigungen derſelben entſprechen.

Einzelne Pflanzenarten ſind ſehr feſt an ihre Stelle gebunden und verbreiten ſich nicht leicht über dieſelbe hinaus, andere ertragen nicht nur eine Ortsveränderung ſehr leicht, ſondern verlangen ſie ſogar, deßhalb ſind ihre Samen mit Flugmitteln verſehen, um in kleinere oder größere Entfernung getragen zu werden, wo ſie eine ihnen zuträgliche Stelle finden.

Die größere oder kleinere Anzahl von Samenkörnern, welche eine Pflanze liefert, iſt nicht gerade der Beweis, daß dieſe Pflanze in ihrer natürlichen Heimath ſich in gleichem Grade zahlreich vermehre; man kann im Gegentheile oft finden, daß von einer Pflanze, welche nur wenige Samen liefert, im Verhältniß zu der Anzahl der Samenkörner eine weit größere Zahl zum Keimen kommt, als von einer andern, welche ihre Samen in unendlicher Anzahl liefert. Es iſt ohne allen Zweifel, daß in der Heimath dieſes Linum, in Nordafrika, von Hunderten dieſer Samen nur ganz wenige zum Keimen kommen, denn ſonſt müßte ganz Nordafrika in zwei Jahren mit lauter Linum überdeckt ſein. Bei der künſtlichen Kultur der Pflanzen kann man ſich freilich mit einem ſolchen Reſultate nicht begnügen, ſondern man verlangt eine möglichſt große Anzahl von Sämlingen, man will ſo zu ſagen haben, daß jedes Korn keime. Um dieſes zu erzielen, ſucht man die Verhältniſſe zu ergründen, unter welchen die Keimung möglichſt begünſtigt wird, und die Hinderniſſe zu beſeitigen, welche hinderlich ſein können. Für ein ſolches Hinderniß betrachtet man den löslichen Schleim, welchen die Samen des Leins bei der Verbindung mit Waſſer auf ihrer Oberfläche bilden, und ſucht ihn deßhalb mittelſt Einweichen im Waſſer und Abreiben mit feinem Sand zu entfernen. Daß dieſer Schleim nicht unter allen Umſtänden dem Keimen hinderlich iſt, dürfen wir ſicher annehmen,

denn ſonſt hätte ihn die Natur nicht geſchaffen, und die Natur ſchafft gewiß nichts Unnöthiges, wenn wir auch den Nutzen davon nicht immer ergründen. Man könnte hier ſagen, freilich iſt dieſer Schleim unnöthig, denn ſonſt würden nicht die entſchleimten Samen beſſer keimen, als die unentſchleimten, wie von den Meiſten behauptet wird; allein wir dürfen niemals außer Augen laſſen, unter welchen Umſtänden Dies oder Jenes zuträglich oder hinderlich ſein kann. Hierin ſcheint auch allein der Widerſpruch ſeine Erklärung finden zu können, wenn Einige behaupten, daß nur die entſchleimten Samen des Linum ſicher keimen, während Andere, auf die gleich ſicheren Erfahrungen begründet, das direkte Gegentheil behaupten. Es wird wohl kein großes Wagniß ſein, wenn man die Behauptung aufſtellt, daß in der natürlichen Heimath dieſes Linum daſſelbe auch nicht alle Jahre in gleich großer Anzahl auftrete, denn dieß iſt mit allen Pflanzen in kalten wie in warmen Ländern der Fall; es iſt alſo auch der ſichere Beweis gegeben, daß beſondere Verhältniſſe bald hindernd, bald fördernd auf die Keimung einwirken. So iſt es auch bei künſtlicher Kultur: es kann einmal ein Verſuch unter beſonderen Umſtänden fehlſchlagen, welcher unter andern Umſtänden das glänzendſte Reſultat gewährt, und eben ſo können Boden- und andere Verhältniſſe für die eine oder die andere Methode zuträglich ſein, was nur durch vergleichende Verſuche ermittelt werden kann.

Der Herausgeber dieſes Journals erhielt gleich im erſten Jahre, als dieſes Linum in den Handel kam, eine Priſe Samen aus Erfurt, welcher, wie andere Sommergewächſe, ohne alle Zubereitung in ein lauwarmes Miſtbeet ausgeſäet wurde, allein es keimte kein einziges Korn. Im nächſten Jahre rieth ein Freund, der Same ſoll ganz in's Freie geſäet werden, wo er viel beſſer keime, als im Miſtbeet, allein auch dieſer Verſuch brachte kein günſtigeres Reſultat. Nun kam die Lehre von der Entſchleimung an die Tagesordnung; ſie wurde befolgt und gewährte ein vortreffliches Reſultat, weßhalb ſie auch öffentlich empfohlen, nachgeahmt und beſtätigt wurde. Zu gleicher Zeit aber wurde eben ſo beſtimmt behauptet und durch die That bewieſen, daß unentſchleimte Samen vortrefflich keimten. Dieß gab dem Herausgeber Veranlaſſung, in dieſem Frühjahre abermals vergleichende Verſuche anzuſtellen. Es wurde eine Portion Samen letzter Ernte in zwei gleiche Hälften getheilt; die eine Hälfte wurde entſchleimt, die andere in natürlichem Zuſtande gelaſſen. Jede dieſer Hälften wurde abermals getheilt, und der eine Theil in ein laues Miſtbeet, der andere in's freie Land in ſehr gute Gartenerde in ſonniger Lage ausgeſäet, und ebenſo mit der anderen Hälfte verfahren; allein es zeigte ſich, daß die entſchleimten Samen ſehr leicht und in großer Anzahl keimten, während von

den unentſchleimten im Miſtbeet nur ſehr wenige und im freien Lande gar keine keimten. Was trägt hier die Schuld? — Ich weiß es nicht. Vielleicht iſt es die Beſchaffenheit der Erde, vielleicht des Waſſers, vielleicht etwas, an das man gar nicht denkt. So viel aber weiß ich gewiß, nämlich, daß ich in meinem gegenwärtigen Garten nie mehr andern, als entſchleimten Linum-Samen ausſäen werde, wie anderntheils Herr Demuth ſeinen Erfahrungen gemäß gewiß bei dem unentſchleimten bleiben wird.

Aus dieſen Betrachtungen kann alſo die Lehre gezogen werden, daß, was in einem Falle gut iſt, nicht nothwendig in allen Fällen gut ſein muß, und daß deßhalb diejenigen, welche noch keine eigene feſte Erfahrung mit dieſem Samen gemacht haben, recht gut daran thun, vergleichende Verſuche anzuſtellen, was zwar etwas Mühe, allein durchaus keine Koſten verurſacht.

Das Trocknen der Blumen zu Bouquets.

Ein eifriger Leſer des deutſchen Magazins erſuchte den Herausgeber brieflich um Angabe der Methode, auf welche Weiſe abgeſchnittene Blumen ſo getrocknet werden, daß ſie ihre natürliche Form und Farbe behalten, weßhalb in Folgendem die bekannteſte Weiſe mitgetheilt wird.

Vor Allem verſchaffe man ſich eine ziemliche Portion möglichſt feinen Sandes, welcher in einem größeren Gefäß ſo lange mit friſchem Waſſer gewaſchen wird, bis er keine auflöslichen Theile mehr enthält, was daran zu erkennen iſt, daß das Waſſer vollkommen hell abfließt. So lange das Waſſer noch trüb erſcheint, wird es abgegoſſen und wieder friſches aufgeſchüttet, in welchem der Sand tüchtig umgearbeitet wird, und dieſe Procedur ſo oft wiederholt, bis, wie eben bemerkt, das Waſſer vollkommen hell und rein abläuft. Iſt dieß ſo weit, ſo ſchüttet man den Sand auf irgend eine ſchräge Fläche, auf Bretter, Steinplatten oder dergleichen, wo das Waſſer vollſtändig ablaufen kann, und läßt ihn vollſtändig trocken werden, was Sommers in der Sonne, ſonſt aber auf dem Ofen, dem Kochherd oder irgend einem erwärmten trockenen Orte geſchehen kann. Iſt er vollkommen trocken, wie man ſagt, ſtaubtrocken, ſo werden mit einem ganz feinen Haarſieb alle ſtaubartigen Theile, welche nicht beim Waſchen und Abgießen entfernt wurden, ausgeſiebt, und eben ſo mit einem zweiten gröberen Siebe die zu großen Körner, damit man eine möglichſt gleichkornige feine Maſſe erhält, wie z. B. der in vielen Gegenden

unter dem Namen „Silberſand“ beim Schreiben angewendete, deßhalb auch „Schreibſand“ genannte Sand iſt. Dieſer Sand muß an dem trockenſten, wo möglich warmen Orte aufbewahrt werden, damit er nicht die mindeſte Fähigkeit enthalten kann.

Will man nun Blumen trocknen, ſo müſſen ſolche in völlig aufgeblühtem Zuſtande abgeſchnitten werden, dürfen auch weder vom Thau, Regen oder ſonſt naß oder feucht ſein. Sollte es nicht anders möglich ſein, ſo muß man ſie ſo lange in ein Gefäß mit Waſſer ſtellen, bis die ihnen von Außen anhängende Feuchtigkeit abgetrocknet iſt. Zu dieſem Zwecke aber darf nicht das ganze Gefäß mit Waſſer gefüllt, ſondern nur ſo viel eingegoſſen werden, daß das abgeſchnittene Ende des Blumenſtiels in's Waſſer zu ſtehen kommt, welches hier ſchon ſo viel aufſaugen kann, daß die Blume nicht welkt, der Stiel aber und die daran befindlichen Blättchen oder andere Theile vollkommen abtrocknen können. Der Zweck dieſes Abtrocknens verlangt es auch, daß niemals ganze Hände voll Blumen zuſammen in ein Gefäß geſtellt, ſondern dieſelben möglichſt einzeln behandelt werden, daß die Luft überall zutreten und ſo das Abtrocknen beſchleunigen kann. Wo immer möglich, ſollte jedoch vermieden werden, die Blumen in naſſem Zuſtande von den Pflanzen abzuſchneiden, ſondern ſtets die beſte Zeit abgewartet werden, in welcher ſolche Maßregeln von ſelbſt unnöthig ſind.

Jetzt nimmt man irgend ein beliebiges Gefäß, ein Glas, einen Topf, eine Schachtel, ein Käſtchen oder was es ſonſt ſein möge, wenn nur ſein innerer Raum der vollen Größe der einzelnen oder einer Anzahl von Blumen entſpricht, welche getrocknet werden ſollen; füllt ſo viel von dem präparirten trockenen Sand hinein, daß man die zum Trocknen beſtimmten Blumen ſo mit ihren Stielen in den Sand ſtecken kann, daß ſie nicht umfallen, ſondern in aufrechter Stellung ſtehen bleiben. Nun füllt man den Sand mittelſt einer Röhre, einem Trichter oder dergleichen zwiſchen den Blumen nach und nach ſo in dem Gefäß auf, daß die Blumen in ihrer Stellung weder verändert, noch gedrückt und gebogen werden können. Hat der Sand endlich die Höhe bis zu den Blumen erreicht, ſo läßt man den Sand mittelſt eines Siebchens oder Seiherchens wie einen ganz feinen Regen über die Blumen rinnen, daß die Räume zwiſchen und um die Blumenblätter ganz gleichzeitig und gleichförmig mit Sand ausgefüllt werden, und gießt ſo lange Sand nach, bis gar nichts mehr von den Blumen zu ſehen iſt. Es erfordert nur ein paar Verſuche und eine kleine Uebung, um den Sand ſo einzufüllen, daß durch das Einfüllen kein Theilchen der Blumen aus ſeiner natürlichen Stellung verrückt wird, was ja der Zweck der ganzen Arbeit iſt, um die Blumen in ihrer vollkommenſten Form zu erhalten. Wollte man den Sand auf raſche Weiſe nur ſo hineinſchütten, ſo würde das Ge-

wicht deſſelben alle zarten Theile der Blumen nach Unten drücken, und ſie würden ganz natürlich dieſe zerſtörte Form beim Trocknen behalten, alſo häßlich und unbrauchbar ſein.

Wenn der Sand eingefüllt iſt, ſo darf nicht viel daran gerüttelt oder geſtoßen werden, um jede Veränderung der urſprünglichen Lage zu vermeiden. Das Gefäß wird jetzt an einen trocken-warmen Ort geſtellt, im Sommer an die Sonne, zu andern Zeiten oder wenn die Sonne nicht ſcheint, an einen ſonſtigen paſſenden Ort, wo das Austrocknen der im Sande begrabenen Blumen möglichſt bald vor ſich geht. Durch die Wärme des Standorts dünſtet die in den Blumen enthaltene Feuchtigkeit aus, theilt ſich dem Sande mit und entweicht vermöge der Poroſität deſſelben nach Außen, ſo daß zuletzt die Blumen von aller innehabenden Feuchtigkeit entleert, alſo vollkommen getrocknet ſind. Die Wärme des Standorts, in welchem die Blumen getrocknet werden, darf niemals ſich ſo ſteigern, daß ſie in eigentliche Hitze ausartet, weil ſonſt die Blumen förmlich gebrüht würden und ihre Farbe verlören; es darf aber auch keine zu niedrige Temperatur ſtattfinden, weil ſonſt die Feuchtigkeit weder aus den Blumen noch aus dem Sande entweichen würde, die Blumen alſo moderig werden, und gelindeſten Falls ihre Farbe verändern oder ganz verlieren würden. Der höchſte Wärmegrad ſollte nicht ſtärker ſein, als daß ihn der Menſch aushalten könnte. Die Gefäße mit den Blumen bleiben ſo lange unberührt an dem beſtimmten Orte ſtehen, bis man überzeugt iſt, daß die Trocknung vollſtändig beendigt iſt, was man nach kurzer Uebung ſchnell zu beurtheilen verſtehen lernt. Iſt man genöthigt, die Gefäße hin und her zu tragen, ſo muß es ſehr behutſam geſchehen, damit nicht daran gerüttelt wird, um die Lage des Ganzen nicht im Mindeſten zu beunruhigen. Will man die getrockneten Blumen aus dem Sande ausnehmen, ſo darf man keineswegs mit den Händen in den Sand hineingreifen, weil man dadurch die Blumen, welche jetzt ſehr ſpröde ſind, zerbrechen würde. Am beſten iſt es, wenn man das Gefäß langſam zur Seite neigt, und ſo den Sand langſam herausrinnen läßt, bis eine Blume ſichtbar wird und dann während des Hinausrinnens des Sandes am Stiele emporgehoben werden kann. Durch Umwenden der Blume und leiſes Schütteln, nöthigenfalls noch etwas Blaſen mit dem Munde, wird aller Sand von den Blumen entfernt, und ſie ſtehen in ihrer vollkommenen Form vor uns. Vollkommen ausgetrocknet ſind manche Blumen beim Ausnehmen aus dem Sande etwas ſpröde und brüchig, beſonders, wenn ſie länger, als es nothwendig war, an dem Trockenorte ſtehen blieben; ſie müſſen deßhalb im Anfang ſehr ſchonend behandelt werden, damit ſie nicht zerbrechen, wenn ſie aber einige Tage in gewöhnlicher Luft ſind,

ziehen sie wieder eine so kleine Feuchtigkeit aus der Luft an, daß ihre Sprödigkeit bedeutend vermindert.

Die ganze Arbeit zerfällt in zwei Haupttheile: das Einbetten der Blumen in den Sand und das Trocknen. Vom ersteren hängt es ab, die Form der Blumen ganz vollkommen und natürlich zu erhalten, vom zweiten aber, sie vor dem Modern und Schimmeln zu bewahren und ihre Farbe zu erhalten, so daß sie nachher kaum von frischen Blumen zu unterscheiden sind.

Die Wichtigkeit des sorgfältigsten Einbettens in den Sand wird alsbald jedem Anfänger von selbst einleuchten, denn wenn durch ungleichförmiges oder zu rasches Einfüllen des Sandes nur ein einziges Blättchen einer Blume aus seiner natürlichen Lage gebracht wird, so bleibt es in derselben, und kann nach dem Trocknen nicht mehr verbessert werden.

Die Zubereitung des Sandes ist aus den gleichen Gründen auch von höchster Wichtigkeit. Ist er zu grobkörnig, so drücken die einzelnen Körner zu ungleichförmig auf die zarten Blumenblättchen; sie werden deßhalb runzlig oder bekommen merkliche Vertiefungen auf ihrer Oberfläche, was ihnen das natürliche Ansehen ganz benimmt, weil alle Biegungen und Eindrücke nach dem Trocknen für immer sichtbar bleiben. Je feinkörniger und gleichmäßiger der Sand ist, desto gleichmäßiger schließt er sich an alle Theile an, desto weniger können sich also auch diese verändern, sowohl in der Form der einzelnen Theile selbst, als auch in der gegenseitigen Stellung zu einander. Um einen solchen Sand zu gewinnen, ist es nothwendig, daß zwei Siebe von verschiedener Feinheit zum Reinigen desselben angewendet werden: das eine, um alle gröberen Körner abzuscheiden, das andere, um den Staub zu beseitigen, welcher sich zwischen haarige und sammtartige Theile hineinsetzen und so ihre Schönheit beeinträchtigen würde. Letzterer Grund ist auch zugleich derjenige, wegen dessen alle löslichen Theile vorher mittelst Auswaschen im Wasser entfernt werden müssen, denn diese würden, von der ausdünstenden Feuchtigkeit der Blumen angezogen, fest an dieselben ankleben und nachher nicht mehr zu entfernen sein, also sie ganz mit Schmutz überziehen. Fettklebrige Blumen eignen sich wegen dieser ihrer eigenthümlichen Beschaffenheit nicht zum Conserviren mittelst Sand, weil dieser an ihnen hängen bleiben und schwer zu entfernen sein würde.

Das Trocknen der Blumen auf diese Art ist keine neue Erfindung, sondern wurde früher schon häufig angewandt, um feine Bouquets zusammen zu setzen, welche als Raritäten unter Glas und Rahmen aufbewahrt wurden; in neuerer Zeit aber, seit die Benützung der Blumen und Bouquets bei freudigen und traurigen Gelegenheiten zur höchsten Mode geworden, und

deßhalb in blumenarmen Jahreszeiten die frischen Blumen nicht mehr ausgereicht haben, also zu andern Mitteln gegriffen werden mußte, wird das künstliche Trocknen der Blumen an manchen Orten in wirklich großartig fabrikmäßigem Style betrieben und mit den daraus gebundenen Bouquets ein ausgedehnter Handel getrieben, wovon das gärtnerisch-industriöse Erfurt den schönsten Beweis liefert.

Anzeigen und Empfehlungen.

Pflanzen-Empfehlungen.

Unterzeichneter erlaubt sich, Blumenfreunde auf eine Auswahl der neuesten und beliebtesten Florblumen aufmerksam zu machen, welche in kräftigen Exemplaren zu sehr billigen Preisen abzugeben sind, namentlich in Fuchsien, Petunien, Verbenen, Odier- und Scarlet-Pelargonien, Calceolarien, Chrysanthemum, Begonien ꝛc. Auf geneigtes frankirtes Verlangen stehen besondere Preisverzeichnisse zu Diensten, welche sowohl in Beziehung auf Auswahl als auch auf billige Preise gewiß auf's Beste entsprechen werden. Zu geneigten Aufträgen empfiehlt sich

L. Boas,
Kunst- und Handelsgärtner in Dessau.

Die zahlreiche Vermehrung und großer Vorrath der ausgezeichnetsten und neuesten Sorten von Chrysanthemum, Calceolarien, Fuchsien, Heliotrop, Lantanen, Pelargonien, Petunien, Pentstemon, Verbenen, Prachtmalven, Bellis, schottische und andere Nelken, Phlox, Georginen und Rosen, setzen den Unterzeichneten in den Stand, bei Bestellungen von jetzt ab einen Rabatt von 10 Procent gewähren zu können, welcher bei größeren Bestellungen noch besonderen Begünstigungen unterliegt. Zu näherer Kenntnißnahme steht auf portofreies Verlangen ein besonderer Auszug aus meinem Hauptverzeichniß zu Diensten.

Wilhelm Bahlsen,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Folgende neueste Phlox werden à 30 kr. pr. Stück abgegeben: Antoine Müller, Herthe Hartine, Princess de Beauvau, Princess Alice, Rose Rendatler, Surpasse Mad. Fontaine. Sodann Evening Star zu 1 fl. 30 kr., und Triomphe de Twickel zu 36 kr.

Franz Hock, Kunst- und Handelsgärtner in Mainz.

Artistische Beilage:

Thunbergia Harrisii (Hooker).

Thunbergia Harrisii. (Hook.)

Amerikaniſcher Waſſer-Ofen.

(Mit Abbildung.)

Die Abbildungen und Beſchreibungen verſchiedener Heizungs-Einrichtungen im 8., 9., 10. und 11. Heft des vorigen Jahrgangs gaben Veranlaſſung zu zahlreichen Correſpondenzen über dieſen Gegenſtand, und führten dem Herausgeber allerlei Zeichnungen zu, deren eine als ganz ausgezeichnet den verehrten Leſern auf beiliegender Tafel mitgetheilt wird. Es iſt dies eine Waſſerheizung ganz eigenthümlicher Art, welche in verſchiedener Größe angefertigt, und zu den verſchiedenſten Räumlichkeiten benützt werden kann. I. iſt der Ofen in ſeiner äußern Geſtalt, II. ein ſenkrechter Durchſchnitt deſſelben, welcher die Einrichtung ganz genau zeigt. Der Erfinder dieſes Ofens iſt Hr. A. E. Hitchings, 250 Canal Street in New-York, welcher ſchon eine Menge dieſer Oefen verfertigte, die bei Handelsgärtnern und Privatliebhabern ſeit einer Reihe von Jahren im Gebrauch und ſehr beliebt ſind.

Es wird wohl kaum nothwendig ſein, auf die Vortheile hinzuweiſen, welche eine Waſſerheizung für Gewächshäuſer gewährt, denn es iſt allgemein bekannt, daß eine ſolche wegen der gelinden Wärmeausſtrahlung und der langen Andauer derſelben allen andern Heizungen vorzuziehen iſt. Einer der Hauptvortheile beſteht beſonders darin, daß man die Pflanzen in die nächſte Nähe des Ofens ſetzen kann, ohne daß ſie von der Wärmeſtrahlung Schaden leiden, und daß man das warme Waſſer an jede Stelle leiden kann, ohne eine Feuersgefahr befürchten zu müſſen.

Die meiſten Waſſerheizungen unterſcheiden ſich von der hier abgebildeten dadurch, daß der Keſſel in einem Mauerwerk eingekleidet iſt, welches viel Hitze von dem Feuer abſorpirt, ohne dieſelbe in verhältnißmäßigem Grade dem zu heizenden Raume mitzutheilen. Bei dem amerikaniſchen Waſſerofen wird gleichſam die Ummauerung durch den äußeren Keſſel a ſelbſt gebildet, deſſen Waſſer mit dem des innern Keſſels b in unmittelbarer Verbindung ſteht. Die Hitze wird in dem Zwiſchenraum zwiſchen dem äußeren und inneren Keſſel c ſo geſpannt, daß ſie ihre volle Wirkung auf beide Keſſel ausüben kann, ohne daß ein Theil davon verloren geht. Geheizt kann mit jedwedem Material werden, mit Holz, Steinkohlen, Coaks und Torf. Durch eine Klappe im Abzugsrohr und dem Schieber an der Aſchenthüre kann der Zug regulirt und nach dem Abbrennen des Heizungsmaterials ganz

abgeſchloſſen werden, wodurch die Hitze im Ofen ſehr lange anhaltend gemacht wird. Das Feuer brennt auf einem Roſte d, durch welchen ein friſcher Luftzug ſtattfindet, und die Aſche e hindurch fallen kann, damit der Zug nicht gehemmt wird. Das Heizmaterial wird durch ein Thürchen f eingebracht, welches ziemlich über dem Roſt erhaben iſt, damit man namentlich Kohlen oder Coaks leichter aufſchütten kann. Das Thürchen iſt doppelt 1 und 2, damit es gut ſchließt und keinen Rauch durchläßt. Die äußere und innere Platte des Thürchens iſt durch ein langes Charnier 3 verbunden, damit ſich beide Theile gleichförmig mit einander öffnen. Der Ofen oder Keſſel ruht auf einem Mauerwerk von Backſteinen g. Der Keſſel ſelbſt, ſowie die Röhren können von Gußeiſen, noch beſſer aber von Kupfer ſein, welch' letzteres Metall immer das beſte zu Waſſerheizungen, jedoch etwas koſtſpieliger iſt, als Eiſen. Die Reinigung des Heizraumes von Ruß iſt ſehr leicht, denn man kann durch die Heizthüre ſehr leicht mittelſt einer biegſamen Ruthe und einem kleinen Beſen den ganzen Zwiſchenraum der beiden Keſſel ausfegen, es ſetzt ſich an den ſo ſehr ſteilen Wänden ohnedieß auch ſehr wenig Ruß an.

Das Waſſer wird, wie bekannt, durch die Erwärmung ausgedehnt, alſo dem Volumen nach leichter, und ſteigt deßhalb in die Höhe, wogegen das kältere, alſo ſchwerere Waſſer niederſinkt und von den obereren Leitungsröhren durch die unteren in den Keſſel eintritt, um dort auch erwärmt zu werden und ſo einen Kreislauf zu bilden, welcher die Wirkung hat, daß die von der Heizſtelle am entfernteſten liegenden Stellen des zu erwärmenden Raumes eben ſo gleichförmig erwärmt werden wie die andern. Die Anbauer der Wärme wird ſehr vermehrt, wenn an der von dem Ofen entfernteſten Stelle ein Reſervoir angebracht wird, welches mit beiden Leitungsröhren in Verbindung ſteht, ſo daß das warme Waſſer von der obern Röhre in das Reſervoir, und das kalte aus demſelben durch die untere Röhre in den Keſſel zurückfließt. Auf dieſe Weiſe wird das Waſſer im Reſervoir in kurzer Zeit beinahe eben ſo warm als in dem Keſſel ſelbſt, gewährt alſo auch dem vom Ofen am entfernteſten befindlichen Raume ſo ziemlich die gleiche Temperatur wie in der Nähe der Heizſtelle. In ſehr langen Räumlichkeiten können in angemeſſenen Entfernungen ſolche Reſervoirs mit den Röhren in Verbindung gebracht werden, welche nicht nur eine ſehr gleichförmige, ſondern auch ſehr lange anhaltende Wärme bewirken. Der Abzug des Rauchs wird durch eine Röhre von ſtarkem Sturzblech h ins Freie abgeleitet.

Eine ſolche Waſſerheizung nimmt wenig Raum ein, weil ſie gar keine Ummauerung bedarf, und kann auch ſehr leicht im Sommer entfernt werden, indem man die Röhren abſchraubt und den Keſſel abhebt. Das Sockelgemäuer kann entweder auch entfernt, oder durch Ueberdecken einer Pflanzen-

ſtellage oder Tiſchplatte maskirt werden. Wer darauf ſieht, daß im Sommer alle Spuren dieſes Ofens entfernt werden, der kann die Unterlage anſtatt von Backſteingemäuer, von Eiſenplatten anfertigen laſſen, deren Zwiſchenraum mit Sand oder Aſche ausgefüllt wird, damit keine ſtechenden Wärmeſtrahlen nach Außen dringen können, welche den in der Nähe befindlichen Pflanzen nachtheilig wären.

Da das Aeußere dieſes Ofens für einen eleganten Raum gar zu einfach und proſaiſch ausſieht, ſo kann mit leichter Mühe ein elegantes Gehäuſe von durchbrochenem Zinkblech darüber geſtellt werden, welches mit dem Geſchmack der übrigen Umgebung übereinſtimmt und die Wirkung nicht beeinträchtigt.

Nachträglich möchte die Bemerkung noch beigefügt werden, daß die Form des Feuerherds in dieſem Ofen ſich nach dem Feuerungsmaterial richten ſollte. Für Holz nämlich kann derſelbe ziemlich flach ſein, für Steinkohlen aber, und noch mehr für Coaks muß er etwas enger und keſſelartig vertieft angelegt werden, weil dieſe Stoffe in gedrängter Anhäufung beſſer brennen, als wenn ſie flach ausgebreitet liegen, wie es überhaupt auch bei andern Oefen der Fall iſt.

Die Blumen-Ausſtellung zu München.

Der rege Aufſchwung, welchen das Gartenweſen allenthalben genommen, konnte unmöglich die deutſche Kunſt-Metropole, das ſchöne München unberührt laſſen, nicht als ob früher kein Sinn für eine der edelſten Genüſſe, für die Pflanzenwelt dort vorhanden geweſen wäre, denn wie könnte dieſer fehlen, wo edle Regenten als die erhabenſten Beſchützer und Beförderer aller Künſte und Wiſſenſchaften mit hellleuchtendem Beiſpiele vorangehen? — Nein, andere Hinderniſſe ſtanden und ſtehen im Wege, weßhalb München in dieſem Kunſt- und Induſtriezweige ſeither nicht eben ſo weit voran ſtand, wie in einigen andern Fächern, und dieſem Hinderniſſe ſoll, ſoweit es in menſchlichen Kräften ſteht, durch die Bemühungen der neuconſtituirten bayeriſchen Gartenbau-Geſellſchaft abgeholfen werden. Eines der am ſchwierigſten zu beſiegenden, weil in der Natur ſelbſt begründeten Hinderniſſe iſt das dortige Klima, um ſo glänzender aber ſind die Verdienſte der Pflanzenzüchter, wenn man beim Anblick ihrer Produkte dieſe Schwierigkeiten zu vergeſſen veranlaßt wird.

Obgleich ſchon das eigene Intereſſe jeden Gärtner und Pflanzenfreund von ſelbſt anſpornt, ſeine Pfleglinge zu möglichſter Vollkommenheit zu bringen, ſo iſt deßhalb doch die Einwirkung einer Concurrenz niemals zu ver-

kennen. Dieſen letzteren Grundſatz in vollem Maaße würdigend hatte die Gartenbau-Geſellſchaft als erſtes Zeichen ihrer äußeren Wirkſamkeit eine große Blumen- und Pflanzen-Ausſtellung, verbunden mit einer Preisbewerbung, auf die erſte Woche des Monats Mai veranſtaltet, und für dieſelbe 83 Preiſe im Werthe von 4 bis 25 Gulden ausgeſetzt. Dieſen von dem Verein beſtimmten Preiſen fügte Sr. Erlaucht, der Hr. Graf von Waldbott-Baſſenheim noch zwei weitere aus ſeiner Privatkaſſe bei, einen von 3 Louisd'or für eine reichblühende, vortrefflich cultivirte exotiſche Schmuckpflanze, welche einen ſo hohen Grad von Formenentwicklung erlangt hat, um auf die Bezeichnung einer ſ. g. „Culturpflanze“ („Specimen“) Anſpruch machen zu können; und den zweiten von 2 Louisd'or für ein Prachtexemplar einer ſchönblühenden tropiſchen Orchidee.

In ganz Deutſchland ſteht bis jetzt kein zweites ſo großes und für dieſen Zweck ſo ganz beſonders geeignetes Lokal zu Dienſten, als der große, vor einigen Jahren für die allgemeine Induſtrie-Ausſtellung erbaute Glaspalaſt. Der Raum deſſelben iſt ſo groß, daß er nicht nur von einer dreifach größeren Ausſtellung nicht ganz in Anſpruch genommen würde, ſondern daß es möglich iſt, außer der Aufſtellung der Pflanzenſchätze noch Gelegenheit zur Repräſentation der Landſchaftsgärtnerei zu geben, und zwar nicht nur dadurch, daß die ganze Aufſtellung die Form eines modernen Ziergartens hatte, ſondern daß in dieſen eingeflochten eine großartige romantiſche Parthie angelegt war, die ſich auf einen mit grotesken Baumſtämmen, Felſen und merkwürdigen Gewächſen (Coniferen, Baumfarrn ꝛc.) beſetzten Hügel hinanzog, deſſen Spitze mit großen mittelalterlichen Ruinen gekrönt war. Die Mitte des Palaſtes wird von der zur Zeit der Induſtrie-Ausſtellung in den großartigſten architektoniſchen Formen erbauten Fontaine eingenommen, um welche herum ein großer Raſenplatz die herrlichſten Blumenbeete enthielt. In gleicher Weiſe war der ganze Grund zu Raſenflächen umgewandelt, in welchen ſich die Gruppen von Blumen- und Blattpflanzen, ſowie die einzelnen hervorragenderen Cultur-Exemplare befanden, und zwiſchen welchen ſich breite Sandwege hinſchlängelten. Die Umgränzung des Ganzen wurde von großen Dekorationspflanzen gebildet, hinter welchen ſich hohe einheimiſchen Caniferen emporthürmten. Prachtvoll nahmen ſich die der Güte von Münchens Künſtlern zu verdankenden Bildſäulen in ihrer blendenden Weiße zwiſchen dem duftenden Grün aus, welche in eleganter Auswahl auf Poſtamenten bald hervorragend, bald halbverſteckt aufgeſtellt waren. Um ganz vergeſſen zu machen, daß man nicht in einem freien Garten, ſondern in einem geſchloſſenen Raume ſei, ließen auch muntere Vögel ihren melodiſchen Geſang erſchallen. Die abgeſchnittenen Blumen und Früchte

waren in reicher Auswahl in einem durch große Dekorationspflanzen gebildeten abgesonderten Raume aufgestellt, in welchem auch die zum Gartenfach gehörenden Arbeiten aus gebranntem Thon befindlich waren.

Stundenlang konnte man sich in dem zu einem irdischen Paradiese umgewandelten krystallnen Dome ergehen, ohne Alles gesehen zu haben, und machte endlich der Körper dem beinahe übersättigten Geiste gegenüber seine Rechte geltend, so winkte ihm im Hintergrunde ein freundlicher Raum, wo er auf behaglichem Stuhle ausruhen und seinen Magen mit der köstlichsten aller Münchener Flüssigkeiten, mit dem weltberühmten Bockbier laben konnte, dessen Saison mit der Eröffnung der Blumen-Ausstellung zusammenfiel. Es war wirklich eine praktische Idee von der Ausstellungscommission, anstatt der süßlichen Limonade einer Conditorei die Quelle dieses herrlichen Gerstensaftes sprudeln zu lassen.

Es ist nicht wohl möglich, ohne Plenar- und Detail-Pläne diese Ausstellung zu beschreiben, denn sie hatte der anziehenden Punkte zu mancherlei, und noch viel weniger erlaubt es der Raum eines dem ganzen Gartenwesen gewidmeten Journals, die aufgestellten Pflanzenschätze genauer durchzugehen. Der Berichterstatter hatte vor 3 Jahren das Vergnügen, eine Ausstellung in dem nämlichen Lokale zu sehen, und dies gibt ihm Gelegenheit, den bemerkenswerthen Fortschritt zu bewundern, welchen die Gartenkunst in dieser kurzen Zeit in München gemacht hat, sowohl in der Bereicherung der Sammlungen, als auch in der gesteigerten Cultur der bekannteren Pflanzen. Wenn München in diesem Fache noch nicht den hohen Standpunkt erreicht hat, wie einige andere Städte, so liegt dies, wie schon oben bemerkt, hauptsächlich in den natürlichen Hindernissen des Klima's ꝛc., aber es ist für den Gartenfreund um so erfreulicher, wenn er sieht, wie schnell diese Hindernisse durch Fleiß und Ausdauer überwunden werden, und das Zeugniß dieser Thatsache kommt den Münchnern Kunstgärtnern in vollstem Maaße zu.

Lassen wir den arbeitenden Kräften ihr Recht angedeihen, so dürfen wir aber darüber die anregenden und unterstützenden Kräfte nicht vergessen, welche ihren schönen Theil an dem Aufschwung haben. Könnte es wohl anders sein, als daß unter der für das Wohl seiner Unterthanen so väterlich besorgten Regierung eines Königs Max, unter dem Präsidium eines im Fache der Botanik weit über das deutsche Vaterland hinaus bekannten Martius, unter der Gesammtbetheiligung eines auserwählten Ausschusses, dessen Beschlüsse sein für die Sache so sehr begeistertes Mitglied, Hr. Deuringer, mit unermüdlichstem Eifer zur Ausführung zu bringen weiß; könnte es wohl anders sein, als daß unter solchen Auspicien die Bemühungen dieses neugegründeten Vereins die befriedigendsten Resultate zur Folge hätten? Gewiß, diese Erfolge können nicht ausblei-

bleiben, wenn anders die schwarze Wolke, welche gegenwärtig über Deutschland schwebt, sich bald über dem Giftbaume entleert, aus dessen unheilschwangeren Dünsten sie entstanden ist, und die glänzenden Sterne wieder am Horizont hervortreten läßt, unter deren wohlthätigem Lichte unsere Palmen grünen.

Verzeichniß

der Preisezuerkennung an die Hrn. Aussteller bei der vom 1. bis 8. Mai stattgehabten Blumen- etc. Ausstellung im Glaspalaste.

A. Für neu eingeführte Pflanzen: den 1. Preis Herr Handelsgärtner Scheidecker hier; den 2. Pr. Hr. Handelsgärtner Beyhl, hier; den 3. Pr. gräfl. v. Bassenheim'scher Obergärtner Hr. Eggensberger, hier.

B. Für ausgezeichnete Kultur-Pflanzen, 1) blühende: den 1. Preis Hr. Eggensberger; den 2. Pr. Hr. Fabrikant Forster in Augsburg; den 3. Pr. freiherrl. v. Eichthal'scher Obergärtner Hr. Schmitz, hier; — 2) nicht blühende (Blattpflanzen): den 1. Pr. Hr. Forster in Augsburg; den 2. Pr. Hr. Hofgärtner*) Löwel, hier; den 3. Pr. Hr. Eggensberger.

C. Für inländische Züchtung werthvoller Blumen-Varietäten: der 1. Pr. nicht gelöst; den 2. Pr. Hr. Forster; den 3. Pr. Hr. Scheidecker.

D. Für die schönste und reichhaltigste Pflanzengruppe, 1) blühende: den 1. Pr. Hr. Schmitz; den 2. Pr. Hr. Handelsgärtner Hirschberger, hier; den 3. Pr. Hr. herzogl. Hofgärtner Kolb in Bogenhausen; den 4. Pr. Hr. Hofgärtner Klein in Nymphenburg; den 5. Pr. Hr. Obergärtner Teufel im städt. Krankenhause, hier; den 6. Pr. Hr. Obergärtner Christ. Fuchs, bei Hrn. Baron Jul. v. Eichthal; den 7. Pr. magistratischer Gärtner Hr. Schneider: — 2) Blattpflanzen: den 1 Pr. Hr. Hofgärtner Löwel; den 2. Pr. Hr. Hofgärtner Kolb; den 3. Pr. Hr. Obergärtner Eggensberger; den 4. Pr. Hr. Obergärtner Hauck bei Freifrau von Mettingh in Nymphenburg; — 3) von Neuholländer-Pflanzen: den 1 Pr. Hr. Hofgärtner Löwel; den 2. Pr. magistratischer Gärtner Hr. Schuster.

E. Für die schönsten Sammlungen von 1) Camellien: den 1. Pr. Hr. Hofgärtner Löwel; den 2. Pr. Hr. Hofgärtner Klein; den 3. Pr. Hr. Schuster; — 2) Rhododendron: den 1. Pr. Hr. Hofg. Löwel; den 2. Pr. Hr. Hofg. Klein (beide gleich); den 3. Pr. Hr. Handelsgärtner Scheidecker; — 3) Azalea indica: den 1. Pr. Hr. Handelsg. Scheidecker; den 2. Pr. Hr. magistr. Gärtner Schuster; den 3. Pr. Hr. Forster, Augsburg; den 4. Pr. Hr. Hofgärtner Klein; den 5. Pr. Hr. Hofgärtner Löwel; den 6. Pr. Hr. Obergärtner Chr. Fuchs; — 4) Azalea pontica: den 1. Pr. Hr. Hofgärtner Löwel; den 2. Pr. Hr. Hofgärt. Klein; — 5) Rosen: den 1. Pr. Hr. magistr. Gärtner Schuster; den 2. Pr. Hr. Handelsgärtner Scheidecker; den 3. Pr. Hr. Stadtgärtner Lacher; — 6) Ericen und Epacris: der 1. Pr. nicht gelöst; den 2. Pr. Hr. Hofgärtner Klein; den 3. Pr. Hr. magistr. Gärtner Schuster; — 7) Coniferen: den 1 Pr. Hr. Handelsgärtner Beyhl, hier; den 2. Pr. Hr. Hofgärtner Kolb; — 8) englische und französische Pelargonien: der 1. Pr. nicht gelöst; den 2. Pr. Hr. Ober-

*) Die sämmtlichen Herren k. Hofgärtner haben auf die Geldpreise verzichtet.

gärtner Haug bei Hrn. Ritter v. Maffei, hier; den 3. Pr. Hr. Stadtgärtner Bauer, hier; den 4. Pr. Hr. Stadtgärtner Baumann; — 9) Scharlach-Geranien (Scarlet): der 1. und 2. Preis nicht gelöst; den 3. Preis Hr. Handelsgärtner Scheidecker; den 4. Pr. Hr. Stadtgärtner Lacher; den 5. Pr. Hr. Obergärtner Hauck in Nymphenburg; den 6. Pr. Hr. Obergärtner Christ. Fuchs; — 10) Zwiebel- u. Knollengewächse: den 1. Pr. Hr. Hofgärtner Löwel; den 2. Pr. Hr. Hofgärtner Klein; 11) Cinerarien: den 1. Pr. Hr. Handelsgärtner Scheidecker; den 2. Pr. Hr. magistr. Gärtner Schuster; den 3. Pr. freih. v. Eichthal'scher Obergärtner Hr. Schmitz; den 4. Pr. Hr. Stadtgärtner Baumann; — 12) Fuchsien: der 1. u. 2. Pr. nicht gelöst; den 3. Pr. Hr. Stadtgärtner Führmann; — 13) Levkoyen u. Lack: der 1. u. 2. Pr. nicht gelöst; den 3. Pr. Hr. Chr. Fuchs, Obergärtner bei Frhr. Jul. v. Eichthal; — 14) Nelken ohne Konkurrenz, — dafür Petunien: den 2. Pr. Hr. Handelsgärtner Scheidecker; — 15) Pensée, Aurikel ꝛc.: der 1. Pr. nicht gelöst; den 2. Pr. Hr. Stadtgärtner Lacher; den 3. Pr. Hr. Hofgärtner Löwel.

F. Für Blumen-Bouquets, Kränze ꝛc.: den 1. Pr. Hr. Kunstgärtnerssohn Joseph Buchner; den 2. Pr. Frl. Karoline Beyhl; der 3. Pr. fällt aus; den 4. Pr. Hr. Eggensberger.

G. Für getriebene Gemüse: den 1. Preis Hr. Hofgärtner Geiger, hier; den 2. Pr. Hr. Stadtgärtner Ulrich Mayr; den 3. Pr. Hr. Obergärtner Schmitz; den 4. Pr. Hr. Obergärtner Haug (Maffei); den 5. Pr. Hr. Stadtgärtner Führmann.

H. Für getriebene Früchte: den 1. Pr. Hr. Hofgärtner Geiger; den 2. Pr. Hr. Obergärtner Haug (Maffei).

Den von Sr. Erlaucht des Hrn. Grafen Waldbott-Bassenheim gegebenen Preis für die schönste blühende Pflanze erhielt Hr. Fabrikant Forster in Augsburg für ein bewundernswerth schön gezogenes, reichblühendes Eriostemon neriifolium. — Aus dem gleichen Garten war eine Pimelia decussata vorhanden, welche jedem englischen Ausstellungs-Exemplare würdig zur Seite gestellt werden könnte, und welche dem Eriostemon vorgezogen worden wäre, wenn die unendliche Zahl seiner Blüthenbüschel vollkommen aufgeblüht gewesen wären. Nächst dieser Pflanze zeichnete sich eine Araucaria und eine Ropala corcovadensis noch besonders aus.

Weitere hervorragende Pflanzen aus andern Gärten waren folgende:

Aus dem gräfl. Bassenheim'schen Garten: Aralia Sieboldtii, Dracaena indivisa und Gordonia grandis.

Von Hofgärtner Löwel: Aralia quinquefolia, Bombax insignis, Cibotium Schiedei, Diplacium celtidifolium und Goniophlebium Reinwardtii.

Von Magistratsgärtner Schuster: Aralia papyrifera.

Außer diesen waren noch viele nennenswerthe Neuheiten, namentlich auch die prachtvollen neuen Begonien vorhanden, welche alle hervorzuheben weder Zeit noch Raum reichte. Eben so zeugten die getriebenen Gemüse und Früchte von einer ausgezeichneten Kultur.

Schließlich möge mir erlaubt sein, noch einige Worte über das bei dieser Ausstellung funktionirende Preisgericht, seine Instruktionen und Beschlüsse anzufügen.

Es wird wohl niemals eine Ausstellung stattgefunden haben, bei wel-

cher sämmtliche Bewerber um die ausgesetzten Preise vollkommen zufrieden waren, denn es ist nun einmal auf dieser Welt so, daß es selbst der liebe Herrgott nicht Allen recht machen kann, und wenn Der es nicht im Stande ist, wie sollten es alsdann die Menschen? Die Richtigkeit dieser Thatsache darf aber deßhalb weder einen Vereins-Ausschuß, noch ein Preisgericht veranlassen, sich einem gerechten Vorwurf auszusetzen, und gewiß kann kein Ausschuß sich mehr Mühe geben, sich durch wohlüberlegte Anordnungen vor einem solchen Vorwurf sicher zu stellen, als es der Ausschuß der neu gegründeten bayerischen Gartenbau-Gesellschaft in München gethan hat. Der unermüdliche Herr Deuringer übernahm es, im Auftrage des Ausschusses ein Normativ auszuarbeiten, nach welchem die Preisrichter ihre Arbeiten einzurichten haben. Dieses Normativ ist außerordentlich sinnreich und ganz auf den Grundsatz der unantastbarsten Unpartheilichkeit gegründet. Jedem Preisrichter wurde ein Büchlein eingehändigt, welches vornen das Programm der Ausstellung mit den ausgesetzten Preisen und das Normativ, im Uebrigen aber Tabellen enthält, in welche das Urtheil über die verschiedenen Ausstellungsgegenstände von jedem Preisrichter einzeln, ohne Uebereinkunft mit den übrigen Mitgliedern des Preisgerichts, mittelst Ziffern eingetragen wird, so daß bei jeder einzelnen Gruppe der Kulturzustand, Neuheit und Schönheit, sowie die Zahl der Exemplare nach ihren Vorzügen je eine Ziffer von 0 bis 9 eingetragen, und diese Ziffern jeder einzelnen Gruppe zu Einer Zahl zusammenaddirt werden. Nachdem auf diese Weise von jedem einzelnen Preisrichter sämmtliche koncurrirenden Gruppen und Einzelnpflanzen mittelst der erwähnten Ziffern nach ihrem Werthe in die Tabellen eingetragen waren, kamen die Preisrichter zu gemeinschaftlicher Sitzung zusammen, um das Resultat ihrer Schätzungen festzustellen, welches dadurch geschah, daß die einzelnen Gesammtziffern jeder Gruppe von sämmtlichen 7 Preisrichtern in ein Protokoll aufgenommen wurden, wornach den einzelnen Gruppen diejenigen Preise zuerkannt wurden, zu welchen sie nach der größeren oder kleineren Majorität der von den 7 Preisrichtern in die Tabellen eingetragenen Ziffern berechtigt waren.

Wo bei einer Gruppe die Ziffern-Summe 140 (das ist 20mal die Zahl der 7 Preisrichter) nicht erreicht wurde, konnte kein erster; wo nicht 112 (16mal die Zahl der Preisrichter), konnte nicht der zweite; und wo nicht die Summe 42 (6mal die Zahl der Preisrichter) überstiegen wurde, konnte gar kein Preis ertheilt werden. Bei Zahlengleichheit tritt das Preisgericht in corpore an die fraglichen Gruppen und entscheidet durch Abstimmung über den Vorzug der einen oder der andern.

Unter Vorlage eines solchen Normativs scheint es eine wahre Un-

möglichkeit, daß ein Preisbewerber mit dem Resultate des Preisgerichts unzufrieden sein könnte, und dennoch machten sich verschiedene Klagen laut, ob mit Recht? — wir wollen sehen! — Hier kann es sich nicht darum handeln, ob vielleicht Einer aus Eigenliebe seine Produkte für besser oder wenigstens für eben so gut hält, wie die eines Andern, sondern ob es möglich war, daß in den Resultaten des Preisgerichts ein Irrthum sich einschleichen konnte? — Nicht obgleich, sondern gerade weil der Berichterstatter selbst Mitglied des Preisgerichts war, hält er es für unverbrüchliche Pflicht, die Möglichkeit eines vorkommenden Irrthums offen einzugestehen, denn es kam einer vor, über den sämmtliche Preisrichter selbst erstaunt waren, und über den sie sich, nachdem er erkannt wurde, durchaus keine genügende Erklärung geben konnten, was um so mehr zu verwundern ist, da das Preisgericht sich weder einer Nachlässigkeit noch einer Uebereilung bewußt war, indem seine Arbeiten von Morgens früh 7 Uhr bis Abends 7 Uhr unausgesetzt gedauert haben, und Tags vorher eine vorbereitende Sitzung gehalten wurde, um sich mit dem neuesten System bekannt zu machen.

Wen trifft nun der Vorwurf, das Normativ oder die Preisrichter? — Ersteres ist nach solch' soliden Grundsätzen entworfen, daß ein Vorwurf gegen dasselbe in Beziehung auf Gerechtigkeitssinn das größte Unrecht wäre, und Letztere glauben das Zutrauen zu sämmtlichen Betheiligten haben zu dürfen, daß dieselben an ihrer Ehrenhaftigkeit auch nicht einen Schein von Zweifel hegen. Wenn etwas an dem Normativ ausgesetzt werden müßte, so könnte es nichts Anderes sein, als daß es durch sein lobenswerthes Streben, die höchstmögliche Unparteilichkeit zu erringen, vielleicht etwas zu complicirt wurde, und daß es deßhalb den Preisrichtern schwer wurde, nebst der eben nicht zu leichten Beurtheilung der Ausstellungs-Gegenstände sich zugleich in das ihnen neue System hineinzuarbeiten. Aller Anfang ist schwer! — Die Untrüglichkeit dieses Sprichworts wurde bei dieser Gelegenheit recht augenscheinlich, sowohl für die Anordner der Ausstellung, als auch für die Preisrichter; es glaubt deßhalb auch der Berichterstatter die Hoffnung hegen zu dürfen, daß eine mögliche gegründete oder ungegründete Unzufriedenheit mit dem Resultate des Preisgerichts von Seiten Einzelner sich bei vorurtheilsfreier Anschauung der Sachlage bald schwinden, und die Vorstände des Vereins Mittel und Wege finden werden, bei der nächsten Ausstellung eine noch höhere Vollkommenheit zu erzielen, um allen gerechten Wünschen der Aussteller zu genügen.

Ich kann die Feder nicht hinweglegen, ohne noch den Wunsch auszusprechen, die verschiedenen deutschen Gartenbau-Vereine möchten in nähere Verbindung mit einander treten, um es gegenseitig möglich zu machen, die gemachten Erfahrungen, wie z. B. die oben erörterte, zum Nutzen

des großen Allgemeinen anwenden zu können. Als Verbindungsglied zwischen den Vereinen in solcher Beziehung stellt sich das deutsche Magazin stets mit Vergnügen zu Diensten.

Ueber Ananastreiberei für angehende Gärtner.

Zu welcher Bedeutung der Verbrauch der Ananasfrüchte während der letzten 20 Jahre gestiegen ist, ersieht man deutlich an den fast aller Orten entstandenen und meistentheils großartigen Neubauten von Ananashäusern, so wie an den bedeutenden Erweiterungen früher bestandener Treibereien. Die Erhebung dieses Zweigs der Gartenkunst stellt sich heraus als eine Frucht vieljährigen Friedens, unter dessen Schutz allein derartige Bestrebungen gedeihen können, welche dem Luxus und der Mode huldigen und allein von diesen Halbgöttern eines genußliebenden Geschlechts gestützt werden, so lange der Genuß selbst nicht angefeindet, nicht verbittert wird. Welchem Ananaszüchter wären wohl die schwerbewegten 1848er und 49er Jahre nicht auch in Bezug auf die Verachtung seiner Früchte in schauerlichem Andenken geblieben, wo Luxus und Mode vom Ernste jener Zeit gefesselt und entfernt worden, und wenig mehr Verlangen nach der goldenen Ananas sich äußerte? Wie viele Früchte verfaulten damals am Stock, da selbst der gebotene Spottpreis von 5 Sgr. pro Pfund keine Käufer lockte, und andererseits die Besitzer ansehnlicher Treibereien wenig oder auch gar kein Verlangen nach der köstlichen Frucht bezeigten! — Damals rief kein freundlicher Besucher im Garten dem Gärtner als Gruß die alten bekannten Liederworte zu: „Dem Gärtner muß das Herze lachen ꝛc.“; man hatte das Lachen verlernt. — Die nächste Folge war in vielen Gärten das gänzliche Aufgeben der Ananaszucht, das theilweise Niederlegen der Häuser, die aber bald wieder erstanden, als die meisten deutschen Regierungen sich erkräftigt und die Hyder der Zwietracht besiegt hatten. Ja, es schien und es scheint noch so, als ob man den entbehrten Genuß nachholen und nun erst recht die goldene Friedensfrucht auskosten wolle, weil man den Unbestand ihres Besitzes kennen gelernt hatte, und auf diese Weise entstanden und entstehen noch mehr neue Treibereien und ist's in jeder derselben zu einem wahren Eifer gekommen, in Erziehung vorzüglicher Früchte die Konkurrenten auszustechen, was natürlich zu den günstigsten Resultaten im Kulturverfahren hinleiten mußte. Deßhalb aber sind diejenigen Gärtner übel daran, welche — ob auch in allen übrigen Fächern tüchtig und zuverlässig — nicht Gelegenheit hatten, früher der Ananaszucht sich zu befleißigen und doch dieselbe nun aufnehmen

ſollen; denn keine andere Kultur eignet ſich ohne vorherige Praxis ſchwieriger an und fordert ſo ſchmerzliche Opfer, als dieſe, ſo leicht auch dieſelbe nach erlangter Einſicht wird. Einſender dieſes kennt einige Fälle, wo ſonſt tüchtige Gärtner ihre Stellen verlieren mußten, weil ſie, in Ermangelung eigener Erfahrung, durch Mißverſtand ſchriftlicher Anleitung, oder durch zu große Aengſtlichkeit zu Mißgriffen bei Behandlung ihrer Ananaſſe verleitet worden waren und ihrer Anſtellung deßhalb verluſtig gingen. Um derartigen Fällen einigermaßen zu begegnen, finde ich mich veranlaßt, verſuchsweiſe in einer der verbreitetſten Gartenſchriften eine leicht faßliche und möglichſt gründliche Anleitung zur Erziehung geſunder Pflanzen und den Anforderungen der Neuzeit entſprechenden Früchte niederzulegen.

Die Einrichtung zweckmäßiger Häuſer und Sommerkäſten für Ananastreiberei iſt bekanntlich ſchon in frühern Zeiten vielſeitig durch Schriften und Zeichnungen erläutert worden, daher derſelben nur am Schluſſe dieſer Schrift inſofern gedacht werden ſoll, als neuere Erfahrungen dieſelben weſentlich verbeſſert haben. Wir beginnen zunächſt mit dem Keimen der Ananas, oder den Kindeln, wie dieſelben allgemein benannt werden. So bald die erſten Keime unterhalb am Strunk der Fruchtpflanzen ausgeſproßt ſind, thut man wohl, wenn man baldmöglichſt diejenigen abſtößt und entfernt, welche im Wachsthum hinter den übrigen an derſelben Pflanze zurückzubleiben ſcheinen, überhaupt aber jeder Pflanze nur 2, höchſtens 3 Keime beläßt und alle ſpäter noch um den Strunk oder aus den Kranzblättern um denſelben herum ausſproſſenden möglichſt früh beſeitigt. Dieß geſchieht rechtzeitig, wenn der Keim ſich ſo weit ausgebildet hat, daß man denſelben ohne weſentliche Verletzung des Strunks mit einem Finger leicht abdrücken kann. Die zur Fortpflanzung geſchonten Keime aber läßt man der Mutterpflanze bis zu der Zeit nach der Blüthe, wo man das Anſchwellen der Frucht bemerkt, wonach es Zeit wird, durch ihre Entfernung dem Wachsthum der letzteren zu Hilfe zu kommen. Dieſe abgelösten Keime ſtopft man ſo lange, bis man die nöthige Anzahl zur Beſetzung eines Sommerkaſtens zuſammen gebracht haben wird, vorläufig zwiſchen die Fruchtpflanzen und ſorgt dafür, daß mit dem Schluß der Keime-Ernte ein möglichſt warmes Beet zu ihrer Aufnahme bereit liege. Da aber von der Ausdauer der Wärme das freudige An- und Fortwachſen der nunmehrigen Kindel theilweiſe abhängig iſt, ſo ſetzt man dem Roßdünger einen Theil Kuhdünger oder Eichenlaub zu, oder — wo man es haben kann — man bedient ſich allein der Streu aus Kiefern- oder Fichtenwäldern, die weit länger dauernde Wärme gibt, und auf welcher außerdem die Ananas vorzugsweiſe freudig gedeiht, ungerechnet des ſehr weſentlichen Vortheils, daß in ſo bereiteten Beeten zwei Hauptfeinde jeder Pflanzenzucht: die Made des Nashornkäfers und die Wörle oder

Maulwurfsgrille, in ihrem Zerfreſſen der Pflanzen und unausgeſetzten Unterwühlen des Bodens gänzlich behindert und aus dem Beete überhaupt fern gehalten werden. Der Boden für Kindel ſei ein möglichſt humusreicher, poröſer, leichter und durchaus ungeſiebter; Schlammerde aus Graben oder Teichen, in welche reicher Abfall von Holzpflanzungen geführt wird, und welche entweder mindeſtens 1 Jahr gelegen haben und oft umgearbeitet worden, oder durch Kalkverſetzung von Säure befreit iſt, zu einem Theile; den andern Theil aber von verlegenem Abgang aus Bauhöfen und Holzremiſen, oder auch von Humus aus Torfſtichen oder aus Brocken von Stichtorf, oder auch von moosfreier Streu aus Kiefernwäldern mit dem Boden geſammelt — je mehr Abfall von Kieferborke dieſelbe enthält, um ſo freudiger gedeiht gewiß die Pflanzung — ſagt ihrer Erkräftigung und raſchen Entwickelung ſchon in dieſem Jahre außerordentlich zu. Da, wo man bloß Stallmiſt in die Grube bringen kann, decke man denſelben vor dem Aufbringen des Bodens mit einer Lage von halbverweſtem Laube; den Boden ſelbſt bringt man für Kindel höchſtens 5 Zoll hoch auf, und zwar trocken, höchſtens feucht, nur nicht naß. Die Ausſetzung der Pflanzen geſchehe nicht mit Geiz am Raume, doch genügen 5 Zoll Entfernung einer von der andern, und ſenkt man nach vorheriger ſtarker Beſchneidung der Wurzeln dieſelben nur wenig über die Baſis der Strunkblättchen in den Boden ein und drückt denſelben mäßig feſt an, worauf, nach geſchehener Pflanzung, das Beet mit warmem Waſſer mäßig überſpritzt wird. Um den Sonnenſtich durch unreines Fenſterglas, welcher die betroffenen Pflanzen immer im Wachsthum hinter den nicht verbrannten zurückläßt, zu verhindern, deckt man mit möglichſter Aufmerkſamkeit die Brennpunkte und Blaſen im Fenſterglas vor dem Auflegen der Fenſter mit Oelfarbe auf der innern Seite, und um des läſtigen Schattirens gänzlich überhoben zu ſein, zieht man mittelſt eines dazu geeigneten Pinſels und einer abgefügten Latte über die äußere Fläche der Fenſter ½ oder ¾ Zoll breite Linien in gleichbreiter Entfernung von einander mit Kalkwaſſer, entweder der Länge oder der Breite nach; — dieß bleibt in der Wirkung ſich gleich — nur nehme man ſich in Acht, die Kalkfarbe nicht zu dicht aufzutragen, weil dann dieſelbe ſchwer wieder abgewaſchen werden könnte, wenn ſolche Fenſterchen ſpäterhin wieder zu andern Zwecken benutzt werden ſollen.

Dieſes Verfahren, welches ich ſeit 3 Jahren anwende, gewährt auch bei trüben Tagen der Ananaspflanze hinreichendes Licht und außerdem den Vortheil, auch das Lüften einſtellen zu können, mit Ausnahme der Zeit, in welcher das Material in der Grube noch brennt, was durch ſtarke Ausſtrömung von Dampf beim Aufheben der Fenſter ſich kund gibt, in welcher Periode auch ſelbſt über Nacht Luft gelegt werden muß. Iſt aber vom

Brodmen wenig mehr zu bemerken, ſo kann das Lüften ganz eingeſtellt werden, wodurch das eigentliche Lebens-Element der Ananas, „feuchte Atmoſphäre mit Wärme verbunden,“ beſchafft und nebenbei noch das Gießen ermäßigt wird, indem durch dieſes Verfahren natürlich dem Beete nicht viel mehr Feuchtigkeit entzogen wird, als das Maaß, welches die Pflanzung zu ihrer Sättigung aufnimmt, und dieſes Maaß dieſes ihres Bedarfs iſt auch bei dieſem Verfahren nicht gering, und ſteigert ſich bei dieſer Behandlung außerordentlich, was man an dem freudigen Zunehmen ihres Wachsthums deutlich wahrnehmen kann. So habe ich von den letzten Tagen Juli's dieſes Jahres an, — zu welcher Zeit ich meine Kindel auf ihr Beet bringen konnte — an hellen Tagen täglich das Beet überſpritzen müſſen (von unten, oder mit dem Rohre, gieße ich dieſelben in dieſem und im künftigen Jahre bis zum Aufſetzen in's Fruchthaus, durchaus nicht), und wo nur möglich, geſchah es mit Waſſer von mindeſtens 50° Reaumur-Wärme bis Mitte Auguſt, von da an aber mit Hornſpänjauche aus einem der Sonne ganz ausgeſetzten Faß; das Maaß auf ein gewöhnliches Miſtbeetfenſter war meiſtentheils ½ große Gießkanne; für Hornſpänjauche — das beſte Düngemittel für Ananaſſe — daſſelbe Maaß auf zwei Tage, von Mitte September ab auf 3 Tage. Uebrigens zeigen die Pflanzen ihr Verlangen nach neuer Nahrung ſelbſt an, ſobald in den Herzen derſelben kein Waſſer mehr ſteht, länger darf man mit dem Beſpritzen nicht mehr warten, und geſchieht dieß am Vortheilhafteſten zur Abendzeit; nur bei zeitig eintretenden kalten Nächten während der zweiten Hälfte Septembers, des Morgens; zu dieſer Zeit aber gieße ich dem Hornſpänguß etwas heißes Waſſer zu, um die letzte und freudigſte Periode des Wachsthums für dieſes Jahr nicht zu ſtören oder gar zu lähmen.

Am Ende September oder in den erſten Tagen Oktobers bringt man die Kindel, nachdem das Fruchtbeet mit neuen Folgepflanzen beſetzt worden, in's Haus. Da, wo die Räumlichkeit die Einrichtung eines ſchmalen Kaſtens an der Hinterwand für die Kindel nicht zuläßt, hilft man ſich mit den beiden Giebelwänden, beſonders mit dem Raum über dem Thüreingang, wo leicht ein Kaſten für dieſen Zweck von ungefähr 5 Zoll ganze Höhe angebracht werden kann; für die ſtärkſten derſelben ſucht man Platz zwiſchen den Fruchtpflanzen zu gewinnen, was für die Zeit des Ruheſtandes den letzteren nur wenig nachtheilig iſt. Bei Mangel an Raum ſtopft man die Kindel eng zuſammen, zu welchem Zweck jeder Pflanze Blätter vor dem Einſetzen zuſammen gezogen und gebunden werden, und erſt nach dem Einſetzen ſchneidet man das Baſtband entzwei; auf dieſe Weiſe kann man auf einem geringen Raum viel Pflanzen unterbringen, was denſelben nicht ſchadet im Stande der Winterruhe, die bis höchſtens Ende Januars währt, wonach ſie

zur Bildung von Fruchtfolgepflanzen für nächste Herbstzeit auf einen warmen Kasten außer dem Hause gebracht werden müssen.

Um die Kindel für den Ruhestand noch zum leichtern Anwurzeln zu befähigen, thut man wohl, wenn man denselben einen kleinen Erdballen beläßt, die Wurzeln um denselben herum aber scharf verschneidet. So oft das Fruchtbeet vor der Zeit, wo rauhe Witterung ist, das Feuern im Hause nöthig macht und der Wasserdampfkessel in Thätigkeit gesetzt wird, überspritzt werden muß, geschieht dieß auch bei den Kindeln, jedoch auf weit sparsamere Weise, wie bei den Fruchtpflanzen.

In manchen Treibereien pflegt man noch der Gewohnheit, die Kindel erst kurz vor Abräumen des Fruchtbeets einzusammeln, da meistens nach Abnehmen der Früchte aus den Blattwinkeln sehr starke Triebe sich entwickeln, welche die auf Beete gebrachten an Stärke oft weit übertreffen; allein immer zeigen die früher gewonnenen und bereits auf Beeten gepflegten im kommenden Jahre ein freudigeres Wachsthum und lassen erstere weit hinter sich zurück, was auch ganz natürlich ist, weil durch die mehrmonatliche Pflege der Strunk gebildet wurde, der den erstern noch fehlt, und mit welchem Verfahren ein weit stärkeres Bewurzelungsvermögen verbunden ist.

Je früher nun im kommenden Jahre die Kindel auf den Sommerkasten ausgesetzt werden können, um so stärkere Fruchtpflanzen hat man in der Regel zum Herbst gewonnen; doch muß zur geeigneten Zeit die Witterung den Maaßstab geben, da eine tropische Pflanze einen Transport aus einem warmen Hause an die eisige Winterluft, wenn derselbe auch noch eiliger geschieht und die möglichsten Schutzmaßregeln getroffen sind, oft mit dem Leben büßen muß. In diesem Jahre konnte es hiesigen Orts am 28. Januar geschehen, und ich habe diese frühe Wahl der Zeit durchaus nicht zu bereuen gehabt, obgleich der kalte Frost bis über 4 Fuß tief in den Boden eingedrungen war und weit öfter, als in früheren Jahren, während der Winterzeit die Umschläge des Kastens erneuert werden mußten, um das Eindringen des kalten Frostes abzuhalten. Den besten Schutz gegen letzteres gewährt die Regel, dem Kasten den möglichst großen innern Raum zu geben, damit das Grubenmaterial die natürliche Wärme nicht so leicht verliere, andererseits aber möglichst lange Fenster, um mehr Licht zu gewinnen, indem kurze Fenster den großen Nachtheil haben, durch die untere Kastenwand mehr Schatten in's Beet fallen lassen, als das nach oben fallende Sonnenlicht unschädlich zu machen vermag; daher unter kurzen Fenstern die untersten Pflanzenreihen während der kürzern und oft lange dunkeln Tage der Winterzeit sehr leicht in Fäulniß übergehen.

Nach dem Verhältniß der früher gedachten Bodenwahl, jedoch stärker aufgetragen, pflege ich und die meisten hiesigen Gärtner auch für die Folge-

und Fruchtpflanzen den Boden zu bereiten; um aber dem Wurzelvermögen zu Hilfe zu kommen, wie auch um der Fäulniß vorzubeugen, füttere ich jede Pflanze beim Einsetzen mit leichtem Waldhumus, den man sich während der Sommerzeit voraus einsammelt und ihn so ganz verwendet, wie ihn die Natur gibt, d. h. mit allen darin enthaltenen Bestandtheilen von in Verwesung begriffener Borke, Holz- und Wurzeltheilen versehen; dieselbe wohlthätige Wirkung auf dieses Pflanzenleben äußern auch die leichten Bestandtheile aus Stechtorfgräbereien, welche im trockenen Zustande sich leicht zerreiben lassen, und wer Gelegenheit hat, seinen Ananassen diesen Boden ohne alle weitere Beimischung geben zu können, dem sind auch gewiß bei übrigens richtigem Kulturverfahren die reichsten Ernten gesichert.

Für die Winterzeit und bis gegen die Mitte des Mai wendet man natürlich nur ganz helle Fenster an; gelüftet werden dieselben in ersterer Periode nur so viel, als zur Ausströmung des Brodems eines gährenden Beets nöthig erscheint, was Anfangs auch bei heftiger äußerer Kälte des Nachts nothwendig wird. Einen Guß erhalten die Pflanzen nur dann, wenn gegen Ende Februars anhaltend helles Wetter eintritt und die Trockenheit des Bodens darauf hinweist, dann aber nur zur Mittagszeit und mit heißem, bis 60° Reaumur messenden Wasser nothdürftig übersprengt; erst von Mitte Mai an, wenn um diese Zeit das Wetter hell ist, fängt man an, öfter und stärker zu spritzen, da um diese Zeit das beginnende Wachsthum der Pflanzen mehr bemerklich wird, immer aber mit warmem, lieber noch mit heißem Wasser. Wer dieß letztere noch nicht angewendet hat, wird bald sichtlich überzeugt werden von der Wohlbehäbigkeit der Pflanzen nach seiner Anwendung.

Um Mitte oder gegen Ende Mai, wie es eben die Witterung bestimmt, bedecke ich nun meine Folgepflanzenfenster ganz mit einem dünnen Kalkanstrich und stelle von dieser Zeit an das Lüften für den ganzen Sommer ein, mit Ausnahme bei stechender Sonnengluth während der Mittagszeit. Treten im Juni, Juli und August besonders schöne und windstille Tage ein, so werden an solchen die Fenster von 9 Uhr früh bis Nachmittags 3 Uhr abgelegt, ein Verfahren, durch welches die Pflanzen außerordentlich erkräftigt werden und hierauf einen starken Spritzguß begierig aufnehmen, der von Anfang Juli an hinfort nur aus Hornspänjauche besteht. Reinhalten des Beets gebietet die Ordnung und das mit demselben verbundene Auflockern des Bodens erheischt immer das Wachsthum der Pflanzen.

(Fortsetzung folgt.)

Perſonal-Nachricht.

Der Vorſtand des Borauer Gartenbau-Vereins ſetzt die auswärtigen Freunde des Herrn Gottſchlich, Kunſtgärtner in Bogenau in Schleſien, davon in Kenntniß, daß dieſer werthe Freund im Monat März d. J. mit Tod abgegangen iſt.

Briefkaſten.

Herrn D. G. in Norburg (Amerika). Das freundliche Zeichen Ihrer fortdauernden Gewogenheit vom Monat April habe ich erhalten und ſage Ihnen meinen verbindlichſten Dank dafür.

Anzeigen und Empfehlungen.

Catalogs-Anzeige.

Unterzeichneter erlaubt ſich, Blumenfreunde auf ſein neueſtes Verzeichniß über die beliebteſten Zier- und Modepflanzen, als Roſen, Dahlien, Pelargonien, Heliotrop, Azaleen, Petunien, Penſée's, Penſtemon, Verbenen, Fuchſien, Lobelien, Nelken, Phlox, Fruchtſträucher, Erdbeeren, Knollen und Zwiebeln, ſo wie über die verſchiedenſten Gewächshauspflanzen aufmerkſam zu machen, und empfiehlt ſich unter Zuſicherung prompteſter Bedienung zu zahlreichen geneigten Aufträgen.

J. P. Scheidecker,
Kunſt- und Handelsgärtner,
Vorſtadt Gieſing, äuß. Birkenau No. 4 in München.

Pflanzen-Empfehlung.

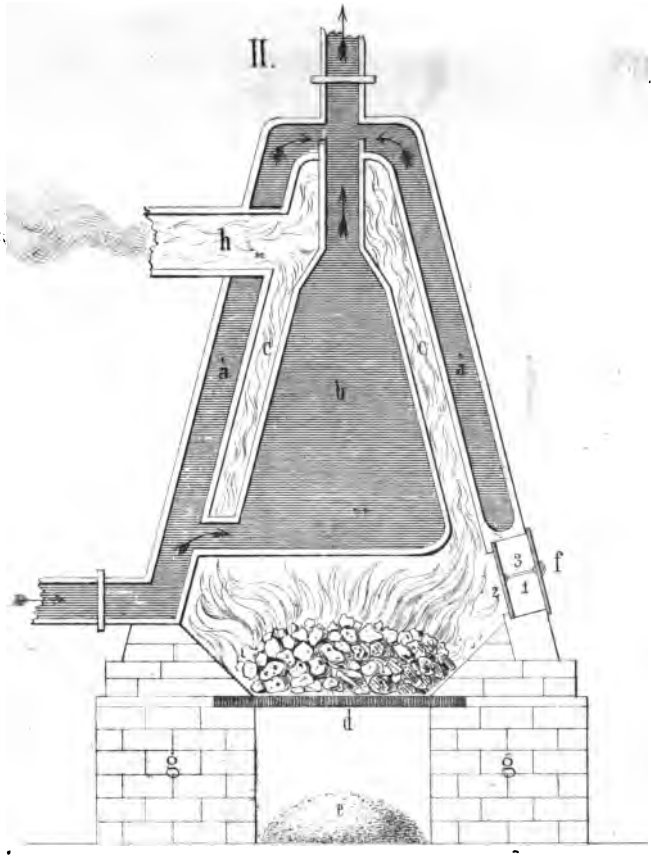
Unterzeichneter empfiehlt folgende ausgezeichnete Fuchſien von jetzt an zu anbemerkten Preiſen: Crown Jewel (B.), Eliat (Smith), Fascination (Sm.), Aug. Levaest (V. H.), Flower of France (B.), Golden Flower (Sm.), Isa Graig (B.), La Crinoline (B.), Leoline (B.), Le Prophete (B.), Magic Flute (B.), Pericles (Sm.), Stradella (B.), Chancellor (Sm.), Scipio (Sm.), Corymbiflora candidissima, Mad. Remy, Comet, Deutscher Meister (K.), Princess Fried. Wilhelm v. Preussen, v. Goldenherg. Dieſe pr. Stück zu 1 fl. 30 kr.

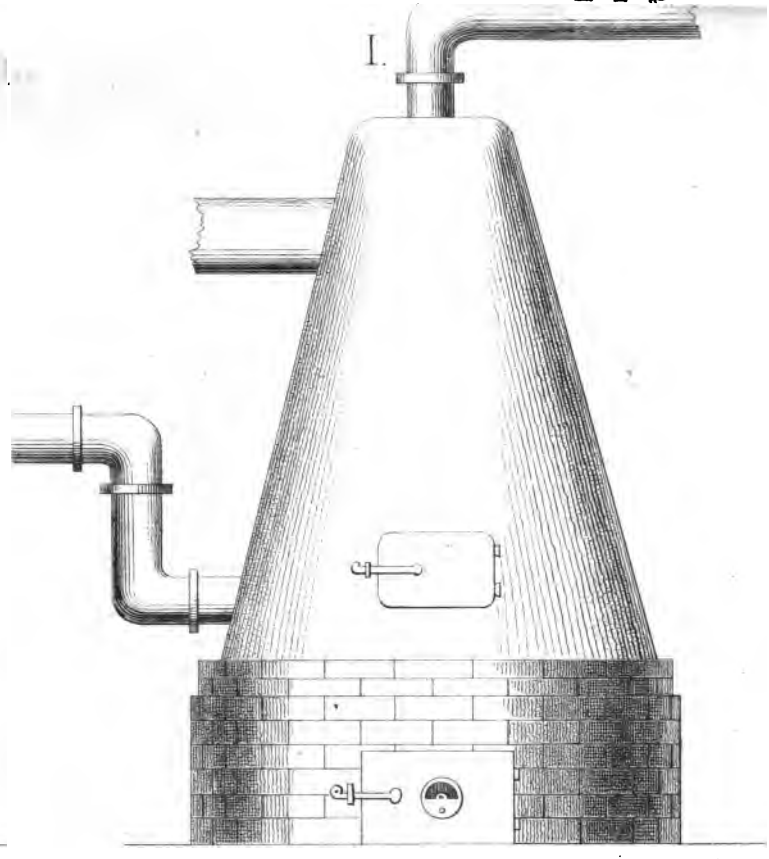
Geant des Batailles (D.), Gloire de Villa d'avrange (D.), La Cométe (Sch.), La Fée du Rhine (Sch.), Dianthiflora fl. pt., Vercingetorix (L.), Washington (L.). Dieſe pr. Stück zu 48 kr.

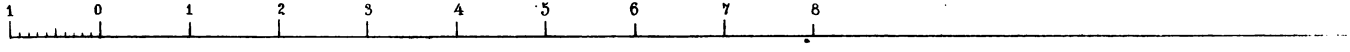
Franz Hock,
Kunſt- und Handelsgärtner in Mainz.

Artiſtiſche Beilage:

Amerikaniſcher Waſſer-Ofen.


II.
h
a
c
b
c
a
3
1
f
z
d
e


I.


1
0
1
2
3
4
5
6
7
8

Ueber Ananastreiberei für angehende Gärtner.

(Schluß.)

Daß auch während der Sommerzeit bei eintretender kühler Witterung ein frischer Umschlag der Kästen wohlthätig auf die Pflanzen einwirkt, bedarf wohl keiner Erwähnung; zu niedrige Temperatur stört das Wachsthum, und jede Unterbrechung desselben bringt der künftigen Ernte Nachtheil.

Zur Aufnahme der Folgepflanzen in's Fruchthaus hat die Erfahrung die Zeit um Ende September bestimmt, wo in der Regel die Früchte eingeerntet sind; wären aber auch Spätfrüchte um diese Zeit noch nicht gereift, so setzt man selbige bis zur Reife in Töpfe, um das Beet abräumen und frischen Boden für erstere aufbringen zu können. Vorher aber sollen die Heizungen gereinigt, alle Reparaturen beseitigt und überhaupt das Haus gründlich rein gemacht werden, wohin auch das frische Kalkausweißen gehört, durch welches besonders dem Entstehen der verschiedenen schädlichen Insekten vorgebeugt wird. Bei späterer Bestellung des Fruchthauses läuft man Gefahr, daß die Pflanzen nicht genug frische Wurzeln bilden und deßhalb dem Einfluß des Winters die möglichste Lebenskraft nicht entgegensetzen können.

Die Aufsetzung der Fruchtpflanzen auf's Beet geschehe mit möglichst starkem Erdballen und auf hinreichendem Raum, wovon theilweise die Größe der künftigen Früchte mit abhängt; ein rheinländischer Fuß Entfernung einer von der andern, bei sehr starken Pflanzen noch etwas mehr, dürfte nach meinen Erfahrungen maaßgebend sein, wiewohl es fest steht, daß noch mehr Raum auch noch größere Früchte gewährt. Beim Einsenken in den Boden umfüttere ich ebenfalls, aber noch stärker, die Pflanze mit Forsthumus, oder mit leichtem, geriebenen Stechtorf — der schönste Humus für Ananas und andere ihr ähnliche Pflanzenarten, namentlich aber für Palmen, Dracänen ꝛc. — Diese Umfütterung gewährt noch den besonderen Vortheil, daß man, ohne Gefahr des Ausfaulens befürchten zu dürfen, die Pflanzen tiefer in den Boden einsenken kann, wodurch dann weit mehr Wurzeln sich bilden und dennoch dieselben sich weit mehr im Boden befestigen können. Nachdem das Beet besetzt ist, gießt man mit warmem Wasser um den Strunk herum die Pflanzen mäßig an und hält das Haus von da an verschlossen, dabei aber den Fußboden naß, nach einigen Tagen, besonders bei heller Witterung, fängt tägliches, aber nur sehr mäßiges, warmes Spritzen mit möglichst feiner

Brause an, an dunkeln Tagen jedoch unterbleibt dasselbe. So setzt man diese Behandlung fort, bis kalte Tage oder Nächte das Einfeuern gebieten, was nothwendig wird, wenn der Reaumur'sche Thermometer unter 12° Wärme über Nacht im Hause fällt, worauf das Spritzen aufhört. Vor dem Anheizen fülle man den Wasserkessel zur Entbindung heißer Dämpfe; treten aber mehrere dunkle Tage hinter einander ein, so läßt man den Kessel nur einmal täglich füllen, oder nach Ermessen bleibt derselbe auch so lange ganz leer, bis wieder helle Tage kommen; die Temperatur aber hält man 16 bis 17°. Um Ende Oktober, oder, wäre die Witterung ganz besonders günstig, in den ersten Tagen des November, stellt man auch die Wasserdämpfe ganz ein, und überläßt nun bis Mitte Januar, oder bei sehr ungünstiger Witterung bis Ende dieses Monats, die Pflanzen dem Ruhestand, während welcher über Nacht die Temperatur nicht über 11° nöthig ist; je länger aber letzterer währte, um so gesicherter ist das gleichzeitige Durchbrechen der Fruchtkronen. Während der ganzen Ruhezeit — so lehrt die Erfahrung — bleiben die Thüren der Lucken zum inneren Kastenraume, durch welche die Kanalheizung geleitet ist, verschlossen, damit die ganze trockene Wärme dem Boden der Pflanze zugehen kann; es sichert dieses Verfahren die Ruhe und bereitet die Pflanzen vor zur Bildung der Blüthe. Wäre aber der Grund des Hauses ein trockener, so wird der Fußboden außerhalb des Beetkastens mäßig feucht gehalten. Uebrigens geschieht meinerseits das Oeffnen der Kastenthüren nur vor und nach dem Ruhestande auf so lange Zeit, als das täglich einmalige Begießen des inneren Fußbodens zur Milderung der inneren trockenen Temperatur Anwendung erfordert. Vor Beginn der Feuerung im Herbst und nach Aufhören derselben im Frühjahre bleiben Thüren und Luken beständig geöffnet, damit unter dem Ananasbeete kein Moder sich bildet, auch die inwendige Temperatur dieselbe sei, als außerhalb des Beetkastens.

Den Ruhestand aufzuheben, wählt man gern einen sonnenhellen Tag, und geschieht dieß durch das mäßige Umgießen der Pflanzen an den Wurzeln mit sehr warmem Wasser; bleibt die Witterung hell, so wiederholt man dasselbe Verfahren über den andern Tag; tritt aber wieder trübes Wetter ein, erst dann, wenn vom ersten Guß keine Feuchtigkeit mehr wahrzunehmen ist. Nach zweimaligem Guß von unten wird derselbe nicht wiederholt, da das Durchbrechen der Fruchtkronen nun gesichert ist — der Zweck dieses Verfahrens. Von nun an werden die Dampfkessel wieder gefüllt und bei hellem Wetter immer gefüllt erhalten. — Wollte man dagegen den Ruhestand durch Spritzen von oben aufheben, so lehrt die Erfahrung, daß viele Pflanzen, ja bisweilen die meisten, gar nicht zur Frucht gelangen, oder doch zu sehr ungleicher Zeit und oft sehr verspätet dieselbe durchbringen. Wenn

während der Ruhezeit 11—12° Reaum. Wärme über Nacht vollkommen genügt, so erfordert dagegen die Wiederbelebungszeit eine erhöhte Temperatur, die über Nacht mindestens 15° betragen muß, am Tage dagegen immer etwas mehr, worauf man für letztere Zeit, besonders bei sehr rauher und dunkler Witterung, zu halten hat. — Auf das Durchbrechen der Früchte wirkt oft sehr nachtheilig das Auftragen einer zu starken Bodenlage in der Meinung, hierdurch stärkere Früchte erlangen zu wollen; denn je stärker der Bodenauftrag, um so weniger leicht trocknet derselbe während der Ruhezeit gänzlich aus, was doch zum glücklichen Durchbrechen der Frucht die nothwendigste Vorbereitung ist. Nach meinen bisherigen Erfahrungen erfüllt das Maaß der Bodenhöhe von 10 rhein. Zoll diesen Zweck, und genügt auch vollkommen zur Produktion starker Früchte.

Nachdem nun sämmtliche, oder doch die Mehrzahl der Pflanzen die Fruchtkronen durchgebracht haben, kann man ohne Nachtheil die Nachtwärme des Hauses um einige Grade sinken lassen. Zur Erlangung stärkerer Früchte aber dient insbesondere das Ausbrechen der Herzen der Kronen, und dieß zwar so zeitig als möglich, sobald die Kronen die Größe erlangt haben, daß man, ohne Verletzung des äußeren Blüthenkranzes, die inneren Blätter derselben erfassen und ausdrehen kann, bei welchem Geschäft die linke Hand die junge Frucht hält, während die rechte die Operation verrichtet, welche bis zum Fruchtboden hinunter reichen muß. In den Königl. Treibereien zu Potsdam wendet man dieses Verfahren schon seit längerer Zeit an, und einem Freunde von dort, welcher es vor 3 bis 4 Jahren mir mittheilte, bin ich dafür sehr zu Dank verbunden worden; es hat auch die Anwendung desselben bereits in mehreren bedeutenden Treibereien Schlesiens Eingang gefunden.

Wenn von Mitte März an vorzüglich helles Wetter ausdauernd erscheinen sollte, wird das bloße Abdämpfen von Wasser zur Nachtzeit dem Bedürfniß der Pflanzen nicht mehr genügen, und kann man ohne Gefahr das mäßige Bespritzen beginnen und so oft wiederholen, als die Spuren davon aus den Blattwinkeln verschwunden sind. Würde dagegen die Witterung eine rauhe und dunkle, so wartet man damit noch bis selbst in den April hinein, verständlich bis dahin, wo die Witterung günstig sich gestaltet, und setzt blos das Wasserdämpfen nach Ermessen fort, welches jedoch bei besonders rauher und anhaltend dunkler Witterung periodisch einzustellen ist. Wer mit Aufmerksamkeit und mit Liebe das Pflanzenleben überhaupt beobachten und pflegen lernte, wird auch in den kritischen Perioden bei der Ananaskultur leicht bemerken, wo Ausnahmen von den angenommenen Regeln nothwendig werden.

Während der Blüthezeit, die übrigens nur eine kurze ist, wird das

Spritzen, an dunkeln Tagen selbst das Abdämpfen eingestellt, gleich nach derselben aber wieder angewendet; je wärmer das Wasser zum Spritzen ist; um so bemerklicher pflegen die Früchte nach einiger Zeit anzuschwellen, worauf nun auch stärkeres und öfteres Spritzen und von Ende Mai an nur mit Hornspänjauche nothwendig wird, da in diesem Zustande, in Verbindung mit dem höhern Stande der Sonne und deren täglich mehr zunehmenden Kraftausströmung über das Pflanzenleben, die Fruchtpflanzen nicht leicht mehr übersättigt werden können, wenn man darauf sieht, daß Herzen und Blattwinkeln nicht mehr ganz trocken werden. Vielmehr halte man darauf, daß besonders an heitern Tagen die Herzen und Blattwinkel voll Wasser stehen, nebenbei noch reichliches Lüften der Fenster, an ruhigen Tagen auch der Thüren, nicht zu versäumen ist, damit die Früchte langsamer und dadurch um so kräftiger sich ausbilden können, auch thut man des Guten nicht zu viel, wenn man beim Lüften des Hauses den Fußboden täglich mehrere Male mit Wasser begießt, um feuchte Temperatur zu unterhalten; die trockene ist immer nachtheilig. Zu früh gereifte Früchte lohnen nicht der vielen Mühen, welche die Ananas-Kultur erfordert. Das Spritzen mit Hornspänjauche wird erst eingestellt, wenn die Früchte anfangen sich zu färben, worauf das Bewässern von oben aufhört und da, wo das Bedürfniß wahrgenommen wird, der Pflanze mit Vorsicht unterhalb der Frucht noch einige Nahrung zugeleitet wird.

Da vom Aufsetzen der Folgepflanzen aufs Fruchtbeet an bis zur Reife der Früchte keine Rede von Schattengeben ist, so versteht es sich wohl von selbst, daß beim Reinigen des Hauses nach Abräumen des Fruchtbeets jedesmal die Brennpunkte im Fensterglase sorgfältig aufgesucht und mit Oelfarbe gedeckt werden, welche Aufmerksamkeit man auch auf jede neu einzusetzende Scheibe im Laufe des Jahres zu richten hat, denn eine vom Sonnenstich verbrannte Pflanze in den Blättern bleibt immer hinter den unbeschädigten im Wachsthum zurück und bringt schwächere Frucht; wird aber die junge Frucht vom Sonnenstich getroffen, so verkümmert und verkrüppelt dieselbe oft dermaßen, daß sie ganz werthlos bleibt.

Auf diese Weise wird man für die vielen Mühen bei der Ananas-Kultur durch schöne Früchte erfreut, wenn auch bei ihren herabgesunkenen Preisen — eine Folge der durch die Dampfschifffahrt eingeführten Originalfrüchte aus Südamerika — nur wenig dafür entschädigt, zugleich aber gesunde Pflanzen erziehen, denen der gefährlichste Feind der Ananas, die Laus, bei einiger Aufmerksamkeit nur wenig schaden wird. Dieser gefährlichen Pest aber wollen wir nicht blos vorübergehend gedenken, vielmehr den ganzen Umfang ihrer Gefährlichkeit beleuchten und mittheilen, was Er-

fahrung über ein wirksames Entgegentreten derselben lehrte. Ein Blick aus dem eigenen Leben möge am deutlichsten sprechen.

Einsender dieses erlernte zwar die Gärtnerei an einer Stelle, in welcher Ananas-Treiberei nicht fehlte, die Laus blieb ihm aber unbekannt, die Pflanzen waren rein, ebenso rein auch in einer benachbarten Treiberei. In seiner ersten Gehilfenstelle zu Belvedere bei Weimar existirte dieselbe ebenfalls nicht; auch kann ich mich nicht erinnern, in Gartenschriften jener Zeit, namentlich in der in Weimar unter Bertuch erschienenen, gediegenen und umfangreichen „Allgemeinen deutschen Gartenzeitung", eine Andeutung auf die Ananas-Laus gelesen zu haben, und glaube deßhalb, daß dieselbe damals noch gar nicht eingeschleppt war, vielmehr erst später durch neu eingeführte Palmen, welche diese Plage theilen, zu uns gebracht worden sein möge. Nachher aber ging eine lange Reihe von Jahren vorüber, ohne daß ich diesen Kulturzweig betreiben konnte. Erst vor 10 Jahren konnte ich ihn wieder aufnehmen.

Nachdem ich im Juli 1853 meine gegenwärtige Anstellung angetreten hatte, fand ich den Bestand der hiesigen Ananas-Treiberei nur in der unbeliebten spitzbeerigen Sorte, die unter allen übrigen bekannten auch die kleinsten Früchte liefert, daher ich es nöthig fand, durch bessere Sorten den alten Bestand zu verdrängen. Die Einkäufe dafür machte ich in einer berühmten Treiberei der Nachbarschaft, die auf quelligem Grunde erbaut und deren Fußboden ein guter Theil des Jahres unter Wasser gesetzt ist, so daß in diesen Häusern die höchste Höhe einer feuchten Atmosphäre herrscht, welche dem Pflanzenleben darin außerordentlich zu statten kommt. In dieser Treiberei sah ich zum erstenmale dieß Insekt, welches man an einzelnen Pflanzen, und auch an diesen nur einzeln, bei einiger Aufmerksamkeit bemerkte. Als ich über diese Erscheinung mein Bedenken äußerte, versicherte mir der Gärtner, der mein Freund ist, daß diese Insekten schon lange bei ihm heimisch wären, ihm aber im Mindesten nicht schadeten. — In dieser Versicherung lag Wahrheit, in solcher Atmosphäre kann die Laus nicht leicht sich durch endlose Vermehrung über alle Pflanzen verbreiten, in ihr gedeiht ihr fabelhaftes Leben nicht. — Ich glaubte dem Freund, weil ich den gefährlichen Feind, die Laus, noch nicht kannte, suchte aber Pflanzen für mich aus, die dem Anscheine nach ganz rein waren, und hoffte für den Fall, daß sich später Unreines zeigen sollte, durch Aufmerksamkeit dieselbe beseitigen zu können. Der Kauf geschah im Herbst und vor dem Einpflanzen wurden dieselben sorgfältig abgebürstet, von meinem damals ungeübten Auge auch keine Spur der Laus bemerkt, kurz, ich hatte keine Ahnung von Dem, was mir durch diesen Handel bevorstand.

Schon gegen Ende Decembers entdeckte ich an einer, acht Tage darauf

an mehreren Pflanzen einzelne Insekten, und bei näherer Untersuchung, namentlich um den Strunk herum, sowie in den Blattwinkeln, Massen von junger, weßhalb ich nicht säumte, alle Kräfte und Mittel anzuwenden, um die Weiterverbreitung zu verhüten. Außer wiederholten Räucherungen mit Tabak und Schwefelleber, wurden alle nur erdenklichen scharfen Laugen zum sorgfältigen Reinigen verwendet, was meine ganze Zeit auf viele Wochen in Anspruch nahm; wenn ich aber die letzte Pflanze noch in Arbeit hatte, war auf der zuerst gereinigten das entfernte Uebel größer als vorher wieder da, und endlich bis an die Spitzen der Blätter mehr und mehr verbreitet, ja jedes junge Blatt brachte mit seiner Entwicklung auch die Insekten mit, und ich lernte nun einsehen, was ich mir bereitet hatte, und stellte die seitherigen Versuche, weil ich von ihrer Unwirksamkeit völlig überzeugt worden war, ein. Mehrfach freundlicher Rath ging mir damals brieflich von Freunden zu, die ich darum ersucht hatte, weil sie mir als tüchtige Praktiker in der Ananas-Kultur bekannt geworden waren, und unter den empfohlenen Mitteln fand, nach mehrfach vergeblich angewendeten, endlich das stärkste Queckſilber — Sublimat — in die Blattwinkel eingestrichen — Anwendung, wovon ich Alles hoffte und — nicht erreichte. Indessen war der Mai eingetreten, wo starkes Spritzen den übrigens üppig vegetirenden Pflanzen nöthig wurde, wozu ich auf den Rath eines Freundes aus der Ferne warmes 48° R. messendes Wasser verwendete; je schöner aber die Lebenskraft der Pflanzen hierduch dem Auge sichtbar ward, um so lebendiger wurden die Insekten, um so thätiger ihr Vermehrungstrieb. Da aber die hohe Temperatur der Bewässerung den Pflanzen so außerordentlich zugesagt hatte, hoffte ich noch Erfolg für den Tod der Insekten, wenn ich mit den Wärmegraden steigen würde, worauf ich stufenweise heißeres Spritzen, und dieses endlich bis 76° versuchte — bis 75° standen die Pflanzen üppiger, denn je vorher, wonach aber bei 76° die Pflanzen stellenweise Brandflecken zeigten; den Insekten aber merkte man keine Verletzung, noch weniger Vertilgung an, und — ich resignirte; erntete noch die Früchte ein, die auch unrein waren, warf dann meinen ganzen Pflanzenbestand fort, reinigte gründlich Haus und Kästen und sorgte für neue Pflanzen, dießmal aber mit großer Vorsicht aus einer reinen Treiberei, in welchem Zustand ich denn auch meine Bestände bis jetzt erhalten habe. Dieses Letztere glaube ich insbesondere der Anwendung von Fenstern auf den Sommerkästen, die mit dünnem Kalk gedeckt sind, zu verdanken, durch welche allein es möglich wird, die Folgepflanzen ohne Lüften zu erziehen, da in verschlossener und feuchter Atmosphäre kein Insektenleben zu gedeihen scheint. Bei alledem darf man sich nicht sicher gegen die Laus dünken, wenn auch die Pflanzen zur Zeit ganz rein sind, das ist gewiß jedem erfahrenen Ananaszüchter

bekannt. Vielmehr hat man unausgesetzte Aufmerksamkeit zu verwenden, daß die Laus sich nicht einniste, wobei man besonders sein Augenmerk auf die Spitzen der Blätter zu richten hat, welche genaue Anzeige von deren Anwesenheit geben. Sobald die Blattspitzen mit weißen, bisweilen auch mit schwarzen Punkten gezeichnet sind, ist die Pflanze damit behaftet und ohne weiteres fortzuwerfen, als ein Glück darf man es dann noch ansehen, wenn nur an der einen Pflanze Spuren sich zeigen, da mit ihrer Entfernung das Uebel nicht um sich greift, sobald die Entdeckung nur zeitig genug geschah; natürlich aber hat man, nach der einmaligen Entdeckung seine Aufmerksamkeit auf die im gleichen Raume stehenden Pflanzen zu verdoppeln. Beim Transport der Kindel aus dem Hause in Kästen, sowie beim Ausheben der Folgepflanzen im Herbst, hat man wieder genau auf obiges Zeichen nicht nur, sondern auch darauf noch besonders zu achten, ob die Blätter auf der Rückseite benagt erscheinen, und ist dieß der Fall, so befindet sich gewiß eine mit Insekten behaftete Pflanze in demselben Raume, die man auch leicht finden wird; alle benagten Pflanzen aber trage man Bedenken, weiter zu verpflanzen, die bezeichneten Stellen haben den Samen der Laus aufgenommen, oder richtiger, die Pflanze ist von der Pest ergriffen, denn eigenthümlich ist es noch außerdem, daß, wenn man mittelst einer Bürste den natürlichen Duft auf der Rückseite der Blätter abkehrt, oder mit den Fingern abstreift, dieser weit stärker staubt, als bei gesunden Pflanzen, wobei ein auffallender Geruch wahrgenommen wird, den gesunde Pflanzen auch bei der stärksten Berührung nie ausströmen.

Die vorstehende Abhandlung belehrt den Anfänger, daß seiner ein Beruf wartet, welcher großen Fleiß, mit fast unausgesetzter Aufmerksamkeit verbunden, erfordert; und man fragt vielleicht: Stehen diese aber auch in einem angemessenen Verhältniß zu dem Gewinn aus dem Erlös der Früchte? — Nach meiner Erfahrung lautet die Antwort dahin: Daß die Ananaszucht nur dann vortheilhaft betrieben werden kann, wenn ihre Einrichtung in allen Beziehungen aufs Zweckmäßigste getroffen worden und ihr Anfang nicht zu gering ist. Aus der Nothwendigkeit, eine feuchte Temperatur herrschen zu lassen, folgt die baldige Zerstörung aller hölzernen Bestandtheile eines verschlossenen Raums, indem alle bis jetzt angepriesenen und versuchten Schutzmaßregeln gegen die Holzfäule nur wenig genügenden Erfolg herausgestellt haben. Am meisten conservirend bewährt sich jedoch der Steinkohlentheer als Anstrich, wenn derselbe ein paar Male wiederholt und gut getrocknet, noch vor der Gebrauchnahme des Hauses geschieht und dann nochmals mit Firniß gedeckt wird, auch soll der letztere Anstrich mindestens alle 2 Jahre wiederholt werden. Desgleichen sollen Zapfen und Fugen schon während des Richtens der Balkenlage mittelst Kienholztheer gut gesättigt

werden, wodurch viel für die längere Dauer des Hauses gewonnen wird. Bei Alledem steht das Gebälke eines Ananashauses nur selten 20 Jahre, die Fensterrahmen aber kaum die halbe Zeit, welches kostspielige und für die Treiberei selbst oft so nachtheilig einwirkende Verhältniß aber durch die in neuerer Zeit so blühenden Eisengießereien gänzlich vermieden werden kann, wenn man nur die höheren Kosten bei Neubauten nicht scheut. Wer dieselben daran wagt, wird es nie bereuen, das Kapital bringt reiche Zinsen, und außerdem wird an einer Hauptsache noch gewonnen, da ein eisernes Haus mehr Licht gewährt. Es ist eine wahre Lust, wenn man die Solidität, Schönheit und Helligkeit eines eisernen Hauses betrachtet!

Eine fernere Berücksichtigung in Bezug des Kostenpunktes für Unterhaltung der Treiberei erfordert die möglichste Ersparung an Brennmaterial. Daß, je kleiner ein Haus, je höher die Heizkosten gegenüber einem größeren Raume sich erweisen, bestätigt allgemeine Erfahrung. So braucht z. B. ein Haus von 25′ Länge und 18′ Tiefe nur sehr wenig Brennmaterial mehr, als ein anderes von gleicher Länge und einer Tiefe von nur 10′, wenn beide Häuser verwandte Konstruktion und gleiche Lage haben. Die noch von vielen Gärtnern emporgehaltene Regel: daß ein Ananashaus die möglichst geringe Tiefe — mit andern Worten, den möglichst genäherten Abstand der Hinter- und Vordermauer — zu glücklicher Kultur bedinge, beruht auf Irrthum. Als vor neun Jahren von Hrn. Freiherr v. Sinden-Bibran auf Breisicht bei Hainau der erfreuliche Auftrag mir ertheilt wurde, eine umfangreiche Ananastreiberei ins Leben zu rufen, und dazu unbeschränkte Freiheit mir gewährte, ließ ich diese Regel fallen und gab dem zu erbauenden Hause von 108′ Länge pr. Maaß, eine Tiefe von 18′ im Licht bei einer Fensterneigung von ebenfalls 18 Graden. Horizontal gerechnet kommen von diesen 18′ Spannung 14′ auf die Fensterlage und 4′ auf den oberen Hausgang, welcher unter gebrochener Dachbedeckung nach Mitternacht geneigt, neben doppelt übereinander angebrachten Champirkästen, deren Breite 2′ beträgt, längs der Hintermauer hinführt und mit 2′ Fuß wirklicher Gangbreite zur nothwendigen Bequemlichkeit bei Verrichtung der Hausarbeiten vollkommen genügend ist. Rechnet man nun noch 2′ Breite auf den unteren Hausgang und von diesem ab zur Mauer noch 2′ Raum, welcher zu nützlichen Treibereien von Blumen, Erdbeeren, Gurken und andern Gemüsen und Küchenkräutern ꝛc., sowie auch zur Zucht von Kindelpflanzen sehr vortheilhaft benutzt wird, so bleibt für den Ananaskasten noch ein Raum von 10′, auf welchem 6—7 Linien der stärksten Fruchtpflanzen genügend Platz finden und volles Licht genießen. Daß die Wirkung der Sonnenstrahlen auf eine so bedeutende Spannung der Fenster auch weit mehr Licht und Wärme entbinde, als auf kürzerem Maaße, ist selbstverständ-

lich. Um die leichtere Heizung dieſes Hauſes, ſowie die längere Bewahrung der inneren Wärme zu ſichern, durfte ich mich auch der in England längſt ſchon in Anwendung gebrachten Doppel- oder Hohlmauern zur Umfaſſung bedienen, deren lererer innerer Raum 4″ beträgt. Um beide Mauern zu größerer Dauerhaftigkeit miteinander zu verbinden, dienen in einer Entfernung von 3′ abwechſelnd einzeln eingefügte 7″ lange Dockenhölzer mit beiden Mauern vermauert. Der Erfolg dieſer Einrichtung iſt ein außerordentlich wohlthätiger, indem die innerhalb der Mauer eingeſchloſſene temperirte Luft ebenſo kräftig das Eindringen der Kälte von Außen in's Haus, als umgekehrt das Ausſtrömen der inneren Hauswärme nach Außen verhindert und neben bedeutender Erſparung an Brennmaterial noch den Vortheil einer mehr gleichmäßigen Temperatur gewährt. Mit den letztern Zwecken vereinigt ſich auch die möglichſt tiefe Verſenkung des Hauſes in den Untergrund, ſollte auch derſelbe des Jahres hindurch mit Grundwaſſer angefüllt ſtehen; für dieſen Fall citire ich die rümlichſt bekannte Ananastreiberei des Herrn Baron v. Plock-Bibram zu Modlau bei Hainau, wo gleichmäßig alljährlich vorzügliche Ernten gehalten werden, ſo daß nur Früchte zwiſchen 2 und 5 Pfund Gewicht des Beſchauers Auge erfreuen. Ihr Vorſteher, der allgemein geachtete und als einer der tüchtigſten Praktiker bekannte Gärtner, Hr. Winderlich, ſcheut das Läſtige nicht, einen guten Theil des Jahres hindurch eine Bahn von Brettern über das oft 4—5″ hoch ſtehende Grundwaſſer in ſeinen Häuſern legen zu müſſen; ebenſo wenig die hierdurch freilich beſchwerlicher werdenden Verrichtungen der täglichen Arbeiten; vielmehr fühlt ſich derſelbe durch die ſtrotzende Geſundheit ſeiner Pflanzenbeſtände, welche der höchſte Grad einer feuchten Temperatur begünſtigt, für die gedachten Beſchwerden hinlänglich entſchädigt. Die Daſigen Heizungen ruhen öfters förmlich auf Waſſer, weßhalb zu denſelben auch nur die beſte und ſolid gebrannte Thonmaſſe verwendet iſt, und nachtheilige Einwirkung auf den Zug des Feuers findet daſelbſt durchaus nicht ſtatt.

Weitere Ermäßigung der Unterhaltungkoſten bietet die Verwendung von Doppelglas wegen ſeiner Haltbarkeit, und dieſes zwar in reinſter Qualität, um Sonnenbrand zur verhüten, welcher beſonders der Ausbildung der Früchte ſehr nachtheilig werden kann. Grünes Glas vermeide man ja, da dieſes bald verblendet. Auch wähle man das Maaß der Scheibenbreite nicht zu groß, indem eine ſolche von 9″ breit einen doppelt ſo ſtarken Schlag aushält, wie eine andere von 12″. Wie oft wird in gewitterreichen Jahren bei nur einfacher Verglaſung die Arbeit nothwendig unterbrochen durch die Verſäumniß mit dem Zu- und wieder Aufdecken! mit welcher Unruhe wird man beſchwert, wenn man bei etwaiger Entfernung von dem Berufskreiſe ein Gewitter aufziehen ſieht, wobei man immer ängſtlich den möglichen

Glasschaden berechnet! Gutes Doppelglas beseitigt Beides, und nur bei orkanmäßigem Wetter gebietet dann die Vorsicht noch den Schutz des Glases. Für die Reistichter Verglasung wurde Chablone in das Klitschdorfer Hüttenamt bei Bunzlau gesandt und hiernach ganz reines und sehr starkes Doppelglas bestellt, die Länge einer Scheibe zu 14", die Breite 9"; die Güte des darauf folgenden Fabrikats übertraf unsere Erwartung; dennoch wurde eine Scheibe nur zu dem sehr mäßigen Preise von 3 Sgr. berechnet.

Eben so sorgfältige Prüfung verdient die Einrichtung der Heizapparate mit besonderer Berücksichtigung der Art des Brennmaterials, über welches man zu verfügen hat. Für jede Art des letztern genügen zum Heizkasten gut gebrannte Mauerziegel, zur Decke desselben sogenannte Backofensteine oder Platten, in welche auch der Wasserdampfkessel an der heißesten Stelle eingebaut wird. Möglichst gepreßter Bau der Feuerstätte, von dieser aus noch größere Pressung bis zur Einmündung in den Kanal, bewirkt Ersparung an Brennmaterial und gehörigen Zug des Feuers, welcher noch dadurch belebt wird, daß man die Bahn des Kanals unterhalb des Ananaskastens nach beiden Seiten der Wände zu im Zickzack, oder in Schlangenwindung fortführt, wodurch zugleich der Vortheil gewonnen wird, daß man der Wirkung des Feuers die möglichst lange Strecke einräumt, ehe sie in den Schornstein übergeht. Die Lokalität bestimmt übrigens bekanntermeise die niedern oder größeren Anstrengungen, um den Feuerzug gehörig zu befördern, wo nun dieses Verhältniß schwierig erscheint, bietet die allmählige Verengung des Kanals vom zweiten Drittheil seines Laufs an bis zur Ausmündung in den Schornstein von russischer Konstruktion ein gutes Hülfsmittel. In tief gelegenen und eingeschlossenen Thälern, oder zwischen hohe Gebäude eingedrängt, wirkt bei conträrem Wetter der Druck der höhern, schweren Luftschichten, oder im zweiten Falle das Gegenstoßen derselben auf den Zug der Kanäle, oft sehr widerwärtig, und wendet ihn rückwärts in die Ausströmung der alsdann leichtern untern Luftschichten in Folge des schweren Drucks auf den Schornstein. Dieß empfindet man besonders, wenn der Kanal auf kürzere oder längere Zeit erkaltete. Sollten die angedeuteten Mittel zur Abhilfe im schlimmsten Falle nicht ausreichen, so kommt man noch zum Ziel, wenn am letzten Drittheil der Kanallänge eine Noththüre eingesetzt wird, um ein leichtes Feuer anzünden zu können, welches die Wendung des Zugs nach dem Schornstein bald bewirkt.

Für Holz, Torf und Braunkohle erfüllen beim Bau der Kanäle Dachziegel vollkommen den Zweck leichter Erwärmung neben mäßiger Dauerhaftigkeit, unter der Hand eines verständigen Maurers aufgeführt; dagegen die Steinkohle, wegen des in ihr enthaltenen, zerstörend einwirkenden Schwefels, die festeste Thonmasse bedingt. Da wo Dachziegel angewendet werden kön-

nen, gibt die Breitseite die Höhe, die Länge des Ziegels die Breite des Kanals, doch ist bei diesen Kanälen die bereits angedeutete allmählige Verengung nach dem Schornstein zu nothwendig, weil die Lehmmasse leichter Glanzruß aufliegen läßt, wie andere Massen, und nur durch raschen Zug diesem Uebel möglichst vorgebeugt werden kann. Oefteres Fegen trägt zur Erhaltung des Kanals, und naturgemäß zur Ersparung an Brennmaterial wesentlich bei, was selbstverständlich ist.

Zur Bereitung des Bodens für das Erdbeet auf dem Ananaskasten bedient man sich jedenfalls nur Ausnahmsweise noch in holzreichen Gegenden der Bohlen oder Latten, die mindestens alle 2—3 Jahre durch neue ersetzt werden müssen. Schmale Stein- oder Schieferplatten sind schlechte Wärmeleiter, bedürfen auch bei großer Spannung des Kastens noch der Pfeiler, und kommen bei großer Entfernung der Steinbrüche sehr theuer zu stehen. Im hiesigen Kreise wendet man in neuerer Zeit Unterwölbung des Erdbeets mit sehr gedrückten Bogen an, welche mittelst festgebrannter Mauerziegel ausgeführt wird, die an 5—8 regelmäßig vertheilten Stellen rund oder auch oval durchbrochen sind; sie verbinden mit großer Dauerhaftigkeit den Nutzen der freien Einströmung der Unterwärme in's Ananasbeet, und erscheint mir deren Anwendung das Vortheilhafteste zu sein, was ich für diesen Zweck bis jetzt kennen gelernt habe.

Richten wir nun auch einige Blicke in gleicher Beziehung auf die Sommer- oder Prellkästen, soweit solche zur Aufnahme der Kindel dienen sollen. Aufgemauerte von gut gebrannten Ziegeln werden immer die billigsten bleiben, da selbige blos eines hölzernen Fensterkranzes, und dann, wenn die Blättertriebe sich an die Fenster drücken, eines leichten Aufsatzkastens von einfachen Brettern bedürfen, welcher nur genau in den Fensterkranz passen muß. Wo jedoch Störung im Wachsthum der Pflanzen durch Maulwürfe, mehr aber noch durch die Larven des Nashornkäfers, und besonders die mit Recht so sehr gefürchteten Wörlen oder Maulwurfsgrillen vorkommt, da erfordert die Nothwendigkeit auch eine ausgepflasterte Grube. Weil aber bei dieser Bauart die Umschläge wegfallen sollen, so dürfen solche Kästen nur in größerem Maßstabe angelegt werden, damit die Gährung des Grubenmaterials Stoff genug zu möglichst langer Dauer von Wärme-Entbindung gewährt. Auch hier ist die Anwendung von Doppelmauern nur vortheilhaft. Zur besseren Conservirung gemauerter Kisten ist es nothwendig, solche während der Zeit, in welcher sie außer Gebrauche stehen, zu bedecken, da bekanntlich der Frost auf nasses Mauerwerk zerstörend einwirkt.

Die Reinigung derselben richtet sich immer nach der Spannung zwischen Ober- und Unterwand, je geringer diese ist, um so spitziger muß sich der

obere Winkel bilden, weil sonst der Schattenwurf der unteren Wand allzu nachtheilig auf die beschränkte Lichtseite wirken muß.

Zur Bedeckung der Prellkasten genügen wohlfeile Pappelbretter, wenn solche nur gut getrocknet, vor dem Gebrauche mit Steinkohlentheer getränkt und wieder getrocknet worden sind, was auch das leichte Werfen dieser Holzart sehr vermindert, nebenbei wird durch ihr geringes Gewicht die Handhabung der Decken sehr erleichtert.

Schließlich ersuche ich noch diejenigen geehrten Leser dieser Zeitschrift, welche einer Anleitung nicht bedürfen, auf's Ergebenste, mein uneigennütziges Bestreben, dem praktisch noch unerfahrenen Theil derselben einige nützliche Winke zu ertheilen, mit nachsichtsvoller Güte erkennen, das Mangelhafte bei dieser Abhandlung aber mit freundlicher Nachsicht deuten zu wollen.

Panthenau, im Januar 1859.

Rudolph Urban,
Gärtner des Freiherrn v. Rothkirch-Trach,
Majoratsherrn der Panthenauer Güter,
zu Panthenau bei Hainau in Schlesien.

Ueber Clianthus.

(Mit Abbildung.)

Die Clianthus-Arten, in die große Familie der Leguminosen gehörig, sind in Australien zu Hause, bis jetzt nur in einzelnen wenigen Species bekannt, und bilden eine große Zierde des Kalt- und Lauwarmhauses. Die am längsten bei uns bekannte und verbreitete Species ist:

Clianthus puniceus aus Neuseeland. Eine wirklich schöne Zierpflanze mit grünem, schlankem, aufrechtem, 3 bis 4 Fuß hohem Stengel, welcher, wie auch die Nebenzweige und Blätter, glatt ist. Die Blätter stehen zweizeilig, unpaarig-gefiedert, die unteren mit dem Stiele 6 bis 7 Zoll lang; die Blättchen vieljochig, länglich und fast linienförmig-länglich, stumpf, mit kurzer Stachelspitze, ganzrandig, theils abwechselnd, theils entgegengesetzt, sehr kurzstielig, die jüngeren oft an der Spitze eingedrückt, oval-länglich, die älteren 12 bis 15 Linien lang, 3 bis 4 Linien breit. Afterblätter ansitzend, halbpfeilförmig. Blumen sehr schön, in kurzen, wenigblumigen, winkelständigen, zahlreichen, herabhängenden, etwas filzigen Trauben, carmoisin-scharlachroth, groß; Fähnchen über 2 Zoll lang, am Grunde weißlich; Flügel stark 1 Zoll lang, 4 Linien breit, lanzettförmig, mit der Spitze einwärts gekrümmt.

Die Kultur dieser Species ist nicht schwierig. Man pflanzt sie in eine lockere Heide- oder Lauberde mit Sand vermischt, und versetzt sie mit

unverletztem Ballen in größere Töpfe, sobald sich die Wurzeln an der Innenwand des Topfs anlegen, und ehe sie sich verfilzen. Wartet man mit dem Versetzen zu lange zu, so entsteht ein Stillstand im Wachsthum, wodurch die vollkommne und üppige Ausbildung der Pflanze gestört und eben dadurch auch eine reichliche Blüthenbildung verhindert wird. Jemehr das Aufwachsen in einen kräftigen Hauptstamm befördert wird, desto prachtvoller und reichlicher wird der künftige Blüthenflor sein, weßhalb auch das viele Zurückstutzen, das bei andern Pflanzenarten von höchstem Nutzen ist, vermieden werden muß. Im Sommer verlangt sie reichliches Begießen und einen halbschattigen Standort im Freien, im Winter aber verträgt sie keine Näße, sondern nur sehr mäßige Befeuchtung, und muß einen hellen luftigen Standort möglichst nahe am Glase haben. Mehr als 4 bis 6 Grad Wärme bei der Ueberwinterung im Gewächshaus oder Zimmer ist ihr schädlich. Wenn sie in dem freien Grund eines Kalthauses ausgepflanzt wird, wo sie sich besonders schön entwickelt, ist eine Temperatur von 1 bis 3 Grad hinlänglich. Den Verheerungen der Milbenspinne ist sie sehr ausgesetzt, es muß deßhalb dem Auftreten derselben durch Zuführung möglichst viel frischer Luft vorgebeugt, und wenn dieses Ungeziefer dennoch erscheint, durch Abwaschen, Bespritzen, Räuchern mit Schwefel ꝛc. möglichst schnell vertilgt werden.

Die Vermehrung geschieht sehr leicht mittelst Stecklingen im lauwarmen Beete und aus Samen, welcher in Menge ansetzt. Stecklinge vom Frühling, während des Sommers mehreremal, Ausgangs August oder Anfangs September zum letztenmal in 8 bis 9zöllige Töpfe verpflanzt, erreichen bis zum nächsten Frühjahr eine Höhe von 4 bis 5 Fuß, und blühen im Mai sehr reichlich. Alte Pflanzen werden nicht mehr recht üppig, außer wenn sie im freien Grunde des Hauses stehen, es ist deßhalb besser, wenn man sich alle Jahre mittelst Stecklingen eine gesunde üppige Nachzucht verschafft.

Clianthus carneus ist auf der Philippsinsel, einem kleinen Felsen an der Küste der Norfolksinsel zu Hause, in Wuchs und Blättern dem puniceus beinahe ganz gleich, in den Blüthen aber sehr verschieden, denn diese sind bei Weitem nicht so schön, hellrosenroth. In der Kultur und Vermehrung kommt er mit dem puniceus überein.

Clianthus magnificus aus Neu-Caledonien ist in allen Theilen dem puniceus ähnlich, nur in allen Theilen größer und schöner. Die dichtgestellten Blätter sind glänzend grün und die großen Blumen viel lebhafter gefärbt. Die Behandlung ganz wie bei puniceus, von welchem man ihn gleichsam als vergrößerte und verbesserte Ausgabe betrachten kann.

Clianthus Dampieri. Dieses ist die brillanteste Species dieses schö-

nen Pflanzengeschlechts, und überhaupt eine sehr hervorragende Erscheinung in der Flora von Australien. Sie wurde zwar schon im Jahre 1669 von Dampier an der Westküste von Australien entdeckt, allein erst im Jahre 1850 erhielt Lindley Samen davon zugeschickt, welcher junge Pflanzen lieferte. Die HHrn. Veitch waren die Ersten, welche sie im April 1858 blühend in London ausstellten, wo sie mit der großen silbernen Medaille gekrönt wurde und die Aufmerksamkeit aller Pflanzenfreunde auf sich zog, welche sich beeilten, diese hervorragende Neuheit für ihre Sammlungen zu erwerben, nachdem sie von besagten Herrn in Vermehrung und in den Handel gebracht wurde. Von Weitem gesehen glaubt man einen Clianthus puniceus vor sich zu haben, allein bei näherem Betrachten findet man alsbald, daß es eine neue weit größere und brillantere Species ist, von leuchtend rother Farbe, welche durch den blaupurpurnen Fleck noch bedeutend erhöht wird. Die Pflanze ist krautartig, niederliegend oder halbaufsteigend, der Stengel leicht eckig und röthlich angelaufen. Die Blätter gefiedert; Blättchen entgegengesetzt, manchmal auch abwechselnd, verkehrt eirund-länglich; Afterblättchen zerschlitzt oder gezähnt. Alle Theile mit hell-bläulichgrünen Seidehaaren bedeckt. Die Blüthenstiele erscheinen meistens an den Zweigspitzen, fast doldig, kürzer als die Blumen. Blumen größer als alle anderen Arten, prachtvoll orange-scharlachroth mit hervorragendem blaupurpurnen Fleck in der Mitte. Kelcheinschnitte lang-gespitzt, die Buchten spitzig. Ovarium zottig.

Die Kultur und Vermehrung ist die nämliche wie die der andern Arten. Die Ueberwinterung geschieht im temperirten Hause, wo sie viel Licht und frische Luft liebt, in stockender Luft wird sie schnell krank und geht zu Grunde. Am meisten in Acht zu nehmen hat man sie vor Nässe, sie darf deßhalb niemals mit der Brause bespritzt oder dem Tropfenfall ausgesetzt werden. Auch am Stamme ist sie sehr empfindlich gegen Nässe. Um diese zu vermeiden, muß die Erde immer vom Rande des Topfes gegen die Pflanze aufgehäuft und mit Vorsicht außen am Rande begossen werden. Im Sommer kann man sie ins Freie an eine gegen Regen geschützte luftige und halbschattige Stelle bringen. Ist man in diesen Beziehungen vorsichtig, so lohnt sie die Mühen reichlich durch ihre prachtvollen Blüthen.

Auf beiliegender Tafel finden die geehrten Leser eine getreue Abbildung derselben.

Der Linden'sche Pflanzen-Katalog.

Hr. Linden, Direktor des zoologisch-botanischen Gartens zu Brüssel, ist in der Gartenwelt schon lange rümlichst bekannt, sein Name zählt unter

die erſten, und zwar mit Recht, denn ſein Hauptſtreben geht dahin, nur Neuheiten zu erwerben und zu verbreiten. Wenn er auch vorher nicht bekannt geweſen wäre, die Verbreitung der Begonia Rex allein wäre ſchon hinreichend geweſen, ihn bei allen Pflanzenfreunden ins ehrendſte Gedächtniß zu bringen, denn gewiß hat nicht leicht eine Pflanze ſo viel Aufſehen gemacht wie dieſe, und zwar mit Recht, weil ſie von der Art iſt, daß ſie nicht wie manche andere Merkwürdigkeit das Privilegium großartiger Anſtalten und des Reichthums bleibt, ſondern in außerordentlich kurzer Zeit wegen der Leichtigkeit der Vermehrung und der dadurch herbeigeführten Preißermäßigung zu allgemeiner Verbreitung gelangte.

Der neueſte Katalog des Hrn. Linden für 1859 enthält eine bedeutende Anzahl von Neuheiten, worunter einige Begonien, welche mit der Rex rivaliſiren, und außerdem eine ſehr reiche Sammlung von Kalt- und Warmhauspflanzen, Palmen, Farn, Coniferen, Aroideen u. dgl., welche zum Theil ſpecielle Einführungen dieſes Etabliſſements ſind. Pflanzenfreunde werden auf dieſen Katalog aufmerkſam gemacht, welcher auf Verlangen von Hrn. Linden zugeſchickt wird.

Hortus Lindenianus.

Unter dieſem Titel wird Hr. Linden, Direktor des zoologiſch-botaniſchen Gartens in Brüſſel, ein Werk herausgeben, in welchem Abbildungen und Beſchreibungen der intereſſanteſten durch ſein Etabliſſement in den Handel kommenden Pflanzen enthalten ſein ſollen. Es erſcheint in einzelnen Lieferungen zu dem billigen Preis von 4 Francs. Jede Lieferung bildet ein für ſich beſtehendes Heft, welches das Beiſammenſein aller zu erſcheinenden Hefte nicht zur Nothwendigkeit macht. Das erſte Heft liegt vor uns, und zwar in einer Schönheit und Genauigkeit, welche dem ruhmwürdigen Etabliſſement vollkommen entſpricht. Es enthält die prachtvoll in Farbendruck ausgeführten Abbildungen von Arachnotrix rosea, Begonia amabilis, argentea und Victoria, Beloperone violacea, Centradenia grandifolia, Cuphea ocymoidis und Lindenia rivalis, nebſt deren botaniſchen und anderweitigen Beſchreibung. Freunden botaniſcher und blumiſtiſcher Prachtbilderwerke wird dieſe neue Erſcheinung aufs Beſte empfohlen. Jede Buchhandlung wird Beſtellung darauf annehmen. Es erſcheint unter obigem Titel zu Brüſſel bei M. Hayez, Imprimeur de l'Academie royal de Belgique, rue de l'Orangerie Nr. 16.

Garten-Literatur.

Von **Wredow's Gartenfreund**, welchen wir früher schon besprochen, erschien die achte und letzte Lieferung, mit welcher das ganze Werk geschlossen ist. Diese Lieferung enthält noch einen Theil des Blumengartens, dessen Inhalt eben so gründlich behandelt ist, wie die früheren Lieferungen, wie es auch von den rühmlichst bekannten Gärtnern, Hrn. H. Gaert und Hrn. E. Neide, nicht anders zu erwarten war. Als Anhang ist noch eine kurze und klare Abhandlung über Ananas und eine Uebersicht über die Pflanzensysteme von Linné und Jussieu gegeben.

Wann das ursprüngliche Werk von Wredow durch seine Gediegenheit schon früher den Beifall aller Gartenfreunde sich erworben hatte, so muß es in seiner neuen Bearbeitung durch die eben genannten anerkannten Fachmänner nothwendig an Werth nur gewinnen, weßhalb es auch allen Gartenfreunden bestens empfohlen werden kann. Es erschien unter obigem Titel in Berlin bei Rudolph Gärtner (Amelang'sche Sortiments-Buchhandlung) und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden, und zwar zu dem billigen Preis von 2 Thlr.

Briefkasten.

Hrn. F. K. in Krotoschin. In Betreff der bewußten Angelegenheit kann ich Ihnen noch keine Mittheilung machen, werde aber, wenn Sie es wünschen, Weiteres anordnen.

Katalogs-Anzeige.

Hiedurch erlaube ich mir, auf mein Verzeichniß Haarlemer Blumenzwiebeln, Nachtrag von schönen Pflanzen, sowie Sämereien zur Herbstsaat und zur Frühtreiberei ergebenst aufmerksam zu machen. Auf gefälliges Verlangen wird dasselbe sofort franco eingesendet. Gefällige Aufträge hierauf erbitte mir baldmöglichst.

Ernst Benary,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Artistische Beilage:

Clianthus.

Clianthus Dampieri.

Privatansichten über neue Sommergewächse*).

„Oenothera bistorta Veitchiana, aus Californien von Will. Lobb (Neuheit 1858). Diese prächtige Oenothera ist von einer brillanten gelben Farbe mit einem blutrothen Flecken auf der Basis jedes Blumenblattes; es ist eine der besten gelbblühenden Pflanzen, entweder zum Auspflanzen oder für Felsenparthien; sie blüht 4 Monate und ist in Curtis Botanical-Magazin, October 1855, abgebildet. à Prise 6 Sgr.“

Als Schreiber dieses Vorstehende wörtlich in einem Erfurter Preis-Courante las, säumte er keinen Augenblick, sich als großer Liebhaber neuer Sommergewächse gleich eine Portion dieser so enorm empfohlenen Neuheit zu verschreiben, zeitig auszusäen und zweimal zu verpflanzen, um recht kräftige und zeitig blühbare Pflanzen zu erzielen, deren Blüthezeit er vor Ungeduld kaum erwarten konnte, zumal sich noch mehrere Blumenliebhaber (welche nicht so glücklich gewesen, selbst für den ausgebotenen Preis von 10 und 15 Silbergr. eine Prise zu erhalten, da ihnen von allen Seiten das Wort „vergriffen“ zugerufen wurde), ganz besonders für dieses neue Kind aus dem Goldlande interessirten. Jetzt endlich bin ich vielleicht der erste Glückliche, welcher über dieses Wunder der Natur die zahlreichen deutschen Leser dieser Blätter durch eigene Anschauung belehren kann, und solches in rein Deutscher Uebersetzung thun will, da ich der Ehre des Erfurter Samenhändlers glauben will, daß er die Beschreibung der neuen Oenothera aus Curtis Botanical-Magazin wörtlich übersetzte und nicht aus eigenem Antrieb in die Posaune blies, um ein Geschäftchen zu machen.

---

*) Die „Privatansichten“ wurden mir von einem sehr eifrigen Liebhaber und Kenner mit der Bitte zugesendet, sie zu Nutz und Frommen anderer Liebhaber (warum nicht auch der Gärtner?) in mein Journal aufzunehmen. Diese Speise ist zum Theil mit starkem Pfeffer gewürzt, allein ich stehe deßhalb doch nicht an, die Einsendung unverändert aufzunehmen, weil erstens manche Beschwerden gerecht, viele Wünsche begründet und Aenderungen in mehreren Beziehungen wünschenswerth sind. Zudem ist mir der Einsender als unparteiischer Beurtheiler und als sehr wohlgesinnter Mann bekannt, so daß seine „Privatansichten“ wohl verbreitet werden dürfen. Weil er sie aber selbst als „Privatansichten“ declarirt, so gibt er dadurch zu erkennen, daß er dieselben nicht Jedwedem aufoktroiren will, sondern die „Privatansichten Anderer“ auch ehren wird, welche zu äußern ich von meiner Seite aus mir erlauben werde. Anmerk. d. Herausg.

Diese Oenothera blüht allerdings reich, auch leuchtend citronengelb, beide Eigenschaften berechtigen aber nicht im Mindesten zu dem Urtheil: „es ist eine der besten gelbblühenden Pflanzen“. Die Blume, nicht größer als ein österreichisches Sechskreuzerstück, soll auf der Basis ihrer 4 Blumenblättchen blutrothe Flecken haben, ungeachtet meines ziemlich scharfen Auges aber entdecke ich keine Flecken, sondern nur eine Zeichnung, ähnlich dem Accent circonflexe (^) vom kleinsten Kaliber, welche noch dazu von den Staubfäden bedeckt wird. Ich wäre vollständig befriedigt, wenn diese „reizende Neuheit“ — wie ein anderer Erfurter Catalog sagt — nur 8 Tage blühen wollte, und verzichtete recht gern auf den viermonatlichen Flor eines Sommergewächses, das nur darum einen Werth hat, weil sich der Verbreiter desselben, Mr. Veitch, in oder bei London, für die Portion Samen, laut glaubwürdigen Berichten, 3 Gulden, und für 1 Loth 20 fl. 10 kr. bezahlen ließ (!!!)*) von den gutmüthigen Deutschen und den mit wahrem Heißhunger nach von England kommenden Novitäten haschenden Erfurter Samenhändlern, welchen ich jedoch hiemit durchaus keinen Vorwurf machen will, im Gegentheile muß es nur sehr dankbar anerkannt werden, daß die dortigen Handelsgärtner kein Opfer scheuen und alle vom Auslande eingeführten Neuheiten so schnell und so billig als möglich zu verbreiten suchen. Denn daß diese Herren wenig oder gar nichts von einer neuen Species gewinnen, von welcher der Einkaufspreis wie oben bemerkt, so enorm hoch geschraubt ist, ja daß sie vielleicht nicht einmal ihre Auslagen decken, wenn die sehr kostbare Aussaat der Erde anvertraut und die selbstgewonnene erste Ernte für 1 oder 2 Sgr. die Portion verkauft wird, glaube ich eher als nicht, und möchte diese meine Ansicht noch durch ein Beispiel bestärken.

Im vorigen Jahre wurde Clarkia pulchella marginata als „eine der prachtvollsten Neuheiten, welche seit Jahren in den

---

*) Der angegebene Preis für diesen Samen erscheint allerdings als ein sehr hoher, allein mein geehrter Freund möge nur einmal selbst eine Reise nach Californien machen, oder Herrn William Lobb, den verdienstvollen Sammler, hinsenden, um neue Pflanzen aufzusuchen und den Samen derselben nach Europa einzuführen, alsdann werden ihm die Preise für Einzelheiten nicht mehr so enorm hoch erscheinen. Ein Sammler in fremden unkultivirten Ländern braucht viel Geld, er muß sein Leben wohl hundertmal auf's Spiel setzen, dafür gebührt ihm doch auch gewiß ein ansehnlicher Lohn, macht also auch wieder ein hübsches Sümmchen für denjenigen, welcher ihn zu einer solchen Excursion engagirt, und endlich will dieser doch auch noch ein Profitchen haben. Berechnet man dieses Alles, so müssen die Neuheiten theuer sein. So viel den hohen Preis betreffend, der Werth der Neuheiten ist freilich eine ganz andere Frage. Anmerk. d. Herausg.

Handel gekommen", und Lupinus hybridus insignis als „überaus prachtvolle Neuheit und unstreitig schönste Hybride, welche bis jetzt erzielt wurde" (so lauteten die Anzeigen) von einem Erfurter Handelsgärtner aus einer englischen Samenhandlung die ganze Edition — wie eine Gartenzeitung berichtete — für mehrere hundert Gulden erkauft, und von erster Pflanze Samen das Loth à 10 Thaler, von letzterer das Loth à 5 Thlr. ausgeboten. Dieses Jahr bieten dortige Gärtner das Loth von ersterer für 8 Sgr., von letzterer für 6 Sgr. aus, es müssen demnach jetzt 37½ Loth verkauft werden, wenn der vorjährige Preis für 1 Loth erzielt werden soll, und daß sich für den höhern Preis nicht sehr viele Liebhaber gefunden haben, glaube ich um so mehr, als die Blumenfreunde nur zu oft schon durch pomphafte Anpreisungen hinter das Licht geführt, und nun, mißtrauisch geworden, ihrer Sehnsucht nach gepriesenen Neuheiten einen Zügel anlegen, und ruhig noch ein Jahr warten, bis sie ihr Gärtchen damit schmücken. Es ist daher nicht denkbar, daß dem Handelsgärtner bei so enorm hohem Einkauf aller über oder aus England kommender neuer Blumensamen etwas mehr für seine Mühe und Arbeit übrig bleiben wird, als vielleicht die Ehre der Einführung in deutsche Gärten.

Bei Anschauung der blutfleckigen Oenothera bistorta Veitchiana, welcher ein anderer Erfurter Handelsgärtner nicht weniger als 28 Zeilen Raum, inclusive Sir Hooker'scher Citate, in seinem Cataloge gönnte, die ich aber nur einer Empfehlung für botanische Gärten werth halte, und die uns wahrscheinlich nächstjährige Cataloge schon für 3 bis 6 kr. à Prise anbieten werden, steigt in mir der Gedanke auf, daß die Herren Handelsgärtner Erfurts sich viel Geld und Verdruß ersparen und John Bull, der auf die leichtgläubige continentale Menge speculirt, den Säckel weniger füllen würden, wenn sie in Einigkeit zusammenstehen und sich nur Eine Aussaat von allen blumistischen Neuheiten kommen ließen, und solche entweder durch Einen Gärtner behandeln oder den kleinen Vorrath an die Interessenten vertheilten, aber keinem gestatten wollten, den Samen früher in seinem Cataloge auszubieten, als bis er von den Vereinsmitgliedern selbst geerntet und die Novität nach ihrem blumistischen Werth ehrlich und wahr beurtheilt ist. Die Londoner Gartenbaugesellschaft kultivirt auch die neuesten Sommerblumen und vertheilt alsdann den geernteten Samen an ihre Mitglieder *).

*) Obgleich der Herr Einsender dieser „Privatansichten" einige Bekanntschaft des Gartenhandelswesens verräth, so scheint er sich doch nicht ganz in die Lage selbst versetzen zu können, sonst würde er nicht den Glauben hegen, man könne eine solche Masse von Concurrenten, wie dieß in Erfurt der Fall ist, unter Einen Hut bringen.

Nolana paradoxa violacea wurde ebenfalls von England als eine neue Varietät eingeführt, und von ihr, wahrscheinlich nur um etwas zu ihrer Empfehlung sagen zu können, gerühmt, daß sie größer als die alte Nolana paradoxa blühe und sich durch eine rosaviolette Farbe auszeichne. — Es ist eine hübsche Spielart; ein wenig größer blüht sie zwar (so groß als Nolana grandiflora alba), da ihr Gewand aber nicht in dem köstlichen Blau schillert, wie das ihrer Frau Mutter, so denke ich wird der Liebhaber besser thun, letztere in Ehren zu halten und häufiger anzupflanzen, als man diese schöne, niedrige, kriechende, einem Convolvulus ähnliche Blume bisher in den Gärten gesehen.

Fenzlia dianthiflora oder Gilia dianthoides, wiederum aus Californien, schon seit vielen Jahren bekannt, aber erst dieses Jahr in den Gärten verbreitet, verdient das ihr gespendete Lob in vollstem Maße, aber dennoch wird es manchen Blumisten geben, der an ihr auszusetzen haben wird, daß es keine Blume sei, die auf Rabatten, in Gruppen und auf Beeten Effekt mache. Es ist aber auch nicht nöthig, daß alle Sommerblumen schon von Weitem prahlen müssen. Eine so liebliche Erscheinung wie diese, der Gilia tricolor nahe stehende, aber ganz zwergartige Pflanze mit größeren, rosalila gefärbten Blumen, deren Centrum orangefarbig und außerdem noch mit 5 dunkelrothen Flecken geschmückt ist, wird bald ein Liebling in den Gärten werden, besonders als Einfassungspflanze, da sie während der ganzen Sommermonate in Blüthe steht. Einige von mir in kleine Töpf-

---

Ein Jeder sucht sich durch eine möglichst große Anzahl auszubietender Neuheiten Abnehmer zu verschaffen, um so lieber, wenn er diese Neuheiten im Alleinbesitz hat. Soll er, wenn er sein Geld daran rückt, warten, bis den Artikel Alle haben? — Die Idee, Neuheiten, ehe sie in Handel gebracht werden, vorher erproben zu lassen, ist freilich die beste, allein unmöglich auszuführen, denn wenn man sich auch die unzweifelhafte Unmöglichkeit, alle Erfurter Handelsgärtner zu einem getreuen Bunde zu vereinigen, als möglich denken könnte, wer gäbe denn die Garantie, daß der gleiche Artikel nicht von den Gärtnern anderer Länder und Städte unprobirt ausgegeben würde? Oder sollten vielleicht alle Gärtner der Welt getreulich sich den Gesetzen eines solchen Vereins sich fügen? Wahrlich, es wäre viel leichter, alle Flöhe eines walachischen Dorfes zu hüten, als alle Gärtner zu einem gemeinsamen Zwecke zu vereinigen. Nehmt mir's nicht übel, ihr Herren Gärtner, aber ihr werdet diese Behauptung gewiß selbst nicht bestreiten.

Der Herr Einsender sucht als Beweis für seine Ansicht die Thatsache anzuführen, daß die Londoner Gartenbaugesellschaft neue Sämereien auch erst erproben läßt, ehe sie dieselben an ihre Mitglieder vertheilt, allein er übersieht dabei, daß vor allen Dingen diese Gartenbaugesellschaft kein „Verein von Handelsgärtnern" ist, und daß das, was er als Beweis anzuführen sucht, gerade gegen ihn selbst spricht, indem durch diesen Verein die Verbreitung unpreiswürdiger Neuheiten keineswegs verhindert wird. Anm. d. H.

chen gepflanzte Exemplare sehen so reizend aus, daß ich mich nicht von ihnen trennen kann, obwohl mir ½ Gulden und mehr für's Stück selbst von Gärtnern geboten wurde. Den Damen möchte ich besonders diese liebliche Einführung neben den netten Miniaturpflanzen Nyctarine selaginoides und Jonopsidium acaule auf Blumentische oder kleine Stellagen empfehlen. Unter meinen Sämlingen der Fenzlia blühen auch 2 ganz weiß, was mich weniger entzückt, als vielleicht einen Handelsgärtner, der dieselben als „etwas ganz Neues“ empfehlen würde.

Acroclinium roseum flore albo, eine neue Varietät der sehr schätzbaren Species ist ebenfalls bei mir reinweiß blühend zu sehen. „Sehr effektreich und werthvoll“, wie ein Neuigkeitskrämer sagt, finde ich sie durchaus nicht, was könnte auch wohl effektreicher sein für die beliebten Winterbouquets, als das leuchtende Rosa dieser in gewöhnlichen Gartenbeeten so frühe, reich und vielblumige Strohblume Acroclinium roseum? — Wie die weißblühende Brachycome keine Verbreitung in den Blumengärten gefunden, und die neue weißblühende Veronica syriaca nicht werth ist, in einem Blumen-Catalog zu stehen, eben so wenig wird ein weißblühendes Acroclinium Beifall finden. Wenn es vollends Handelsgärtner gibt, die Polycalymna Stuartii als „prachtvolle Immortellen“ in ihren Preis-Couranten empfehlen, so möchte nicht zu zweifeln sein, daß der Enthusiasmus derselben für derartige Weißheiten in Kürze so weit gehen werde, die gewöhnliche Schafgarbe (Achillea millefolium) und Gänseblümchen (Bellis perennis) als überaus prachtvolle und reichblühende Zierpflanzen zu offeriren*).

Delphinium formosum gehört zwar nicht unter die Sommergewächse, weil es ausdauernd ist, ich zähle es aber um so lieber dennoch darunter, weil es bei zeitiger Frühjahrsaussaat schon im August seinen Blüthenschmuck entfaltet und eine Gartenzierde ersten Ranges ist. „Hier hat man den Himmel auf Erden“, sagte eine Dame, welche vor meinem Rittersporn bett voll Erstaunen und Entzücken stehen blieb und die köstlich azurblauen, sehr großen, mit einem weißen Fleck geschmückten Blumen unverwandt betrachtete. Wenn Freund B..... diese herrliche Rabatten- und Gruppenpflanze sehen

*) Warum denn alle Weißheit verbannen? — Ich bin fest überzeugt, daß wenn die Schafgarbe nicht überall bei uns wildwachsend wäre, sondern erst aus Dingsland neu eingeführt würde, alle Blumenliebhaber von den zierlichen Blättern und den reinweißen Blüthen mit Entzücken sprechen würden, und ebenso von den Gänseblümchen, deren Reize doch gewiß nicht geleugnet werden können, denn sonst würden sie nicht bei geschmackvollen Damen, trotz ihres verächtlichen Namens Gänseblümchen, seit mehreren Jahren als sehr beliebter Ausputz für Hüte gelten, versteht sich nur künstlich nachgeahmt von den ersten Blumenkünstlerinnen. A. d. H.

sollte, so würde er gewiß einen schönen Vers darauf machen. Versäume es kein Gartenbesitzer, diese Prachtstaude, um deren Einführung sich die Handelsgärtnerei ein großes Verdienst erworben, sich anzuschaffen, in Samen — der leicht keimt — wie in Pflanzen ist sie in jeder guten Samenhandlung und Kunstgärtnerei um wenige Kreuzer zu finden.

Datura meteloides (Wrighti), ein pompöses Sommergewächs, gegen 15 bis 18 Zoll hoch, mit aufrechtstehenden, kelchförmigen, weit geöffneten, sehr großen weißen, zart blau angehauchten Blumen. Die erste Blüthe davon setzte mich wahrhaft in Erstaunen, ihrer Schönheit wird aber kaum mit einem Wörtchen in den Samen-Catalogen gedacht, ich vermuthe daher, daß die Herren Kunstgärtner sie entweder selbst noch zu wenig beobachtet, oder, was wahrscheinlicher ist, nicht aus England bezogen haben, sonst würden gewiß einige derselben Sir W. J. Hookers Glaubensbekenntniß nachbeten. An dieser selbst in Belaubung schönen Pflanze habe ich nichts auszusetzen, als ihre kurze Blüthendauer.

Datura humilis flava fl. pl. Eine andere köstliche Datura (Stechapfel), perennirend, aber bei zeitiger Aussaat schon im ersten Jahre blühend; eigentlich ein Topfgewächs, indeß so wie viele dieses Geschlechts während des Sommers in's Freie ausgepflanzt ein großer Schmuck für Gärten, besonders seiner Rasenplätze. In der Tracht ähnelt sie der allbekannten und schönen **Datura arborea**, wird gegen zwei Fuß hoch, Blumen überhängend, schwefelgelb, gefüllt, 6 bis 8 Zoll lang, sehr angenehm duftend. Eine herrliche Acquisition, die ich bald durch den Frost verloren hätte, weil ich mich von einem Blumenausstellungs-Berichterstatter, der da meinte, daß sie im Freien aushalte, irre führen ließ. Die Angabe, daß sie der Kälte widerstehe, beruht auf Unkenntniß. Ich rathe Jedem, diese Schmuckpflanze entweder nur im Topf zu kultiviren, oder im September aus dem freien Lande in einen solchen zu verpflanzen und im temperirten Gewächshause oder Zimmer zu überwintern.

Chrysanthemum carinatum var. venustum. Die weißen und gelben Goldwucherblumen (**Chrysanthemum carinatum**) findet man weniger in den Gärten angepflanzt, als sie es eigentlich verdienen. Besonders empfehlen sie sich für größere Gartenanlagen, auf Rabatten und als Vorpflanzung von Baum- und Strauchgruppen, weil sie sich von Unten auf stark verzweigen, 2 bis 4 Fuß hoch werden, doppelt gefiederte, schön hellgrüne, sehr reiche Belaubung haben und bis in den spätesten Herbst hinein recht dankbar blühen. Die neue oben genannte Varietät oder Hybride wird vielleicht den Impuls dazu geben, daß man sich ihrer Eltern wieder erinnere und ihnen ein Plätzchen im Blumengarten gönne, wo sie der Gärtner, besonders in der blu-

menarmen Zeit des Spätherbstes für Bouquets zu schätzen weiß. In Van Houtte's Flore des Serres finden wir die Novität mit einer andern Varietät, Chrysanthemum carinatum (tricolor) var. Burridgeanum in sehr gelungener Abbildung vereinigt. Letztere, welche ich noch nicht selbst besitze, blüht nach Bild und Beschreibung weiß, und hat in der Mitte einen rothen und einen gelben, scharfbegrenzten Ring oder Auge, was der Blume ein sehr lebhaftes Ansehen gibt. Dagegen steht venustum, welche von einem Engländer, Namens Burridge, mit vorgenannter gleichzeitig erzogen und in Handel gegeben wurde, bei mir in voller Blüthe, der Abbildung getreu, prächtige dreifarbige Blumen, nämlich die Scheibe dunkelblau, die Strahlen schön Purpur, nach der Basis zu circa ¼ Zoll breit goldgelb gezeichnet. Im längeren Blühen geht das Purpur leider in Weiß über, bleibt am Grunde gelb, und verliert somit den Effekt. Die stammverwandten Pyrethrum carneum var. Thimisteri und Delhayi möchte ich bei dieser Gelegenheit noch besonders empfehlen. Vor drei Jahren bezog ich aus Erfurt dieselbe und freue mich noch heute des glücklichen Griffes für meine kleine Staudensammlung, denn nicht allein blühen sie reich und prächtig carmin oder rosapurpur, sondern empfehlen sich auch durch schöne Belaubung, und sind weder für strenge Kälte, noch Näße oder anhaltende Dürre empfindlich. Eine interessante Bereicherung von neuen Varietäten dieser harten Staude steht in naher Aussicht, schon existiren halbgefüllte, und hoffentlich nicht lange wird es dauern, daß fleißige und umsichtige Gärtner ganz regelmäßig gefüllte Sorten erzielen.

In neuester Zeit hat man in den Erfurter Catalogen auch Ziergräsern einen besonderen Ehrenplatz eingeräumt, und führt deren ein ansehnliches Contingent auf. Darunter verdienen mehrere allerdings Beachtung, namentlich für solche Gärtnereien, wo es darauf ankommt, malerische, graciöse Gruppen darzustellen, oder wo die gnädige Frau öfters Blumenbouquets in ihrem Salon haben will. Da sieht z. B. Briza maxima und minima, sowie Eragrostis namaquensis zwischen die Blumen gebunden gar reizend aus. Als vorzüglich schön wird Brizopyrum siculum empfohlen, dessen ich mich noch gerne aus meinen Wanderungen in Sicilien, wo es häufig wild wächst, erinnere. Wie erstaunte ich aber, als ich in den Catalogen des Herrn X, Y. und Z. lese, „Brizopyrum siculum, ganz neu aus Californien“. Hm, hm, dachte ich, siculum — Californien, gute Lateiner, die müssen bei einem Leineweber in die Schule gegangen sein, oder haben sich eine Nase drehen lassen! Doch nichts für ungut, liebe Herren, es ist nicht böse gemeint, ich wünsche nur, daß sich meine deutschen Landsleute mehr daran gewöhnen möchten, sich durch eigenes Anschauen immer mehr ein eigenes Urtheil über neue Einführungen bilden

möchten, anſtatt die Nachbeter engliſcher oder auch anderer, vielleicht abſichtlich irre geführter oder gar beſtochener Berichterſtatter zu ſein*).

Ueber Säulen- und Trauerroſen.

(Mit Abbildung.)

Von Hrn. Reſtel, Handelsgärtner in Stuttgart.

Die Roſe, mit Recht die Königin der Blumen genannt, war ſtets eine Lieblingspflanze der Blumenfreunde, und iſt es in den neueren Jahren in noch weit erhöhterem Maße geworden, da die Kunſt der intelligenteren Roſenzüchter Varietäten hervorgebracht hat, von deren Pracht und Blüthenreichthum man früher keine Ahnung hatte. Aber nicht allein die Form, Farbe und Wohlgeruch der Blüthen der einzelnen Sorten iſt es, was die Mannigfaltigkeit eines Roſenſortiments beſtimmt, ſondern auch der ganze Habitus der ganzen Pflanze der verſchiedenen Arten und Varietäten, welcher ſie zu verſchiedenen Zwecken beſonders befähigt. Früher hatte man in den Gärten meiſtens nur mehr oder minder hohe Büſche, ohne beſondere ſtreng regelrechte Form, ſondern eben Büſche, deren Größe und Form von dem ſtärkeren oder ſchwächeren Wachsthum der einzelnen Sorte abhing, und welche eben meiſtens nur in Berückſichtigung auf Blüthenbildung, manchmal aber auch des zu Gebot ſtehenden Raumes wegen beſchnitten wurden. Erſt mit der Zeit, als die auf Wildlinge veredelten Kronenbäumchen Mode wurden, fingen ſtrengere Regeln in Beziehung auf die Form der ganzen Pflanze ſich auszuſprechen an. In neueſter Zeit, ſeitdem äſthetiſche Schönheitsregeln ſich auch bei Pflanzen und Blumen geltend machten, und ſeitdem die außerordentlich große Zahl von Varietäten und Arten es möglich macht, ſolchen Regeln zu entſprechen, wurden auch die Formen der Roſenbäume vermannichfacht und vervollkommnet. Die Abſicht, alle bisher in Kultur gebrachten Formen hier zu beſchreiben und mit einander zu vergleichen, liegt nicht in unſerer Abſicht, denn es iſt überhaupt nicht wohl thunlich, dieſe oder jene Form für die ſchönſte zu erklären, weil hiebei Klima,

---

*) Obgleich in dieſen mitgetheilten „Privatanſichten“ ein durch Schwindeleien verurſachter Aerger des Herrn Einſenders nicht zu verkennen iſt, ſo leuchtet doch noch viel heller das Beſtreben daraus hervor, wirklich etwas Gutes durch dieſe Mittheilungen zu bezwecken, weßhalb ihm auch gewiß viele Leſer dieſes Journals dafür dankbar ſein werden. Möchte derſelbe, ſowie auch andere beobachtende Kultivateure, ihre gemachten Beobachtungen gleichfalls in Zukunft zu allgemeinem Beſten veröffentlichen, wozu ihnen dieſes Journal mit Vergnügen offen ſteht. Anm. d. H.

Lokalität, Boden und vor Allem auch die Vorliebe des einzelnen Liebhabers von höchstem Gewicht ist; wir wollen uns deßhalb für heute begnügen, eine besondere Form und deren Kultur zu besprechen, welche für geeignete Sorten und am rechten Platze von der erfolgreichsten Wirkung ist, nämlich die der Säulen- und Trauerrosen.

Manche machen zwischen diesen zwei verschiedenen Rosenarten wenig oder gar keinen Unterschied; dies ist aber völlig unrichtig, obgleich es nicht sehr schwierig ist, jede dieser zweien zu den Zwecken der andern zu verwenden; wir wollen deßhalb zuerst den Begriff dieser zwei Benennungen etwas näher in's Auge fassen. Unter einer Säulenrose versteht man eine Sorte, welche eine so starke Triebkraft hat, daß man sie mit leichter Mühe bis zu einer Höhe von 12 und mehr Fuß emporziehen kann, ohne daß die einzelnen Nebentriebe ihre eigene Tragkraft verlieren und schlapp herunterhängen. Daß der Hauptstamm bei solcher Höhe einer Stütze bedarf, um der eigenen Schwere und noch mehr dem Winde widerstehen zu können, versteht sich wohl von selbst. Ganz entgegengesetzt von diesem Habitus ist derjenige der Trauerrosen, denn bei diesem sind nicht nur die Nebenzweige, sondern auch die Hauptstämme so dünn und schwach, daß sie durchaus einer Stütze bedürfen, und wo sie diese nicht erhalten, rückwärts gebogen herabhängen, woher sie den Namen „Trauerrosen" erhielten. Sonst werden sie auch Schling-, Kletter- und Hängrosen genannt, und bilden eine eigene Sippe in dem reichen Rosengeschlecht. Wir behalten uns vor, die mannichfache Verwendungsart der Trauerrosen in einem besonderen Aufsatz zu besprechen, und beschränken uns für diesmal darauf, nur diejenige Kulturmethode anzuführen, welche angewendet wird, um sie zu gleichem Zwecke wie die eigentlichen Säulen- oder Pyramidenrosen zu verwenden.

Die Säulen- oder Pyramidenform ist eine neuere, und noch bei Weitem nicht so allgemein bekannt und angewendet, als sie es verdient, denn keine andere Form freistehender Rosen gewährt einen solch eminenten Blüthenreichthum, wie diese. Die Säulenrosen bilden keine eigene Sippe, wie dies bei den Trauerrosen der Fall ist, sondern sie erhalten diese Bezeichnung erst durch die eigenthümliche Kulturmethode; man kann deßhalb jede Rosensorte zur Säulenrose machen, welche so lange und starke Triebe bildet, aus denen sich in einigen Jahren die gewünschte Säule oder Pyramide herstellen läßt. Bei geeigneten Sorten kann die Säule in drei Jahren zu der gewünschten Höhe erzogen werden, so daß man sie von da an blühen lassen kann.

Die erste Bedingung außer der geeigneten Sorte ist der Boden und dessen Zubereitung. Derselbe darf weder zu schwer lehmig, noch zu leicht

sein, ein mittelbündiger humusreicher Lehmboden, welcher sich leicht bearbeiten und das Wasser gut durchläßt, dabei tiefgründig ist, sagt den Rosen am besten zu. Wenn die Rosen im Allgemeinen ziemlich viel Nahrung verlangen, so ist dies bei so üppig wachsenden und zu großen Exemplaren herangezogenen um so mehr der Fall, es muß also der Boden nicht nur viele Nahrungstheile enthalten, sondern auch öfters gedüngt werden, was entweder durch Untergraben von festem oder durch Begießung mit flüssigem Dünger geschehen kann.

Ist der Boden tief umgegraben, was im Herbst geschehen sollte, damit er gut ausfriert und mürbe wird, und der Platz bestimmt, wo die Säule stehen soll, so pflanzt man ein junges kräftiges Exemplar einer geeigneten Sorte gut ein und schneidet den Trieb, oder wenn es deren mehrere hat, alle bis auf die untersten Augen zurück, damit sich neue kräftige Triebe bilden können. Sobald sie zu treiben anfängt, oder auch sogleich bei dem Einsetzen, gibt man ihr einen Pfahl, dessen Länge dem muthmaßlichen Trieb des ersten Jahres entspricht, heftet an diesen die stärksten der neu erscheinenden Triebe aufrecht an, und unterdrückt alle schwächlichen Seitentriebe, denn es kommt darauf an, gleich im ersten Jahre den Haupttrieben eine geziemende Stärke zu verschaffen. Kann man sich anstatt der einfachen Pfähle oder Stangen solche verschaffen, an welchen noch kurze Stumpen der abgehauenen Aeste befindlich sind, so ist es von größtem Vortheil, weil an diesen die Stämme und Zweige viel besser vertheilt und befestigt werden können, als an glatten Stangen, wo man sie, um dem Winde und dem eigenen Gewichte besser widerstehen zu können, ziemlich fest anschnüren muß, was nachtheilig auf die Säfte-Cirkulation und also auch auf das Wachsthum einwirkt, und was bei den mit Querstumpen versehenen Stangen nicht vorkommt. Auf der beiliegenden Abbildung ist der Unterschied dieser beiderlei Stangen deutlich zu sehen, und wird auch gewiß jedem Beobachter von selbst einleuchten.

Ist die Pflanze im ersten Jahre auf angegebene Art behandelt worden, so schneidet man im zweiten Frühjahr die zurückbehaltenen Hauptzweige um ein Drittheil zurück, etwa wie es auf der Abbildung Figur 1 bei a angedeutet ist, und entfernt zugleich alle schwachen Nebenzweige, so daß nur die Haupttriebe mit zahlreichen gesunden Augen zurückbleiben. In diesem zweiten Jahre wird die Pflanze etwa die Stärke der in Figur 2 abgebildeten erhalten, und diese wird im dritten Jahre so geschnitten, daß sie nur eine Verzweigung wie Figur 3 behält, welche alsdann schon ein ziemlich vollendetes, reichlich blühendes Exemplar darstellt. Wer auf ein recht üppiges gesundes Wachsthum rechnen will, der darf eine solche Pflanze nicht vor dem dritten Jahre blühen lassen, obgleich schon im zweiten Jahre sich häufig

Blüthenknospen zeigen, welche man aber ausbrechen muß, weil sie der Pflanze zu viele Kräfte entziehen, die zu seiner sonstigen Ausbildung so äußerst nothwendig sind.

Wir gehen in unserer Kulturbetrachtung jetzt wieder zum ersten Jahre zurück, weil wir auf einige Kunstgriffe aufmerksam zu machen haben, ohne welche eine gleichförmige Verzweigung und damit eine gute Ausbildung der ganzen Säule so bald nicht hervorgerufen werden kann. Jeder aufmerksame Beobachter weiß, daß die obersten Augen eines Zweigs stets am üppigsten austreiben, die weiter unten befindlichen aber entweder ganz zurückbleiben oder doch nur schwächliche Triebe bilden. Aus diesem Grunde würde eine zur Säulenform bestimmte Rose zwar schnell in die Höhe getrieben werden, allein unten nackt bleiben, und in keinem Falle gute Blüthentriebe bilden. Um dies zu verhindern, müssen wir die Pflanze nöthigen, alle an ihr befindlichen Augen zugleich zum Austreiben zu nöthigen, was sehr leicht gelingt, wenn man die ganzen Haupttriebe von ihrer senkrechten in eine horizontale Lage bringt, also einfach ganz flach auf den Boden niederlegt und dort befestigt, bis alle Augen ausgetrieben haben. Durch dieses flache Niederlegen wird nämlich die Neigung der Säfte-Cirkulation, nach der höchsten Spitze mit der größten Gewalt zu treiben, die dortigen Augen zum Nachtheil der weiter unten befindlichen also mit mehr Nahrung zu versehen, ganz unterdrückt, die Säfte werden in dem ganzen Stamme gleichförmig vertheilt, also auch allen Augen gleiche Nahrung zugeführt und dieselben zu gleicher Ausbildung gebracht. Wenn die neuen Triebe einige Stärke erlangt haben, so wird die ganze Pflanze in entsprechender Weise an der Stange aufgebunden, wo sie alsdann ziemlich gleichförmig sich ausbilden werden. Bei dem Schneiden im zweiten Jahre ist das Niederlegen nicht mehr nothwendig, weil man es alsdann schon in seiner Gewalt hat, durch stärkeres oder schwächeres Zurückschneiden der Seitenzweige stärkere oder schwächere neue Triebe aus denselben hervorzulocken, denn je kürzer man einen Zweig zurückschneidet, desto stärker werden die an ihm hervorbrechenden neuen Triebe sein, und umgekehrt, je weniger man einen Zweig zurückschneidet, desto schwächer werden alsdann die neuen Triebe zum Vorschein kommen.

Gewöhnlich treiben solche Rosen vom Wurzelstock aus lange üppige Wucherschosse, welche der Hauptpflanze die Nahrung rauben, deßhalb müssen solche gleich beim Erscheinen unterdrückt werden. In dem Falle jedoch, daß die Pflanze eine nackte Stelle zeigt, wird ein solcher Wucherschoß zu Ausfüllung derselben verwendet, indem man ihn bis zu der entsprechenden Höhe wachsen läßt, und dann im zweiten Jahre wie ein erstjähriges Exemplar niederlegt und ebenso behandelt, um diejenige Anzahl von Nebenzweigen

hervorzulocken, welche zur Ausfüllung der entstandenen Lücke nothwendig ist. Manchmal kommt es auch vor, daß ein ganzer Haupttrieb in seiner Kraft nachläßt, in welchem Falle man ganz leicht durch Nachziehen eines neuen Triebes Ersatz leisten kann, ohne daß man es viel bemerkt, ja man kann entkräftete ganze Exemplare innerhalb zwei Jahren durch kräftiges Ausschneiden und Nachziehen neuer Haupttriebe vollständig verjüngen, wozu tiefes Umgraben der umgebenden Erde und tüchtige Düngung derselben viel beiträgt.

Wenn eine Säulenrose ihre gewünschte Größe und Stärke erlangt hat, so darf man nicht mehr gar zu stark beschneiden, weil durch dieses nur üppige Triebe hervorgelockt werden, die Blüthenbildung aber vermindert wird. Es genügt, das alte schwache Holz auszuschneiden und das Uebrige nur so viel zu kürzen, als zu Herstellung einer guten Form nothwendig ist. Man könnte hier entgegenhalten, durch zu schwaches Beschneiden werde die Ueppigkeit der einzelnen Blüthe vermindert, allein diesen bei anderen Kulturen sehr richtigen Grundsatz können wir hier nicht gelten lassen, weil es sich hier nicht darum handelt, möglichst vollkommene einzelne Rosenblüthen zu producíren, sondern ein Gesammtbild darzustellen, welches nur durch die möglichst große Anzahl der Blüthen den richtigen Effekt macht, nicht aber durch eine geringere Anzahl, wenn auch noch so vollkommener Blüthen.

Außer solch starkwüchsigen, jedoch die Seitentriebe selbsttragenden und deßhalb zur Säulen- oder Pyramidenform besonders geeigneten Sorten kann man auch die Trauer- oder Schlingrosen zur Säulen-, weniger aber zur Pyramidenkultur verwenden, weil schon der Name bedingt, daß die Pflanze Unten breiter sein soll und sich nach Oben zuspitze, indem die Trauerrosen einen überhängenden, nicht sich selbst tragenden Habitus haben, wodurch gerade die entgegengesetzte Form einer Pyramide entsteht, nämlich Unten schmal und Oben ausgebreitet. Die erste Anzucht eines solchen Exemplars wird nach den gleichen Grundsätzen behandelt, wie oben bei den eigentlichen Säulenrosen angegeben wurde, später aber, wenn die Pflanze die nöthige Ausbildung und Stärke erlangt hat, läßt man die schlanken Seitentriebe frei hängen, welche in leichten Bogen nach Unten hängen und während der Blüthenperiode ein sehr graziöses Ansehen gewähren, ähnlich der Figur 4 auf unserer Tafel.

Möchten diese Winke dazu beitragen, dieser für einzelne Exemplare wie für ganze Alleen oder Gruppen gleich großartigen Form immer mehr Eingang zu verschaffen, so fühlt sich für die geringe Mühe der Mittheilung reichlich belohnt

der Verfasser.

Die Pflanzen aus der Treibgärtnerei auf den Erdbränden zu Planitz.

Der Herausgeber dieſes Journals erhielt ſchon verſchiedene Male, und zwar erſt wieder in neuerer Zeit Anfragen, warum oder ob die aus der einzig in ihrer Art daſtehenden Treibgärtnerei des Herren Geitner zu Planitz bezogenen Pflanzen ſchwieriger fortzubringen ſeien, als die aus anderen Gärtnereien bezogenen? — Auf dieſe Anfragen mögen folgende kurze Notizen Aufſchluß geben.

Es iſt gewiß Niemand zu verargen, wenn er gegen eine Sache einiges Mißtrauen hegt, welche ihrem Namen nach auf etwas Außergewöhnliches ſchließen läßt. Dies iſt bei der in Frage ſtehenden Gärtnerei unſtreitig der Fall, denn wenn man hört, daß ein Erdbrand zur Pflanzentreiberei benützt wird, ſo kommt man unwillkürlich auf die Idee, die Pflanzen müſſen dort durch ein unterirdiſches Feuer auf die gewaltſamſte Weiſe forcirt werden. Der, welcher die Sache noch nicht ſelbſt geſehen hat, glaubt, man dürfe einfach die Pflanzen nur auf die durch unterirdiſches Feuer erhitzte Erde ſetzen und ein Glashaus darüber bauen, dann gehe Alles mit rieſenmäßiger Schnelligkeit von ſelbſt vor ſich. Ich muß geſtehen, daß ich mir früher auch keinen richtigen Begriff von der Sache machen konnte, und trachtete deßhalb ſehr darnach, eine Reiſe dorthin zu unternehmen, um Alles mit eigenen Augen zu ſehen und zu prüfen, und glaube mich dadurch nicht nur für befähigt, ein Wort darüber zu äußern, ſondern auch als eifriger Vertreter des deutſchen Gartenweſens dazu berufen, um ſo mehr, als das Zutrauen verſchiedener meiner verehrten Leſer ſich direkt deßhalb an mich gewendet hat.

Vor allen Dingen möge bemerkt werden, daß die Gärtnerei nicht unmittelbar auf einem Erdbrand angelegt iſt, ſondern, daß da, wo die Gärtnerei ſteht, das Kohlenflöß ſchon einige Jahrhunderte ausgebrannt iſt, und lediglich nichts Anderes als heiße Waſſerdämpfe (nicht Rauch) aus Klüftungen hervorbringen, welche, in Kanäle gefaßt, die Gewächshäuſer erwärmen, wie es in andern Gärtnereien mit Feuerkanälen und Waſſerheizungen der Fall iſt. Nicht das Feuer ſelbſt erwärmt dort die Erde, ſondern nur die heißen Waſſerdämpfe, welche dadurch entſtehen, daß unterirdiſche Waſſer mit dem Feuer in Verbindung kommen und dadurch zu Dampf aufgelöst werden. Wäre es das Feuer ſelbſt, ſo könnte nicht unmittelbar über der gegenwärtigen Brandſtelle ſelbſt Ackerbau getrieben werden und die ſchönſten Wälder ſtehen. Das Feuer wüthet hunderte von Fuß unter einem mächtigen und undurchdringlichen Sandſteingebirge, welches die Hitze nicht bis zu der Oberfläche dringen läßt.

Der Glaube, als ob in der Geitner'schen Gärtnerei alle Pflanzenarten in einer forcirenden Hitze getrieben würden, ist ganz irrig, denn es sind dort, wie in andern wohleingerichteten Gärtnereien, Häuser von den verschiedensten Temperaturen vorhanden, wie es die verschiedenen Pflanzenarten verlangen, vom frostfreien Conservatorium bis zum eigentlichen Treibhause. Die Camellien, Azaleen und Rhododendron's werden dort nicht um einen Grad wärmer gehalten als in andern Gärtnereien; bei Pflanzen aber, wo es sein muß, bei Ananas ꝛc., kann eine Wärme gewährt werden, wie nur immer gewünscht wird, und zwar einfach dadurch, daß man die Dampfkanäle größer oder kleiner macht, mehr oder weniger mit dem Hause in Verbindung bringt. Ob gespenstige Gnomen im Innern der Erde das Feuer schüren oder ein Tagelöhner die Kohlen im Korbe herbeiträgt und in die Kanal-Esse wirft, das bleibt sich ganz gleich, denn es kommt ja nur darauf an, wie die daraus entwickelte Wärme verwendet wird; es müßte deßhalb Herr Geitner an Niemand mehr als an sich selbst zum Betrüger werden, wenn er die ihm zu Dienst stehenden unterirdischen Mächte zum Nachtheil seiner Pflanzen mißbrauchen wollte, und dazu ist Herr Geitner ein viel zu geschickter Gärtner und zu rechtlicher Mann.

Aus diesem Wenigen mögen diejenigen, welche sich für die Sache interessiren, entnehmen, daß die Ansicht, als ob die Pflanzen aus der Geitner'schen Gärtnerei forcirt und deßhalb nicht dauerhaft seien, eine ganz irrige ist, und daß diejenigen, welche dergleichen Ansichten auszustreuen suchen, entweder Nichtunterrichtete oder verleumderische Neider sein müssen.

Wer es möglich machen kann, der sollte einen Besuch dieses merkwürdigen Etablissements nicht unterlassen, denn es ist das einzige dieser Art auf der Welt. Wem jedoch dies versagt ist, und sich doch etwas näher, als es in diesen kurzen Bemerkungen möglich war, zu unterrichten wünscht, der findet eine ausführliche Beschreibung von anderer Hand in dem 5. Hefte des deutschen Magazins vom Jahrgang 1855.

Für die wasserverunglückten Zwickauer Gärtner

ist nachträglich eingegangen von Herrn Jühlke (Firma Appelius) in Erfurt 5 Thlr., und an den Ort der Bestimmung abgegangen, wofür Gottes bester Segen.

Anzeigen und Empfehlungen.

Empfehlungen.

Holländische Blumenzwiebeln, aus der bestrenommirten Haarlemer Gärtnerei in besonders starken und gesunden Exemplaren bezogen, empfehlen sortirt, sowie im Rummel bedeutend billiger als im vorigen Jahre. Auch erhielten wir wieder eine Parthie Tropaeolum azureum, brachyceras und tricolorum aus Chili, welche in gesunden starken Knollen bis Ende August versendbar sind.

Zu derselben Zeit sind auch die neuesten Sorten Erdbeeren (von Glöde) reisefähig.

Die allerneuesten, von Herrn Direktor Linden in Brüssel aus dem Königreich Assam eingeführten Begonien-Species, als Begonia amabilis, argenta und Victoria (von gleich außerordentlicher Schönheit als die allgemein bewunderte Begonia Rex), welche im Mai zum Erstenmal zu 25 Francs pr. Stück in den Handel gegeben wurden, können wir vom Monat August ab das Stück zu 2 Thlr., alle drei Sorten zusammen zu 5 Thlr. abgeben.

Begonia Leopoldii, ein ganz neuer Blendling von B. splendida und Griffithii, von Herrn Verschaffelt in Gent zu 10 Francs in den Handel gebracht, und als ganz besonders schön empfohlen, bieten wir Freunden schöner Blattpflanzen zu 2 Thaler an.

Wir erlauben uns jetzt schon auf einen kostbaren Sämling, der alle bis jetzt bekannten ähnlichen Begonien an Schönheit übertreffen dürfte, und von welchem eine Abbildung für das deutsche Magazin vorbereitet wird, aufmerksam zu machen, über welchen das Nähere das nächste Heft dieses Journals enthalten wird.

Moschkowitz & Siegling,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Pflanzen-Empfehlung.

Pflanzenfreunden empfehlen wir folgende neueste Blattpflanzen in starken Exemplaren zu beigesetzten Preisen:

Cyanophyllum magnificum à 18—25 Thlr., Camphylobotris argyroneura à 12 bis 18 Thlr., Caladium argytris à 10—18 Thlr., Colea Commersonii à 18—30 Thlr., Saurauja mollis à 10—15 Thlr., Maranta fasciata à 4—5 Thlr., Hydrangea aureo variegata à 1 Thlr., Bellis perennis fol. aureo variegatis à 1 Thlr.

Zugleich erlauben wir uns auf unsere in der Frühjahrs-Ausstellung mit der silbernen Medaille gekrönten Bouquets von frischen Blumen in jeder gewünschten Façon aufmerksam zu machen, und zwar in

Atlas-Envelopps von 1 bis 15 Thlr.,
Papier-Envelopps von 6 Groten bis 5 Thlr.,
Fächer-Envelopps von 3 bis 6 Thr.

Gebrüder Meet,
Kunst- und Handelsgärtner in Bremen.

Ueber holländiſche Blumenzwiebeln

erſcheint — da derſelbe ſtets mit Beifall aufgenommen wurde — auch in dieſem Jahre ein Catalog, mit welchem verbunden iſt ein Nachtrag zu dem ſonſt noch gültigen Hauptcatalog, enthaltend eine Menge bedeutender Preis-Ermäßigungen, vorzüglich aber das ganze Sortiment der neueſten mexikaniſchen Pinus-Arten (an 62 Species), und einen bedeutenden Nachtrag zu den Stauden, deren beſte Verſendungszeit der Herbſt iſt. Um geneigte Aufträge bittet

G. Geitner,
Kunſt- und Handelsgärtner in Planitz bei Zwickau.

Mein neueſtes Verzeichniß über ächte holländiſche Blumenzwiebeln erlaube ich mir auch den geehrten Leſern dieſes Journals vorzulegen, und bitte dieſelben, mich mit recht vielen Aufträgen darauf zu beehren.

Ueber meine ausgewählte Sammlung von Topfnelken erſcheint ein neuer Catalog im Spätherbſt, dagegen zu meinem in dieſem Jahre erſchienenen Pflanzen-Catalog nur ein Nachtrag. Der Samen-Catalog, welchen ich mit den neueſten Erſcheinungen zu bereichern ſuchen werde, wird in gewohnter Weiſe im December ausgegeben werden, und es wird mich freuen, wenn ich zur Zuſendung dieſer Verzeichniſſe von recht vielen Seiten veranlaßt werde.

Chr. Guſtav Möhring,
Kunſt- und Handelsgärtner in Arnſtadt in Thüringen.

Stelle-Geſuch.

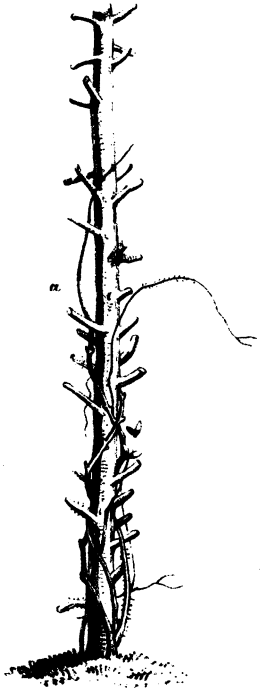
Ein junger Mann, der ſeine Lehrzeit in einer größern Handelsgärtnerei beendet hat, ſucht zu ſeiner weiteren Ausbildung in einer anderen größeren Gärtnerei eine Gehülfenſtelle. Reflektirende wollen ſich gefälligſt in portofreien Briefen an die Redaktion dieſes Journals wenden.

Empfehlung.

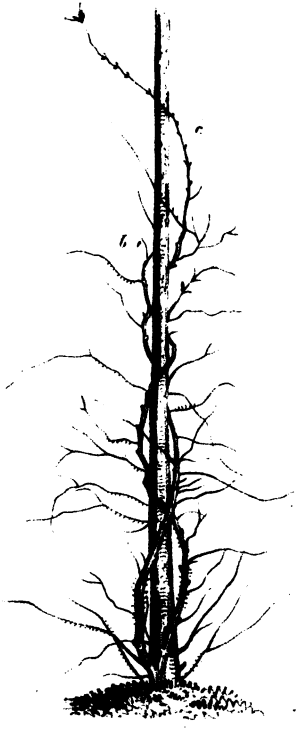
Da nun mit Beginn des Herbſtes die Arbeiten von getrockneten Blumen beginnen, ſo offerire ich die Anweiſung, Moos, Blumen und Gräſer aufs Schönſte zu färben, zu 2 fl. G. Küſter in Rudolſtadt.

Artiſtiſche Beilage:

Ueber Säulen- und Trauerroſen.

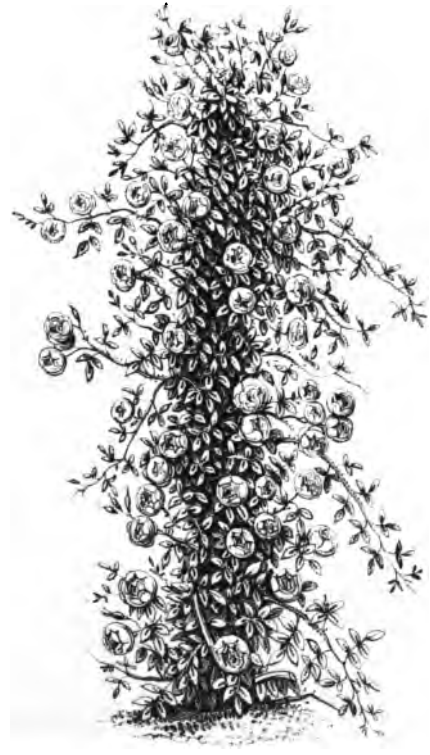


1.



2.

3.



4.

Ueber Begonia.

(Nebst Abbildung.)

Die Begonien oder Schiefblatt-Arten sind in mehreren Species schon längst nicht nur in den Gärtnereien, sondern auch in den Wohnzimmern bekannt. Die am längsten und allgemeinsten verbreitete Species ist die Begonia discolor, in den schwäbischen Pfarrhäusern unter dem Namen „Jungfernherz“ in großer Anzahl gezüchtet, und zwar mit Recht, denn sie ist eine wirklich schöne und dabei äußerst leicht zu kultivirende Pflanze, welche in den verschiedensten Lokalitäten gedeiht. Pflanzenfreunde, welche schon auf einige Mannichfaltigkeit Anspruch machten, besaßen wohl auch die semperflorens, nitida, spathulata, und in größeren Gärten sah man als besondere Juwele die argyrostigma, heracleifolia, platanifolia, coccinea, zebrina u. dgl. In neuerer Zeit, als die bewunderungswerthen Erleichterungen im Communicationswesen eintraten, wurden aus entfernten, vordem kaum dem Namen nach bekannten Ländern neue Arten eingeführt, deren Eigenthümlichkeit und Pracht die schon bekannten Arten weit hinter sich ließ. Zu gleicher Zeit nahm auch die Kenntniß der Kultur und Vermehrung so zu, daß die Preise solcher Neuheiten in Kurzem auch dem gewöhnlichen Liebhaber zugänglich wurden. Alles Dieß zusammen genommen mußte nothwendig die Liebhaberei steigern, und diese Steigerung nothwendig wieder anregend auf die Produktion nicht bloß in Beziehung auf die Vermehrung eingeführter natürlicher Arten, sondern auch hauptsächlich auf Hervorbringung künstlich gezogener Varietäten und Hybriden.

Die Reize dieser herrlichen Pflanzengattung sind so groß, daß es keines besonderen Ereignisses bedurft hätte, um das Augenmerk aller Pflanzenfreunde auf dasselbe zu ziehen, allein es trat zufällig dennoch ein solches Ereigniß ein, wie es seit dem Bekanntwerden der Victoria regia nicht mehr vorgekommen ist, nämlich die Erscheinung der Begonia Rex, welche Alle, die sie sahen, für das Imposanteste erklärten, das seit Jahren in der Pflanzenwelt bekannt wurde.

Wenn die Begonien im Allgemeinen sehr leicht und zahlreich zu vermehren sind, so stieg doch die Vermehrungsfähigkeit der Begonia Rex in's Fabelhafte, und diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, daß der ziemlich hohe Preis derselben (Linden verkaufte im Mai vorigen Jahrs das Exemplar zu 50 Francs) innerhalb Jahresfrist bis auf einige Silbergroschen

herabgesunken ist. Nicht nur gibt jedes einzelne mit seinem Blattstiel in die Erde gesteckte Blatt in kurzer Zeit eine kräftige junge Pflanze, sondern es können auch aus jedem einzelnen Blatte eine ziemliche Anzahl junger Pflanzen erzogen werden, zu welchem Zwecke man nur ein gesundes Blatt flach auf die Erde gelegt und mit einer Glasglocke bedeckt in ein Warmbeet zu bringen hat, wo es an verschiedenen Stellen seiner Blattnerven aussprossen und junge Pflanzen hervorbringen wird. Um dieses Aussprossen zu befördern und zu vervielfältigen, braucht man nur die Nerven mit einem scharfen Messer einzuschneiden, was eine Hemmung der Säfte-Cirkulation und dadurch eine Anhäufung des in den Säften enthaltenen Bildungsstoffes zur Folge hat, aus welcher alsdann der sogenannte Callus, und aus diesem Keimknospen entstehen. Ja die Versuche haben gezeigt, daß man in der gewaltsamen Vermehrung noch viel weiter gehen kann, denn man kann dreist ein Blatt in viele kleine Stückchen schneiden und diese auf der Oberfläche der Erde in einem Vermehrungsbeet ausstreuen, wo sich an jedem Stückchen eines, manchmal auch mehrere junge Pflänzchen bilden werden. Bei diesem Verfahren hat man nur darauf zu sehen, daß die ganze Fläche des Blattes oder der einzelnen Stückchen flach und satt auf der Erde aufliegen bleibt, was sehr leicht durch dünne quer über dieselben aufgespannte Hölzchen geschehen kann. Entsprechende Feuchtigkeit der Erde und der Luft, sowie mäßige anhaltende Bodenwärme verstehen sich wohl von selbst bei derartigen Kulturen.

Diese so großes Aufsehen machende Pflanze wurde von Hrn. C. Simons in den gemäßigten Gegenden des Königreichs Assam entdeckt und von Hrn. Linden, Direktor des zoologisch-botanischen Gartens zu Brüssel, in ersten Alleinbesitz erworben und alsdann in den Handel gegeben. Zugleich mit dieser Species erhielt Hr. Linden noch verschiedene andere, gleichfalls sehr brillante Arten, welche er der Reihe nach in Handel bringt, von welchen die amabilis, argentea und Victoria schon nach Deutschland gekommen sind und allgemein bewundert werden.

Da nun nicht alle Tage solche Einführungen gemacht werden, und nicht Jedem ein solch' glücklicher Fang gelingt, so ist es das Bestreben intelligenter Züchter, mittelst künstlicher Befruchtung der hervorragendsten Arten neue Bildungen selbst zu schaffen, und wir haben auch diesen Bemühungen wirklich prachtvolle Erscheinungen zu danken, die sich mit jedem Jahre vermehren. Es ist wohl leicht erklärlich, daß es häufig vorkommt, daß an den verschiedensten Orten und von verschiedenen Gärtnern oder Liebhabern zu gleicher Zeit Befruchtungen der nämlichen Species unter einander gemacht werden, und daß also auch zu gleicher Zeit und an verschiedenen Orten Bastarde entstehen, welche entweder ganz gleich sind oder sich auffallend ähnlich sehen.

Ein solcher Fall kam auch in neuerer Zeit mit einem Begonien-Bastard vor, denn die gleiche Pflanze, welche der bekannte Handelsgärtner Verschaffelt in Gent aus einer Befruchtung der Begonia splendida mit dem Pollen der annulata erhielt und unter dem Namen Begonia splendida Leopoldii (zu Ehren des Königs der Belgier) in Handel gab, erzog zu gleicher Zeit und auch aus gleicher Befruchtung Hr. Passewaldt, Obergärtner im Danneel'schen Garten in Berlin, und Hr. Lauche, damals Obergärtner in dem großartigen Augustin'schen Etablissement bei der Wildparkstation zu Potsdam. Hr. Danneel nannte die in seinem Garten hervorgebrachte Hybride zu Ehren des Vorsitzenden des Vereins zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin, Geheimen Oberregierungsrath Knerk, Begonia splendida Knerkii. Nachdem diese drei aus gleicher Abstammung in drei verschiedenen Gärten hervorgegangenen, sich aber vollkommen gleichenden Pflanzen bekannt waren, erschien noch eine vierte bei den Hrn. Moschkowitz und Siegling in Erfurt, welche diese Herren nicht nur in Erfurt, sondern auch in Berlin bei den allgemeinen Ausstellungen zur Schau brachten, und welche bei der Ausstellung in Erfurt prämirt, in Berlin aber, weil keine besondere Prämie dafür ausgesetzt war, ein besonderes Ehrendiplom erhielt. Anfangs nicht wissend, daß anderwärts schon ähnliche Formen auftauchten, wollten die glücklichen Züchter ihrem Erzeugniß irgend einen passenden neuen Namen geben, standen aber, nachdem sie sich von der auffallenden Aehnlichkeit überzeugt hatten, von diesem Vorhaben wieder ab, und nahmen den von Hrn. Danneel seinem Exemplare gegebenen Namen auch für das ihrige an, und werden also diese interessante Neuheit unter diesem Namen in Handel bringen. Pflanzenfreunde werden ihnen für diese Zurückhaltung gewiß sehr dankbar sein, denn es ist nichts unerfreulicher, als wenn man unter verschiedenen Namen nur die gleiche Pflanzenform wiederholt erhält.

Die HHrn. Moschkowitz und Siegling hatten die Güte, für das Deutsche Magazin eine Original-Abbildung anfertigen zu lassen, welche die geehrten Leser auf der beiliegenden Tafel nachgebildet erhalten, jedoch in Berücksichtigung des Formats unseres Journals in bedeutend verkleinertem Maßstabe, denn die natürliche Größe der Blätter bleibt hinter der der splendida nicht im Geringsten zurück. Wer die Mutterpflanze, die B. splendida kennt, der wird leicht einsehen, daß es unmöglich ist, den Farbenschimmer und die eigenthümliche Behaarung solcher Pflanzen ganz täuschend nachzuahmen, außer in eigentlichen Prachtwerken, zu welchen sich das Deutsche Magazin bei seinem außerordentlich billigen Preise nicht versteigen kann. Außerdem ist es für den betreffenden Handelsgärtner wie für das verbreitende Journal viel erfreulicher, wenn die Liebhaber beim Empfang der Pflanze

ausrufen: „Die ist ja noch viel schöner als die Abbildung!“ — als wenn sie die Pflanze weit unter der übermäßig geschmeichelten Abbildung finden. Ersteres wird ohne Zweifel bei der in Frage stehenden Pflanze der Fall sein, weßhalb die Liebhaber mit vollkommener Ueberzeugung darauf aufmerksam gemacht werden.

Die Kultur der Begonien ist nichts weniger als schwierig, denn sie gedeihen bei einiger Aufmerksamkeit zum größten Theile selbst im gewöhnlichen Wohnzimmer. In der freien Natur an ihren heimathlichen Standorten wachsen sie an schattigen Stellen in humusreichem Boden, vorzugsweise in den Spalten der Steine und Felsen, in welchen sich ein nahrungsreicher, leicht zu durchdringender Humus angesammelt hat. Diesem gemäß muß man auch bei ihrer Kultur verfahren. Nicht übermäßig große Töpfe, eine poröse Laub- oder Heideerde, welcher etwas gutverrotteter Compost und Sand zugesetzt wird, sowie eine gute Unterlage von Topfscherben zu leichterem Wasserabzug, ziemlich reichliche Begießung während der Vegetationsperiode, mittlere Temperatur und Halbschatten, das sind die leicht zu gewährenden Erfordernisse zu ihrem Gedeihen. Ueppig wachsende Arten ertragen sehr gut zeitweise Begießung mit flüssigem Dünger. Eine Beimischung von Kohle unter die Erde erhält nicht nur die Wurzeln gesund, sondern färbt auch das Grün der Blätter dunkler. Die meisten Arten ertragen einen passenden Standort im Freien sehr gut über Sommer, ja einige, z. B. die Fuchsioides etc., welche im Winter blühen sollen, werden nur durch den Sommeraufenthalt im Freien für diesen Zweck befähigt. Das Grün der im Freien stehenden ist gewöhnlich minder saftig, geht auch häufig in das Bräunliche oder Röthliche über, was sich übrigens im Winterquartier schnell wieder verliert, dagegen wird der Wuchs gedrungener und die ganze Pflanze dauerhafter.

Diese jetzt außerordentlich viele Arten zählende Familie unterscheidet sich hauptsächlich in zwei Gruppen, nämlich in knollige, welche jährlich Blätter und Stengel abwerfen und in der nächsten Vegetationsperiode neu austreiben, und zweitens in solche, welche ihre überirdischen Theile entweder immer, oder doch wenigstens längere Zeit behalten. Wie in vielen andern Dingen, so fehlt es natürlich auch hier nicht an Uebergängen, so daß man bei mancher Species auf den ersten Blick nicht weiß, soll man sie zu den knolligen oder zu den kraut- oder strauchartigen zählen. Die vollständig knolligen verlangen nach dem Abwerfen oder Absterben der oberen Theile eine wirkliche Ruhezeit, während welcher sie ganz trocken gehalten werden. Beim Beginn der neuen Vegetationsperiode werden die Knollen gereinigt, in neue Erde umgelegt, zuerst ganz wenig, bei fortschreitender Vegetation jedoch stärker begossen. Um einen rascheren Trieb zu erwecken, bekommt ihnen einige Bo-

denwärme sehr gut. Diejenigen Arten, welche gleichsam den Mittelpunkt zwischen den knolligen und strauchartigen bilden, werfen gerne einzelne Theile ab und erneuen dieselben in der nächsten Periode. Solche Arten verlangen eine Halbruhezeit, d. h. man begießt sie in dieser Periode mäßiger und reizt sie nicht unnöthig zu neuer Vegetation, ehe der rechte Zeitpunkt gekommen ist. Auch die vollkommen strauchartigen lieben es, wenn man ihnen in angemessenen Perioden eine gewisse Ruhe gönnt, und wachsen nachher um so kräftiger.

Die Vermehrung ist eine leichte und mannichfache. Die knolligen Arten werden durch künstliche oder von selbst eintretende Theilung der alten Knolle, durch Neben- oder Brutknollen, welche nicht nur an der alten Knolle in der Erde, sondern auch in den Blattwinkeln und am Stengel manchmal in außerordentlich großer Anzahl erscheinen, vermehrt, sie wachsen aber auch aus Stecklingen, welche man von Zweigen und Stengeltheilen, oder selbst von Blättern macht, die an der in den Boden gesenkten Schnittfläche zuerst einen Callus, und aus diesem Knollen bilden, welche in der nächsten Periode wie andere Knollen behandelt werden und üppig wachsen. Die strauchartigen Species werden auf gleiche Weise aus Stecklingen vermehrt, die sehr gerne Wurzeln schlagen. Wie groß die Vegetationskraft nicht nur von eigentlichen Stecklingen, sondern selbst von ganz kleinen Blatttheilchen ist, wurde schon oben bei Besprechung der Begonia Rex erwähnt. Außerdem erhält man eine reichliche Vermehrung mittelst Aussaat sehr feinen Samens, welcher nur oberflächlich auf die Erde aufgestreut werden darf, und dann bei mäßiger, ziemlich gleichbleibender Feuchtigkeit in einem Warmbeete unter Glas gehalten werden muß. Die letztere Vermehrungsart ist selbstverständlich die einzige, welche es möglich macht, neue Varietäten und Bastarde zu erzielen, nachdem der Same mittelst künstlicher Befruchtung gewonnen wurde.

Die seither gewonnenen Hybriden wurden beinahe ausschließlich unter Berücksichtigung schöner Blattformen und Zeichnungen erzeugt, es wird aber wohl gar nicht lange mehr anstehen, bis man durch passende Mischung einen doppelten Zweck erreicht, nämlich schöne Blattformen mit schönen Blüthen zu verbinden, an welchen dieses schöne und mannichfaltige Pflanzengeschlecht nicht arm ist.

Für Freunde von Palmen, Orchideen und andern tropischen Pflanzen.

In der Anzeige in der fünften Lieferung des Deutschen Magazins führte ich an, daß ich von den Botanikern Appun und Horn in Vene-

zuela Ende Juni die erste dießjährige Sendung tropischer Pflanzen und Sämereien auf einem Bremer Schiff erwarten könne. Letzteres konnte jedoch nur eine kleine Kiste in der Kajüte mitnehmen, und somit mußte die Sendung unterbleiben. Dagegen beehre ich mich heut, nachstehend den Auszug eines, mir so eben zugekommenen Briefes mitzutheilen, der vielleicht nicht ganz uninteressant sein dürfte. Mein Sohn, Carl Ferd. Appun, schreibt mir aus

„Cindad Bolivar in Venezuela am 27. Juni 1859.

„Unterm 26. März trat ich in Begleitung des Photograph Zeiler auf einem gemietheten Boote meine Reise nach dem Delta des Orinocco oder, wie man es hier nennt, nach den Canjos, den verschiedenen Verzweigungen der Orinocco-Mündungen an, wo wir namentlich die entlegenen Canjos, die von Barima nach dem Essequibo gehen, besuchten. Diese Tour hat in Bezug auf Sämereien, besonders sehr seltener, noch wenig oder gar nicht bekannter Palmensamen, ein lohnendes Resultat geliefert, weniger jedoch in Bezug auf Orchideen und lebende Pflanzen. Der Reichthum an Orchideen findet sich mehr den Orinocco aufwärts von Caicara und San Fernando de Apure; die in den Canjos liegenden Inseln bieten fast gar keine Orchideen dar: hier sind nur Palmen und große Waldbäume ohne Parasiten. Von hier segelten wir in unserem Boote, wegen Mangel einer Kajüte der glühenden Sonne, so wie dem heftigsten Platzregen ausgesetzt, nach Puerto de tablas, von da nach dem Rio Corony, wo wir 4 Tage an dessen herrlichen, einsamen Wasserfällen verweilten und bis zur verlassenen Mission von Carony vordrangen, wo ich die meisten Orchideen fand. Sodann kehrten wir nach Puerto de tablas zurück, wo ich viele interessante Sämereien sammelte. Von da segelten wir nach Guyana la vieja, wo leider alle Vegetation von der Hitze noch vertrocknet war und wo ich nur wegen Zeiler, der die dortigen alten spanischen Kastelle photographirte, 2 Tage verweilte. Dann wandten wir uns nach dem entlegenen, unbekannten Canjo Piacoa, wo es an dem Ort Piacoa von Flüchtlingen wimmelte, die aus Furcht vor dem revolutionairen General Sotillo aus der Provinz Barcelona, namentlich aus dem nahen Ort Barrancas, sich hierher gerettet hatten, so daß wir kaum etwas zu essen bekommen konnten, und am ersten Tage unser Lager unter einem Baume, wie auf dieser Reise sehr oft, aufschlagen mußten, bis anderen Tages ein Kaufmann uns in seinem Hause aufnahm. Hier durchstreifte ich drei Tage lang von früh bis Abend die ganze Gegend nach Pflanzen ꝛc., und fand reiche Ausbeute an einigen Orchideen und mehreren Arten Palmensamen.

„Am Charfreitag früh 3 Uhr fuhren wir von hier, um uns an diesem hohen Festtage in unserer, von der Reise derangirten Toilette nicht zu prä-

sentiren, nach dem pflanzenreichen Ort San Juan de Guacara, und kamen dann Mitternachts in Santa Catalina bei dem sogenannten Könige der Guaraunos-Indianer, Namens Silva, einem Creolen, an, wo wir während der Oster-Feiertage blieben und ich täglich in Begleitung eines Guarauno weite Ausflüge in den nahen Wald machte, der mir manche schöne Pflanze, besonders eine interessante Lilienart, und Palmensamen einbrachte. Es waren hier gerade nur wenige Indianer anwesend, die meisten weiter abwärts, um Bäume zur Erbauung von Curiaras (eine Art Kähne) zu fällen; doch mußten auf Befehl des Häuptlings alle anwesenden Indianer mit Frauen und Mädchen sich photographiren lassen und uns jeden Abend ihre Tänze produciren. Von hier ging es nach der Insel Araguao, wohin wir einen Dolmetscher und eine besondere Empfehlung von Silva an die Häuptlinge der dortigen Guaraunos mitnahmen. In Araguao betraten wir zum erstenmal eine Rancheria der Guaraunos, und der Eindruck war großartig und neu. An 800 Indianer, Männer, Frauen und Kinder, nur mit einem 3 Zoll breiten Guajuco bekleidet, umringten uns bei unserer Ankunft schreiend und gestikulirend, als wenn man in der Hölle wäre. Der Häuptling nahm uns überaus gut auf und ließ sich mehrfach mit vielen seiner Untergebenen photographiren, so daß wir bei diesen gutmüthigen Menschen einige Tage zubrachten. Da sie jedoch wenig zu essen hatten, nur Fische oder Käferlarven, kein Fleisch genießen, so war für unsere Magen kein längeres Bleiben hier, und wir segelten nach dem Indianerdorfe Zacupana, wo wir von einem Neger, der dort die Guaraunos beherrscht, aufgenommen wurden, wo aber leider auch der Mangel an Lebensmittel fühlbar wurde, und wir, außer einem getrockneten Fisch, nichts zur Weiterreise erhalten konnten. Um die Samen der seltenen Palme **Manicaria saccifera** zu erhalten, war ich hierher gekommen, jedoch erfuhr ich zu meinem Schrecken, daß diese ganz abwärts vom Orinocco bei Curiapo und Barima vorkomme, wohin ich noch 4 Tage auf dem Fluß gebrauchte. Was halfs! ich wollte den Samen haben, und so gings weiter, indem wir uns noch 3 Guaraunos als Ruderer mitnahmen, da wir fortwährend Gegenwind hatten und keine Segel setzen konnten. Diese Tour nahm an 10 Tage weg, und war die mühseligste der ganzen Reise, da wir besonders ohne alle Lebensmittel, einige Tage fast ganz hungern mußten, nur Nachts beim Landen ein kleines Stück getrockneten Fisch zur Nahrung hatten. Die Früchte der Manicaria erlangte ich endlich in Menge, und ich wäre gern noch weiter vorgedrungen, hätte nicht der gänzliche Mangel an Nahrungsmitteln jede weitere Reise verboten. Die Indianer, die wir antrafen, hatten selbst nichts zu essen und waren froh, wenn sie einen Fisch fingen, den sie sofort roh oder halbroh verzehrten. Unsere 3 Guaraunos fingen auch in ihrer Sprache an über Hunger zu murren, da wegen der

eingetretenen Regenzeit und dem Anſchwellen der Flüſſe wenig oder gar kein Fiſch zu erangeln war. Kurz und gut, wir mußten umkehren und kamen über Zacupana, Araguao, Yaya, Barancas, Guayana la vieja, Puerto de tablas nach ſchrecklich langweiliger Fahrt, da wir Strom und Wind gegen uns hatten, am 1. Juni hier in Ciudad Bolivar wieder an. Zeiler hat von der Reiſe eine Menge intereſſanter Photographien und ich eine gute botaniſche Ausbeute mitgebracht, von Palmenſamen unter andern **Mauritia flexuosa, Manicaria saccifera, Astrocaryum 2 div. Species, Guilielma speciosa, Bactris cuvaro und sacupanensis, Oenocarpus spec de Orinocco, Copernicia tectorum, Cucurrito u. ſ. w.**, alle Sämereien ſind reif, ſehr gut und friſch.

„Die erſten Tage meiner Rückkehr benutzte ich, in hieſiger, durch die eingetretene Regenzeit ſehr ſchön und blühend gewordenen Umgegend eifrig Pflanzen ꝛc. zu ſammeln, um alles bisher Erlangte einzupacken und ſofort nach Deutſchland abzuſenden; da aber machten ſich die Nachwehen der Reiſe ſo gewaltig auf meinen Körper geltend, daß ich von einem ſehr gefährlichen gaſtriſch-nervöſen Fieber ſo ſtark heimgeſucht wurde, daß mich die Aerzte aufgaben. Am erſten Pfingſttag Nachmittag lag ich ganz allein, da die Wärterin eben ausgegangen, im heftigſten Fieberparoxismus und wähnte, es wollten Leute mich mißhandeln und tödten; letzteres wollte ich daher lieber ſelbſt thun, ſprang vom Lager und trank, eh' man mich hindern konnte, ein Glas Schwefelſäure und anderes Gift hinunter, ſo daß ich mich innerlich total verbrannte; herbeigeeilte Aerzte wandten ſogleich Gegenmittel an und es gelang ihrem eifrigſten Beſtreben, mich dem gewiſſen Tode zu entreißen und inſoweit herzuſtellen, daß ich ſeit geſtern wieder Speiſen genießen und mit dem Verpacken der Pflanzen ꝛc. vorgehen kann; nur meine Stimme iſt noch ſehr leiſe. Somit wird meine Sendung, um ſo viel verſpätet, nun über New-York nach Hamburg binnen 14 Tagen abgehen und ich mit nächſtem Poſtſchiff Verzeichniß und Berechnung folgen laſſen.“

Dem vorſtehenden Schreiben meines Sohnes zu Folge habe ich nun baldigſt eine intereſſante Sendung ſeltener tropiſcher Pflanzen und Sämereien zu erwarten, welche, da ſie per Dampfſchiff gehen, noch in jetzigem Monat Auguſt hier eintreffen können; doch ſind dergleichen überſeeiſche Sendungen, namentlich aus Südamerika, ſo vielen Schwierigkeiten und Verzögerungen ausgeſetzt. Obwohl ich nun heute noch nicht mit Verzeichniſſen und Preiſen aufwarten kann, ſo würden mir doch recht baldige geehrte Aufträge mit möglichſter Angabe der Quantitäten und der etwa anzulegenden Kaufſumme im Voraus ſehr angenehm ſein, damit ich bei Ankunft der

Sachen sofort jeden Auftrag nach bester Auswahl ausführen kann und spätere Bestellungen nicht auf weiterhin vertrösten muß; die Preise werden, wie früher, so billig als thunlich gestellt werden.

Bunzlau in Schlesien, am 9. August 1859.

Hochachtungsvoll

C. Fried. Appun,
Buchhändler.

Programm
der
Herbst-Ausstellung von Gemüsen, Obst und Blumen
des
Hannoverschen Gartenbau-Vereins.

§. 1. Die Ausstellung wird am 18. September d. J., Morgens 11 Uhr, beginnen und am 19., 20. und 21. desselben Monats von Morgens 9 bis Abends 6 Uhr im Schauspielhaussaale des Rheinischen Hofes hieselbst stattfinden.

§. 2. Jeder, er sei Mitglied des Vereins oder nicht, hat das Recht, mit geeigneten Produkten aller Art, so wie mit schön gearbeiteten oder neuerfundenen Gartengeräthschaften und Ornamenten die Ausstellung zu beschicken.

§. 3. Die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände müssen bei einem der unterzeichneten Vorstandsmitglieder wenigstens drei Tage vor der Eröffnung der Ausstellung schriftlich angemeldet werden und am Tage vor derselben, also spätestens am 17. September bis 12 Uhr Mittags, im Ausstellungslokale, mit deutlichen Etiquetts versehen, auch mit einem genauen Verzeichnisse der verschiedenen Spezies oder sonstigen Gegenstände, so wie der Namensunterschrift und Angabe des Wohnorts des Einsenders eingeliefert, und die verkäuflichen Sachen mit den festen Verkaufspreisen bezeichnet sein.

Daneben haben die außerhalb Hildesheim wohnenden Aussteller zu bemerken, ob und welche Vergütung von Transportkosten sie verlangen; unterbleibt dieses, so wird angenommen, daß sie darauf verzichten. Verkäufliche Sachen sind kostenfrei einzuliefern und zurückzunehmen.

§. 4. Die Empfangnahme der eingehenden Gegenstände, so wie das Arrangement der Ausstellung leitet der Vorstand.

§. 5. Ausgezeichnete und vom Aussteller selbst kultivirte oder angefertigte Gegenstände werden vom Vereine durch Diplome in drei Klassen prämiirt und zwar:

1) für Gemüse,
2) für Obst und Obstbäume,
3) für Blumen und Pflanzen,
4) für Gartengeräthe und Ornamente.

§. 6. Prämien können sowohl Nichtmitgliedern als Mitgliedern des Vereins zu Theil werden.

§. 7. Das Preisgericht besteht aus drei befähigten Männern; ihre Ernennung geschieht so, daß der Vorstand sechs solcher Männer der General-Versammlung des Vereins vorschlägt und diese von denselben drei wählt.

§. 8. An den Tagen der Ausstellung tragen die Vorstandsmitglieder ein rothes, die übrigen Vereinsmitglieder ein grünes Band, als Zeichen der Mitgliedschaft.

§. 9. Jeder die Ausstellung Besuchende, der nicht Mitglied des Vereins ist, zahlt beim Eintritt in dieselbe 2½ Ngr. Sämmliche Vereinsmitglieder, so wie jeder Aussteller, haben — jedoch nur für ihre Person — freien Zutritt.

§. 10. Vor der Beendigung der Schaustellung dürfen die zur Ausstellung eingesandten Sachen, verkaufte oder nichtverkaufte, nicht zurückgenommen werden. Dieselben sind aber am Tage nach geschlossener Ausstellung bis Mittags 12 Uhr abzufordern.

§. 11. Am Schlusse der Ausstellung, den 21. September, Nachmittags 2 Uhr, findet eine Verloosung von den auf derselben vorhandenen Blumen u. s. w. statt, zu welcher Loose, à 6 Ngr., bei den Vorstandsmitgliedern, so wie am Eingange der Ausstellung zu haben sind.

Hildesheim, den 31. Juli 1859.

Der Vorstand des Hannoverschen Gartenbau-Vereins.

Hemboldt, Dr. (Präsident), Obergerichtsanwalt.
Enger (Vicepräsident), Kunstgärtner.
F. Schweckendieck (Rechnungsführer), Fabrikant.
Butterbrodt (Sekretär), Wegbauaufseher.

Beisitzer:

F. Marheinecke, Kunst- und Handelsgärtner.
F. Sperling, Kunst- und Handelsgärtner.
Chr. Brehme, Lederfabrikant.
G. Thormeyer, Fabrikant.

Die neuen Pyramiden-Sommer-Levkoyen.

Wohl selten hat eine neue Form einer Pflanze gegen solches Vorurtheil zu kämpfen, als gerade diese, und doch gibt es keine Neuheit der letzten Einführungen, welche mit denselben rivalisiren könnte, und von Liebhabern einer schönen Levkoye solche Beachtung verdient, als die Pyramiden-Levkoye.

Kräftig und nicht so zärtlich wachsend, zeichnen sich dieselben schon im Samenbeete vor den anderen Levkoyen sehr vortheilhaft aus, eine Eigenschaft, welche gewiß von jedem Diletanten sowie Gärtner hochzuschätzen ist.

Zur Topf- wie zur freien Landkultur eignen sie sich gleich gut, doch entfaltet sich ihre Pracht im freien Lande in einem ihnen nur etwas zusagenden Boden doppelt und dreifach. Man denke sich eine Pflanze von 1—1½ Fuß Höhe, von der Wurzel an verzweigt mit den großen, regelmäßig gebauten, vom Stengel horizontal abstehenden Blumen bedeckt, nicht etwa von dem flattrigen Bau einer halb-englischen (mit welcher zu verwechseln einem Levkoyenkenner nicht möglich ist), sondern dem gedrängten Bau einer englischen Levkoye.

Vor zwei Jahren entzückte ein Beet dieser imponirenden Levkoyen, damals nur in 5 Farben, jeden Besucher unserer Gärtnerei, und waren Pflanzen von 120—150 Blumen gar keine Seltenheit. Jetzt besitzen wir von diesen reizenden Levkoyen ein Sortiment ganz distincter Farben, alle gleich schön und sehr stark in's Gefüllte gehend.

Als neue Form der Levkoye war dieselbe in einigen Farben eben noch nicht constant, welches Uebel sich jedoch jetzt vollständig gegeben hat, ein Beweis, daß es eben eine neue Form ist.

Noch ein Hauptvortheil, welchen die Pyramiden-Levkoyen besitzen, ist der, daß dieselben die immer stark in's Einfache gehenden Herbst-Levkoyen vollständig ersetzen, und wurde ein Versuch, welchen wir machten, indem wir dieselben im Juli vorigen Jahres aussäeten, mit dem besten Erfolge gekrönt und unsere Erwartungen sogar übertroffen, da dieselben den ganzen Herbst und Winter hindurch ihre prächtigen Blumen entfalteten.

Wir hoffen jedoch, nur im Interesse der Herren Blumenfreunde, daß diese werthvolle Acquisition mehr Eingang in die Privatgärten finden möge, und werden daher, wenn sich einige der Herren Leser dieser Zeilen in frankirten Briefen an uns wenden wollen, Ihnen gegen Zurückerstattung der Emballage-Kosten ein Sortiment unserer blühenden Pyramiden-Levkoyen, in kleine Töpfchen gepflanzt, unentgeldlich übersenden, um sich mit eigenen Augen von der Güte derselben zu überzeugen, nur müßte die Anfrage bald

geschehen, da die Hauptperiode ihrer Blüthe im Topf bis 15—25. Juli dauert, im freien Lande jedoch so lange, bis sie vom Froste zerstört werden.

Pabst & Neumann,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Anmerkung des Herausgebers. Was obige Herren von ihren Pyramiden-Levkoyen sagen, muß ich als Augenzeuge bestätigen, denn nicht nur sah ich in ihrem Garten dieselben in wirklich imponirender Schönheit und Vollkommenheit, sondern ich zog sie auch in gegenwärtigem Sommer in meinem eigenen Garten, wo sie trotz des ungünstigen Bodens und heißen Sommers von ausnehmender Schönheit sind, so daß sie jedem Blumenfreunde auf's Beste zu empfehlen sind.

Beobachtungen über Pflanzenläuse.

Von Herrn W. Richter, Kunstgärtner bei Herrn Fabrikbesitzer Fikentscher in Zwickau.

Im verflossenen Jahre hatten wir hier schrecklich mit jener Plage des Gärtners, den Pflanzenläusen, zu kämpfen, wie es wohl anderwärts auch in gleichem oder ähnlichem Grade der Fall gewesen sein mag. Schon sehr früh im Jahre traten diese kleinen Ungeheuer auf und vermehrten sich in kurzer Zeit zu einer solch' ungeheuren Menge, daß z. B. auf den Johannisbeersträuchern kein Blatt, geschweige denn eine Beere blieb. Außerdem verheerten dieselben vorzüglich die Kirsch- und Pflaumenbäume so, daß, besonders auf ersteren, alle Blätter der schönsten jungen Triebe sich zusammenrollten und die Triebe selbst verkrüppelten.

Zuerst bemerkte ich sie auf meinen noch in Töpfen stehenden Früh-Gurken. Obwohl mir diese lästigen Gäste längst an den Rosen ꝛc. bekannt waren, so war es für mich doch das erste Mal, daß ich sie auf den Gurken bemerkte.

Anfangs legte ich nur wenig Gewicht darauf, weil die nöthigen Exemplare bereits auf Beete ausgepflanzt waren und die noch in Töpfen befindlichen nur die Reserve bildeten. Ich hatte allerdings die Läuse nicht eher bemerkt, als bis die jungen Blätter an den Spitzen der Pflanzen sich zusammenzurollen anfingen; nun hielt ich es für das Beste, die angegriffenen Spitzen geradezu wegzuschneiden oder die am meisten befallenen Pflanzen ganz wegzuwerfen, und glaubte mich dadurch dieser lästigen Gäste entledigt zu haben, aber nur zu bald mußte ich mit Schrecken wahrnehmen, daß auch bereits meine in den Beeten stehenden Gurken und Melonen, so gesund und

kräftig sie auch waren, von den Läusen heimgesucht wurden; ich hatte also nichts Eiligeres zu thun, als auf Vertilgungsmittel zu sinnen. Zuerst suchte ich mir nun damit zu helfen, daß ich täglich jedes einzelne Blatt mühsam absuchte und jedes, auch das kleinste Insekt tödtete, aber abgesehen von dem ungeheuren Zeitaufwand, den dieses Geschäft erforderte, mußte ich gar bald die Erfahrung machen, daß es vergebliche Mühe sei, indem die Zahl der Verderber täglich größer wurde, was nach meiner Beobachtung daher rührte, daß täglich eine nicht unbeträchtliche Zahl geflügelter Exemplare (welche ich anfänglich für Männchen hielt) von den naheſtehenden Johannisbeersträuchern unter die Fenster meiner Kästen zog und dort in der kürzesten Zeit jedes 3—5 lebendige Junge ansetzte.

Als das Ablesen so wenig Erfolg hatte, so verfiel ich auf das Räuchern mit Tabak. Ich setzte zu diesem Zwecke in die untere Ecke eines Kastens einen Blumentopf mit glühenden Kohlen, auf welche ich Tabak streute, um einen kräftigen Rauch zu erzeugen; der dadurch hervorgebrachte Rauch wollte sich aber durchaus nicht im ganzen Kasten gleichmäßig verbreiten, und während unter demjenigen Fenster, unter welchem der Topf stand, des Guten zu viel wurde, fehlte es unter den andern. Die Folge hievon war, daß von der einen Pflanze zwar sämmtliche Läuse verschwanden, dieselbe aber auch eine Zeitlang im Wachsthum stockte, und nachdem sich dieselbe wieder zu erholen begann, sich auch die Läuse wieder einstellten, während die andern Pflanzen, welche weniger Rauch bekamen, zwar gesund blieben, aber — auch zugleich das Ungeziefer behielten.

Nun versuchte ich den Absud des Tabaks, und zwar in einem nicht sehr dünnen Grade. Ich bespritzte damit jedes einzelne Blatt auf der Unterseite, weil sich nur dort die Insekten aufhielten. Dies war zwar ebenfalls sehr umständlich, weil die Pflanzen nun schon bedeutend herangewachsen waren, doch scheute ich diese Mühe nicht, da es mir schien, als stürben die Läuse davon; aber bald mußte ich auch wieder bemerken, daß eine große Zahl der Todtgeglaubten lebe, was wohl daher kommen mochte, daß die Flüssigkeit an den behaarten Blättern nicht gleichmäßig vertheilt, besonders an manchen Stellen sofort wieder abfließt, wozu vielleicht die klebrige Ausschwitzung der Insekten das ihrige beiträgt.

Jetzt verfiel ich auf das so viel gerühmte Insektenpulver. Vorerst wendete ich dasselbe trocken an, indem ich einige sehr befallene Pflanzen damit bestreute. Da dasselbe aber ziemlich hoch im Preise ist, und ich dann zu meiner Operation eine nicht geringe Quantität gebraucht hätte, so machte ich zugleich auch einen Versuch mit einem Absud desselben, indem ich ganz so verfuhr, wie mit dem Tabakabsud, aber leider blieben beide Versuche ohne Erfolg. (War vielleicht nicht ächt, da es, gegen sogenannte Schwaben an-

gewendet, sich ebenfalls erfolglos bewies, und diese sogar eine ganze Nacht darin lagen, ohne zu sterben.)

Unterdessen hatte nun das Ungeziefer so überhand genommen, daß sämmtliche Blätter davon förmlich bedeckt waren. Da las ich die Empfehlung einer Auflösung von grüner Seife in Wasser, und unterließ nicht, auch diese sofort anzuwenden; doch auch dieses Mal blieb das erzielte Resultat weit hinter meiner Erwartung zurück. Es starben zwar die meisten Insekten, welche ich beim Bespritzen getroffen hatte (dasselbe geschah mittelst eines Pinsels, wie immer, auf die Unterseite der Blätter und die befallenen Spitzen); es hatten aber zugleich die weichen Spitzen der Triebe dermaßen gelitten, daß dieselben ein ganz blasses Aussehen erhielten und ein bedeutender Stillstand im Wachsthum eintrat, und als die Pflanzen wieder zu wachsen begannen, stellten sich auch die so oft verwünschten Läuse wieder ein.

Nachdem ich mich nun auch noch an einen hiesigen Kaufmann gewendet, welcher in einem hiesigen Lokalblatt ein „Universalmittel“ gegen Blattläuse zum Verkauf ausbot, welches er erst zum nächsten Jahre zu erhalten denkt, gab ich Alles verloren, zumal eine zweite gemachte Pflanzung ebenfalls wieder befallen war. — Da bietet die hiesige Strafanstalt Tabaksstaub zum Verkauf an. Alsbald wurden einige Centner geholt und davon, weil ich, wie gesagt, Alles verloren gab, meine Kästen auf Tod und Leben dermaßen eingestreut, daß auch kein Plätzchen unbedeckt blieb. In wenig Minuten lagen sämmtliche Läuse todt am Boden, und meine Pflanzen, als ich am andern Morgen den Staub abgeschüttelt und dieselben tüchtig gespritzt hatte, wuchsen und blühten freudig fort, und ich war lange Zeit von den Plagegeistern gänzlich verschont. Dieses Mittel ließ sich, als sich später manchmal einige Läuse einfanden, leicht wiederholen, da ich dabei nichts zu riskiren hatte, und so hatte ich die Freude, noch wenigstens eine leibliche Melonen-Ernte halten zu können; die Gurken aber waren vor Anwendung des letzten Mittels bereits zu Grunde gerichtet. An den Landgurken, welche ebenfalls litten, schien zwar die Wirkung nicht so vollkommen zu sein, als in den Kästen, jedoch immer noch befriedigend.

Diese billige, den Pflanzen unschädliche und der gemachten Erfahrung nach ziemlich zuverlässige Mittel in den Händen, sehe ich der heurigen Kulturperiode zwar weniger ängstlich entgegen, lieber wäre es mir jedoch immer, diese höchst unwillkommenen Gäste gar nimmer mehr zu sehen, und aus diesem Grunde wäre es mir wünschenswerth, zu erfahren: Woraus und auf welche Weise entstehen die Blattläuse? — Ein sehr wissenschaftlicher Gärtner hat mir zwar bereits gesagt, daß dieselben aus dem verdorbenen Safte der Pflanzen entstünden, welchen diese ausschwitzen;

ich habe aber die Eigenheit, einer Sache, welche mir nicht ganz klar ist, nicht unbedingt Glauben zu schenken. So auch hier. Es will mir durchaus nicht recht einleuchten, wie aus dem Safte einer Pflanze, sei derselbe verdorben oder unverdorben, überhaupt aus einer Pflanze im Allgemeinen, ohne einen gewissen andern Erzeugungsstoff, ein lebendiges Thier entstehen kann. Außerdem weiß ich recht wohl, daß nach unterlassenem oder unzeitigem Lüften, unrichtigem Feuchtigkeitsverhältniß ꝛc. sich sehr bald Läuse einfinden, glaube aber, daß entweder der Stoff dazu bereits an der Pflanze oder in der betreffenden Lokalität vorhanden war, oder daß der Keim dazu in der Erde verborgen liege, und nur durch oben bemerkte Umstände das Gedeihen der Insekten außerordentlich befördert werde. Wenn letzteres richtig ist, so taucht bei mir die wichtige Frage auf, ob es nicht mit der höchsten Gefahr verbunden sei, die Erde aus Frühbeeten, in welchen eine solche Läuse-Epidemie herrschte, im folgenden Jahre wieder zu benützen?

Ich hielt es für eine angenehme Pflicht, meinen Collegen die Resultate meiner Versuche mitzutheilen und sie auf die guten Erfolge der Anwendung von Tabakstaub aufmerksam zu machen, würde es aber auch mit Dank erkennen, wenn dieselben gleichfalls auch ihre Erfahrungen und Ansichten über derartige Punkte zu allgemeinem Nutzen veröffentlichen würden. Ich wählte zu diesem Zwecke das deutsche Magazin, weil dieses die am zahlreichsten und weitesten verbreitete Zeitschrift, und ihre Bereitwilligkeit zu solchen Zwecken längst allgemein bekannt ist.

Bemerkungen des Herausgebers zu Vorstehendem.

Ehe ich beginne, zu vorstehendem Aufsatze einige Bemerkungen und Zusätze zu machen, glaube ich vor allen Dingen Herrn Richter, gewiß auch im stillschweigenden Einverständnisse anderer Züchter, den Dank für seine Mittheilungen aussprechen zu müssen, und denselben zu bitten, auch fernerhin gleich gemeinnützig seine Beobachtungen mitzutheilen. Zugleich vereinige ich meine Bitte mit der seinigen, daß auch andere Züchter seinem Beispiele folgen möchten, und glaube keine besondere Versicherung meiner Bereitwilligkeit zur Aufnahme solcher Einsendungen wiederholen zu dürfen, da Herr Richter dieselbe schon als allgemein bekannt erklärt hat.

1) Es ist unverkennbar, daß in gewissen Jahrgängen manche Thiergattungen in weit größerer Anzahl auftreten, als in andern, und daß es bloß in der eigenthümlichen Witterungs-ꝛc.-Beschaffenheit des einzelnen Jahrgangs liegt, welche die Entstehung und Vermehrung solcher

Thiere befördert. Im Freien die Entstehung zu verhüten, ist beinahe eine völlige Unmöglichkeit, weil meistens die Riesenkraft der schaffenden Natur dem schwachen Entgegenstreben des Menschen spottet. In geschlossenen Räumen aber ist die Macht des Menschen eine viel größere, weil hier die in der äußeren Natur herrschenden Verhältnisse auf künstliche Weise verändert und die Vertilgungsmittel bleibender concentrirt werden können. Umgekehrt aber kann auch in solchen Räumen durch unrichtige Behandlung, durch unterlassenes oder unzeitiges Lüften, wie auch oben Herr Richter bemerkte, das Entstehen und die Vermehrung des Ungeziefers herbeigeführt und befördert werden; es ist deßhalb das Augenmerk des Züchters vor allen Dingen darauf zu richten, durch zweckmäßige Behandlung schon das Entstehen möglichst zu verhüten, und wo diese unter besonderen Verhältnissen nicht ausreicht, die zweckdienlichsten Vertilgungsmittel anzuwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen und Empfehlungen.

Pflanzen-Empfehlung.

Unterzeichnete empfehlen die neuesten englischen Fuchsia's zu folgenden Preisen: La Crinoline, Magic Flute, Leoline, Le Prophète, Little Dorrit, Crown Jewell, Isa Graig, Stradella, Flower of France, pr. Stück ½ Thlr., alle 9 Sorten zu 4 Thlr.

Neueste französische Fuchsia's: Duc de Trévise, Pierre le Grand, Prinz Ghika, Maarat, Marie Tarent, Sire de Crequi, Duc de Brabant, General Damman, Leopold Premier, Rogier, pr. Stück ½ Thlr., alle 10 Sorten zu 4⅓ Thlr. Fuchsia Washington und Vercingitorix pr. Stück ½ Thlr.

Gebrüder Meet,
Kunst- und Handelsgärtner in Bremen.

Stelle-Gesuch.

Ein junger, unverheiratheter, militärfreier Mann, in allen Branchen der Gärtnerei erfahren, sucht zu Michaelis oder Neujahr eine seinen Kenntnissen entsprechende Stelle. Bezügliche Offerte werden zur Weiterbeförderung an die Redaktion des deutschen Magazins unter der Chiffre C. W. E. franco erbeten.

Artistische Beilage:

Begonia splendida Knerkii.

Begonia splendida var. Kneiskii, (C. Koch.)

Urania speciosa.

(Mit Abbildung.)

Die auf beiliegender Tafel abgebildete Pflanze, welche in Madagascar zu Hause ist, erhielt von Wildenow den Namen Urania speciosa, von Sonnerat aber Ravenalia madagascariensis. Oberflächlich betrachtet, könnte man sie leicht für einen Baum ansehen, allein sie gehört keineswegs zu den Bäumen oder holzartigen Gewächsen, sondern mehr zu den krautartigen, nämlich zu der natürlichen Familie der Musaceen. Am meisten Aehnlichkeit hat sie mit der in die gleiche Familie gehörigen Strelitzia augusta, mit welcher sie auch schon öfters verwechselt oder für identisch gehalten wurde; sie unterscheidet sich jedoch in den Blüthen, als den richtigen botanischen Kennzeichen, wesentlich von letzterer. Die Blätter sind nach zwei Seiten gerichtet, so daß die Pflanze ganz das Bild eines kolossalen Fächers gewährt. Ausgebildete Blätter haben eine Länge von 4 bis 6 Fuß, eine Breite von 2 Fuß und stehen auf 2 bis 3 Fuß langen Stielen, welche unten scheidig sind und den Stamm umschließen. Junge Exemplare sind anfangs stammlos und bilden erst nach und nach einen Stamm, wie die älteren Blätter absterben, indem die neuen Blätter aus dem Herz der Pflanze sich entwickeln und um die Dicke der älteren Blattstiele sich über diese erheben. Der Stamm erhebt sich nach und nach bis zu einer Höhe von 20 Fuß. Sterben die älteren Blätter ab, so lösen sie sich von ihrer Anheftungsstelle los und lassen eine ringförmige Narbe zurück, welche die Stelle und den Durchmesser des abgefallenen Blattstiels zeigen. An diesen Narben kann man bei den größten Exemplaren die Zahl der Blätter genau abzählen, welche sie bis auf die heutige Stunde getragen haben. Zwischen den Blattstielscheiden kommen die zweizeiligen aufrechten Blüthenkolben hervor, welche kürzer sind als die Blattstiele, und schmutzig-ocherweiße Blüthen aus den großen, braunen, lang zugespitzten Scheiden hervortreiben. Den Blüthen folgen dreiseitige, dreiklappige Kapselfrüchte nach, welche bei ihrer Reife aufplatzen und die in blaue oder purpurfarbene Fasern gehüllte, bohnenförmige Samenkörner hervortreten lassen.

Diese Pflanze gehört zu den interessantesten Erscheinungen der Tropennatur, ist aber, obgleich schon lange bekannt, noch sehr selten in europäischen Sammlungen und nur in ganz kleinen Exemplaren vorhanden, welche

die beſte Pflege in einem großartigen Warmhauſe verlangen, um einigermaßen eine Idee von dem Eindruck zu geben, den eine erwachſene Pflanze gewährt. Am beſten gedeiht ſie in einem Erdbeete, kann aber ganz wohl in jüngerem Zuſtande in Töpfen und Kübeln gehalten werden, muß aber jedenfalls Bodenwärme erhalten, ohne welche ſie nicht wohl gedeihen kann. Sie erfordert, wie alle Muſaceen, eine ſehr fruchtbare Erde und während der Vegetationszeit ziemlich viel Waſſer. Die Vermehrung geſchieht entweder durch Wurzelſproſſen oder durch Samen, welcher aus dem Vaterlande eingeführt wird.

Da dieſe Pflanze noch ſo ſelten und in keinem Falle in der imponirenden Größe bei uns zu ſehen iſt, ſo glauben wir unſern verehrten Leſern eine Freude zu bereiten, wenn wir ihnen eine Abbildung vor Augen führen, welche in der Heimath derſelben, in Madagascar, photographiſch aufgenommen wurde, alſo ſehr getreu iſt. Herr Philips, welcher im Dienſte der Londoner Miſſionsgeſellſchaft nach Madagascar ging, führte einen photographiſchen Apparat mit ſich, mittelſt deſſen er die verſchiedenſten Gegenſtände nach der Natur aufnahm, worunter auch dieſe Naturmerkwürdigkeit. Er berichtet in ſeiner Beſchreibung, daß man dorten die Pflanze den „Baum der Reiſenden“ nenne, weil er oft das einzige Mittel ſei, die Reiſenden vor dem Verſchmachten vor Durſt zu ſchützen. Die den Stamm umſchließenden Blattſtielſcheiden nämlich ſammeln in ihrer Höhlung eine ziemlich große Menge Waſſer an, welches ſehr rein und friſch ſich erhält, und durch Anſtechen mit einem Spieß oder andern ſpitzigen Inſtrumenten abgezapft werden kann, wie auf unſerer Abbildung zu ſehen iſt. Es könnte ſonderbar erſcheinen, daß die Reiſenden auf unſerer Abbildung einen Baum anzapfen, um Waſſer zu erhalten, während am Fuße deſſelben ein fließendes oder ſtehendes Waſſer zu ſehen iſt! allein gerade dies iſt öfters das Mißliche für den Reiſenden in Tropenländern, daß er manchmal beinahe verdurſten muß, während er an einem Waſſerbecken ſteht, wenn er ſich nicht gefährliche Krankheiten oder den Tod ſelbſt zuziehen will, indem ſolche Waſſer oft mit allen möglichen gährenden und faulenden vegetabiliſchen und animaliſchen Stoffen angefüllt ſind, welche die gefährlichſten Fieber hervorrufen.

Engrais Bickes dit Culture sans engrais.

Der Samendünger von Bickes in Paris.

Patentirt in England, Frankreich und Belgien.

Meine in dieſer Beziehung erſchienene Druckſchrift, der eine große Anzahl Zeugniſſe über die in allen Ländern gemachten Kulturverſuche beige-

fügt sind, hat hinlänglich dargethan, daß das System meiner Samendüngung nicht mit den bisher bekannten Samendüngern verglichen werden kann, ja die Resultate übertrafen Alles, was bisher im Bereiche des Wachsthums gesehen wurde.

Es steht Jedem frei, sich selbst von den Resultaten bei mir selbst zu überzeugen, da ich stets eine Anzahl der verschiedensten Gewächse aufgestellt habe.

Wem wird es einfallen, im Flugsand oder schlechtem Kiesboden Ernten von Waizen, Gerste, Mais, Kartoffeln ꝛc. zu ziehen, was bei meinem System möglich geworden ist. Ich habe in schlechtem und gutem Boden Cerealien gezogen, und Pflanzen aller Art erhalten, die 40, 80 bis 130 Aehren von 15—20 Centimetres Länge hatten, während bei gewöhnlicher Behandlung nur 10—15 Aehren erschienen von 6—7 Centimetres Länge.

Auch noch andere Resultate erreichte ich mit meinem Dünger, die bis jetzt unbekannt waren. So z. B. ändern viele Blätter ihre Form und runde Blätter erscheinen oft oval oder längliche werden rund; die Staubfäden vermehren sich bei Blumen und werden häufiger gefüllt; sie setzen leichter Samen an und bilden sich kräftiger aus; die Blumen werden lebhafter in ihren Farben; Trauben und Rübsorten werden zuckerreicher; Gemüse, Gurken, Melonen u. s. w. werden größer, stärker, chemisch reiner und viel reicher in ihren Hauptbestandtheilen.

Ohne Brache und ohne Dünger läßt sich stets dieselbe Pflanze auf demselben Felde ziehen, oder jede andere kann derselben folgen. Wo der Boden bereits zu sehr ausgemergelt gewesen, zog ich noch ergiebige Ernten von Kartoffeln; wo Andere keinen Waizen mehr ziehen würden, erhielt ich noch einen guten Ertrag.

Obschon es im Allgemeinen nicht gleichgültig ist, in welchem Erdreich die Pflanze zu ihrer Vegetation gezogen wird, so zieht diese doch die wenigsten Elemente zu ihrer Ernährung und zur Bildung ihrer Hauptbestandtheile aus der Erde. Man kann dieses aus den Bäumen selbst besonders wahrnehmen. Eine Eiche z. B., die hundert und mehr Jahre auf demselben Platze steht, würde mit ihren Wurzeln den Boden bald ausgemergelt haben, und absterben müssen, wenn der Boden erschöpft wäre, wenn nicht ihre Organe über der Erde geeignet wären, ihr die nöthige Nahrung aus der Atmosphäre zuzuführen, wodurch sie Jahrhunderte in gleicher Kraft ausdauern kann. Dasselbe Prinzip, nach dem die Natur im Großen wirkt, besteht auch für das Kleine, und der Boden dient daher der Pflanze besonders als Stützpunkt. Gebe ich der Pflanze in der ersten Zeit ihrer Vegetation das Mittel, sich schnell auszubilden, ihre Wurzeln stärker auszubreiten und ihre Triebe ober der Erde zu vermehren, so ist sie geeignet,

auch mehr Nahrung aus der Atmosphäre an sich zu ziehen; diese Absicht erreichen wir mit unsern verschiedenen Düngerarten mehr oder weniger, und vorzugsweise mit meinem Samendünger, der alle Elemente in sich vereinigt, der Pflanze eine kräftige Vegetation zu geben und sie zu einer außerordentlichen Vollkommenheit auszubilden.

Auf diese Erfahrung gründet sich mein System, ich wirke unmittelbar auf den Samen, und es ist das Körnchen selbst, woran der Dünger angebracht ist: dasselbe ist von ihm eingeschlossen, und diese Einhüllung kann nach Belieben verdoppelt oder verdreifacht werden, man ist immerhin für die Kosten außergewöhnlich belohnt.

Die Vermehrung des Düngers in dieser Weise bezieht sich bloß auf die verschiedenen Samen; bei Pflanzen im freien Lande halte man sich an die Instruktion, welche den Paketen beigefügt ist. In gewissen Fällen bringt man die Wurzel in die Auflösung meines Pulvers, in andern Fällen begießt man die Pflanze mit der Auflösung.

Bei Tabakpflanzen genügt eine schwache Dosis auf die Erde gestreut. Man nehme nicht zu viel auf einmal, sondern wenig, und wenn sich nach etwa 14 Tagen die Wirkung nicht hinlänglich zeigt, wiederholt man das Ausstreuen. Daß starke und holzige Pflanzen mehr vertragen, als schwache und krautartige, versteht sich von selbst.

Daß auch mein Pulver vortheilhaft auf Fruchtbäume und deren Früchte wirke, unterliegt keinem Zweifel; doch sind hierzu die Versuche einige Jahre fortzusetzen und zu beobachten, wozu ich bisher noch keine umfassende Gelegenheit hatte.

Die Bäume auf dem Boulevard bon nouvelle z. B. sind im Jahr 1848 nur einmal mit meinem Präparat behandelt worden, und es hat sich an denselben bis heute ein ausgezeichneter Trieb erhalten.

Die Trauben und deren Blätter haben eine Länge von 68—30 Centimetres erreicht, während sie nach dem gewöhnlichen Verfahren nur ihre gewöhnliche Größe beibehielten; auch versicherte man mich, daß die mit meinem Dünger behandelten Trauben von der Traubenkrankheit verschont geblieben seien, welche Wahrnehmung man auch bei den Kartoffeln machte. Ich fand diese Wahrnehmung bei Reben in Auteil bei Paris, die nach meinem System behandelt waren, bestätigt.

Für den Feld- und Rebbau auf Bergen, die oft mit Fuhren nicht zugänglich sind, ist mein System von besonderem Werthe, indem die Samen mit ihrer befruchtenden Hülle leichter dahin gebracht werden können, als der Mist oder Composte, die oft centnerweise nothwendig sind. Häufig wurden kranke Bäume, mit meinem Präparate begossen, wieder gesund und kräftig, besonders Aprikosen, Pfirsiche und Orangen.

Meine Pflanzen ziehen und erhalten mehr Feuchtigkeit aus der Luft als bei der gewöhnlichen Kultur, und man wird leicht die Ueberzeugung gewinnen, wenn man bei anhaltender trockener Witterung diese frisch und kräftig sieht, während sie nach anderer Kulturmethode welk erscheinen.

Meine Erfahrungen gründen sich auf die verschiedensten Bodenarten und Klimate, indem meine Versuche in Deutschland, Frankreich, England, Belgien, Italien u. s. w. angestellt wurden.

Oefter wurden Versuche gemacht, meine Düngerpulver zu analysiren. Der Eine fand 67 % de sulfate de chaux, ein Anderer 80 % de sous-carbonate de chaux, obschon kein Atom dieser Salze, wenigstens nicht in der Eigenschaft als Körper, darin enthalten ist. Ich übergehe die Menge vergeblicher Versuche, meinen Dünger zu analysiren, und bemerke bloß, daß auch mein System manche Anfechtungen erfahren mußte, deren Grund in einer Masse ähnlicher Düngerpulver-Anpreisungen zu suchen ist, die den Erfolgen nicht im Geringsten entsprochen haben, wodurch das Verdammungsurtheil auch über das meinige gesprochen wurde, ohne damit Proben angestellt zu haben. Doch jetzt, nachdem die Versuche in so vielen Ländern und Orten volle Anerkennung fanden, hat mein System keine Widersacher mehr zu fürchten.

Mein Samendünger empfiehlt sich durch seine Billigkeit, so daß er mit Vortheil jedes Jahr angewendet werden kann. Wegen der Einhüllung des Samens in das Pulver ist es übrigens zu empfehlen, die Samen so früh als möglich zu säen.

General-Instruktion.

Boden. Die Mischung meines Samendüngers ist je nach der Bodengattung verschieden. Die mit A. bezeichneten Pakete sind für kalten, schweren, thonigen oder Mergel-Boden. — Für leichten, sandigen, kiesigen Boden sind die Pakete mit S. bezeichnet. Man bittet daher bei Bestellungen die Gattung der Pakete zu bestimmen.

Jahreszeit. Es ist von Wichtigkeit, die Samen so frühzeitig als möglich in den Boden zu bringen, weil der Keim, besonders bei trockener Witterung, die befruchtende Umhüllung zu durchbrechen hat. Wenn man sich im Frühjahr mit der Saat etwas verspätet hat, so thut man gut, etwas mehr Samen auszusäen. Da die Pflanzen sich gewöhnlich stark bestocken, so müssen sie breitwürfiger als gewöhlich gesäet werden. Durch die schnellere Entwicklung der Pflanzen entgehen sie manchen Krankheiten.

Bäume und Reben werden am besten im Herbst oder vor dem Beginn des Winters mit einer Auflösung meines Düngers begossen, obschon es auch zu jeder andern Jahreszeit geschehen kann.

Zubereitung. Die Zubereitung der Samen ist auf jedem Pakete angegeben. Die Pakete für Cerealien haben ein Gewicht von 4½ Kilogrammes (9 Pfd.), auch werden halbe und Viertel-Pakete abgegeben. Pakete von 2½ Pfd. sind für 1 Morgen ausreichend.

Alle Pakete sind versiegelt und mit meiner Unterschrift versehen.

Zum Gebrauche der Gärtnereien werden besondere Pakete abgegeben.

Eine genaue Anweisung zur Behandlung wird jedem Pakete beigegeben.

Paris, rue Poisonnière, 28.

M. F. H. Bickes.

Wir beehren uns, hiemit anzuzeigen, daß wir von Herrn Bickes in Paris die Hauptniederlage seines chemischen Samendüngers für Deutschland übertragen erhielten, und empfehlen denselben den Herren Oekonomen, Landwirthen und Gartenbesitzern zur gefälligen Benützung. Zugleich können die im Jahr 1854 durch den Druck veröffentlichten Zeugnisse über die Wirkung seines Düngers jederzeit bei uns eingesehen werden. Briefe und Gelder frei.

Offenburg, im März 1859.

Föhrenbach & Bazoche.

Verwendung des Samendüngers von Bickes.

1. Für den Gemüsegarten.

Für Bohnen, Erbsen und andere Gartensämereien nimmt man:

Auf 1 Liter Pulver ½ Liter lauwarmes Wasser, oder auf 2 Löffel Pulver 1 Löffel lauwarmes Wasser. Das Pulver läßt man unter Umrühren langsam in das Wasser laufen, und nachdem es sich aufgelöst hat, wird der Samen gut damit vermischt, damit alle Körner damit befeuchtet sind. Unmittelbar nachher wird noch so viel Pulver trocken damit vermischt, daß die Samen nicht mehr an einander kleben, und können dann zugleich ausgesäet werden; sollen sie aber länger aufgehoben werden, so müssen sie dünne ausgebreitet, öfter gewendet und getrocknet werden, worauf sie sich lange aufbewahren lassen.

Man rechnet auf 1 Liter Pulver 8 Liter Samen, oder auf 1 Löffel Pulver 8 Löffel Samen.

2. Bäume.

Man löst 1 Liter Pulver in 1 Liter lauwarmem Wasser auf, läßt es einige Stunden, oder besser über Nacht stehen, ehe man die Auflösung braucht.

Im Augenblick, wo man davon Gebrauch machen will, rührt man die Mischung gut um, damit sie gleichförmig aufgelöst ist, und braucht sie in folgender Menge:

Bäume von 3 — 4 Centimeter Durchmesser 2 — 3 Centiliter Auflösung.

„	„	4 — 6	„	„	3 — 4	„	„
„	„	6 — 9	„	„	4 — 8	„	„
„	„	9 — 12	„	„	8 — 12	„	„
„	„	12 — 18	„	„	1/4 Liter		„
„	„	18 — 24	„	„	1/2 „		„
„	„	24 — 40	„	„	1 „		„

Kranke Bäume erhalten das Doppelte.

Die große Verschiedenheit der Gattungen, die Höhe und Durchmesser der Kronen, lassen nicht wohl ein genaues Maß bestimmen. Für Obstbäume ist dieses Maß im Allgemeinen durch Erfahrung bewährt. Es ist übrigens hier besser, etwas mehr, als zu wenig zu geben.

Bei Anwendung macht man in angemessener Entfernung um den Stamm einen Graben, vertheilt die Auflösung darin und gießt, nachdem sie in den Boden gezogen ist, noch Wasser nach, damit sie tiefer in den Boden dringt. Wenn die Feuchtigkeit gehörig in den Boden gezogen ist, zieht man den Graben mit der Erde wieder zu.

Beim Verpflanzen gießt man die Auflösung in das Loch, deckt etwas Erde darüber und setzt den Baum oder das Gesträuch darauf.

3. Gesträuche

begießt man, nachdem die Erde etwas aufgelockert ist, nach der Angabe wie die Bäume, und zwar Gesträuche von 8—10′ Höhe mit 1 bis 2 Centiliter Auflösung.

4. Holz- und Zierpflanzen

von 3—4 Centimeter Höhe mit 1/800 Liter (1/4 Fingerhut) Auflösung,
„ 1—1 1/4 Meter (3′) „ 1/200 „ 1 „ „
„ 1 1/2—3 „ „ 1/100 „ 2 „ „

Das Pulver kann auch trocken auf die aufgelockerte Erde der Töpfe gestreut werden.

Reben

von gewöhnlicher Höhe, wie sie in den Weinbergen gezogen werden.

Die Auflösung wird bereitet: auf 100 Liter Pulver mit 100 Liter lauwarmem Wasser. Von dieser Auflösung nimmt man auf einen Rebstock 2, 3 bis 4 Centiliter. — 3 Centiliter erzeugen schon eine ausgezeichnete Triebkraft.

Man macht mit einem spitzen Stocke ein Loch an jede Rebe und gießt die Auflösung hinein. Ist das Erdreich sehr milde und zieht die Feuchtigkeit leicht ein, so kann man die Auflösung auch blos nahe an den Stock gießen.

Beim Verpflanzen ist es hinreichend, die Würzeln in der Auflösung einzuweichen.

5. Cerealien.

Waizen, Spelz, Gerste, Korn, Hafer u. s. w.

Für 1 Morgen 1 1/4 Liter Pulver auf 1 Liter lauwarmem Wasser.

Man macht die Auflösung in einem entsprechenden weiten Gefässe, in welchem der Samen gut umgearbeitet werden kann, damit alle Körner gehörig davon befeuchtet werden; hierauf breitet man die Körner auf einem geplatteten oder gedielten Boden aus, wendet sie mit der Schaufel 4—5 Mal gut um, und wiederholt das Umarbeiten nach einer Stunde noch 2—3 Mal, worauf die Samen zur Saat hinlänglich trocken sind.

Man hat zu beachten, daß es vor der Saat etwas weniges geregnet hat, denn würde sie während dem Regen ausgesäet, oder sogleich darauf regnen, so würde die befruchtende Hülle abgeschwemmt werden.

Können die zubereiteten Samen nicht sogleich ausgesäet werden, so sind sie auf einem luftigen Boden aufzuschütten und öfter umzuarbeiten, damit sie sich nicht erhitzen, was der Keimkraft nachtheilig wäre. Gut getrocknete Samen können Jahre lang aufbewahrt werden.

Um die Samen schneller abzutrocknen, ist es gut, einen Theil des Pulvers trocken zurück zu behalten, und beim Umarbeiten nach und nach darüber zu streuen, wodurch sich die Umhüllung etwas verstärkt.

Bei Bestellungen ist anzugeben, ob das Pulver für schweren und kalten, oder leichten und warmen Boden dienen soll.

Das Gewicht der Paquete ist 9 Pfund, 4½ Pfd. und 2¼ Pfd. — 2¼ Pfd. reichen für einen Morgen bei Cerealien.

6. Kartoffeln.

2 Liter Pulver für 100 Liter Knollen. — Das Pulver wird in dem entsprechenden Quantum Wasser aufgelöst und die Kartoffeln damit befeuchtet. Man sehe darauf, daß nur so viel Wasser genommen wird, daß alle Kartoffeln mit der Auflösung überzogen werden.

7. Taback, Dickrüben, Krautpflanzen ꝛc.

Statt die Samen, wie unter 1 angegeben ist, mit der düngenden Auflösung zu umgeben, kann man auch die Pflanzen mit ihren Wurzeln in dieselbe eintauchen und, wie gewöhnlich, auf dem Felde oder im Garten setzen. Hierzu macht man einen Brei von 1 Löffel voll Pulver mit 3—4 Löffel voll warmem Wasser, dem man so viel frischen Kuhdünger oder Lehm zusetzt, daß ein Brei dadurch entsteht, der sich an die eingetauchten Wurzeln anhängt. Wenn es nöthig sein sollte, kann man die Pflanzen nach einigen Wochen nochmals mit einer schwachen Auflösung des Pulvers in Wasser begießen.

Preis-Verzeichniß

über

Engrais Bickes, dit Culture sans engrais.

Der Samendünger von Bickes in Paris.

Patentirt in England, Frankreich und Belgien.

Hauptniederlage für ganz Deutschland:
Föhrenbach & Bazoche in **Offenburg**,
Großherzogthum Baden.

Nro.				fl.	kr.
1.	Cerealien	S.	für kalten und schweren Boden	7	30.
2.	„	„	„ „ „ „ „	3	48.
3.	„	A.	„ warmen und leichten „	7	30.
4.	„	„	„ „ „ „ „	3	48.

Nro.	fl.	kr.
5. Klee	7	30.
6. „	3	48.
7. Lein, Flachs	3	48.
8. Kartoffeln	2	40.
9. Klee	7	30.
10. „	3	48.
11. Hanf	3	48.
12. Erdbeeren	3	48.
13. Dickrüben, Beete, Zuckerrüben	7	30.
14. „ „ „	3	48.
15. Mais	3	48.
16. Weiße Rüben	3	48.
17. Mohn, Reps	3	48.
18. Krautartige Pflanzen, Weiß- und Rothkraut, Kohlrabi, Wirsching, Artischocken, Melonen, Gurken, Blumen und Topfpflanzen ꝛc.	1	45.
19. Weiße Bohnen, Erbsen	1	45.
20. Gelbe Rüben	1	45.
21. Zwiebeln, Lauch, Sellerie ꝛc.	1	45.

Bemerkungen.

Keine Zubereitung kann mit weniger Gefahr für die Vegetation angewendet werden, als diese, und läßt sich bei Samen, Pflanzen, Wurzeln und Knollen anwenden.

Zur Gärtnerei dienen die Paquete Nro. 18, 19, 20 und 21 vorzugsweise.

Samenhandlungen und Wiederverkäufer erhalten bei Franko-Einsendung des Betrags einen Rabatt. Verpackung frei. Briefe und Gelder werden franco erbeten oder pr. Post nachgenommen. Wo die Art des Transports nicht besonders vorgeschrieben wird, werden wir die Post oder Eisenbahn benützen.

Föhrenbach & Bazoche.

Beobachtungen über Pflanzenläuse.

Von Hrn. W. Richter, Kunstgärtner bei Hrn. Fabrikbesitzer Fikentscher in Zwickau.

(Fortsetzung.)

Bemerkungen des Herausgebers.

2) Die Frage: Woraus entstehen die Blattläuse?“ ist eine schon vielfältig aufgestellte und auf die mannigfachste Weise erörterte. — Daß Hr. Richter der Behauptung, sie entstünden aus dem verdorbenen Safte der Pflanzen, keinen Glauben schenkt, daran hat er sicherlich ganz recht, denn die Beobachtung ist wohl keine schwierige, daß zur Fortpflanzung und Vermehrung der lebenden Geschöpfe die Zusammenwirkung geschlechtlicher

Verschiedenheiten nothwendig ist. Diese ist freilich bei den verschiedenen Thierklassen eine verschiedene, und bei sehr niedrig stehenden und körperlich sehr kleinen Gattungen öfters um so schwieriger, da es wie bei den Ameisen und Bienen nicht nur männliche und weibliche, sondern auch geschlechtslose Individuen gibt, und zwar sind letztere in der Zahl bedeutend vorherrschend. Die Bienenkönigin ist das einzige weibliche, die Drohnen aber sind die männlichen Individuen im Stocke, während die vielhundertfältige Anzahl der Arbeitsbienen ganz geschlechtslos ist. Eine andere die Untersuchung erschwerende Schwierigkeit besteht in den verschiedenen Verwandlungen, denen manche niedere Thiergattungen unterworfen sind, und der oft eben so verschiedenartige Wohnungs- Aufenthalt und die gänzlich andere Nahrung, welche solche Geschöpfe während ihrer einzelnen Lebensperioden wählen und nothwendig haben. Betrachten wir die so schwerfällig sich hinschleppende, oft sehr häßlich aussehende Raupe, die aus derselben in ein vollkommen hülfs- und fortbewegungsloses Wesen verwandelte Puppe, und den aus dieser entstandenen, meist prachtvoll gefärbten, munter in die Luft sich schwingenden Schmetterling. Wer würde, wenn es nicht längst schon jedem Kinde bekannt wäre, auf den ersten Blick glauben, daß diese drei so unendlich verschiedenen Gestalten ein und derselben Thiergattung angehören, ja noch mehr, daß es ein und dasselbe Individuum sei? — Und nun die Fortpflanzung anbelangend, welch eben so großer Unterschied zwischen diesen drei verschiedenen Körperformen ein und desselben Individuums? Die Raupe und die Puppe, beide sind geschlechtslos, der Schmetterling allein, die letzte Form dieses Thieres vor seinem Tode, gehört den zeugungsfähigen Geschlechtern an. — Wenden wir uns von einer so allgemein bekannten Thatsache zu einer im gewöhnlichen Leben minder und meistens nur den Männern vom Fache bekannten. Es gibt gewiß Wenige, denen der Name des Bandwurms unbekannt, und vielleicht eben so Wenige, welchen dieses dem Menschen zu einer der fürchterlichsten Plage in seinen Eingeweiden werdende Ungethüm von eigenem Anschauen bekannt wäre, aber noch Wenigere mögen es sein, welche die Naturgeschichte dieses Thieres, seine Wanderungen und Verwandlungen kennen. Die erste selbstständige Form dieses Thieres ist der in dem Fleische der Schweine lebende, sehr kleine Blasenwurm, welcher, wenn er in die Eingeweide des Menschen kommt, sich in den fürchterlichen Bandwurm verwandelt. Dieser oft viele Ellen lange Wurm besteht gleichsam aus einer zusammenhängenden

Kette, deren einzelne Glieder sich von Zeit zu Zeit ablösen und mit den Excrementen aus den Eingeweiden entweichen. Mit diesen Gliedern werden die Eier dieses Thieres, woraus wiederum die Blasenwürmer entstehen, in den Dünger und mit diesem auf das Feld gebracht, von wo sie wieder mit den Nahrungsmitteln zu den Schweinen gelangen, um sich dort zu entwickeln und in die erste Form des Thieres, zu Blasenwürmern sich auszubilden. Wie so viele Schmarotzerthiere, so hat auch der Blasenwurm seinen Sitz nur in einem einzigen Thiergeschlecht, und zwar in dem Schweine, und ebenso der daraus sich entwickelnde Bandwurm in dem Menschen*). Mögen auch andere Thiere die Eier dieses Geschöpfes mit ihrer Nahrung verschlingen, sie entwickeln sich in der ihnen fremden Gegend nicht, sondern gehen zu Grunde.

Sehr folgerichtig wird hier die Frage erscheinen: Wie kommen die Blasenwürmer von den Schweinen in den menschlichen Körper? — Es ist hinlänglich bekannt, daß kein thierisches Leben der Siedhitze widerstehen kann, es müssen also nothwendig alle im Schweinsfleisch vorhandenen Blasenwürmer durch das Kochen getödtet und so für den Menschen unschädlich gemacht werden. Aber wird denn alles Schweinefleisch gekocht, bekommen wir nicht auch ungekochte Theile, z. B. Speck, in unsern Speisen; essen wir nicht sehr gerne den sogenannten westphälischen Schinken? — und dieser ist gleichfalls nicht gekocht. — Essen wir nicht Würste, welche obgleich bei dem Fleischer oder Wurstler schon gekocht, also zum Essen vollständig fertig sind, dennoch leicht mit ungekochtem Schweinefleisch an ihrem Bereitungs- oder Aufbewahrungsorte in Berührung kommen, und so ein solch unscheinbares und doch so höchst gefährlich werdendes Thier in sich aufnehmen können? — Wie gefährlich das Essen ungekochten Schweinefleisches ist, kann aus der Angabe eines erfahrenen Arztes an einem bedeutendem Hospital ersehen werden, welcher mir sagte, daß unter 6 Personen, welche in jenem Hospital am Bandwurm behandelt werden, im Durchschnitt 5 Schweinemetzger oder Wurstler befindlich seien. Nicht die einfache Berührung, in welcher diese Leute fortwährend mit Schweinefleisch sind, sondern die unvermeidliche Nothwendigkeit, die ungekochte Masse in Beziehung auf Zuthat von Salz und Gewürzen zu kosten, und

*) Es gibt verschiedene Arten von Bandwürmern, welche auch zum Theil nur bei ganz verschiedenen Thiergattungen vorkommen, allein wir betrachten hier nur diese einzelne Art.

wohl auch die leidige Gewohnheit, das zum Zerlegen des Fleisches dienende Messer sehr häufig zwischen den Zähnen zu halten, das sind die hauptsächlichsten Wege, auf welchen die Blasenwürmer Eingang in den Körper dieser Leute finden.

Ei, ei! — wie weit kann man bei Betrachtung der räthselhaften Wunder der Schöpfung hingerissen werden! Wird wohl die Frage: Woraus entstehen die Blattläuse? durch eine Abhandlung über die Naturgeschichte der Bandwürmer beantwortet? — Auf direktem Wege allerdings nicht, allein die Kenntniß der Geschichte verschiedener Thiergattungen erleichtert sehr häufig das Studium der einzelnen; jedenfalls bewahrt sie vor dem Irrthum, daß die Thiere aus Nichts oder aus den ihrem Organismus ganz fremden Stoffen entstehen, und zeigt ganz deutlich, wie jede Thiergattung immer nur die ihr eigenthümlich zukommenden Formen hervorbringt. Ich wählte zu dieser Betrachtung ganz absichtlich eine der allerbekanntesten Thiergattungen, die Schmetterlinge, und eine ihrer Naturgeschichte nach sehr selten allgemein bekannte, die Bandwürmer, um namentlich an letzteren zu zeigen, wie schwierig es manchmal ist, dem geheimnißvollen Gange der Wanderungen, Verwandlungen und Fortpflanzung auf die Spur zu kommen, woher denn auch die meisten Irrthümer und mancher Aberglaube entsteht.

3) Kehren wir nun zu den Blattläusen zurück! — Je kleiner ein Geschöpf ist, desto schwieriger ist es zu untersuchen, allein bei den Blattläusen kann ein scharfes Auge trotz ihrer Kleinheit ganz deutlich sehen, wie große Weibchen Eier legen und abwechslungsweise auch lebendige Junge gebären. Die „Entstehung“ dieser Thiere kann mit dem bloßen Auge beobachtet werden, sie ist also kein Räthsel. Wenn wir uns mit unseren eigenen Augen überzeugen, daß dem Mutterleibe dieser Thiere neue Individuen derselben Gattung entsprossen, seien sie in lebendigem Zustande oder in Form von Eiern, so brauchen wir über das „Wie“ der Entstehung keine weiteren Nachforschungen mehr anzustellen, desto mehr aber müssen wir die äußeren Verhältnisse und Einwirkungen zu erforschen suchen, unter welchen die Vermehrung und das Gedeihen derselben besonders befördert wird. Trockene Wärme ist eines der größten Beförderungsmittel derselben, deßhalb hat sich dieses Ungeziefer auch in den zwei letztvergangenen Sommern so außerordentlich vermehrt. Rechtzeitiges Lüften, um die durch Eingesperrtsein verdorbene Luft entweichen und frische zutreten zu lassen, ist eines der ersten Erfordernisse, um die Pflanzen gesund zu erhalten und vor Ungeziefer zu schützen,

denn an gesunden Pflanzen vermehrt sich dasselbe niemals so schnell und stark, und kann, wo es auftritt, wegen der größeren Kräftigkeit nicht so schädlich einwirken, als dies bei vorher schon schwächlichen uud kranken Pflanzen der Fall ist. Dieser letztere Umstand ist es auch, welcher zu dem Irrthum veranlaßt hat, die Blattläuse entstünden aus dem verdorbenen Safte der Pflanzen.

4) Hier muß auf etwas aufmerksam gemacht werden, was im gemeinen Leben so oft verwechselt wird, nämlich auf den Unterschied zwischen Ursache und Folgen. Sehen wir eine Pflanze, welche mit Ungeziefer bedeckt ist und ganz schwach und kränklich erscheint, so können wir sehr oft den Ausruf hören: „Diese Pflanze ist durch das Ungeziefer zu Grunde gerichtet!“ — Forschen wir aber genauer nach, oder vielmehr, hätten wir schon früher darauf Acht gehabt, so würden wir bemerkt haben, daß die Pflanze schon vorher in angegriffenem Zustande war, ehe das Ungeziefer Herr über dieselbe geworden. Nach dieser Thatsache ist also nicht das Ungeziefer von dem Verderben der Pflanze die erste Ursache, sondern umgekehrt, der kränkliche Zustand derselben ist die erste Ursache des im Uebermaße auftretenden Ungeziefers, letzteres also die Folge. Geleugnet kann natürlich aber keineswegs werden, daß die Einwirkung des Ungeziefers das Leiden der Pflanze und zuletzt gar ihren Tod in hohem Grade befördern hilft. Die Wichtigkeit, welche dem Unterschiede zwischen Ursache und Folge beizulegen ist, muß deßhalb in hohe Rechnung genommen werden, weil in dem einen Falle Vorkehrungsmittel und in dem andern Abhülfe anzuwenden ist.

5) Manche beklagen sich sehr darüber, daß Topfpflanzen dem Ungeziefer viel mehr unterworfen seien, als die gleichen Arten, welche im freien Grunde des Gartens stehen. Diese Wahrnehmung beruht auf zwei Ursachen, erstens betrifft diese Klage meistens solche Exemplare, welche im Zimmer gehalten werden, welche also in Beziehung auf die Beschaffenheit der Luft, Temperatur und des Lichtes selten das zu genießen haben, was die Natur der in Frage stehenden Pflanze zu ihrem Gedeihen verlangt, und zweitens wird öfters einer Pflanze in dem engen Raume eines Topfes nicht die geeignete Nahrung und nicht in entsprechendem Maße gereicht. Trifft das Erste und das Zweite zusammen, was gar nicht selten der Fall ist, so muß natürlich die ungünstige Wirkung auch eine um so stärkere sein. Dieser Klage gegenüber könnte man vielmehr die gegentheilige Behauptung aufstellen, daß nämlich die Topfpflanzen sich eines glücklicheren Zustandes zu erfreuen haben, als die Pflanzen des

wohl auch die leidige Gewohnheit, das zum Zerlegen des Fleisches dienende Messer sehr häufig zwischen den Zähnen zu halten, das sind die hauptsächlichsten Wege, auf welchen die Blasenwürmer Eingang in den Körper dieser Leute finden.

Ei, ei! — wie weit kann man bei Betrachtung der räthselhaften Wunder der Schöpfung hingerissen werden! Wird wohl die Frage: Woraus entstehen die Blattläuse? durch eine Abhandlung über die Naturgeschichte der Bandwürmer beantwortet? — Auf direktem Wege allerdings nicht, allein die Kenntniß der Geschichte verschiedener Thiergattungen erleichtert sehr häufig das Studium der einzelnen; jedenfalls bewahrt sie vor dem Irrthum, daß die Thiere aus Nichts oder aus den ihrem Organismus ganz fremden Stoffen entstehen, und zeigt ganz deutlich, wie jede Thiergattung immer nur die ihr eigenthümlich zukommenden Formen hervorbringt. Ich wählte zu dieser Betrachtung ganz absichtlich eine der allerbekanntesten Thiergattungen, die Schmetterlinge, und eine ihrer Naturgeschichte nach sehr selten allgemein bekannte, die Bandwürmer, um namentlich an letzteren zu zeigen, wie schwierig es manchmal ist, dem geheimnißvollen Gange der Wanderungen, Verwandlungen und Fortpflanzung auf die Spur zu kommen, woher denn auch die meisten Irrthümer und mancher Aberglaube entsteht.

3) Kehren wir nun zu den Blattläusen zurück! — Je kleiner ein Geschöpf ist, desto schwieriger ist es zu untersuchen, allein bei den Blattläusen kann ein scharfes Auge trotz ihrer Kleinheit ganz deutlich sehen, wie große Weibchen Eier legen und abwechslungsweise auch lebendige Junge gebären. Die „Entstehung“ dieser Thiere kann mit dem bloßen Auge beobachtet werden, sie ist also kein Räthsel. Wenn wir uns mit unseren eigenen Augen überzeugen, daß dem Mutterleibe dieser Thiere neue Individuen derselben Gattung entsprossen, seien sie in lebendigem Zustande oder in Form von Eiern, so brauchen wir über das „Wie“ der Entstehung keine weiteren Nachforschungen mehr anzustellen, desto mehr aber müssen wir die äußeren Verhältnisse und Einwirkungen zu erforschen suchen, unter welchen die Vermehrung und das Gedeihen derselben besonders befördert wird. Trockene Wärme ist eines der größten Beförderungsmittel derselben, deßhalb hat sich dieses Ungeziefer auch in den zwei letztvergangenen Sommern so außerordentlich vermehrt. Rechtzeitiges Lüften, um die durch Eingesperrtsein verdorbene Luft entweichen und frische zutreten zu lassen, ist eines der ersten Erfordernisse, um die Pflanzen gesund zu erhalten und vor Ungeziefer zu schützen,

denn an gesunden Pflanzen vermehrt sich dasselbe niemals so schnell und stark, und kann, wo es auftritt, wegen der größeren Kräftigkeit nicht so schädlich einwirken, als dies bei vorher schon schwächlichen uud kranken Pflanzen der Fall ist. Dieser letztere Umstand ist es auch, welcher zu dem Irrthum veranlaßt hat, die Blattläuse entstünden aus dem verdorbenen Safte der Pflanzen.

4) Hier muß auf etwas aufmerksam gemacht werden, was im gemeinen Leben so oft verwechselt wird, nämlich auf den Unterschied zwischen Ursache und Folgen. Sehen wir eine Pflanze, welche mit Ungeziefer bedeckt ist und ganz schwach und kränklich erscheint, so können wir sehr oft den Ausruf hören: „Diese Pflanze ist durch das Ungeziefer zu Grunde gerichtet!“ — Forschen wir aber genauer nach, oder vielmehr, hätten wir schon früher darauf Acht gehabt, so würden wir bemerkt haben, daß die Pflanze schon vorher in angegriffenem Zustande war, ehe das Ungeziefer Herr über dieselbe geworden. Nach dieser Thatsache ist also nicht das Ungeziefer von dem Verderben der Pflanze die erste Ursache, sondern umgekehrt, der kränkliche Zustand derselben ist die erste Ursache des im Uebermaße auftretenden Ungeziefers, letzteres also die Folge. Geleugnet kann natürlich aber keineswegs werden, daß die Einwirkung des Ungeziefers das Leiden der Pflanze und zuletzt gar ihren Tod in hohem Grade befördern hilft. Die Wichtigkeit, welche dem Unterschiede zwischen Ursache und Folge beizulegen ist, muß deßhalb in hohe Rechnung genommen werden, weil in dem einen Falle Vorkehrungsmittel und in dem andern Abhülfe anzuwenden ist.

5) Manche beklagen sich sehr darüber, daß Topfpflanzen dem Ungeziefer viel mehr unterworfen seien, als die gleichen Arten, welche im freien Grunde des Gartens stehen. Diese Wahrnehmung beruht auf zwei Ursachen, erstens betrifft diese Klage meistens solche Exemplare, welche im Zimmer gehalten werden, welche also in Beziehung auf die Beschaffenheit der Luft, Temperatur und des Lichtes selten das zu genießen haben, was die Natur der in Frage stehenden Pflanze zu ihrem Gedeihen verlangt, und zweitens wird öfters einer Pflanze in dem engen Raume eines Topfes nicht die geeignete Nahrung und nicht in entsprechendem Maße gereicht. Trifft das Erste und das Zweite zusammen, was gar nicht selten der Fall ist, so muß natürlich die ungünstige Wirkung auch eine um so stärkere sein. Dieser Klage gegenüber könnte man vielmehr die gegentheilige Behauptung aufstellen, daß nämlich die Topfpflanzen sich eines glücklicheren Zustandes zu erfreuen haben, als die Pflanzen des

freien Landes, weil ihnen (verſteht ſich, daß die Einrichtungen vorhanden ſind) mit Ausnahme eines willkürlichen Sonnenſcheins, auf künſtliche Weiſe Alles verſchafft werden kann, was ihrem Gedeihen dienlich iſt, jedwede Nahrung, die verſchiedenſten Grade von Temperatur und von Feuchtigkeit in der Luft und im Boden, Licht und Schatten, Wechſel des Standorts und dergleichen, was bei den im freien Lande befindlichen unmöglich iſt, welche der Ungunſt der Witterung und einzelner Jahrgänge in vollſtem, unabänderlichem Maße preisgegeben bleiben. Die gleichen Umſtände, welche einestheils Krankheiten und Ungeziefer bei den Pflanzen erzeugen können, namentlich das Eingeſperrtſein in geſchloſſenem Raume, können anderntheils auch wieder dazu dienen, Krankheiten und Ungeziefer durch zweckmäßige Behandlung zu verhüten, und wenn letzteres dennoch zum Vorſchein kommt, daſſelbe ſicherer zu vertilgen, als ſolches im Freien möglich iſt.

(Schluß folgt.)

Anzeigen und Empfehlungen.

Blumen- und Gemüſeſamen.

Calceolarien, ſehr großblumige getigerte und getuſchte hohe, ſowie neueſte zwergartige;

Cinerarien, aus der berühmten Thomſon'ſchen Gärtnerei ſtammend, in Größe, Bau und brillanter Färbung der Blume unübertroffen, deßgleichen neueſte zwergartige; chineſiſche Primeln in 6 Sorten; Ipomopsis, Schizanthus, Myosotis, Ritterſporn, Stiefmütterchen — außer unſern rühmlichſt bekannten Sorten auch die uns voriges Jahr verloren gegangene, vielbegehrte kohlſchwarze wieder.

Blumenkohl in 6 Sorten; Körbelrüben, neue ſibiriſche; Awehl (Biewitz), neue Oelpflanze, bringen bei gegenwärtiger Saatzeit in gefällige Erinnerung

Moſchkowitz & Siegling,
Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Stelle-Geſuch.

Ein in allen Theilen routinirter Kunſtgärtner, welcher von kompetenter Seite beſtens empfohlen wird, ſucht eine Stelle als Herrſchafts- oder Obergärtner, welche ſeinen Kenntniſſen und Leiſtungen entſprechend iſt. Darauf bezügliche frankirte Briefe befördert weiter die Redaktion des Deutſchen Magazins.

Empfehlung.

Zu gefälligen Aufträgen erlaube ich mir hiemit anzubieten:
1 Sortiment Getreide in Aehren, wissenschaftlich geordnet in 100 Sorten für 2 fl.
1 Sortiment Kartoffeln in 120 Sorten mit Namen, darunter die neuesten für 4 fl.
100 Stück Farnkräuter, große Dekorationspflanzen mit 2 bis 3 Fuß langen Wedeln, 20 fl.
(Ich gebe solche auch in Tausch gegen andere Pflanzen ab).
10 Sorten Begonien, darunter Rex 2 fl.
Samen von Primula chin. fimbriata rubra, pr. Loth 6 fl. (dießjährige Ernte).

Zahlreichen Aufträgen entgegensehend, empfiehlt sich

G. Küster in Rudolstadt.

Pflanzen-Empfehlung.

Unterzeichneter erlaubt sich auch für dieses Jahr sein reichhaltiges Sortiment der neuesten und dankbar blühendsten Camellien mit Knospen, welche in allen Größen in sehr großer Auswahl vorhanden, der gütigen Berücksichtigung zu empfehlen. Durch jahrelange Kultur derselben in den Stand gesetzt, jeden geschätzten Auftrag in Ausführung bringen zu können, werde ich auch die möglichst niederen Preise stellen, und berechne 100 Stück in ausgezeichneten Sorten, je nachdem selbige buschig sind und viel Knospen haben, in der ungefähren Größe von 1½—2 Fuß mit 40 bis 50 Thlr., von 2—3 Fuß mit 50—60 Thlr., und 3—3½ Fuß in Pracht-Exemplaren mit 76—100 Thlr. Kronen- und Pyramidenbäumchen 1—3 Thlr. pr. Stück. Camellia Camphel in der Größe von 1½—3 Fuß und darüber, je nach der Knospenzahl, von 30—50 Thlr. pr. Stück. Auch empfehle ich mehrere 1000 Stück Primula chinensis fl. pleno der gütigen Beachtung und verkaufe von jetzt starke Pflanzen 100 Stück rothe mit 24 Thlr., à Dutzend 3 Thlr., 100 Stück weiße 16 Thlr., à Dutzend 2 Thlr. Außerdem bin ich auch im Besitz der schönsten und neuesten Kalt- und Warmhauspflanzen, welche bei vielfältiger Vermehrung zu den billigsten Preisen abgegeben werden bei

Friedrich Carl Schumann,
Kunst- und Handelsgärtner in Wurzen bei Leipzig.

Ergebenst Unterzeichneter empfiehlt sich den verehrten Gartenfreunden und Gutsbesitzern im Fache der Landschaftsgärtnerei bei Garten- und Parkanlagen, sowohl zu Anfertigung von Plänen für jedes Terrain als auch zur Ausführung derselben, und legt mit Vergnügen Pläne zur Auswahl vor. Er schmeichelt sich, jedem Wunsche in dieser Branche entsprechen zu können, indem er sich seine Ausbildung vorzüglich in dem berühmten Fürstlich Pückler'schen Parke zu Muskau und Branitz, wie auch in Sanssouci verschaffte.

Wilhelm Groß,
Kunst- und Landschaftsgärtner in Stettin.

Begonia splendida Knerkii.

Von der in dem heutigen Hefte des deutſchen Magazins beſchriebenen und abgebildeten Begonia splendida Knerkii, welche wir aus einer Vermiſchung der Begonia splendida mit der annulata erzielten, erlaſſen wir das Exemplar zu 2 Thaler, und bemerken dabei, daß die Verſendungen der Conſequenz halber in der gleichen Reihenfolge effectuirt werden, in welcher die Beſtellungen einlaufen, es haben deßhalb diejenigen Herrn Beſteller den Vorzug, welche uns zuerſt mit ihren Aufträgen beehren.

Dieſe prachtvolle Neuheit zog in den Ausſtellungen zu Erfurt und Berlin die Blicke aller Pflanzenfreunde und Kenner auf ſich, welche das Urtheil fällten, daß ſie den geprieſenſten und nur zu ſehr hohen Preiſen zu bekommenden ausländiſchen Erzeugniſſen auf's Würdigſte zur Seite geſtellt werden könne; wir haben deßhalb, daß ſie auch den weniger bemittelten Blumenfreunden gleich von Anfang an zugänglich ſein könne, den ganz außerordentlich billigen Ankaufspreis beſtimmt.

Bei dieſer Gelegenheit bemerken wir noch, daß wir eine der reichſten Begonien-Sammlungen beſitzen, worunter auch die allerneueſten Linden'ſchen Species, und daß zahlreiche Vermehrung vorhanden iſt, welche zu ſehr billigen Preiſen erlaſſen wird, in welcher Beziehung wir uns auf unſere Cataloge beziehen, welche auf geneigtes Verlangen zugeſendet werden.

Zu zahlreichen Aufträgen empfehlen ſich

Moſchkowitz & Siegling,
Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

☞ Aufnahme von Anzeigen betreffend.

Daß wir ſtets mit Vergnügen bereit ſind, Anzeigen oder ſonſtige Annonçen von Gärtnern und Liebhabern in unſer Journal aufzunehmen, und ſolches ſeit 12 Jahren immer gratis gethan haben, braucht wohl kaum erwähnt zu werden, auf etwas Anderes aber aufmerkſam zu machen, finden wir uns wiederholt veranlaßt, nämlich, daß es in Berückſichtigung des Umfangs unſeres Journals unmöglich iſt, Auszüge aus Verzeichniſſen oder ſonſtige lange Liſten von Pflanzen, welche ganze Seiten und noch mehr in Anſpruch nehmen, unverkürzt aufzunehmen; es haben ſich deßhalb die Einſender ſolcher übergroßen Liſten ſelbſt zuzuſchreiben, wenn dieſelben keine Aufnahme finden können. Außerdem iſt das deutſche Magazin wie ſeither zum Dienſte des deutſchen Gartenweſens bereit.

Artiſtiſche Beilage:

Urania speciosa.

Urania speciosa.

Bouvardia Oriana.

(Mit Abbildung.)

Unter die lieblichſten und dankbarſten Schmuckpflanzen gehören unſtreitig die Bouvardien, denn ſie haben für den Garten, für den Topf, für's Gewächshaus und zu Bouquets den gleich hohen Werth, weil ſie bei ſehr einfacher Kultur durch einen reichlichen, beinahe das ganze Jahr andauernden Blüthenſchmuck die wenige auf ſie verwandte Mühe lohnen. Schon die länger bekannten Arten, die splendens, leiantha, Jacquini etc. wurden bei ihrem Erſcheinen alsbald Lieblingspflanzen, und verbreiteten ſich, da ihre Vermehrung ſehr leicht iſt, ſehr ſchnell in den Gärten. Noch mehr Anziehungskraft aber erhielten ſie dadurch, daß ſie ſich zur Hybridiſation eignen, mittelſt welcher in neuerer Zeit ganz intereſſante Varietäten hervorgebracht wurden. Unter die ſchönſten auf dieſe Art Erzielten gehören ohne Zweifel die drei von Parſon in Brighton (England) mittelſt Befruchtung der longiflora mit leiantha Erzogenen, deren ſchönſte die auf beiliegender Tafel abgebildete Bouvardia Oriana iſt. Parſon trat den Alleinbeſitz an die Herren Henderſon und Sohn in London ab, welche ſie in Handel brachten. Die beiden andern ſind B. Laura und B. Hogarth. In der Form ſind ſie einander beinahe ganz gleich, in der Farbe aber verſchieden. Die Oriana iſt die dunkelſte, von glänzendem Roth, wie es der Koloriſt nicht nachzuahmen vermag, nach dieſer kommt die Hogarth, welche carminroſa, und dann die Laura, welche hellroſa gefärbt iſt. Das Laubwerk iſt hübſch, ſaftig grün.

Die Veranlaſſung zu einer Hybridiſation gab Herrn Parſon die longiflora, eine ganz diſtinkte mexikaniſche Species, welche viel größere Blätter und größere Blumen hat, von reinſtem Weiß, ähnlich einem Jasmin. Außer der Größe und der weißen Farbe bildete der herrliche Wohlgeruch dieſer Art einen Hauptanziehungspunkt, indem dadurch die Hoffnung gegeben war, den Wohlgeruch auf farbige Varietäten zu übertragen. Die glänzenden Erfolge dieſer Hybridiſation werden gewiß zu verſchiedenen andern veranlaſſen; es ſteht daher zu hoffen, daß wir in Kurzem ganze Sammlungen dieſer lieblichen Pflanzen erhalten werden, welche von reinſtem Weiß durch alle Nüancen von Roth gehen.

Die Bouvardien ſind Bewohner der gemäßigten Tropen Amerika's, namentlich Mexico's, weßhalb ſie ſich bei uns auch ſo gut für temperirte

und Kalthäuſer eignen, aber eben ſo leicht im gewöhnlichen Zimmer überwintert werden können. Im Sommer kommen ſie beinahe in jedem Boden im Freien fort, wenn er nur nicht gar zu ſchwer lehmig iſt. Auch im Topfe ſind ſie nicht ſehr anſpruchsvoll, ſondern begnügen ſich mit jeder leichten, humöſen, ſandigen Erde. Am liebſten iſt ihnen eine Miſchung von Laub- und Miſtbeeterde mit 1/6 Sand, man kann ihnen aber auch in Ermanglung von Lauberde Haide- oder Moorerde zuſetzen, ja ſelbſt in einem Compoſt, wie er in den Gärten von allerlei Abfall bereitet wird, wachſen ſie ſehr üppig, wenn er nur gut verrottet iſt, und keine friſchen Düngertheile enthält. Eine Temperatur von 4 bis 8 Grad Réaumur iſt zu der Ueberwinterung am geeignetſten. Begoſſen wird im Winter nicht viel, und zwar um ſo weniger, je niederer der Wärmegrad iſt, in welchem ſie gehalten werden, im Sommer dagegen verlangen ſie ziemlich viel Waſſer. Will man ſie zu beſonderer Ueppigkeit bringen, ſo nimmt man ſie im April aus den Töpfen, entfernt die alte Erde von dem Ballen, beſchneidet die ſchadhaften Wurzeln, und kürzt zugleich die einjährigen Triebe je nach der Stärke der Pflanze auf 2 bis 4 Augen zurück. Nach dem Einpflanzen in verhältnißmäßige Töpfe gießt man ſie an und ſenkt ſie in ein mäßig warmes Miſtbeet, oder ſtellt ſie bei leichter Beſchattung an einen andern warmen Ort, und gibt ihnen beim Austreiben der Blätter nach und nach hinreichend friſche Luft und mehr Waſſer. Sind die Pflanzen gut herangewachſen, ſo härtet man ſie durch reichliches Luftgeben nach und nach ab, um ſie in der zweiten Hälfte Mai oder Anfangs Juni in's Freie bringen zu können, wo man ſie entweder mit andern Topfgewächſen auf Stellagen oder in Gruppen aufſtellt, oder auch mit Schonung des neuen Wurzelballens ganz in den freien Grund auspflanzt, woſelbſt ſie bis zum Eintritt der kälteren Herbſtnächte ſehr üppig blühen. Ausgangs September oder Anfangs Oktober, je nach der klimatiſchen Beſchaffenheit des einzelnen Jahrgangs oder der Gegend, werden ſie wieder ausgehoben und in Töpfe geſetzt. Geſchieht dieß mit möglichſter Schonung des Ballens, und werden ſie einige Zeit, bis ſie wieder angewachſen ſind, geſchützt gehalten, ſo blühen ſie noch lange Zeit hindurch fort, namentlich die longiflora und leiantha, und deren Hybriden, welche man tief in den Winter hinein blühend erhalten kann. Wenn man die Behandlung im Sommer darnach einrichtet, das heißt, wenn man ſie gehörig einſtutzt, nicht blühen läßt, und ihnen im Herbſt eine gewiſſe Ruhezeit verſchafft, ſo laſſen ſie ſich im Winter ſehr gut zur Blüthe treiben, was namentlich denjenigen Gärtnern von größtem Nutzen iſt, welche in dieſer Jahreszeit viele feine Blumen zu Bouquets brauchen. Aber auch abgeſehen von dieſer Verwendung bilden ſie einen ausgezeichneten Schmuck in den blüthenarmen Wintermonaten.

Die Vermehrung ist sehr leicht, denn es lassen sich nicht nur größere Stöcke gut zertheilen, sondern es wachsen auch Stecklinge unter Glasglocken an jedem warmen Orte sehr leicht an. Die ausgezeichnetsten jungen Pflanzen erzielt man aus Wurzelstecklingen. Man nimmt zu diesem Zwecke beim Versetzen einige gesunde Wurzeln ab, schneidet sie in 1 bis 1½ Zoll lange Stückchen, welche man entweder einzeln in kleine, oder zu mehreren in größere Töpfe so einsenkt, daß die obere Schnittfläche mit der Oberfläche der Erde gleich steht. In einem Warmbeet treiben diese Wurzelschnittlinge sehr bald junge Triebe, worauf sie einzeln versetzt und so lange im Beet gehalten werden, bis sie vollkommen angewachsen sind, worauf man sie nach und nach an die Luft gewöhnt und später wie die älteren Pflanzen behandelt. Durch öfteres Versetzen und Einkneipen der Triebe kann man schnell buschige Exemplare bilden, welche schon im ersten Sommer einen reichen Blüthenflor entwickeln. Läßt man den jungen Stecklingspflanzen die manchmal sehr bald erscheinenden ersten Blüthen stehen, so werden die Pflanzen dadurch geschwächt und bilden sich niemals zu so kräftigen reichverzweigten Büschen aus, als wenn man sie so lange vom Blühen abgehalten hat, bis sie eine große Stärke erreicht haben.

Die Kataloge der deutschen Handelsgärtner enthalten eine ziemliche Anzahl von Arten dieses schönen Pflanzengeschlechts, und auch die drei oben angeführten Hybriden des Herrn Parson sind schon in vielen Gärtnereien um sehr billige Preise zu haben, weßhalb sie jedem Blumenfreunde auf's Beste empfohlen werden können.

Vertilgung der Pflanzenläuse betreffend.

Nicht leicht haben die Gärtner und Pflanzenfreunde mit etwas Anderem so sehr, und manchmal so fruchtlos zu kämpfen, als mit den verschiedenen Arten von Pflanzenläusen, gegen welche die mannigfaltigsten Mittel vorgeschlagen werden, welche in einem Falle helfen, im andern nicht. Der Herausgeber dieses Journals, welcher nicht nur selbst schon alle möglichen Proben gemacht hat, sondern auch bei Andern immer Nachforschungen über die Resultate ihrer Versuche anstellt, hält es für seine Pflicht, alsbald den Lesern des deutschen Magazins Mittheilung zu machen, sobald er irgend eine Notiz von Sachverständigen erhält. Der Aufsatz des Herrn Richter: „über Vertilgung der Pflanzenläuse", zog verschiedene Correspondenzen nach sich, deren eine als sehr interessant hienach im Auszug folgt. Sie ist von den tüchtigen Erfurter Kunstgärtnern, den Herren Pabst und Neumann, welche schreiben:

„Kurze Zeit, nachdem wir den Aufsatz des Herrn Richter im deutschen Magazin gelesen, kam uns in einem englischen Gartenjournale (Floricultural Cabinet) ein anderes Mittel zu Gesicht, welches wir auch als ganz bewährt, wenigstens soweit unsere Versuche reichen, gegen die grüne Fliege befunden haben. Ob es ebenso erfolgreich ist gegen Mehlthau, Thrips und der weißen, bei Warmhauspflanzen vorkommenden Blattlaus, haben wir noch nicht erforschen können, und müssen darüber erst noch weitere Versuche angestellt werden*). Wir theilen das Mittel hier so mit, wie es in dem genannten Journale enthalten ist.

„1 Loth bittere Aloe wird in einer Galone Wasser aufgelöst, und mit dieser Lösung die mit Ungeziefer befallenen Pflanzen bespritzt, doch muß es so geschehen, daß auch die Rückseite der Blätter davon getroffen wird, in Folge dessen das Ungeziefer in kürzester Zeit getödtet wird. Die noch nicht behafteten Pflanzen sollen durch eine solche Bespritzung rein erhalten bleiben, ja es soll sogar so weit helfen, daß so behandelte Pflanzen mitten unter unreine gestellt werden können, ohne angesteckt zu werden, so daß bei öfterem solchen Verfahren das lästige Räuchern ganz unnöthig werde.

„Sollte sich dieses Mittel auch gegen die andern Pflanzenläuse als sicher bewähren, so gäbe es nichts Leichteres, seine Pflanzen nicht nur zu reinigen, sondern auch gegen das Auftreten oder Einführen dieses lästigen Ungeziefers sicher zu stellen, indem man dieses Mittel von Zeit zu Zeit wiederholen würde.

„Was die Behauptung des Herrn Richter anbelangt, daß ein Fehler in der Behandlung der Pflanzen eine Haupturſache zur Entstehung der Blattläuse sei, so stimmen wir derselben vollkommen bei, und vorzüglich daß ein solcher Fehler im Herbst begangen viel nachtheiliger wirkt, als zu jeder andern Jahreszeit, welche Erfahrung wir bei Pelargonien erst kürzlich gemacht haben, daß Pflanzen, welche ungefähr 8 Tage zu früh etwas trocken gehalten wurden, von Läusen befallen waren, während dem andere Exemplare dicht daneben stehend, doch etwas feuchter, völlig frei geblieben sind. Was jedoch außer diesen angeführten Ursachen die noch dabei mitwirkenden zeugenden Kräfte sind, muß den Erforschungen noch anheimgestellt werden, es ist dieß jedoch ein Feld, das für den Naturforscher von größtem Interesse sein muß.“

*) Anmerkung des Herausgebers. Um deren gütige Mittheilung seiner Zeit recht freundlichst gebeten wird.

Beobachtungen über Pflanzenläuse.

Von Hrn. W. Richter, Kunstgärtner bei Hrn. Fabrikbesitzer Fikentscher in Zwickau.

(Schluß).

Bemerkungen des Herausgebers.

6) Die bisherigen Betrachtungen zeigen uns, daß es von höchster Wichtigkeit ist, die Ursachen der Entstehung des Ungeziefers möglichst zu vermeiden, nun müssen wir auch einige Blicke auf die Vertilgung desselben werfen. Diese müssen wir nothwendig da beginnen, wo das Thier selbst seinen Anfang nimmt, nämlich bei dem Ei. Obgleich die Pflanzenläuse, wie schon Oben gesagt wurde, und wie sich auch Jedermann selbst durch eigene Anschauung überzeugen kann, auch lebendige Junge gebären, so ist dennoch die Hauptfortpflanzung die durch Eier. Wo sie diese Eier überall hinlegen, ist wegen der beinahe unsichtbaren Kleinheit derselben nicht so leicht zu beobachten, allein man kann mit größter Sicherheit annehmen, daß außer denen, welche sie unmittelbar an die Pflanzen selbst legen, noch eine viel größere Menge in der Erde aufbewahrt bleibt, bis günstige Verhältnisse dieselben zum Auskriechen bringen. Aus diesem Grunde thut man auch sehr gut, wenn man ganz von Läusen überzogene Pflanzen, welche man deßhalb wegwerfen will, oder aus diesem Grunde abgeschnittene angegriffene Zweige und Blätter, nicht auf den Compostthaufen wirft, wo die Läuse noch lange Nahrung finden und Tausende von Eiern absetzen können, welche mit dem Compost wieder in die Nähe von gesunden Pflanzen gebracht werden. Man nimmt es freilich im Allgemeinen nicht so genau damit, allein wenn man von Entstehung, Vermehrung, Verbreitung und Vertilgung des Ungeziefers spricht, so muß Alles an's Licht gezogen werden, was Einfluß darauf hat. Hr. Richter sagt, daß er alle Tage die Läuse von seinen Gurkenpflanzen mit größter Mühe abgelesen habe, daß aber immer mehr wieder nachfolgten, und bemerkt zugleich, daß er die Wanderung der Läuse von seinen Johannisbeersträuchen nach den Gurkenbeeten beobachtet habe. Gegen einen solch' untrüglichen Beweiß läßt sich kein Zweifel erheben, und dennoch könnte es möglich sein, daß die an seinen Gurken täglich neu bemerkten Läuse nicht lauter Einwanderer waren, sondern daß eine sehr große Anzahl aus Eiern entstanden sind, welche von den Vorhergehenden an den Pflanzen selbst angesetzt wurden, und welche unter den für ihre Entwicklung so günstigen Verhältnissen schnell ausgeschlüpft sind. Was sollte

nun geſchehen ſein, um auch die Eier von den Pflanzen zu entfernen, ſollten etwa die Blätter und Stengel gebürſtet werden? — Dazu möchte ich nicht rathen, denn dieſelben ſind mit einer Menge von borſtigen Haaren beſetzt, welche beim Abbürſten zerknickt und abgebrochen würden, und dies iſt von großem Nachtheil für die Pflanzen, weil dieſe Haare nicht etwa blos zur Zierde oder zum Schutze für die Pflanzen vorhanden ſind, ſondern es ſind drüſige Organe, welche der Pflanze zur Ausſcheidung überflüſſiger wäſſriger Stoffe und Gasarten dienen. Werden alſo dieſe feinen Organe beſchädigt oder ganz zerſtört, ſo muß nothwendig die Lebensthätigkeit der Pflanze ſelbſt beeinträchtigt werden. Bei Pflanzen mit glatten Blättern und Stengeln iſt das Abbürſten und Abwaſchen ganz an ſeinem Platze und völlig unſchädlich, ſofern keine ſo ſtarke Reibung ſtattfindet, daß die zarte Oberhaut angegriffen wird. Was iſt alſo bei dieſen Gurken zu thun, ſoll man die Eier, von denen man voraus weißt, daß ſchädliche Inſekten daraus entſtehen, ungeſtört daran laſſen, bis dieſelben ausgekrochen ſind? Es wird wohl nichts Anderes zu machen ſein, wenn man nicht durch die Abſicht, ein Uebel abzuwenden, ein anderes, vielleicht größeres herbeiführen will. Deſto mehr aber muß man darauf bedacht ſein, den auskriechenden jungen Thieren den Lebensfaden im erſten Beginnen abzuſchneiden, was durch Mittel geſchehen kann, die alsbald als die zur Vertilgung dieſes Ungeziefers zur Sprache kommen.

Eines der beſten dieſer Mittel iſt das allgemein bekannte und angewandte, der Tabakrauch. Dieſer verſetzt dieſe kleinen ſchwachen Thierchen in eine Betäubung, welche mit vollſtändigem Tode endigt, wenn die Wirkung deſſelben einige Zeit anhaltend gemacht wird, was in geſchloſſenen Räumen, ſeien dieß Miſtbeetkäſten oder Gewächshäuſer, ſehr leicht zu bewerkſtelligen iſt. Die einfachſte Art der Anwendung iſt die von Hrn. Richter angegebene, daß man eine gewiſſe Portion Rauchtaback auf in einem Gefäß befindliche glühende Kohlen ſtreut, welcher hier durch langſames Verbrennen einen ſtarken Rauch und Dampf erzeugt.

Es wurde ſoeben bemerkt, daß der Tabaksrauch die Pflanzenläuſe*) zuerſt nur betäubt, und erſt bei längerem Anhalten ganz um's Leben bringt, es verſteht ſich alſo auch von ſelbſt, daß man in einem

*) Es iſt hier lediglich von denjenigen Pflanzenläuſen die Rede, von welchen die grünen Roſenläuſe die Hauptrepräſentanten bilden. Die Schildläuſe gehören nicht hierher und können auch nicht mit Tabakrauch getödtet oder vertrieben werden.

Kasten oder Gewächshaus nicht so schnell wieder frische Luft zutreten lassen darf, sonst erwachen eine große Anzahl der blos betäubten Läuse zu neuem Leben. Da aber die Pflanzen nicht zu lange der frischen Luft entbehren können, namentlich bei Tag, so sollten die Räucherungen stets des Abends vorgenommen werden, weil in der Regel die Beete und Gewächshäuser über Nacht ohnedieß geschlossen bleiben, und wenn dieß etwa auch des Sommers wegen Temperatur- und anderer Verhältnisse nicht nothwendig wäre, so kann es dennoch unbeschadet geschehen, indem, ehe die Sonne wieder scheint, keine den Pflanzen schädliche atmosphärische oder andere Veränderung eintritt. Es ist sehr häufig der Fall, daß nicht alle Läuse auf einmal getödtet werden, wenn auch der Rauch die ganze Nacht in dem Raume eingeschlossen bleibt, deßhalb muß man, besonders wenn die Läuse als eine förmliche Seuche auftreten, das Räuchern mehreremal hintereinander, und auch später wiederholen, sobald man ein neues Erscheinen bemerkt.

Hr. Richter beschwert sich darüber, daß sich der Rauch so ungerne im ganzen Kasten verbreitet habe, und nur unter Einem Fenster geblieben sei. — Dieses kommt daher, daß sich der Rauch, weil er leichter ist, als die reine atmosphärische Luft, also sich über diese zu erheben sucht, nicht gerne horizontal ausbreitet. Auch stehen sehr häufig die Sparren, auf welchen die Fenster aufliegen, der Ausbreitung etwas im Wege. Um den Rauch unter allen Fenstern zu verbreiten, ist man genöthigt, das Rauchgefäß an verschiedenen Stellen nach und nach, oder deren mehrere aufzustellen. Manchmal kann der Zweck auch erreicht werden, wenn man das dem Rauchgefäße am entferntesten liegende Fenster etwas lüftet, um einen Luftzug aus der Lüftungsspalte zu bewerkstelligen, welcher den Rauch veranlaßt, sich nach dieser Stelle zu ziehen, und auf diesem Wege den ganzen Kasten anzufüllen. Ist der Rauch an der Lüftungsspalte angekommen, so wird natürlich geschlossen, damit er im Beet zurückgehalten wird.

Man hat eine besondere Maschine angefertigt, mittelst welcher man in beliebiger Menge Rauch erzeugen und überall hin verbreiten kann. Diese besteht in einem Cylinder von starkem Eisenblech, welcher Vornen und Hinten in eine dünne Röhre endigt und mittelst eines Deckels geöffnet werden kann. Diesen Cylinder füllt man mit glühenden Kohlen und legt auf diese eine Hand voll Rauchtabak. Nun wird der Deckel geschlossen, und in eine der Röhren die Mündung eines Blasebalgs gesteckt, mittelst welchem man die Glut in dem Cylinder anfachen und den durch das Verbrennen des Tabacks entstehenden Rauch durch die entgegengesetzte Röhre in dicken Wolken austrei-

ben kann. Die Anwendung ist eine sehr praktische und allgemein einleuchtende.

Hat man einzeln angegriffene Pflanzen, oder deren wenigstens eine kleinere Anzahl, welche man mittelst Tabakrauch von den Läusen befreien, allein nicht ein ganzes Zimmer oder sonst einen Raum mit dem einen üblen Geruch hinterlassenden Tabakrauch anfüllen will, so thut man am besten, man stellt diese Pflanzen unter eine leere Kiste oder ein Faß, und füllt diesen Raum auf irgend eine der erwähnten Arten mit Tabakrauch an, so wird der gleiche Zweck erreicht, wie in einem Mistbeetkasten oder Gewächshaus.

Anstatt des Tabakrauchs wird sehr häufig auch ein Absud von Tabak angewandt, und zwar mit größerem oder geringerem Erfolg, je nachdem die Läuse in einer Heftigkeit auftreten, oder je nachdem es eine Pflanzengattung ist. Hr. Richter hatte keinen guten Erfolg davon, was höchst wahrscheinlich seinen Grund in der natürlichen Beschaffenheit der Gurkenpflanzen hat, welche mit einer Menge von borstigen Haaren besetzt sind, zwischen welchen der Tabaksabsud beim Bespritzen nicht immer bis auf die eigentliche Haut dringt, also auch die tiefer sitzenden Läuse und deren Eier nicht berührt, und auf diese Weise die Wirkung nicht in dem Grade äußern kann, wie solches bei glatthäutigen Pflanzen der Fall ist.

Als das gründlichste Mittel bei seinen Versuchen empfiehlt Hr. Richter den Tabaksstaub. Daß dieser wirksamer war als der Tabaksrauch und der Absud, mag wohl in seiner körperlichen Beschaffenheit liegen. Der Rauch zieht sich zwar zwischen den Haaren und überhaupt zwischen allen der Luft zugänglichen Theilen der Pflanzen hindurch, äußert also auch seine Wirkung überall, allein er tödtet nicht immer völlig, wenn er nicht stark genug ist, nicht lange genug anhält, oder nicht mehreremale wiederholt wird. Der Absud hat beim Bespritzen nicht überall Zutritt, läßt also manche Theile unberührt, und ist deßhalb auch nicht radikal wirkend. Der Tabaksstaub dagegen enthält so viele feine Theile, daß sie auch zwischen die Haare der Blätter dringen können, und, was die Hauptsache ist, verschwindet nicht so leicht wieder, wie der Rauch und der Absud beim Trocknen, sondern bleibt leicht an den betreffenden Theilen haften und verlängert dadurch seine Wirkung. Aus diesen Gründen ist der Empfehlung des Tabaksstaubs vollkommen beizustimmen.

Zuletzt noch einige Worte über das sogenannte persische Insektenpulver. Hr. Richter fand es wirkungslos, fügt aber zugleich seine Vermuthung bei, daß dasselbe nicht ächt gewesen sein

möge. — Diese Vermuthung glaube ich nach den vielen von mir gemachten Proben und Erfahrungen zur Gewißheit erheben zu können, denn bei mir hat noch kein Insekt der Wirkung desselben widerstanden, wann ich zuverläſſig ächtes anwandte, dieſes iſt aber leider in neuerer Zeit ſelten unverfälſcht zu bekommen, weil der ziemlich hohe Preis desſelben gar zu viel Reiz zur Verfälſchung für unreelle Handelsleute gewährt. Es wird zum Theil ſchon von den Bereitern desſelben im Vaterlande mit andern Pflanzenſtoffen vermiſcht, und läuft öfters durch eine nicht geringe Anzahl von Händen, die auch noch ihren Theil zur Vermiſchung beitragen, ehe wir es bekommen. Der Beſitzer einer Materialhandlung ſagte mir ganz offen, er getraue ſich nicht, ganz Unverfälſchtes anzuſchaffen, weil ihm keine Quelle bekannt ſei, die ihm genügende Garantie biete, deßhalb laſſe er in neuerer Zeit die unverarbeiteten Blüthen des Pyrethrum carneum et roseum kommen, und laſſe ſolche ſelbſt zu Pulver mahlen, um ganz ſicher in der Sache zu ſein.

7) Schließlich noch einige Worte über den Zweifel, ob die Erde aus Frühbeeten, in welchen eine Läuſe-Epidemie herrſchte, im nächſten Jahre ohne Nachtheil zu gleichem Zweck zu gebrauchen ſei?

Ob wirklich Eier von Pflanzenläuſen über Winter in der Erde liegen bleiben und im kommenden Jahre auskriechen, darüber bin ich leider nicht im Stande einen poſitiven Beweis zu liefern, allein alle Erſcheinungen in dem Leben dieſer Thier laſſen mit großer Beſtimmtheit die Anſicht als eine Thatſache erſcheinen. Daß auch Eier an den Pflanzen ſelbſt, an Pfählen und Stäben ꝛc. verborgen ſind, mag eben ſo wenig beſtritten werden, doch ſcheint ein Umſtand darauf hinzuweiſen, daß das Hauptlager der Eier in der Erde zu ſuchen ſei, und dieſer Umſtand beſteht darin, daß die Pflanzenläuſe auch an Saaten erſcheinen, welche ganz iſolirt von allen andern Pflanzen, vielleicht auch nur in einem einzelnen und zwar ganz neuen, alſo unmöglich ſchon mit Pflanzenläuſen in Verbindung gebrachten Topfe, hinter geſchloſſenem Zimmerfenſter gehalten werden. Man könnte auch annehmen, die Eier ſeien an den Samen befindlich geweſen, allein die Läuſe erſcheinen auch an Saaten, die mit Samen gemacht werden, welche in feſt verſchloſſenen Hülſen befindlich und erſt vor der Ausſaat aus dieſen herausgenommen wurden, alſo die einzelnen Samenkörner ganz rein von aller Berührung mit Pflanzenläuſen waren. Nach ſolchen Thatſachen iſt wohl nicht anders anzunehmen, als daß die Eier der Läuſe in der Erde befind-

lich waren, wenn wir uns nicht zu der Annahme bekennen wollten, daß die Läuse aus Nichts oder aus dem Safte der Pflanzen entstünden, und dieß können wir nach den weiter oben gemachten Beobachtungen wohl nicht thun.

Nach dieser Sachlage nun muß es auf den ersten Blick sehr gefährlich erscheinen, die Erde aus den von Läusen angegriffenen Beeten im nächsten Jahre wieder zu benützen, allein die Gefahr ist keine so große als man denkt, denn wir dürfen nicht vergessen, daß erstens ganz besondere äußere Verhältnisse darauf einwirken müssen, um die Entwicklung der Läuse so zu befördern, daß sie als wirkliche Seuche auftreten können, und diese Verhältnisse treten Gottlob nur in seltneren Fällen ein, und zwar in Fällen, in welchen, wie wir aus Hrn. Richters Beobachtungen gesehen haben, alle Vorsicht und alles Reinigen nichts hilft, indem die unangenehmen Gäste von Außen einwandern. Zweitens, wo wollen wir eine Erde herbekommen, von der wir völlig überzeugt sein können, daß sie nicht auch Eier von Pflanzenläusen enthält? — Der Einwurf, in der Erde eines angegriffenen Beetes könnten doch wohl mehr Eier befindlich sein, als in frischer Erde, ist zwar folgerichtig, aber nicht stichhaltig, weil es gar nicht darauf ankommt, ob Viele oder ob Wenige vorhanden, sondern ob die Verhältnisse ihrem Gedeihen förderlich sind? Sind die Verhältnisse ungünstig, so werden sich die Eier trotz ihrer Mehrzahl nicht entwickeln, sind sie aber günstig, so kann das Uebel bei der ins Millionenfache sich steigernden Vermehrungsfähigkeit dieser Thiere auch bei einer anfänglich sehr kleinen Anzahl in kürzester Zeit zur Seuche werden.

Um sich einigermaßen eine größere Beruhigung wegen der Folgen zu geben, möchte ich ein ganz einfaches Präservativmittel anrathen, welches nicht nur gegen das Auftreten von Pflanzenläusen in einer gewissen Erdmasse (die Einwanderung natürlich hier nicht gerechnet), sondern auch gegen manches andere Ungeziefer Schutz gewähren kann, und dieses Mittel besteht einfach in siedendem Wasser, welches man nach dem Abräumen der Beete in hinreichender Quantität mit der Gießkanne über die Beete gießt. Der Siedhitze kann weder ein lebendes Geschöpf noch dessen Larve oder Eier widerstehen, es müssen also durch Anwendung von siedendem Wasser nothwendig die in der Erde enthaltenen unangenehmen Gäste und deren Keime zerstört werden.

Winke über den Herbstschnitt weicher Rosen.

Von Herrn Nestel, Kunst- und Handelsgärtner in Stuttgart.

Die an Schreiber dieses von Rosenliebhabern so oft gestellte Frage: „Ist es besser, die Rosen im Frühjahr oder im Herbst zu beschneiden?“ gibt die Veranlassung dazu, einige Worte über diesen Punkt in dem weitverbreiteten deutschen Magazin mitzutheilen.

Die Beantwortung der Frage zerfällt in zwei Theile, erstens in die Untersuchung, warum die Rosen überhaupt geschnitten werden müssen, und zweitens, zu welcher Zeit der Schnitt den Zweck am sichersten erfüllt?

Ueber den ersten Theil ist so viel Wichtiges zu sagen, daß er einer eigenen Besprechung in einem besonderen Aufsatz nicht unwerth ist, was zu thun ich mir für ein anderes Mal vorbehalte, weßhalb ich nur die wichtigsten Hauptmomente hier hervorheben will. Daß der Schnitt der Rosen überhaupt nothwendig ist, darüber wird wohl Niemand im Zweifel sein, der sich nur einigermaßen mit der Rosenkultur abgibt, denn es hängt von ihm nicht nur die Form der Pflanze, sondern auch die Vollkommenheit der Blüthen ab. Manche Anfänger glauben öfters, durch das Beschneiden werden eine Menge Augen entfernt, welche Blüthen geliefert hätten, es werde also der Pflanze ein Theil ihres Schmuckes genommen. Dieß ist zwar in Einer Beziehung nicht unwahr, allein man kann es deßhalb doch nicht als richtigen Grundsatz gelten lassen, wie sich Jeder durch die Erfahrung alsbald überzeugen kann, wenn er auch nur die gewöhnlichste und härteste Rose gänzlich unbeschnitten wuchern läßt. Eine große Anzahl Augen wird Blüthenknospen hervorbringen, allein gerade die Menge derselben ist Schuld, daß keine einzige die Vollkommenheit erreicht, wie an einem nach Grundsätzen beschnittenen Exemplare, weil die Blüthen aller Pflanzen bloß zehrender, nicht leistender Natur sind, die Kräfte der Pflanze werden also sehr vertheilt und geschwächt, was nicht nur eine mindere Vollkommenheit der einzelnen Blüthen, sondern auch eine größere Entkräftung der Pflanze zur Folge hat, welche ihre schlimme Einwirkung auch für die nächste Vegetations- und Blüthenperiode nicht verbergen kann. Wenn schon ein einmaliges Unterlassen des Schnitts so nachtheilige Folgen auf die Vollkommenheit der einzelnen Blüthen und auf die Kräfte einer Pflanze hat, so ist gewiß um so leichter einzusehen, welche Nachtheile es bringen muß, wenn man die Rosen mehrere Jahre hinter einander unbeschnitten ließe; sicher würde man bald gar nicht mehr glauben, daß es die gleiche Sorte sei, welche man an geschnittenen Exemplaren zu sehen gewohnt ist.

Wenn wir die Nothwendigkeit des Schnitts der Rosen im Allgemeinen als unzweifelhaft anerkennen, so ist deßhalb die Frage: „müssen alle Arten beschnitten werden?“ keineswegs eine ungerechtfertigte. Um nicht zu weit vom Hauptzwecke dieses Aufsatzes abzuschweifen, wollen wir nur eine einzige Art nennen, nämlich die Persian Yellow. Von dieser ist es bekannt, daß man durch den Schnitt ihr die Zahl der Blüthen nicht nur sehr decimiren, sondern wohl ganz rauben kann, weil sie ihre Blüthen vorzugsweise aus den Augen an dem äußeren Theile der Zweige entwickelt. Wollte man bei dieser die sehr langen ruthenförmigen Zweige wie bei vielen andern Arten auf die Hälfte oder gar noch mehr zurückschneiden, so würden gewiß nur sehr wenige Blüthen zum Vorschein kommen, dagegen aber um so mehr kräftige neue Triebe. Um also von dieser schönen Art einen reichen Blüthenflor zu erhalten, darf vor der Blüthe wenig oder gar nicht geschnitten werden. Ist die Blüthezeit vorüber, welche bei dieser nicht remontirenden Art in eine frühe Jahreszeit fällt, so kann der Schnitt nachgeholt werden, um der Pflanze eine geeignete Form zu geben, und neue kräftige Triebe für das nächste Jahr hervorzubringen*). Wir sehen aus diesen Thatsachen, daß, obgleich durch den Schnitt der ganze Blüthenschmuck vernichtet werden kann, der Schnitt dennoch nicht unterlassen werden darf, wenn wir eine gute Form der Pflanze und kräftiges Holz für die nächste Blüthenperiode hervorbringen wollen. Die Frage des Schnitts bei dieser Art reducirt sich gänzlich auf die Wahl des richtigen Zeitpunkts.

Was die Frage des Schnitts weiter anbelangt, so muß der Zweck desselben streng im Auge behalten werden. In erster Linie bezieht sich derselbe auf Hervorbringung der Blüthen, außerdem aber ebensosehr auf die beabsichtigte Form der Pflanze. Bei den schon vorhandenen Exemplaren in einem Garten ist allerdings die Blüthenproduktion die Hauptsache, ganz anders aber verhält es sich bei der Anzucht der Exemplare. Werden solche mittelst Veredlung oder aus Stecklingen erzogen, gleichviel, im kindlichen Alter sollten die Blüthen unterdrückt werden, um alle Kräfte zur Ausbildung und Kräftigung der jungen Pflanze zu erhalten. Ich weiß es

*) Anmerkung des Herausgebers. Da die Sprache auf diese schöne Rose kam, so möchte ich den vielen Verehrern derselben nicht vorenthalten, auf welche Weise ich jedes Jahr ein sehr schönes blühendes Exemplar in meinem Garten habe. Das ganze Geheimniß besteht darin, daß ich von zwei hochstämmigen Exemplaren abwechslungsweise das eine im Frühjahr stark beschneide, und das andere gar nicht, was zur Folge hat, daß das beschnittene eine sehr schöne regelmäßige Krone bildet, aber für dieses Jahr nicht blüht, während das andere Hunderte von Blumen hervorbringt, und nun im nächsten Jahre dem scharfen Schnitt unterworfen wird, während das Erstere zum Blühen gelangt.

wohl, es ist gar zu verlockend für den Pfleger, die Zöglinge bald blühen zu sehen, allein wer sich überwinden kann, auf den Anblick der ersten Blüthen zu verzichten, der wird durch das bedeutend kräftigere Gedeihen und durch um so größere Vollkommenheit der späteren Nachfolge um so mehr belohnt werden. Um dieses sicher zu bezwecken, müssen nicht nur die frühzeitig erscheinenden Blüthenknospen alsbald ausgebrochen, sondern es müssen auch die Triebe beim Beginn der Hauptvegetationsperioden bis auf ein kräftiges Auge stark zurückgeschnitten werden.

Aus diesen wenigen Andeutungen wird zur Genüge einleuchten, daß der Schnitt der Rosen unumgänglich nothwendig ist, wenn man gutgezogene Pflanzen und vollkommene Blüthen erhalten will; wir können also jetzt zum zweiten Theile, und zwar zu dem Hauptpunkte der heutigen Betrachtung übergehen, nämlich zu dem Zeitpunkt, in welchem geschnitten werden soll.

Am meisten gebräuchlich ist es, die Rosen, wie alle Holzpflanzen, im Frühjahr zu beschneiden, vor oder beim Eintritt der neuen Vegetationsperiode, doch gibt es auch manche Züchter, welche den Schnitt im Herbst oder selbst im Winter vornehmen, weil sie da besser Zeit haben als im Frühjahr, wo sich die Gartengeschäfte zu sehr häufen. Es wurde schon vielfältig darüber gestritten, ob der Frühlings- oder der Herbstschnitt der vortheilhaftere sei, und Jeder vertheidigte die von ihm befolgte Methode, indem er das gute Resultat derselben als sicheren Beweis anführte, allein die Gegner brachten auch Gründe vor, die nicht zu verwerfen sind, und somit trifft man auf den eigenthümlichen Widerspruch, daß Beide Recht und Beide Unrecht haben. Obgleich dieß logisch genommen eine Unmöglichkeit scheint, so ist es dennoch wirklich der Fall, indem die Art der Ausführung, die Sorten, das Alter und der Gesundheitszustand der Exemplare, der Boden, die klimatischen Verhältnisse, die Art des Jahrgangs ꝛc., von so unendlich verschiedenem Einfluß auf den guten oder schlechten Erfolg dieser oder jener Methode sein kann, daß es ganz erklärlich wird, warum bei dem Einen eine Methode ein gutes, und bei einem Andern ein schlimmes Resultat gewährt. Betrachten wir nun die Vortheile und Nachtheile des Herbst- oder Winterschnitts gleich unbefangen, damit der Einzelne das für seine Verhältnisse am zuträglichsten Erscheinende herausnehmen kann.

Vor allen Dingen müssen wir einen Blick auf das Pflanzenleben selbst werfen, in welches jedwede Art von Schnitt immer einen gewaltthätigen Eingriff macht. Es ist hinlänglich bekannt, daß die Pflanzen ihre Nahrung aus dem Boden in sehr verdünnter Form aufnehmen, welche durch die Blätter verarbeitet, mittelst der Ausdünstung von den zu vielen wässerigen Theilen befreit, also verdickt und zur Bildung neuer Pflanzentheile ge-

ſchickt gemacht wird. Ebenſo bekannt iſt es, daß das innere Leben der Pflanzen, die Säftecirkulation und mit dieſer die Neubildung, wenn auch nicht in immer gleichſtarkem Grade, ſo doch immerwährend fortſchreitet, ſo lange ſie nicht in eigentlich gefrorenem Zuſtande ſind. Das Wachsthum äußert ſich ſtets an den äußerſten Spitzen der Triebe am ſtärkſten, und erſt wenn das Wachsthum, d. h. die Verlängerung der Triebe nachläßt, können die Säfte zur Kräftigung der andern Theile verwendet werden. Dieß iſt der Grund, warum man ſehr oft bei zu ſehr in die Länge wachſenden Pflanzen die Spitzen der üppigſten Triebe einkneipt, oder dieſelben zur Erde niederbiegt, um die zu ſtark nach Oben gehende Saftſtrömung zu hemmen und zur Ausbildung der übrigen Theile zu gewinnen.

Hätten wir es in unſerer Gewalt, den Wechſel der Temperaturen und Jahreszeiten nach unſerem Willen zu regeln, ſo wäre es eine Kleinigkeit, durch einen zeitgemäßen und richtigen Schnitt die Verwendung der Pflanzenſäfte zur Bildung dieſer oder jener Theile zu ordnen, allein da die Beſchaffenheit des einzelnen Jahrgangs, der baldige oder ſpäte, der feſte oder wandelbare Eintritt des Winters andeten Mächten vorbehalten ſind, ſo wird es gewiß klar erſcheinen, daß es ſtets eine Sache des Zufalls iſt, wenn irgend eine willkürliche Methode von guten oder ſchlimmen Folgen iſt. Schneiden wir eine Pflanze im Herbſt zurück, wenn die äußere Vegetation aufgehört zu haben ſcheint, und es tritt noch einige Zeit ſo gutes Wetter ein, daß das innere Leben ſich noch einmal nach Außen zu äußern ſcheint, ſo werden verſchiedene Augen aufſchwellen, vielleicht auch austreiben, allein der neue Trieb wird niemals die Ausbildung erreichen, daß er den ſchädlichen Einflüſſen ſpäterer Kälte ohne Nachtheil widerſtehen kann. In einem ſolchen Falle wird der Herbſtſchnitt ſchädlich ſein. Anders verhält es ſich freilich, wenn die Witterung ſich ſo geſtaltet, daß zwar die innere Säftecirkulation noch nicht gehemmt wird, das äußere Wachsthum aber ſtille ſteht, denn alsdann werden die in der Pflanze ſchon enthaltenen und theilweiſe immer noch durch die Wurzeln zugeführten Säfte zur Kräftigung der vorhandenen Theile verwendet. Zwiſchen dieſen beiden Extremen liegen eine Menge Zwiſchenſtufen, und ebenſo mannigfaltig müſſen nothwendig auch die guten oder ſchlimmen Erfolge einer angewandten Methode ſein, je nachdem die Verrichtung des Schnittes mit einer günſtigen oder ungünſtigen Witterung zuſammentrifft.

Wenn ſich dieſe Betrachtungen auf in der Natur begründete Thatſachen ſtützen, und im Allgemeinen ſchon von ſo hoher Wichtigkeit ſind, ſo leuchtet es von ſelbſt ein, daß dieſe Wichtigkeit noch bedeutend geſteigert wird, je weicher eine Art iſt, je mehr ſie alſo auch von der Ungunſt unſerer klimatiſchen Verhältniſſe zu leiden hat; es ſpielen hiemit die verſchie-

denen Abtheilungen und Arten des großen Rosengeschlechts eine wichtige Rolle in der betreffenden Frage, denn es tritt hier der besondere Umstand ein, daß gerade die weichsten, also vom Frost am meisten benachtheiligten Arten auch am meisten geneigt sind, nach vorgenommenem Schnitte neu auszutreiben, während die härteren Arten, welche einen oder zwei Jahrestriebe machen, bei Eintritt des Herbstes ihr Wachsthum meistens schon von selbst einstellen, also auch durch den Herbstschnitt nicht so leicht zu neuer Vegetation angeregt werden.

Betrachtet und vergleicht man die angegebenen verschiedenen Punkte ganz unbefangen, so wird man gestehen müssen, daß eine allgemeine Regel für oder wider den Herbstschnitt der Rosen durchaus nicht gegeben werden kann, sondern daß jeder Züchter das für sich herausnehmen muß, was für seine Verhältnisse am passendsten scheint.

Ganz enge verbunden mit den allgemeinen Rücksichten beim Herbstschnitt der Rosen sind noch die besonderen, welche man zu nehmen hat bei denjenigen Arten, welche zum Schutz gegen die Kälte umgelegt und bedeckt werden müssen. Ist die Krone eines solchen Rosenbaumes sehr umfangreich, so hält es schwer, dieselbe ganz in den Boden zu legen und zu bedecken, es tritt deßhalb hier die Nothwendigkeit ein, den Umfang der Krone zu vermindern, also den Schnitt vorzunehmen. Die Sache hat hier weniger Bedenkliches, weil wohl Niemand seine Rosen in die Erde legt und bedeckt, so lange sie noch in Vegetation sind, sondern erst bei Eintritt der kälteren Witterung, wo das Wachsthum aufhört und keine Neubildungen mehr stattfinden, die durch die Kälte gestört würden. Hier ist der Schnitt eine durch die Verhältnisse gebotene Bedingung.

Nun haben wir noch einige Blicke auf den Grad des Schnittes zu werfen, in welchem er rathsam oder zulässig erscheint. Beim Frühjahrsschnitt geht man bis auf dasjenige Auge der Triebe zurück, von welchem man seiner Stärke nach das günstigste Resultat erwartet, und wenn dieses Auge nicht durch irgend einen Zufall beschädigt oder ganz vernichtet wird, so wird man in seinen Hoffnungen nicht leicht getäuscht werden. Beim Herbstschnitt ist die Sache aber keineswegs so sicher, denn es kommt, wie schon oben erwähnt wurde, sehr leicht vor, daß durch warme Witterung die Augen noch zum Austreiben angereizt, durch nachfolgende Kälte aber beschädigt werden. Wollte man nun im Herbst nach den gleichen Grundsätzen wie im Frühjahr bis zu dem hoffnungsvollsten Auge zurückschneiden, und dieses ginge alsdann zu Grunde, so wäre offenbar ein großer Schaden dadurch angerichtet. Je stärker man zurückschneidet, desto mehr concentriren sich die Kräfte der Pflanze auf einzelne Augen, desto schneller werden diese auch austreiben, wenn die Witterung einen Reiz auf

sie ausübt, und um so größer wird also auch der Nachtheil sein, welchen die Kälte später anrichtet. Wenn besonderer Umstände wegen, wie z. B. bei dem Umlegen und Bedecken der Rosenbäume, überhaupt beschnitten werden muß, so ist es sehr rathsam, nicht so stark, und nicht bis auf dasjenige Auge zurückzuschneiden, auf welches beim Schnitt im Frühjahr gehalten worden wäre, sondern nur soweit, als es die bequemere Handhabung beim Umlegen und Bedecken nothwendig macht, den richtigen Schnitt holt man alsdann erst im Frühjahr nach, wo man Gelegenheit hat, das gesündeste Auge auszusuchen, aus welchem man den zukünftigen Trieb erwartet. Wie viele Augen werden bei der Ueberwinterung durch Zufall, Kälte, schädliche Thiere und durch den Frost beschädigt oder ganz zerstört? Wollte man bei der großen Möglichkeit irgend eines dieser Fälle das beste, oft das einzige Auge preisgeben? Gewiß, das ist nicht zu rathen, sondern viel mehr, nur so zu schneiden, daß eine gewisse Anzahl von Augen im Vorrath bleibt, von welcher man im Frühjahr das tauglichste aussucht.

Diese Winke erlaube ich mir mehr den Privatliebhabern als den Gärtnern vom Fache zu geben, weil namentlich Erstere sehr oft dahin zielende Fragen an mich stellten, während Letztere meistens selbst die nöthige Kenntniß und Erfahrung in diesem Fache haben, also meines Rathes entbehren können *).

*) Anmerkung des Herausgebers. Gewiß würden mit mir sehr viele Leser dieses Journals es mit großem Dank aufnehmen, wenn recht viele Männer vom Fache dem Beispiele des Herrn Nestel folgen und derartige für Privatliebhaber und junge Anfänger so wichtige Mittheilungen veröffentlichen würden, denn durch die Beförderung und Erleichterung der Liebhaberei dient der Handelsgärtner sich selbst gewiß eben so sehr, als dem Liebhaber, weil das gute Gelingen die Lust, also auch den Absatz vermehrt.

Stelle-Gesuch.

Ein verheiratheter Gärtner, 30 Jahre alt, der jedem Zweige der Gärtnerei gewachsen ist, sucht zu nächst Neujahr ein Engagement. Nähere Auskunft, sowie die Adresse ertheilt auf portofreie Anfrage der Herausgeber dieses Journals.

Artistische Beilage:

Bouvardia Oriana.

BOUVARDIA (hybr.) ORIANA.

Das neue Palmenhaus im botanischen Garten zu Berlin.

(Mit Abbildung.)

Die Baufälligkeit des alten Palmenhauses im botanischen Garten zu Berlin, sowie das Wachsthum der älteren Pflanzen und der Zuwachs an neuen Arten machte es schon längst nothwendig, an den Bau eines neuen zu denken, welches den Sammlungen entsprechend wäre, und dieser Wunsch wurde auch auf glänzende Weise erfüllt, indem jetzt auf dem im Jahre 1856 neuerworbenen, 17 Morgen großen Grundstücke des botanischen Gartens sich ein Glaspalast erhebt, wie kein zweiter für solchen Zweck auf dem Festlande zu finden ist. Der Entwurf dazu wurde nach Angabe des Herrn Garten-Inspektor Bouché von Herrn Baumeister Härter gemacht und später von Herrn Baurath Nietz in einigen Theilen abgeändert und verbessert. Der Bau ist 172 Fuß lang und besteht aus einem 54 Fuß hohen, 54 Fuß langen und 58 Fuß tiefen Mittelbau, und zwei je 54 Fuß langen und 54 Fuß tiefen, aber nur 32 Fuß hohen Seitenflügeln. Der ganze Bau besteht, mit Ausnahme des steinernen Sockels, ganz aus Eisen und Glas. Auf der Westseite schließt sich in der Breite des Mittelbaues ein massiver Anbau mit einer Tiefe von 21 Fuß an, welcher die Heizungen, die Haupttreppe, welche zu den Gallerien führt, Räume für den Gartenbau-Verein, für wissenschaftliche Zwecke, sowie einige Gärtnerwohnungen enthält.

Bei der Hauptfrage über die Richtung, in welcher der Bau mit der Hauptfront nach den Himmelsgegenden liegen soll, entschied man sich für die Richtung nach Osten, um während der Mittagszeit die allzugroße Einwirkung der Sonne zu vermeiden; es ist also nur die eine Giebelseite des Flügelbaues der Mittagssonne ausgesetzt. Mit Ausnahme der einen Giebelseite des Mittelbaues, an welche der massive Anbau sich anschließt, sind alle Seiten des ganzen Baues ringsum von Glas, um den Pflanzen von allen Seiten möglichst viel Licht zukommen zu lassen.

Zur Verglasung wurde ein grünliches Glas gewählt, weil die Strahlen der Sonne durch diese Farbe mehr gemildert werden, also die Pflanzen weniger von Sonnenbrand zu leiden haben, als dieß bei ganz weißem Glase der Fall wäre, welches auch noch dem Uebelstande des Absterbens unterworfen ist. Das Glas hat eine Dicke von 3 Linien, um dem Zerbrechen weniger ausgesetzt zu sein. Zur Bedachung, welche aus lauter kleinen an

einander gereihten Satteldächern besteht, wurden kolossale Glastafeln verwendet, deren jede eine ganze Fensterabtheilung ausfüllt, und zwar in einer Größe von 14 Quadratfuß und einer Dicke von ½ Zoll, so daß sie dem stärksten Hagel und der schwersten Lage von Schnee völligen Widerstand leisten. Diese Glastafeln sind ebenfalls von grünlicher Farbe, und sind nicht geschliffen, sondern haben eine rauhe Oberfläche, um die Pflanzen vor Sonnenbrand zu schützen.

Das Dachwerk ruht nicht auf Säulen, sondern wird durch Gitterträger getragen, welche von einer Seitenwand zur andern reichen, um den ganzen Raum frei zu erhalten; nur die Glaswände des Mittelbaues werden auf jeder Seite durch 4 Säulen gestützt.

Im Innern des Hauses laufen Gallerien von zierlich durchbrochener Eisenarbeit herum, damit das Licht durch dieselben nicht abgesperrt wird. Auf diese Gallerien gelangt man über die Haupttreppe des Anbaues.

Der Fußboden des Hauses mußte aus Veranlassung des für die Heizungen nothwendigen Souterrains um 7 Fuß über das Niveau des Gartens erhöht angelegt werden, weßhalb das ganze Haus mit 18 Fuß breiten Terrassen umgeben wurde, zu welchen breite Freitreppen führen.

Die Erwärmung des Hauses wird mit einer Dampfheizung mit Dampfkesseln und zwei Wasserheizungen geleistet. Die Röhren der Dampfheizung durchziehen das 6 Fuß hohe Souterrain, um den ganzen Erdboden beliebig erwärmen zu können, stehen aber auch durch senkrechte Röhren mit dem innern Raume des Hauses selbst in Verbindung, um theils die Wasserheizungen bei starker Kälte unterstützen, und auch durch Ausströmung des Dampfes den Pflanzen einen ihnen sehr zuträglichen Thau geben zu können.

Die Wasserheizungskessel liegen wie die Dampfkessel im Souterrain, und führen das erwärmte Wasser nach dem im Hause angebrachten Röhrensystem, welches aus 18 kupferen Röhren von 4 Zoll Weite besteht, die sich in verschiedenen Reservoirs vereinigen. Der Ablauf des Regen- und Schneewassers geschieht durch die Säulen in einen Kanal, welcher das Wasser in besondere von Portland-Cement gemauerte Reservoirs im Souterrain leitet, wo es Winters mittelst Dampf erwärmt und durch eine Druckpumpe in den obern Theil des Hauses emporgehoben wird, um zum Begießen und Bespritzen der Pflanzen verwendet zu werden. Um auch die höchsten Pflanzen von Oben wie mit einem Regen überspritzen zu können, ist die Einrichtung so getroffen, daß man einen Schlauch an die Druckpumpe anschraubt, welcher bis zur Gallerie hinaufgeht, von wo aus alsdann das Spritzbad sich ergießt.

In diesem luftigen Gebäude sind jetzt die stolzen Palmen mit einer Menge Genossen der heißen Zone in geschmackvoller Ordnung aufgestellt,

und erfreuen ſich eines Gedeihens, wie es vorher in der engen Zwangshaft nicht möglich war.

Heliotropium-Baum.

Herr Kunſtgärtner Schmidt erwähnt in einem blumiſtiſchen Briefe eines baumartig gezogenen Heliotrops (leider ohne Bezeichnung der Varietät), welches er in dem Garten des Herrn Fabrikbeſitzers Nauen in Berlin geſehen, und welches von dem in den Berliner blumiſtiſchen Kreiſen ſehr hoch geſchätzten dortigen Obergärtner, Herrn Gireaud, gezogen wurde. Er beſchreibt den Baum mit 6 Fuß Stammhöhe und 3 Fuß Kronendurchmeſſer, in einem Alter von 11 Jahren.

Der Herausgeber dieſes Journals erhielt ſchon vor einer längeren Reihe von Jahren aus der Gärtnerei des Herrn Auguſt Napoleon Baumann in Bollweiler (Elſaß), als man nur wenige Varietäten dieſes werthvollen Strauches in unſern Gärten beſaß, eine Varietät unter dem Speciesnamen „arboreum“, welche Bezeichnung durch das üppige und hochſtrebende Wachsthum ſehr gerechtfertigt war. Von dieſer Sorte zog er ein Exemplar zu einem etwa 4 Fuß hohen Kronenbäumchen, was innerhalb einiger Monate ſehr leicht ging, indem alle Nebenzweige und Blüthenknospen entfernt wurden, bis das Stämmchen die angezeigte Höhe erreicht hatte, worauf die Spitze eingezwickt wurde, um Nebentriebe hervorzurufen, welche gleichfalls mehreremal eingezwickt wurden, bis eine hübſche Krone gebildet war, worauf die nun erſcheinenden Blüthenknospen nicht mehr entfernt wurden, und ſomit das Bäumchen eine wirklich reizende Erſcheinung darbot. Wie alt dieſes Bäumchen wurde, kann nicht mehr mit Beſtimmtheit angegeben werden, vielleicht nur 6 oder 7 Jahre, es ging jedoch nicht aus Altersſchwäche, ſondern in ſchönſter Geſundheit bei einem Transport von Tübingen nach Stuttgart zu Grunde, wo das Stämmchen abgeknickt wurde.

Von den in neueren Jahren aus Samen gewonnenen außerordentlich robuſt wachſenden Varietäten laſſen ſich ganz natürlich noch viel üppigere Bäumchen ziehen, als es bei der erwähnten Varietät der Fall war, und es iſt den Liebhabern von derartigen Extraſtücken ſehr zu empfehlen, das Experiment zu machen, indem es ſehr leicht von ſtatten geht; es iſt aber zu rathen, nicht etwa ein älteres Exemplar zu nehmen und mittelſt Ausſchneidens baumförmig zuzuſtutzen, ſondern die Züchtung von Unten auf anzufangen, d. h. mit einem kräftigen Frühjahrsſteckling, welcher gleich von Anfang an durch Unterdrückung aller Seitenſproſſen und Blüthenknospen ſchnell

zu einem geraden Stämmchen in die Höhe getrieben werden kann, so daß das Bäumchen schon im Laufe eines einzigen Sommers zur Ausbildung und Blüthe gelangt.

Georginen-Freunden.

Ermuthigt durch die so zahlreiche Theilnahme an der Subscription auf die vor zwei Jahren von mir gezogene Georgine „Deutsche Sonne", über welche mir von allerwärts die erfreulichsten Nachrichten zugingen, erlaube ich mir hiemit abermals Georginen-Freunden ein Anerbieten zu machen, welches vielleicht noch mehr Freude und Genuß darbieten dürfte, als damals, da ich dießmal 4 Matadore gewählt, für die ich ebenfalls Garantie leiste, daß sie den Erwartungen gewiß ebenso entsprechen werden, als die Deutsche Sonne, die jedenfalls heuer schon in vielen Gärten Europa's und Amerika's zur Freude jedes Kenners und überhaupt aller patriotischen Blumenfreunde geblüht haben wird.

Ich offerire demnach unten beschriebene, zwei Jahre nach einander approbirte 4 Georginen für den Subscriptionspreis von 10 Thalern praenumerando, welcher gelten soll, wenn bis zum 2. Februar 1860 Sechzig Subscribenten sich gefunden. Sammlern gebe ich das siebente Exemplar frei. Die Lieferung kann alsdann schon Anfangs März in Knollen beginnen, später in gutbewurzelten kräftigen Pflanzen. Für Knollen jedoch ist der Preis um 5 Groschen erhöht. Für Handelsgärtner dürften letztere dennoch vortheilhafter sein.

Beschreibung der 4 Neuheiten.

3491. (Katalogsnummer.) **Deutscher Grossmeister** (Sieckmann). Brillant kupferscharlach, große Prachtblume. Höhe 5 Fuß.

3566. **Teutonia** (Sieckmann). Zart blaß isabellrosa, bei weiterem Blühen dunkler werdend, später lilarosa, groß und reichblühend. Höhe 5 Fuß.

3670. **Kleiner Hermann** (Sieckmann). Blaß kirschroth mit weißen Spitzen, sehr reichblühend, ächter Liliput. Höhe 4 Fuß.

4029. **Wacht am Rhein** (Sieckmann). Schwarzbrauner Grund, in dunkel Feurigcarmoisin übergehend, mit leuchten Hellvioletcarmin, nach Außen lilablauem, oft fast weißem Rande. Unstreitig die prachtvollste aller bis jetzt erzeugten Georginen. Höhe 4 Fuß.

Von allen 4 Sorten ist jede in ihrer Art gleich ausgezeichnet und liefert den Beweis, wie stets die Vervollkommnung meiner Georginenzucht ihren sicheren Fortgang nimmt.

So möge denn auch dieß mein Offert recht zahlreiche Aufnahme finden, und das Vertrauen genießen, welches mir nun bereits seit mehr als 20 Jahren in diesem Fache zu Theil wurde. Dieß zu erkennen und zu würdigen werde ich mich stets bemühen.

Köstritz an der Weißenfels-Geraer Eisenbahn,
im Oktober 1859. J. Dieckmann.

Beitrag zur Vertilgung der Pflanzenläuse.

Da ich in der achten Lieferung des deutschen Magazins viel über die nicht sehr wirksamen Mittel gegen die Pflanzenläuse gelesen habe, so nehme ich mir hiemit die Freiheit, auch meine Beobachtungen den Herren Gartenfreunden mitzutheilen.

Ich versuchte, da ich mich besonders an Rosen nicht mehr von diesen lästigen Gästen retten konnte, all die genannten Mittel ohne besonderen Erfolg, und da auch meine Pfirsichbäume von Blatt- und Schildläusen heimgesucht und meine Ernte viele Jahre durch sie ganz zerstört wurde, so führte mich so zu sagen die Verzweiflung zu einem Mittel, das mir vorzügliche Dienste leistete, nämlich da nach meiner Erfahrung ein Absud von Quassia-Holz Fliegen und derlei Insekten tödtet, ließ ich einen Kessel voll dieses Absuds bereiten und die Pfirsichbäume und andere Pflanzen tüchtig damit bespritzen, worauf in kurzer Zeit sich alle Läuse, Ameisen und Raupen verloren, und die Pflanzen sämmtlich so voll und kräftig wie noch nie dastanden. Wie dergleichen Ungeziefer wieder bemerkt wurde, wiederholte ich das Mittel und erlangte eine annehmbare Pfirsichernte und sehr gesunde, kräftige Bäume.

Brünn, im September 1859.

A. Gerstbauer.

Anmerkung des Herausgebers. Die Klage über Pflanzenläuse ist eine alte, doch noch nie so sehr gegründete, als in den letzten Jahren, weil die ganz besondere Wärme und Trockenheit der drei letzten Sommer die Vermehrung dieses Ungeziefers sehr begünstigte. Zu allen Zeiten wurden verschiedene Mittel dagegen vorgeschlagen und stets mehr oder minder wirksam gefunden, bei dem Einen half dieß, bei dem Andern jenes, was oft weniger in dem einzelnen Mittel oder bei einer einzelnen Art von Läusen begründet war, als in den besondern Verhältnissen. Mittel, welche in gewöhnlichen Zeiten ausreichten und deßhalb längst im Gebrauch waren, versagten ihren Dienst in einer Zeit, welche der Vermehrung des Ungeziefers günstiger war, als das Gegenmittel durchgreifend. Bei der oft nicht bloß hundert-

oder tausend-, sondern millionenfacher Vermehrungsfähigkeit mancher Insekten gehört schon ein sehr durchgreifendes Mittel dazu, wenn eine förmliche Vernichtung nicht nur der schon ausgebildeten Thierchen, sondern auch deren Brut bewirkt werden soll, und deßhalb versagte manches in gewöhnlichen Zeiten bewährt gefundene Mittel seinen Dienst in den letzten Jahren, deßhalb waren auch die Klagen viel stärker und allgemeiner, und deßhalb wurden auch viel mehr neue Mittel versucht. Der Herausgeber und mit ihm gewiß alle Garten- und Pflanzenfreunde müssen es Männern, welche ein neues, in den stärksten Fällen durchgreifendes Mittel gegen dieses oder jenes Ungeziefer gefunden haben und so bereitwillig veröffentlichen, gewiß sehr zu danken wissen, und wünschen, daß die Zuvorkommenheit des Herrn Gerstbauer und anderer Gartenfreunde recht viele Nachahmung finden möge.

Programm

der dritten

Blumen- und Pflanzen-Ausstellung,

veranstaltet von der

Gartenbau-Gesellschaft „**Flora**“

in

Frankfurt am Main, vom 5. bis 10. April 1860.

Die Gartenbaugesellschaft „Flora“ veranstaltet im Frühjahr 1860 ihre dritte Blumen- und Pflanzen-Ausstellung und erlaubt sich, hiermit zur Betheiligung an derselben ergebenst einzuladen.

§. 1.

Die Eröffnung der Ausstellung findet **Donnerstag den 5. April, Nachmittags um 2 Uhr statt.** Der Schluß ist auf Dienstag den 10. April, Abends 7 Uhr festgesetzt.

§. 2.

Jedermann kann Pflanzen, Blumen, Garteninstrumente und andere, in das Gartenfach einschlagende Gegenstände zur Ausstellung einsenden.

§. 3.

Für diejenigen Pflanzen, welche von auswärts eingeschickt werden, übernimmt die Gesellschaft die Pflege während der Ausstellung.

§. 4.

Die Einsender sind ersucht, die zur Ausstellung bestimmten Gegenstände längstens bis Mittwoch den 4. April einzuliefern; Bouquets, Obst und Ge-

müſe können auch noch Donnerſtag den 5. April bis Morgens um 8 Uhr aufgeſtellt werden.

§. 5.

Mittwoch den 11. April beliebe man die eingeſandten Gegenſtände wieder abholen zu laſſen.

§. 6.

Die Einſender werden erſucht, ihre Pflanzen deutlich zu bezeichnen und doppelte Verzeichniſſe beizulegen.

§. 7.

Einmal gekrönte Pflanzen ſind von der Concurrenz um die folgenden Preiſe ausgeſchloſſen.

§. 8.

Die ausgeſetzten Preiſe werden von eigens hierzu ernannten Preisrichtern zuerkannt.

§. 9.

Kulturvollkommenheit, Blüthenreichthum und Neuheit mit blumiſtiſchem Werthe ſollen bei Zuerkennung der Preiſe beſonders maßgebend ſein.

§. 10.

Mit dieſer Ausſtellung wird eine Pflanzenverlooſung verbunden werden, worüber zu ſeiner Zeit das Nähere bekannt gemacht werden wird.

Folgende Preiſe ſind für die Ausſtellung beſtimmt:

A.

Erſter Preis: **Zehn Ducaten.**

Derjenigen Pflanzengruppe, die ſich durch Blüthenreichthum, Kulturvollkommenheit und größte Mannigfaltigkeit auszeichnet und mindeſtens 30 Species enthält.

Zweiter Preis: **Fünf Ducaten.**

B.

Erſter Preis: **Acht Dukaten.**

Der ſchönſten und reichhaltigſten Sammlung Roſen in mindeſtens

36 Sorten **Roses remontantes,**
24 „ „ **bourbon,**
12 „ „ **thée,**
6 „ „ **mousseuses,**
3 „ „ **noisette.**

Zweiter Preis: **Vier Ducaten.**

C.

Erſter Preis: **Fünf Ducaten.**

Der reichhaltigsten, bestkultivirten und reichstblühenden Sammlung von Rhododendron arboreum und deren hybriden.

Zweiter Preis: Drei Dukaten.

D.

Erster Preis: Vier Dukaten.

Der reichhaltigsten, bestkultivirten und reichstblühenden Sammlung von Azalea indica.

Zweiter Preis: Drei Dukaten.

E.

Erster Preis: Vier Dukaten.

Der schönsten und bestkultivirten Sammlung von Camellien.

Zweiter Preis: Drei Dukaten.

F.

Erster Preis: Vier Dukaten.

Denjenigen sechs Kulturpflanzen, die sich durch Blüthenreichthum und entschiedene Vollkommenheit auszeichnen.

Zweiter Preis: Zwei Dukaten.

G.

Erster Preis: Vier Dukaten.

Der reichhaltigsten Sammlung decorativer Blattpflanzen in mindestens 30 Species.

Zweiter Preis: Drei Dukaten.

Dritter Preis: Zwei Dukaten,

für mindestens sechs neu eingeführte Blattpflanzen, die sich durch schöne Blattformen besonders auszeichnen.

H.

Einen Preis: Zwei Dukaten.

Der schönsten Gruppe Neuholländer Pflanzen in vorzüglicher Kultur und mindestens 20 Species.

I.

Einen Preis: Vier Dukaten.

Der schönsten Sammlung Coniferen in mindestens 40 Species.

K.

Einen Preis: Zwei Dukaten.

Der schönsten Gruppe von getriebenen Gehölzen neuerer Einführungen, worin auch Azalea pontica gut vertreten ist.

L.

Einen Preis; Zwei Dukaten.

Der schönsten Gruppe von Zwiebelgewächsen, als: Amaryllis, Hyacinthen, Tulpen etc.

M.

Einen Preis: Einen Dukaten.

Der reichhaltigsten und schönsten Sammlung von Viola altaica.

N.

Einen Preis: Einen Dukaten.

Der schönsten Sammlung Cinerarien.

O.

Drei Preise: Jeder zwei Ducaten.

Für die drei schönsten und reichhaltigsten gemischten Gruppen.

P.

Zwei Preise. Erster Preis: Vier Dukaten.

Für die reichhaltigste Sammlung von getriebenem Obste.

Zweiter Preis: Zwei Dukaten.

NB. Das Obst muß noch an der Pflanze hängen.

Q.

Drei Preise. Erster Preis: Zwei Dukaten.

Der reichhaltigsten Sammlung von getriebenem Gemüse.

Zweiter und dritter Preis: Jeder Einen Dukaten.

R.

Zwei Preise: Jeder Einen Dukaten.

Zur freien Verfügung der Herren Preisrichter.

S.

Ehren-Urkunden.

1) Für das schönste in natürlicher Form gebundene Bouquet.
2) Für das schönste in künstlicher Form gebundene Bouquet.
3) Für den geschmackvollst gearbeiteten Kopfputz in lebenden Blumen.
4) Für den geschmackvollst arrangirten Blumentisch.
5) Für den best-gezeichneten Gartenplan.
6) Für die best-conservirten Gemüse.
7) Für das best-conservirte Obst.

Frankfurt a. M., 1859.

Die Verwaltung
der Gartenbau-Gesellschaft „Flora“.

Amerikanische Weine.

Amerika macht der alten Welt jetzt auch auf einem Gebiete Concurrenz, auf welchem Europa bisher unerreicht dastand. Obercalifornien exportirt schon Wein. Wir haben, schreibt die „Berl. N. P.“ 1857ger

Obercalifornier, weißen und rothen und Champagner gekoſtet, der in jeder Beziehung vielen nahmhaften Weinen ebenbürtig iſt. Der weiße Obercalifornier hat auf der Zunge Aehnlichkeit mit feinem Chables aber mehr Feuer; der rothe gleicht recht feurigem Mittelburgunder, und der Champagner darf kühn mit den gewöhnlichen Sorten in die Schranken treten, iſt nur ſchwerer. Der Weinbau, welcher in Obercalifornien ſchon lange auf den Miſſionen betrieben wurde, nimmt mit jedem Jahre zu, und zwar mit eben ſo gutem Erfolge, wie die Obſtkultur.

Briefkaſten.

Herrn St. B. v. P. in Ungarn. Trotz verſchiedener Beſprechungen und Correſpondenzen konnte ich bis jetzt noch keinen Gärtner finden, der Luſt gehabt hätte, die unter nicht ungünſtigen Bedingungen angebotene Stelle anzunehmen, namentlich wegen der Unkenntniß der dortigen Sprache, was allerdings manche Unannehmlichkeit verurſachen kann, wenn man mit Arbeitern zu thun hat, mit denen man ſich in ihrer Sprache nicht gehörig verſtändigen kann. Sollte nicht durch Vermittlung der Commiſſions-Halle des ungariſchen Gartenbau-Vereins in Peſt ein einheimiſcher oder doch wenigſtens der ungariſchen Sprache mächtiger Gärtner vermittelt werden können?

Den Herren Gärtnern, welche ſich an die Redaktion des deutſchen Magazins um Stellenvermittlung gewendet haben, zur Nachricht, daß einlaufende Briefe alsbald an ſie abgeſendet werden.

Anzeigen und Empfehlungen.

Pflanzen-Empfehlung.

Die neueſten von Gebrüder Mardner in Mainz gezüchteten 5 Prachtſorten von Azalea indica können von uns in Originalpflanzen à Stück 4½ Gulden, alle 5 Sorten zuſammen für 20 Gulden bezogen werden.

Die indiſchen Azaleen der Herrn Gebrüder Mardner verdienen die weiteſte Verbreitung und werden weder von engliſchen noch franzöſiſchen und belgiſchen Erzeugniſſen übertroffen; dieß gilt beſonders von der größtblumigen Varietät, Herzog Adolph von Naſſau, die ſo vielen Beifall gefunden, und durch welche am beſten der Weg zu der Ueberzeugung gebahnt wurde, daß auch die neueſten Züchtungen genannter Herren nur von beſonderer Schönheit ſein können.

Moſchkowitz & Siegling,
Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Stelle-Gesuch.

Ein in allen Branchen der Gärtnerei erfahrener, mit den besten Zeugnissen versehener lediger Gärtner sucht bis Neujahr eine seinen Kenntnissen angemessene Stelle. Frankirte Briefe befördert an die bezügliche Adresse der Herausgeber dieses Journals.

Dracaena australis,

eine der schönsten und beliebtesten Dekorationspflanzen für Glashäuser und Salons, offeriren wir in Pracht-Exemplaren von 9 Fuß Höhe für nur 10 Thaler. Auch empfehlen wir 50 Stück 6 bis 7 Fuß hohe, sehr starke und reichverästete Rhododendron arboreum in den besten Sorten, und einige 40 Stück Camellia, Pyramidenbäume bis 9 Fuß hoch, wegen Mangel an Raum zu billigem Preis.

Moschkowitz & Siegling,
Kunst- und Handelsgärtner in Erfurt.

Commissionshalle für Gartenbau.

Der ungarische Gartenbau-Verein hat eine permanente Ausstellungshalle in Pesth eröffnet, um den Freunden des sämmtlichen Gartenbaues Gelegenheit zu bieten, Garten- und landwirthschaftliche Sämereien, als auch andere in das Wesen des Gartenbaues eingreifende Gegenstände in ächter Qualität und zu möglichst billigen Preisen durch deren Vermittlung zu bezeichnen; Gefertigter hat demnach die Ehre, die Herren Sämereien-Producenten, als auch Eigenthümer von Baum- und Rebschulen, und Garten-Instrumenten-Fabrikanten hiemit aufzufordern, ihre Erzeugnisse obgenannter Gartenbau-Vereinshalle zum Verkauf einzusenden. Für die Aechtheit und Güte der eingesandten Gegenstände haben die Einsender zu haften; für kommissionsweise Veräußerung kommen 10 Procent, im Detail-Verschluß aber 20 Procent der Halle zu Gute von den durch die Einsender festgesetzten Preisen in Abzug.

Alexander Lukacsy, Vereins-Sekretär.

Viola tricolor.

Ich erhielt im Frühjahr Samen der Viola tricolor maxima von Herrn Kunst- und Handelsgärtner Alfred Topf in Erfurt, welchen ich säete, und gingen aus selbigem Samen Blumen hervor, wie ich selbige zuvor nie sah, alle Besucher meines Gartens geriethen in Staunen und versicherten mir, solchen Flor noch nie gesehen zu haben. Selbst jetzt (September) gehen noch Blumen von fabelhafter Größe hervor. Ich fühlte mich verpflichtet, Herrn Alfred Topf meinen aufrichtigen Dank für diese schönen Blumen entgegen zu bringen, zu gleicher Zeit an alle Blumenfreunde, die etwas Schönes haben wollen, die Hinweisung an Herrn Topf, da derselbe von einem seiner Kunden wohl so viel halten wird wie vom andern.

A. Koppe,
Kunstgärtner in Gr. Dratow bei Waren in Mecklenburg.

Pflanzen-Empfehlungen.

Unterzeichneter erlaubt sich folgende Pflanzen zu sehr billigen Preisen anzubieten:

1000	Stück	Ferrarica Tigridia (Tigridia pavonia)	12	Thaler,
12	„	Lilium lancifolium purpureum . .	3	„
50	„	Aurikeln	1	„
30	„	ditto in 30 Farben	1	„
30	„	Kirschjohannisbeeren	2	„

Zugleich bitte ich Besitzer guter Sammlungen von Aurikeln und Weinsorten ihre Adresse im deutschen Magazin anzugeben.

Fr. Neidigk in Dessau.

Neueste Fuchsien von 1859.

Unterzeichneter, welcher auf die Kultur der Fuchsien sein besonderes Augenmerk richtet, war so glücklich, aus Samen mittelst künstlicher Befruchtung einige Neuheiten zu gewinnen, welche den besten bis jetzt bekannten Varietäten würdig an die Seite gesetzt werden können. Von einer größeren Anzahl von Sämlingen wurden 8 ausgewählt, welche nach dem Urtheil des Anhalt'schen Gartenbau-Vereins in der Sitzung vom 7. September als erste Züchtungen Anhalts erklärt wurden, und welche für unten bezeichneten Preis von Ende Oktober ab in Handel gegeben werden. Es sind folgende Sorten:

1) Schöne von Anhalt (Boas). Dünner Kelch, lange und breite, schön zurückgebogene, purpurothe Sepalen, dunkelblaue, großblumige, stark gefüllte Corolle.
2) Abdul Medschied (B.). Feurig scharlachcarminrothe, ganz kronenartig zurückgeschlagene Sepalen, Corolle etwas heller, sehr groß, lang und weit geöffnet.
3) O. Mathiae (B.). Kelch und Sepalen hellscharlach und schön zurückgebogen, Corolle sehr groß, 1 Zoll im Durchmesser, von violetter Färbung.
4) Madame Boas (B.). Sepalen dunkel carmoisin, sehr breit und halb zurückgebogen, Corolle sehr groß und stark gefüllt, hellblau mit regelmäßig carmoisinrothen Streifen.
5) F. W. Senn (B). Kelch lang und stark, Sepalen breit und schön zurückgebogen, hellcarmoisin, Corolle sehr groß gefüllt, dunkelviolett, die größte aller bekannten gefüllten Sorten.
6) Fr. Marx (B). Kelch und Sepalen kurz und stark, hellscharlach, Corolle hellviolett.
7) Baron von Hagedorn (B.). Kelch kurz, Sepalen zurückgeschlagen, dunkelscharlach, Corolle dunkel violett mit carmoisin gestreift, sehr gefüllt.
8) Hofgärtner Schock (B.). Sepalen leuchtend scharlach, sehr lang und breit, und ganz zurückgeschlagen, Corolle dunkel violett, sehr lang und weit, und halbgefüllt, in Form der Souvenir de Chiswigk ähnlich.

Von Ende Oktober ab werden junge kräftige Pflanzen, das Stück zu 15 Groschen, alle 8 Sorten zusammen zu 3½ Thaler abgegeben.

Zu zahlreichen Bestellungen empfiehlt sich

L. Boas, Kunst- und Handelsgärtner in Dessau.

Catalogs-Anzeigen.

Unterzeichnete empfehlen den Herrn Gärtnern und Pflanzenliebhabern ihr neueſtes Preis-Verzeichniß für Herbſt 1859 und Frühjahr 1860 zu geneigter Durchſicht, welches auf geneigtes Verlangen gratis zugeſendet wird. Es enthält daſſelbe eine ſehr reiche Sammlung von Obſt- und Zierbäumen und Sträuchern, Küchengewächſe, alle Arten von Gartenpflanzen, Kalt- und Warmhauspflanzen und dergleichen.

Wiederverkäufern bewilligen wir auf en gros wie detail-Preiſe dieſes Catalogs Procente, auch Credit. — Sammler von Aufträgen erhalten bei baarer Zahlung angemeſſene Procente, und bitten wir die Herren ſich dieſerhalb mit uns in Correſpondenz zu ſetzen. — Nächſtens werden wir unſer Samen- en gros Verzeichniß den uns bekannten Herren Handelsgärtnern und Wiederverkäufern zuſenden, uns Unbekannte aber bitten wir um briefliche Veranlaſſung zu deſſen Zuſendung. Schließlich glauben wir noch beſonders auf die vorzügliche Qualität der in dieſem Jahre gezogenen Samen aufmerkſam machen zu dürfen.

Neubert & Reitenbach,
Handelsgärtner in Plicken bei Gumbinnen
in Oſtpreußen.

So eben verläßt das Verzeichniß Nro. 68 für Herbſt 1859 die Preſſe. Es enthält eine große Anzahl der neueſten Pflanzen aus den verſchiedenſten Geſchlechtern, welche ſämmtlich in kräftiger Vermehrung vorhanden ſind. Ueberzeugt, daß die Reichhaltigkeit der Neuheiten und die billigen Preiſe Anerkennung finden werden, bitte ich dieſes Verzeichniß gütigſt von mir abzuverlangen.

Adolph Weick,
Kunſt- und Handelsgärtner in Straßburg.

Ein Nachtrag für das Haupt-Verzeichniß der eßbare Früchte tragenden Freilandgewächſe, Obſtbäume, Zierbäume, Sträucher, perennirenden Freiland- und Gewächshauspflanzen, die für das Spätjahr 1859 und das Frühjahr 1860 iſt erſchienen, und wird gratis zugeſendet, ſobald der Wunſch eines uns noch unbekannten Gartenliebhabers zu erkennen gegeben wird.

Das alte Renommée des Etabliſſements wird jede Anpreiſung überflüſſig machen. Zu recht zahlreichen Aufträgen empfiehlt ſich

Auguſt Napoleon Baumann,
Baumſchulenbeſitzer, Kunſt- und Handelsgärtner in Bollweiler,
oberrheiniſches Departement in Frankreich.

Unterzeichneter empfiehlt den neueſten Auszug des Haupt-Catalogs ſeines Garten-Etabliſſements zu geneigter Durchſicht, es enthält derſelbe außer einer reichen Auswahl der neueſten und ſchönſten Roſen eine Anzahl der neueſten Kalt- und Warm-

Hauspflanzen, namentlich auch Fuchsien, Petunien, Chrysanthemum und andere Modepflanzen.

Crousse, Handelsgärtner in Nancy (Frankreich).

Das Preis-Verzeichniß sämmtlicher Artikel meiner Baumschule, eine reiche Sammlung von Obst- und Zierbäumen und Sträuchern enthaltend ist erschienen und wird den Gartenfreunden zu geneigter Durchsicht empfohlen. Es zeichnet sich diese Sammlung weniger durch unnöthigen Reichthum werthloser Sorten, als durch strenge Auswahl der bewährtesten Arten aus.

M. Mousel,
Baumschulgärtner in Sandweiler bei Luxemburg.

Die verehrten Pflanzenfreunde erlaube ich mir auf den für Herbst 1859 bestimmten Auszug und Supplement zu dem Catalog Nro. 14 aufmerksam zu machen, welcher eine bedeutende Anzahl der neuesten Einführungen aus den verschiedensten Pflanzenfamilien enthält, namentlich Blattpflanzen, tropische Nutz- und Fruchtbäume und Sträucher, Farn, Orchideen u. dgl.

J. Linden,
Direktor des zoologisch-botanischen Gartens zu Brüssel.

Pflanzenfreunden wird das Verzeichniß der perennirenden Pflanzen im Hugo Ritter von Goldegg'schen Garten zu Prackenstein bei Botzen empfohlen. Im Tauschwege oder auch gegen sehr billige Berechnung werden Sämereien und Duplikate von Pflanzen und Knollen abgegeben. Man beliebe in solcher Angelegenheit zu adressiren an die

H. R. v. Goldegg'sche Gärtnerei bei Botzen.

Der Auszug des Haupt-Catalogs und Preis-Verzeichniß aller Gartenprodukte, welche auf das Spätjahr 1859 und Frühjahr 1860 im Garten-Institut und den Baumschulen von Franz Emanuel Gay (Tochtermann von Joseph Bernhard Baumann) zu Bollweiler im Elsaß vorräthig sind, ist erschienen und auf geneigtes Verlangen gratis zu erhalten.

Begonia Rex magnifica.

Diese neue von mir aus Samen gezogene Varietät zeichnet sich durch herrliche Färbung und schöne Form der Blätter, sowie durch gutes Wachsthum aus. Sie wird allgemein als die schönste der bis jetzt verbreiteten Begonien betrachtet. Da von vielen Bewohnern meiner Gärtnerei der Wunsch ausgesprochen wurde, bald in den Besitz derselben zu kommen, so verkaufe ich sie sofort in starken Pflanzen zum Preise von 2 Thalern das Stück.

L. L. Liebig,
Kunst- und Handelsgärtner in Dresden.

Wohnorts-Veränderung.

Meinen geehrten Geschäftsfreunden zur Nachricht, daß vom 1. Oktober an mein Wohnsitz in Jönköpfung ist, weßhalb ich mir Cataloge und Briefe franco dorthin erbitte.

Laholm und Skottorp im September 1859. Hermann Schuch,
Kunst- und Handelsgärtner.

Neue Pflanzen.

Das so sehr nasse Frühjahr, welches das Legen der Kartoffeln auf niederem Boden verhinderte, und der so ungemein trockene Sommer, welcher der Entwicklung der Kartoffeln so sehr hemmend entgegentrat, haben bei uns eine förmliche Mißernte darin hervorgebracht, so daß wir über diese unsere Lieblinge dieses Jahr keine Fortsetzung unserer alljährlichen Berichte folgen lassen können. Um nun aber doch unser Scherflein zur Unterhaltung der Leser des so beliebten Deutschen Magazins beizutragen, möchten wir auf drei ziemlich neue buntblätterige Gartenzierden aufmerksam machen, welche nicht eigensinnig in der Kultur, und den Garten wie das Blumenfenster aufs Schönste dekoriren. Es sind dieß:

1) Vinca major fol. variegatis. Blätter und Blumen sind ganz so groß, wie bei der schon längst bekannten gewöhnlichen Vinca major, nur daß die Blätter dieser reizenden Art gelb und grün gestreift sind, was sie ungemein zierlich macht. Ich fand diese reizende Art in den königlichen Lustgärten bei Potsdam auf feinen Rabatten ausgepflanzt, wo sie sich ungemein zierlich ausnimmt. Sie erträgt unsere Winter nicht im freien Lande und muß deßhalb im Herbst ausgehoben und im Topfe frostfrei überwintert werden.

2) Veronica speciosa fol. var. Sie hat ganz den Habitus der gewöhnlichen Veronica speciosa, nur daß die Blätter grün und gelb gestreift sind. Im freien Grunde ausgepflanzt wird es ein üppiger Strauch, welcher mit seinem bunten Laub einen herrlichen Anblick gewährt, welcher durch die schönen blauen Blüthen bedeutend gewinnt, und sich gewiß bald Bahn in allen Gärten brechen wird. Er muß ebenfalls im Zimmer oder Gewächshaus überwintert werden.

3) Salvia officinalis tricolor, welche eine wahre Prachtpflanze für's Blumenfenster wie für den Garten ist, da sie ausgepflanzt einen stattlichen Busch bildet, welcher mit seinen grün, roth und blauen Blättern allgemein gefällt. Die Blüthen sind ganz wie bei der gewöhnlichen officinalis, und nicht bedeutend, daher man mehr auf die so reizenden Blätter rechnen muß. Auch diese Pflanze muß in frostfreiem Lokale überwintert werden, wozu selbst ein trockener Keller geeignet ist.

Diese drei Neuheiten, sowie andere schöne Pflanzen findet der Gärtner und Blumenfreund zu mäßigen Preisen in unserem Pflanzen- und Samen-Verzeichniß, welches gegen Neujahr erscheint. Da wir dasselbe keiner Gartenzeitung beilegen, so bitten wir, daß diejenigen, welche den Besitz wünschen und uns noch unbekannt sind, uns durch portofreies Verlangen zur Zusendung desselben veranlassen, was gleichfalls portofrei geschehen wird.

Der gefälligen Aufforderung zu Folge zeigen wir hiemit an, daß von der in diesem Journale abgebildeten so schönen Kniphofia Uvaria (Veltheimia Uvaria) starke

blühbare Pflanzen à Stück zu 10 Groschen, schwächere zu 5 Groschen bei uns zu haben sind. Von der neuen aus Venezuela durch uns eingeführten, von Herrn Professor Koch in Berlin bestimmten Amaryllis, Hypeastrum pronum, können wir starke blühbare Zwiebeln à Stück zu 20 Groschen abgeben. Es ist dieß eine leichtblühende schöne Art und in jedem Zimmer zu kultiviren.

Außerdem haben wir gleichfalls aus Venezuela einen schönen weißblühenden Zephyranthes (Amaryllis) erhalten, welcher im Topfe wie auch im Frühjahr ins freie Land ausgepflanzt dankbar blüht, aber noch nicht bestimmt ist. Von diesem können wir 100 Stück zu 10 Thaler, 12 Stück zu 1½ Thaler, 1 Stück zu 5 Groschen erlassen.

Mit diesen Pflanzen kam von ebendorther eine prachtvolle weißblühende Hymenocallis (Pancratium), welche auch noch nicht bestimmt ist, und von welcher wir starke blühbare Zwiebeln zu 20 Groschen abgeben.

Um das Wohlwollen der geehrten Leser bitten

C. Krüger & Söhne,

Kunst- und Handelsgärtner in Lübbenau in der Niederlausitz.

Unser Engros-Verzeichniß für Wiederverkäufer über Zuckerrunkelrüben-, Gemüse-, Feld-, Gras-, Holz- und Blumen-Samen liegt zur Ausgabe bereit. — Das Detail-Verzeichniß erscheint Ende Dezember.

Quedlinburg, im Oktober 1859.

Gebrüder Dippe, Samenhandlung.

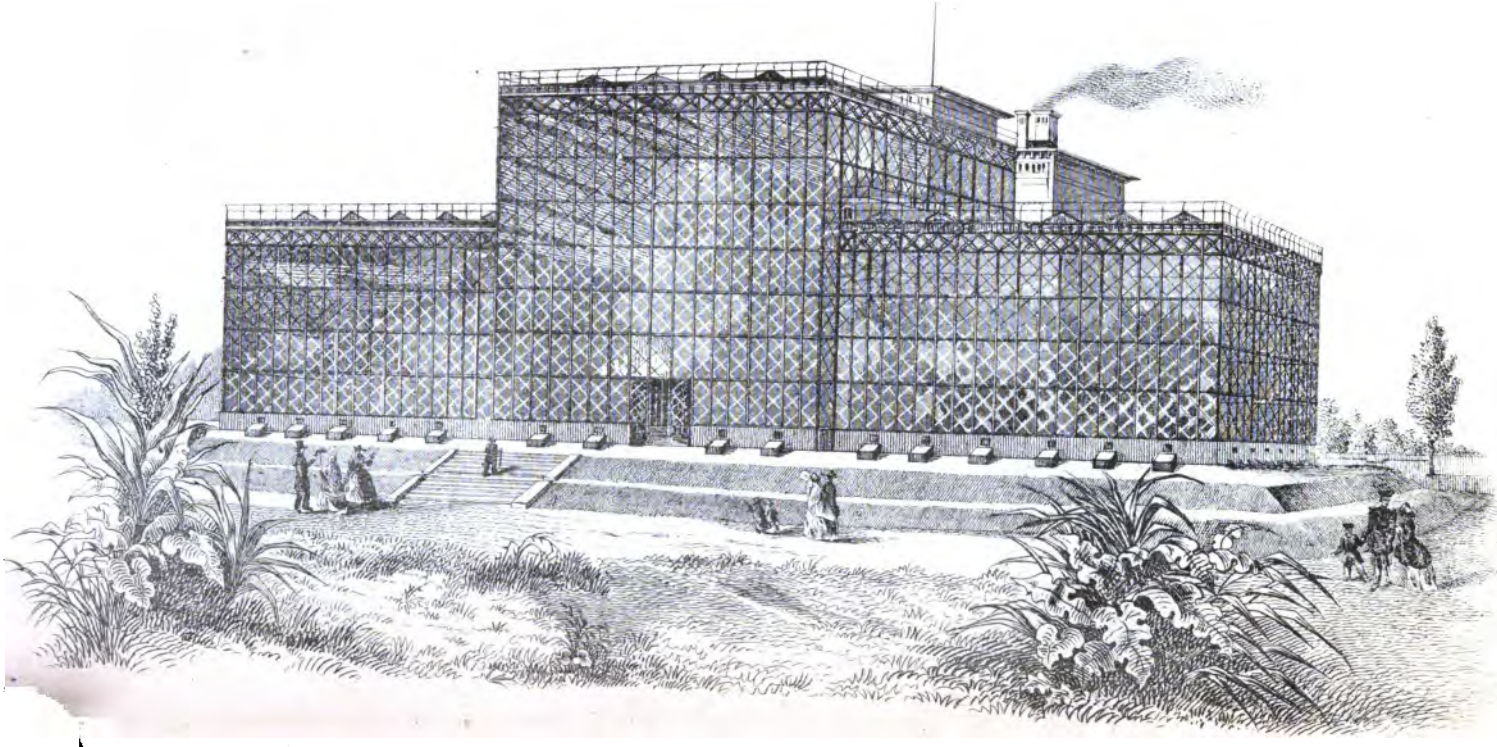
Nachträglicher Beitrag für die wasserverunglückten Zwickauer Gärtner.

Herr Kunstgärtner Langer in Brieg sandte an den Herausgeber dieses Journals zwei Thaler zur Vermittlung an die Wasserverunglückten, und bemerkte dabei, daß dieses Geld bei Gelegenheit der Ausstellung eines blühenden Cactus grandiflorus gesammelt worden sei.

Es ist sehr erfreulich zu sehen, wie theilnehmende Kunstgenossen so bereitwillig jede Gelegenheit ergreifen, ihren vom Unglück so schwer betroffenen Collegen auf alle mögliche Weise beizustehen. Sollte ihnen auch kein anderer Lohn hienieden zu Theil werden, so ist es wenigstens die Achtung von Seiten ihrer Nebenmenschen und das lohnende Bewußtsein einer schönen That. Ehre den Samaritern!

Artistische Beilage:

Das neue Palmenhaus im botanischen Garten zu Berlin.



Neue Varietäten von Gloxinia.

(Mit Abbildung.)

Unter die schönsten und dankbarsten Zimmerpflanzen gehören unstreitig die Gloxinien, und es ist zu bedauern, daß ihnen von einer großen Anzahl neuerer, oft nicht den halben Werth besitzenden Pflanzen nicht der Rang, aber der Raum streitig gemacht wird. Es ist noch nicht gar zu lange her, daß die Gloxinia speciosa und caulescens in den warmen Gewächshäusern als Raritäten bewundert wurden, und die Freude war sehr groß, als weiße und rothe Varietäten zum Vorschein kamen. Nun gaben sich eine Menge Gärtner und Liebhaber damit ab, mittelst künstlicher Befruchtung alle möglichen Farbenmischungen hervorzubringen, was auch in soweit gelang, daß man nicht nur eine Menge Nüancen von Roth, Blau und Lila mit oder ohne Weiß, sondern auch eigentlich bunte Färbungen erhielt. Man glaubte schon das Höchste erreicht zu haben, als auf einmal im Deutschen Magazin die Abbildung der von Herrn Haacke zu Fürstenstein in Schlesien gezogenen Varietäten mit aufrecht stehenden Blumen erschien, welche alsbald die besondere Vorliebe der Blumenfreunde sich zuzogen; die Gloxinia erecta war von da an über alle anderen bevorzugt, wohl aber auch mit Recht, denn sie gewährte einen viel schöneren Anblick als die Varietäten mit hängenden Blüthen. In den Ausstellungen und bei Handelsgärtnern sah man von da an wenig andere Varietäten, als die „erecten“, wie der lateinische Beiname in's Deutsche übertragen wurde.

Von Anfang an für diese schönen Pflanzen eingenommen, wurde meine Liebe zu denselben noch gesteigert, nachdem ich durch die Güte meines Prinzipals, des Herrn Professors Plitt, Gelegenheit hatte, seit einigen Jahren die bedeutendsten Gärten Deutschlands zu besuchen, wo ich die mannigfaltigsten Varietäten zu sehen bekam, und einsehen lernte, daß dieselben noch mancher Vervollkommnung fähig sind. Ich machte mir daher zur Aufgabe, zu dieser Vervollkommnung auch etwas beizutragen, oder wenigstens die Mannigfaltigkeit derselben zu vervielfältigen, und wählte zu diesem Zwecke einige der schönsten erecten Sorten, welche ich ganz abgesondert von allen andern stellte und gegenseitig mit einander befruchtete. Von diesen Befruchtungen erhielt ich auch mehrere vollkommene Samenkapseln, deren Samen ich aussäete.

Die Aussaat machte ich Anfangs Februar in ganz flache, eigens zur Saat feiner Pflanzen bestimmte Töpfe, welche mit guter sandgemischter Heideerde gefüllt waren. Den Samen streute ich oben auf, bedeckte ihn ganz leicht mit derselben Erde, überspritzte sie mit einer ganz feinen Brause, und stellte die Töpfe in ein Warmhaus von 14 bis 16 Grad Wärme ganz nahe unter Glas. Anfangs März waren schon viele Pflänzchen aufgegangen, welche ich alsbald in gleiche Töpfe piquirte und an der gleichen Stelle bis Anfangs April stehen ließ, wo ich sie dann einzeln in einzöllige Töpfchen verpflanzte, in ein warmes Mistbeet eingrub und leicht beschattete. Anfangs Mai verpflanzte ich sie wieder in etwas größere Töpfe, und so fuhr ich von 4 zu 4 Wochen mit dem Verpflanzen, in dieselbe Erde wie bei der Aussaat, fort. Anfangs August hatte ich die Freude, sämmtliche Sämlinge, über 100 Stück, in voller Blüthe zu sehen. Trotzdem, daß ich die ausgezeichnetsten und standhaftesten erecten Sorten zur Samenzucht auswählte und dieselben ganz abgeschlossen von andern Sorten hielt, zeigte sich doch, daß unter den Sämlingen nur die Hälfte erecte waren, die andern aber mehr oder minder geneigte oder hängende Blüthen hervorbrachten, welche deßhalb ausgeschieden wurden.

Von diesen erecten Sorten hatte Herr Professor Plitt die Güte, fünf der schönsten in natürlicher Größe malen zu lassen, um sie durch das Deutsche Magazin, dem eifrigsten Träger der deutschen Gartenkultur, im Bilde den Blumenfreunden vorzuführen, und ihnen zu zeigen, daß diese lieblichen Pflanzen im Stande sind, bei richtiger Behandlung und einiger Mühe den Züchter reichlich zu belohnen.

Einen besonders guten Eindruck macht die augenförmige Zeichnung mehrerer Sorten, ähnlich dem Spiegel einer Pfaufeder, wie sie bei Nro. 2 unserer Tafel (Bertha) sehr schön hervortritt. Ohne Zweifel läßt sich diese hübsche Zeichnung noch mannigfaltig vervollkommnen, wenn man nur solche Sorten zu gegenseitiger künstlicher Befruchtung auswählt, welche diese Zeichnung in auffallendster Weise besitzen.

Sollten diese Mittheilungen, in Bild wie in Wort, dazu beitragen, das Augenmerk von Gärtnern und Pflanzenfreunden mehr auf diese schöne und dankbare Pflanzengattung zu lenken, so finde ich mich für dieses mein Bestreben reichlich belohnt.

Franz Häffner,
Gärtner des Herrn Professors Plitt in Heidelberg.

An die verehrten Abonnenten des Deutschen Magazins.

Es kamen im Laufe des Herbstes mehrere Klagen vor, daß dieses Journal etwas unregelmäßig und verspätet erscheine, was weder abzuleugnen, noch den Abonnenten übel zu nehmen ist; ich hätte mich schon längst auch gerne entschuldigt, wenn ich nicht die Hoffnung gehabt hätte, die Sache schneller, als es leider bis jetzt der Fall war, wieder in's rechte Geleise zu bringen, und wenn ich die Leser nicht hätte mit Lamento's verschonen wollen, welche die Ursache der Verspätung enthalten. Da nun aber erst heute wieder ein Brief bei der Verlagshandlung aus Schlesien einlief, welcher starke Rügen enthält, so sehe ich mich genöthigt, die Gründe meinen verehrten Lesern mitzutheilen, und glaube mich überzeugt halten zu dürfen, daß ihr seitheriger Unwille sich in Theilnahme für mich verwandeln wird.

Ich bin Privatmann, dessen äußere Verhältnisse recht glückliche genannt werden können, und der sich zur Aufgabe gemacht hat, die praktischen und wissenschaftlichen Kenntnisse, die er sich im Gartenwesen erworben hat, und auch fernerhin durch Versuche und Reisen sich erwirbt, zum Gemeingut zu machen, wozu das mit großen Opfern gegründete Deutsche Magazin bestimmt ist. Alle meine Muße und Arbeiten sind seit einer Reihe von Jahren dem Gartenwesen allein bestimmt, und es ist wahrlich keine kleine Aufgabe, schon 12 Jahre lang zum größten Theile ganz allein die Herausgabe eines solchen Journals zu bewerkstelligen, ohne sich dem Vorwurf auszusetzen, alle Jahre das Gleiche, oder lauter Uebersetzungen aus französischen und englischen Journalen zu bringen. Das Studium nimmt bei einer solchen Arbeit weit mehr Zeit in Anspruch, als das Schreiben der Aufsätze, zu einem solchen Studium gehört aber körperliche und geistige Ruhe, und diese wurde bei mir in diesem Jahre auf's Traurigste gestört, indem ich, als ich gerade bei der Blumenausstellung in München als Preisrichter funktionirte, durch ein Telegramm nach Hause gerufen wurde, um meinen Schwiegersohn, den Gatten meines einzigen Kindes, in's Grab zu senken. Er, auf den ich das Glück meines Kindes gründete, der unsere Hoffnung für die Zukunft war, wurde uns in dem frühen Alter von 30 Jahren schnell entrissen. Welche Einwirkungen ein solcher Unglücksfall auf geistige Arbeiten hat, kann nur der beurtheilen, welchen schon ein ähnliches Schicksal betroffen, es ist Einem in einer solchen Lage nicht nur Alles entleidet, sondern man ist auch wirklich unfähig, eine geordnete Arbeit zu besorgen. Zu diesem Umstand gesellte sich auch bei mir noch Unwohlsein, so daß mir der Arzt alle Arbeit untersagte. Nachdem der erste Stoß überwunden war, kam neue Unruhe in's Haus, indem meine Tochter von Ulm hieher nach

Stuttgart mit drei Kindern in's Elternhaus zurückkehrte, was manche Störung im Arbeiten veranlaßte. Nachdem auch dieſes in ein geordnetes Geleiſe kam, wurde der ſchon auf das Frühjahr beſtimmte, allein durch die traurigen Umſtände verſchobene Bau eines neuen Gewächshauſes unternommen, welcher mich vielfach in Anſpruch nahm und alſo abermals am Arbeiten hinderte. Dieß, nebſt noch manchen andern Hinderniſſen, ſind die Gründe der Verſpätung in der Herausgabe dieſes Journals.

W. Neubert.

Ueber die Vermehrung der Begonien durch die Blätter.

Von Herrn H. Harries auf Laaland.

Wenn ich hier einen Gegenſtand in Erwähnung bringe, der ſchon vielen Gärtnern bekannt ſein wird, ſo geſchieht es theils deßhalb, um auch die Privatliebhaber, deren Intereſſe von dem beliebten Deutſchen Magazin mit beſonderer Vorliebe vertreten wird, mit demſelben bekannt zu machen, theils aber auch, um ſie auf ein neues Verfahren aufmerkſam zu machen, auf welches ich durch die gewöhnliche Methode geleitet wurde, und welches bei geringer Mühe erſtaunliche Reſultate gewährt. Aus dieſen zwei Gründen beginne ich mit der gewöhnlichen einfachen Methode, und gehe auf meine neuere über, um zu zeigen, wie letztere nur eine Modifikation der erſteren iſt.

Flache Samen-Näpfe ſind die paſſendſten zu dieſer Vermehrung, in deren Ermanglung aber können auch gewöhnliche Pflanzentöpfe genommen werden. Einen ſolchen füllt man halbvoll mit groben Holzkohlen, auf dieſe bringt man eine leichte Erde, beſtehend aus geſiebter Heide- und Lauberde mit reichlich Sand vermiſcht, füllt jedoch den Topf nicht ganz voll, ſondern nur bis etwa 1 Zoll unter ſeinem Rande, welcher übrige Raum mit reingewaſchenem Sand gefüllt, etwas feſtgedrückt und mit einer feinen Brauſe überbrauſt wird. Nun ſchneidet man ein geſundes Blatt von der Pflanze, und zwar mit einem Theile ſeines Stengels (da dieſer die kräftigſten Pflanzen gibt), ſchneidet ſodann mit einem feinen, ſcharfen und reinen Meſſer alle Hauptrippen in kurzen Zwiſchenräumen durch, legt das Blatt, indem man zugleich den Blattſtiel in ſeiner natürlichen Lage ſchräg in den Sand ſteckt, flach auf die Sandfläche nieder, und drückt es mit möglichſter Schonung feſt, ſo daß alle unteren Theile deſſelben mit dem feuchten Sand in Berührung kommen. Wenn das Blatt wegen ſeiner natürlichen Biegung nicht flach auf dem Sand liegen bleiben will, ſo kann man es mittelſt einem

oder mehreren Hölzchen, die man mit kleinen in den Sand gesteckten Häkchen auf der Oberfläche des Blattes festhält, leicht in der nothwendigen Lage erhalten. Ist das Blatt auf diese Weise an den Sand gefesselt, so überbraust man das Ganze noch einmal leicht, bedeckt es mit einer Glasglocke und bringt es in einen warmen Kasten, wo man dafür zu sorgen hat, daß eine möglichst gleichförmige Bodenwärme und Feuchtigkeit des Sandes unterhalten werde.

Es ist bekannt genug, daß die Säfte in den Pflanzen nicht bloß von unten, von der Wurzel aus nach oben steigen, sondern daß sie auch rückwärts fließen, und zwar haben sie erst im Zurückfließen die Fähigkeit, Bildungsstoffe abzusetzen. Eine solche Cirkulation findet nicht nur in der ganzen Pflanze, sondern auch in einzelnen Blättern statt, so lange dieselben unter Verhältnissen sich befinden, welche die Cirkulation befördern. Dieß ist nun bei dem eben angegebenen Verfahren der Fall, die Feuchtigkeit und Wärme in geschlossenem Raume unter Glasglocken ist das hauptsächlichste Beförderungsmittel. Auf diese Naturgesetze der Pflanzenwelt gestützt wird es uns nicht schwer werden, den Verlauf der jungen Pflanzenbildung bei Blattstecklingen einzusehen. Die in dem Blatte enthaltenen Säfte werden durch die umgebende Feuchtigkeit in dem Sande und unter der Glasglocke vor der Verdunstung geschützt und durch die Wärme in Lebensthätigkeit erhalten, sie cirkuliren in den feinen Gefäßen wie das Blut in den Adern der lebenden Geschöpfe, und treten durch die Schnittfläche der durchschnittenen Rippen heraus, setzen dort ihre bildungsfähigen Stoffe ab, welche sich nach und nach anhäufen und eine mehr oder minder große wulstige Erhabenheit bilden, welche unter dem botanischen Kunstausdruck „Callus“ bekannt ist. Bei richtiger Procedur gehen nach und nach wenn nicht alle, so doch der bei Weitem größte Theil der in dem Blatte enthaltenen Bildungsstoffe in die Callus-Bildung über, und mit demselben auch die Lebenskräfte selbst, es bildet sich nach und nach an dem Callus eine Keimknospe, aus welcher zuletzt eine junge Pflanze hervorsproßt, welche Wurzeln schlägt und eine ganz selbstständige Pflanze bildet, ganz gleich derjenigen, von welcher das Blatt genommen wurde.

Wenn man diesen Bildungsprozeß betrachtet, so wird gewiß sehr klar einleuchten, daß es durchaus nicht gleichgültig ist, in welchem Stadium der Ausbildung man das zu Stecklingen bestimmte Blatt abschneidet, denn wenn es zu jung ist, so enthält es noch zu wenig bildungsfähige Stoffe, ist es aber zu alt, so sind diese Bildungsstoffe zu bei weitem größten Theile schon zur Ausbildung des Blattes selbst verwendet, also nicht mehr genug vorräthig, um mit Sicherheit auf rasche und kräftige Nachkommenschaft rechnen zu können. Das beste Resultat gewährt immer ein Blatt, welches

völlig ausgewachsen und ausgebildet, allein noch nicht so erhärtet ist, daß an ihm selbst keine weitere Stoffablagerung mehr möglich ist. Es soll hierdurch nicht behauptet werden, daß bei einem jüngeren oder älteren Blatte gar keine Callus-Bildung möglich sei, sondern nur gezeigt, unter welchen Umständen der Erfolg am meisten gesichert ist, und daß man, wenn Einem die Wahl frei steht, nur die tauglichsten Blätter auswähle. Immer steht Einem freilich die Wahl nicht frei, man ist manchmal froh, nur ein Blatt zu erhalten, alsdann aber muß man seine Maßregeln darnach nehmen, um doch zu einigem Resultat zu gelangen. Man hat in einem solchen Falle Verschiedenes zu berücksichtigen, die zu geringe oder die zu starke Ausbildung des Blattes, die Absicht, ob man nur eine oder wenige aber kräftige Pflanzen, oder ob man eine möglichst große Anzahl zu erhalten wünscht u. dgl. Ist das Blatt noch zu jung, so sind alle seine Theile noch sehr wässerig, also auch der Fäulniß sehr ausgesetzt, und dieß muß uns veranlassen, nur wenig Einschnitte in die Rippen zu machen, und auch nur so viel Feuchtigkeit zu gewähren, daß das Blatt nicht welken kann, sonst entsteht alsbald Fäulniß. Auch der Wärmegrad muß ein ziemlich hoher und gleichförmiger sein, damit der Säfteumlauf befördert und rasch unterhalten bleibt, sonst setzen sich die in den Säften enthaltenen Bildungsstoffe in dem Blatt selbst ab, anstatt an der Schnittfläche auszutreten und Callus zu bilden. Ist dagegen das Blatt schon zu alt, so sind seine feinen Gefäße schon mit festen Stoffen ausgefüllt, es hat in ihnen nur sehr wenig unverbrauchter Bildungsstoff mehr Platz, mithin ist im ganzen Blatte ein so geringer Vorrath, und auch dieser cirkulirt in den erhärteten Gefäßen nicht so rasch, daß das Gedeihen völlig gesichert wäre.

Unerwähnt darf nicht bleiben, daß man die Arbeit nicht zu langsam ausführe, namentlich daß man nicht säume, das Blatt, nachdem die Rippen durchschnitten sind, auf den Sand und unter die Glasglocke zu bringen, damit die Schnittfläche an den durchschnittenen Rippen nicht abtrockne, weil in diesem Falle die mikroskopisch feinen Oeffnungen der durchschnittenen Gefäße geschlossen würden, also auch kein Saft mehr austreten könnte, durch welchen die Callus-Bildung geschieht.

Wir kommen jetzt auf einen Punkt zu sprechen, über welchen nicht alle Gärtner einig sind, und welcher doch nicht so schwer zu durchschauen ist, wenn man nur die Vorgänge genau verfolgt; es betrifft dieß nämlich die Frage, *ob man die Blattrippen völlig durchschneiden soll, oder nur von unten herauf so weit, daß der Theil auf der obern Seite des Blattes unverletzt bleibt?*

Die Stecklingszucht aus Blättern ist den Gärtnern wohl am frühesten bekannt und von denselben praktizirt worden bei den *Gloxinien*.

Zuerſt verwendete man dazu ein ganzes Blatt, welches wie ein anderer Steckling mit ſeinem Stiele in die Erde geſteckt und wie gewöhnlich im Warmbeete behandelt wird, wo ſich an dem Stiel-Ende durch Austreten der Säfte nicht nur Callus, ſondern eine eigentliche Knolle bildete, der wirkliche Grundſtock einer Pflanze. — Durch den guten Erfolg aufmerkſam gemacht, kamen denkende Gärtner darauf, das Ausfließen der Säfte nicht nur an dem einen Stiel-Ende, ſondern auch an der mit dem Stiele in unmittelbarſter Verbindung ſtehenden Haupt-Blattrippe zu bewirken, zu welchem Zwecke kerbenartige Einſchnitte in die Rippe gemacht und das Blatt mit dieſen Einſchnitten flach auf die Erde aufgelegt wurde, in Folge deſſen ſich an ſämmtlichen Einſchnitten Knollen bildeten. An einem geſunden ſtarken Blatte kann man 6 bis 8 Einſchnitte machen, und es werden ſich an allen Knollen bilden, deren jede aber natürlich um ſo kleiner ſein muß, als die Zahl eine größere iſt, weil der Bildungsſtoff in um ſo mehr Theile vertheilt wird. Da es ſich bei den Gloxinien um die Bildung einer wirklichen Knolle, nicht bloß um Callus handelt, ſo iſt es gewiß klar, daß dieſer Zweck nicht durch kurzes Ausſchwitzen von Säften aus der Schnittfläche, ſondern durch möglichſt lange und kräftige Cirkulation in dem ganzen Blattgebilde erreicht werden kann. Würde man nun die Blattrippe gänzlich durchſchneiden, anſtatt ſie bloß einzukerben, ſo würde die umfangreiche Cirkulation aufgehoben, welche zur Bildung der Knollen ſo nothwendig iſt; iſt die Rippe aber bloß zum Theil, von unten nach oben eingeſchnitten, ſo ſetzt ſich die Cirkulation in dem oberen nicht verletzten Theil fort, und zwar ſo lange, bis ſämmtliche in dem Blatte vorhandenen bildungsfähigen Stoffe umgearbeitet und zur Neubildung verwendet ſind. In dieſem Falle haben diejenigen Recht, welche das Nichtdurchſchneiden, das Einkerben vertheidigen, anders aber verhält es ſich bei Pflanzen, bei welchen keine Knollenbildung, ſondern bloß Callus beabſichtigt wird, wie dieß bei den in Frage ſtehenden Begonien der Fall iſt. Hier bedarf es nur ſo viel Stoffanhäufung, daß ſich aus ihr eine Keimknoſpe bilden kann, welche alsbald Wurzeln ſchlägt und die Ernährung aus dem umgebenden Medium zieht, es iſt alſo bei dieſer Pflanzengattung nicht nur zuläſſig, ſondern ſogar nothwendig, die Blattrippe ganz zu durchſchneiden, um ein ſchnelles Ausfließen der Säfte zu bewirken, und der ſich bildenden Keimknoſpe ſogleich Zutritt zu der Luft zu geben, weil ſie andernfalls, wenn die Rippe nicht bis zur Oberfläche des Blattes gänzlich durchſchnitten wäre, leicht unter dem Blatte erſticken würde, indem ihre Kraft viel zu ſchwach wäre, die Blattmaſſe zu durchbrechen und nach oben ſich zu erheben. (Daß es ſich hier nur um die krautartigen Begonien handelt, verſteht ſich von ſelbſt, denn bei den knollenartigen müßten die gleichen Rückſichten

eintreten, wie bei den Gloxinien. Bei den knollenartigen ist übrigens die Stecklingsvermehrung nicht nothwendig, weil sie in der Regel in den Blattwinkeln eine Menge kleiner Brutknöllchen ansetzen, welche in hinreichender Menge zur Vermehrung verwendet werden können).

Bei richtiger Behandlung werden sich schon nach 14 Tagen an den Schnittflächen der Blätter feine Wurzeln und kleine rothe erhabene Punkte zeigen, welche nichts Anderes sind, als die entstehenden Keimknospen, aus welchen sich nach etwa weiteren 14 Tagen die jungen Pflänzchen soweit entwickeln, daß man sie abnehmen und einzeln einpflanzen kann, wobei es gut ist, immer den kleinen Theil des Blattes, aus welchem sie hervorsprossen, mit abzunehmen und einzupflanzen, weil das alsbaldige vollständige Ablösen von der Verbindungsstelle in diesem zarten Zustande leicht Fäulniß verursachen könnte. Die abgenommenen und versetzten jungen Pflänzchen müssen wieder in das Warmbeet zurückgebracht werden, bis sie so weit hergewachsen und erstarkt sind, daß sie nach und nach wie die älteren Exemplare der betreffenden Art behandelt werden können.

Das außerordentlich günstige Resultat, welches mittelst dieser Art von Blattstecklingszucht bei der Begonia Rex erzielt wurde, ließ mich den Versuch wagen, ein Blatt gänzlich zu Stücken zu zerschneiden und die einzelnen Stücke wie ganze Blätter zu behandeln, und siehe da, der Versuch gelang so vollkommen, daß ich zu der Probe veranlaßt wurde, wie klein die Blätter zertheilt werden könnten, weßhalb ich ein Blatt zu so kleinen Stücken zerschnitt, daß an jedem einzelnen nur noch eine kurze Rippe befindlich war, an deren unterem Ende sich auch wirklich ein junges Pflänzchen bildete, wie bei den eingeschnittenen ganzen Blättern. (Bei dem kurz und klein zusammengeschnittenen Blatte kam mir unwillkürlich das Wort „Kurzkohl“ in den Sinn.) Die kleinen Blattstückchen säete ich gleichsam auf den befeuchteten Sand, und behandelte sie unter Glasglocke im Warmbeete auf die oben erwähnte Art, wo sie das glänzendste Resultat gewährten.

Die eben erwähnte Vermehrungsmethode (man könnte sie füglich „Häckselmethode“ nennen) versuchte ich seither nur mit der Begonia Rex, doch ist nicht zu zweifeln, daß sie auch noch bei mancher andern Art gelingen wird; die erstere Methode aber, mittelst eingeschnittenen, nicht zu Stücken zertheilten Blättern, gelang mir sehr gut bei B. Lazuli, Griffithii, Twaitesii, splendida argentea, xanthina Reichenheimii, Mad. Wagner, xanthina gandavensis, Miranda und einigen älteren.

Obwohl die Vermehrung der Begonien überhaupt die leichteste Sache ist, und manche Arten sich viel leichter durch Brut und gewöhnliche Stecklinge vermehren lassen, so ist doch das Schwierige der Vermehrung en masse der mit Rhizomen versehenen Begonien durch diese neuere

Methode beseitigt, und die Gewißheit gegeben, die in letzter und gegenwärtiger Zeit neu eingeführten oder mittelst künstlicher Befruchtung erzielten prachtvollen Arten und Varietäten bald in jeder Sammlung treffen zu können.

Ueber den Bickes'schen Samendünger.

Ueber den schon früher erwähnten Samendünger von Bickes kamen uns Mittheilungen über neuere Versuche von diesem Sommer zu, welche einen Blick auf dessen Wirksamkeit thun lassen und Veranlassung zu Versuchen auch von anderer Seite geben können. Beigefügt muß besonders werden, daß der Berichterstatter bemerkte, er habe die Versuche nicht in dem Maße anstellen können, wie er es gerne gewünscht, weil er erst Anfangs Mai an seinen neuen Wohnsitz übergesiedelt sei, wo die Anlegung des Gartens seine meiste Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch genommen habe. Die Mittheilungen dieses eifrigen Gartenfreundes sind folgende:

„Der Boden meines Gartens ist ein sandiger Lehmboden, der schon seit langen Jahren jährlich Kartoffeln trug, die aber kaum mehr die Saat und Baukosten lohnten. Nach einem starken Regen wird der Boden, wenn Trockne eintritt sehr fest, wird er aber öfter aufgelockert, so wird er bei anhaltender Trockne wie Asche.

Schwarzwurzel, deren Same ich nach der Vorschrift präparirte, stehen heute noch bei der lang andauernden Hitze sehr kräftig, und das Laub ist dunkelgrün, während die Pflanzen des unpräparirten Samens gelb und kümmerlich sind.

Zwiebelsamen gab gleichfalls kräftige Pflanzen, die noch frisch grün sind, während der Same, der nicht präparirt wurde, nicht so kräftig aufging und das Laub bereits abgestorben ist.

Frühbohnen, die ich sogleich nach der Zubereitung noch feucht legte, gingen 6 Tage früher auf, als die nicht präparirte Saat. Erstere zeichnen sich vor Letztern durch dunkleres Grün, stärkere Pflanzen und reichlicheren Ertrag auffallend aus. Jetzt stehen Letztere ab, Erstere sind noch vollkommen frisch, trotz der anhaltenden Trockne und Hitze.

Bei verschiedenen Sorten Mais, sowohl großkörnig als kleinkörnig, sind die Resultate sehr verschieden und zum Theil nicht sehr auffallend, woran jedoch der Standort mehr Schuld hat, da er unter Bäumen steht. An einer leichten Stelle ist der Cinquantino über 8′ hoch und die Blätter so

groß und breit, wie sie kaum bei den großblumigen Sorten vorkommen. Auffallend kann man hier wahrnehmen, daß die daneben stehenden Pflanzen, welche keine Düngung erhielten, gleichfalls sehr stark wurden, und in ihrer Stärke abnahmen, wie sie entfernter von den gedüngten Pflanzen stehen.

Es bestätigt sich demnach, daß durch das Bickes'sche Düngerpulver die Pflanzen empfänglicher werden viel Nahrung aus der Atmosphäre zu ziehen, und daß die Nachbarschaft von Bäumen oder andern hohen Pflanzen nachtheilige Wirkung auf die gedüngten Pflanzen äußert.

Präparirte Samen, deren Pflanzen nachher versetzt werden, ließen kein auffallendes Resultat nachher wahrnehmen, ich habe sie, nachdem sie angewachsen waren, einmal mit einem Gusse, wozu ich auf eine große Gießkanne Wasser 2 Löffel voll Pulver nahm, begossen, worauf sie sich vortheilhaft auszeichneten.

Bei meinen Topfpflanzen machten mir die Versuche besonders viel Vergnügen. Durch den Transport hierher hatten sie alle mehr oder weniger gelitten. Versetzen konnte ich sie in der ersten Zeit nicht, und Mistbeet- und Heideerde konnte ich gleichfalls nicht bekommen. Zufällig fand ich einen alten Haufen Torferde, den ich mit etwas Sand vermischte, und in diese Erde kamen alle Pflanzen ohne Unterschied. Hier wendete ich blos einen Düngerguß, wie oben, an.

Ein Cactus monstrosus, der seit 4 Jahren nicht versetzt ist, wurde seit 2½ Monaten 2mal begossen, und hat 4½ Zoll getrieben.

2 Mamillarien fingen bereits nach 14 Tagen an sich dunkler zu färben, bei der Einen wurde sie dunkelgrün, bei der Andern ging sie von grün in dunkelpurpur über, was aber später wieder in dunkelgrün zurückging. Mehrere Echioncacten zeigten dieselbe Erscheinung, jedoch weniger auffallend. Alle sind seit mehreren Jahren nicht versetzt.

Conoclinium janthinum und Chlerodendrum Bungei bekamen in Kurzem einen starken Trieb und stark dunkelgrüne Blätter, die bei Letzterm sich bis zu einer dunkelpurpur Färbung steigerte.

Primula fimbriata, vorjährige Sämlinge blühten schwach mit einem Blüthenstengel. Nachdem sie versetzt und mit dem Präparat begossen waren, trieben sie sehr starke und große Blätter und bald zeigten sie viele Blumenschafte. (Eine rothe trieb 10, und eine weiße 7), deren jede eine solche Menge Blüthen hatte, wie ich sie noch nie sah.

Fuchsien, wie Souvenir de Chiswick, Minerva, Prinzessin v. Preussen, Queen Victoria, Roi des blancs etc. lohnen durch kräftigen Wuchs, reichliches und anhaltendes Blühen; seit 7 Wochen blühen sie nun anhaltend, nun aber fangen die Blüthen an, in ihrer Größe etwas zurück zu gehen. Am auffallendsten und reichsten blühte F. Lina v. Mainz. Vor

der Menge Blühten war kein Blatt mehr wahrzunehmen. Anfänglich zeichneten sich die Blüthen auch durch ihre Größe aus, doch jetzt nach 2 Monaten, wo sie hoch blüht, sind sie sehr klein und lassen auch in der Menge nach.

Von Begonien erhielt ich ein Sortiment vor meinem Hierherzug von H. J. Sonntag in Karlsruhe in ganz kleinen bewurzelten Stecklingen, welche durch den Düngerguß vortrefflich gediehen sind, und sich durch kräftiges Wachsthum auszeichnen.

Dieselben Resultate erreichte ich noch bei manchen andern warmen und kalten Pflanzen, und darunter zeichnen sich besonders durch Blüthenreichthum die Scarlet-Pelargonien aus.

Nach Allem, was ich bis jetzt beobachtet habe, kann der Bickes'sche Samendünger für die Gärtnerei, besonders als Guß empfohlen werden, wobei ich besonders bemerke:

1) Daß die Pflanzen einen freien, luftigen Standort haben sollen.
2) Daß mir noch keine Pflanze vorkam, auf die der Dünger nachtheilig wirkte, und daß das Begießen, von Zeit zu Zeit wiederholt, wieder einen neuen Reiz zum Wachsthum veranlaßt, und daß selbst eine doppelte und dreifache Portion nicht nachtheilig wirkte.
3) Alle meine Pflanzen, Warme wie Kalte, stehen seit dem halben Mai im Freien und stark der Sonne ausgesetzt.
4) Daß die Pflanzen leichter Samen tragen, konnte ich bis jetzt nicht wahrnehmen. Es scheint bei Topfpflanzen weniger der Fall zu sein, als bei Pflanzen im freien Land.
5) Eine veränderte Form der Blätter ist mir bis jetzt noch nicht aufgefallen. Durchgängig zeigt sich eine dunklere Färbung und mehr Glanz, mit Ausnahme der Primula chinensis, fimbriata, welche bedeutend größer wurden.
6) Ich habe einige Versuche mit Pulver, welches für Cerealien bestimmt ist, gemacht, und keinen Unterschied in der Wirkung gegen Pflanzen wahrgenommen, die mit Pulver für Gartengewächse gemacht wurden.
7) Nach dem Gießen mit dem Gusse, bildet die Erde, sobald sie trocken ist, eine feste Kruste, die dann aufgekratzt werden muß.

Einen Fehler hat übrigens das Düngerpulver des Hrn. Bickes, den er übrigens sehr leicht beseitigen könnte. Es ist der Preis. Wir haben mehrere chemische Fabriken, welche Düngerpulver von vorzüglicher Güte und zu sehr billigen Preisen liefern, wie z. B. in Mannheim, Heilbronn, Bibrich ꝛc., mit deren Preis Hr. Bickes kaum concurriren könnte, wenn sie mehr für die Gärtnerei als für die Landwirthschaft berechnet wären, und sich bei allen Pflanzen anwenden ließen. Den Vorzug hat offenbar Hr. Bickes, daß sein Düngerpulver bei allen Pflanzen mit gleich günstigem

Erfolg angewendet werden kann. Hr. Bickes wird sicher bei mäßigerem Preise seine Rechnung auch in Deutschland finden."

Notizen über einige Gruppen-Pflanzen.

Von Herrn H. Koppe in Gr. Dratow in Mecklenburg.

Die häufig geäußerte Klage mancher Blumenfreunde, daß es schwierig sei, Pflanzen für Gruppen zu erhalten, welche eine möglichst lange andauernde reichliche Flor gewähren, oder auch daß einzelne Pflanzenarten sich nicht zu Gruppen eignen, veranlassen mich, einige Notizen über solche Pflanzenarten hier mitzutheilen, welche die geringe Mühe, die sie verursachen, durch einen lange dauernden Blüthenreichthum belohnen. Eine solche Klage trifft namentlich die Calceolarien, indem ihnen der Vorwurf gemacht wird, sie können den Regen nicht ertragen, indem die Blüthen durch ihn abgeschlagen würden. Wenn damit die krautartigen Sorten gemeint sind, so kann die Klage keine ganz ungegründete genannt werden, weil diese allerdings vom Regen gerne Noth leiden, und, wenn einmal in den Haupt-Blüthenbüscheln beschädigt, keine vollkommenen Nachtriebe mehr machen. Anders aber verhält es sich mit den strauchartigen Sorten, welche in ihrer ganzen Struktur viel härter und dauerhafter sind, und dabei den Vortheil gewähren, stets wieder neue, gleich schöne Blüthenbüschel hervorzubringen, wenn man sie nur zweckmäßig einschneidet.

Ich kann mir nichts Schöneres denken, als eine schön ausgestattete Calceolarien-Gruppe. Wohl kommt es vor, daß der Regen einige Blüthen abschlägt, es ist jedoch bald nicht mehr zu merken, indem die Pflanzen, wenn sie in recht nahrhafter Erde stehen, so reichlich blühen, daß die nachfolgenden Blüthenbüschel die beschädigten schnell wieder ersetzen, und zwar in ununterbrochener Reihenfolge, bis der Frost sie zerstört. Meine Gruppen sind im vergangenen Sommer zweimal vom Hagel dermaßen zerschlagen worden, daß nicht nur keine Blüthe mehr zu sehen, sondern auch die oberen Blätter ganz zerfetzt waren, es dauerte jedoch nur kurze Zeit, so war der Schaden durch eine desto größere Masse von Blüthen ersetzt. Es war dieß die Art Calceolaria rugosa, deren herrliches Gelb der Blüthen weithin in die Ferne leuchtet und einen angenehmen Eindruck macht, weßhalb diese dankbare Pflanze nicht genug empfohlen werden kann.

Meine Pflanzen standen in folgender Erdmischung: Mistbeet-, Buchenlaub- (frisch aus der Heide) und Schlamm- oder Teicherde zu gleichen

Theilen. In dieser Erde entwickelten sich dieselben in kurzer Zeit zu einer außerordentlichen Pracht, und blühten mit Hunderten von Blüthen zu gleicher Zeit. Sie sind gerade nicht sehr anspruchsvoll in Beziehung auf die Erde, sondern können auch in anderer Erdmischung eben so gut gedeihen, wenn dieselbe nur nicht zu schwer und recht nahrhaft ist und gehörig mit Wasser versehen wird.

Die Ueberwinterung kann in jedem frostfreien Orte geschehen, wenn sie nur hell und trocken stehen und hinlänglich frische Luft erhalten. Einige Grade über Null ist die beste Temperatur für sie, denn wenn sie zu warm stehen, so treiben sie zur Unzeit schwache geile Triebe und bekommen sehr gerne Läuse. Begossen werden sie im Ueberwinterungslokal sehr mäßig, nur so viel, daß sie nicht welken, und erst im Frühjahr, wenn sich die Vegetation von selbst wieder regt, gibt man ihnen verhältnißmäßig nach und nach mehr Wasser. Diejenigen Exemplare, welche zur Auspflanzung in's Freie bestimmt sind, kann man in den Ueberwinterungstöpfen lassen, bis sie ausgepflanzt werden, vorausgesetzt, daß die Töpfe nicht gar zu klein sind. Ist letzteres der Fall, so versetzt man sie bei beginnender Frühlings-Vegetation mit unverletztem Ballen in größere Töpfe, wo sie schnell anwachsen und ein kräftiges Leben entwickeln.

Die Vermehrung geht sehr leicht mittelst Stecklingen in den gemäßigteren Monaten des Herbstes und Frühlings; in den heißen Sommermonaten ist es schwieriger. Man füllt die Stecklingstöpfe mit einer reichlichen Scherbenunterlage und sandiger Laub- oder Heideerde, bedeckt sie mit Glocken oder Gläsern, und stellt sie an einem beschatteten Ort des Glashauses oder Zimmers, oder wenn man dazu eingerichtet ist, in ein kaum lauwarmes Mistbeet. Starke Mistbeetwärme ertragen sie nicht gut. Ehe die Stecklinge bewurzelt sind, hält man sie sehr mäßig feucht. Haben sie hinlänglich Wurzeln gebildet, so versetzt man sie einzeln in kleine Töpfchen, und später immer wieder in größere mit unverletztem Ballen, so oft das Töpfchen ausgewurzelt ist. Beim Begießen muß man sich hüten, das schwache Stämmchen zu naß zu machen, weil es leicht durch Nässe fault, es ist deßhalb gut, wenn man die Erde vom Rande gegen das Stämmchen zu aufhäuft und nur am Rande herum begießt. Durch Eingraben der Töpfe in ein Sand- oder Kiesbeet erhalten sich die Pflanzen viel länger feucht, und befinden sich auch in einer gleichförmigeren, kühleren Temperatur, welche sie sehr lieben, indem sie aus den gebirgigen Gegenden von Chili stammen, wo eine sehr reine gemäßigte Luft herrscht.

Man kann sie auch aus Samen ziehen, was man besonders aus dem Grunde thut, um neue Spielarten zu erhalten, zu welchem Zwecke man künstliche Befruchtungen vornimmt. Man hat in neuerer Zeit auf diese

Weiſe Varietäten erzielt, welche den krautartigen Sorten, welche früher in Beziehung auf Größe und Farbenpracht den Vorrang hatten, kaum mehr nachſtehen. Die ſehr feinen Samen ſäet man in flache Schalen in feingeſiebte ſandige Heideerde nur oben auf, drückt ſie leicht an, aber bedeckt ſie nicht mit Erde. Hierauf läßt man die Erde von unten auf Waſſer anſaugen, indem man die Schalen in ein größeres Gefäß ſetzt. Durch Ueberbrauſen von oben werden die feinen Samen ſehr leicht verſchwemmt, doch kann man bei einiger Uebung mittelſt einer beſonders feinen Brauſe auch von oben befeuchten. Die ſo zubereiteten Töpfe werden mit einer flachen Glasſcheibe bedeckt und im Glashaus oder Zimmer nahe an's Fenſter, oder auch in ein lauwarmes Miſtbeet geſtellt, wo die Samen bald keimen. Sind die jungen Pflänzchen ſo weit gediehen, daß man ſie nur halbwegs faſſen kann, ſo werden ſie mit einem dazu geſchnittenen ſpitzen Hölzchen ausgehoben und in andere Schalen piquirt, bis ſie die Größe erreicht haben, daß man ſie einzeln in kleine Töpfchen ſetzen kann, in welchen ſie ſo behandelt werden, wie oben bei den Stecklingen angegeben wurde.

Wie über die Calceolarien ſo hörte ich auch ſchon häufig über die Salvien klagen, ſie wären nicht tauglich für Gruppen. Erſt in dieſem Sommer wieder hörte ich von einem Freunde in Berlin, welcher dort einer größeren Gärtnerei vorſteht, dieſe Klage, und nachher in Frankfurt a. d. O. Dieſe zwei Herren behaupteten, es ſei nicht möglich, eine ſchöne Flor daraus zu erzielen; ſie ſtimmen beide darin überein, die Dauer der Blüthezeit wäre eine viel zu kurze, als daß es der Mühe lohnte, ſie zu Gruppen zu benutzen. Ich für meinen Theil kann dieſer Behauptung durchaus nicht beiſtimmen, ſondern halte z. B. die Salvia patens oder macrantha für eine ſehr ſchätzenswerthe Gruppenpflanze, da meine im Orangeriehauſe durchwinterten Pflanzen in den freien Grund ausgepflanzt vom Mai bis in den Herbſt ſehr dankbar blühen, und durch das prachtvolle Blau der großlippigen Blüthen einen herrlichen Anblick gewähren. Sie ſtehen bei mir in derſelben Erde wie die Calceolarien, und erhalten den ganzen Sommer über reichlich Waſſer. Auch Salvia Horminum in gleicher Erdart macht einen herrlichen Effekt, die ſchönen rothen gipfelſtändigen Blüthen nehmen ſich reizend aus, überhaupt hat dieſe Art einen ſehr ſchönen leichten Wuchs. Eine Gruppe bei mir bis jetzt (September) über und über mit Blüthen bedeckt, erinnert hinſichtlich des leichten Ausſehens an Gypsophyla paniculata.

Salvia argentea iſt eine zierliche Blattpflanze für feine Gruppen auf Raſen. In der oben genannten Erdart entwickelten ſich in dieſem Sommer meine Pflanzen herrlich. Die großen weißgrauen filzigen Blätter gewähren einen ſchönen Anblick, namentlich wenn ſie mit andern Blatt-

pflanzen in einer Gruppe beisammen steht. Die Blüthe ist nicht zu loben, ich erwähne sie nur der schönen Blätter wegen.

Die Blattpflanzen-Gruppen werden in allen Ziergärten immer mehr Mode, sie gewähren aber auch wirklich einen imposanten Anblick und dem ganzen Garten ein tropisches Ansehen, da man in neuerer Zeit so weit gekommen ist, wirkliche Tropenpflanzen zur Auspflanzung im Freien zu verwenden. So sah ich im vergangenen Sommer in Frankfurt a. d. O. eine Gruppe auf einem Rasenplatze, welche aus Musa zebrina, Canna discolor und Warscewiczii, umgeben von Salvia argentea, gebildet war, welche in dieser Zusammenstellung einen Anblick gewährte, wie nicht leicht eine andere Gruppe, die aus lauter Blüthenpflanzen zusammengesetzt wäre. Eine solche Gruppe, namentlich mit so leicht zerbrechlichen Blättern, wie die einer Musa, kann freilich nicht überall angepflanzt werden, sondern verlangt einen sehr geschützten Ort, wo durch die Umgebung starke Winde abgehalten werden. Das Beet, auf welchem die Gruppe angelegt wird, muß auch besonders dazu vorbereitet werden, indem man dasselbe wenigstens 3 Fuß tief ausgräbt und eine starke Unterlage von warmem Dünger oder dürrem Baumlaub einbringt, welches sich erwärmt. Da man vor der zweiten Hälfte Mai oder Anfang Juni mit solchen Pflanzen nicht in's Freie kann, so ist es gut, wenn man das Beet schon 14 Tage früher anlegt, damit es sich gehörig von unten auf erwärmt, bis man die Pflanzen in dasselbe einsetzt. Haben sie gesunde Wurzeln, so werden sie in dem erwärmten Boden sehr schnell anwachsen und eine üppige Vegetation entwickeln, welche, wenn auch die Bodenwärme nachzulassen anfängt, dennoch in raschem Fortschritt bleiben wird, weil bis dahin der völlige Sommer eingetreten ist, der das Wachsthum derartiger Pflanzen befördert. Wer in seinen Ziergärten Lokalitäten hat, welche durch umgebende Gebäude gegen die Gewalt der Winde geschützt sind, der sollte nicht säumen, eine solche Gruppe anzulegen, denn die verursachte kleine Mühe und unbedeutende Kosten werden durch den Erfolg reichlich belohnt.

Wenn ich auch durch diese Mittheilungen nichts eigentlich Neues gesagt habe, so sind doch vielleicht einige unter den verehrten Leserinnen und Lesern, welche dadurch zu einem kleinen Versuch ermuntert werden, und dann ist der Zweck derselben erreicht, denn die Mittheilung von Erfahrungen und Ideenaustausch befördern eine Sache oft viel mehr, als die gelehrteste Abhandlung über Hypothesen. Ich und mit mir gewiß noch Viele würden es mit großem Danke erkennen, wenn auch andere Gärtner und Gartenfreunde recht oft Mittheilungen aus ihrer Praxis veröffentlichen würden, deren Aufnahme Herr Neubert gewiß nicht verweigern würde*).

*) Anmerkung des Herausgebers. Solche Mittheilungen sind mir stets

ſehr angenehm, ich habe auch ſchon bei verſchiedenen Gelegenheiten darum gebeten, und ſchließe auf's Neue meine Bitte derjenigen des Herrn Koppe an.

Bei dieſer Gelegenheit erlaube ich mir zu bemerken, daß mir ſchon öfters von Gartenkundigen entgegnet wurde, ſie würden gerne manchmal etwas einſenden, allein ihre Feder ſei nicht geübt genug zu ſolchen Aufſätzen. Auf dieſes hin erkläre ich mich mit Vergnügen bereit, einem ſolchen Aufſatz diejenige Form zu geben, welche ich als geeignet für ein ſolches Journal halte, wenn mir nur der Stoff als einfache Notiz an die Hand gegeben wird. Alſo munter, verehrte Gartenfreunde, ich bin ſtets zu eurem Dienſte bereit.

Anzeigen und Empfehlungen.

Pflanzen- und Samen-Empfehlung.

Ananas-Pflanzen, ſtarke zweijährige, wie auch ſehr ſchöne Kindeln von der gerippten, breitbeerigen Sorte, werden von jetzt bis Ende April kommenden Jahres billigſt abgegeben in der herzoglichen Treiberei zu Mosbach-Biebrich.

Für Reinheit der Pflanzen von Ungeziefer wird garantirt.

Mosbach-Biebrich am Rhein, im Oktober 1859.

Weh, Hofgärtner.

Unterzeichneter empfiehlt folgende Samen zu beigeſetzten billigen Preiſen:

Quercus coccinea, 1 Pfund 15 Sgr., 30 Pfund 10 Thlr., 100 Pf. 30 Thlr.
Cupressus thyoides, 1 Pfund 3 Thlr.
Quercus rubra, 1 Pfund 3 Thlr.

Deſſau, im Oktober 1859.

Fr. Reidigk.

Samen von Lappa edulis (Klette), ein neues, der Schwarzwurzel ähnliches Gemüſe, welches durch den berühmten Reiſenden Dr. von Siebold eingeführt wurde, à Priſe 12 Kreuzer, ſowie ſchöne und kräftige, 2 Fuß hohe Exemplare von Ficus elastica à 1 fl. 45 kr., erlaube ich mir den Herren Gärtnern und Pflanzenfreunden anzubieten. Weiteres in meinem für 1860 erſcheinenden Katalog.

Würzburg, im Oktober 1859.

Thomas Bauer, Kunſt- und Handelsgärtner.

Artiſtiſche Beilage:

Neue Varietäten von Gloxinia.

Gloxinia.

1. Großherzogin Luise. 2. Bertha. 3. Morgenstern.
4. Wodan. 5. (die oberste) Sylphide.

Versetzgestell für Kübelpflanzen.

(Mit Abbildung.)

Von Herrn F. Luckow, Gräfl. von Pückler'scher Obergärtner in Nieder-Thomaswaldau bei Bunzlau in Schlesien.

Die fünfte Lieferung des Deutschen Magazins vom vorigen Jahrgang enthält die Beschreibung und Abbildung eines Apparats zum Versetzen der Kübelpflanzen, welcher sich gewiß nicht leicht mehr einfacher zu denken ist, und welcher demjenigen gewiß von Werth ist, welcher nur hie und da einmal in die Lage kommt, eine Kübelpflanze versetzen zu müssen, deren Handhabung wegen ihrer Größe und Schwere etwas schwierig ist, besonders wenn nicht immer mehrere starke Personen zu Dienst stehen, um die schwere Last frei zu heben. In dieser Lage war auch ich früher öfters, deßhalb konstruirte ich zu diesem Zwecke ein besonderes Versetzgestell, eine Art Hebmaschine, mittelst welcher eine einzige Person die schwersten Pflanzen mit leichter Mühe emporheben und alle beim Versetzen nothwendigen Verrichtungen allein vornehmen kann, ohne daß eine Gefahr der Beschädigung weder der Pflanze noch des Arbeiters zu besorgen wäre. Sind zwei Personen zu der Verrichtung vorhanden, so geht es natürlich noch um so schneller, und es können mittelst dieses Gestells, sofern die nöthige Erde, Kübel ꝛc. vorbereitet sind, sowohl im Hause wie im Freien in sehr kurzer Zeit eine ziemliche Anzahl Pflanzen versetzt werden, weßhalb ich mir erlaube, meinen Herren Collegen durch dieses vielverbreitete Journal die Abbildung und Beschreibung desselben mitzutheilen.

Das Gestell besteht aus zwei aufrechten Säulen a, welche unten mit kreuzweise gestelltem Fuße b versehen sind, um einen festen Standpunkt auf ebenem Boden zu haben. Zur Verstärkung sind an dem Fuße 4 schräge Stützen c angebracht, welche ein Schwanken der aufrechten Säulen unmöglich machen. Diese Säulen sind der Länge nach mit einem 1½ oder auch 2 Zoll breiten Schlitz versehen (siehe die Seitenansicht derselben d), in welchen sich ein Hebel e auf und ab bewegen läßt. Von vornen nach hinten sind die Säulen mit zwei Reihen Löcher durchbohrt, welche sowohl aufwärts als seitwärts 2 Zoll von einander entfernt sind. Seitwärts dürfen die Löcher nicht in gerader Linie zu einander stehen, sondern sie müssen eine schräge Linie bilden, so daß die auf zwei eingesteckte Stifte f gelegten Hebel e eine schräge Richtung nach oben oder unten annehmen, je nachdem

die Stifte gesteckt sind. Außer diesen zwei Säulen gehört zu diesem Gestell ein Querstück h, in welches der Baum in das der Dicke des Stammes angewiesene Loch eingeklemmt werden kann, um ihn schwebend zu halten. Dieses Querstück besteht aus zwei Theilen, i und k, welche auseinander genommen und mittelst Schrauben l gleichsam zu einem Stück verbunden werden kann. Der kleinere Theil des Querstücks darf nicht in senkrechter Linie in den größeren Theil eingeschoben sein, sondern es muß an seinen beiden Enden abgeschrägt sein, damit es schon von selbst fest in dem größeren Theile aufliegt und nicht nach unten entweichen kann, wenn es belastet wird. Diese Konstruktion sieht man bei m deutlich. Die Schrauben l dienen dazu, das Abweichen des kleineren Theils von dem größeren zur Seite unmöglich zu machen, und auf diese Weise den eingeklemmten Stamm des Baumes vollständig und unverrückt festzuhalten. Das Querstück ist der größeren Tragkraft wegen mit einer eisernen Schiene n und an den Enden mit eisernen Schleifen o versehen, welche beide Theile wohl auch aus einem Stück Eisen gearbeitet sein können. Die Säulen sind ebenfalls mit kleinen Schienen von Bandeisen beschlagen, damit die Löcher, in welche die Stifte gesteckt werden, nicht ausbrechen können. Endlich kommen noch die zwei Hebel e, diese sind 2½ Fuß lang, haben der Stärke wegen eiserne Zwingen, und sind mit einem beweglichen eisernen Haken p versehen, in welchen die Schleifen o des Querstücks eingehängt werden können. Daß die Hebel und die daran befindlichen Haken keine stärkere Dicke haben dürfen, als daß sie sich zwischen dem Schlitz der Säule leicht bewegen lassen, versteht sich wohl von selbst.

Nachdem wir nun alle einzelnen Theile kennen, schreiten wir zur Anwendung derselben. Zuerst bindet man einige Lappen Tuch, Streifen Filz oder irgend einen andern elastischen Stoff um den Stamm des zu versetzenden Baumes, und schraubt das Querstück so fest auf dem Verband an, daß der Stamm sich nicht in dem Querstück bewegen kann, wenn der ganze Baum an demselben emporgehoben wird. Ist dieß vorbereitet, so stellt man die beiden Säulen zur Seite des Kübels auf, steckt den Hebel in den Schlitz der Säulen ein, und hängt die Schleifen des Querstücks in die Haken des Hebels. Liegt der Hebel auf einem Stifte in der äußeren Reihe der Löcher, wie solches mittelst einer punktirten Linie q angegeben ist, und drückt nun den Hebel nach unten, wie die ausgeführte Zeichnung zeigt, so wird das eine Ende r so hoch zu stehen kommen, daß man an der inneren Reihe der Löcher den zweiten Stift um Einiges höher einstecken kann, wodurch das Querstück mit dem darin hängenden Baum in die Höhe gehoben wird. Alsdann fährt man mit dem Hebel wieder hinten so hoch in die Höhe, daß man den in der äußeren Löcherreihe steckenden Stift um

ein Loch weiter nach oben einstecken kann, wodurch der Baum gleichfalls wieder weiter in die Höhe gehoben wird. So fährt man fort den Hebel nach oben und nach unten zu drücken und gleichzeitig die Stifte jedesmal um ein Loch weiter nach oben zu stecken, bis die gewünschte Höhe erreicht ist, daß man den Kübel von dem Ballen nach unten losschlagen und entfernen kann. Sind zwei Personen zur Hand, so muß das Heben ganz gleichmäßig von beiden Seiten zugleich geschehen, um den Baum recht schön in senkrechter Richtung zu erhalten. Will diese Arbeit aber eine einzige Person verſehen, so muß dieselbe mit jeder Bewegung zwischen der rechten und linken Säule abwechseln, weil sonst das Querstück in eine schräge Richtung zu stehen käme, welche dem Stamm des Baumes nachtheilig werden könnte. Auf der Zeichnung wurde an der einen Säule bei s ein Theil der Vorderseite abgebrochen, um die Auflage des Hebels auf den beiden Stiften in dem Schlitze der Säule sehen zu können, wie solches in beiden Stellungen in ausgeführter Zeichnung und in punktirter Linie angegeben ist. Noch müssen wir auf eine scheinbare Kleinigkeit aufmerksam machen, welche jedoch von großer Wichtigkeit sein kann, besonders wenn nur eine einzige Person das Geschäft besorgt, und diese Kleinigkeit besteht darin, daß die beiden Stifte f mit einer kleinen Kette t verbunden werden, denn es könnte doch leicht vorkommen, daß ein solcher Stift während der Arbeit aus der Hand fiele, wie sollte nun der Arbeiter denselben wieder aufheben, wenn er den Hebel nicht loslassen kann, so lange er nicht auf zwei Stiften aufliegt, weil der Hebel augenblicklich überschlagen würde, wodurch leicht ein Schaden an dem Apparat oder an dem Baume geschehen könnte. Sind beide Stifte mit einer kleinen Kette verbunden, so kann ein derartiger Unfall nicht vorkommen.

Hängt nun der Baum in nöthiger Höhe, so wird der Kübel durch leichtes Schlagen auf den obern Rand nach unten getrieben, bis er sich ganz hinwegnehmen läßt, alsdann wird der Ballen mit einem stumpfspitzigen Holze gelockert, todte, faule oder durch das Losschlagen des Kübels beschädigte Wurzeln rein beschnitten, die ausgesogene Erde so viel als möglich entfernt, und überhaupt dem Ballen diejenige Größe und Form gegeben, welche man für nothwendig erachtet. Ist Alles so vorbereitet, so stellt man den Kübel, in welchen der Baum eingesetzt werden soll, unter den schwebenden Baum, bringt die Unterlage und die nöthige Schichte Erde in den Kübel, und läßt nun den Baum langsam in denselben hinabsinken, indem man durch Auf- und Abwegen der Hebel und gleichzeitiges Niederstecken der Stifte um je ein Loch den Weg eben so sicher rückwärts macht, wie man vorher nach oben geschritten ist. Jetzt wird die neue Erde auf gewohnte Weise nach und nach eingefüllt und festgedrückt, wobei man nur darauf zu

ſehen hat, daß beim Einſenken des Baums in den Kübel der Ballen die richtige Stellung einnimmt. Während der ganzen Verrichtung des Verſetzens bleibt der Baum in ſeiner wohlbefeſtigten Stellung im Querſtück und überhaupt im ganzen Geſtelle angeſchloſſen, damit er keine ſchiefe Richtung annehmen kann. Später, wenn alle Erde eingefüllt und in richtigem Maße feſtgeſtampft iſt, kann eine Veränderung ſeiner gegebenen Stellung nicht mehr vorkommen, es iſt alſo nebſt der großen Erleichterung in der Handhabung ſchwerer Bäume zugleich Sicherheit für richtige aufrechte Stellung derſelben gegeben, denn nichts ſieht jammervoller aus, als wenn Pflanzen unegal in ihren Gefäßen ſtehen.

Um denjenigen, welche ſich ein ſolches Geſtell machen laſſen wollen, einen Anhaltspunkt über die Größenverhältniſſe zu geben, will ich die Größen des meinigen anführen, welches nach meinen größten Kübeln berechnet wurde. Meine größten Kübel haben oben 3 Fuß Durchmeſſer, bei größeren Kübeln müßte natürlich das Geſtell auch größer gemacht werden. Die Säulen meines Geſtells ſind vom Boden bis zur Spitze 10 Fuß hoch, 4 und 5 Zoll im Quadrat; der Schlitz darin 1¾ Zoll weit; die Theile des kreuzförmigen Fußes 3 Fuß lang, die Stützen am Fuße 2 Fuß lang; die Löcher zu den Stiften, worauf die Hebel ruhen, ½ Zoll weit, und ſowohl von unten nach oben, als auch nach den Seiten je 2 Zoll von einander entfernt. Die Hebel ſind 2½ Fuß lang; das Querſtück, worein der Stamm des Baumes eingeſchraubt wird, iſt 3½ Fuß lang, und muß in jedem Falle immer etwas länger ſein, als der obere Durchmeſſer des größten Kübels. Die Dicke der einzelnen Theile richtet ſich nach der Holzart, woraus das Geſtell gefertigt wird, je weicher und leichter das Holz, deſto dicker muß es genommen werden, und je feſter es iſt, deſto dünner kann man es nehmen. Eichenholz iſt im Allgemeinen das beſte für derartige Apparate, weil es eine bedeutende Stärke und Dauerhaftigkeit beſitzt.

Das Ringeln des Weinſtoks.

Von Herrn David Gindra in Roxbury (Amerika).

Das Ringeln der Obſtbäume iſt den Pomologen ſchon längſt bekannt und von ihnen angewendet, um unfruchtbare Bäume tragbar zu machen; das Ringeln der Reben dagegen iſt neu und bis jetzt noch wenig in Anwendung, es wird auch nicht zu dem gleichen Zwecke wie bei den Obſtbäumen, nämlich die Tragbarkeit zu erwecken oder zu vermehren, an-

gewendet, ſondern nur um die Größe und Schönheit der Früchte zu erhöhen, und namentlich die Reife zu beſchleunigen.

Die beſte Zeit, dieſe Operation vorzunehmen, iſt nachdem die Frucht ſchon alle angeſetzt hat, oder die Beerchen ſchon die Größe von Erbſen erreicht haben. Sie kann an allen Reben vorgenommen werden, man thut jedoch am beſten, ſie nur an ſolchen Tragreben anzuwenden, welche beim nächſten Beſchneiden ohnedieß weggeſchnitten werden. Man verfährt dabei auf folgende Weiſe: Unterhalb der Trauben macht man an der Rebe zwei ringförmige Einſchnitte durch die Rinde bis auf das Holz, etwa 1 bis 1½ Zoll von einander entfernt, und löst die zwiſchen beiden Einſchnitten befindliche Rinde ganz von dem Holz ab. Durch dieſe Entblößung des Holzes wird der Saft gehindert, ſeinen gewöhnlichen Weg zwiſchen Holz und Rinde rückwärts zu machen, er häuft ſich alſo in dem über dem Ringe befindlichen, die Trauben tragenden Theile der Rebe an, und kommt auf dieſe Weiſe den Trauben in erhöhtem Maße zu gut. Abgeſehen von der bedeutenderen Größe, welche die Trauben erreichen, werden ſie 1 bis 2 Wochen früher reif, was bei Tafeltrauben ebenſowohl von Werth iſt, als von andern Sorten, welche zur Weinbereitung beſtimmt ſind.

Die guten Reſultate, welche in den letzten Jahren durch dieſe Operation erzielt wurden, kamen durch amerikaniſche und engliſche Journale ſchon mehrfältig zur Kenntniß der Traubenzüchter, es möchte deßhalb von Werth ſein, auch die Züchter im Deutſchen Heimathlande darauf aufmerkſam zu machen und ſie nicht bloß zu Proben, ſondern auch zur Veröffentlichung der Reſultate derſelben aufzumuntern, um den Werth dieſer Neuerung möglichſt bald allgemein beurtheilen zu können.

Ein Urtheil über die Pflanzen der Geitner'ſchen Gärtnerei zu Planitz.

Der Aufſatz des Herausgebers dieſer Zeitſchrift im 7. Heft dieſes Jahrgangs über: „die Pflanzen aus der Treibgärtnerei auf den Erdbränden zu Planitz“, veranlaßt den Unterzeichneten, auch einige Worte über dieſen Gegenſtand zu ſagen.

Ein Blick in Herrn G. Geitner's trefflich zuſammengeſtellten Catalog hat ſehr viel Verlockendes; die Auswahl an Pflanzen, und zwar an den ſeltenſten, iſt unendlich groß, und dabei ſtellen ſich die Preiſe, namentlich die Dutzend- und Hundertpreiſe, ganz billig.

Alles dieß nun, sollte man meinen, müßte Jedermann veranlassen, seine Pflanzen von Planitz zu beziehen. Bei vielen mit den Verhältnissen der Geitner'schen Gartenanstalt Vertrauten ist dieß allerdings der Fall, wie Herrn Geitners reicher Absatz beweist, Viele jedoch hält ein leidiges Vorurtheil von Bestellungen daselbst ab. Bei nicht wenigen Gärtnern und Pflanzenliebhabern herrscht nämlich in der That der in oben erwähntem Aufsatze berührte Wahn: alle Pflanzen würden in Geitners Anstalt unnatürlich getrieben, so daß sie anderswo nicht mehr gedeihen können. In Pesth, Linz und andern Städten begegnete ich überall diesem Glauben, und als ich dessen ungeachtet die Absicht aussprach, mir Pflanzen von dorther bringen zu lassen, zuckte man die Achseln und bedauerte zum Voraus das nutzlos hinausgeworfene Geld. Um so neugieriger war ich daher auf die erste Pflanzensendung von Planitz; sie traf Anfangs Mai d. J. hier ein, und befriedigte mich vollkommen. Sämmtliche Exemplare waren kerngesund, üppig und kräftig, von Vergeilung keine Spur. Dabei hatten die Pflanzen auf der Reise schon eine tüchtige Probe ihrer Ausdauer abgelegt, da ich die Sendung erst 14 Tage nach der Aufgabe in Planitz erhielt (bekanntlich eifern bei uns manche Eisenbahnen an Langsamkeit mit schweren Frachtfuhren; überdieß muß jede, selbst eine Pflanzensendung, die in der ganzen übrigen Welt frei geht, erst das Zollamt passiren, welches für Auf- und Abgabe von Frachten Samstag gewissenhaft geschlossen bleibt), was bei der damals herrschenden Witterung — bei uns fast so rauh wie im Februar — wohl etwas sagen will.

Die meisten, ja fast alle Pflanzen dieser Sendung waren zudem Warmhauspflanzen, und ich weder im Besitze eines Treibhauses noch einer sonstigen Vorrichtung, welche geeignet gewesen wäre, eine Verzärtelung derselben fortzusetzen, wenn sie je daran gewöhnt gewesen wären, ja nicht einmal ein Mistbeet stand mir zu Gebote, um sie nach ihrer Ankunft etwas anzutreiben. Einfach zwischen den Vorfenstern mußten sie gut thun, und sie stehen daselbst noch jetzt strotzend von Gesundheit, ungeachtet ich selbe nach dem Eintreffen, wohlgemerkt ohne Anwendung jeder künstlichen und namentlich ohne Hülfe von Bodenwärme, versetzt hatte. Laurus cinnamomum, dessen Ballen mir beim Versetzen total zerfiel, hat mehrere Zweige gebildet, Thea Bohea (Assam-Thee) und Thunbergia grandiflora treiben eine Menge Blüthenknospen, Vanilla planifolia fingerlange Luftwurzeln und Triebe, Oreodoxa regia (Palme) mehrere Blätter. Die übrigen Pflanzen, wie Hibiscus- und Passiflora-Arten, die meistentheils bereits blühten, erwähne ich gar nicht, so sehr ich auch diese dankbaren Blumen liebe, weßhalb ich auch von jeder Gattung einige 20 Arten kultivire.

Das Angedeutete glaube ich nun, dürfte genügen, um das Vorurtheil

zu widerlegen, Geitners Pflanzen kämen anderswo nicht fort. Gediehen die angeführten Arten bei mir so gut zwischen den Fenstern — mit der Lage gegen Nordost und den hier häufigen und heftigen Stürmen aus diesen Himmelsgegenden, und der scharfen Wasserluft ausgesetzt — so müssen sie wohl noch freudiger gedeihen in einem Treibhause, wohin sie ohnehin gehören, natürlich wenn sie gepflegt werden, wie sich's gebührt. Ich kann daher Jedem mit gutem Gewissen rathen, sich durch solches Geschwätze, welches entweder der Unkenntniß oder gar dem grassen Neide entspringt, von Anschaffungen aus Geitners Gärtnerei nicht abhalten zu lassen, Gesundheit und Kraft der Pflanzen werden Jedermann zufrieden stellen.

Bei dieser Gelegenheit kann ich einen besondern Punkt nicht unerwähnt lassen, der nicht genug hervorzuheben ist; ich erhielt nämlich von Geitner wirklich die Pflanzen, die ich bestellte. Daß dieß leider nicht in allen Pflanzenhandlungen der Fall ist, wird Mancher schon eben so erfahren haben, wie ich. Ich ließ z. B. voriges Jahr aus einer der ersten Gärtnereien in Wien bei L. A. anfragen, ob daselbst Passiflora vitifolia, edulis, phoenicea, Hibiscus Weldenii etc. zu haben seien, und richtig — man hatte sie!! das heißt, der Bruder des Chefs selbst suchte Passifloren und Hibiscuse aus und schrieb auf die Etiquetten-Hölzer obige Benennungen! Mir stiegen allerdings beim Anblicke dieser Pflanzen gewaltige Zweifel auf, denn ihre Merkmale wollten durchaus mit den mir vorliegenden Beschreibungen nicht stimmen; aber da ich jene Passifloren und Hibiscuse noch nicht gesehen hatte, und das Renommée der Handlung ein so gewaltiges ist, so wollte ich die Blüthen erst abwarten. Sie kamen — aber die bezeichnete Passiflora viti flora war, wie ich voraus vermuthete, P. coerulea, die phoenicea: Belotii etc. etc. Wie ist nun ein solches Vorgehen zu nennen? Versehen! wird Mancher sagen. Ich selbst nannte es so, als ich die Sache dem Eigenthümer der Gärtnerei mittheilte und ihn ersuchte, mir nun für den Preis einer Passiflora coerulea, Belotii etc. wirklich und wahrhaftig die doch bereits bezahlte vitisolia, phoenicea etc. zu senden. Aber ich warte seit April oder Mai noch immer auf Antwort, und deßwegen und weil ich die geforderten Pflanzen auch im nachträglich erhaltenen Cataloge vergeblich suchte, nenne ich diese Handlungsweise jetzt etwas Anderes. Ich schätze daher auch solche Gärtnereien, die nur verkaufen, was sie wirklich haben, und zwar als das, was es ist, und als solche habe ich die des Herrn Geitner in Planitz und die des Herrn J. C. Schmidt in Erfurt erprobt. Auch des Letzteren Pflanzen sind alles Lobes werth, und ich wenigstens erhielt von Selbem fast durchaus schon blühbare Exemplare, was gewiß viel werth ist. Wenn ich diese beiden Handlungen rühmend nenne, so beabsichtige ich damit keineswegs,

anderen Handlungen irgendwie zu nahe zu treten, denn ich glaube gerne, daß eine Anzahl anderer ebenso solid ist. Ueberdem ist der Ruf mancher schon seit Jahren ein fest gegründeter, aber ich glaubte es erstlich der Wahrheit schuldig zu sein, die von mir mit den Geitner'schen Pflanzen gemachten Erfahrungen aus oben berührtem Anlaß mitzutheilen, andererseits endlich anderen Pflanzenfreunden durch Nennung dieser beiden Firmen Gelegenheit zu geben, sich ebenfalls durch Anschaffungen bei denselben jene Freude zu bereiten, welche mir die von ihnen bezogenen Pflanzen gewährten.

Nachträglich las ich noch den citirten Aufsatz im fünften Hefte des Deutschen Magazins vom Jahrgang 1855, und bin der Ansicht, daß daraus Jeder, der der Wahrheit zugänglich ist, die durch das oben mitgetheilte Factum bekräftigte Ueberzeugung gewinnen wird, daß die Gärtnerei in Planitz vollkommen jeder anderen großartigen gleicht, mit dem einzigen Unterschied, daß Herr Geitner Intelligenz und Muth genug besaß, gleichsam der Natur — wenn man ein tief unter der Erde nicht von Menschenhand geschürtes Feuer als Naturkraft gelten lassen will — sich zinsbar zu machen und zur Erwärmung seiner Glas- und Treibhäuser zu zwingen, wie man z. B. in manchen warmen Bädern Frankreichs die heißen Quellen zur Beheizung ganzer Wohnungen in die Häuser leitet.

Ofen, im Oktober 1859. H. Schenba, k. k. Professor.

Die Tomaten oder Liebesäpfel.

Die Tomaten sind südamerikanische Gewächse, welche sehr bald nach Entdeckung Amerika's nach Europa eingeführt wurden, weil ihre prachtvollen Früchte eßbar sind. Sie wurden alsbald von den Botanikern unter die große Pflanzenfamilie der Solaneen eingetheilt und erhielten verschiedene Namen. Tomato scheint der eingeborene südamerikanische Name zu sein; in Europa wurden sie Poma amoris (woher auch der gebräuchliche Name „Liebesäpfel" kommt), Poma aurea, Mala aurea, bei den Franzosen Pomme d'amour, bei den Engländern Love-apples, Amorous-apples, Golden apples, bei den Italienern Pomi d'oro, Pomi del Peru, und später auch Pomi d'amore genannt. Galen stellte den Namen Lycopersicum auf (zu deutsch: Wolfspfirsich), welcher von andern Botanikern anerkannt wurde, und zwar für die eßbaren Arten mit dem Beinamen esculentum. Linné gebrauchte diesen Namen als Beinamen und nannte die Pflanze Solanum Lycopersicum, Willdenow Solanum Humboldtii, Jacquin Solanum Pseudo-Lycopersicum. Die gebräuch-

lichsten Benennungen sind jetzt noch die Galen'sche und Linné'sche, sowie die deutsche: Liebesäpfel.

Es wurden mehrere Arten eingeführet, von welchen jedoch hauptsächlich nur die mit großen rothen Früchten in den Gemüsegärten kultivirt wird. Die mit kleinen rothen, mit birnförmigen und mit kirschförmigen Früchten, sowie die gelb- und weißfrüchtigen Varietäten werden nur als botanische Seltenheiten gehalten, weil sie weniger angenehm von Geschmack und nicht so schön von Farbe sind. In Amerika werden sie auf verschiedene Art zubereitet gegessen, sowohl roh als gekocht, allein in Europa liebt man sie nur als Sauce zu Fleischspeisen. Außerdem kocht man auch einzelne Schnitze in der Fleischbrühe, um derselben einen pikanten Geschmack und schöne Farbe zu geben.

Die Blätter haben die meiste Aehnlichkeit mit den Kartoffeln, mit welchen die Pflanze auch so nahe verwandt ist, daß man sie auf einander pfropfen kann. Die Blüthen sind zwar hübsch gelb, allein dennoch nicht ansehnlich genug, um als Schmuckblumen figuriren zu können. In üppigem Boden werden die Stöcke 5 bis 6 Fuß hoch und verzweigen sich so stark, daß man sie an Pfähle oder Spaliere anheften muß.

Die Kultur ist sehr einfach. Man säet die Samen entweder in ein warmes Mistbeet oder in Töpfe im warmen Zimmer. Die Samen keimen bald und wachsen üppig in die Höhe, weßhalb man sie auch sehr nahe am Glas halten muß, weil sie sonst geil werden. Um frühzeitig Früchte zu erhalten, ist es nothwendig, daß man sie schon im März säet, und sobald es möglich ist, die jungen Pflänzchen in ein Mistbeet piquirt, damit sie ein gedrungenes Wachsthum annehmen. Wer kein Mistbeet besitzt, kann die kleinen Pflänzchen auch in Töpfchen setzen und später in größere umpflanzen, in welchen sie eine gewisse Größe erreichen, bis man sie in den freien Grund im Garten auspflanzt, wo sie den wärmsten Platz verlangen. Eine recht sonnige Rabatte vor einer Mauer oder einem Zaun ist der geeignetste Platz für sie, doch kann man sie auch freistehend an Pfählen pflanzen, wenn nur der Platz warm und sonnig ist. Vor der zweiten Hälfte Mai kann man sie nicht wohl auspflanzen, weil sie, wie so viele andere Pflanzen aus Tropenländern, gegen etwaige Nachtfröste sehr empfindlich sind. Das Piquiren und mehrmalige Verpflanzen in größere Töpfe trägt sehr viel dazu bei, daß die Pflanzen einen gedrungenen Wuchs bekommen und früher Früchte ansetzen. Es wurde schon empfohlen, die Pflanzen bald einzustutzen, um sie buschiger und weniger hoch zu machen, allein dadurch wird der Früchteansatz sehr beeinträchtigt. Am besten ist es, wenn man sie erst stutzt, nachdem sie Früchte angesetzt haben, man nimmt zu diesem Zwecke nicht nur die Spitzen der tragbaren Zweige, sondern auch alle unfruchtbare

Wuchertriebe weg, um alle Säfte für die zurückbleibenden Früchte zu gewinnen.

Vor drei Jahren erhielt der Herausgeber dieses Journals Samen einer besonders großfrüchtigen Varietät von einem Freunde aus Tifin in Nordamerika, welche seither alle Sommer Früchte von solcher Größe lieferten, daß sie die Bewunderung aller Gartenfreunde erregten. Früchte in dem Gewicht von 1½ Pfund und einem Umfang von 12 bis 15 Zoll waren keine einzelne Erscheinungen, sondern in großer Mehrzahl vorhanden. Sollte ein Gärtner eine Prise Samen von dieser prächtigen Sorte wünschen, so steht solcher mit Vergnügen zu Diensten, denn es ist der Mühe werth, dieselbe bei uns zu verbreiten.

Für Freunde der Pomologie.

Allen, welche sich für die Pomologie und pomologische Literatur interessiren, wird der Name **Lucas** gewiß bekannt sein. Seit einer Reihe von Jahren Vorstand der von unserem geliebten **König Wilhelm** in's Leben gerufenen Gartenbauschule an der land- und forstwirthschaftlichen Akademie zu Hohenheim, ist er in den weitesten Kreisen als eine der ersten pomologischen Autoritäten bekannt, namentlich auch durch die mit dem gleichberühmten Herrn Superintendenten **Oberdieck** herausgegebene pomologische Zeitschrift. Herr **Lucas** hat sich nun neuerdings entschlossen, aus seinem segensreichen Wirkungskreise an der Akademie zu Hohenheim auszutreten, und in Verbindung mit Herrn Buchhändler **Ebner** aus Stuttgart ein umfassendes pomologisches Institut in der alten deutschen Reichsstadt Reutlingen zu gründen, welchem, durch geistige und materielle Mittel hinlänglich unterstützt, eine schöne Zukunft in Aussicht steht. Wir glauben es diesem schönen Unternehmen schuldig zu sein, das Programm und die Statuten durch dieses unser Organ in weitern Kreisen zu allgemeiner Kenntniß zu bringen.

Pomologisches Institut in Reutlingen.

Statuten der Gärtnerlehranstalt und der Obstbauschule.

I.

Kurze topographische Notizen über Reutlingen und dessen Umgegend.

Die ehemalige deutsche Reichsstadt Reutlingen ist eine der bedeutendsten Städte des Königreichs Württemberg, Sitz der K. Kreisregierung,

sowie des K. Oberamts und anderer Staatsbehörden, und hat sowohl durch seinen schwunghaften Handel, seine bedeutende Gewerbthätigkeit und seine Fabriken, als auch durch seinen sehr ausgedehnten Obst- und Weinbau schon längst einen hervorragenden Namen. Memminger sagt ganz richtig in seiner Oberamtsbeschreibung von Reutlingen: „Die Lage der Stadt ist heiter und frei, die Umgebung malerisch, der Boden fruchtbar und reich an Obst und Wein.“

Die Stadt hat 13,000 Einwohner, sehr gute Bildungsanstalten, lateinische Schulen, Lyceum, eine Real- und Oberrealschule, eine Musikschule, sowie eine gewerbliche und landwirthschaftliche Fortbildungsschule, 3 protestantische und 1 katholische Kirche, und ist reich sowohl an eleganten modernen, als an interessanten alterthümlichen Bauten. Eine ganz in der Nähe liegende Schwefelquelle, „die Heilquelle,“ wird als Bad benutzt. Auch ist noch des sehr wohleingerichteten Badebassins nebst Schwimmschule zu erwähnen.

Von in neuerer Zeit in's Leben getretenen Fabriken und Instituten ist besonders die Schieferöl-Fabrik, die Kunstdünger-Fabrik, die große Papierfabrik und ausgedehnte mechanische Werkstätte, sowie das ganz interessante Etablissement des Herrn Werner und die Webschule zu erwähnen. Als Gegenstände von besonderem wissenschaftlichem Interesse sind eine reichhaltige Sammlung von Käfern und Schmetterlingen des Herrn Keller und die nicht unbedeutende städtische Bibliothek, sowie das chemische Laboratorium und das physikalische Cabinet der Oberrealschule zu erwähnen.

Die Eisenbahn, welche jetzt bis hierher geht und in Bälde nach Tübingen und Rottenburg fortgeführt wird, hat Reutlingen nun direkt mit in den allgemeinen großen Verkehr gezogen, und wird wesentlich dazu beitragen, auch unser Institut zu fördern.

Die nächste Umgebung ist theils ein sanft wellenförmiges Hügelland (gegen Metzingen und Tübingen hin), theils sehr gebirgig und daher auch reich an mannigfaltigen Naturschönheiten. Es zeichnen sich besonders als Höhenpunkte aus: Die Achalm mit einer Ruine und ausgezeichneter Fernsicht vom Hohenstaufen bis zum Hohenzollern einerseits, und tief in den Schwarzwald bis zum Kniebis andererseits; der St. Georgenberg und die Altenburg, ebenfalls mit einer Schloßruine; es sind dieß drei freistehende Bergkegel im Vordergrund der schwäbischen Alb. In dem malerischen, 2½ Stunden langen Echazthale liegt die sehr gewerbreiche Stadt Pfullingen, wo sich zahlreiche Fabriken, meistens mit geschmackvollen Gartenanlagen umgeben, finden. Zwei Stunden von Reutlingen liegt das reizende Schlößchen Lichtenstein wie ein Adlernest 800′ über der Thalsohle erhaben, von einem steilen Felsen in's Thal herabblickend, und die historisch berühmte Nebelhöhle; beides von Fremden viel besuchte Punkte. Ueberhaupt findet man überall herrliche Aussichtspunkte; die reich bebauten Thäler gleichen oft wahren Obstwäldern und die Seitenwände sind mit schönen Waldungen und erhabenen Felsmassen bekleidet.

Klima und Lage. Reutlingen liegt unter 26° 51′ der Länge und 48° 30′ der Breite, 9 Stunden von Stuttgart, 1150—1170′ über dem Meere auf einer sanft aufsteigenden Ebene. Das pomologische Institut liegt etwas erhaben über der Stadt unmittelbar vor dem Tübinger Thor an der Straße nach Gomaringen, von Obstwäldern umgeben, sonst frei und offen auf einem etwa 25′ die Stadt überragenden Plateau, und hat nach allen Seiten hin eine reizende Aussicht. Die Lage ist eine durchaus gesunde, freundliche und angenehme. Die mittlere Jahrestemperatur in Reutlingen ist $7{,}25^{\circ}$ R., die mittlere Sommerwärme beträgt $15_{11}{}^{\circ}$ R. Es ist Erfahrungssache, daß die in der mit unserem pomologischen Institut ganz gleich hohen, lange Jahre bestandenen großen Fuchs'schen Baumschule erzogenen Obstbäume überall und namentlich auch in höheren Gebirgslagen sehr gut gediehen sind. Im Allgemeinen ist das Klima zu bezeichnen als ein mildes Obst- und Wintergetreide-Klima und in den wärmeren Lagen auch als eigentliches Weinklima.

Geognostische Verhältnisse des Bodens. Die meisten Böden in der Nähe von Reutlingen sind aus der Verwitterung des Liasschiefers entstanden, sie sind etwas schwer, aber dabei sehr fruchtbar. Außerdem findet sich aber auch viel fruchtbarer Lehmboden, zu welchem auch das

Grundstück des Instituts gehört. Derselbe ist der Hauptbeschaffenheit nach ein kalkhaltiger Lehm mit etwas Kies untermischt, von 6—8′ Tiefe und auch theilweise noch tiefer, welcher auf dem Liasschiefer auflagert. Dieser Boden ist an sich auch eher von etwas schwerer als leichter Beschaffenheit, ein sogenannter starker Boden, und muß für manche Kulturen eine lockernde Beimischung, z. B. von Abfällen aus Ziegeleien (Kalkasche) erhalten; Obstbäume aber, sowie Knollen und Getreidepflanzen, Klee und Gemüse gedeihen hier vortrefflich, und besonders werden die dort gezogenen Obstbäume sowohl im leichteren wie im schwereren Boden gut fortkommen. Die Gebirge bestehen meistens aus dem weißen Jurakalk, dem die Alb ihren Namen verdankt. Der Georgenberg ist dagegen ein Basalt-Kegel. Die geognostischen Verhältnisse der Umgegend Reutlingens bieten vieles Interessante dar, namentlich auch werden zahlreiche und seltenere Petrefakten da gefunden.

Das Pflanzenreich. Die Flora ist reichhaltig, und zwar theils die gewöhnliche mitteldeutsche Thal- und Wiesenflora, theils eine subalpine. So findet man auf der Reutlinger Alb Gentiana lutea und verna häufig, ferner Arnica montana, Astrantia major, Lunaria rediviva, Saxifraga Aizoon, Draba aizoides, Digitalis ambigua, Xanthium strumarium, Arabis alpina, Centaurea montana, schöne Ophrys- und Serapias-Arten, Rhamnus saxatilis, Aconitum Lycoctonum und andere interessante Pflanzen.

(Fortsetzung folgt.)

Briefkasten.

Hrn. Frhr. v. B. in Karlsruhe. Bitte in Beziehung auf die mir gütigst eingesandten Notizen über Gynerium argenteum die fünfte Lieferung des Deutschen Magazins von gegenwärtigem Jahre nachzusehen, wo Sie einigen Aufschluß über Ihre Zweifel finden werden.

Anzeigen und Empfehlungen.

Großartige Pflanzensammlung zu verkaufen.

Der Besitzer einer der werthvollsten Pflanzensammlungen, bestehend aus vielen Sorten Palmen (theils große Pracht-Exemplare, theils in einer Anzucht von Sämlingen, oft 100 von einer Sorte), Farn, Orchideen, Caladien, Begonien, Coniferen (wobei eine 16 Fuß hohe Araucaria

excelsa) und vielen anderen Kalt- und Warmhauspflanzen, mehrere Gewächshäuser voll, wünscht dieselbe im Ganzen zu verkaufen, und würde in diesem Falle einen ganz außergewöhnlich billigen Preis stellen. Privatliebhaber, sowie Handelsgärtner werden auf diese vortheilhafte Gelegenheit aufmerksam gemacht und gebeten, sich in frankirten Briefen an den Herausgeber dieses Journals zu wenden, welcher ihre Adresse dem Verkäufer zusenden wird, damit er sich selbst mit ihnen in Correspondenz setzen kann.

Nachricht für Handelsgärtner.

Der Herausgeber dieses Journals wurde gebeten, die Herren Handelsgärtner und Samenhändler zu benachrichtigen, daß in Mügeln bei Oschatz in Sachsen ein Gartenbau-Verein für die dortige Gegend gebildet worden, welcher die Bekanntschaft der deutschen Handelsgärtner zu machen wünscht; es werden deßhalb diese Herren gebeten, ihre Preisverzeichnisse an den dortigen Verein vorläufig unter folgender Adresse einzusenden:

„Verein der Gartenfreunde, abzugeben an die Buchhandlung von C. A. Schurig in Mügeln bei Oschatz im Königreich Sachsen.“

Die Samenhandlung, Kunst- und Handelsgärtnerei von Ulrich Pitt in Jever, im Großherzogthum Oldenburg, empfiehlt folgende, so beliebt gewordene Blumensamen-Sortimente in eleganter Verpackung zu nachstehenden Preisen:

Eine Schachtel	mit	100	verschiedenen	Prisen	Sommerblumen	für	1	Thlr.	15	Sgr.
„	„	50	„	„	„	„	—	„	25	„
„	„	25	„	„	„	„	—	„	15	„
„	„	50	„	„	Astern	„	1	„	15	„
„	„	25	„	„	„	„		„	25	„
„	„	50	„	„	Sommerlevkojen	„	1	„	20	„
„	„	25	„	„	„	„	—	„	25	„
„	„	12	„	„	„	„	—	„	15	„
„	„	16	„	„	Herbstlevkojen	„	1	„	—	„
„	„	10	„	„	„	„	—	„	15	„
„	„	36	„	„	Winterlevkojen	„	2	„	—	„
„	„	18	„	„	„	„	1	„	—	„
„	„	9	„	„	„	„	—	„	15	„

Briefe und Gelder werden franco erbeten. Emballage frei.

Stellen-Gesuch.

Mehrere gut empfohlene Kunstgärtner wünschen alsbald annehmbare Stellen zu erhalten, entweder als Gehülfen in gutrenommirten Handelsgärten oder auch als selbstständige Privatgärtner bei Liebhabern oder Herrschaften. Frankirte Briefe in dieser Angelegenheit befördert gerne der Herausgeber dieses Journals.

Empfehlung künstlich getrockneter Blumen.

Bei der nun beginnenden blumenarmen Winterzeit erlaubt sich Unterzeichneter sein reichhaltiges Sortiment künstlich getrockneter Blumen, welche hinsichtlich des Colorits den lebenden nichts nachgeben, theils sogar diese an Schönheit übertreffen, und namentlich zu den beliebten französischen unverwelklichen Bouquets unentbehrlich sind, der gütigen Berücksichtigung zu empfehlen, mit der Bitte, etwaige größere Bestellungen rechtzeitig an mich gelangen zu lassen, da manche Sorten wegen gehabter großer Trockenheit im vergangenn Sommer nicht in so reichem Maße vertreten sind, als in früheren Jahren.

Proben auf gefälligst frankirte Anfragen bin ich gerne bereit einzusenden, und empfehle mich zu recht zahlreichen Aufträgen unter Zusicherung schneller und billiger Bedienung.

Friedrich Karl Schumann,
Kunst- und Handelsgärtner in Wurzen bei Leipzig.

Catalogs-Anzeigen.

Unterzeichneter erlaubt sich auf seine neuesten Verbenen eigener Zucht aufmerksam zu machen, welche nach dem Urtheile von Kennern den ausländischen nicht nur ebenbürtig zur Seite stehen, sondern dieselben größtentheils noch im Bau, Größe und Haltung übertreffen. Es wurde ein eigener Catalog darüber, auch einige andere Pflanzen enthaltend, gedruckt, welcher dem heutigen Hefte dieses Journals beigelegt ist, soweit der Vorrath reichte. Weitere Exemplare dieses Catalogs werden auf gefälliges frankirtes Verlangen eingesendet.

Von vielen Hunderten von Sämlingen wurden nur die 17 ausgezeichnetsten und in ihrer ganzen Erscheinung wirklich neuen ausgewählt und mit unseres Schillers und seiner ausgezeichnetsten Werke Namen geschmückt, um sie allen Deutschen um so werther zu machen.

Joseph Sonntag,
Kunst- und Handelsgärtner in Karlsruhe.

Der Georginen-Catalog des Unterzeichneten pro 1860 (32ster Jahrgang), enthaltend 101 Sorten Liliputen (Bouquet-Georginen), 190 neueste (darunter 39 eigene Zöglinge, die zum Erstenmal in den Handel kommen), 149 neue, 135 ältere und 162 gute alte Sorten, ist fertig gedruckt und wird auf frankirtes Abfordern gern zugesandt.

J. F. G. Kirchner,
in Hildesheim (Königreich Hannover).

Mein neuestes Nelken-Verzeichniß für 1860, eine ausgewählte reichhaltige, nach dem Weißmantel'schen System geordnete Sammlung enthaltend, ist im Druck erschienen und auf portofreies Verlangen zu erhalten von

Gustav Heubner,
zu Plauen im sächsischen Voigtlande.

Geschäfts-Empfehlung.

Unterzeichneter erlaubt sich den verehrten Herren Samenhändlern, Gärtnern und Gartenliebhabern die ergebenste Anzeige zu machen, daß er vom heutigen Tage an unter der Firma

Händel & Comp.

eine Samenhandlung auf hiesigem Platze etablirt hat, welche sich über alle in diese Branche einschlagende Artikel erstreckt.

Vieljährige praktische Erfahrung in allen Theilen des Samengeschäfts und der Gärtnerei, verbunden mit Platzkenntniß, die ich mir besonders während meiner fast siebenjährigen Thätigkeit in der Samenhandlung der Herren Peter Smith und Comp. hier erworben habe, berechtigen mich zu der Erwartung, daß mein Unternehmen, unterstützt durch genügende Mittel, einen guten Fortgang haben wird, in welcher Hoffnung und unter Zusicherung der reellsten Bedienung ich mich dem gütigen Vertrauen des gesammten Gartenpublikums bestens empfehle.

Hamburg, 1. Septbr. 1859.

E. Händel,
Geschäftslokal: Bleichenbrücke Nr. 6.

Cataloge-Anzeige.

Unser en gros-Verzeichniß über alle Arten von Sämereien ist erschienen und wurde schon an unsere Geschäftsfreunde verschickt. Die uns noch unbekannten Herren Gärtner und Samenhändler, mit welchen wir seither noch nicht in Verbindung standen, und welche dieses Verzeichniß zu erhalten wünschen, bitten wir, uns durch portofreies Verlangen zur Zusendung desselben zu veranlassen.

Neubert & Reitenbach,
Handelsgärtner in Plicken bei Gumbinnen in Ostpreußen.

Die Herren Handelsgärtner, welche mir ihre Cataloge bisher nach Rathstock sandten, werden hiemit ersucht, mir dieselben jetzt nach meiner neuen Heimath senden zu wollen.

Gieseubrügge bei Soldin in der Neumark.

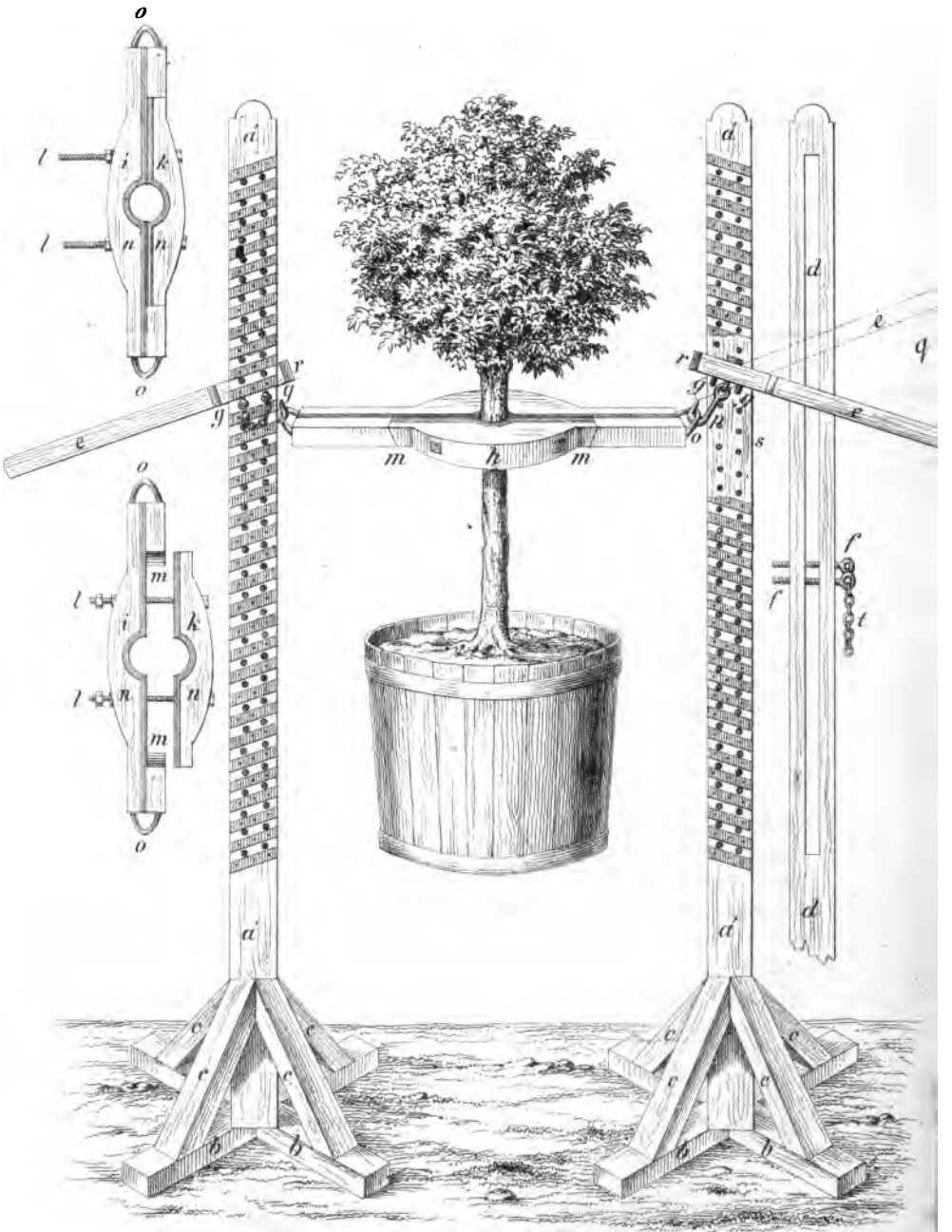
H. Schmuck, Kunstgärtner.

Meine große Auswahl von perennirenden Stauden, welche ich jederzeit mit den neuesten und besseren bereichere und Verzeichnisse auf frankirtes Verlangen stets franko einsenden werde, bitte ich, mich recht bald dazu zu veranlassen und mich mit recht vielen Aufträgen baldigst zu beehren.

E. M. Grimm,
Kunst- und Handelsgärtner in Elberfeld.

Artistische Beilage:

Versetzgestell für Kübelpflanzen.



o
l
i
k
l
n
n
o
a
a
d
d
e
q
r
r
g
g
g
g
e
e
o
h
s
m
h
m
o
o
m
l
i
k
l
n
n
m
o
f
f
t
d
a
a
c
c
c
c
c
c
c
c
b
b
b
b

Ueber Chrysanthemum indicum.

(Mit Abbildung.)

Von Herrn Gebrüder Meet, Kunst- und Handelsgärtner in Bremen.

Die Spielarten des Chrysanthemum sind eine ausgezeichnete Zierde sowohl für die letzte Blüthensaison des Gartens, als auch für das Zimmer und Gewächshaus, weil sie zu einer Zeit ihre Schönheit entfalten, in welcher der größte Mangel an Blumen eintritt, weßhalb sie auch überall verbreitet sind. Ihr Reiz wird auch noch dadurch bedeutend erhöht, daß sie eine beinahe endlose Mannigfaltigkeit bieten, indem alle Jahre neue Größen, Formen, Farben und Zeichnungen auftauchen, namentlich von England und Frankreich aus; es möge daher vergönnt sein, den Blick der Leser auf diese werthvolle Pflanzengattung zu lenken.

Ziehen wir zuerst den Namen derselben in Betrachtung. Hier müssen wir bemerken, daß bei dieser Pflanze, wie bei so mancher andern, der Name der Botaniker und der Gärtner ein ganz verschiedener ist. Das Chrysanthemum indicum der Botaniker ist zwar ein nahe verwandtes, allein dennoch wirklich verschiedenes; das Chrysanthemum indicum der Gärtner dagegen ist das Chrysanthemum sinense der Botaniker. Der Beiname „indicum“ wurde von verschiedenen Botanikern, namentlich auch von Linné angenommen, allein lediglich für die Art der Botaniker, welche schon früher in Europa bekannt war. Es wurden in mehreren der letzten Jahrhunderte Pflanzen aus China nach Europa eingeführt, die Aehnlichkeit mit dem Chrysanthemum indicum hatten, allein sie gingen wieder verloren, so z. B. in Holland, wo man im Jahre 1688 verschiedene Sorten zog, welche von Breynius, einem damaligen berühmten Schriftsteller, in seinem Prodromus plantarum rariorum secundus, p. 66, genau beschrieben wurden, er nennt sie dort: „Matricaria japonica maxima, flore roseo sive suave rubente pleno elegantissimo“, und zählt 6 Varietäten auf: „floribus suave-rubentibus, candidissimis, purpureis, luteo-obsoletis, carneis atque phoeniceis“. Diese Pflanzen gingen später wieder gänzlich verloren.

Die Verschiedenheit der Arten und Varietäten, der Zeiten und Länder, der Einführung und dergleichen, ist die Ursache, daß ein und derselben Pflanze von verschiedenen Botanikern verschiedene Namen, und umgekehrt auch, daß verschiedenen Pflanzen ein und derselbe Name gegeben wurde.

Diejenige Pflanze, welche die Botaniker heute noch als das wahre Chrysanthemum indicum anerkennen, erhielt diesen Namen von Linné, Thunberg dagegen gab ihm den Beinamen japonicum, Sweet tripartitum, Cassini nannte es Pyrethrum indicum. Ebenso ging es mit dem Chrysanthemum indicum der Gärtner, welches von den Botanikern als das Pyrethrum sinense erklärt wird, welchen Namen ihm Sabine gab, wogegen es Willdenow Anthemis artemisiaefolia, Mönch Anthemis stipulacea, und Decandolle Anthemis grandiflora nannte.

Diese verschiedenen Namen haben blaß in botanischer Hinsicht einen Werth, Gärtner und Blumenfreunde halten sich mehr an diejenige Benennung, welche von den Blumisten angenommen ist und in allen Handelskatalogen vorkommt, und so wollen wir uns nolens volens eine botanische Sünde zu Schulden kommen lassen, und wollen das wirkliche Pyrethrum sinense in unserer heutigen Verhandlung als Chrysanthemum indicum figuriren lassen, welchen Namen es ohne Zweifel in der Blumistik noch lange behalten wird, trotz aller Protestationen der Botaniker.

Es wurden, wie schon erwähnt, zu verschiedenen Zeiten Chrysanthemum-artige Pflanzen eingeführt, von denen jedoch gegenwärtig nicht immer mit Bestimmtheit nachgewiesen werden kann, ob es indische oder chinesische waren; die sicherste Nachweisung führet in das Jahr 1789, in welchem ein Kaufmann aus Marseille, Namens Blanchard, drei verschiedene Pflanzen aus China brachte, deren eine purpurrothe, die zweite weiße, und die dritte violette Blüthen hatte, von welchen jedoch beide letztere wieder verloren gingen, die erstere aber, die purpurrothe, im Jahr 1791 in den königlichen Garten nach Paris kam, wo man aus ihr durch Kultur die veränderliche weiße erhielt. Vom Jahre 1798 bis 1808 wurden nach und nach 8 neue Sorten nach England gebracht, und zwar in folgender Ordnung: die rosenrothe und pomeranzenfarbene zusammen 1798; die goldgelbe und die röhrige gelbe zusammen 1802; die schwefelgelbe am Schlusse desselben Jahres; die spanische braune 1806; die röhrige weiße und die große lila zusammen 1808. Spätere Sendungen enthielten die quastenförmige weiße im Jahre 1856, die prächtige weiße 1817. Im Jahre 1819 brachte Kapitän Drummond abermals 3 lebende Pflanzen mit, deren eine die schon früher erhaltene prächtige weiße war, die zwei andern jedoch waren neue Varietäten, nämlich die röhrige flammige und die röhrige fleischfarbene. Im Juni des gleichen Jahres brachte Kapitän Maxne einen Kübel mit 12 Sorten aus China, von denen nur eine einzige verloren ging.

Jetzt war schon eine hübsche kleine Sammlung vorhanden, welche in Kurzem vermehrt wurde, indem mehrere durch Kultur andere Formen und

Farben annahmen. In gleichem Verhältniß, wie sich die Sorten vermehrten, nahm auch die Zahl der Liebhaber zu, und dieß steigerte wieder den Eifer der Gärtner, neue Sorten zu erzielen, was ihnen bald durch Samenaussaat in erhöhtem Maße gelang. Anfangs ging es wie bei allen andern Pflanzengattungen, man trachtete nur nach neuen Sorten, als man aber Sorten in großer Zahl besaß, kam man darauf, sie nach gewissen Schönheitsgesetzen zu ordnen, und ließ nur die als rangfähig gelten, welche diesen Gesetzen entsprachen, abweichende und variable Sorten wurden ausgemustert. Auch in Beziehung auf die Größe der Blumen ging es wie z. B. bei den Georginen, keine war groß genug, es sollten immer noch größere hervorgehen, als man aber der Goliat's und Herkules genug hatte, sprang die Mode in's Extrem um, jetzt wollte man vorzugsweise lauter Liliputs, und es ist auch nicht zu leugnen, daß letztere einen Vorzug verdienen, weil sie einen größeren Blüthenreichthum entwickeln, und namentlich auch bei der in neuerer Zeit so hoch gestiegenen Bouquets-Liebhaberei für diesen Zweck viel werthvoller sind. Welche Vollkommenheit man in diesen Sorten in neuerer Zeit erlangt hat, davon liefert unsere heutige Kupfertafel einen Beweis, welche 4 Sorten enthält, die bei vollkommenster Form der Blumen die 4 verschiedensten Färbungen haben, und gewiß den Wünschen jedes Blumenfreundes entsprechen.

Außer den schon oben angegebenen Vorzügen dieser schönen Pflanzengattung empfehlen sie sich auch noch durch eine sehr leichte Kultur, indem sie im freien Lande aushalten, welches sie, wenn der Jahrgang nicht gar zu ungünstig ist, im Herbst mit einer reichen Blüthenflor schmücken, welche fortdauert, bis der Frost dem Pflanzenleben ein Ende macht.

Sie verlangen eine recht sonnige warme Lage und einen lockeren nahrhaften Boden, in welchen sie in einer Entfernung von 2 bis 3 Fuß gesetzt werden, je nachdem die Büsche groß und die Sorten hoch sind. Die Auspflanzung geschieht am besten im Frühjahr. Ist der Boden des Gartens sehr schwer, so kann man ihn durch Vermischen mit lockerem Compost leichter machen, auch wird seine Beschaffenheit sehr gemildert, wenn man ihn vor dem Winter mit dem Spaten umgräbt, und zwar in sehr großen Schollen, welche man sehr hoch aufschlägt, so daß der Frost überall gut eindringen kann, worauf man ihn im Frühjahr nur leicht mit der Hacke und mit dem Rechen zu bearbeiten hat. Sind die Pflanzen gesetzt, so verlangen sie nichts als Reinhalten von Unkraut und Begießen bei trockener Witterung. Will man aus der Anpflanzung auch Exemplare für Töpfe gewinnen, so legt man die jetzt hochgewachsenen Stengel im Juli oder Anfangs August flach auf die Erde nieder und befestigt sie mit kleinen Häkchen. In Kurzem werden sich die Spitzen der niedergelegten Stengel senkrecht in die Höhe

richten, ſo daß ſie mit dem Stengel einen knieförmigen Winkel bilden. Nun ſchneidet man ſie an dieſem Knie ein, wie man es bei den Nelkenablegern macht, und häuft ein paar Hände voll gute Compoſterde darüber auf, in welcher ſie an der eingeſchnittenen Stelle bald Wurzeln bilden, worauf man ſie von dem liegenden Stengel losstrennen und in Töpfe einpflanzen kann. Noch kürzer kann man verfahren, wenn man an der Stelle der knieförmigen Biegung Töpfe in die Erde einſenkt, und die zu bildenden Ableger ſogleich in dieſe Töpfe einwurzeln läßt; übrigens iſt dieß nicht nothwendig, weil ſich die gutbewurzelten Ableger ſehr leicht verſetzen laſſen, ohne daß ſie viel trauern, wenn man ſie nur einige Zeit unter den Schutz von Fenſtern bringt, ſei es im Gewächshaus, Miſtbeetkaſten oder Zimmer, wo ſie zwar Licht genug haben, aber von der Sonne nicht zu ſehr getroffen werden, bis ſie angewachſen ſind, wo ſie alsdann nach und nach an die volle Sonne gewöhnt werden müſſen, weil ſie deren zu einer ſchönen Blüthenflor ſehr nothwendig bedürfen. Um ſie bälder in Blüthe zu haben, kann man ſie in's Warmhaus nehmen, jedoch ſollten ſie, ſobald die Blüthen entfaltet ſind, wieder in's Kalthaus zurückgebracht werden, weil ſich hier die Blüthen viel länger erhalten. Während der ganzen Vegetationsperiode verlangen ſie ſehr viel Waſſer, nach dem Abblühen aber, im Ruheſtand, in welchen man ſie verſetzen muß, wenn man keine geile Pflanzen erhalten will, muß man ſie beinahe ganz trocken halten, ſie brauchen alsdann nur ſo viel Feuchtigkeit, daß ſie nicht ganz staubdürr werden. Dieſen Ruheſtand führt man dadurch herbei, daß man nach dem Abblühen die Stengel über der Erde abſchneidet und die Töpfe an einen Ort ſtellt, wo ſie zwar vor Froſt geſchützt ſind, allein nicht ſo viel Wärme erhalten, daß ſie zu neuem Wachsthum angereizt werden. Wer ſein Sortiment im freien Lande ſtehen hat, der kann auch füglich die abgeblühten Pflanzen ſogleich auf den Compoſthaufen werfen, weil ihm die im Lande befindlichen Mutterſtöcke die hinlängliche Anzahl Ableger für die nächſte Saiſon liefern, und die im Topf gezüchteten älteren Exemplare niemals ſo ſchön werden, indem ſie in der Regel zu hoch aufſchießen und durch eine Menge von Wurzelausläufern die Hauptſtengel ſchwächen. Wer freilich keinen Garten hat und ſeine Chrysanthemum im Topf kultiviren will, der hat keine andere Wahl, als die alten Pflanzen wieder zu benützen, allein dann iſt ihm zu rathen, von dem alten Stocke, nachdem er im Frühjahr auszutreiben anfängt, nur einen einzelnen kräftigen Trieb mit einigen Wurzeln abzulöſen und in einen kleinen Topf einzuſetzen, aus welchem er, nachdem er ihn vollgewurzelt hat, mit unverletztem Ballen in einen etwas größeren verſetzt wird, was man den Sommer über mehrere Mal wiederholt. Bei dem mehrmaligen Verſetzen kommt der Pflanze die durch neue Erde gegebene Nahrung viel beſſer zu gut, als wenn man ſie nur ein einziges Mal ſogleich in einen großen Topf verſetzt hätte. Das

mehrmalige Versetzen hat auch die gute Wirkung, daß die Stengel nicht so hoch in die Höhe schießen, denn die im Topf erzogenen Exemplare erhalten ohnedieß den besser gebauten Ablegern gegenüber eine viel zu beschwerliche Höhe. Wenn die Stengel etwa die Hälfte ihrer Höhe erreicht haben, so kneipt man ihnen die Spitze aus, damit sie Nebentriebe machen, um dem Stocke eine buschigere Form und zahlreichere Blüthen zu verschaffen. Von der zweiten Hälfte ihrer Wachsthumsperiode bekommt ihnen eine zeitweise Begießung mit flüssigem Dünger sehr gut, weil sie dadurch reichlichere und vollkommenere Blüthen bilden.

Außer den Ablegern kann man sie sehr leicht aus Stecklingen ziehen, welche im Frühjahr von Triebspitzen geschnitten werden. Sie wurzeln sehr leicht in einem warmen Mißbeet, allein auch ohne ein solches kann man sie sogar im Zimmer ziehen, wenn man sie nur in eine recht lockere Erde, etwa Lauberde mit Sand, stopft, mit einem Glas bedeckt, nahe an's Fenster stellt, aber gegen starke Sonne schützt, bis sie angewachsen sind, und sie mäßig feucht hält. Sind sie einmal bewurzelt, so behandelt man sie ganz wie die Ableger. Im Mai oder Juni zwickt man ihnen die Spitze aus, damit sie hübsch buschig werden.

Die Mutterstöcke im freien Lande müssen alle 2 bis 3 Jahre umgesetzt werden, und das Beet einen Zusatz von gutem Compost oder verrottetem Dünger erhalten, sonst werden die Blumen von Jahr zu Jahr geringer. Auch ist es nicht gut, die einzelnen Stöcke gar zu umfangreich werden zu lassen, weil dadurch die Kraft des Stocks und mithin zu gleicher Zeit die Vollkommenheit der Blüthen vermindert wird.

Die Sektion für Obst- und Gartenbau der schlesischen Gesellschaft zu Breslau.

Ein beredtes Zeugniß für das Streben und Treiben der Sektion sind die Berichte über die Verhandlungen derselben, welche jährlich im Druck erscheinen. Ein solcher Bericht über die Verhandlungen während des Jahres 1858 liegt vor uns und enthält des Neuen und Interessanten so viel, daß er von Jedem gelesen werden sollte, der sich mit diesem Fache beschäftigt. Er referirt über 11 Versammlungen, welche vom Januar bis Dezember gehalten wurden, deren Verhandlungen sich über die Angelegenheiten der Sektion, nach Innen und nach Außen, über die Ausstellungen, über die Ergebnisse der von Mitgliedern der Sektion mit Gemüsen, Blumen ꝛc. gemachten

Kulturverſuche, ſowie über mehrere das Gartenweſen betreffende, ſehr intereſſante Vorträge erſtrecken.

Beim Leſen dieſes Berichtes erhält man einen Einblick in das rege Leben dieſes Vereins, in die Talente und das Streben der Lenker deſſelben, deren Gediegenheit ſchon auch in der Correctheit des Berichtes freudig zu ſehen iſt, und kann nur den ſehnlichſten Wunſch hegen, daß ihr Wirken durch keinerlei Zeitverhältniſſe gehemmt werde und ſie nie ermüden mögen, als Seele eines ſo ſchönen Vereines die wohlthätigen Wirkungen deſſelben auf das allgemeine Wohl des Vaterlandes zu verbreiten.

Fortune's gelbe Camellia.

Blumiſtiſche Neuigkeiten erfahren Seitens der Botaniker vom Fach ſelten mehr als vorübergehende Beachtung. Der Blumiſt mag ſich noch ſo viele Mühe gegeben haben, ſeine Pelargonien, Stiefmütterchen, Roſen, Nelken, Marienblümchen, Georginen und ſonſtige Lieblinge durch alle ihm zu Gebote ſtehenden Mittel auf den Gipfel höchſter Vollkommenheit zu bringen, ihm wird von Seite derjenigen, welche am beſten im Stande wären, ſeine Beſtrebungen zu würdigen, weder Lob noch Dank. Ja Manche, denen der „Zopf noch hinten hängt“, ſehen ſogar alle blumiſtiſchen Beſtrebungen mit feindlichem Auge an, und ſelbſt wenn ihnen die Natur Schönheitsſinn verliehen hat, ſo ſind ſie doch ſo von Vorurtheilen verblendet, daß ſie ein vollkommenes, in höchſter Farbenpracht ſtrahlendes blumiſtiſches Erzeugniß nicht ſchöner finden können, als die vielleicht unanſehnliche Stammpflanze deſſelben. Es müßte ſchon etwas ganz Außerordentliches auftauchen, wenn es von ihrer Seite Anerkennung finden ſollte, — eine pechſchwarze Hyazinthe ohne die allerleiſeſte Spur von Blau, eine himmelblaue Georgine, eine Roſe, die alle Regenbogenfarben in ſich vereinigte, oder ſonſtige Thatſachen, die allgemein angenommenen Theorien geradezu Hohn ſprächen. Der von Fortune entdeckten gelben Camellia wird nachgeſagt, daß ſie dieſe Bedingungen erfülle. Sie bedarf daher keiner weiteren Empfehlung und keiner ausführlicheren Entſchuldigung, wenn wir ſie hier vorziehen.

Als Robert Fortune im nördlichen China war, beſuchte er verſchiedene in der Umgegend von Shanghai befindliche Handelsgärten.

„Einer derſelben,“ ſchreibt er in ſeiner Journey to the Tea Districts of China (London, 1852. 8.) p. 339, „enthielt eine höchſt merkwürdige Pflanze, die ich nicht unerwähnt laſſen darf. Wer meine „Wanderings in China“ geleſen, wird ſich vielleicht der dort erzählten Geſchichte meiner

Bestrebungen, eine gelbe Camellia zu finden, erinnern, wie ich 5 Dollars für eine auslobte, — wie ein Chineſe zwei ſtatt einer fand, wie er das Geld bekam und wie ich angeführt wurde! In einem dieſer Handelsgärten traf ich jedoch eine gelbe Camellia, und zwar in voller Blüthe, als ich ſie kaufte. Sie iſt gewiß eine ſehr merkwürdige Pflanze, wenngleich nicht ſehr ſchön. Die Blume gehört zu der Klaſſe der anemonen- oder warratah-blüthigen. Die äußeren Blumenblätter ſind milchweiß, die inneren primelgelb. Dem Laube nach ſcheint ſie eine ganz beſondere Art zu ſein, und dürfte ſich vielleicht als härter wie ihre Stammverwandten erweiſen."

Wäre dieſe gelbe Camellia eine Spielart der Camellia japonica, ſo wäre der Fund in mehr als einer Beziehung gewiß ein höchſt werthvoller geweſen. Gardeners Chronicle ſah ſie als eine ſolche an, und ließ ſich (April 1852, p. 259) zu folgender gewagten Betrachtung verleiten:

„Das Geheimniß der gelben Camellia iſt endlich gelöst, und wir müſſen uns endgültig entſchließen, De Candolle's Farbentheorie als werthlos zu betrachten! Es war ein genialer Gedanke, alle Pflanzen in die eine oder die andere von zwei Reihen zu bringen: die gelben niemals in die blauen und die blauen niemals in die gelben übergehenden. Aber der Ausnahmen gibt es bei dieſer Regel ſo viele, und wir müſſen nicht erſtaunen, von einer blauen Dahlia zu hören, obgleich die Dahlia der gelben Series angehört, ſeit wir eine gelbe Camellia beſitzen, obwohl die Camellia zu der blauen zählt. Herr Fortune ſah dieſe ſeltſame Varietät."

Leider, oder vielmehr glücklicher Weiſe ſind dieſe Schlüſſe nicht gerechtfertigt, denn die gelbe Camellia ſtellt ſich nicht als Varietät der C. japonica heraus. Camellia japonica blüht gegen den Frühling zu, hat kahle Zweige, Blattknospen, Blattſtiele und Ovarien, die gelbe Camellia dagegen blüht im Herbſt (September, Oktober) und hat ſchwach flauhaarige Blattknospen, Blattſtiele und Blattadern, nebſt einem wolligen Ovarium, — Charaktere, die ſich bei Camellia Sasanqua finden, der in der That Fortune's gelber Camellia als Varietät „anemonaeflora" ſich anſchließt. Daß Camellia Sasanqua geneigt iſt, eine gelbliche Färbung anzunehmen, geht aus der auf Tafel 942 des Botanikal Regiſters gegebenen Abbildung von C. oleifera Abel (ein Synonym von C. Sasanqua) hervor, wo die äußeren Reihen der Staubfäden an der Baſis ganz daſſelbe Primelgelb zeigen, das bei der in Frage ſtehenden Varietät auftritt. Auch nähert ſich die dort abgebildete Form im Blatte mehr der gelben Camellia als die gewöhnlich in den Gärten angetroffene.

Obgleich nun die gelbe Camellia nicht das iſt, wofür man ſie ausgegeben, und zur Varietät einer alten Gartenſpecies herabſinkt, ſo bleibt ſie doch eine neue beobachtungswerthe Erſcheinung. Wir kannten bisher nur

anemonenblüthige Spielarten von Camellia japonica, und die gelbe Farbe der in kurze spatelförmige Blumenblätter verwandelten Staubfäden ist jedenfalls eine Erscheinung, die der Aufmerksamkeit der Camellienzüchter sicher nicht entgehen wird. Auch dürfte die Identificirung der gelben Camellia mit C. Sasanqua den praktischen Nutzen haben, daß man die erstere nicht wie bisher auf C. japonica veredelt, wo sie nur ein kümmerliches Dasein fristete, sondern auf die Art, der sie als Varietät angehört. Einen ähnlichen Vortheil werden aufmerksame Kultivateure aus dem Identificiren der irrthümlich Camellia Sasanqua fl. pleno in den Gärten genannten Pflanze mit Thea rosaeflora (Camellia rosaeflora, Hook. Bot. Mag. t. 5044, C. euryoides Hort. nicht Lindl.!) zu ziehen wissen, indem sie diese schöne Pflanze, bisher in den meisten Gewächshäusern in fast kränklichem Zustande angetroffen (da man sie meistens auf Camellia japonica oder C. Sasanqua brachte), auf die üppig wachsende Urpflanze bringen, der sie als gefüllte Varietät zugehört, und auf der sie jedenfalls am besten gedeihen dürfte. (Bonplandia.)

Pomologisches Institut in Reutlingen.

Statuten der Gärtnerlehranstalt und der Obstbauschule.

(Fortsetzung.)

Die Bodenkultur. Die landwirthschaftliche Kultur steht auf einer hohen Stufe, so auch in vieler Hinsicht der Gartenbau, und besonders der Weinbau und die Obstkultur. Die Gegenden von Reutlingen und Pfullingen und das ganze Echazthal gleichen einem Wald von Obstbäumen. Die Bäume erreichen hier eine seltene Größe; man findet solche, die in einem Jahr 100—120 Simri Obst tragen, was einem Gewicht von circa 40—50 Centner entspricht. Vorzüglich werden Aepfel- und Birnbäume angepflanzt, sowie Zwetschgen, deren Ertrag oft ganz enorm ist. Memminger führt in seiner Beschreibung des Oberamts an, daß das Dörfchen Unterhausen, welches 264 Morgen (circa 320 preuß. Morgen) Baumgärten besitzt, schon allein 40—50,000 Simri (à 40 Pfd.) Zwetschgen in einem Jahre geerntet habe.

Die Obstpflanzungen in der Nähe der Stadt werden großentheils durch zwei erfahrene und sehr tüchtige Baumgärtner auf musterhafte Weise gepflegt, und besonders verdient die große städtische Muster-Sortimentspflanzung im sogenannten Hundsschlee und das Baumgut auf der Rennwiese

rühmliche Erwähnung. Die beiden Baumgärtner besitzen auch sehr gut gehaltene Obstbaumschulen, denen sich eine dritte Baumschule des Kunstgärtners Rall in Eningen, ¾ Stunden von Reutlingen, noch anschließt. Die Obstgärten in und bei Reutlingen enthalten reiche Sortimente des edelsten Tafelobstes, sowohl in Hochstämmen als Pyramiden- und Spalierbäumen, und es ist namentlich der Garten und Weinberg des Herrn Apothekers Fehleisen, die Gärten der Herren Heinrich Finkh, Wilhelm Finkh, Christian Finkh und des Herrn Amtspflegers Zwißler zu nennen, die ein sehr gewähltes Sortiment enthalten, und denen sich dann noch zahlreiche andere Privatgärten rühmlichst anschließen.

Was den Weinbau betrifft, so ist dessen besonders zu gedenken, da die hier eingeführte Kultur eine der rationellsten ist und auch in minder günstigen Lagen bei zweckmäßiger Sortenauswahl einen guten, theilweise sogar bei sorgfältiger Auslese einen ganz vorzüglichen Wein liefert. Die Naturforscher-Versammlung von 1852 wurde auf ihrem Ausflug von Tübingen hieher mit Reutlinger Wein des Herrn Apothekers Fehleisen und des Herrn Eberhard Finkh von der Stadt bewirthet. Das Urtheil der Naturforscher lautete auf's Allergünstigste, und viele versicherten, sie hätten in Württemberg keinen solchen Wein gesucht. Von besonderem Interesse ist der Rebberg des Herrn Stadtraths Aikelin, welcher ein wohlgepflanztes Rebsortiment von etwa 110 Sorten enthält. Der Preis des hiesigen, in früherer Zeit besonders durch Prinz Eugen sehr verdächtigten Produktes, stellt sich seit einer Reihe von Jahren den besten Weinen des Landes nahezu gleich. Es wurde der Eimer (= 2 badische Ohm) schon öfters zu 80 fl. verkauft, und Herr Fehleisen erlöste schon 128 fl. vom Eimer für besonders ausgelesenen Sortenwein.

Der Gemüsebau wird in den früheren Stadtgräben, zwar in minder großer Ausdehnung aber sehr vollkommen und sorgfältig betrieben.

Auch an eleganten Gartenanlagen, als Blumengärten und kleineren englischen Anlagen, ist hier manches Schöne und Nachahmungswerthe zu finden, und es zeichnen sich besonders der Mäcken'sche und der Fleischhauer'sche Garten aus. Die schönsten Vorbilder für den Landschaftsgärtner bieten aber die malerischen Vordergründe der bewaldeten Höhen der Alb dar, welche die reizendsten Gruppirungen enthalten.

Aufgabe und Zweck des pomologischen Instituts.

Dasselbe hat eine doppelte Bestimmung: es wird durch ausgedehnten praktischen Betrieb der Obstbaumzucht und des Gemüsebaues auf der erworbenen, 12 württemb. = 14½ Magdeb. Morgen großen, für die genannten Kulturen sehr günstig gelegenen Fläche, sowohl

Ueber Chrysanthemum indicum.

(Mit Abbildung.)

Von Herrn Gebrüder Meek, Kunſt- und Handelsgärtner in Bremen.

Die Spielarten des Chrysanthemum ſind eine ausgezeichnete Zierde ſowohl für die letzte Blüthenſaiſon des Gartens, als auch für das Zimmer und Gewächshaus, weil ſie zu einer Zeit ihre Schönheit entfalten, in welcher der größte Mangel an Blumen eintritt, weßhalb ſie auch überall verbreitet ſind. Ihr Reiz wird auch noch dadurch bedeutend erhöht, daß ſie eine beinahe endloſe Mannigfaltigkeit bieten, indem alle Jahre neue Größen, Formen, Farben und Zeichnungen auftauchen, namentlich von England und Frankreich aus; es möge daher vergönnt ſein, den Blick der Leſer auf dieſe werthvolle Pflanzengattung zu lenken.

Ziehen wir zuerſt den Namen derſelben in Betrachtung. Hier müſſen wir bemerken, daß bei dieſer Pflanze, wie bei ſo mancher andern, der Name der Botaniker und der Gärtner ein ganz verſchiedener iſt. Das Chrysanthemum indicum der Botaniker iſt zwar ein nahe verwandtes, allein dennoch wirklich verſchiedenes; das Chrysanthemum indicum der Gärtner dagegen iſt das Chrysanthemum sinense der Botaniker. Der Beiname „indicum“ wurde von verſchiedenen Botanikern, namentlich auch von Linné angenommen, allein lediglich für die Art der Botaniker, welche ſchon früher in Europa bekannt war. Es wurden in mehreren der letzten Jahrhunderte Pflanzen aus China nach Europa eingeführt, die Aehnlichkeit mit dem Chrysanthemum indicum hatten, allein ſie gingen wieder verloren, ſo z. B. in Holland, wo man im Jahre 1688 verſchiedene Sorten zog, welche von Breynius, einem damaligen berühmten Schriftſteller, in ſeinem Prodromus plantarum rariorum secundus, p. 66, genau beſchrieben wurden, er nennt ſie dort: „Matricaria japonica maxima, flore roseo sive suave rubente pleno elegantissimo“, und zählt 6 Varietäten auf: „floribus suave-rubentibus, candidissimis, purpureis, luteo-obsoletis, carneis atque phoeniceis“. Dieſe Pflanzen gingen ſpäter wieder gänzlich verloren.

Die Verſchiedenheit der Arten und Varietäten, der Zeiten und Länder, der Einführung und dergleichen, iſt die Urſache, daß ein und derſelben Pflanze von verſchiedenen Botanikern verſchiedene Namen, und umgekehrt auch, daß verſchiedenen Pflanzen ein und derſelbe Name gegeben wurde.

§. 3. Lehrerperſonal und Unterricht.

Den Hauptunterricht ertheilt der Vorſtand der Anſtalt, Garten-Inſpektor Lucas, und zwar in folgenden Fächern:

Allgemeiner Pflanzenbau. Bodenkunde, Düngerlehre, Verbeſſerung und Bearbeitung des Bodens, Geräthekunde, Schutz der Gewächſe. Botanik, allgemeine und ſpezielle; Baumſchnitt; Pomologie; Gemüſekultur und Treiberei; Landſchaftsgärtnerei nebſt Verzierung der Gärten durch Blumenkultur.

Profeſſor, Oberrealehrer Kies: Chemie mit den nöthigen Uebungen im Laboratorium, Experimental-Phyſik.

Oberlehrer Fritzgärtner: Obſtbaumzucht und Obſtbau; Bienenzucht; Mathematik; praktiſche Geometrie; Buchführung; Aufſatz.

Wein- und Obſtgärtner Weckler: Weinbau in Weinbergen und Gärten nebſt Demonſtrationen; Demonſtrationen über Obſtbau.

Apotheker Fehleiſen: Demonſtrationen über die Ernte des Weines und deſſen Kellerbehandlnng.

Städtiſcher Baumaufſeher Pfennig: Demonſtrationen und praktiſche Anleitungen in der Anlage und Behandlung der Obſtpflanzungen.

Außerdem wird noch an Regentagen Unterricht im Planzeichnen gegeben, ſowie auch für ſolche Schüler, die in irgend einem Schulfach noch zurück ſind, auf beſondern Wunſch Privatunterricht ertheilt wird, der jedoch beſonders zu honoriren iſt.

§. 4. Beginn und Dauer des Lehrkurſes.

Der Eintritt neuer Zöglinge findet am zweckmäßigſten am 1. November ſtatt, indem mit dieſem Monat der neue Unterrichtskurs beginnt. Ausnahmsweiſe können Zöglinge auch am 15. März, beim Beginn des Unterrichts für Baumwärter und Obſtgärtner, eintreten. Alle Unterrichtsgegenſtände außer Botanik, Mathematik, Chemie und Phyſik werden jedes Jahr vollſtändig gelehrt; für die genannten Fächer iſt der Kurs zweijährig. Ferner wird Bienenzucht und Buchführung nur je ein Jahr um das andere vorgetragen.

Ferien ſind im Sommer 3 Wochen, Weihnachten 14 Tage, Oſtern 8 Tage. Außerdem ſoll Ende September eine 4—8 Tage andauernde pomologiſche Exkurſion ſtattfinden, falls ſich die Mehrzahl der Schüler dazu bereit findet.

§. 5. Zahl der Zöglinge.

Dieſelbe iſt nicht feſt begrenzt; als Normalzahl der ordentlichen Zöglinge wird 5 angenommen, welche für ihre Arbeit durch eine einfache Hausmannskoſt entſchädigt werden. Die über dieſe Zahl aufgenommenen außerordentlichen Zöglinge erhalten außer dem Frühſtück in der Regel keine Arbeitsentſchädigung.

§. 6. Dauer der Lehrzeit.

Die Lehrzeit iſt auf 2 Jahre für ſolche Zöglinge, welche ſchon in einer Gärtnerei waren, beſtimmt; ſie kann auch bei ſchon weiter vorgerückten Gärtnern auf 1 Jahr lang beſchränkt werden. Solche Jünglinge, die nicht mindeſtens 1 Jahr lang in einer Gärtnerei beſchäftigt waren, müſſen die ſonſt übliche Lehrzeit von 3 Jahren in der Anſtalt bleiben, und es gilt dann das erſte Jahr als Vorſchule, wo dieſe Zöglinge nur einen kleinen Theil des Unterrichts beſuchen, und ſich vorzugsweiſe praktiſch bilden ſollen.

Als Hoſpitanten können junge Gutsbeſitzer und Freunde der Obſtkultur auf kürzere oder längere Zeit eintreten, die ſich beliebig an den praktiſchen Arbeiten betheiligen können.

§. 7. Aufnahme-Bedingungen.

a) Die regelmäßige Aufnahme der Zöglinge findet jährlich den 1. November ſtatt, doch können auch zu anderen Zeiten, namentlich am 15. März, Zöglinge eintreten.

b) Jeder Eintretende muß in der Regel das 17. Jahr zurückgelegt haben; nur ausnahmsweiſe werden auch jüngere Zöglinge zugelaſſen.

c) Jeder Zögling muß in beglaubigter Abſchrift ſein Schul- und Prädikatszeugniß, ſowie ein Zeugniß ſeines ſeitherigen Prinzipals, einer von ihm ſelbſt geſchriebenen und von Eltern oder Vormündern unterſchriebenen Meldung beilegen.

d) Der Aufzunehmende muß eine geläufige deutſche und lateiniſche Handſchrift ſchreiben, im Rechnen bewandert ſein, einen guten Aufſatz ausarbeiten und wo möglich auch etwas zeichnen können. Bewerbern, welche in den Schulfächern weiter vorgerückt ſind, die namentlich etwas Latein und Franzöſiſch verſtehen, wird bei ſonſt gleichen Eigenſchaften vor andern der Vorzug eingeräumt.

e) Ein geſunder und erſtarkter Körper, der die praktiſchen Arbeiten mit Ausdauer leiſten kann, iſt, ſowie die allgemeine geiſtige Befähigung ſelbſtverſtändlich eine unumgängliche Bedingung zur Aufnahme in die Anſtalt.

f) Ueber alle dieſe Punkte hat ſich der zur Aufnahme in die Lehranſtalt des Inſtituts Meldende in ſeinem Anmeldungsſchreiben wahrheitsgetreu auszuſprechen.

g) Die Anmeldungen haben je 4 Wochen vor dem beabſichtigten Eintritt, namentlich vor dem Haupteintritt am 1. November, alſo bis 1. Oktober zu erfolgen.

h) Unmittelbar nach dem Ablauf des Aufnahmetermins, oder bei anderzeitigen Anmeldungen gewöhnlich innerhalb 8 Tagen erhalten die Bewerber Nachricht, ob ſie in die Anſtalt eintreten können oder nicht, oder ob ſie erſt ſpäter aufgenommen werden können.

§. 8. Unterricht der Zöglinge.

Der Kurſus iſt, mit Ausnahme der im §. 4 genannten Fächer, einjährig; deßhalb beſuchen die Zöglinge einzelne Fächer zweimal, oder vertheilen ſie auf zwei, resp. drei Jahre. Die Zahl der Unterrichtsſtunden beträgt in der Zeit vom 15. März bis 1. Mai wöchentlich 12—15, vom 1. Mai bis 30. September 15—18, vom 1. Oktober bis 14. März wöchentlich 18 Stunden.

§. 9. Arbeiten der Zöglinge.

Alle Zöglinge haben die ihnen übertragenen Arbeiten fleißig und willig zu verrichten und die vorgeſchriebenen Arbeitsſtunden pünktlich einzuhalten. — Die Arbeitszeit beträgt im Sommer wie im Winter täglich 9 Stunden. Nur in ſehr dringenden Arbeitszeiten (im Frühling) tritt ausnahmsweiſe eine Vermehrung der Arbeitszeit um 1—2 Stunden ein.

§. 10. Eintheilung der Arbeits- und Lehrſtunden.

Die Zöglinge haben ½ Stunde vor Beginn der Arbeit aufzuſtehen, ſich reinlich anzukleiden und zu waſchen. Zum Aufſtehen wird das Zeichen mit der Glocke gegeben; ebenſo zu dem darauf folgenden gemeinſchaftlichen Frühſtück, welchem eine kurze gemeinſchaftliche Morgenandacht vorhergeht.

Die Arbeit beginnt im Sommer um 5 Uhr, im Winter um 6 Uhr im letzten Fall bei Licht und dauert im Winter bis 5 Uhr, im Frühjahr bis 6 Uhr, im Sommer bis 7 Uhr, ausnahmsweiſe auch bis 8 Uhr Abends. Nach 2½—3 Stunden Arbeitszeit tritt jedesmal eine Ruhezeit von ¼ bis ½ Stunde ein, deren Beginn und Schluß durch das Läuten der Glocke angegeben wird. — Die eigentliche Arbeitszeit überſteigt täglich in der Regel 9 Stunden nicht. — Der Unterricht wird in den Stunden vor, zwiſchen und nach der Arbeit gegeben, und zwar im Winter — von Oktober bis März — von 11—12 Uhr Mittags, 5—6 und 6—7 Uhr Abends; aus-

nahmsweise auch Morgens von 6—7 Uhr; im Frühjahr — März und April — von 11—12 Uhr Mittags, 6—7 Uhr Abends; ausnahmsweise auch von 5—6 Uhr Morgens; im Sommer — Mai bis September — von 11—12 Uhr Mittags, 1—2½ Uhr Nachmittags oder 6—7 Uhr Abends; ausnahmsweise auch von 10—11 Uhr Vormittags.

Außerdem finden an Regentagen Zeichnenübungen, Repetitionen oder anderer Unterricht statt. An Sonn- und Feiertagen werden botanisch-pomologische Exkursionen gemacht.

Bei der Arbeit werden durch den Vorstand, die Lehrer und Gehülfen auch stets Erläuterungen über die auszuführenden Kulturen ertheilt.

Die Vertheilung der Unterrichtsgegenstände wird vor Beginn des Jahreskursus jedesmal näher bestimmt.

§. 11. Lehrgeld, ökonomische Verhältnisse.

a) Die Zöglinge, die die Vorschule erst durchmachen, haben für dieses erste Jahr 20 Thlr. oder 35 fl. Lehrgeld zu entrichten, für das zweite und dritte Jahr dagegen je 40 Thlr. oder 70 fl., also im Ganzen 100 Thlr. oder 175 fl.

b) Die zu zweijährigem Kurs aufgenommenen Zöglinge haben für das erste Jahr 60 Thlr. oder 105 fl., und für das zweite Jahr 40 Thlr. oder 70 fl. Pension zu bezahlen.

c) Für den einjährigen Aufenthalt ist der Betrag von 60 Thlrn. oder 105 fl. zu entrichten.

d) Die Zöglinge haben Bett und Handtücher selbst mitzubringen. Solche, die dieß nicht wollen, erhalten Bett, Bettwäsche und Handtücher gegen eine jährliche Entschädigung von 12 Thlrn. oder 21 fl. von der Anstalt.

e) Für Bedienung ist monatlich 30 kr. zu entrichten.

f) Alle diese Beträge müssen vierteljährig an die Kasse der Anstalt vorausbezahlt werden. Die Schüler der Vorschule, sowie diejenigen Zöglinge, welche nach §. 5 nicht die volle Kost erhalten, haben außerdem noch den vierteljährigen Betrag des Kostgeldes vorauszubezahlen.

g) Die Kost erhalten alle ordentlichen Zöglinge in der Anstalt, und zwar eine gute, einfache, kräftige Hausmannskost, bestehend in einer Suppe als Frühstück, Suppe, Gemüse und Fleisch zum Mittag, und einer Suppe und Kartoffeln oder Aehnlichem zum Nachtessen; außerdem erhält jeder Schüler täglich 1½ Pfd. Brod.

h) Als Ersatz für die Kost an Sonn- und Feiertagen und solchen Tagen, an welchen nicht gearbeitet wird (durchschnittlich 70 Tage jährlich), hat jeder von der Anstalt beköstigte Zögling des ein- und zweijährigen Kursus jährlich 12 Thlr. oder 21 fl. zu bezahlen.

i) Die Zöglinge der Vorschule, sowie die außerordentlichen Zöglinge (die

mehr als 5 aufgenommenen), so lange sie nicht in die Zahl der ordentlichen Zöglinge eingerückt sind, erhalten von der Anstalt nur ihr Frühstück; Mittags- und Abendkost, sowie Brod müssen sie besonders bezahlen, und haben dafür monatlich 5 Thlr. oder 8 fl. 45 kr. in die Kasse zu zahlen, welcher Betrag vierteljährlich praenumerando zu erlegen ist.

k) Diese Kostbeträge erleiden nur bei bedeutenderen Schwankungen der Brod- und Fleischpreise eine Erhöhung, beziehungsweise Ermäßigung.

l) Hospitanten haben für den Unterricht monatlich 6 Thlr. oder 10 fl. 30 kr. zu bezahlen, und können an den Arbeiten beliebig Antheil nehmen, jedoch ohne Anspruch auf Arbeitsverdienst. Für Kost und Wohnung haben sie selbst zu sorgen, können aber gegen eine monatliche Entschädigung von 2—3 Thlr. oder 3 fl. 30 kr. bis 5 fl. 15 kr. eigene möblirte Zimmer mit Bett in den Lokalen der Anstalt erhalten. Für Bedienung haben sie dann monatlich 10 Sgr. oder 35 kr. zu entrichten.

§. 12. Abweisung von Zöglingen, die sich nicht für die Anstalt eignen.

Zöglinge, die sich als durchaus ungeschickt und untauglich zeigen, werden nach den ersten 8—14 Tagen zurückgeschickt und ihnen das erlegte Lehrgeld wieder ausbezahlt. Ebenso werden ungesittete, unanständige und solche Zöglinge, von welchen ein übler Einfluß auf die Mitzöglinge zu erwarten ist, in jener Zeit, unter Rückerstattung des Lehrgeldes, wieder entlassen.

(Schluß folgt.)

Briefkasten.

Herrn W. in Mosbach-Biebrich. Die Beschreibung ihrer neuen Wasserheizungs-Methode würde mich sehr freuen, denn alle Arten von Heizungen bleiben immer ein Hauptgegenstand für den Gewächshausliebhaber und Treibgärtner. Herzlichen Gruß!

Herrn B. in Dessau. Die angedeutete Photographie zu sehen würde mich sehr interessiren. Vielleicht könnte sie in Ihrem Interesse benützt werden.

Artistische Beilage:

Ueber Chrysanthemum indicum.

Pompone Chrysanthemums.

1. St. Justia. 2. Miss Tovers.
3. Satanella. 4. Queen of Beauties.

Ouvirandra Bernieriana.

(Mit Abbildung.)

Im neunten Hefte vom Jahrgang 1856 des Deutschen Magazins gaben wir die Abbildung der merkwürdigen Ouvirandra fenestralis, und bemerkten in der Beschreibung, daß noch eine zweite Species, gleichfalls in Madagaskar entdeckt, sich von der ersteren dadurch unterscheide, daß ihre Blätter vollständig mit Parenchym ausgefüllt seien. Decaisne, welcher diese zweite Art zuerst beschrieb und ihr den Beinamen Bernieriana gab, stellte die angegebene Behauptung auf, daß die Blätter nicht durchlöchert, sondern vollständig mit Parenchym ausgefüllt seien. In neuerer Zeit hat Hooker diese Pflanze auch untersucht und gefunden, daß die Blätter allerdings nicht immer so vollständig durchlöchert sind, wie dieß bei der fenestralis der Fall ist, daß sie aber auch keineswegs voll, sondern abwechselnd bald voll, bald mehr oder weniger durchlöchert sind. Die botanische Diagnose Hooker's lautet:

Ouvirandra Bernieriana, Dcne. Foliis submersis anguste oblongo-ligulatis plenis vel plerumque pertuso-fenestratis (parenchymate seriatim porosis poris quadratis), scapo superne inflato, spicis 3—5 fasciculatis gracilibus, floribus laxis roseis. W. Hooker.

Beiliegende Abbildung ist nach der Hooker'schen angefertigt und gibt ein getreues Bild dieser interessanten Wasserpflanze. Der kleine Abschnitt eines Blattes zeigt die Durchlöcherung deutlicher als die Gesammt-Abbildung, und zeigt uns, daß die Löcher nicht so regelmäßig sind, wie bei der fenestralis. Es sind theils einfache Risse, theils längliche, eckige, regelmäßige oder unregelmäßige Löcher, welche in der Nähe der Hauptrippe des Blattes stets größer, nach der Seite hin immer kleiner sind.

Es scheint, daß die sich widersprechende Behauptung dieser zwei bekannten Botaniker dadurch entstanden ist, daß dieselben die Pflanze in verschiedenen Vegetationsperioden untersuchten, denn es wird Jedem, der diese Pflanze eine Zeitlang in ihrem ganzen Wachsthum beobachtet, bald bemerkbar werden, daß die jungen Blätter auch bei der fenestralis in ihrem Entstehen beinahe regelmäßig voll sind, und daß das Durchbrechen des Parenchyms, die Durchlöcherung, erst anfängt, wenn sie eine gewisse Größe erreicht haben. Der Herausgeber dieses Journals hatte schon mehrfältig Gelegenheit, die Ouvirandra in verschiedenen Gärten Englands, Belgiens

und Deutſchlands zu beobachten, und fand, daß die Durchlöcherung zur Zeit des üppigſten Wachsthums am allerregelmäßigſten iſt, beim Beginnen und Nachlaſſen der Vegetation aber ſehr ſtark varirt. Die bildenden Kräfte der Blätter ſcheinen ſehr verſchieden zu ſein, im erſten Stadium des Wachsthums hält die Bildung der weicheren Theile (des Parenchyms) gleichen Schritt mit der Bildung der härteren Theile (der Rippen und Adern), wenn aber das Blatt die Hälfte ſeiner Größe, auch wohl mehr oder weniger erreicht hat, ſo bleibt die Bildung der weicheren Theile hinter derjenigen der härteren zurück, dieſe dehnen ſich weit mehr in die Länge aus, und dadurch zerreißen die weicheren Theile, wodurch die Löcher entſtehen. In der Periode, in welcher die Pflanze nicht ſo raſch wächst, haben die weicheren Theile mehr Zeit, eine Ausbildung zu erlangen, daß ſie der Gewalt der härteren Theile mehr Widerſtand leiſten, ja dieſelben gleichſam etwas im Zaum halten können, und daher kommt es, daß alsdann das Parenchym weniger zerreißt, alſo auch die Blätter mehr ganz bleiben. Daß die Kulturmethode in dieſer Beziehung einen ſehr großen Einfluß hat, iſt wohl nicht zu mißkennen, denn je mehr die Vegetation durch paſſende Behandlung und Temperatur geſteigert wird, deſto regelmäßiger wird die eigenthümliche Erſcheinung der Durchlöcherung ſein, und umgekehrt deſto mangelhafter. Es iſt eine eigenthümliche Erſcheinung, daß das Durchbrechen des Parenchyms nicht am ganzen Blatte zu gleicher Zeit anfängt, ſondern daß daſſelbe ſtets in der Mitte des Blattes, zunächſt der Hauptrippe, beginnt und ſich von da gegen beide Enden und die Seiten des Blattes fortſetzt.

Die Kultur dieſer intereſſanten Pflanzen iſt bis jetzt keineswegs eine ſo leichte, wie man Anfangs glaubte, möglich aber, daß man ihr noch einige günſtigere Seiten abgewinnt. Der ſchlimmſte Punkt wird wohl der bleiben, daß ſie Bewohner *fließender* Waſſer ſind, was, da das Waſſer eine bedeutend hohe Temperatur haben muß, ſtets ſehr umſtändlich und koſtſpielig bleibt, ſo daß nur der ſich eines günſtigen Gedeihens wird erfreuen können, welcher Einrichtungen wie für die Victoria regia hat. Erleichtert möchte die Kultur dadurch werden, daß man die Pflanze in einen Ruheſtand bringt, während deſſen ſie außerhalb des Waſſers gehalten wird, denn man weiß, daß ſie an den Ufern von Flüſſen wächst, deren Waſſerſtand zu gewiſſen Zeiten ſo niedrig wird, daß die Pflanze ganz auf dem Trockenen ſteht und nur dadurch am Leben bleibt, daß ihre Faſerwurzeln aus der Tiefe des Bodens Feuchtigkeit aufſaugen, ganz wie es andere in der Erde wachſende Pflanzen auch thun. Die Blätter verdorren während dieſer Periode gänzlich, und man ſieht nicht das geringſte äußere Leben an ihr, in ihrem Innern aber dauert das Leben fort, die Stoffe bilden ſich um und ſam-

meln sich zu einem Vorrath für die nächstfolgende Vegetationsperiode an. Diese heimatliche Ruhezeit tritt dort in der heißen trockenen Jahreszeit ein, bei uns aber muß man, wie bei so vielen andern tropischen Pflanzen, gerade umgekehrt verfahren, man muß die Ruhezeit in unsere kältere Jahreszeit verlegen, um die für jede Vegetation günstigere warme Jahreszeit für eine neue Wachsthumsperiode zu gewinnen.

Pomologisches Institut in Reutlingen.

Statuten der Gärtnerlehranstalt und der Obstbauschule.

(Schluß).

§. 13. Disciplin.

Nähere Bestimmungen darüber ertheilt die in den Lokalen des Instituts angeschlagene Hausordnung. Ohne irgendwie eine besondere Belästigung zu enthalten und den jungen Leuten alle ihre freie Zeit zu verkürzen, enthält sie die für die nützliche Verwendung der Zeit zu Privatstudien wesentlich nöthigen Vorschriften, sowie über den Schluß der Hausthür, die Vorsicht mit Feuer und Licht, die Erlaubnißertheilung zum Ausgehen u. dergl.

Der Oberlehrer wacht zunächst über Betragen und Fleiß der Zöglinge.

Kleine Verfehlungen gegen die Hausordnung, wie Liegenlassen von Büchern, Geräthschaften u. dgl. werden durch kleine Geldstrafen, die in eine gemeinschaftliche Kasse fließen, geahndet.

Unfolgsamkeit und sonstige Vergehungen gegen die Statuten und Haus-Ordnung haben Verweise, Anzeige bei den Eltern oder Vormündern, Zimmerarrest, und fortgesetzte Disciplinarstrafen oder grobe Vergehen, z. B. Trunksucht, liederliche Aufführung u. dergl. die Ausweisung aus der Anstalt zur Folge.

§. 14. Rückvergütung der Pensionen bei früherem Austritt.

Bei nach §. 13 verfügtem unfreiwilligem Austritt der Zöglinge wird die vierteljährig vorausbezahlte Pension nicht zurückerstattet.

Eine Rückvergütung bis zur Hälfte des Betrags findet nur dann statt, wenn der Austritt ein ganz unverschuldeter, unabänderlich nothwendiger ist und in dem ersten Monat eines Vierteljahrs erfolgt.

Die Bettmiethe wird pr. Monat abgerechnet und der Monat des Austritts für voll angenommen.

§. 15. Krankheiten und Krankenpflege.

Erkrankt ein Zögling, so ist dieß sogleich dem Vorstand zu melden, welcher nach Erforderniß unverzüglich ärztliche Hülfe, und sofern es nöthig ist, die Translocirung des Bettes in ein Krankenzimmer der Anstalt anordnen wird.

Die für Krankenkost, Pflege, Arzt und Arznei erwachsenden Kosten hat der Zögling selbst zu tragen.

Gegen die jährliche Leistung eines Betrages von 2 fl. übernimmt übrigens das hiesige Krankenhaus die Krankenpflege und Kost während der ganzen Krankheitsdauer.

§. 16. Prüfung und Prämien.

Es findet jährlich eine öffentliche Hauptprüfung statt.

Das Prüfungscomité besteht aus der Direktion des Instituts, den übrigen Lehrern und einigen anderen Pomologen und Gärtnern, welche hiezu von der Direktion eingeladen werden. Auch soll jedesmal die K. Centralstelle für die Landwirthschaft, die K. Centralstelle für Handel und Gewerbe, die K. Hofbau- und Gartendirektion, sowie der Ausschuß des landwirthschaftlichen Vereins von Reutlingen und anderer benachbarter Vereine eingeladen werden, dieser Festlichkeit beizuwohnen.

Das Prüfungscomité erkennt über die, den ausgezeichneteren Zöglingen zu ertheilenden Prämien und Belobungen, welche theils in werthvollen Werken über Obst-, Wein- oder Gartenbau, theils in besseren Werkzeugen, theils in Diplomen bestehen.

Diese Hauptprüfung findet jährlich in der letzten Woche des Oktobers statt und ist jedesmal eine Obst-, Trauben- und Gemüse-Ausstellung damit verbunden.

§. 17. Abgang und Zeugnisse.

Bei dem regelmäßigen oder sonst gestatteten Austritt aus der Anstalt erhält jeder Zögling ein Zeugniß über sein Verhalten, seinen Fleiß und seine Fähigkeit in den einzelnen Fächern, in denen er Unterricht erhielt.

Die Zeugnisse sind von allen Lehrern zu unterzeichnen und gehen aus der Berathung sämmtlicher Lehrer und Beamten des Institutes hervor.

§. 18. Zuweisung von Gärtner- und Gehülfenstellen.

Da es eine Aufgabe der Anstalt sein wird, Baumschulenbesitzern und größeren Gärtnereien tüchtige Gehülfen zuzuweisen, sowie Guts- und Gartenbesitzern, Herrschaften, allseitig brauchbare Gärtner zu verschaffen, so dürfen alle wirklich tüchtigen und befähigten Zöglinge bei ihrem Abgange dar-

auf rechnen, daß ihnen sogleich oder in kurzer Zeit passende Stellen von Seiten des Institutes zugewiesen werden.

III.

Bestimmungen für die Obstbauschule.

§. 1. Verschiedene Lehrkurse.

Die Obstbauschule bildet einen Theil der pomologischen Anstalt und zerfällt in zwei Kurse oder Abtheilungen, und zwar:

a) für Baumwärter,
b) für Obstgärtner,
c) Kurs für Schullehrer.

§. 2. Zweck und Aufgabe der Obstbauschule.

Dieselbe soll jährlich einer Anzahl von jungen Männern Gelegenheit bieten, sich theoretisch und praktisch so auszubilden, daß sie entweder als Baumwärter die Pflege der Obstbäume, sowie die Anlage und Behandlung kleinerer Baumschulen besorgen können, oder als Obstgärtner den Schnitt und sonstige Behandlung der Spalier- und Pyramidenbäume, der Rebenspaliere gut und richtig auszuführen und größere Obstbaumschulen anzulegen und zu leiten im Stande sind. Auch solche, welche sich als Distrikts- oder Oberamtswärter ausbilden wollen, und denen die Aufsicht über eine Anzahl Baumwärter und deren Heranbildung obliegt, haben durch den Kurs für Obstgärtner Gelegenheit, sich in den vollständigen Geschäftsgang der Obstkultur gehörig einzuweihen.

§. 3. Lehrzeit und Zahl der Zöglinge.

Der Kurs für Baumwärter dauert 3 Monate, und zwar im Frühjahr vom 15. März bis 30. Mai, und im Herbst vom 15—30. Oktober. Die Lehrzeit der Obstgärtner dauert vom 15. März bis 1. November, also 7½ Monate.

Anmerkung. Da aber in diese Zeit 8 Tage Ostervakanz, 3 Wochen Erntevakanz und 14 Tage Herbstvakanz fallen, während welcher Zeit die Zöglinge beurlaubt werden können, so beschränkt sich die eigentliche Unterrichtszeit auf 6 Monate.

Die Zahl der Obstbauschüler für den Kurs der Baumwärter ist jährlich auf 20—25, für den Kurs der Obstgärtner auf 10—15 festgesetzt.

§. 4. Unterrichtsgegenstände.

I. Kurs für Baumwärter.

a) Obstbaumzucht. Anlegung und Betrieb der Baumschulen, Wildlingzucht, Veredlung und Behandlung der jungen Bäume, Kosten- und Ertragsberechnung einer kleinern Baumschule.

b) Obstbau. Anlage der Baumgüter und Baumpflanzungen auf Aeckern, an Straßen und in Gärten. Baumsatz; Behandlung der jüngeren wie älteren Bäume bis in's höchste Alter; Umpfropfen, Verjüngung und Düngung der Bäume; Mittel, ihre Fruchtbarkeit zu erhalten und zu erhöhen; Schutz gegen äußere Feinde; Hülfsmittel bei Krankheiten; Anleitung zur Taxation der Baumpflanzungen.

c) Obstkunde. Kenntniß derjenigen Obstsorten, die sich zu allgemeiner Verbreitung und für ländliche Obstanlagen besonders eignen; auch Kenntniß ihrer Eigenthümlichkeiten hinsichtlich des Wuchses, der Blüthezeit und des Fruchtansatzes, sowie des Gedeihens in verschiedenen, namentlich rauhen Gegenden.

d) Obstbenutzung. Die Mostbereitung, das Dörren und die Bereitung des Muses und Obstgesälzes.

Anmerkung. Dieser letztere Gegenstand wird bei dem zweiten Aufenthalt (vom 15. bis 30. Oktober) theoretisch und praktisch gelehrt. Jeder Schüler hat dann zugleich die ökonomisch wichtigeren Obstsorten seiner Heimath mitzubringen und aufzustellen, deren pomologische Namen dann dem Betreffenden, so weit dieß möglich ist, angegeben werden.

II. Kurs für Obstgärtner.

In diesen können die befähigteren Obstbauschüler des Baumwärter-Kursus, sowie junge Gärtner eintreten. Außer den obengenannten Lehrgegenständen, Obstbaumzucht, Obstbau, Obstbenutzung, werden noch vorgetragen:

a) Naturkunde des Obstbaues;

b) die Lehre vom Baumschnitt durch zahlreiche praktische Uebungen erläutert;

c) die Kultur des Weinstocks. Auch steht es den Obstgärtner-Zöglingen frei, an dem Unterricht im Gemüsebau, welcher zunächst für die Gärtnerlehranstalt in dieser Zeit ertheilt wird, Antheil zu nehmen.

III. Kurs für Schullehrer.

Während der Herbstvakanz wird ein auf zwei Wochen berechneter Unterricht in der Obstkultur für Schullehrer ertheilt werden, falls sich mindestens 12 Lehrer dazu melden. Es werden täglich 2 Stunden Unterricht gegeben und die übrige Zeit zu praktischen und schriftlichen Arbeiten benützt.

§. 5. Aufnahmebedingungen.

Zur Aufnahme in die Obstbauschule sind alle unbescholtenen jungen Männer vom 18. Lebensjahre an befähigt, welche die nöthige Geschicklichkeit für die zu erlernenden Arbeiten besitzen, ordentlich lesen, schreiben und rech-

nen können, und im Stande sind, einen gemeinfaßlichen, theoretisch-praktischen Unterricht zu verstehen. — Vorausgesetzt wird, daß die Obstbauschüler gesund und für das zu erlernende Geschäft körperlich befähigt und gehörig erstarkt sind.

§. 6. Praktische Arbeiten.

Sämmtliche Obstbauschüler sind verpflichtet, an allen in dem pomologischen Garten, sowie auch auf Obstanlagen, welche der Pflege des Instituts übertragen werden, vorkommenden Arbeiten fleißig Antheil zu nehmen, und es wird dafür gesorgt, daß jeder Schüler zu allen Baumzuchtarbeiten verwendet wird, so daß ihm keine derselben fremd bleibt.

§. 7. Lehrgeld.

Jeder Obstbauschüler hat bei seinem Eintritt in den Baumwärterkurs als Lehrgeld 6 Thaler (10 fl. 30 kr.) zu entrichten. Diejenigen, welche den Obstgärtnerkurs mitmachen wollen, haben im Ganzen ein Lehrgeld von 20 Thalern (35 fl.) zu entrichten, von welchem Betrage 6 Thaler (10 fl. 30 kr.) bei Beginn des Baumwärterkursus und das Uebrige am 1. Juni zu entrichten ist. Die Theilnehmer an dem Kursus für Schullehrer haben als Honorar 2 Thlr. oder 3 fl. 30 kr. zu bezahlen. Rückzahlungen dieser Lehrgelder finden nur dann statt, und zwar nur zur Hälfte des geleisteten Betrages, wenn ein Schüler in der ersten Hälfte seines Aufenthalts vollkommen unverschuldet die Anstalt zu verlassen genöthigt ist.

§. 8. Abweisung von Zöglingen und Rückerstattung des Lehrgelds.

Zeigt sich ein Obstbauschüler als absolut ungeschickt und untüchtig, oder als ungesittet und von schlimmem Einfluß auf seine Mitschüler, so wird er in den ersten acht Tagen wieder entlassen und erhält dann das eingezahlte Lehrgeld zurück.

§. 9. Oekonomische Verhältnisse.

Die Schüler von Kurs I. und II. haben in der Regel ihre Wohnung in der Anstalt zu nehmen; als Bettmiethe sind für den Monat 1 fl. 30 kr. nebst 12 kr. Bedienungsgeld zu entrichten; im Falle der Schüler sein Bett selbst mitbringt, was jedem gestattet ist, so hat er bloß das Bedienungsgeld zu entrichten.

Für Arbeitsleistungen wird der Hälfte der Baumwärter-Zöglinge, also 10, nach Ablauf der ersten 14 Tage ihres Aufenthalts für den Arbeitstag 10 kr. oder 3 Sgr. Arbeits-Entschädigung ausbezahlt. In gleicher Weise erhalten 5 Zöglinge des Kurses für Obstgärtner denselben Lohn.

Die übrigen Zöglinge erhalten gewöhnlich keinen Lohn; ein solcher,

und zwar 10 kr. pr. Tag, wird jedoch bei allen auswärtigen Arbeiten, die durch den Vorstand oder die Lehrer geleitet werden, berechnet, was, da die Pflege der Baumgüter, das Umpfropfen, Verjüngen, Setzen u. s. w. ungefähr die Hälfte der Frühjahrslehrzeit in Anspruch nimmt, auch auf diese Zeit in Anschlag genommen werden kann; auch haben die Zöglinge öfters durch Akkordarbeiten Gelegenheit zu Verdienst.

Die Theilnehmer an Kurs III. haben für Kost und Wohnung selbst zu sorgen; auch erhalten diese keine Arbeitsentschädigung.

§. 10. Kost und Kostgeld.

Für Kost, ausschließlich des Frühstücks, hat jeder Zögling selbst zu sorgen; das letztere, bestehend in einer kräftigen Suppe, gibt die Anstalt. Der Preis einer einfachen, kräftigen Mittagskost beträgt nach getroffenen Akkorden für den Monat 5 fl. 30 kr. bis 6 fl. Ein einfaches, kräftiges und genügendes Mittag- und Nachtessen, sowie das nöthige Brod zum Vespern ist nach den in Reutlingen üblichen Preisen täglich für 15—16 kr. zu erhalten. Es ist Jedem freigestellt, wie und wo er seine Kost nehmen will. Das Kostgeld ist, besondere Verabredungen ausgeschlossen, den Kostgebern in der Regel am Schluß jeder Woche zu entrichten. — Für die richtige Bezahlung der Kost haben die Schüler geeignete Sicherheit zu leisten.

§. 11. Bücher und Werkzeuge.

Die zum Unterricht nöthigen Bücher kann jeder Schüler lehnungsweise von der Anstalt erhalten, hat aber für jede Beschädigung oder Verlust derselben einzustehen, resp. Ersatz zu leisten. — Die nöthigen Schreibmaterialien hat Jeder selbst zu beschaffen. Außer einem guten Spaten, einem Garten- und Veredlungsmesser, die durch die Anstalt zu dem Selbstkostenpreis bezogen werden können, hat der Zögling von Werkzeugen nichts anzuschaffen, da die Anstalt die übrigen Werkzeuge selbst liefert.

§. 12. Disciplin und Hausordnung.

Alle Schüler haben sich eines anständigen und gesitteten Betragens zu befleißigen, die Arbeitsstunden vorschriftsmäßig einzuhalten, an dem Unterricht fleißig und aufmerksam Theil zu nehmen, und Abends 8 Uhr, im Sommer um 9 Uhr, regelmäßig zu Hause zu sein.

Fortgesetzte Disciplinar-Vergehen, Widersetzlichkeiten, beharrliche Trägheit, Trunkliebe und gemeine Verbrechen haben die Ausweisung aus der Anstalt zur Folge.

§. 13. Austritt, Prüfungen, Abgangszeugniß, Prämien.

Jeder Zögling erhält bei seinem regelmäßigen Abgange ein Zeugniß über Verhalten, Fleiß und den Grad der erlangten Geschicklichkeit und Be-

fähigung. — Ende Oktober, also am Schlusse beider Kurse, findet zusammen mit der Prüfung in der Gärtnerlehranstalt eine öffentliche Prüfung statt. Am Schlusse des Kursus für Schullehrer findet eine Prüfung statt, nach deren Ergebniß jedem Lehrer ein Zeugniß zugestellt wird. — Zöglinge, die sich durch gutes Verhalten, Fleiß und Kenntnisse auszeichnen, erhalten nach beendigter Hauptprüfung Prämien, bestehend in Büchern über Obstbau oder in Werkzeugen.

§. 14.

Die Anmeldungen zur Aufnahme sind für den Kurs für Baumwärter und Obstgärtner bis zum 1. Februar an das pomologische Institut in Reutlingen zu richten, die Meldungen zur Theilnahme an dem Kurs für Schullehrer bis zum 1. September. Innerhalb 8 Tagen nach Ablauf dieses Termins erhalten die einzelnen Bewerber Antwort.

Die Lehrkurse werden mit dem 15. März 1860 ihren Anfang nehmen.

Indem wir hiemit die Statuten und organischen Bestimmungen unseres Instituts veröffentlichen, hoffen wir, daß mit Gottes Beistand unsere Anstalt bald eine segensreiche Wirkung auf die Hebung und Förderung der gesammten landwirthschaftlichen Gartenkultur äußern werde.

Die Direktion des pomologischen Instituts in Reutlingen:
Ed. Lucas. A. Ebner. Fritzgärtner.

Musa Ensete,
der Enzet oder Enseht Abyssiniens.

Der Herausgeber dieses Journals sah im Sommer 1858 in dem riesenmäßigen Palmenhause des botanischen Gartens zu Kew bei London eine neue Musa, welche die Augen aller Besucher schnell auf sich zieht und das größte Staunen erregt ob ihren ungeheuren Dimensionen und schnellem Wachsthum, welchem man beinahe zusehen kann, wenigstens kann die Entfaltung eines Blattes während des Laufes eines Tages deutlich beobachtet werden. Da jene Reise weniger dem Herausgeber selbst, als vielmehr seinem theuren, leider seither so früh verstorbenen Schwiegersohn und einem befreundeten Arzte galt, denen er als Führer bei der Besichtigung von Londons Merkwürdigkeiten diente, so war bei der kurz zugemessenen Zeit keine Gelegenheit, von dieser imposanten Pflanze mehr als den Namen zu erfahren.

Um so erfreulicher war es ihm, eine sehr belehrende Notiz von Herrn Dr. Berthold Seemann in seiner trefflichen Bonplandia zu finden, um sie den verehrten Lesern hier mittheilen zu können. Herr Seemann schreibt Folgendes:

„Wir können uns glücklich schätzen, gegenwärtig wieder eine Musa in den Gärten zu besitzen, die als eine der größten, wenn nicht als die größte krautartige Pflanze des Erdballs dasteht. Ich meine den Enzet oder Enseht Abyssiniens, der kürzlich im Palmenhause zu Kew seine riesigen Verhältnisse in Blatt und Blüthe entwickelte, und dessen nähere Beschreibung demnächst eine Abbildung des Botanikal Magazine begleiten wird. Um einen annähernden Begriff von diesem Riesenkraute zu erlangen, denke man sich eine fünfjährige Pflanze, die 30 Fuß Höhe erreicht hat, deren Stamm am Grunde an 8 Fuß im Umfange mißt, und deren Blätter mit Einschluß des Blattstiels an 20 Fuß lang sind und dabei eine Breite von 3 Fuß haben! Bruce, jener kühne Durchforscher Afrika's, war der Entdecker des Enzet's, und ihm verdanken wir auch die erste Beschreibung und Abbildung desselben. Er traf ihn in Abyssinien in den Jahren 1768—1773 an, und brachte ihn in seinen Travels Vol. V. p. 36 (Edinburgh 1790) zur öffentlichen Kenntniß. Freilich waren weder jene Beschreibung noch die beiden Abbildungen mit botanischer Genauigkeit gemacht, dennoch waren sie hinreichend, um Systematiker in den Stand zu setzen, den Enzet als eine Musa-Art zu erklären. Mit diesem Dictum war Bruce jedoch nicht zufrieden, und in seinen „Reisen“ verwahrt er sich entschieden dagegen, daß sein Enzet eine Musa-Art, und keinenfalls die Banane sei, daher Steudel (Nom. Bot.) Unrecht thut, wenn er Bruce die Autorität der Musa Ensete aufbürdet. Um seine Behauptung durch Gründe zu rechtfertigen, vergleicht Bruce ziemlich ausführlich den Enzet mit der Banane. „Die Feigen (Früchte) des Enzet sind nicht eßbar“, sagt er, „sie sind von weicher Substanz, wässerig, geschmacklos, und ähneln in Farbe und Consistenz einer faulen Aprikose; sie sind von kegelförmiger Gestalt, am untern Ende etwas gebogen, etwa 1½ Zoll lang, und da wo sie am dicksten, 1 Zoll im Durchmesser. In diesen Früchten befindet sich ein halbzolllanger Stein, von der Gestalt einer Bohne oder Cusha-Nuß, von dunkelbrauner Farbe; dieser erhält einen kleinen Samen, welcher selten zur Frucht erhärtet, sondern nur aus Häuten besteht..... Sobald der Stengel des Enzet ausgewachsen zu sein scheint, und voll von Blättern ist, wird der Hauptkörper der Pflanze hart und faserig, und ist nun nicht mehr eßbar; vorher gibt er das beste Gemüse ab, und wenn gekocht, besitzt er den Geschmack des besten frischen, nicht ganz durchgebackenen Weizenbrodes..... Um den Enzet zu genießen, ist es nöthig, ihn unmittelbar über den kleinen,

vereinzelten Wurzeln, oder vielleicht ein oder zwei Fuß höher, je nachdem die Pflanze alt ist, abzuschneiden. Man streift dann das Grüne von dem oberen Theile ab, bis man auf's Weiße stößt. Wenn das letztere die Weichheit einer Rübe hat, gut gekocht ist, und mit Milch oder Butter gegessen wird, so ist es das beste aller Gerichte — gesund, nahrhaft und leicht zu verdauen." Bruce schließt seinen Bericht mit einigen Betrachtungen über die Stelle, welche der Enzet, wie er glaubt, in den Hieroglyphen der alten Egypter spielt. „In einigen alten Egyptischen Statuen gewahren wir die Gestalt der Isis zwischen den Blättern einer Banane (wie angenommen wird) und einigen Handvoll Weizenähren sitzen; man gewahrt ferner das Nilpferd eine Quantität Bananenpflanzen zerstörend. Doch die Banane ist nur eingeführt in Egypten; sie ist in Syrien heimisch; sie kommt selbst in den Niederlanden des glücklichen Arabiens nicht vor, sondern sucht die höheren Berge, wo das Klima gemäßigter ist, ja sie wird in Syrien nicht südlicher als bis zum 34° angetroffen. Trotzdem zweifle ich jedoch nicht, daß sie in Mattearnah oder in den Gärten Egyptens und Rosete's gezogen wurde, aber sie ist jedenfalls keine Urpflanze des Landes und kann daher niemals in die Liste seiner Hieroglyphen aufgenommen sein, und aus diesem Grunde konnte sie niemals bei irgend etwas Bleibendem oder Regelmäßigem, wie es die Geschichte und das Klima Egyptens sind, eine Rolle spielen. Daher glaube ich, daß diese Hieroglyphe durchaus Aethiopisch war, daß die muthmaßliche Banane (die als eingeführte Pflanze in Egypten nichts bedeuten konnte) als Enzet anzusehen sei, und daß die Hieroglyphe der Isis und das Enzet einen Vorfall bedeutet, der zwischen der Ernte, die in August fiel, und der Zeit, wo der Enzet gebraucht werden konnte, was im Oktober der Fall, sich zutrug." Auch das Bündel von Zweigen, welches, nach Horat. Apollo, die alten Egypter als den Nahrungsstoff bezeichneten, den sie vor Entdeckung des Weizens genossen, und den er für Papyrus hielt, glaubt Bruce als Blätter des Enzet ansehen zu dürfen.

Von bleibendem Werthe ist dagegen folgende Stelle über das Vaterland und Vorkommen dieser seltsamen Pflanze: „der Enzet soll in Narea (auch Enarea) heimisch sein, und in den großen Sümpfen jenes Landes wachsen. Es wird angegeben, daß die Galla's, bei ihrer Uebersiedlung nach Abyssinien, zu ihrem besonderen Gebrauche den Kaffeebaum und den Enzet mitbrachten, deren Gebrauch vorher unbekannt war. Der allgemeinen Meinung zufolge kommen jedoch beide Pflanzen in Abyssinien vor, vorausgesetzt, daß Wärme und Feuchtigkeit vorhanden sind. Der Enzet wächst und gelangt zu hoher Vollkommenheit in Gondar (12½° N. B.), aber er kommt am häufigsten in den westlich von den Bergen gelegenen Theilen Maitscha's und Goutso's vor; dort finden sich große Pflanzungen des-

ſelben und er iſt dort, mit faſt gänzlichem Ausſchluß alles Anderen, die Nahrung der jenen Landſtrich bewohnenden Gallas-Völker. Maitſcha liegt in einer faſt wagrechten Ebene, und die gefallenen Regen können daher nicht leicht abfließen; ſie bilden ſtehende Gewäſſer und verhindern den Anbau von Getreide. Es würde daher in Maitſcha um Pflanzennahrung ſchlecht ſtehen, wenn dieſe Pflanze dort nicht vorkäme."

An 50 Jahren vergingen, ehe der Enzet von irgend einem Reiſenden wieder geſehen wurde. Erſt in den dreißiger Jahren ſtieß Rußeggers Expedition, die bekanntlich von Dr. Theodor Kotſchy als Botaniker begleitet wurde, auf denſelben. Zwar iſt in Rußeggers „Reiſen" (Stuttgart 1841—1848) von dieſer Wiederentdeckung ſpeciell nicht die Rede, und es wird nur im Allgemeinen geſagt: „die Muſaceen erſcheinen in Kordofan nur als Kulturpflanzen (II. p. 332)", und in einer Anmerkung: „Auf dem Gebirge Akaro am Tumat fanden wir im Laufe unſerer zweiten Reiſe Musa paradisiaca (womit wahrſcheinlich M. Ensete gemeint iſt, S.) wild. Doch muß man nicht vergeſſen, daß der naturhiſtoriſche Theil als beſonderer Anhang zu dem Reiſewerke erſcheinen ſollte, und auch bruchſtückweiſe erſchienen iſt, und eine Nichterwähnung einer ſo werthvollen Nährpflanze im Haupttexte des Werkes erklärlich wird. Jeder Zweifel, daß die Expedition die Pflanze antraf, wird dadurch vollkommen gehoben, daß Dr. Kotſchy Samen nach Schönbrunn ſendete, der dort unter Herrn Direktor Schotts einſichtsvoller Leitung zu drei Pflanzen emporſproßte, „die ſich," wie mir mein hochverehrter Freund Schott ſchreibt, „durch die hochrothen Rückſeiten der Costa folii auszeichneten, keinen bekannten Muſen entſprachen, und da ſie aus einem jedenfalls Abyſſinien nahegelegenen Vaterlande ſtammten, für Musa Ensete gehalten wurden." Leider wurde über die Pflanzen in Wien nichts veröffentlicht, und da die Exemplare, wie gegenwärtig das große in Kew, abſtarben, ſo lebt die ſchöne Pflanze nur noch in der Erinnerung der Gärtner, bis ſie endlich zum zweiten Male durch den engliſchen Konſul in Abyſſinien nach Kew kam, wo ſie gegenwärtig in zahlreichen Exemplaren vorhanden iſt, und von wo aus ſie bereits an alle größeren Gärten vertheilt wurde. Leider iſt Dr. Kotſchy augenblicklich nicht in Europa, um dieſe ſpärliche Notiz über die erſte Einführung des Enzet ergänzen zu können, doch wird er das bei ſeiner Rückkehr gewiß gern thun, und ich will vorläufig auch nur das Verdienſt, das er ſich um dieſe Pflanze erworben, erwähnt haben.

Ein hübſches Vegetationsbild in Farbendruck, ſowie eine kurze Notiz über den Enzet findet ſich in den „Reiſen in Nord- und Oſt-Afrika" von Theodor von Heuglin, Geranten des k. k. öſterreichiſchen Konſulats zu Chartum in Oſt-Sudan (Gotha, Perthes, 1857. 8.), ein Buch, auf das

Professor Fenzl in Wien so freundlich war meine Aufmerksamkeit zu lenken. Auf p. 87 des Werkchens schreibt der anmuthige Reisende: „ich erreichte endlich die Enzet-Pflanzungen bei Woina (Voina auf der Karte, etwas südlich vom 13. Grade N. B., S.), unter denen meine Leute eine hübsche Wohnung für uns hergerichtet hatten. Diese Enzet oder Enseht-Pflanze (eine Musa-Art), wird im Woina-Thal in Saban und Schorda am Pellepas kultivirt, und soll auch in Godjam und Schoa vorkommen; sie hat einen ganz bananenartigen Typus; die Blätter sind alle quergerippt und die Blattstiele gewöhnlich violett. Die Schäfte werden verhältnißmäßig nicht so hoch, um so riesenhafter dagegen die Blätter; Blüthen sollen höchst selten, Früchte gar nicht hier vorkommen; die Fortpflanzung geschieht mittelst Wurzelschüssen und die große Wurzel dient den Einwohnern als Gemüse. Sie hat, gut gekocht, einen kartoffelähnlichen Geschmack; auch der Stengel wird zuweilen gegessen, ist aber zäher und holziger. Die Blätter geben vortreffliches Viehfutter, und die Pflanze soll bei gutem warmem Wetter und gehöriger Bewässerung ungemein rasch wachsen. Der Umstand, daß ihr Gedeihen in diesen engen heißen Thälern noch von der Witterung abhängt, und daß sie hier selten Blüthen und niemals Früchte trägt, läßt schließen, daß der Enzet aus noch südlicheren Gegenden, etwa aus Kaffa oder Enarea (Narea, Bruce, S.) stammt.

Bruce sagt, seine Abbildungen seien nach einer zehnjährigen*) Pflanze gemacht; in Kew blühte der Enzet im fünften Jahre und ist jetzt im Absterben. Die Blätter enthalten, wie die aller Musen, einen starken, feinen Faserstoff, der sich gut zu Geweben zu eignen scheint und leicht von der ihn umgebenden Blattmasse trennen läßt.“

London, 17. August 1859.

*) Anmerkung des Herausgebers. Es scheint, daß in der betreffenden Gegend, wo diese Pflanze nicht leicht zum Blühen kommt, dieselbe viel älter wird, als in andern Gegenden, wo die Verhältnisse ihrer rascheren Entwicklung und damit der Blüthenbildung günstiger sind, wenigstens ist dieß bei anderen Musa-Arten der Fall in unseren Gewächshäusern oder gar in Zimmern, wo sie oft eine ganze Reihe von Jahren vegetiren, ohne zur Blüthe zu kommen. Ich hatte früher, ehe ich ein Gewächshaus besaß, worin eine Musa Raum gehabt hätte, ein Exemplar von Musa paradisiaca 8 oder 9 Jahre lang im Zimmer, welche den Sommer über sehr schöne Blätter entwickelte, den Winter über aber stille stand, einigemal wohl auch ihre Blätter alle verlor und im Frühjahr neu zu treiben anfing, allein nie Miene machte, einen Blüthenkolben zu treiben. Ebenso besitze ich mehrere Exemplare der Musa speciosa schon sehr lange, allein noch nie hat eines bei mir geblüht, offenbar nur deßhalb, weil meine Einrichtungen mehr zur Erhaltung der Pflanzen, als zu einem eigentlichen Wintertreiben gemacht sind, und weil die Musa's nur bei möglichst ununterbrochenem raschem Wachsthum zur Blüthe kommen.

Literariſches.

Obgleich ſchon verſchiedene größere und kleinere Werke über bildende Gartenkunſt vorhanden ſind, ſo kann ſich doch wohl keines, dem ſpeziellen Zweck als „Lehrbuch“ gewidmetes, mit einem neuen, unten genauer bezeichneten Werke vergleichen, deſſen erſte Lieferung eben vor uns liegt. Der Herausgeber deſſelben, Herr Hofgärtner Meyer zu Sansſouci, iſt allen ihm Näherſtehenden längſt ſchon als einer der erſten Meiſter in ſeinem Fache bekannt, und wird es durch die Herausgabe dieſes Werkes gewiß bald in den ausgedehnteſten Kreiſen auch werden, denn nur ein Blick auf einen ſeiner Pläne zeigt ſogleich, daß hier nichts Gewöhnliches geboten wird, ſondern daß es Meiſterwerke ſind, deren Studium dem Manne vom Fach wie dem Dilettanten von höchſtem Nutzen und Genuß ſein wird. Ein ſprechender Beweis für ſeine großen Talente ſind die hohe Gunſt und das ehrende Vertrauen, die er von Seiten des durch ſeine großartigen Schöpfungen ſo berühmten Hrn. Generaldirektors Lenné zu genießen hat. Der ehrenden Anerkennung durch dieſen genialen Meiſter ſteht die dankbare Liebe ſeiner Zöglinge in der Gärtnerlehranſtalt zu Potsdam zur Seite, deren ſo Mancher ihm die künſtleriſche Seite ſeiner Ausbildung verdankt. Da nun nicht Alle, die ſich für dieſes ſchöne Fach intereſſiren, ſich eines perſönlichen Unterrichts dieſes hervorragenden Lehrers zu erfreuen haben können, ſo iſt es mit um ſo größerem Danke anzuerkennen, daß er ſich die Mühe nahm, ſein gründliches Wiſſen durch die Herausgabe dieſes ſchönen Werkes auch Andern zugänglich und nutzbar zu machen.

Entſprechend dem werthvollen Inhalte hat auch die Verlagshandlung nichts geſpart, die Ausſtattung des Werkes auf das Geſchmackvollſte herzuſtellen, und ſo kann daſſelbe Jedem, der ſich für dieſes Fach der Gartenkunſt intereſſirt, auf's Wärmſte empfohlen werden.

Um eine weitläufige Beſprechung zu erſetzen, laſſen wir das Inhalts-Verzeichniß nebſt den Subſcriptions-Bedingungen hier folgen, woraus der Umfang des Ganzen am beſten zu erſehen iſt.

Lehrbuch der ſchönen Gartenkunſt.

Mit beſonderer Rückſicht
auf die
praktiſche Ausführung von Gärten, Park-Anlagen ꝛc.

Bearbeitet von
G. Meyer,
Bisherigem königl. Garten-Conducteur, jetzigem Hofgärtner zu Sansſouci, und Lehrer an der königl. Gärtner-Lehranſtalt zu Potsdam.

Inhalts-Verzeichniß.

I. Abtheilung.

Historisch-ästhetischer Rückblick auf die Entwickelung der Gartenkunst in ihren einzelnen Stylarten und besondere Schilderung derselben.

Einleitung.

a) Der arabische und maurische Gartenstyl.
b) Der römische und italienische Gartenstyl.
c) Der französische Gartenstyl.
d) Der holländische Gartenstyl.
e) Der chinesische Gartenstyl.
f) Der englische Gartenstyl.

II. Abtheilung.

Die Grundsätze der neueren Gartenkunst und Anleitung zur Ausübung derselben.

Erster Abschnitt.

Allgemeine Grundsätze für die Anordnung.

a) Allgemeine Grundsätze für die Anordnung im Großen und Ganzen.
b) Allgemeine Grundsätze für die Anordnung unregelmäßiger Partien von einem Hauptstandpunkte aus.
c) Allgemeine Grundsätze für die Anordnung regelmäßiger Partien. Gebäude.

Zweiter Abschnitt.

Von der allgemeinen Anordnung der wesentlichsten Bestandtheile eines verschönerten Landsitzes.

a) Von der Lage des Wohngebäudes.
b) Vom Pleasureground. Blumengarten. Rosarium. Wintergarten.
c) Vom Küchen- und Obstgarten.
d) Vom Park. Wildgehäge. Fasanerie.
e) Freie Anlagen.

Dritter Abschnitt.

Ueber Hausgärten in Städten und Vorstädten.

Vierter Abschnitt.

Ueber die Anordnung der öffentlichen Plätze und Promenaden in Städten und über öffentliche Gärten.

Fünfter Abschnitt.

Von malerischer Anordnung oder Gruppirung im Einzelnen.

a) Ueber den Grund und Boden.
b) Ueber Gewässer.
c) Ueber Gehölz-Gruppirung oder Pflanzungen.
d) Ueber Rasen und Wiesen.
e) Ueber Wege.

Sechster Abschnitt.

Ueber Anfertigung des Entwurfes zu Papier und die technische Ausführung der Anlagen.

a) Ueber die Ausarbeitung des Entwurfes.
Untersuchung des Platzes oder der Lokalität.

Vorarbeiten für die Wasserausgrabung.
Vorarbeiten für die Ausmuldungen, Aufhöhungen und Terrassirungen.
Anfertigung eines Bepflanzungsplanes.
b) Ueber die Ausführung des Projektes im Freien.
Uebertragung des Planes auf die Lokalität.
Ausführung der Terrainarbeiten.
Wegearbeiten.
Wasserarbeiten.
Anlegung des Rasens und der Wiesen.

Siebenter Abschnitt.

Ueber Anfertigung der Kostenanschläge und einige Bemerkungen über die Unterhaltung der Anlagen.

Das vorstehend angekündigte bedeutende Werk, dessen Herausgabe die Unterzeichnete mit besonderer Freude übernommen hat, ist die Frucht einer langjährigen, allseitig anerkannten Thätigkeit und ernster Studien des Verfassers, von dem auf Grund seiner Berufsthätigkeit in den weltberühmten Königlichen Gärten zu Potsdam und Sanssouci, und seiner anderweitigen, umfangreichen Beschäftigung auf diesem Kunstgebiete nur etwas Gediegenes und Zeitgemäßes erwartet werden darf. Es wird mit diesem zugleich sehr übersichtlichen und umfassenden Werke über bildende Gartenkunst eine große Lücke in unserer Literatur auf das Vollständigste und Würdigste ausgefüllt.

Das „Lehrbuch der schönen Gartenkunst“ umfaßt 24 mit seltener Meisterschaft gezeichnete Tafeln in gr. 4° und etwa 12—15 Bogen Text in demselben Format mit gegen 100 Holzschnitten, und erscheint in 4 Lieferungen zu 2 Thaler.

Einzelne Lieferungen werden nicht abgegeben, und man verpflichtet sich zur Abnahme des vollständigen Werkes.

Da dasselbe im Manuscripte ganz vollständig vorliegt, wird die Herausgabe in diesem Jahre bestimmt beendigt, und ladet die Unterzeichnete zu recht zahlreichen Bestellungen.

Im September 1859.

Riegels Verlags-Buchhandlung in Berlin.
Charlottenstraße Nr. 94.

Artistische Beilage:

Ouvirandra Bœrnieriana.

Ouvirandra Bernieriana, Dec.

Dianthus chinensis var. laciniatus.

(Mit Abbildung.)

Ich hatte das Glück, im vorigen Jahre aus japaneſiſchen Samen eine neue herrliche Nelke zu erziehen, welche der Dr. Fr. Körnicke ſchon in der Gartenflora des Dr. Ed. Regel im Januar- und Februarhefte von 1858, Seite 7, beſchreibt, und ihr den Namen Dianthus chinensis laciniatus ihrer tief geſchlitzten Blumenblätter wegen beilegt.

Im vorigen Jahre erntete ich davon 800 Korn Samen, welchen ich zeitig ausſäete, und ſchon um Ende Mai dieſes Jahres fingen ſie an ihre herrlichen, reichlich 3 Zoll im Durchmeſſer haltenden Blumen zu entwickeln.

Zu meiner großen Freude brachte ein großer Theil prächtige, dichtgefüllte Blumen, und in ſolcher Mannigfaltigkeit von rein weiß, roſa, lila, carmin, carmoiſin, purpur, violett, bis in das dunkelſte ſchwarzbraun mit weiß und lila gefleckt und geſtreift, daß ſie einen über alle Beſchreibung herrlichen Anblick gewährten. Am 3. Auguſt dieſes Jahres ſtellte ich davon 18 Stück in 18 verſchiedenen Farben aus und erhielt vom hieſigen Gartenbau-Vereine den höchſten Preis für Neuheiten, die goldene Medaille.

Die Nelke wird 2 Fuß hoch und hat ſchmale, blaugrüne Blätter von 4 Zoll Länge. Die tiefen Einſchnitte der Blumenblätter und die dichte Füllung geben der Blume einige Aehnlichkeit mit Papaver paeoniflorum fl. pl. Mehrere Pflanzen hielten unſern ruſſiſchen Winter an ungünſtiger Stelle ohne Bedeckung vollkommen aus.

Herr Ernſt Benary in Erfurt hat das Eigenthumsrecht dieſer herrlichen Pflanze käuflich an ſich gebracht, und wird dieſelbe dieſes Jahr dem Handel übergeben.

St. Petersburg, Oktober 1859.

C. Heddewig, Handelsgärtner.

In einem Aufſatz über dieſe Pflanze, Gartenflora, Oktoberheft 1859, beſchreibt Herr Dr. Ed. Regel, Direktor des botaniſchen Gartens in St. Petersburg, dieſelbe ganz in der obigen Weiſe, alle die von dem Beſitzer aufgeführten Vorzüge beſtätigend. Es wird daher dieſe Neuheit ebenſo allen Erwartungen entſprechen, als Dianthus Heddewigii deſſelben Züchters.

Die Herren Wiederverkäufer werden den Preis dieſer, ſowie der meiſten andern dießjährigen Neuheiten in meinem zur Ausgabe bereit liegenden En gros-Verzeichniſſe über Sämereien finden.

Erfurt, im November 1859.

Ernſt Benary.

Die Kultur dieſer wunderhübſchen Nelken iſt eine ganz einfache. Man ſäet die Samen, je nachdem Einem Einrichtungen zu Gebot ſtehen, im März oder April in's Miſtbeet oder in Töpfe, und behandelt ſie ganz ſo wie andere Sommergewächsſamen. Sind die jungen Pflänzchen ſoweit herangewachſen, daß ſie etwa 4 Blätter haben, ſo piquirt man ſie auf eine Entfernung von zwei Zoll. In der erſten Hälfte oder Mitte Mai verſetzt man ſie mit dem Ballen auf ein gut bearbeitetes Beet in nahrhafte Erde, wo ſie ſchnell anwachſen und in kurzer Zeit Blüthenſtengel treiben werden, welche den ganzen Sommer hindurch bis in den Herbſt hinein eine ununterbrochene Reihe von Blüthen liefern. Es bedarf wohl keiner beſonderen Auseinanderſetzung, daß wenn man ſie noch frühzeitiger in Blüthe haben will, man die Ausſaat um ſo viel früher zu machen hat. Es iſt aber in dieſem Falle nothwendig, die vorher piquirten Pflänzchen, nachdem ſie eine gewiſſe Größe erreicht haben, in Töpfe einzupflanzen, weil ſie, wenn ſie einmal in Blüthenſtengel geſchoſſen ſind, ſich nicht mehr ſo gut ausheben und in's Freie verſetzen laſſen, was aus Töpfen mit unverletztem Ballen zu jeder Zeit geſchehen kann, ohne daß die Pflanzen im Mindeſten darunter leiden, vorausgeſetzt, daß ſie durch zweckmäßige Abhärtung zum Hinausbringen in's Freie vorbereitet wurden.

Reiſe-Notiz.

Der bekannte Reiſende, Herr Dr. Kotſchy, welcher das Innere der aſiatiſchen Türkei, beſonders zwiſchen dem Tigris und Perſien, genauer zu durchforſchen ſich zur Aufgabe gemacht hat, ſchreibt aus Erzerum, daß er eine herrliche Ausbeute in Eichen, darunter 5 ganz neue Arten, in Pflanzen wie Samen, erobert habe. Außerdem hat er an 300 Arten ſchöner Pflanzenſamen geſammelt, und werden alle dieſe Raritäten wahrſcheinlich in die kaiſerlichen Gärten Wiens wandern.

Frage- und Antwort-Kasten.

Sehr häufig enthält der Herausgeber dieses Journals schriftliche Anfragen von Garten- und Blumenfreunden über verschiedene Punkte, die Pflanzenkultur betreffend, die er theils direkt in besonderen Antwortschreiben oder auch durch einen bezüglichen Aufsatz im Deutschen Magazin zu beantworten suchte, so gut es in seinem Wissen lag. Weit entfernt, sich für einen Alleswisser oder für unfehlbar zu halten, sieht er im Gegentheile nur gar zu gut ein, daß er unablässig bestrebt sein muß, die Erfahrungen Anderer zu sammeln, um sie seinem Leserkreise in ausgedehnter Weise zugänglich zu machen. Ein großer Theil dieses Zwecks könnte dadurch erreicht werden, daß einlaufende Fragen im Magazin veröffentlicht würden, um Leuten vom Fache Gelegenheit zu geben, ihre den jeweiligen Gegenstand betreffenden Erfahrungen durch Mittheilung gemeinnützig zu machen; es wird deßhalb, so oft nothwendig, im Magazin eine Rubrik unter dem Titel „**Frage- und Antwort-Kasten**“ erscheinen, in welcher in einem Hefte die Fragen, und in einem der nächsten Hefte die Antworten veröffentlicht werden. Daß es die Discretion erfordert, die Namen der Fragenden und Antwortgebenden, sofern es nicht besonders anders verlangt wird, zu verschweigen, versteht sich von selbst. Inserations-Gebühren werden, wie immer, nicht verlangt, sondern nur um portofreie Einsendung der Zuschriften gebeten.

Der Frage- und Antwort-Kasten wird hiemit zu allgemeiner Benützung aufgestellt. Es befinden sich dießmal einige in letzter Zeit an den Herausgeber gelangten Fragen darin, welche, so weit es nicht sogleich geschehen, auf Beantwortung durch Leute vom Fache warten, seien dieselben Gärtner oder Liebhaber.

1. Frage: Was ist Schuld daran, daß in Töpfen getriebene Hyacinthen manchmal so verkrüppelte Blüthen bringen, welche sich kaum ein paar Zoll über die Erde erheben und schnell verderben? Gibt es ein Mittel, diesen Uebelstand zu verbessern?
2. Frage: In einigen Gartenschriften wird empfohlen, frischversetzte Topfpflanzen sogleich tüchtig anzugießen, und in andern wird es verworfen. Was ist das Richtige?
3. Frage: Wo ist keimfähiger Same von der einjährigen Baumwollpflanze (Gossypium herbaceum) zu bekommen?
4. Frage: Ist die von mehreren Seiten her empfohlene Riesenspargel eine wirklich besondere Species, oder ist ihre Größe durch Kultur bestimmt, und wie muß die Kultur derselben betrieben werden?

5. Frage: Ist die Polmaise-Heizung für jedes Gewächshaus und für jede Kultur anwendbar, oder dient sie nur für besondere Fälle?

Ohne der Beantwortung dieser Fragen von Seiten Anderer irgendwie vorgreifen zu wollen, erlaubt sich der Herausgeber, nur einige Bemerkungen sogleich hier anzuschließen, im Uebrigen aber um geneigte Zusendung von Beantwortungen zu bitten.

Was die erste Frage anbelangt, so ist der Grund des Mißlingens bei getriebenen Hyacinthen sehr häufig in der verfehlten Behandlung beim Einlegen zu suchen, welche Anfänger, die mit der Natur der Pflanzen noch nicht genau genug bekannt sind, anwenden, weßhalb wir einige Erläuterungen hier geben.

Vor Allem müssen wir auf den großen Unterschied zwischen der Ernährung der Zwiebelblüthen und derjenigen der einjährigen Gewächse aufmerksam machen. Die einjährigen Gewächse erhalten die zur Bildung und Ernährung aller ihrer Organe nothwendigen Stoffe unmittelbar durch die Wurzeln aus dem Boden zugeführt, und verwenden dieselben alsbald während ihrer kurzen Lebensdauer. Bei mehrjährigen Gewächsen ist dieß meistens ganz anders, denn diese sammeln sehr häufig in dem einen Jahre die zur Blüthenbildung und Ernährung nothwendigen Stoffe im Vorrath an, und verbrauchen sie erst im darauf folgenden. Dieß ist namentlich auch bei den Hyacinthen der Fall. Eine zum Treiben bestimmte Hyacinthenzwiebel braucht mehrere Jahre, bis sie so stark ist, daß sie eine vollkommene Blume liefert. Die Wurzeln führen in jeder Vegetationsperiode die im Wasser gelösten Nahrungsstoffe vom Boden durch die Zwiebel in die Blätter; in dieser werden diese Stoffe umgewandelt und die überflüssigen Wassertheile durch Ausdünstung ausgeschieden; die chemisch umgewandelten Stoffe aber von den Blättern in die Zwiebel zurückgeführt, wo sie sich ablagern. Hat die Zwiebel die Größe erreicht, daß sie eine Blüthe hervorbringen kann, so werden diese Stoffe durch die Saftcirkulation der nächsten Vegetationsperiode wieder aufgelöst und zur Bildung und Ernährung dieser Blüthe verwendet. Da nun aber zu gleicher Zeit auch wieder neue Blätter getrieben werden müssen, so ist es klar, daß dieser Doppelverbrauch eine um so größere Thätigkeit der Wurzelfunktionen nothwendig macht, sonst muß entweder die Blätter- oder die Blüthenbildung, oder Beides zugleich, Nachtheil leiden. Um aber von den Wurzeln die gesteigerte Thätigkeit erwarten zu können, ist es nothwendig, daß man ihnen Zeit und Gelegenheit gibt, sich vorher so weit auszubilden, daß sie es auch wirklich fähig sind. Der Vorgang in der freien Natur selbst ist der beste Lehrmeister bei dieser Frage. Es kann sich Jeder durch Nachgraben im Freien überzeugen, daß die Hyacinthen vor dem Winter neue Wurzeln

bilden, deren Thätigkeit fortdauert, bis der Frost dieselbe einstellt. Sobald der Winter vorüber, so fängt die Lebensthätigkeit der Pflanze wieder an; dießmal aber richtet sie sich nach Oben, die Vorräthe sind schon im Jahre vorher angesammelt, sie werden durch neu zugeführte Flüssigkeiten theils gelöst, theils vermehrt, und einer vollkommenen Ausbildung der Blüthe steht jetzt nichts mehr im Wege.

Wenn wir das Gesagte als die Hauptgrundzüge der Wachsthums- und Blüthenbildungsprocedur erkennen, so wird es uns nicht schwer fallen, einzusehen, daß der Erfolg ein verfehlter oder doch wenigstens ganz unvollkommener sein muß, wenn die der Blüthenbildung, in dem gegebenen Falle also dem Treiben, vorherzugehende Wurzelbildung gar nicht oder in zu unvollkommenem Maaße stattgefunden hat.

Es ist schon öfter als einmal dagewesen, daß Leute Blumenzwiebeln kauften, in Töpfe legten und sogleich in's warme Zimmer nahmen, um dieselben zum Blühen zu treiben. Ja, auch das ist nicht so selten, daß man die Zwiebeln trocken in der Kommode liegen läßt, bis sie grüne Triebe zeigen, und sie alsdann erst einsetzt (vielleicht den 10. December), um sie im Galopp bis zum Weihnachtsfeste noch zum Blühen zu bringen. Wem ist dieß schon gelungen? Gewiß Niemand; und doch wundern sich die Leute darüber, weil ja die Zwiebeln schon in der Kommode so schön zu treiben anfingen! — Dieß war gerade der Fehler, denn wenn die wenigen in der Zwiebel befindlichen saftigen Theile auf diese Weise zu einer Neubildung verwendet werden, ohne weiteren Zuschuß von Außen zu erhalten, so kann gewiß nichts Vollkommenes entstehen. Wer also eine regelmäßige und schöne Flor von getriebenen Hyacinthen erhalten will, der lege seine Zwiebeln im September oder Anfangs Oktober ein und bringe sie in eine Lage, wo sie bei mäßiger Feuchtigkeit und Wärme (keiner künstlichen oder erhöhten, sondern nur der Jahreszeit angemessene, vor Frost schützenden) sich vollkommen bewurzeln können. Ist dieß geschehen, und zeigen sich die grünen Triebe, so nimmt man die Töpfe in ein Lokal, das nur um wenige Grade wärmer ist, als dasjenige, in welchem sie zur Bewurzlung standen, und wenn hier nach einigen Tagen die Vegetation etwas stärker in Anregung gebracht ist, nimmt man sie erst an einen eigentlich warmen Ort, sei dieß nun ein warmes Gewächshaus, oder ein Wohnzimmer; in jedem Falle aber möglichst nahe am Fenster, damit die Triebe nicht geil aufschießen. Dabei ist noch zu beachten, daß man die Erde stets ziemlich feucht hält, weil das rasche saftige Wachsthum ziemlich viel Nahrung bedarf; es darf aber niemals sehr kaltes Wasser zum Begießen genommen werden, geschehe es von Oben oder mittelst Untersätzen, sondern wenigstens von gleicher Temperatur wie der Ort, wo die Töpfe stehen, lieber noch um einige

Grade wärmer, wodurch das Wachsthum noch angeregt wird, während kaltes Waſſer die Funktionen der ſehr feinen Einſaugungsorgane hemmt.

Dieß wären die Hauptbedingungen, welche dem Treiben der Hyacinthen vorausgehen müſſen; es kann aber freilich bei manchen Zwiebeln auch vorkommen, daß ſie, obgleich dieſe Bedingungen ſo ziemlich erfüllt wurden, dennoch beim Treiben widerſpänſtig ſind. In einem ſolchen Falle abzuhelfen, wurden früher in Schriften ſchon allerlei Mittel empfohlen; es würde aber gewiß von vielen Privatliebhabern mit großem Danke anerkannt werden, wenn glückliche Züchter ihre dahin gehenden Erfahrungen dieſen vorausgegangenen Bemerkungen anreihen würden.

In Betreff der fünften Frage möchte ich die Beantwortung von meiner Seite bis Ausgangs dieſes Winters verſchieben, weil ich in einem neuerbauten niederen Gewächshauſe mit ſchrägliegenden Fenſtern, welches ganz von Stein und Eiſen gebaut iſt, eine Polmaiſe-Heizung eingerichtet habe, deren Reſultat ich bei allen Einwirkungen des Winters vorerſt abwarten will. Bis jetzt iſt mein Obergärtner ſehr wohl mit der Einrichtung zufrieden.

Indem ich hiemit den Frage-Kaſten zu allgemeiner Benützung offen halte, füge ich die nochmalige Bitte hinzu, es möchten Gärtner wie Liebhaber durch gütige Beantwortung der geſtellten Fragen zu dem allgemeinen Fortſchritt in der Gartenkunſt ihr Scherflein beitragen; es würde dadurch ein Theil des Zweckes dieſes Journals, als Correſpondenzblatt zwiſchen den verſchiedenen Intereſſenten zu dienen, auf's Schönſte erreicht werden.

Notiz über Lupinus Menziesii.

In der fünften dießjährigen Lieferung des Deutſchen Magazins befinden ſich Abbildung und Beſchreibung des **Lupinus Menziesii** aus Californien, und wird dabei der Wunſch ausgeſprochen, daß die deutſchen Handelsgärtner nicht ſäumen möchten, dieſe intereſſante Zierpflanze einzuführen. Die größeren Samenhandlungen Erfurts haben dieſes ſchöne Sommergewächs ſchon ſeit 1858 in ihren Preisverzeichniſſen feilgeboten, und zwar unter dem bezeichneten Namen **Lupinus sulphureus** (auch als **Lupinus sulphureus superbus**), denn es iſt eine neue Species, die von **Lupinus Menziesii, Agardt fil.** und **Lupinus densiflorus** 4 **Benth.** ganz verſchieden. Bisher blieb der Samen um deßwillen hoch im Preiſe, weil er äußerſt ſpärlich geerntet wurde, indem die Pflanzen ſowohl während als nach der Ernte leicht abſtocken; eine Erſcheinung ganz ſo wie bei **Schizanthus Grahami**, die in naſſen Jahren mehr als in trockenen zu erwarten ſteht.

Wir glauben daher, daß sich Lupinus sulphureus am besten in sandigem Boden, wie Lupinus luteus (von dem man viele Hundert Acker in der sandigen Gegend der Mark Brandenburg sehen kann), kultiviren läßt, welch letzterer in guten und schweren Böden, vornehmlich in nassen Jahren, leicht eingeht. **Moschkowitz & Siegling.**

Literarisches.

Wenn es die Pflicht eines Autors ist, seinen Leserkreis mit Schriften bekannt zu machen, welche ihm Nutzen oder Vergnügen gewähren können, so ist es gewiß auch eben so sehr seine Pflicht, ihn vor solchen Produkten zu warnen, welche ihm, wenn auch sonst keinen Schaden bringen, doch wenigstens seinen Geldbeutel auf die unverantwortlichste Weise erleichtern. Ein solches Machwerk erschien schon im vorigen Jahre, und kam durch die gütige Hand eines für das Gartenwesen sehr eingenommenen Freundes in den Besitz des Herausgebers dieses Journals, welcher beim Durchlesen sich nicht genug verwundern konnte über die Frechheit, mit welcher dieser Unsinn den Leuten um theures Geld angehängt wird. Das Ding lag seither im Bücherkasten und hätte dort unbeachtet von den Motten gefressen werden können, wenn es nicht in letzterer Zeit von einem der angesehensten Journale dem Publikum empfohlen worden wäre. Es wäre eine Versündigung gegen den sehr verehrten Redakteur jenes Journals, wenn man glauben wollte, er habe es deßhalb dem Publikum empfohlen, weil er es gelesen habe. Nein, das ist rein unmöglich, denn wenn er es gelesen hätte, so würde er es gewiß mit größter Geringschätzung in einen Winkel geworfen oder vor dem Ankauf desselben gewarnt haben. Gerade die hohe Autorität, in welcher jenes Journal steht, könnte Manchen verleiten, sein Geld hinauszuwerfen, und deßhalb soll die Sache öffentlich besprochen werden, um Jedermann vor Schaden zu hüten.

Dieses ingeniöse Werk führt den Titel:

Die Wunder der Vegetation

oder

praktisch bewährte, auf mehr als hundertjährige Erfahrung basirte Mittel

zur

unglaublichen Vermehrungskunst

des Saatgetreides, der Bäume, Weinstöcke, Blumen und Pflanzen aller Art, ohne die gewöhnliche Düngung, und somit Mittel zur unglaublich großen und schnellen Verbesserung aller Landgüter, Land- und Gartenwirthschaften u. s. w.

Mitgetheilt von Ernst Schröter.

Naumburg und Leipzig.

Verlag von Louis Garke. 1858.

Der Unsinn fängt schon auf dem Titel an, welcher die Worte enthält: „auf mehr als hundertjährige Erfahrung basirte Mittel“. Wie alt mag wohl der Herr Herausgeber sein, wenn er schon eine hundertjährige Erfahrung besitzt? — Diesem entsprechend ist auch der Inhalt, wovon hier ein Pröbchen.

Vermehrungsmittel.

„Das ganze Geheimniß der Vermehrung besteht in dem Gebrauch des Salzes, denn das Salz ist die beste Kraft aller Düngung, und ein Acker dürfte niemals brache liegen, wenn man demselben durch Düngung wieder ersetzt, was man ihm in der Ernte genommen, und es ist kein Zweifel, daß man aus der Erde Alles ziehen könnte, was man sich wünschte, wenn man der Natur durch Kunst zu Hülfe kommt, also wenn man das Mittel erfindet, einem Lande reichlich die zum Wachsthum und Hervorbringung der Früchte dienliche Materie mitzutheilen, und daß dann gewiß nach Verhältniß eine reichliche und gute Ernte erfolgen müsse. Dieses kann aber unmöglich ohne etwas Mühe und Arbeit geschehen.

Wie nun die Vermehrungskraft vom Salze ihren Ursprung hat, so ist die Frage, wie mit wenig Kosten viel zu sammeln, damit der Vortheil nicht geringer als die Ausgaben werden.

Dieses geschieht nun dadurch, daß man erstens Alles, was man auf den Straßen oder von verschiedenen Knochen, Fellwerk, Federn, alten Schuhen, hörnernen Pferde- oder andern Thierhufen, endlich alles, worin sich Salz befindet, zusammen sammelt, es zerhackt oder in Stücke schlägt, und in drei verschiedene Gefäße wirft. In das eine thut man die Sachen, welche am weichsten sind, in das zweite die etwas härteren, und in das dritte die härtesten Substanzen oder Materien.

Nachher füllt man alle drei Gefäße mit warmem Regenwasser an, im Falle man solches bekommen kann, wo nicht, so nimmt man anstatt dessen Flußwasser, welches auch gut ist.

Dann läßt man es stehen, und zwar, was in dem ersten Gefäß ist, vier Tage, was in dem zweiten sechs, und was in dem dritten acht Tage.

Nachher gießt man das Wasser von diesen Materien ab und verwahrt es wohl, die Sachen aber wirft man weg.

Zweitens müssen auch allerlei Pflanzen, welche man in Wäldern, Feldern, Thälern, Hügeln und Gärten nur auffinden kann, mit ihren Blüthen und Samen, und besonders die, welche Salz enthalten, eingesammelt werden.

Wenn man nun eine gute Quantität hat, brennt man sie zu Asche, und aus dieser Asche zieht man durch die Ausdämpfung der Nässe das Salz. — Die Rinde der Eichen, in welcher viel Salz enthalten ist, ist sehr

gut, desgleichen Rosmarin, Lavendel, Salbei, Betonien, Pfeffermünze, Johanniskraut, Sonnenblumen ꝛc. In der Evaporation oder Ausdämpfung wird das Salz durch die Kryſtalliſation zuſammengezogen, und man kann es dann leicht bekommen und einſammeln; will man es dann weiter conſerviren, ſo muß es getrocknet werden.

Drittens nimmt man eben ſo viel Pfund Salpeter, als man Morgen Landes beſäen will, und läßt jedes Pfund Salpeter in 6 Quart Miſtpfützen-Waſſer zergehen. Wenn der Salpeter geſchmolzen, wirf man ein wenig von dem Salz der Pflanzen hinzu, nach Verhältniß deſſen, was man hat. Und dann nennt man dieſes die Univerſal-Materie, weil in der That der Salpeter der Geiſt der elementariſchen Welt iſt. Dieſes iſt das Vorzüglichſte von dem Geheimniß der Vermehrung. Um nun ſpäter kurz auszudrücken, ſo wollen wir dasjenige, was wie erwähnt, in den drei Gefäßen zubereitet iſt, präparirtes Waſſer nennen, und Univerſal-Materie ſoll das Waſſer, worin der Salpeter und das aus den Pflanzen extrahirte Salz iſt, heißen.

Anwendung.

Die Anwendung muß nun vom obigen, wie folgt, geſchehen. Man präparirt ſo viel Korn oder Saat auf einmal, als man ohngefähr auf zwei Morgen Land oder in zwei Tagen ſäen kann. Auf einen Morgen nimmt man 12 Nöſel von dem präparirten, mit welchem man dann die Univerſal-Materie, in welcher ein Pfund Salpeter zergangen iſt, vermengt. Es muß dieſes Gefäß, in welches man dieſe Eſſenz gießt, ſo groß ſein, daß es allmälig ſo viel Korn, als auf einen Morgen gehört, halten können. Dann gießt man das Korn zu der erwähnten Eſſenz etwas langſam, damit das Korn, welches auf dem Waſſer ſchwimmt, mit einer Kelle abgenommen werden könne, denn dieſes iſt zum Säen untauglich. Das Waſſer muß 2 Finger hoch über dem Korn ſtehen, und man kann lieber, wenn man nicht genug hat, Waſſer aus der Miſtpfütze zugießen. 12 Stunden läßt man das Korn weichen, und rührt es alle zwei Stunden einmal um. Wenn dieſe Zeit vorüber iſt, und iſt es noch nicht gequollen, ſo läßt man es noch liegen, bis es gut aufgequollen, dann nimmt man es heraus und thut es in einen Sack, damit die Näſſe abläuft, und läßt es einige Stunden ſtehen, um ſich zu hitzen.

Anmerkung.

Man muß erſtens das beſte, reinſte, ſchwerſte und größte Korn ausſuchen.

Zweitens muß man das fette und ſchwere Land zur rechten Zeit, und

ehe es regnet, wodurch es noch ſchwerer wird, bearbeiten, ſobald es nun umgepflügt iſt, muß man es beſäen, damit das Korn den in der Luft befindlichen Univerſal-Spiritus an ſich ziehen könne.

So viel es möglich, muß man dem Regenwetter zuvorkommen, damit, wenn daſſelbe einfällt, der Himmel ſich ſchon mit der Erde gleichſam zur Geburt und dem Wachsthum unſeres, in dem Schooße der allgemeinen Mutter liegenden Korns vermählt habe.

Alles Korn muß in trockene Erde, und etwa 3 oder 4 Tage nach dem ſtarken Regen geſäet werden.

Das Mittel, Salpeter in einem Gewölbe centnerweiſe hervorzubringen.

Da der Salpeter oft mit großen Koſten aus dem Auslande bezogen werden muß, ſo bediene man ſich folgenden Mittels. Man laſſe ein Gewölbe 2 Steine ſtark aufführen, 8 Fuß hoch, und ſo groß, als man will. Der Mörtel, womit man das Gewölbe aufführt und putzt, muß aber folgendermaßen bereitet werden: Man nehme ungelöſchten Kalk und löſche ihn in Regenwaſſer, das mit dem Nordwinde gefallen iſt. Von dieſem Kalk nimmt man 3 Theile, 1 Theil Schafurin und 3 Theile Schafmiſt, alles wohl durch einander geſchlagen und mit gemeinem Salz beſprengt und durchgearbeitet. — Ueber das Gewölbe, deſſen Eingang zugemauert wird, ſchüttet man gute Salpetererde und beſäet dieſelbe mit irgend einem Samen. Sobald der Mond im Zunehmen iſt, beſprengt man die Gewächſe mit dem geſammelten Regenwaſſer, welches beim Nordwinde gefallen iſt, und welches man mit Salpeterlauge oder Schafurin vermiſcht, daſſelbe wiederholt man alle 14 Tage.

Bei dieſem Verfahren wächst der Salpeter im Gewölbe ſo ſchnell und in ſolcher Menge, daß er darin zapfenweis hängt, und man alle Monate mehrere Centner gewinnen kann.

Beſchriebene Pfirſchen hervorzubringen.

Man nimmt den Stein von einer ſchönen Pfirſche, und gräbt ihn 7 oder 8 Tage ein, bis daß er auskeimt, nachher zieht man den Kern geſchickt aus ſeiner Schale heraus, ohne ihn zu verletzen, und ſchreibt mit Zinnober darauf, was man will, und wenn die Schrift trocken, ſo ſteckt man ihn wieder in die Schale und bindet ſie gelind mit einem Faden zu, ſo wird der Baum beſchriebene Früchte hervorbringen.“

Derartige Unſinns-Proben enthält das Büchlein einige ſechzig. Und dieſes kauft Jemand? Warum denn nicht; es wird ja als „auf hundert-

jährige Erfahrung basirt“ empfohlen, und, was eine Hauptsache ist — — gesiegelt zu dem Preis von 1 Thaler verkauft, also muß es gut sein.

Wahrlich, der eifrigste Freund der Preßfreiheit müßte mit Ja stimmen, wenn man für solche Schriften die unerbittlichste Censur einführen würde!

Privatansichten über Blumen-Novitäten.

Nicht obgleich, sondern weil die von dem Berichterstatter eingesandten und in der siebenten Lieferung des Deutschen Magazins veröffentlichten „Privatansichten“ eines Gartenfreundes an manchen Orten gezündet*), also auch eine gute (? d. R.) Wirkung erzielt haben, sieht sich derselbe veranlaßt, einige weitere Mittheilungen zu machen, welche dazu bestimmt sind, manchem treuherzigen Garten- und Blumenfreunde die Augen zu öffnen, damit er sieht, wie wenig sich Spekulanten daraus machen, seine Treuherzigkeit zu mißbrauchen und ihm das Geld aus der Tasche zu spielen. Daß der Herr Redakteur Bemerkungen zu den „Privat-Ansichten“ machte, freut den Einsender sehr, obgleich sie theilweise jenen Ansichten schroff gegenüberstehen, denn ein so freimüthiger Austausch der Privatansichten kann lediglich nur gute Folgen haben.

Die langen Winterabende geben genügende Muße, die beinahe täglich aus allen Gegenden der Welt jetzt einlaufenden Kataloge zu mustern, theils um zu sehen, was sie Neues enthalten, theils auch um sie in Beziehung auf Inhalt und Preise mit einander zu vergleichen. Der Einsender erlaubt sich seine über diesen Punkt gefaßten Privatansichten in diesem vielverbreiteten Journale preiszugeben, mit der aufrichtigsten Versicherung je-

*) Anmerkung des Herausgebers. Auch ich habe gefunden, daß Einiges gezündet hat, namentlich bei einem meiner Herren Concurrenten, welcher aber die Sache leider ganz anders aufgefaßt hat, als sie gemeint war. Dieser Herr hat die letzten Reihen jenes Aufsatzes ganz schief genommen und ist in einem Hefte seines Journals scharf dagegen ausgefallen. So, wie ich die Sache ansah, und wie sich auch der Herr Einsender auf meine Anfrage darüber aussprach, ist weder jener Herr noch Andere, welche seine gewiß ehrenwerthe Richtung befolgen, dabei gemeint, denn er wurde noch niemals von einem Menschen für einen Helfershelfer von Schwindlern angesehen; es ist deßhalb sehr bedauerlich, daß er sich so unnöthig ereifert hat. Diese Erklärung möge genügen, jenem Herrn die Ueberzeugung zu verschaffen, daß er sich übereilt hat, und ihn veranlassen, keinen unnöthigen Friedensbruchs-Versuch zu machen.

doch, daß er Niemand zu nahe treten, ſondern nur auf die mit unſern deutſchen Verhältniſſen nicht in beſter Uebereinſtimmung ſtehenden fremden Preiſe aufmerkſam machen will. Sollte ihm aber irgendwo etwas als wirklicher Schwindel erſcheinen, ſo wird er ſich nicht ſcheuen, das Kind mit dem rechten Namen zu nennen.

Unter den neuen Sommerblumen, welche von den Handelsgärtnern für das Jahr 1860 empfohlen werden, liefert, wie gewöhnlich, England wieder das zahlreichſte Contingent für den Continent, weil die dortigen Samenzüchter die Ueberzeugung haben zu dürfen ſcheinen, daß Alles, ſelbſt das unſcheinbarſte Neue, an den deutſchen Handelsgärtnern die willigſten Abnehmer finde, ſelbſt wenn die Preiſe noch ſo anmaßend hoch geſchraubt ſind. Die Liebhaber mögen ſich daher nicht wundern, daß in deutſchen Katalogen die Preiſe für engliſche Novitäten im Widerſpruch mit der vaterländiſchen Genügſamkeit ſtehen, denn ſie ſind nach dem koſtbaren Einkauf bemeſſen. Da der Einſender Gelegenheit hat, von einem ihm ſehr befreundeten Handelsgärtner alle möglichen engliſchen, ſo wie auch andere fremde Cataloge en gros und en detail zur Durchſicht zu bekommen, ſo möchte es für diejenigen, welche keine ſolche Gelegenheit haben, nicht unintereſſant ſein, welche Notirungen ſolche Cataloge, z. B. der von James Carter und Waite in London, Wiederverkäufern von ſolchen Sämereien ſtellen, die ſie nicht erſt durch Reiſende an ſich gebracht, welche um einer Blume willen oft Leib und Leben auf's Spiel ſetzen, ſondern die meiſtens der Zufall im eigenen Lande ohne Mühe und Arbeit geſchaffen. So koſten eine neue Clarkia pulchella var. integripetala à Loth 4 Thlr. = 7 fl.; Callirhoe digitata à Loth 2⅔ Thlr.; Oenothera biennis var. hirsutissima die ſtarke Portion nur 8 Thlr.; Lobelia gracilis rosea à Loth 4 Thlr; Anagallis grandiflora var. Eugenie à Loth 10⅔ Thlr.; Anagallis grandiflora var. Napoleon III. die ſtarke Portion 8 Thlr.; Nigella hispanica alba (eine Novität, die, ohne geſehen zu ſein, zurückgeſtellt werden kann, weil eine weiße Nigella ſich unmöglich mit den ſo ſchönen blauen wird meſſen können) à Loth 2⅔ Thlr.; Nigella hispanica atropurpurea (zu dieſem Beinamen dürfte vielleicht ein ? zu ſetzen ſein) à Loth 4 Thlr.; Phacelia tanacetifolia alba koſtet zwar nur à Loth 28 Sgr., wird aber wahrſcheinlich dafür keine zahlreichen Abnehmer finden, denn es iſt ſogar bei der gewiß ungleich ſchönern blaublühenden Stammmutter, die noch dazu eine vortreffliche Nährpflanze für Bienen iſt, keine Nachfrage mehr. Lathyrus odoratus hybr. Capitain Clarke (bekanntlich ſchwerwiegender Same) à Loth 1⅓ Thlr.; Nemophila discoidalis marmorata à Loth 28 Sgr.; Lupinus mutabilis versicolor (ſchwerer Same) à Loth 1⅓ Thlr.; Schizanthus pinnatus

grandiflorus oculatus à Loth 3 Thlr. Von allen vorgenannten neuen Sommerblumen möchte letztere vielleicht die empfehlenswertheste sein, selbst wenn sie in natura nicht ganz so schön sein sollte, wie eine aus England gekommene Abbildung zeigt, eine Zierpflanze im wahren Sinne des Wortes ist sie gewiß.

In einem andern englischen Kataloge werden angepriesen: Tropaeolum Tom Pouce „jaune“ und Tom Pouce „la Beauté“ à Loth 1⅓ und 2 Thlr.; Spergula pilifera à Loth 10 Thlr.; — zehn Thaler! wird gewiß mit mir mancher Leser ausrufen, und sagen oder auch nur denken: „das muß ja eine kostbare Pflanze sein!“ — Kostbar ist sie allerdings, weil der Same so horrend theuer ist, blumistischen Werth hat sie aber nicht im mindesten, man rühmt ihr nur nach, daß es eine — Rasenbildende Pflanze sei. Die Berliner Gartenzeitung, eine gewiß gediegene Zeitschrift, hat ihr bereits den rechten Platz, den sie verdient, angewiesen, sie gehört zu den effektlosesten Unkräutern.

Der russische Handelsgärtner, Herr Heddewig, welcher unsere Gärten mit seinen schönen chinesischen Nelken Dianthus chinensis Heddewigii geschmückt und dabei gewiß ein gutes Geschäft gemacht hat (6 Korn Samen dieser Species kosteten 1 Silberrubel), bietet jetzt einen Dianthus chinensis laciniatus an. Herr J. Carter in London sagt über diese Novität in seinem Kataloge Folgendes: „Wir haben einen Theil von dem von Herrn Heddewig geernteten Vorrath dieser herrlichen Pflanzen gekauft und dazu folgende Beschreibung erhalten: Die Pflanze wird 2 Fuß hoch, ist sehr robust, der Durchschnitt der Blumen ist 4 Zoll, jede Petale ist sehr nett und zart, einige Blumen sind gefüllt, andere einfach, sie blühen von Ende Mai bis in November; die Farben variiren in Weiß, Fleischfarben, Rosa, Carmin, Violett, Purpur und Kastanienbraun, einige sind einfarbig, andere punktirt und gestreift. Der dritte Theil eines Lothes Samen dieser Nelke kostet **64 Thaler = 112 Gulden***), und 100 Körner 2 Thaler 20 Sgr.“

Wenn sich die Liebhaber solcher Raritäten nur bis zum Herbst 1860 gedulden wollen, so werden sie wahrscheinlich die 100 Körner für 1 Thlr. oder noch billiger bekommen**), denn in dem mehrerwähnten Carter'schen Kataloge werden 100 Korn von Dianthus chinensis Heddewigii bereits für 8 Thaler, und in soliden deutschen Katalogen für 5 bis 6 Thaler angeboten.

---

*) Anmerkung des Setzers. Um diese Summe richte ich mir eine ganze Haushaltung ein.

**) Siehe die Anzeige und Abbildung in diesem Heft.

Anmerkung des Herausgebers.

Wie ſchnell die deutſchen Gärtner theure engliſche Neuheiten um ſehr billigen Preis liefern, kann man z. B. an der ſo viel gerühmten Oenothera bistorta Veitchiana ſehen, von welcher das leichte engliſche Loth im Frühjahr nicht weniger als 16⅔ Thlr. koſtete, während man jetzt (im November) das Zollvereinsloth in einem deutſchen en gros-Kataloge für 10 Sgr. anbietet. Dieſer ungewöhnlich große Abſchlag im Preiſe ſcheint darauf hinzudeuten, daß dieſe neue Species wenig blumiſtiſchen Werth hat, ſonſt würden ſie die Herren Handelsgärtner gewiß mit einer höheren Notirung in Ehren halten, zumal die Pflanze gar nicht ſo überreich im Samentragen iſt, auch der Same ſehr feinkörnig iſt, und viel auf ein Loth geht.

Wenden wir unſern Blick jetzt nach den deutſchen Katalogen, ſo begegnen wir darin manchem intereſſanten Blümchen, das der Gartenfreund für mäßigen Preis zu acquiriren im Stande iſt. Ein neues Antirrhinum majus var. Brillant empfiehlt ſich als herrliche Gruppenpflanze. Einſender ſah ein kleines Beet mit Tauſenden von Blumen in leuchtendem Gelb und Purpur geſchmückt, daß man nicht leicht etwas Effektvolleres finden wird. Dieſes feurige Löwenmaul empfiehlt ſich noch dadurch, daß die aus Samen gezogenen Pflanzen faſt ganz conſtant bleiben. Gleiche Tugend zeigte ein Beet von der neuen ganz ſchwarz blühenden Viola tricolor maxima, die weniger zu den excellirenden, als — wie die grünblühende Roſe — zu den merkwürdigen Pflanzen zu zählen iſt.

Von der blüthenreichen Arctotis breviscapa werden auch neue Varietäten in ſchwefelgelb und braungeringelte empfohlen. Seit einigen Jahren benützt Einſender die Arctotis zu Einfaſſungen, und hat immer derartige Abweichungen von der Mutterpflanze beobachtet, ohne indeß einen beſonderen Werth darauf zu legen; wenn aber die engliſchen Blumenzüchter die geringſte Farbenabweichung einer Blume zu einer „prächtigen Neuheit“ ſtempeln, ſo ſteht unſern Landsleuten wohl auch das Recht zu, ein Gleiches zu thun, um ſo mehr, als Niemand gezwungen iſt, das Neuempfohlene zu kaufen*). Die Rieſen-Kaiſer-Aſter, welche in voriger Saiſon ſo viel Aufſehen machte, und die man als ächt deutſches Produkt mit Stolz und Freude begrüßte, hat bereits eine Schweſter in hellindigofarbigem Kleide bekommen, welcher ohne Zweifel dieſelbe freundliche Aufnahme und derſelbe ungetheilte Beifall zu Theil werden wird, wie der Erſtgeborenen. Für die Aſtern war der vergangene Sommer einer der allerungünſtigſten, die Samenernte ſoll allgemein ſehr gering ausgefallen ſein, ſonſt würden

*) Letzteres iſt ja den Engländern gegenüber auch der Fall.
Anmerkung des Herausgebers.

von der herrlichen Riesenaster wahrscheinlich einige neue Farben mehr offerirt worden sein. Die angebotenen Neuheiten in Sommer-, Herbst- und Winterlevkoyen übergehen wir, denn aus diesem duftenden Labyrinth ist bald nicht mehr heraus zu kommen. Unter der reizenden Miniaturpflanze Grammanthes gentianoides, welche im vergangenen warmen, sonnenreichen Sommer ihre Schönheit in größter Pracht entfaltete, sind auch neue Varietäten hervorgegangen, nämlich: außer der schon bekannten goldgelben, eine blaurothe und rosalilafarbige, welche die Berücksichtigung aller Blumenfreunde verdienen, und die hoffentlich dazu berufen sind, das Interesse für diese wahrhaft schöne Crassulacea wieder wach zu rufen. Ein ebenfalls sehr empfehlenswerthes Produkt ist Dianthus hybr. corymbosus variegatus, welcher zwar schon vorige Saison in Handel kam, bei den geringen Samenvorräthen des Züchters aber keine große Verbreitung finden konnte. Diese schöne, in mannigfaltigster Farbenpracht blühende Nelke hat die meiste Aehnlichkeit mit der gefüllten Bartnelke; sie ist aber schätzbarer für uns, weil sie, im März ausgesäet, schon vom Juni ab bis zum Herbst ununterbrochen florirt. — Unter den großblumigen gefüllten, sogenannten Andrieux-Balsaminen werden auch einige Neuheiten offerirt; die in ihrer Füllung und edlem Bau aber durch keine andern übertroffenen Sorten bleiben doch die chamois und chamoisrosafarbigen; beide sind so dicht gefüllt und die Pflanzen so mit Blumen übersäet, daß sie nur sehr spärlich Samen ansetzen. — Verbena Aubletia grandiflora, neu, unterscheidet sich von der alten Aubletia durch größere Blüthen; dieser Gewinn ist übrigens eben so wenig hoch anzuschlagen, als die neue fleischfarbene Iberis umbellata. — Gärtner, die sich vorzugsweise mit Anfertigung von Blumenbouquets aus getrockneten Blumen beschäftigen, machen wir schließlich noch auf eine sehr hübsche Varietät des Xeranthemum annuum multiflorum fl. pl., so wie auf das schöne Ziergras Bromus brizaeformis aufmerksam. Ersteres ist ⅓ niedriger und compacter im Wuchs, als die gewöhnliche Art; die Blüthen sind nur halb so groß, lebhaft roth und gut gefüllt; letzteres ähnelt der Briza maxima, die schuppenartigen Aehrchen sind aber schlanker und nach unten zugespitzt.

Briefkasten.

Dem Herrn Einsender der „Privatansichten“ herzlichen Dank für seine neuen Mittheilungen, und freundliche Bitte um Fortsetzung derselben.

Sisyrinchium anceps.

Unter die kleinſten Iris-artigen Gewächſe gehören die Sisyrinchium-Arten, deren man eine ziemliche Anzahl beſitzt, welche jedoch weniger in Privat- als in botaniſchen Gärten bekannt ſind, obgleich manche Species eher werth wäre, von Blumenfreunden gezogen zu werden, als viele um theures Geld angeſchaffte Neuheit, welche allen Werth wieder verliert, ſobald ihr erſter Reiz, d. h. ihre Neuheit vorüber iſt.

Einen beſonderen Werth, als Einfaſſungspflanze, hat das Sisyrinchium anceps, weil es vollkommen hart iſt, jeden, auch den härteſten Winter in Deutſchland, ohne allen Schutz aushält, und nicht nur durch ihr reiches Blätterwerk zu einer gediegenen Einfaſſung ſich eignet, ſondern auch durch die Tauſende ſeiner ſchön blauen Blüthen eine wirkliche Zierde gewährt.

Dieſe Species iſt eine Bewohnerin von Virginien und Canada. Zwiſchen den linien-ſchwertförmigen, ſchmalen, grasartigen Blättern erheben ſich die in üppigem Boden 6 bis 8 Zoll hoch werdenden, zweiſchneidigen, geflügelten, faſt blattloſen Blüthenſchäfte, aus deren Scheiden ſich nach und nach 2 bis 4 Blüthen entwickeln, welche einen ſchönen blauen ſechsblätterigen Stern bilden, und bis in den Herbſt hinein in großer Maſſe erſcheinen.

Die Pflanze treibt an ihrer Baſis eine Menge junger Sproſſen, welche alsbald eigene Wurzeln bilden, ſo daß ſie mit leichter Mühe von der Mutterpflanze abgenommen und ſelbſtſtändig eingepflanzt werden können. Dieſes Zertheilen geſchieht am beſten im Frühjahr. Man zerreißt einfach die Pflanzen in ſo viele Theile, als bewurzelte Nebenſproſſen daran ſind, und ſetzt dieſe in die beſtimmten Reihen ein, wo ſie gar keiner Pflege bedürfen, als Anfangs einiges Begießen bei trockenem Wetter, bis ſie angewachſen ſind, was übrigens ſehr bald geſchieht. Später werden ſie ganz ſich ſelbſt überlaſſen und können mehrere Jahre ſo ſitzen bleiben, wo man nichts an ihnen zu thun hat, als etwaige Lücken auszubeſſern. Sitzen ſie einmal gar zu lange an ihrer Stelle, ſo wird die Reihe nach und nach etwas unegal, man ſetzt ſie deßhalb alsdann in einem Frühjahre friſch um, bei welcher Gelegenheit man etwas friſche, nahrhafte Erde beimiſcht, worauf ſie wieder in größter Ueppigkeit wachſen und blühen werden.

Artiſtiſche Beilage:

Dianthus chinensis Var. laciniatus.

Dianthus chin. laciniatus flore pleno.

Farfugium grande.

(Mit Abbildung.)

Die Liebhaber von buntblätterigen und von Blattpflanzen erhalten in dem Farfugium grande eine sehr schätzenswerthe Bereicherung ihrer Sammlungen. Die Einführung desselben verdankt man dem durch seine mehrmaligen Reisen nach China so rühmlichst bekannten Sammler Fortune, welcher es ohne nähere Angabe des Fundorts von China an Herrn Glendinning, Handelsgärtner in Chiswick bei London, sandte, der es in verschiedenen Ausstellungen in England und Belgien ausstellte und alsdann zu 3 Guineen das Stück in den Handel gab. Lindley beschrieb es im Botanical Magazin unter obigem Namen, welcher jedoch von andern Botanikern angefochten wurde. Koch z. B. erklärt es für eine Ligularia, und nannte es, um den Lindley'schen Namen nicht ganz zu verwerfen, Senecio Farfugium. Da es nicht die Tendenz dieses Journals ist, botanische Streitigkeiten ausfechten zu helfen, sondern nur die Blumen- und Pflanzenliebhaber mit Neuheiten bekannt zu machen, so führen wir diese Pflanze unter dem ihr zuerst gegebenen Namen auf, unter welchem sie in den Catalogen der Handelsgärtner auch meistens zu finden ist.

Beiliegende Abbildung zeigt uns den Habitus der Pflanze und die Zeichnung der Blätter, wenn auch ohne Colorit, von welchem man sich ohne besondere Phantasie schon nach der Beschreibung eine richtige Idee machen kann. Die großen herzförmigen, am Rande unregelmäßig eckigen Blätter bilden einen hübschen Busch, aus welchem sich, je nach der Kulturmethode oder dem Standorte, die Blüthenstiele mehr oder weniger emporheben. Die wohl 2 Fuß im Umfang haltenden Blätter haben sehr viel Aehnlichkeit mit manchen Tussilago-Arten, zeichnen sich aber durch ihre eigenthümlich merkwürdige Färbung aus, denn sie haben auf einem lebhaft glänzend-grünen Grunde eine Menge unregelmäßige und ungleich große, rein gelbe Flecken, durch welche sie sich schon in einiger Entfernung bemerklich machen, in der Nähe aber einen eigenthümlichen Reiz gewähren. Die Blüthen (Familie der Compositen, Syngenesia, Polygamia superflua) sind nicht besonders schön und bilden gegenüber den prachtvollen Blättern den bei Weitem mindern Schmuck der Pflanze; sie haben sowohl an den Strahlen- als auch an

den Scheibenblümchen eine gelbe Farbe, welche bei den letzteren im Abblühen in's Röthliche oder Bräunliche übergeht. Der Blüthenſtengel iſt von unten auf einfach und vertheilt ſich oben in Nebenſtiele, welche theils einzelne, theils mehrere Blüthen tragen.

Der erſte Beſitzer, Glendenning, hielt ſie zuerſt als Topfpflanze, weil er über ihren natürlichen Fundort in China nicht näher unterrichtet war, ſondern von Fortune bloß erfuhr, daß er ſie in dem Garten eines Mandarins im nördlichen China getroffen habe. Verſuche zeigten bald, daß ſie in England nicht nur den Winter im Freien ertrage, ſondern auch ihre Blätter behalte, was uns vermuthen läßt, daß ſie auch in Deutſchland, wenigſtens in den milderen Gegenden und unter angemeſſenem Schutze, den Winter aushalten werde, in welchem Falle ſie für Raſenplätze und Gruppirungen einen doppelten Werth hätte, weil nicht jeder Gartenbeſitzer zugleich auch Gewächshäuſer oder ſonſtige Ueberwinterungslokale für derartige Pflanzen hat. Als beſonders reizende Gruppirung wird von England aus empfohlen, eine ſtarke Pflanze des Farfugium, umgeben mit Helleborus niger, deſſen dunkelgrüne glänzende Blätter die helle Panachirung der Farfugium um ſo mehr heben.

Die Kultur iſt eine ſehr leichte, ſowohl im Topfe als auch im freien Lande. Bei der Topfkultur verlangt ſie ziemlich geräumige Töpfe, einen reichen mit Sand vermiſchten Compoſt und ziemlich viel Waſſer. Im Freien nimmt ſie mit jedem nahrhaften, nicht zu leichten Boden vorlieb. An einer der vollen Sonne ausgeſetzten, ſehr trockenen Stelle bleiben die Blätter klein und das Grün derſelben wird nicht ſo ſaftig und intenſiv, weßhalb die gelben Flecken alsdann weniger brillant hervorleuchten; es iſt daher eine halbſaftige, dem Austrocknen nicht ſo ſehr ausgeſetzte Lage vorzuziehen.

Die Vermehrung geſchieht ſehr leicht durch Theilung des Wurzelſtocks und mittelſt Samen, welcher in einem lauwarmen Miſtbeete ſehr leicht keimt. Die jungen Sämlinge werden möglichſt bald piquirt und ſpäter auf ein Kulturbeet verſetzt, wo ſie ſich üppig entwickeln. Für Handelsgärtner iſt es beſſer, die früher piquirten Pflänzchen nicht auf ein Kulturbeet, ſondern in Töpfe zu pflanzen, um ſie zu jeder Zeit verſenden zu können. Bei der Anzucht in Töpfen iſt es gut, wenn man ſie von Zeit zu Zeit nach Bedürfen mit unverletztem Ballen in größere Töpfe umſetzt, da ihr kräftiges Wachsthum ziemlich viel Nahrung erfordert.

Die beiliegende Tafel zeigt die Pflanze in verkleinertem Maaßſtabe, die Blüthe aber in natürlicher Größe.

Die gefüllt-blühenden Petunien.

Gewinnung von Samen derselben durch künstliche Befruchtung.

So wie jeder Mensch mehr oder weniger Liebhabereien oder Steckenpferde hat, so hat sie auch der Gärtner; er zieht einzelne Pflanzenfamilien andern vor, schenkt denselben besondere Aufmerksamkeit und Pflege, und daher kommt es, daß die Kultur verschiedener Pflanzengattungen, z. B. Rosen, Nelken, Pelargonien ꝛc. eine nie geahnte Vollkommenheit erreichte.

Eine meiner Lieblingspflanzen sind nun die Petunien, denen ich seit mehreren Jahren, besonders seitdem die schönen gefüllten Sorten gezogen wurden, meine Pflege zuwendete.

Im verflossenen Frühjahre hatte ich mein Sortiment, das aus circa 50 gefüllt-blühenden und 15—18 der schönsten einfach-blühenden Sorten bestand, hinreichend vermehrt und in 6 Zoll hohe, 8—9 Zoll im Durchmesser weite Töpfe versetzt. Die Erde, welche sie bekamen, bestand aus 4 Theilen guter Mistbeeterde und 1 Theil sandiger Schlammerde. Nach Einpflanzung von circa 600 Exemplaren wurden dieselben 8 Tage an einen schattigen Platz und hierauf auf eine Levkoyen-Stellage in südöstlicher Lage gebracht.

Alle Tage war das Durchgehen der Pflanzen mit dem Gießen nöthig; mehrmaliges Auflockern der Erde, Ausrotten des Unkrauts während des Sommers, und Aufbinden jeder Pflanze an mehrere Stäbchen, waren die Arbeiten, welche dieselben nöthig hatten.

Der Effekt, der durch die reichen Blüthen und die verschiedenen Färbungen hervorgerufen wurde, war kein geringer. Unter den verschiedenen neuen gefüllt-blühenden zeichneten sich besonders aus: Madame Miellez, Baltet petit, Justine Koch und Frauenlob als großblumige weiße; Dom Calmet, Ruhm von Hohenheim, Victor des Bruinnes, Schüle's Triumph, Virgo Marie, Etienne Henri, Colonel Rougemont als großblumige rothe; Louise und Marie Prinzessin von Hohenlohe, Comte Jaubert, Adolph Hvass, Reticulata plena, Auguste Cauchois, Rendatleri, Mr. Morey u. a. durch interessante Farben und Zeichnungen.

Unter den einfach blühenden Sorten müssen die bekannte Inimitable, gefleckt, Annie Salter, sehr großblumig, Louis van Houtte, mit weißem Schlund, Tobie, geadert, Eduard Otto, gestreift, Josephine Carpentier, dunkelroth mit weißen Flecken und Spitzen, als schön genannt werden.

Soll der Blüthenflor von gefüllten Petunien reich und anhaltend

ſchön ſein, ſo müſſen häufig die abgeblühten Blumen entfernt werden, nicht allein des häßlichen Ausſehens wegen, ſondern auch weil die ſitzenbleibenden Theile einen bedeutenden Theil der Säfte der Pflanze in Anſpruch nehmen, welcher alſo den andern in der Entwicklung begriffenen Blüthen entzogen wird, was ich beſonders bei großblumigen Sorten zu beobachten Gelegenheit hatte.

Als Handelsgärtner war es mir natürlich nicht genug, einen ſchönen Flor daſtehen zu haben, ſondern ich mußte auch darauf ſehen, daß ſich die Arbeiten und Pflanzen verintereſſiren, und deßhalb fing ich gleich, nachdem ſich die erſten gefüllten und einfachen Blüthen geöffnet hatten und vollkommen waren, mit Befruchten an, weil die gefüllten Petunien ihrer beſonderen Blüthenbildung wegen nicht wohl von ſelbſt Samen hervorbringen können. Theils haben ſich die Staubfäden in Blumenblätter umgebildet, theils wurden auch die Blumenblätter an und für ſich vermehrt, ſo daß die einzelnen Befruchtungswerkzeuge zwiſchen denſelben verſteckt ſind, und auf dieſe Weiſe die Befruchtung unmöglich machen oder doch wenigſtens ſehr erſchweren.

Will man Samen erzeugen, von welchem mit Zuverſicht auf eine gefüllt-blühende Nachkommenſchaft zu rechnen iſt, ſo iſt dieß allerdings am ſicherſten mit gefüllt-blühenden zu bewirken, allein nur ſehr wenige gefüllte Blüthen zeigen ſo vollkommen gebaute Narben und Fruchtknoten, daß eine künſtliche Befruchtung möglich gemacht wird; man muß deßhalb ſehr oft zu den einfach blühenden Sorten ſeine Zuflucht nehmen, auf deren Narben man den Samenſtaub (Pollen) der gefüllt-blühenden mittelſt eines kleinen Pinſels überträgt. Um jedoch ganz ſicher zu ſein, daß die zu befruchtende einfache Blüthe nicht von ihrem eigenen Samenſtaub befruchtet werde, muß man die Staubgefäße der einfachen Blüthe, noch ehe die Staubbeutel ihren Staub abſondern oder entleeren, mit einer feinen Pinçette ausziehen oder mit einer ſpitzen Scheere ausſchneiden. Dieſe Arbeit muß mit äußerſter Behutſamkeit ausgeführt werden, denn wenn ſie zu ſpät oder zu unachtſam behandelt wird, ſo geſchieht es leicht, daß die Narbe von dem Staube der eigenen Staubfäden befruchtet wird, und in dieſem Falle wird der Erfolg einer künſtlichen Befruchtung mit fremdem Befruchtungsſtaub vereitelt.

Aus einer Befruchtung einfacher Blüthen mit dem Staube von gefüllten gehen zwar mitunter auch wieder einfach blühende Exemplare hervor, allein die Mehrzahl wird in's Gefüllte ſchlagen. Am ſicherſten iſt allerdings die Befruchtung zweier gefüllten Sorten mit einander; es gelingt aber wegen der Umbildung der Geſchlechtswerkzeuge, wie ſchon erwähnt, nur in ganz ſeltenen Fällen, weßhalb es das Beſte iſt, die auf-

fallendſten der einfach blühenden Sorten mit dem Staube der am Beſten ausgebildeten gefüllten zu befruchten.

Die Befruchtung aller Pflanzen geht bei heiterem Wetter viel beſſer vor ſich, als bei feuchtem und trübem; bei den Petunien iſt dieß um ſo mehr der Fall, weil ihre trichterförmige Blüthenbildung ſo ſehr dazu geeignet iſt, Näſſe aufzunehmen und bei ſich zu behalten, und weil auch der Befruchtungsſtaub durch jede Berührung mit Feuchtigkeit zuſammenklebt, anſtatt ſich in die zu der Befruchtung ſo nothwendigen Zertheilung der mikroskopiſch kleinen Stäubchen (Bläschen) aufzulöſen. Ich habe zu dieſem Zwecke an jedem der vielen heiteren Tage des verfloſſenen Sommers mehrere Stunden dazu benutzt, künſtliche Befruchtungen mit den verſchiedenſten und ſchönſten Sorten meiner Petunien vorzunehmen, aus welchen ich eine Parthie des vollkommenſten Samens erzielt habe, welchen ich nunmehr Gärtnern und Blumenfreunden zu gefälliger Abnahme beſtens empfehle.

Bernhard Thalacker,
Kunſt- und Handelsgärtner in Erfurt.

Anzucht der Petunien aus Samen.

Um denjenigen Privatliebhabern, welche noch niemals Petunien aus Samen erzogen haben, bei ihren Bemühungen und Verſuchen an die Hand zu gehen, möge hier eine kurze Anweiſung zur Ausſaat und Anzucht beigefügt werden.

Man wählt zu der Ausſaat mehr breite als tiefe Töpfe, ſogenannte Samennäpfe, verſieht ſie mit einer guten Scherbenunterlage zu leichterem Abzug des Waſſers, und füllt ſie mit irgend einer lockeren, nahrhaften Erde. Die ſehr feinen Samen ſtreut man nur oben auf, bedeckt ſie aber nicht mit Erde, ſondern rüttelt ſie nur etwas ein. Bei einer Erdart, welche gar zu gerne austrocknet, kann man die Saat mit ganz fein zerhacktem dürrem Buchenlaub leicht überdecken. Dieſes Bedeckungsmaterial ſchließt die Samen nicht völlig von der Einwirkung der Atmoſphäre ab, bedeckt ſie aber doch ſo weit, daß das Austrocknen weniger ſchädlich auf die keimenden Samen einwirken kann, und läßt die aufſproſſenden jungen Pflänzchen leicht hervortreten, weil die ſehr kleinen Theilchen des zerhackten Laubes dem leiſeſten Drucke des Keimes gerne nachgeben. Ein Bedecken mit einer flachen Glasſcheibe trägt ſehr viel zu beſſerer Feuchthaltung der Erde bei, welche dieſe Samen verlangen. Auch ſchützt eine ſolche Bedeckung gegen die Zerſtörung der Kelleraſſeln, welche den keimenden Petunien ſehr nachſtellen. Wenn die

Samen gekeimt haben, ſo muß man die Glasſcheiben etwas lüften, und wie die Pflänzchen im Wachsthum zunehmen, gänzlich entfernen. Volle ſtarke Mittagsſonne iſt den jungen Pflänzchen nicht zuträglich, dagegen aber mildere Morgen- und Abendſonne, vor Allem aber viel Licht und möglichſt nahe Stellung unter dem Fenſter.

Die beſte Zeit der Ausſaat iſt, je nachdem man die Einrichtungen hat, vom Februar bis April, und zwar in's lauwarme Miſtbeet, in Käſtchen oder in Töpfe.

Haben die jungen Sämlinge einige Blättchen gebildet, ſo piquirt man ſie, abermals in's Miſtbeet, Kiſtchen oder Töpfe, und verpflanzt ſie, nachdem ſie eine gewiſſe Größe erlangt haben, einzeln in kleine Töpfe, aus welchen ſie, wenn ſie den erſten Topf ausgewurzelt haben, mit unverletztem Ballen in größere verſetzt werden, was man zum drittenmal wiederholen kann, bis ſie in Töpfen von 6 bis 7 Zoll Durchmeſſer ſtehen, in welchen ſich ihre Blüthen zu entfalten anfangen. Die Töpfe ſollten ſtets mehr breit als hoch ſein, weil ſie ihre Wurzeln mehr ſeitwärts als nach unten ausbreiten. Hat man keine ſolche breiten Töpfe, ſo kann man durch eine um ſo ſtärkere Unterlage bei den höheren abhelfen.

Sie lieben ziemlich viel Feuchtigkeit, doch keine anhaltende Näſſe, weil ſie in letzterer gern wurzel- oder ſtammfaul werden. Manche Liebhaber machen zu wenig Unterſchied zwiſchen Feuchtigkeit und Näſſe, beſonders wenn das Begießen, wie es häufig geſchieht, unerfahrenen Dienſtboten übertragen wird, welche alle Pflanzen ohne Unterſchied mit gleich großer Menge Waſſer überſchütten.

So lange man noch Fröſte zu befürchten hat, werden die jungen Pflanzen im Miſtbeet, Gewächshaus oder Zimmer, aber ſtets ſehr nahe am Glas und luftig gehalten, damit ſie nicht geil aufſchießen, ſondern einen gedrungenen kräftigen Wuchs annehmen. Iſt die Zeit der gefährlichen Frühlingsfröſte vorüber, ſo bringt man die Töpfe an einen geſchützten Ort im Freien oder pflanzt man ſie auf Gruppen und Beete aus, wo ſie in einer nahrhaften Erde eine ungemeine Ueppigkeit und reichlichen, ununterbrochenen Blüthenflor entwickeln.

Will man die gewonnenen Spielarten erhalten, ſo iſt es beſſer, Stecklinge davon zu machen, anſtatt die alten Pflanzen aus dem Beete auszuheben und wieder in Töpfe einzupflanzen. Stecklinge von kräftigen jungen Trieben wachſen unter Glas ſehr leicht an und ſind in einer Temperatur von 3 bis 8 Graden gut zu überwintern. Eine gleichmäßige niedere Temperatur iſt ihnen viel angemeſſener, als eine höhere, weil ſie in letzterer vergeilen und ſtark von Pflanzenläuſen zu leiden haben, während ſie, kühl und möglichſt luftig gehalten, ſehr geſund bleiben.

Im Frühjahr, wenn sich stärkere Vegetation einstellt, versetzt man sie aus den Stecklingstöpfen in größere, in welchen sie bleiben, bis man sie in's Freie auspflanzen kann. Will man einige Exemplare zur Dekoration in Töpfen kultiviren, so muß man sie, wie oben bei den Sämlingen angegeben, einigemal in größere Töpfe umsetzen, um sie in üppigem Wachsthum zu erhalten.

Stecklingspflanzen blühen früher als Sämlinge, und sind deßhalb zu manchen Zwecken vorzuziehen. Will man jedoch auch Samenpflanzen rechtzeitig im Frühjahr in Blüthe haben, so säet man sie im August oder auch Anfangs September noch an und behandelt die jungen Sämlinge, wie bei der Frühjahrsaussaat angegeben wurde, mittelst Piquiren und Einzeln-Einsetzen in kleine Töpfe, in welchen sie an einer recht lichten und luftigen Stelle bei nur wenigen Wärmegraden überwintert werden. Drohen die Pflänzchen (auch die Stecklinge), zu hoch und geil aufzuschießen, so kneipt man ihnen die Spitzen ein und hält sie etwas magerer, bis die Zeit so weit vorgeschritten ist, daß man sie in größere Töpfe umsetzen und ihnen mehr freie frische Luft zukommen lassen kann.

Je gedrungener das Wachsthum in Töpfen ist, desto schöner präsentiren sich die Blüthen. Lange, von unten auf bald kahl werdende Triebe sehen sehr schlecht aus und bringen auch keine so schöne, kräftige Blüthen hervor. Auch im freien Lande muß man auf gedrungenen, niedern Wuchs hinarbeiten, zu welchem Zwecke man sie entweder einigemal einkneipt, oder mittelst kleiner Häkchen auf den Boden niederhakt, so daß sie das ganze Beet gleichförmig überkleiden.

Auf diese Weise behandelt und benützt, werden die jetzt auf einer hohen Stufe stehenden Petunien jedem Blumenfreunde einen großen Genuß gewähren.

Serissa foetida.

Dieser zu der Familie der Rubiaceen gehörende Strauch ist in China und Japan zu Hause und längst schon in die europäischen Gärten eingeführt, wo er namentlich in gefüllтblühender Varietät gezogen wird, allein nicht so häufig als es die zierlichen schneeweißen Blüthen verdienen, namentlich in neuerer Zeit, wo jedes Blümchen für die Bouquetfabrikation einen Werth hat.

Es ist ein glatter, ästiger, 2 bis 3 Fuß hoher Strauch mit entgegengesetzten weißlichen Zweigen. Auch die fast stiellosen, kleinen, in den Achseln oft büschelförmigen, eirunden, dunkelgrünen Blättchen sind gegenübergesetzt und

geben beim Reiben einen unangenehmen Geruch von ſich, woher der die Pflanze übel empfehlende Beiname ſtammt. Ohne daß ſie gerieben oder zerdrückt werden, riechen ſie nicht, auch ſind die Blüthen geruchlos, ſo daß die übelriechende Eigenſchaft weniger von Belang iſt. Die äußerſt zierlichen, ſchneeweißen, gefüllten Blüthchen ſtehen häufig in Büſcheln, manchmal aber auch einzeln, meiſtens endſtändig, faſt anſitzend, und erſcheinen zu verſchiedenen Jahreszeiten, ja ſelbſt bei guter Kultur und ſonnigem, warmem Standorte mitten im Winter, wo ſie zu oben erwähntem Zweck einen beſonderen Werth haben, da ſie an Stelle der Myrthenblüthen verwendet werden können.

Die Kultur iſt eine ſehr leichte. Am beſten behagt ihr eine recht nahrhafte ſandgemiſchte Lauberde, doch kann man ſie auch in Heide- und Moorerde ſetzen, ja ſelbſt in einem nicht mit friſchen Düngertheilen vermiſchten Compoſt kann ſie fortgebracht werden. Im Sommer ſtellt man ſie in's Freie und behandelt ſie wie Myrthen und ähnliche Pflanzen. Im Winter iſt eine Temperatur von 6 bis 10 Graden die angemeſſenſte für ſie, man kann ſie aber auch im gewöhnlichen Kalthauſe überwintern, nur muß man ſie, wenn man im Frühjahr bald Blüthen haben will, alsdann in einem warmen Kaſten antreiben, und bevor man ſie nachdem in's Freie bringen will, allmählig an die Luft gewöhnen. Die Vermehrung iſt ſehr leicht mittelſt Stecklingen in einem warmen Miſtbeete unter Glasglocken. Wenn die Stecklinge Wurzeln gebildet haben, werden ſie einzeln in kleine Töpfchen geſetzt und wieder in das Miſtbeet geſtellt, wo ſie bleiben, bis ſie wieder angewachſen ſind, worauf man ſie nach und nach an die Luft gewöhnt und dann zu den andern Pflanzen in's Freie bringt.

Polygonum Sieboldii.

Dieſer durch Herrn von Siebold eingeführte und in verſchiedenen Zeitſchriften als die unerſchöpflichſte Futterpflanze angerühmte Knöterich hat ſich nach mehrjährigen Erfahrungen nicht in dem außerordentlich hohen Grade bewährt, wie ihm angerühmt wurde, dagegen aber wurde eine andere Eigenſchaft an ihm entdeckt, welche ihn für die Bienenwirthe ſehr empfehlenswerth macht, denn man fand, daß er eine der reichſten Quellen der Bienennahrung iſt, indem er bei gutem Honiggehalt ſeine Blüthezeit bis in den Spätherbſt hinein verlängert, wo das Bienenfutter ſelten zu werden anfängt. In den öſterreichiſchen Kaiſerſtaaten hat er zu dieſem Zwecke vielfältige Aufnahme gefunden und wurde auch bei landwirthſchaftlichen Ausſtellungen als das beſte Bienenfutter prämiirt.

Anzeigen und Empfehlungen.

Katalogs-Anzeige.

Unser neuer Preis-Courant über die besten Sorten zum größten Theile selbstgezüchteter Gemüse-, Feld-, Wald- und Blumensämereien en gros, sowie unser großes, zahlreiche Novitäten enthaltendes Detail-Verzeichniß in denselben Artikeln mit Supplement der vorzüglichsten und neuesten Pflanzen, namentlich zahlreiche, in Blätterschmuck ausgezeichnete Begonien, Caladien, Maranten und sonstigen dekorativen Blattpflanzen; Azaleen, Camellien, Calceolarien, Chrysanthemum, Fuchsien, Päonien, Pelargonien, Phlox, Petunien, Verbenen, Rosen, Georginen und andere beliebte Sortimentspflanzen; empfehlenswerthe Landstauden, Zier- und Fruchtsträucher, Weinreben und Obstbäume, und ein besonderer Katalog über 700 der auserlesensten Sorten Topfnelken, liegen zur Ausgabe bereit, und bitten wir alle uns noch unbekannten resp. Herren Samenhändler, Gartenliebhaber und Landwirthe, zur portofreien Zusendung dieser Verzeichnisse in frankirten Briefen uns gefälligst veranlassen zu wollen.

Erfurt, im November 1859.

Moschkowitz & Siegling,
Kunst- und Handelsgärtner.

Schwarze Stiefmütterchen.

Von den auf der Erfurter Blumen-Ausstellung 1857 so viel Aufsehen erregenden **kohlschwarzen** Stiefmütterchen „Negerkönig“ ist es uns endlich gelungen, Samen zu erzielen, von welchem die ungetheilte Portion — 100 Körner — für 15 Sgr. (53 kr.) hiemit offeriren

Erfurt.

Moschkowitz & Siegling,
Kunst- und Handelsgärtner.

Dianthus chinensis Heddewigii.

Diese im ersten und zweiten Hefte des Deutschen Magazins von diesem Jahrgange abgebildete Nelke bewährt sich als empfehlenswerthe Gartenzierde, und wenn auch wegen der anhaltenden Hitze und Trockenheit des vergangenen Sommers die Samenernte spärlich ausfiel, so geht unser Bestreben doch immer dahin, auch dem minder bemittelten Blumenliebhaber derartige schätzenswerthe Neuheiten durch möglichst billige Preise zugänglich zu machen; wir notiren die Prise zu 6 Sgr. (21 kr.). Gleichzeitig empfehlen wir Topfnelkensamen — Dianthus Caryophyllus fl. pl. — aus der berühmten Sammlung des bekannten Nelkenisten, Herrn Maler Heubner in Plauen, in versiegelten Originalpacketen von 100, 200 und 400 vollkommenen Körnern der dießjährigen vorzüglichen Ernte, à 100 Korn zu 15 Sgr.

Moschkowitz & Siegling in Erfurt.

Mardner'sche Preis-Azaleen.

Die in der dritten Lieferung des Deutschen Magazins heurigen Jahrgangs abgebildeten indischen Azaleen des in dieser Pflanzengattung Ausgezeichnetes leistenden Handelsgärtners, Herrn Mardner in Mainz, liefern wir in gesunder und kräftiger Herbstveredlung à Stück 1½ Gulden.

Moschkowitz & Siegling in Erfurt.

Samen-Empfehlung.

Die Samenhandlung, Kunst- und Handelsgärtnerei von Ulrich Pitt in Jever im Großherzogthum Oldenburg empfiehlt folgende beliebt gewordene Samen-Sortimente in eleganter Verpackung zu beigesetzten Preisen:

Eine Schachtel mit	12	verschiedenen Prisen			niedriger Ritterſporn für . .	10	Sgr.
„ „	„	8	„	„	„ Hyazinthen-Ritterſporn	10	„
„ „	„	„	„	„	Levkojen-Ritterſporn . . .	7	„
„ „	„	10	„	„	hoher Ritterſporn	8	„
„ „	„	12	„	„	Schlingpflanzen	12	„
„ „	„	12	„	„	Einfaſſungspflanzen . . .	10	„
„ „	„	24	„	„	„	18	„
„ „	„	20	„	„	Immortellen	20	„
„ „	„	20	„	„	Ziergräſer	20	„

Katalogs-Anzeige.

Das Preis-Verzeichniß der Samenhandlung, Kunst- und Handelsgärtnerei von Karl Appelius in Erfurt für Herbst 1859 und Frühjahr 1860 ist erschienen und wird von Gärtnern und Privatliebhabern sowohl dem Inhalt als auch den Preisen nach dem vieljährigen Renommée dieses Geschäfts gewiß entsprechend gefunden werden.

Da es in Beziehung auf das Keimen und Gedeihen mancher Samen so sehr viel auf die richtige Behandlung ankommt, so ist dem Verzeichniß ein besonderes Heftchen „Erläuterungen über das Keimen der Samen“ beigegeben, welches gewiß manchem Mißgriff von Seiten der weniger Geübten vorbeugen wird.

Uns noch Unbekannte belieben das Verzeichniß in frankirten Briefen von uns abzuverlangen.

Artistische Beilage:

Farfugium grande.

Farfugium grande Lindl.

3 2044 102 804 911